Finis libri.

Der Schriftsteller und Journalist Heinrich Eduard Jacob (1889 - 1967)

Dissertation
zur Erlangung des Grades der Doktorin
der Philosophie
beim Fachbereich Sprachwissenschaften
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Anja Clarenbach

aus Salzgitter-Bad

Hamburg 2003

Als Dissertation angenommen vom Fachbereich Sprachwissenschaften der Universität Hamburg aufgrund der Gutachten

von Prof. Dr. Hans-Harald Müller

und Prof. Dr. Jörg Schönert

Hamburg, den 12.04.2000

Meinen Eltern

und

A. und B.

Danksagung

Danken möchte ich

- dem Nachlaßverwalter Jacobs, Hans Jörgen Gerlach, und seiner Frau Edith Weiß-Gerlach, ohne deren unermüdliche Unterstützung diese Arbeit nicht entstanden wäre;
- meinem Doktorvater, Prof. Dr. Hans-Harald Müller, der trotz aller Verzögerungen daran geglaubt hat, daß ich meine Dissertation beenden würde und der mich mit unendlicher Geduld bis zum glücklichen Ende begleitet und gefordert hat;
- der Universität Hamburg, die mich durch ein Stipendium finanziell unterstützt hat;
- der FAZIT-Stiftung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die mich ebenfalls großzügig mit einem Stipendium bedachte;
- dem Deutschen Exilarchiv 1933 - 1945 der Deutschen Bibliothek, Frankfurt a.M., in dessen Beständen ich auf Heinrich Eduard Jacob stieß und dessen Mitarbeiterinnen mir immer wieder unbürokratisch behilflich waren;
- dem Deutschen Literaturarchiv, Marbach a.N., und besonders Dr. Jochen Meyer, dem Leiter der Handschriften-Abteilung, der mir mit Rat und Tat beiseite stand;
- Prof. Jeffrey B. Berlin Ph.D., der mir seine Forschungsergebnisse und Unterlagen zur Verfügung stellte, die eine Bereicherung für meine Arbeit waren;
- PD Dr. Murray Hall, der mir genauso selbstverständlich mit Materialien und seinen Forschungen behilflich war;
- Prof. Dr. Paul Raabe, der sein Privatarchiv für mich öffnete;
- Dr. Eckart Früh von der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Wien, der meine Anfragen prompt und unermüdlich beantwortete;
- Prof. Dr. Tristan Straub LL.M., der mich nicht nur gastfreundlich aufnahm, sondern mir auch so manchen wertvollen juristischen Hinweis lieferte;
- dem Hamburger “Dissidenten-Kränzchen”, deren Teilnehmerinnen Heidemarie Pütz, Andrea Kaiser und Cornelia Edel mir mit Hinweisen aus ihren Fachgebieten halfen;
- Gabi Kröll, die bei einem Forschungsaufenthalt für mich ihre Wohnung räumte;
- und meinem Freundeskreis, der mich in der langen Zeit meiner Promotion ertrug.

Alle Schriftsteller bis in das vorige Jahrhundert hinein haben, als a matter of course, auf allen lit.[erarischen] Instrumenten gespielt. Aber im Zeitalter der Spezialisierung wird einem die Breite eben nicht geglaubt.

(Günther Anders an Heinrich Eduard Jacob)

Gliederung

1. **Einleitung** **S. 1 - 13**
1.1. Einführung und Abgrenzung des Themas 1
1.2. Forschungsrelevanz 4
1.3. Quellenlage und Forschungsüberblick 5
1.4. Methodische Überlegungen und Aufbau der Arbeit 11

2. **Vom Kaiserreich bis zur Weimarer Republik: Ein biographischer Abriß (1909 - 1927)** **S. 14 - 62**
2.1. Entrée in der literarischen Welt (1889 - 1914) 15
2.2. Einschnitt und Neubeginn (1914 - 1927) 28

3. **Chefkorrespondent des *Berliner Tageblattes* in Wien (1927 - 1933)** **S. 63 - 105**
3.1. Frühere Arbeiten für das *Berliner Tageblatt* 65
3.2. Das Aufgabenfeld als Chefkorrespondent 72
3.3. Politische Artikel 81

4. **"Exil" in Österreich (1933 - 1939)** **S. 106 - 189**
4.1. Aktivitäten gegen die Nationalsozialisten 109
4.2. Vater des Sachbuchs? - *Sage und Siegeszug des Kaffees* 123
4.3. Zusammenarbeit mit dem Paul Zsolnay Verlag, Wien 132
4.4. Bücher für Querido, Amsterdam 148
4.5. Betrugsprozeß gegen Jacob und seine Familie 162
4.6. Internierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald 175

5. **Exil in den USA (1939 - 1953)** **S. 190 - 248**
5.1. Die Ausgangssituation 192
5.2. Der Kampf um das finanzielle Überleben 199
5.3. Aktivitäten innerhalb der Exilantenkreise 213
5.4. *6000 Jahre Brot* - Der literarische Durchbruch? 227
5.5. Bücher für amerikanische Verlage 236

6. **Rückkehr nach Europa (1953 - 1967)** **S. 249 - 340**
6.1. Erste Kontakte zu deutschsprachigen Verlegern 252
6.2. Zusammenarbeit mit deutschen Verlagen 261
6.2.1. Der Heinrich Scheffler Verlag 263
6.2.2. Der Ernst Rowohlt Verlag 278
6.2.3. Der Christian Wegner Verlag 299
6.2.4. Der Carl Schünemann Verlag 304
6.3. Journalistische Aktivitäten 309
6.4. Arbeit für den Rundfunk 323
6.5. Das Wiedergutmachungsverfahren 329
6.6. Tod in Salzburg 337

7. **Resumé**
S. 341 - 345

8. **Literaturverzeichnis** **S. 346 - 387**
8.1. Selbständige Schriften Jacobs 346
8.2. Unselbständige Schriften Jacobs 347
8.2.1. Beiträge in Anthologien 347
8.2.2. Beiträge in der *Deutschen Montags-Zeitung* 348
8.2.3. Beiträge im *Feuerreiter* 348
8.2.4. Beiträge in der *Literarischen Welt* 349
8.2.5. Beiträge im *Berliner Tageblatt* 349
8.2.6. Beiträge im *Aufbau* 357
8.2.7. Beiträge in anderen Zeitungen und Zeitschriften 358
8.3. Unveröffentlichte Schriften und Rundfunkbeiträge Jacobs 362
8.4. Korrespondenzen Jacobs 364
8.5. Schriften Dora Jacobs 365
8.5.1. Briefwechsel Dora Jacobs 365
8.5.2. Andere Schriften Dora Jacobs 366
8.6. Rezensionen zu Werken Jacobs 366
8.7. Quellen aus dem Nachlaß Jacobs 374
8.8. Archivalien und veröffentlichte Quellen 376
8.9. Briefwechsel 378
8.10. Autobiographische Schriften 381
8.11. Selbständige und unselbständige Schriften anderer Autoren 382
8.12. Forschungsliteratur 383
8.12.1. Forschungsliteratur über Jacob 383
8.12.2. Allgemeine Forschungsliteratur 384

1. Einleitung

1.1. Einführung und Abgrenzung des Themas

> "Heinrich Eduard Jacob, geboren am 7. Oktober 1889 in Berlin als Sohn eines Ägyptologen und Bankdirektors, studierte Germanistik, Geschichte und Musikwissenschaften in seiner Heimatstadt. Nach der Promotion wurde er Redakteur, Dramaturg (bei Max Reinhardt) und Auslandskorrespondent. Als 1933 seine Bücher verbrannt wurden, floh er nach Wien. 1938 wurde er verhaftet und ins KZ gebracht, kam jedoch 1939 auf Intervention der Amerikaner wieder frei und emigrierte über England in die USA. Unter seinen mehr als vierzig Büchern [...] wurden besonders berühmt "Sage und Siegeszug des Kaffees" (mit dem er 1934 das Genre des erzählenden Sachbuchs begründete [...]), "Sechstausend Jahre Brot", "Joseph Haydn - Seine Kunst, seine Zeit, sein Ruhm" (zu dem Thomas Mann ein Geleitwort schrieb) und "Felix Mendelssohn und seine Zeit - Bildnis und Schicksal eines Meisters". Heinrich Eduard Jacob kehrte 1953 aus dem Exil nach Europa zurück. Er starb am 25. Oktober 1967 in Salzburg."[1]

Mit diesem Klappentext stellte der Rowohlt Verlag 1990 einen Schriftsteller vor, der über Jahre zu den bedeutendsten dieses Verlages gehörte. Heute wird darin zweierlei deutlich: Zum einen, daß Jacob lediglich als Autor von sogenannten Sachbüchern und Musikerbiographien im Bewußtsein einer noch nicht einmal breiter zu nennenden Öffentlichkeit präsent ist; zum anderen, daß über die Biographie und den Stellenwert dieses Schriftstellers und Journalisten wenig und vor allem faktisch Falsches bekannt ist, denn der zitierte Text seines eigenen Verlages enthält mehr als eine inkorrekte Aussage.

Solch mangelhaftes Wissen über Heinrich Eduard Jacob ist um so überraschender, als dieser nicht nur einer der "fleißigsten" Autoren war - er schrieb insgesamt dreizehn Romane (davon fünf unveröffentlicht), sechs Bände mit Novellen, Erzählungen und Idyllen, vier Musiker-Biographien, zwei weltberühmte Sachbücher, vier Theaterstücke (davon eins bisher nicht publiziert) und anderes mehr -, sondern auch zu den angesehenen Schriftstellern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte: Jacobs Bücher erschienen in den "großen" Verlagen - Rowohlt, S. Fischer, Zsolnay und Querido - und wurden von so bekannten Autoren wie Stefan und Arnold Zweig, Thomas Mann, Jacob Wassermann, Max Brod, Emil Ludwig, Julius Bab u.a. nicht nur besprochen, sondern auch immens gelobt. So schrieb Brod über Jacobs Erstveröffentlichung, den Novellenband *Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria* (1912), daß er "schon seit langem keinem Erstlingsbuch von so guter Abstammung und tüchtigem Eigensaft begegnet" sei; Stefan Zweig beurteilte Jacobs *Jacqueline und die Japaner* (1928) als "eine der bezauberndsten Novellen deutscher Sprache"; Hermann Graf Kayserling bezeichnete in einen Brief an Jacob vom 24.10.1934 den Novellenband *Treibhaus Südamerika* (1934) als "kleines Meisterwerk, als veritables Kabinettstück"; Arnold Zweig sah in Jacobs Roman *Blut und Zelluloid* (1930) einen der "Gipfel des politischen Romans". Und Thomas Mann äußerte gegenüber Jacob in einem Brief vom 24.10.1951 zu dem Roman *Estrangeiro* (1951), daß er Jacob auf dem Gebiet der Naturschilderungen "besonders achtungsvoll zusehe". Daß er als Autor angesehen war, zeigt auch die Aufnahme von Beiträgen Jacobs in wichtigen Anthologien wie *Hier schreibt Berlin* (1929), Herausgeber Herbert Günther, *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart* (1933), der ersten Veröffentlichung des Exilverlages Allert de Lange, herausgegeben von Hermann Kesten, und in *Verboten und Verbrannt* (1947) von Alfred Kantorowicz und Jürgen Drews.

Jacob trat aber nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Herausgeber der Zeitschrift *Der Feuerreiter. Blätter für Dichtung, Kritik und Graphik* (1921 - 1924), Berlin, hervor. Im *Feuerreiter* sammelten sich unter der Leitung Jacobs die bekanntesten Autoren und Graphiker der damaligen Zeit: Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Ludwig Marcuse, Robert Musil, René Schickele, Ernst Weiss, Arnold und Stefan Zweig, um nur einige zu nennen. Dieses Forum nutzte Jacob aber auch, um weniger arrivierten Schriftstellern wie Bertolt Brecht eine Plattform für ihre Publikationen zu bieten oder durch Kritiken Autoren wie Georg Heym und Franz Kafka einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu

---

[1] *Klappentext* des Ernst Rowohlt Verlages, in: HEJ: *Ein Staatsmann strauchelt*, Reinbek 1990.

machen.[2] Die Herausgebertätigkeit Jacobs war mit dem *Feuerreiter* nicht erschöpft. Er zeichnete ebenso verantwortlich für den Band *Verse der Lebenden. Deutsche Lyrik seit 1910* (1924). In dieser Sammlung erschienen Gedichte von so bedeutenden expressionistischen Lyrikern wie Johannes R. Becher, Gottfried Benn, Max Brod, Iwan Goll, Georg Heym, Klabund, Georg Trakl, Ernst Weiss, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein u.a.m. Jacob konnte so viele aus heutiger Sicht illustre Namen um sich sammeln bzw. junge Autoren fördern, weil er in Berlin eine Art Drehscheibe im literarischen Betrieb der Weimarer Republik war. Die meisten der oben genannten Schriftsteller kannte er persönlich, mit vielen, wie Goll, Heym, Ludwig, Werfel und Stefan Zweig war er befreundet.

Auf journalistischem Terrain zählte Jacob gleichermaßen zu den bedeutenderen Publizisten. Seine Karriere auf diesem Gebiet begann er beim heute verschollenen Charlottenburger Wochenblatt *Herold* und der *Deutschen Montags-Zeitung*, Berlin, für die er vor allem Theaterkritiken schrieb. Zahlreiche Artikel Jacobs erschienen u.a. in den Zeitschriften *Die Aktion* (1911 - 1914) von Franz Pfemfert und *Die Literarische Welt* von Willy Haas. Den Höhepunkt seiner journalistischen Laufbahn erreichte Jacob 1927, als er zum Leiter des Mitteleuropäischen Büros des *Berliner Tageblatts* in Wien ernannt wurde. Damit war Jacob der "dritte Mann" - nach dem Berliner Chefredakteur Theodor Wolff und dem Pariser Korrespondenten - einer der wichtigsten und angesehensten Zeitungen der Weimarer Republik. Daß diese journalistische Karriere auch von seinen Zeitgenossen als außergewöhnlich empfunden wurde, belegt ein Brief Jacobs an Stefan Zweig vom 1.10.1937, in dem Jacob von einer "von manchen beneideten Korrespondenten-Laufbahn in Wien"[3] spricht.

Heute ist der Journalist und Schriftsteller Jacob, der von einigen seiner zeitgenössischen Kritiker in der Weimarer Republik immerhin als eine der großen Hoffnungen der damaligen deutschen Literatur bezeichnet wurde, so gut wie vergessen. Dies hängt mit jenem fatalen Ereignis in der deutschen Geschichte zusammen, das sich für viele Autoren verhängnisvoll auswirkte - der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933. Die Herrschaft Hitlers und seiner "willigen Vollstrecker" führte zu einem erheblichen Bruch innerhalb der deutschen Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Auch Jacob war als jüdischer Autor von den Auswirkungen der veränderten politischen Verhältnisse sofort betroffen: Jacobs Roman *Blut und Zelluloid* (1930) wurde - neben den Werken anderer bekannter Autoren wie Heinrich Mann, Kurt Tucholsky, Arnold Zweig, Lion Feuchtwanger, Erich Maria Remarque, Jakob Wassermann u.a. - am 10. Mai 1933 unter dem Beifall von SA-Trupps und Studenten verbrannt. Jacob selber war - vorerst - dem Zugriff der Nationalsozialisten entzogen, weil er seit Oktober 1927 das Mitteleuropäische Büro des *Berliner Tageblatts* in Wien leitete; dieser Stellung wurde Jacob enthoben, als die Verlagsleitung des *Berliner Tageblatts* eine sogenannte Selbstgleichschaltung vornahm, um einem befürchteten Verbot der Zeitung vorzubeugen. 1934 wurde von der Reichsschrifttumskammer das gesamte Werk verboten, nachdem dem "Juden" und entschiedenen Gegner der Nationalsozialisten Jacob mit seinem Buch *Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes* (1934) im Dritten Reich noch ein aufsehenerregender Erfolg gelungen war.

Obwohl nach seinem eigenen Empfinden nicht eigentlich im Exil lebend - Jacob hatte einen Teil seiner Jugend in Wien verbracht -, teilte er das Schicksal der anderen Exilanten, denen der Zugang zu einem Großteil ihrer Leserschaft abgeschnitten worden war. Einer der bestbezahlten Autoren der Weimarer Republik - allein beim *Berliner Tageblatt* verdiente Jacob etwa 3000 Reichsmark monatlich, hinzu kamen noch Einnahmen von knapp 2000 Reichsmark durch Buchtantiemen - hatte nun keinen Verleger mehr,

---

[2] Bertolt Brecht und Georg Heym z.B. waren in den 20er Jahren keineswegs die berühmten Schriftsteller, als die sie heute gesehen werden, sondern junge Autoren, die im literarischen Kanon noch nicht etabliert waren.

[3] HEJ an Stefan Zweig, 1.10.1937, S. 1.

denn der Rowohlt-Verlag konnte und durfte Jacobs Bücher nicht mehr in Deutschland publizieren, und seinen einträglichen Posten als Korrespondent einer der angesehensten deutschen Zeitungen hatte er ebenfalls verloren. Bücher von Jacob erschienen nun in Exilverlagen wie Querido, Amsterdam, seine Zeitungsartikel in Exilzeitschriften wie *Der Sammlung* von Klaus Mann oder in Wiener Tageszeitungen.

Für Jacob war es nach seiner Erfahrung mit den Nationalsozialisten nur zu selbstverständlich, sich im österreichischen PEN-Club mit Autoren wie Raoul Auernheimer, Oskar Maurus Fontana, Paul Frischauer und Robert Neumann dafür einzusetzen, daß die profaschistische Schriftstellerin Grete von Urbanitzky den Vorsitz des PEN niederlege. Er hatte damit Erfolg, und auch andere dem Nationalsozialismus freundlich gesinnte Autoren wie z.B. Felix Salten mußten ihre Funktionen innerhalb dieser Schriftstellervereinigung aufgeben.

Jacobs tätiger Widerstand und die demokratisch-humanistische Orientierung seiner politischen Artikel im *Berliner Tageblatt* "rächten" sich im Dezember 1935, als Jacob im Zuge einer Betrugsanklage gegen seine Halbschwester Alice Lampl und seine Mutter verhaftet und für sieben Monate inhaftiert wurde. Obwohl von vornherein klar war, daß Jacob von dem Betrugsversuch seiner Halbschwester nichts gewußt hatte, also im juristischen Sinne unschuldig war, wurde die Anklage gegen Jacob aus politischen Gründen aufrecht erhalten. Die Wiener Staatsanwaltschaft bot ihren Berliner Kollegen sogar die Auslieferung Jacobs an Deutschland an. Der erst zu Beginn des Jahres 1938 stattfindende, in ganz Europa beobachtete Prozeß - die Anklageerhebung hatte sich fast zwei Jahre hingezogen - endete zwar mit einem Freispruch Jacobs, aber sowohl die physische und psychische Erschöpfung als auch die desolate finanzielle Situation machten es Jacob unmöglich, Österreich rechtzeitig vor dem Einmarsch der Nationalsozialisten zu verlassen. Jacob wurde fast ein Jahr in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald interniert und mißhandelt; dem engagierten persönlichen Einsatz seiner späteren Frau, Dora Angel-Soyka, und einem Affidavit seines in den USA lebenden Onkels verdankte Jacob seine Freilassung im Januar 1939.[4] Über England emigrierte Jacob in die USA, wo er anfangs von einem Stipendium der American Guild for German Cultural Freedom lebte.

Sogar im amerikanischen Exil konnte Jacob sich ansatzweise literarisch durchsetzen, was nur wenigen Emigranten in den USA gelang. Dort erschienen zwar nur vier Bücher Jacobs, aber sie kamen bei angesehenen amerikanischen Verlagen heraus und wurden von den Kritikern durchweg positiv aufgenommen. Einen ersten größeren Erfolg errang er mit seiner Biographie *Johann Strauss. Vater und Sohn*, die in amerikanischer Übersetzung 1940 erschien und innerhalb von acht Wochen mehr als Zehntausendmal verkauft wurde. Der endgültige Durchbruch als Sachbuchautor in den USA gelang Jacob mit *6000 Jahre Brot*, 1944, das in amerikanischen Schulen zur Pflichtlektüre wurde.

Überdies wurde Jacob Mitarbeiter der *New York Times*, für die er über neu erschienene deutsche Bücher bzw. über die Tendenzen der deutschen Nachkriegsliteratur schrieb. Sogar in der von Ernest Hemingway herausgegebenen Anthologie *Men at War - The best Stories of all Time* (1942) war Jacob mit einem Beitrag vertreten.[5] Trotzdem litt auch Jacob unter den typischen Problemen eines Emigranten wie Sprachschwierigkeiten, finanzielle Nöte, Vereinsamung und Verlust der Reputation als Romancier, denn er konnte trotz verschiedener Versuche weder Romane noch Novellen bei amerikanischen Ver-lagen unterbringen.

1953 kehrte Jacob nach Europa zurück und schaffte es, wieder auf dem deutschen Buchmarkt Fuß zu fassen. Seine Bücher erschienen erneut bei namhaften Verlagen wie Rowohlt und S. Fischer. Allerdings

---

[4] Die auch von Jacob selber kolportierte "Legende", die Amerikaner hätten ihn "reklamiert", stimmt in dieser Form nicht.

[5] In dieser Anthologie schrieb Jacob unter dem Pseudonym Erik Jens Petersen, denn zum damaligen Zeitpunkt wäre ein Beitrag eines explizit deutschen Schriftstellers in einer solchen Sammlung von Erzählungen unmöglich gewesen.

konnte er sich in Deutschland nicht mehr endgültig durchsetzen: Zwar wurden noch viele seiner Bücher publiziert - so der Roman *Estrangeiro*, 1951, die Musikerbiographien über *Joseph Hadyn, seine Kunst, seine Zeit, sein Ruhm*, 1952, *Mozart oder Geist, Musik und Schicksal eines Europäers*, 1956, sowie *Felix Mendelssohn und seine Zeit, Bildnis und Schicksal eines Meisters*, 1959, und verschiedene Bücher aus den 20er und 30er Jahren -, doch beweist die Tatsache des geringen Verkaufes des *Brot-Buches* - in den USA immerhin ein sogenannter Bestseller - in Deutschland mit nur dreitausend Exemplaren, daß sein Autor an frühere literarische Erfolge nicht mehr anknüpfen konnte. Vor allem mit seinen Romanen und Novellen aus der Zeit der Weimarer Republik konnte Jacob auf dem literarischen Markt nicht mehr Fuß fassen, wogegen sich seine Musikerbiographien gut verkauften.

Die eingangs anhand des dafür heute symptomatischen Rowohlt-Klappentextes diagnostizierte Unwissenheit im Hinblick auf Jacobs Leben und Werk hat verschiedene Gründe, die für die vorliegende Dissertation eine Abgrenzung des Themas erzwingen. Vor allem haben historische Umstände, die Verfolgung und Emigration des Schriftstellers, aber auch kriegsbedingte Zerstörungen zum Verlust von Quellen geführt. Selbst wenn diese Quellen die Zeiten doch überstanden, lagen sie bisher zu einem großen Teil verborgen oder wurden - aus noch darzustellenden Gründen - ignoriert. Die Entdeckung und Aufarbeitung dieser Quellen bildet die Aufgabe, deren sich die vorliegende Dissertation zunächst widmet. Insofern muß sie sich dann auch mit dem gegenwärtigen Forschungsstand kritisch auseinandersetzen. Wichtige Zeugnisse und Teile von Jacobs Nachlaß müssen aber als unwiederbringlich verloren gelten. Aus diesem Grund wäre es einerseits vermessen, eine vollständige Biographie Jacobs schreiben zu wollen. Andererseits legt die Diskrepanz zwischen Jacobs bedeutender Rolle in der Vorkriegs- sowie Exilliteratur und seiner nur kurzlebigen Renaissance und dem gegenwärtigen Vergessensein es nahe, sich auf die Auswirkungen geschichtlicher Ereignisse auf das Leben und Werk eines Autors zu konzentrieren. Hiefür, so wird im folgenden gezeigt, gibt es reichhaltiges empirisches Material. Dieser Ansatz macht es möglich, vier Stränge zu einer sinnvollen Darstellung vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte des 20.Jahrhunderts zusammenzuführen: Erstens Jacobs persönliches Lebensschicksal, zweitens seine journalistische Laufbahn, drittens seine schriftstellerische Entwicklung und schließlich viertens seine Stellung innerhalb des jeweiligen Literaturbetriebs.

1.2. Forschungsrelevanz

Anhand der vorhergehenden Skizze werden drei Aspekte deutlich, die eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Jacob für die Forschung interessant machen:

Erstens steht sein Lebenslauf exemplarisch für das Schicksal eines Großteils der deutschen Schriftsteller in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts; besonders für deutsch-jüdische Schriftsteller war seine Biographie geradezu prototypisch.

Zweitens war er nicht nur eine wichtige Figur im Literaturbetrieb des ausgehenden Deutschen Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des deutschen Exils, sondern wurde zumindest von seinen Zeitgenossen zu den bedeutenderen Autoren und Journalisten gerechnet, so daß Jacobs Biographie eine Bereicherung der Kulturhistoriographie des 20. Jahrhunderts verspricht. Er selbst jedenfalls war davon überzeugt, daß sich ein “Biograph” mit seinem Leben und Werk beschäftigen werde, wie er seinem amerikanischen Übersetzer Richard Winston freimütig mitteilte.

> “P.S. Das mit der Edda und den altgermanischen 4 Hebungen [die den “inneren Rhythmus” von Jacobs Prosa ausmachten] is a work secret you should <u>not</u> disclose to any other person. Erst mein "Biograph" soll es später

einmal - recht spät! - der Welt mitteilen."[6]

Drittens bietet das Vergessen, dem Jacob und sein Werk trotz seiner Erfolge bis zur Emigration und eines kurzen Wiederaufflackerns in den 50er Jahren anheimfiel, ein beredtes Zeugnis dafür, daß eine ganze kulturelle Lebenswelt durch die nationalsozialistische Herrschaft vernichtet wurde.

1.3. Quellenlage und Forschungsüberblick

> "Wer den Namen Heinrich Eduard Jacob heute hört, wird vermutlich eher an die Sachbücher dieses Autors denken als an seine zahlreichen Romane, Erzählungen und Schauspiele. Seine überaus erfolgreichen Sachbuch-Bestseller über den Kaffee und das Brot und die Musikerbiographien über Haydn, Mendelssohn oder Mozart haben Jacobs Ruhm begründet, während sein übriges Schaffen darüber zu Unrecht vergessen ist. Als Romancier, Dramatiker, Theater- und Musikkritiker war Jacob eine der zentralen Figuren des literarischen Lebens zwischen 1912 und 1933, produktiv, erfolgreich und populär."

Mit diesen Worten begann Hans J. Schütz 1986 seinen Aufsatz über *Heinrich Eduard Jacob - Früh im Banne neuer Medien*. Seither sind mehr als 15 Jahre vergangen, aber an dem Tatbestand, daß Jacob - von der zeitgenössischen Kritik der 20er Jahre immerhin als einer *der* Hoffnungen der deutschen Literatur gefeiert - lediglich als Verfasser von Sachbüchern und Musikerbiographien und - vielleicht - als Herausgeber der Lyrikanthologie *Verse der Lebenden* bekannt ist, hat sich bis heute kaum etwas geändert. Zwar gibt es mittlerweile einige Arbeiten, die sich mit Jacob beschäftigen, aber es ist bezeichnend, daß das bisher umfänglichste Werk über diesen Autor von Hans Jörgen Gerlach, einem "Outsider" der Literaturwissenschaft stammt.

Herr Hans Jörgen Gerlach verwaltete privat jahrelang die Hauptquelle meiner Arbeit: den Nachlaß Heinrich Eduard Jacobs, der zur Zeit im Deutschen Literaturarchiv, Marbach a.N., wissenschaftlich erarbeitet wird. Der Nachlaß enthält Typoskripte von Werken und Essays, Zeitungsartikel und Zeitschriftenbeiträge Jacobs, etwa 150 Briefwechsel mit Kollegen, Freunden, Verwandten und Verlegern, Verlagsverträge, Besprechungen von Jacobs Büchern, Essays über den Schriftsteller Jacob, diverse amtliche Dokumente wie z.B. Emigrationsunterlagen und die amerikanische Einbürgerungsurkunde, einen Teil der Bibliothek Jacobs sowie Photographien. Der Nachlaß war bisher wissenschaftlich nicht erschlossen, sondern befand sich zum Großteil noch in einem unsortierten Zustand, so daß es ausgesprochen schwierig und zeitaufwendig war, vorab einen Überblick über die vorhandenen Materialien zu gewinnen - trotz der ständigen und mehr als hilfreichen Unterstützung des Nachlaßverwalters.[7]

Trotz seines immensen Umfangs weist der Nachlaß Jacobs weist erhebliche Lücken auf. Besonders die Zeit vor der Emigration Jacobs in die USA ist kaum dokumentiert. Die Erklärung für diesen bedauerlichen Tatbestand ist einfach: Jacob selber war nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Buchenwald verpflichtet, das Deutsche Reich innerhalb weniger Wochen zu verlassen, so daß ihm kaum Zeit blieb, sich um seine Unterlagen zu kümmern, zumal er zusätzlich damit beschäftigt war, die für die Emigration nötigen Dokumente zu beschaffen. Erschwerend kam noch hinzu, daß Jacob nur mit begrenztem Gepäck reisen konnte und durfte. So nahmen Jacob und seine Frau Dora, die ihm einige Wochen später nachreiste, hauptsächlich die unersetzlichen Typoskripte seiner Werke mit in das amerikanische Exil, wohingegen die - aus heutiger Sicht - wertvollen Korrespondenzen Jacobs mit Kollegen in Wien blieben. Dort fielen

---

[6] HEJ an Richard Winston, o.D. [eventuell 22.3.1951].

[7] Eben weil der Nachlaß Jacobs noch nicht erschlossen wurde, ist es mir unmöglich, auch nur ungefähr die Größe einzuschätzen. Für meine Arbeit habe ich ungefähr 20.000 Kopien aus dem Nachlaß benutzt, ohne damit annähernd alle Unterlagen ausgeschöpft zu haben.

sie wahrscheinlich den Nationalsozialisten in die Hände und sind seither verschollen.[8]

Selbst durch aufwendige Recherchen in deutschen, österreichischen und amerikanischen Archiven konnte ich nur wenige neue Quellen zutage fördern, die diesen Zeitraum transparenter machen. Besuche in dem Archiv der Akademie der Künste zu Berlin (Nachlaß Bertolt Brecht, Heinrich Mann und Arnold Zweig) und dem Bundesarchiv Potsdam (Nachlaß Ernst Feder, Kalendarien der Deutschen Gesandtschaft in Wien, *Berichte des Wiener Gesandten im Range eines Ministers, Franz von Papen, an den Reichskanzler und Führer Adolf Hitler*) erbrachten kaum Materialien. Anschreiben an das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Wien, an die Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, Wien, die Österreichische Nationalbibliothek, Wien, und das Schweizer Bundesarchiv, Bern, zeitigten gar keine verwertbaren Ergebnisse.[9] Eine Anfrage an das Leo Baeck Institute, New York, ergab, daß dort nur Briefe lagern, die im Nachlaß Jacobs ebenfalls vorhanden sind. Eine Nachfrage im Document Center, Berlin, erbrachte lediglich mehrere Listen über im Dritten Reich unerwünschte Schriftsteller, die aber konkret keiner NS-Institution zuzuordnen sind. Vom Thüringischen Hauptstaatsarchiv, Weimar, erhielt ich die Karteikarte Jacobs aus dem Konzentrationslager Buchenwald, die allerdings mehr Fragen aufwirft als beantwortet. Mit Dokumenten zur Ausbürgerung Jacobs aus dem Deutschen Reich konnte mir das Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn, weiterhelfen. Sachdienlich waren auch die Angaben der Stadtarchive Bern sowie Zürich und der Archives cantonales Vaudoises, Chavannes-près-Renens, die es mir erlauben, die Aufenthaltsorte Jacobs in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges näher zu bestimmen. Im Bundesarchiv Koblenz fand ich einige Materialien zu den Verboten der Bücher Jacobs im Dritten Reich und zum Konzentrationslager Buchenwald, die aber die in frage stehenden Vorgänge nicht definitiv aufklären. Erfolgreicher war der Aufenthalt im Deutschen Literaturarchiv, Marbach a.N., wo ich auf mir noch unbekannte Briefe an und von bzw. über Jacob stieß. Paul Raabe war so freundlich, aus seinem privaten Archiv einige frühe Briefe Jacobs an Max Brod zur Verfügung zu stellen. In der Deutschen Bibliothek, Frankfurt a.M., befinden sich in den Konvoluten des deutschen PEN-Clubs im Exil Briefe von und an Jacob, die vor allem aufschlußreich sind für das Verhältnis von Rudolf Olden und Robert Neumann zu Jacob.[10]

Daß in diesen Institutionen letztlich so wenig zu finden ist, liegt zum einen daran, daß die meisten Briefpartner Jacobs selber ins Exil gehen mußten und dementsprechend ihre eigenen Unterlagen auch nicht mitnehmen konnten. Zum anderen ist dieser Mangel darin begründet, daß sich Jacob in Berlin und

---

[8] Was genau mit dem vermißten Teilnachlaß geschah, ist nicht eindeutig zu klären. Berlin zitiert in seinen Texten Hans Jörgen Gerlach, der davon ausgeht, daß die Nationalsozialisten nach dem sogenannten Anschluß Österreichs die Wohnung Jacobs plünderten und die entsprechenden Unterlagen an sich brachten. Dagegen bin ich nach genauer Analyse der vorhandenen Unterlagen der Meinung, daß zumindest die Briefe Jacobs aus der Zeit vor 1939 schon vor dem Anschluß verloren gingen, nämlich im Rahmen des großen Betrugsprozesses, der 1938 gegen Jacob und seine Familie in Wien geführt wurde. Sämtliche Nachforschungen nach dem fehlenden Teilnachlaß waren bisher erfolglos. So hat Murray Hall, Wien, jahrelang nach diesen Unterlagen geforscht, ohne eine Spur zu finden. Möglicherweise wurden die Briefwechsel entweder von den Nationalsozialisten vernichtet, weil viele Briefpartner Jacobs zu den "verbotenen" Autoren gehörten, oder im Krieg zerstört. Denkbar ist auch, daß die Sowjetische Armee bei der Besetzung Wiens diese Dokumente an sich brachten. In einer Auflistung der Bestände des Zentrums für die Aufbewahrung historisch dokumentarischer Sammlungen, Moskau, ist allerdings nichts über Jacob verzeichnet. Kai von Jena/Wilhelm Lenz: *Rußland. Die deutschen Bestände im Sonderarchiv in Moskau*, in: *Der Archivar*, Jg. 45 (1992), H. 3, S. 457 - 468.

[9] Obwohl die Österreichische Nationalbibliothek schriftlich mitteilte, "daß keine Briefe von H. E. Jacob in dieser Sammlung verzeichnet sind", stellte mir Herr Bernd Rachold von der Erich Korngold Society, Hamburg, Briefe von Jacob an Korngold zur Verfügung, die er in der Österreichischen Nationalbibliothek fand. Möglicherweise gibt es also in dieser Institution doch noch Unterlagen von oder über Jacob, auf die ich jedoch nach dem abschlägigen Bescheid keinen Zugriff bekam. (OR Dr. Rosemary Moravec für die Österreichische Nationalbibliothek an Anja Clarenbach, Wien, 24.5.1995.)

[10] Die anderen Archive, die ich im Laufe meiner Recherchen angeschrieben habe, wie diverse Kantons- und Stadtarchive in der Schweiz sowie verschiedene Landesarchive in Deutschland, sollen hier nicht alle genannt werden, weil sie keine für meine Arbeit relevanten Informationen hatten bzw. teilweise auf meine Anfragen überhaupt nicht reagierten.

Wien mit seinen Freunden und Kollegen persönlich traf, so daß keine Notwendigkeit bestand, sich via Brief zu verständigen. So kann ich über das Verhältnis Jacobs zu seinen Kollegen in der Zeit vor der Emigration meistens nur Mutmaßungen anstellen, die sich zum Teil aus Briefen aus späterer Zeit speisen.

Bedeutend besser stellt sich die Situation dar, was das literarische und journalistische Schaffen Jacobs in der Zeit vor 1939 betrifft. Alle Werke Jacobs liegen im Nachlaß - sei es als Typoskript oder als Buch - vor, so daß ich problemlos mit ihnen arbeiten konnte. Obwohl im Nachlaß selber die Zeitschriftenbeiträge und Zeitungsartikel Jacobs größtenteils fehlen, konnte dieser Mangel behoben werden: Von den meisten Zeitschriften, wie z.B. der *Aktion*, der *Weltbühne* und der *Literarischen Welt*, gibt es mittlerweile Reprints. Wesentlich zeitaufwendiger war es dagegen, die Berichte Jacobs im *Berliner Tageblatt* zu beschaffen, die von mir in mühevoller Kleinarbeit herausgesucht und von Mikrofilm rückvergrößert werden mußten. Somit liegt das literarische und journalistische Oeuvre Jacobs so gut wie vollständig vor.

Die Perioden Exil und Nachkriegszeit sind im Vergleich zu der Zeit vor 1939 im Nachlaß Jacobs gut dokumentiert, denn Jacob war nicht nur ein akribischer Sammler wie sein Artikel *Nur nichts wegwerfen* [11] belegt, sondern er ging auch davon aus, daß er einen Biographen haben werde; deswegen gibt es von seinen eigenen Briefen Durchschläge. Doch auch die Zeit nach der Rückkehr Jacobs nach Europa (1953) wird durch die Materialien im Nachlaß nicht vollständig abgedeckt. In vielen Korrespondenzen, vor allem mit seinen Verlegern, fehlen nicht nur einzelne Briefe, sondern teilweise ganze "Jahrgänge", so daß die Rekonstruktion der Verlagsbeziehungen Jacobs nach 1953 teilweise auf Vermutungen basiert, die sich auf Andeutungen in vorhandenen Briefen stützen.[12] Auch diese Lücken sind einfach zu erklären: Jacob und seine Frau hatten in Europa keinen festen Wohnsitz, sondern zogen von Stadt zu Stadt und von Hotel zu Hotel. Weil sie ihre Unterlagen nicht ständig auf ihren Reisen mitnehmen konnten, wurden immer wieder Kisten, Umzugskartons und Überseekoffer eingelagert - bei Freunden, bei Verlegern und bei Speditionen. So sind offensichtlich einige Kartons verschwunden, die noch ergänzende Dokumente enthalten.[13]

Zusammenfassend läßt sich für den Nachlaß festhalten, daß er zwar umfangreich ist, daß sich aber die Jahre bis 1939 nur ausgesprochen unzureichend rekonstruieren lassen.

Im Umgang mit den Materialien des Nachlasses kommt noch eine weitere Schwierigkeit hinzu: Die Aussagen Jacobs über sich selbst, sein Leben und seine Bücher sind immer mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten, denn Jacob legte stets großen Wert darauf, sich und sein Werk nach außen in bestem Licht zu präsentieren. So sind, um nur ein auffälliges Beispiel zu nennen, seine Äußerungen zu einzelnen Büchern, was ihre Qualität und die Rangfolge ihrer Gewichtung für den Autor selber betrifft, mehr als zweifelhaft, weil Jacob gerade bei Verhandlungen mit Verlagen ein gewiefter Taktiker war. Deshalb gibt es mehrere "Lieblingsbücher" und diverse "Hauptwerke"; fast jedes Werk wurde mit einem dieser Attribute belegt, wenn Jacob versuchte, das jeweilige Buch bei einem Verleger unterzubringen. Diese fragwürdigen Selbstdarstellungen Jacobs lassen sich teilweise durch andere Materialien des Nachlasses korrigieren, z.B. wenn Jacob gegenüber nahen Freunden Ereignisse anders darstellte als in den

---

[11] HEJ: *Nur nichts wegwerfen*, in: *Prager Tagblatt*, Prag, 14.5.1936. In diesem Artikel schreibt Jacob, daß er nicht in der Lage sei, irgendwelche Papiere wegzuwerfen, obwohl er sich des öfteren vorgenommen habe, aufzuräumen.

[12] Da einige Verlage, wie z.B. der Scheffler und der Wegner Verlag nicht mehr existieren, ist ein Zugriff auf die verlagseigenen Archive nicht möglich gewesen. Beim Rowohlt Verlag dagegen brannte das Archiv ab, so daß auch hier keine ergänzenden Informationen zu finden sind.

[13] So befinden sich im Nachlaß zwei Schriftstücke, die belegen, daß Dora Jacob zwei Kartons bei dem Rechtsanwalt und Notar Hucklenbroich, Berlin, und elf Kisten bei der Kultusgemeinde Zürich unterstellte. Weil es dagegen keine Belege dafür gibt, daß diese Kartons und Kisten wieder an Dora Jacob zurückgingen, fragte ich persönlich bei Hucklenbroich nach, ob er noch im Besitz derselbigen sei; er verneinte den Besitz der Kisten. Ähnlich erging es Murray Hall mit der Zürcher Kultusgemeinde, die ebenfalls behauptete, die Kisten zurückgegeben zu haben.

“offiziellen” Versionen für Verleger, Zeitungen oder Zeitschriften.

Einen solchen Rückgriff auf andere Quellen bedarf es jedoch nicht nur, soweit eine Gegendarstellung fehlt und darum eine interne Korrektur - also die Gegenüberstellung verschiedener Aussagen Jacobs aus dem Nachlaß - verhindert. Zu solchen ergänzenden Materialien gehören z.B. die Korrespondenzen von Personen, die mit Jacob bekannt waren und sich in ihren Briefen über ihn äußerten[14], oder (publizierte) Tagebücher wie die von Klaus und Thomas Mann sowie von Bertolt Brecht[15], in denen Jacob erwähnt wird. Diese Dokumente sind insofern von Interesse, weil sich ihre Verfasser hier freimütiger über Person und Werk Jacobs äußern als im direkten, persönlichen Kontakt mit Jacob selber.

Die autobiographischen Schriften von Kollegen und Zeitgenossen Jacobs geben ähnlichen Aufschluß über seine Einschätzung. Auffällig ist allerdings, daß viele Autoren, die mit Jacob näher bekannt waren oder mit ihm in regem Briefwechsel standen, in ihren Autobiographien nicht über Jacob schreiben. Zu dieser Gruppe gehören u.a. Raoul Auernheimer, Ernst Feder, Willy Haas, Hermann Kesten, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Ludwig Marcuse, Walter Mehring, Robert Neumann, Felix Salten, Max Tau, Frank Thiess und Stefan Zweig. Erwähnt wird Jacob dagegen bei Ernst Blaß, Hans Friedrich Blunck, Max Brod, Kasimir Edschmid, Hans Günther, Gertrud Isolani, Fritz H. Landshoff, Klaus Mann, Wilhelm Schmidbonn und Hilde Spiel. Ein bestimmtes “System”, warum der eine Jacob nennt, der andere aber nicht, läßt sich dabei nicht erkennen: Jacob wird einerseits sowohl von Personen “vergessen”, die ihn gut kannten wie etwa Zweig, als auch von solchen, die mit ihm nicht näher befreundet waren, wie z.B. Tau. Andererseits erwähnen ihn gute Freunde wie Brod, aber auch Jacob weniger nahestehende Menschen wie Klaus Mann. Daß insgesamt doch recht wenige Autoren sich in ihren Autobiographien über Jacob äußerten, ist umso bedauerlicher, als diese Zeugnisse von Zeitgenossen geeignet gewesen wären, die oben genannten Lücken im Nachlaß Jacobs teilweise zu schließen.

Eine wissenschaftlich recht problematische Quelle soll als letzte genannt werden - die Witwe Jacobs, Dora Jacob (1889 - 1984). Die Aussagen Dora Jacobs wären an sich keineswegs als zweifelhaft einzuschätzen, doch konnte ich nicht mehr selbst mit ihr sprechen, weil ich meine Arbeit an Jacobs Biographie erst lange nach dem Tod Dora Jacobs begonnen habe. Dagegen hatte der Nachlaßverwalter Jacobs, Hans Jörgen Gerlach, die Möglichkeit, sich ausführlich über mehrere Jahre mit Dora Jacob zu unterhalten, so daß er nun über ein Großteil ihres Wissens verfügt; diese Informationen hat Herr Gerlach wiederum in Gesprächen auch mir zugänglich gemacht. Somit handelt es sich um Wissen aus zweiter Hand, um sogenanntes “Hören-Sagen”, das ich deshalb nur dann verwende, wenn weder andere Quellen noch die vorhandene Forschungsliteratur Aussagen zu diesem entsprechenden Bereich zulassen.[16]

Bisher gibt es kaum ausführliche Darstellungen über Jacob, so daß die Forschungsliteratur bei meiner Biographie Jacobs nur wenig dienlich ist. Zwar ist eine Reihe von Arbeiten vorhanden, in denen der Name Heinrich Eduard Jacob genannt wird, doch erschöpft sich diese Nennung zumeist in einer mehr oder

---

[14] So z.B. der unveröffentlichte Briefwechsel zwischen Hans Nowack und Georg Zivier, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Klaus Mann: *Briefe und Antworten 1922 - 1949*, hrsg. von Martin Gregor-Dellin, 2 Bde., München 1975 und die unveröffentlichten Briefe zwischen Rudolf Olden und Robert Neumann, Deutsche Bibliothek Frankfurt a.M., Konvolute des deutschen PEN-Club im Exil.

[15] Klaus Mann: *Tagebücher*. Hrsg. von Joachim Heidmannsberg, Peter Laemmle (u.a.), Bd. 1 - 6 [1931 - 1933, 1934 - 1935, 1936 - 1937, 1938 - 1939, 1940 - 1943, 1944 - 1949], München 1989 - 1992; Thomas Mann: *Tagebücher*. Hrsg. von Peter des Mendelssohn [später: von] Inge Jens, Bd. 1 - 7 [1933 - 1934, 1935 - 1936, 1937 - 1939, 1940 - 1943, 1944 - 1.4.1946, 25.5.1946 - 1948, 1949 - 1950], Frankfurt a.M. 1977 - 1991; Bertolt Brecht: *Tagebücher 1920 - 1922*. Autobiographische Aufzeichnungen 1920 - 1954, hrsg. von Herta Ramthun, Frankfurt a.M. 1975.

[16] Daß ich in meiner Arbeit nochmals darauf hinweise, wenn ich diese speziellen Angaben verwende, versteht sich von selber.

weniger kurzen, nicht besonders nützlichen Anmerkung.[17]

Dagegen sind solche Werke weitaus hilfreicher, die zwar nicht die Person Jacobs selber zum Inhalt haben, die sich aber mit literarischen Strömungen oder Institutionen befassen, in denen Jacob eine Rolle spielte; besonders wichtig waren diese Arbeiten, wenn sie eine der Lücken im Nachlaß Jacobs schließen konnten. Zu dieser Gruppe der für mich relevanten Forschung gehören die beiden Bände von Richard Sheppard *Die Schriften des Neuen Clubs 1908 - 1914*[18], die sich detailliert und materialreich mit dem Neuen Club Kurt Hillers und der Stellung seiner Mitglieder zur Literatur auseinandersetzen. Ergänzende Materialien zu der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg befinden sich auch in der von Karl Ludwig Schneider und Gerhard Burckhardt herausgegebenen Reihe *Georg Heym*, vor allem in dem sechsten Band *Dokumente zu seinem Leben*[19], der Aufschluß über die Rolle gibt, die Jacob bei der Entdeckung Heyms spielte, und in *Expressionismus. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Zeitgenossen*, den Paul Raabe herausgab.[20]

Eine große Hilfe für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ist vor allem Murray Halls *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*[21]. Hall rekonstruiert nicht nur die Verlagsgeschichte des Zsolnay Verlags detailliert, sondern fördert auch Unterlagen zutage, die die Beziehungen Jacobs zu diesem Verlag dokumentieren. Durch diese Materialien läßt sich feststellen, welchen Stellenwert Jacob innerhalb des Zsolnay Verlages hatte.

Für die fragliche Zeit ist neben der Arbeit von Hall ist auch noch die Forschung zum Bereich Sachliteratur eine wichtige Informationsquelle. Besonders die *Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs* von Ulf Diederichs[22] im fünften Band von *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart* stellt eine Korrektur zu der späteren Aussage Jacobs, er sei der Erfinder des modernen Sachbuchs gewesen, dar.

Nur wenige Arbeiten bzw. Aufsätze beschäftigen sich direkt mit Jacob. Der von Benjiman D. Webb

---

[17] Zu Arbeiten dieser Art zählen u.a. Klaus Amann: *P.E.N. Politik, Emigration, Nationalsozialismus*. Ein österreichischer Schriftstellerclub, Graz/Wien 1984; Sonja Blickensdorfer: *Erich Wolfgang Korngold * Opern und Filmmusik*, Magisterarbeit, Wien 1993 [unveröffentlichtes Typoskript]; *Der deutsche PEN-Club im Exil 1933 - 1946*, hrsg. von Günther Pflug, [Sonderveröffentlichung der Deutschen Bibliothek Nr. 10], Frankfurt a.M. 1980; *Die Bücherverbrennung - Zum 10. Mai 1933*, hrsg. von Gerhard Sauder, Frankfurt a.M. 1983; *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/J. Strelka, Bd. 2 [*New York*], 2. Bde., Bern 1989; Klaus Völker: *Bertolt Brecht* - Eine Biographie, Reinbek 1988; F.C. Weiskopf: *Unter fremden Himmeln. Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933 - 1947*, Berlin/Weimar 1981. Diese Reihe ließe sich noch fortführen, doch will ich an dieser Stelle darauf verzichten, weil diese Werke für meine Arbeit kaum weiterführend sind, und verweise statt dessen auf Hans Jörgen Gerlach: *Heinrich Eduard Jacob: Between Two Worlds/Zwischen zwei Welten*, Aachen 1997, der sämtliche Literatur aufführt, in der Jacob erwähnt wird.

[18] *Die Schriften des Neuen Clubs 1908 - 1914*, hrsg. von Richard Sheppard, 2 Bde., Hildesheim 1980 und 1983. Die ausgesprochen negative Meinung Sheppards über Jacob kann ich in dieser Form nicht teilen und werde dazu in dem Kapitel 2.1. *Entrée in der literarischen Welt (1889 - 1914)* Stellung beziehen.

[19] *Georg Heym. Dichtungen und Schriften*, hrsg. von Karl Ludwig Schneider/Gerhard Burckhardt, Bd. 6 [*Dokumente zu seinem Leben*], Hamburg/München 1968.

[20] *Expressionismus. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Zeitgenossen*, hrsg. von Paul Raabe, Olten 1965.

[21] Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil* [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45, hrsg. von Wolfgang Frühwald/Georg Jäger/Dieter Langewiesche/Alberto Martino/ Rainer Wohlfeil], Tübingen 1994.

[22] Ulf Diederichs: *Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs*, in: *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945*, Bd. 5 [*Die deutschsprachige Sachliteratur*], hrsg. von Rudolf Radler, München/Zürich 1978, S. 1 - 37.

verfaßte biographische Abriß *Heinrich Eduard Jacob*[23] ist aufgrund seiner Kürze und seiner unbelegten, teilweise sogar falschen Aussagen kaum als Ausgangsbasis geeignet. Ähnliches gilt auch für den Aufsatz von Hans J. Schütz *Heinrich Eduard Jacob - Früh im Banne neuer Medien*[24], der zwar nicht so fehlerhaft ist wie der von Webb, aber mit knapp drei Seiten Länge lediglich Lebensabschnitte Jacobs anreißt und das Schwergewicht auf den Roman *Blut und Zelluloid* legt.

In ihrer Magisterarbeit *Der Mittler bin ich und das Gemittelte* nimmt sich Jutta Buchholz des Frühwerkes von Jacob[25] an. Insofern Buchholz die geistigen Einflüsse auf die entsprechenden Bücher Jacobs gründlich untersucht hat, ist diese Arbeit informativ, für die Erstellung einer Biographie jedoch ungeeignet, weil sie im biographischen Teil entscheidende Fehler enthält. Eine zweite Magisterarbeit von Uta Gesche hat die von Jacob herausgegebene Zeitschrift *Der Feuerreiter*[26] zum Inhalt. Diese Arbeit war nicht besonders hilfreich, weil Gesche weder die zu diesem Thema im Nachlaß selber vorhandenen Materialien erschöpfend ausgewertet noch die Analyse der Zeitschriftenbeiträge gründlich vorgenommen hat.

Weitaus fundierter ist dagegen der Beitrag von Marion Fleischer *Das vertraut gewordene Fremde*[27], obwohl er nur einen Werkausschnitt - nämlich den Roman *Jacqueline und die Japaner* (1928) - von Jacob unter dem Aspekt des Fremdheitsbegriffes interpretiert. Ebenfalls kommentiert sind die drei Romane *Der Zwanzigjährige*, *Blut und Zelluloid* sowie *Ein Staatsmann strauchelt*, denn die Neuausgaben enthalten erläuternde Nachworte von Hannes Schwenger, Hans J. Schütz und Hans Jörgen Gerlach[28]. Allerdings handelt es sich bei diesen Nachworten kaum um erschöpfende Interpretationen; die Arbeiten von Schwenger und Schütz enthalten sogar so manche Fehlinformation, wogegen Gerlach als Nachlaßverwalter Jacobs mit konkretem Hintergrundwissen zum *Staatsmann* aufwarten kann.

Von Jeffrey B. Berlin, der sich seit einiger Zeit mit der Herausgabe unveröffentlichter Briefwechsel Jacobs beschäftigt, stammen die bedeutendsten Arbeiten über Jacob. Erschienen sind bisher zwei Aufsätze zu der Korrespondenz zwischen Thomas Mann und Jacob[29], die - sorgfältig und ausführlich kommentiert -

---

[23] Benjiman D. Webb: *Heinrich Eduard Jacob*, in: John M. Spalek/J. Strelka (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, 2. New York, Teil 1, Bern 1989, S. 400 - 409.

[24] Hans J. Schütz: *Ein deutscher Dicher bin ich einst gewesen*, Folge 41 [*Heinrich Eduard Jacob - Früh im Banne neuer Medien*], in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 59, Frankfurt a.M. 25.7.1986, S. 1986 - 1988.

[25] Jutta Buchholz: *Der Mittler bin ich und das Gemittelte*. Magisterarbeit zum Werke Heinrich Eduard Jacobs 1910 bis 1933, Aachen 1988 [unveröffentlichtes Typoskript].

[26] Uta Gesche: *Heinrich Eduard Jacob als Herausgeber der Zeitschrift "Der Feuerreiter" (1921 - 1924)*, Magisterarbeit, Berlin 1992 [unveröffentlichtes Typoskript].

[27] Marion Fleischer: *Das vertraut gewordene Fremde*. Heinrich Eduard Jacobs Roman *Jacqueline und die Japaner*, in: Akten des VIII. Internationalen Germanisten Kongresses in Tokio, Bd. 9 [*Erfahrene und imaginierte Fremde*], Bonn 1990, S. 474 -480.

[28] HEJ: *Der Zwanzigjährige*. Mit einem Nachwort von Hannes Schwenger, Berlin 1983; ders.: *Blut und Zelluloid*. Mit einem Nachwort von Hans J. Schütz; ders.: *Ein Staatsmann strauchelt*. Mit einem Nachwort von Hans Jörgen Gerlach, Reinbek 1990. Mit *Blut und Zelluloid* beschäftigt sich auch Andrea Capovilla im Rahmen einer Dissertation über das Verhältnis von Schriftstellern zum Medium Film in den 20er und 30er Jahren und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß "Jacobs Roman [...] unter den besprochenen Texten ein besonderer Wert" zukomme: "Er vereint die Identifizierung mit der kulturellen Tradition mit der Begrüßung des neuen Mediums Film. [...] Seine Ablehnung gilt nicht dem Medium, sondern den Inhalten der kriegshetzerischen Filme." (Andrea Capovilla: *Der lebendige Schatten. Film in der Literatur bis 1938*, [*Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur*, Bd. 32, hrsg. von Klaus Amann/Friedbert Aspetsberger], Wien/Köln/Weimar 1994, S. 120.)

[29] Jeffrey B. Berlin: *In Exile. The Friendship between Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob*, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Jg. 64 (1990), H. 1, S. 172 - 187; ders.: *Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob*. Unpublished Letters about Haydn, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, N.F. Bd. 40 (1990), H. 2, S. 171 - 189.

die Bedeutung dieser Briefe herausarbeiten. Der Gesamtbriefwechsel zwischen Jacob und Thomas, Katja, Klaus sowie Erika Mann wurde von Berlin zwar schon vollständig erarbeitet, bisher aber noch nicht publiziert. Dankenswerterweise stellte mir Berlin das Typoskript[30] zur Verfügung, das mit seiner Fülle von Erläuterungen mehr als hilfreich für meine Arbeit ist. Höchst informativ ist auch Berlins kurzer Beitrag *Vergängliches, Unvergängliches*[31] über die Beziehung zwischen Hugo von Hofmannsthal und Jacob. Berlin gelingt trotz der dünnen Materiallage - im Nachlaß Jacobs liegen lediglich zwei kurze Briefe Hofmannsthals vor - eine kompetente Einschätzung der Bekanntschaft zwischen den beiden Autoren.

Zum 90. Geburtstag Jacobs 1979 gab die Neue Gesellschaft für Literatur, Berlin, zwar einen Ausstellungskatalog heraus, aber die Aufsätze dieses Bandes sind eher essayistischer Natur. Außerdem sind einige Aussagen in diesem Katalog falsch, so daß diese Publikation kaum als wissenschaftlicher Beitrag zu einer Jacob-Forschung verstanden werden kann.

Last but not least sei das Werk genannt, das sich bisher am ausführlichsten und kenntnisreich mit Jacob befaßt - Hans Jörgen Gerlachs *Heinrich Eduard Jacob: Between Two Worlds/Zwischen zwei Welten*[32]. Diese "bio-bibliographischen Angaben" des Nachlaßverwalters sind für jede Jacob-Forschung eine unerläßliche Quelle, weil Gerlach nicht nur alle Schriften Jacobs in chronologischer Reihenfolge anführt, in seltener Vollständigkeit die Forschungsliteratur nennt, in der Jacob erwähnt wird, und sämtliche Korrespondenzpartner aufzählt, sondern auch in Stichworten wichtige Lebensstationen Jacobs anhand des Nachlasses darstellt. Diese Quelle - es handelt sich eher um ein Nachschlagwerk, denn um eine analytische Auseinandersetzung mit Jacob - stand mir allerdings in endgültiger Form erst mit der Publikation 1997 zur Verfügung. Allerdings hatte ich stets Zugang zu den vorläufigen und weniger umfangreichen Fassungen, denn Gerlach baute sein Typoskript parallel zu meiner eigenen Arbeit und angeregt durch gemeinsame Forschungen am Nachlaß weiter aus.

Festhalten läßt sich für die oben skizzierte Forschungsliteratur insgesamt, daß sie die vorhandenen Lücken in den aufgeführten Quellen nicht zu schließen vermag. Demnach gibt es in der Biographie Jacobs einige Zeitabschnitte, über die sich kaum definitive Aussagen machen lassen. Dieses Manko ließe sich nur beheben, wenn die seit 1939 verschollenen Teile des Jacob-Nachlasses doch noch aufgefunden würden.

1.4. Methodische Überlegungen und Aufbau der Arbeit

Zur skizzierten Quellenlage steht der Aufbau der Dissertation in direkter Abhängigkeit. So ließ sich das ursprüngliche Vorhaben, eine vollständige Biographie Jacobs zu schreiben, aufgrund der eklatanten Lücken im Nachlaß nicht durchführen. Aber auch wenn die Idee einer "full-size biography", wie es im Amerikanischen heißt, nicht realisierbar war, so soll doch anhand des vorliegenden empirischen Materials die politische und - in Ansätzen - literarische Entwicklung Jacobs vor und nach dem Exil rekonstruiert werden. Dabei werden vor allem vier Aspekte verfolgt, die teilweise ineinandergreifen und sich ergänzen: Jacobs persönlicher Werdegang innerhalb seines familiären Umkreises, seine journalistische Aktivitäten

---

[30] Jeffrey B. Berlin: *Vergängliches - Unvergängliches*. The Unpublished Correspondence between Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob (1940 - 1955), and Additional Letters of the Mann Family with H.E. Jacob (1939 - 1962), Philadelphia o.D. [unveröffentlichtes Typoskript]. In diesem Briefwechsel sind einige Briefe, vor allem zwischen Jacob und Klaus Mann, nicht berücksichtigt, weil sie Berlin während der Bearbeitung der Korrespondenz noch nicht vorlagen.

[31] Jeffrey B. Berlin: *Vergängliches, Unvergängliches*. Heinrich Eduard Jacobs Gespräche mit Hugo von Hofmannsthal und zwei unveröffentlichte Briefe, in: *Hofmannsthal-Blätter*, H. 41/42, 1991/92, S. 79 - 85.

[32] Hans Jörgen Gerlach: *Heinrich Eduard Jacob: Between Two Worlds/Zwischen zwei Welten*, Aachen 1997.

von seinen Anfängen als Theater- und Literaturkritiker über seine Tätigkeit als politischer Korrespondent bis hin zu seiner erneuten Beschränkung auf das Feuilleton, seine Entwicklung vom Autor des fin de siècle zum politisch interessierten und engagierten Schriftsteller und seine Stellung innerhalb des jeweiligen Literaturbetriebs.

Damit ein Bild von dem Menschen Jacob entsteht, soll sich der erste Strang vor allem mit der persönlichen Entwicklung Jacobs, mit seiner Stellung innerhalb seiner Familie, seiner Persönlichkeit, seiner Lebensführung etc. beschäftigen. Für diesen Bereich sind vor allem der umfangreiche Briefwechsel mit seiner Mutter und seiner späteren Frau sowie die Korrespondenzen mit Freunden, die nicht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses standen, aufschlußreich, weil Jacob sich in diesen Briefen viel freimütiger äußerte als etwa gegenüber Kollegen.

Der zweite Ansatz zeigt anhand der journalistischen Arbeiten Jacobs seine Entwicklung vom Feuilletonisten zum politischen Korrespondenten. Ein Schwerpunkt wird dabei auf den Beiträgen im *Berliner Tageblatt* liegen, weil sie qualitativ einen Großteil seines journalistischen Werkes ausmachen und sich gleichzeitig an ihnen Jacobs politische Einstellung festmachen läßt. Ein zweiter Schwerpunkt innerhalb dieses Kontextes sind die Literaturkritiken - nicht nur, weil Jacob seine journalistische Karriere als Literatur- und Theaterkritiker begann, sondern weil sich an ihnen seine literarische Position herausarbeiten läßt.

Bereits die Literaturkritiken verweisen auf den dritten Bereich, nämlich auf den Schriftsteller Jacob und seine eigenen Bücher, die allerdings in dieser Arbeit keiner eingehenden Analyse unterzogen werden sollen. Der Verzicht auf Werkinterpretationen hat mehrere Gründe: Erstens liegt mit der Magisterarbeit von Jutta Buchholz bereits eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Frühwerk Jacobs vor; zweitens sind eine Reihe von Büchern durch Nachworte in den entsprechenden Neuauflagen kommentiert; drittens würde eine Analyse der einzelnen Werke Jacobs den Umfang dieser Arbeit endgültig sprengen; und viertens wird bewußt ein anderer Schwerpunkt gesetzt - der der Rezeptionsgeschichte. Das hängt zum einen damit zusammen, daß im Nachlaß Jacobs die Rezensionen zu seinen Büchern nahezu vollständig vorliegen. Gerade diese Kritiken zeigen zum anderen, welche Bedeutung dem Autor Jacob von seinen Zeitgenossen beigemessen wurde und daß er zu seiner Zeit zu den anerkannten und etablierten Schriftstellern gehörte.

Zugleich wirft die Rezeptionsgeschichte ein Schlaglicht auf den vierten Bereich, die Stellung Jacobs innerhalb des jeweiligen Literaturbetriebes: Anhand der großen Anzahl von Besprechungen und der Kritiker, die sich mit den Büchern Jacobs beschäftigten, läßt sich schon ermessen, welche zum Teil wichtige Rolle Jacob spielte. Seine Bedeutung als Figur im Literaturbetrieb soll zusätzlich dadurch beleuchtet werden, daß herausgearbeitet wird, welche Möglichkeiten zur Förderung junger Autoren er als Herausgeber von Anthologien und Zeitschriften hatte.

Weil sie - wie gezeigt - ineinander greifen, werden die vier genannten Aspekte nicht getrennt voneinander rekonstruiert. Statt dessen legt es ein biographisches Herangehen nahe, den chronologischer Ablauf zu wählen. Als Untergliederung bietet sich dabei eine Einteilung in fünf Kapitel an. Das erste stellt Jacobs Entwicklung zum Schriftsteller, Journalisten und Förderer während des Kaiserreichs, des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik dar (1909 - 1927). Das nächste Kapitel widmet sich seinem Wirken als Chefkorrespondent des *Berliner Tageblatts* in Wien zwischen 1927 und 1933. Zwei Kapitel behandeln so dann Jacobs Leben im Exil: zunächst seine "Verbannung" in Österreich von 1933 bis 1939, und, daran anschließend, sein Emigrantendasein in den USA von 1939 bis 1953. Das letzte Kapitel setzt mit Jacobs Rückkehr nach Europa 1953 ein und endet mit seinem Tod in Salzburg 1967. Diese Strukturierung korrespondiert exakt mit den Abschnitten, die Jacobs Leben eine entscheidende Wendung gaben und - mit Ausnahme des Kapitels über seine Wiener Korrespondentenzeit - auch mit wichtigen Epochen der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert.

In Folge der dargestellten Quellenlage fällt die quantitative Gewichtung der einzelnen Kapitel recht unterschiedlich aus. So gibt es über Jacobs Kindheit und Jugend, seine Studienzeit, seine Lebenssituation während der Ersten Weltkriegs und seine Stellung im Literaturbetrieb der Weimarer Republik keine ausreichenden Materialien, um ein detailliertes Bild zu entwerfen. Dementsprechend kann für diese Zeit nur summarisch ein biographischer Abriß gegeben werden, in dem die vorhandenen Informationen aufbereitet werden. Ähnliches gilt für das zweite Hauptkapitel über Jacob als Chefkorrespondent des *Berliner Tagebatts* in Wien. Weil weder Genaueres über seine persönliche Lebenslage noch über seine Einbindung in die literarischen Zirkel Österreichs herauszufinden war, liegt das Schwergewicht in diesem Abschnitt auf Jacobs politischen Artikeln, zumal gerade seine politische Position für sein weiteres Leben von großer Bedeutung sein sollte.

Für die Zeit ab etwa 1935 ist die Materiallage wesentlich besser, weshalb sich die vier oben genannten Aspekte weitaus genauer rekonstruieren lassen als in den beiden ersten Kapiteln, so daß die Abschnitte *"Exil" in Österreich*, *Exil in den USA* und *Rückkehr nach Europa* mehr Raum einnehmen. In dem Kapitel über Jacobs Leben im österreichischen Exil soll vor allem gezeigt werden, wie er den gravierenden Einschnitt vom angesehenen Autor der Weimarer Republik zum im Deutschen Reich verbotenen Schriftsteller überstand und welche persönlichen Konsequenzen ihm aus seinem Engagement gegen die Nationalsozialisten entstanden. Für den Bereich *Exil in den USA* wird untersucht, inwieweit sich Jacob - durch seine KZ-Haft ohnehin psychisch und physisch schwer geschädigt - in einem Land akklimatisieren konnte, dessen Sprache und Kultur ihm fremd waren, ob es ihm gelang, sich als einer von vielen exilierten Autoren auf dem amerikanischen Buchmarkt durchzusetzen und in welcher Art und Weise er sich in Organisationen und Zeitungen der deutschsprachigen Emigranten in den USA engagierte. Und das letzte Kapitel, *Rückkehr nach Europa* - der Titel wird bewußt gewählt, weil Jacob sich in Deutschland nach seinen Erfahrungen mit den Nationalsozialisten unwohl fühlte und es deshalb vorzog, in der Schweiz zu leben[33], steht unter der Leitfrage, ob die in der Exilliteraturforschung häufig vertretene These, die Exilanten seien unwillkommene Rückkehrer gewesen und hätten sich deshalb in der Bundesrepublik nicht mehr etablieren können, im Falle Jacobs zutreffend ist. Dazu werden die umfangreichen Korrespondenzen mit deutschen Verlagen, Zeitungen und Rundfunkanstalten ausgewertet, um anhand der Ergebnisse Jacobs persönliche Bilanz seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil ziehen zu können.

Zusammengefaßt werden die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit im *Resumé*, das mit den Worten schließen könnte, die Jacob an das Endes jedes seiner Werke setzte - *finis libri*.

---

[33] Wie unwohl sich Jacob in Deutschland fühlte und worin sein Unbehagen bestand, beschrieb er besonders deutlich gegenüber seinem Freund Joseph Meiers: "Und unheimlich war's für Dora und mich auch und trotzdem [...]. Unheimlich, jawohl. Denn dieser Mann und jene Frau, die uns zuwinkten - jener Greis, der den Arm voller Sartre- und Hemingway-Bände hatte: was hätte er vor noch zehn Jahren getan, wenn er Leute unseresgleichen auf der Straße erblickt hätte? Wahrscheinlich uns dem nächsten Block- oder Luftschutzwart übergeben, weil er ja schließlich doch noch an "Mein Kampf" glaubte ... Und so bleibt sie unheimlich, diese Frage nach der Identität. Seit vier Monaten sehen und sprechen wir mit Menschen, die uns zweifellos nicht nur scheinbar, sondern wirklich wohlwollen. ABER: was ist das Innere dieser Personen wert, ist es nicht ein ziehender Wolkenhimmel, ganz ohne Beständigkeit, ohne Verpflichtungen - und was würden diese Personen morgen tun, wenn der Wind wieder aus einer anderen Himmelsrichtung bliese? Wir wissen es nicht. Und es ist uns unheimlich. Und wir haben oft das Gefühl des 'Carpe diem!'." (HEJ an Joseph Meiers, 22.10.1953, S. 2.)

2. Vom Kaiserreich bis in die Weimarer Republik: Ein biographischer Abriß (1889 - 1927)

Als Heinrich Eduard Jacob am 7. Oktober 1889 um elf Uhr morgens in der Charlottenstraße 50/51, Berlin, geboren wurde[1], war Otto von Bismarck noch Reichskanzler und Wilhelm II. seit 16 Monaten deutscher Kaiser. Das neue Deutsche Reich bestand seit etwa 18 Jahren unter Ausschluß Österreichs, die Gründerzeit bescherte Deutschland wirtschaftlichen Aufschwung, und die rechtliche Gleichstellung der deutschen Juden war so gut wie abgeschlossen. Jacob wurde also in die scheinbare Sicherheit eines prosperierenden Deutschen Reiches hinein geboren: Frankreich war 1870/71 besiegt worden, und die Bismarcksche Außenpolitik hatte für einige Jahr ein Gleichgewicht der Kräfte in Europa herbeigeführt. Doch diese äußere Stabilität war labil, denn durch die Verfolgung der Sozialisten bzw. der Sozialdemokratie, dem sogenannten Kulturkampf, der gegen die Katholiken gerichtet war, und dem seit Beginn der 90er Jahre aufkommenden 'modernen' Antisemitismus waren zumindest die von dieser Politik betroffenen Teile der deutschen Bevölkerung mit der bestehenden innenpolitischen Situation im Deutschen Reich keineswegs zufrieden. Nach der Entlassung Bismarcks 1890 wurde auch die außenpolitische Lage zunehmend instabiler, weil das Deutsche Reich unter Wilhelm II. beanspruchte, zu den Kolonial- und somit Weltmächten zu gehören. Schließlich mündeten diese - zumeist verbal geführten - Auseinandersetzungen in den Ersten Weltkrieg, der auch zum innenpolitischen Umsturz in Deutschland führte. Das Deutsche Reich wurde unter dem Druck der Siegermächte, vor allen den USA, zu einem demokratischen Staat - der Weimarer Republik, die allein durch die Art ihrer Entstehung und durch die wirtschaftlichen und politischen Belastungen eines verlorenen Krieges, die im Friedensvertrag von Versailles festgeschrieben wurden, ständig in ihrem Bestand bedroht war.

Wie schon in der *Einleitung* dargestellt, sind für diese Jahre im Nachlaß Jacobs kaum Materialien vorhanden, so daß lediglich ein biographischer Abriß gegeben werden kann, der sich teilweise auf Vermutungen stützt. Deshalb liegt das Schwergewicht in den beiden folgenden Kapiteln auf zwei Bereichen, die anhand von Zeitschriften- und Zeitungsartikeln besser dokumentiert sind als Jacobs Biographie und seine Beziehungen zu anderen Autoren: Zum einen auf seinem literarischen Konzept, das sich mittels seiner literaturkritischen Beiträge herausarbeiten läßt, und zum anderen auf der Einschätzung seiner Werke durch zeitgenössische Rezensionen, die es gestatten, seinen Stellenwert als Schriftsteller innerhalb des damaligen Literaturbetriebes aufzuzeigen.

Eine Unterteilung in zwei Kapitel bietet sich für diese Zeit an, weil der Erste Weltkrieg einen eklatanten Einschnitt mit sich brachte - nicht nur für das Deutsche Reich, sondern auch für Jacob, der sich im Laufe des Krieges von einem politisch und gesellschaftlich eher uninteressierten Schriftsteller zu einem Autor entwickelte, der es für unabdingbar hielt, publizistisch Stellung zu Zeitproblemen zu beziehen.

---

[1] Geburtsurkunde Nr. 921 des Standesamtes Berlin I/II.

2.1. Entrée in der literarischen Welt (1889 - 1914)

Heinrich Eduard Jacob spielte in der Literaturszene des ausgehenden Kaiserreiches, vor allem aber der Weimarer Republik eine entscheidende Rolle. Warum er so etwas wie einer der Drahtzieher des Literaturbetriebes wurde, läßt sich nur vermuten, denn der verbliebene Nachlaß enthält keinerlei Quellen, die darüber konkret Aufschluß geben könnten. Erhalten geblieben ist jedoch Jacobs Korrespondenz mit seiner Mutter Martha aus den Jahren 1939 bis 1941. In diesen Briefen tauchen immer wieder in Bruchstücken Erinnerungen an die "glänzenden" vergangenen Zeiten auf. So schrieb Martha Jacob - leicht verklärt - an ihren Sohn: "Welch versunkene Zeit, als er [Gerhart Hauptmann] mein Tischherr war - und welche Verehrung, welche Anerkennung zollte er Dir!"[2] Interessant an dieser Anmerkung ist, daß sie auf den ersten Blick die Vermutung nahelegt, daß im Hause der Eltern Jacobs Künstler verkehrten, die dem jungen Heinrich Eduard bei seinem Entrée in der literarischen Welt hätten behilflich sein können. Ob dem aber wirklich so war, ist zweifelhaft, denn Jacob selbst hielt über den Maler Emanuel Grosser, der "viele Jahre lang in Berlin einer der besten Freunde meines Elternhauses" gewesen war[3], fest:

> "Ich weiß recht gut, daß er - als der einzige wirkliche Künstler, den ich in meiner Knabenzeit kannte - einen gewissen Einfluß auf mich und Robertchen [den älteren Bruder] hatte: schon durch seine trockenen Späße, seine Anekdoten, seinen Humor."[4]

Doch selbst wenn im Hause Jacob Künstler nicht ein- und ausgingen, dürfte Jacob seine spätere Stellung im Literaturbetrieb zumindest zu Teilen seinem Vater verdankt haben. Richard Jacob, geboren am 1.4.1847 in Breslau, gestorben am 19.6.1899 in Berlin, war nämlich im Berlin der 80er und 90er Jahre des 19. Jahrhunderts kein Unbekannter: Zusammen mit Helmuth Graf von Moltke, dem Physiker Ludwig Ferdinand von Helmholtz, Hermann Graf von Hatzfeld und anderen begründete er im Februar 1883 die Berliner Sektion des Deutschen Kolonialvereins. Als Träger des österreichischen Franz-Josef-Ordens und des russischen Sankt-Stanislaus-Ordens war Richard Jacob immerhin so bekannt, daß er in einem 1901 erschienenen *Gedenkbuch hervorragender, in Schlesien geborener Männer und Frauen aus der Zeit von 1180 bis zur Gegenwart* aufgenommen wurde.[5] Außerdem war er im gewissen Sinne literarisch tätig, denn über seine Reisen - zusammen mit seiner Frau Martha fuhr er 1887 für längere Zeit in die USA und 1892 nach Ägypten - verfaßte er für Zeitungen Berichte und schrieb sogar den Reiseroman *Unter ägyptischem Himmel*[6], so daß der Name Jacob auch bei der Berliner Presse nicht fremd gewesen sein dürfte. Sein Sohn Henry Edward, so der ursprüngliche Geburtsname Heinrich Eduard Jacobs, konnte also auf Verbindungen zurückgreifen, die Richard Jacob geschaffen hatte, zumal die oben genannten Aktivitäten und Auszeichnungen darauf schließen lassen, daß der Name Jacob im wilhelminischen Kaiserreich eine gewisse Reputation hatte, so daß sich für Heinrich Eduard so manche Tür geöffnet haben dürfte, die anderen verschlossen blieb.

---

[2] Martha Jacob an HEJ, 14.11.1939, S. 2. Ob Hauptmann Jacob tatsächlich Verehrung und Anerkennung zollte, läßt sich nicht mehr klären.

[3] HEJ an Martha Jacob, 14.11.1940, S. 2.

[4] ebd.

[5] Karl Gustav Heinrich Berner: *Schlesische Landsleute. Ein Gedenkbuch hervorragender in Schlesien geborener Männer und Frauen aus der Zeit von 1180 bis zur Gegenwart*, Leipzig 1901. Leider heißt es dort auf Seite 275 nur lapidar: "Jacob, Richard. Zu Breslau am 1. April 1847 geboren. Chefredakteur der deutschen Konsularzeitung."

[6] Richard Jacob: *Unter ägyptischem Himmel*, Breslau 1895; ders.: *Arabische Kunst und Kunstgewerbe in Ägypten*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, 25.9.1892, Sonntagsbeilage; ders.: *Fill Mischmisch * Kairener Straßenskizze*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 16.4.1894, Beiblatt *Der Zeitgeist*. Diese Informationen über Richard Jacob sind entnommen Hans Jörgen Gerlach: *Heinrich Eduard Jacob: Between Two Worlds/Zwischen zwei Welten.* Aachen 1997, S. 5 - 7; im folgenden zitiert Gerlach: *Jacob*.

Die ausgedehnten, kostspieligen Reisen und Richard Jacobs Engagement für deutsche Belange deuten darauf hin, daß Heinrich Eduard in einem gutsituierten und vor allem assimilierten jüdischen Elternhaus aufwuchs. Für diese Annahme spricht auch, daß Richard Jacob eine für das 19. Jahrhundert "typische" jüdische Karriere machte: Während sein Vater, Abraham Jacob, als Schneidermeister noch zum Kleinbürgertum gehörte, bewegte er sich als Bankier in großbürgerlichen - möglicherweise sogar adeligen - Kreisen. Zumindest nach außen lebten die Jacobs offenbar vollständig assimiliert, wie einige Fotografien aus den 90er Jahren vermuten lassen, auf denen eine großbürgerliche Familie des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu sehen ist. Daß sich Jacob in späteren Jahren vehement gegen antisemitische Strömungen wenden sollte und in der Gestalt des Regisseurs Benno Rubenson aus dem Roman *Blut und Zelluloid* (1929) "die schon hundertmal dagewesene und doch hier zum erstenmal in solch innerer Vertiefung und äußerer Plastik erschaute Gestalt jenes massiven, einsamen Juden"[7] schuf, zeigt jedoch, daß er sich seines Judentums sehr wohl bewußt war. Und daß er in den 40er Jahren Alfred Döblin dessen Übertritt zum Katholizismus mehr als verübelte, wie er Max Brod 1961 schrieb[8], macht deutlich, daß Jacob selbst nicht mit dem Gedanken spielte, seine jüdische Religionszugehörigkeit aufzugeben, auch wenn er diese Religion möglicherweise niemals rituell ausübte. Ob bereits in seinem Elternhaus der jüdische Ritus keine Rolle spielte, läßt sich mangels entsprechender Quellen nicht mehr feststellen. Auch Jacobs Bemerkung "Weihnachten! Mein Mutterchen, seitdem wir unseren Robert nicht mehr haben, haben wir in der Bambergerstraße [!] oder sonstwo ja nie mehr einen Baum gehabt."[9] läßt nicht ohne weiteres den Schluß zu, daß die Jacobs auch innerhalb ihrer Familie assimiliert gelebt hätten, zumal gerade die neuere israelische Forschung zur Emanzipation der deutschen Juden darauf hinweist, daß äußere nicht gleichzusetzen sei mit innerer Assimilation. Als ein Indiz dafür, daß die äußerliche Anpassung keineswegs einhergehen mußte mit der Aufgabe jüdischer Traditionen, wertet z.B. Shulamit Volkow die häufig auftretende Binnenheirat. Gemeint ist damit, daß die Juden vor allem untereinander heirateten, sogenannte "Mischehen" folglich die Ausnahme waren. So heiratete auch Richard Jacob am 2.1.1882 in Berlin eine Jüdin - Martha Behrendt, geboren am 28.1.1865 in Deutsch-Eglau.

Während dementsprechend unklar ist, ob und wie sich das religiöse Leben innerhalb der Familie Jacob gestaltete, läßt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen, daß Heinrich Eduard Jacobs Kindheit und Jugend trotz materiellen Wohlstandes nicht übermäßig glücklich war. Zum einen verlief die Ehe zwischen seinen Eltern so schlecht, daß sie 1895 geschieden wurde.[10] Martha Jacob heiratete noch im selben Jahr den Wiener Bankier Edmund Lampl und zog 1898 mit den Söhnen Robert (1883 - 1924) und Heinrich Eduard nach Wien. Sowohl die Scheidung als auch der Weggang aus der vertrauten Umgebung dürften eine erhebliche psychische Belastung gewesen sein, auch wenn die teilweise in Österreich verlebte Kindheit Jacob später noch nützlich sein sollte. Da jedoch auch die zweite Ehe seiner Mutter scheiterte, wurde er erneut "entwurzelt", als seine Mutter mit allen drei Kindern 1901 oder 1902

---

[7] Kurt Pinthus: *Ein politischer Roman. Heinrich Eduard Jacob: "Blut und Zelluloid."*, in: *8 Uhr-Abendblatt*, Berlin, 18.12.1929.

[8] HEJ an Max Brod, 3.4.1961, S. 1.

[9] HEJ an Martha Jacob, 19.12.1939, S. 1.

[10] Welche Spannungen in der Ehe seiner Eltern herrschten, läßt sich aufgrund von Jacobs Kurzgeschichte *Der Jäger ist dagewesen! - Eine Geschichte aus der Plüschzeit* schließen, die nach seinen eigenen Aussagen auf einer Begebenheit aus seiner Kindheit beruhte: Um die Aufmerksamkeit seines beschäftigten Vaters auf sich zu lenken, behauptet der kindliche Ich-Erzähler André, daß ein Jäger dagewesen sei. Als der Vater nachfragt, erfindet André eine Begegnung seiner "schönen" Mutter mit einem Jäger in der elterlichen Wohnung. Der Vater reagiert mit heftiger Eifersucht auf die Erfindungen seines Sohnes; sogar von Scheidung ist die Rede. Erst der Onkel, den der Vater als Anwalt konsultiert, kann die Situation aufklären - die Mutter selbst befindet sich auf Reisen und kann deswegen nicht Stellung beziehen -, als er das Jägerkostüm seines Neffen sieht und erkennt, daß sich daran die Phantasie von André entzündet hat. HEJ: *Der Jäger ist dagewesen!*, in: *National-Zeitung*, Basel, 13.8.1961.

wieder nach Berlin zurückging.[11] Für den zwölfjährigen Heinrich Eduard bedeutete dieser neuerliche Umzug, daß er sich wieder an eine fremde Umgebung gewöhnen mußte. Zum anderen hatte er innerhalb seiner Familie keinen leichten Stand. Während er sich mit seiner zehn Jahre jüngeren Halbschwester Alice Lampl (1898 - 1938) ausgezeichnet verstand - in seinen ansonsten nur in Stichworten steckengebliebenen Memoiren machte Jacob seiner Schwester geradezu Elogen für ihre Intelligenz und betonte seine sehr enge Verbindung zu ihr[12] -, litt er darunter, daß offensichtlich der sechs Jahre ältere Bruder Robert von der Mutter vorgezogen wurde. So reagierte Jacob noch Jahrzehnte später heftig darauf, daß er in der Erinnerung seiner Mutter mit dem älteren Bruder verwechselt wurde.

> "Ob ich bei der fröhlichen Sitzung der Karlsbader 'Seelenflamme' in jenem berliner [!] Hotel zugegen war, bezweifle ich stark. Ich war im Jahre 1905 schließlich erst 15 Jahre alt: warum also hättest Du mich mitnehmen sollen? Du scheinst mich da mit meinem um 6 Jahre älteren Bruder Robert zu verwechseln. Eines stimmt allerdings: nachdem man mich, den 'Vers-Künstler' schon als Kind dazu mißbrauchte[,] für alle gesellschaftlichen Gelegenheiten Verse zu machen, verlangte man auch damals von mir, daß ich ein langes Personenverzeichnis von Leuten, die ich garnicht [!] kannte, mit einer Vers-Sauce überzöge."[13]

Dieses in seiner Wortwahl verbittert klingende Zitat zeigt, daß Jacob nicht nur als der jüngere im Schatten seines Bruders stand. Robert, der Stammhalter, entsprach weitaus mehr den großbürgerlichen Ambitionen seiner Mutter: Er absolvierte den einjährigen Militärdienst, studierte dann Jura und spezialisierte sich als Anwalt auf Mietrecht[14]. Die unbürgerlichen Neigungen Heinrich Eduards stießen dagegen eher auf Ablehnung.

> "Mein Gott, ich erinnere mich, wie ich im Jahr 1912 mit meinem ersten, gerade erschienenen Buche 'Gemma Ebria' auf Dich zutrat; violett war es gebunden, mit einem weißlichen Rücken. Diese Freude und dieser Stolz des Einundzwanzigjährigen! Übrigens erinnere ich mich aus jener Zeit, daß ich damals immer ein schlechtes Gewissen hatte, weil ich das Universitätsstudium nicht regelmäßig genug betrieb - und weil mich Theater und Literatur doch etwas stärker anzogen als die an sich geliebte Germanistik. [...]
> Hab ich Dir nicht immer alles vorgelesen, mein gutes, einziges Mutterchen, bevor es zum Buchverleger und zum Druck ging? Und was waren das für Abende, unter der Lampe in der Bambergerstraße, wenn ich zu lesen anfing. [...] Mindestens hattest Du manches Jahr hindurch gar keine Zeit für eine Versenkung in Seelisches - ich habe das in meinen Jünglingsjahren manchmal beklagt."[15]

Jacob wurde für seine Mutter offensichtlich erst nach dem frühen Tod des Bruders 1924 und nach ersten Erfolgen als Schriftsteller interessant, während er sich als Jugendlicher unverstanden und "mißbraucht" vorkam. Wie sehr er sich als Außenseiter in der eigenen Familie fühlte, wird in dem stark autobiographischen Roman *Der Zwanzigjährige* sichtbar, in dem Jacob sein alter ego Edgar "elternlos, bruderlos, schwesterlos"[16] bei seiner Tante aufwachsen läßt.

---

[11] Ob Martha Jacob schon zu diesem Zeitpunkt die Verbindung mit ihrem zweiten Ehemann abbrach, läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit sagen, weil die Ehe erst 1916 geschieden wurde.

[12] Jacob wollte seiner Halbschwester in seinen Memoiren das dritte Kapitel mit der Überschrift *Leben mit einer kleinen Schwester* widmen: "Alice [...] war eine meiner Anregerinnen. Obwohl fünf Jahre jünger als ich, holte sie mich schon früh ein. Was ich später als Zeitungsmann mit Staatsmännern, Königen oder Dichtern zu sprechen gedachte, zunächst einmal erzählte ich's ihr. Die Welt der Theater, der Zeitungen, der Salons betraten wir gemeinsam. Und wenn man einen von uns befragte, antworteten wir manchmal zugleich ..." HEJ: *Vergängliches - Unvergängliches*, Typo., o.D. [1966/67], S. 1.

[13] HEJ an Martha Jacob, 5.3.1941, S. 1.

[14] Martha Jacob an HEJ, 11.11.1941, S. 2.

[15] HEJ an Martha Jacob, 26.4.1940, S. 2.

[16] HEJ: *Der Zwanzigjährige. Ein symphonischer Roman*, München 1918, S. 36. Diese Ausgabe enthält die Anmerkung: "Diese Dichtung wurde größtenteils vom November 1912 bis zum Juli 1914 geschrieben. Im Winter 1915 erfolgte die Überarbeitung und Vollendung." Vor der Überarbeitung erschien bereits in der Zeitschrift *Pan* das erste, später teilweise veränderte erste Kapitel des Romans. HEJ: *Der Zwanzigjährige oder Das Bündnis*, in: *Pan*, 3. Jg. (1912/13), Nr. 26 (28.3.1913). Daß das Buch erst drei Jahre nach seiner Fertigstellung im Georg Müller Verlag erschien, begründete Jacob selbst damit, daß er sein Werk nicht "in den Jahren der organisierten Rohheit" des 1. Weltkriegs veröffentlichen wollte. (HEJ an Max Brod, 22.3.1919, S. 2,

Während Jacob innerhalb seiner Familie in seinen literarischen Ambitionen nicht unterstützt wurde und sich deshalb unverstanden fühlte - im *Zwanzigjährigen* findet Edgar erst durch seine erste große Liebe Leonie und die Vollendung seines ersten Werkes zu sich selbst[17] -, fand er innerhalb seiner Schulzeit zumindest einen Förderer: Otto Gruppe (1851 - 1921), promovierter Altphilologe und Lehrer für Griechisch, Latein, Deutsch und Geschichte am Askanischen Gymnasium zu Berlin. Auf diese Schule in der Hallischen Straße ging Jacob ab 1902, nachdem er vorher Schüler des k.k. akademischen Gymnasiums bzw. des k.k. Maximilians-Gymnasiums in Wien gewesen war. Otto Gruppe war offenbar nicht nur ein guter Pädagoge - ein Kollege schrieb in seinem Nachruf: "Stets frisch, stets lebendig, stets anregend, wußte er seine Schüler mit sich fortzureißen und den Höhen der Erkenntnis zuzuführen."[18] -, sondern engagierte sich auch weit über den normalen Unterricht hinaus. So inszenierte Gruppe mit seinen Schüler, zu denen auch Jacob gehörte, den *Alkestis* von Euripides im griechischen Urtext und *Fiorenza* von Thomas Mann. Jacob bewunderte Gruppe sehr und war nach eigenen Aussagen einer seiner drei Lieblingsschüler, zusammen mit Julius Bab und Carl-Friedrich-Wilhelm Behl, dem späteren Gerhart Hauptmann-Sekretär und -Biographen. Dementsprechend war es für Jacob ein unvergeßliches Erlebnis, als er ausgerechnet von Gruppe, dem "Heros unserer Jugend"[19], in seinen literarischen Bestrebungen ernst genommen und unterstützt wurde.

> "Eines Tages jedenfalls betrat Otto Gruppe das Klassenzimmer: "Heute findet kein Unterricht statt. Heute werden Jacobs Gedichte vorgelesen und besprochen!" Maßloser Stolz erhob meinen Geist. So etwas läßt sich nicht vergessen. Man nenne mir noch einen Schulprofessor, der um 1905 so etwas getan hätte!"[20]

Trotz dieser Förderung von Otto Gruppe ging Jacob wahrscheinlich nur ungern in die Schule, denn im *Zwanzigjährigen* läßt er seinen Ich-Erzähler Edgar mit Blick auf das Schulgebäude sagen:

> "In dieses Haus, von dem ich nicht weiß, ob ich es für die Bedrückungen unerhört hassen oder für das Gute, das ich hineintrug, unerhört lieben soll, wurde ich gebracht: [...] Dort lernte ich Griechisch und Geschichte, hinter Glasfenstern vom hellen Himmel getrennt. Wie bleichsüchtig wurden da bald in schlechter Luft Thukydides und die Könige! In Stunden, die ganz einsam waren, in denen nur Fliegen redeten und viele Köpfe den kreischenden Atem der Federn wiegend begleiteten, suchte ich nach einem lateinischen Wort, das, wenn es ausblieb, die ganze Laufbahn verbiegen konnte: so mächtig war es."[21]

Weil er sich diesen "Bedrückungen" ausgesetzt fühlte, war Jacob nicht gerade ein brillanter Schüler, wie sein Abiturzeugnis vom 6. März 1909 zeigt: Immerhin drei Fächer - Mathematik, Physik und Turnen - wurden mit "ungenügend" bewertet, in Latein, Griechisch, Geschichte und Erdkunde erhielt er ein

---

Sammlung Paul Raabe).

[17] Wie stark autobiographisch dieser Roman ist, läßt sich zumindest an zwei Stellen explizit nachweisen: Zum einen berichtet Jacob in seinem 1915 erschienenen Kriegstagebuch *Die Reise durch den belgischen Krieg* über das Ende dieser ersten großen Liebe zu Ilse Haller, wie die Figur der Leonie in Wirklichkeit hieß. Zum anderen fanden die im *vierten* bzw. *sechsten Satz* des *Zwanzigjährigen* beschriebenen Reisen auf ein Landgut und nach Franken tatsächlich statt, obwohl Jacob in Süddeutschland nicht wie im Roman seinen Cousin Konrad, sondern seinen Bruder Robert besuchte: "Das Jahr 1940 [...] bringt mir jetzt oft das Jahr 1910 vor die Seele. Dreißig Jahre ists [!] her, ein Menschenalter nennt man das - welch ein Frühling war das damals in meinem Leben: denn ich war 20 Jahre alt. [...] Am 5. Januar jenes Jahres lernte ich Ilse Haller kennen, die für mich von so ungeheurer Bedeutung wurde. [...] die Einladung zum Rittergutsbesitzer Phillipp auf sein Gut. (Mein Gott, das Städtchen Sommerfeld muß doch in der Nähe von Kottbus sein?) Und dann kam die Reise aller Reisen, die Fahrt zu meinem Bruder, dem bayrischen Soldaten, nach Nürnberg und Fürth. Ach jene Frühlingsabende im Mai, unter den schönen Buchenbäumen, mit dem geliebten, einzigen Bruder - und dann wieder die Heimkunft nach Berlin. Das ist unsterblich." (HEJ an Martha Jacob, 16.4.1940, S. 2.)

[18] O. Blitz: *Zur Erinnerung an Professor Gruppe*, in: *Askanische Blätter. Mitteilungen der Freien Vereinigung alter Abiturienten des Askanischen Gymnasiums*, Berlin, Nr. 11 (Dezember 1921), S. 5.

[19] HEJ an C.F.W. Behl, 16.11.1966, S. 1.

[20] HEJ: *Vergängliches. Unvergängliches*, Typo, o.D. [1966/67], S. 1.

[21] HEJ: *Der Zwanzigjährige. Ein symphonischer Roman*, München 1918, S. 37.

“genügend”, nur in Deutsch und Französisch waren seine Leistungen “gut”. Zusammenfassend und wohl auch zutreffend hieß es: “Sein Betragen war gut, sein Fleiß und seine Aufmerksamkeit ausreichend, wenn auch nicht allen Unterrichtsgegenständen gleichmäßig zugewandt.”[22] Jacobs Aufmerksamkeit war vor allem den Sprachen zugewandt, während der naturwissenschaftliche Bereich ihn weniger interessiert, wie seine Schulnoten vermuten lassen. Folgerichtig gab er als Studienwunsch “Germanische Philologie”[23] an.

Die Wahl der Studienfächer - Jacob studierte neben Geschichte, Literatur und Germanistik bei Erich Schmidt (1853 - 1913) ab Mai 1909 an der damaligen Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin auch noch Musik bei Max Friedlaender (1852 - 1934) sowie Wilhelm Klatte (1870 - 1930) und besuchte Philosophie- und Soziologie-Vorlesungen bei Georg Simmel (1858 - 1918) - entsprach bestimmt seinen Neigungen. Ob aber generell ein Studium seinen persönlichen Vorstellungen entsprach, erscheint doch eher zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist, daß sich Jacob - in der Studienwahl inspiriert durch seinen Lehrer Otto Gruppe - dem Druck seiner Mutter beugte, die seine literarischen Bestrebungen, wie oben geschildert, nicht ernst nahm, sondern ihnen ablehnend gegenüberstand. Viel spricht dafür, daß er selbst, ohne den Umweg über ein Studium, direkt in den literarischen und journalistischen Bereich eingestiegen wäre - nicht nur die schon oben zitierte Bemerkung, daß er ständig ein schlechtes Gewissen gehabt habe, weil er seine Studien für die Literatur und das Theater vernachlässigt hätte. Auch daß Jacob in *Vergängliches. Unvergängliches* in der Skizze des Kapitels über seine Studienzeit lediglich eine Begegnung mit Georg Brandes aufnahm, der ihm von wissenschaftlichen Bestrebungen abriet, spricht eine deutliche Sprache.

> “Im vierten Kapitel [der Autobiographie] bin ich Student und erlebe, wie Georg Brandes [...] mich nach der Gelehrten-Arbeit fragt, die ich für Erich Schmidt, den "Lessing-Schmidt", schreiben würde. [...] Ich nannte den komplizierten Titel. "Nein, Sie werden das nicht schreiben!" brach Brandes aus. "Die Hochschule und ihr Thema in Ehren, aber"[,] fuhr er seherisch fort, "Ihre Hochschule wird die Zeitung sein, der 'Jour', der heute den schreibenden Menschen geistig Tag für Tag begleitet [...]." Brandes sollte recht behalten.”[24]

Tatsächlich begann Jacob noch während seines Studiums für Zeitungen und Zeitschriften zu schreiben: Ab 1910 war er Theaterkritiker bei der Wochenzeitung *Herold*[25] und schrieb regelmäßig für *Die Schaubühne*, ab 1911 publizierte er Beiträge in Franz Pfemferts *Die Aktion*, und ab dem 13. Mai 1912 war er verantwortlicher Redakteur für Theater, Musik und Kunst bei der Berliner Wochenzeitung *Deutsche Montags-Zeitung*[26], Berlin, in der schon seit Oktober 1910 Artikel Jacobs veröffentlicht worden waren. Gleichzeitig war er auch noch literarisch tätig. 1912 erschien im Erich Reiss Verlag, Berlin, sein erster Novellenband *Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria*, an dem er zumindest ab 1910 gearbeitet haben

---

[22] Askanisches Gymnasium zu Berlin: *Zeugnis der Reife. Edward Henry Jacob*, Berlin, 6.3.1909, S. 1.

[23] ebd., S. 4.

[24] HEJ: *Vergängliches. Unvergängliches*, Typo., o.D. [1966/67], S. 1 - 2. In seinem Artikel *Gedenkblatt für Georg Brandes* nannte Jacob den Titel seiner geplanten Arbeit: *Die grammatische Mehrdeutigkeit der Worte und der ästhetische Genuß*. (HEJ: *Gedenkblatt für Georg Brandes*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 24.%25.6.1967). Jacobs Beschreibung seiner Begegnung mit Brandes dürfte der z.B. von Hannes Schwenger aufgestellten Behauptung, Jacob “promovierte zum Dr. phil.” den Nährboden entziehen. (Hannes Schwenger: *Nachwort*, in: HEJ: *Der Zwanzigjährige. Ein symphonischer Roman*, 33. Bd. der Schriftenreihe Agora, hrsg. von Manfred Schlösser, Berlin 1983, S. 288). Außerdem konnte an der Humboldt-Universität, Berlin, der früheren Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität keine Dissertation Jacobs nachgewiesen werden, so daß er höchstwahrscheinlich niemals promovierte.

[25] Weder über die genauere Tätigkeit Jacobs noch über die Zeitung selbst ist Näheres bekannt, weil sich trotz umfänglicher Recherchen keine Ausgaben finden ließen. Bekannt ist lediglich, daß die Geschäftsstelle in Charlottenburg war, die Zeitung Samstags erschien und der Schriftleiter ein gewisser Dr. Magnus Haase war.

[26] Gerlach bezeichnet diese Zeitung als “radikal” und führt weiter aus: “Chefredakteur war damals Professor Walter Steinthal, der später Chefredakteur, Herausgeber und Besitzer der Berliner Boulevardzeitung "12-Uhr-Blatt" war. Die "Deutsche Montags-Zeitung" existierte vom 3. Oktober 1910 bis zum 27. Dezember 1916.” Gerlach: *Jacob*, S. 24.

muß, weil bereits im Oktober 1910 ein Auszug aus einer der Novellen in der *Deutschen Montags-Zeitung* abgedruckt worden war.[27] Angesichts dieser Aktivitäten ist es kaum verwunderlich, daß Jacob sein Studium - sicherlich sehr zum Unwillen seiner Mutter - vernachlässigte, möglicherweise nur mehr nebenher betrieb.

Wenn auch das Studium selbst ihm nicht viel bedeutete, so brachte Jacob der Besuch der Universität jedoch mit einer Gruppe von jungen Schriftstellern zusammen, die für seine weitere Entwicklung eine Rolle spielen sollten - mit den Mitgliedern des Neuen Clubs um Kurt Hiller, "der elegant einladende Redner, der logische Debatter, der hitzige Pamphletär, - der auch schon darum den Club nach außen vertritt, weil er, unter den Allzujungen, Besitzer eines Doktortitels und einer Glatze ist."[28] Ein Aufruf des Neuen Clubs im Herbst 1909 an der Universität erregte Jacobs Aufmerksamkeit.

> "Im Jahre 1909 erscheint am Schwarzen Brett der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zwischen den Ankündigungen schlagender und trinkender Studentenvereine das Plakat einer doppelt fremdartigen Sekte: des "Neuen Clubs". Ein Pappschild, darin auf Grün und Silber folgende Worte stehen: "Daß wir wirkende Wesen, Kräfte sind, ist unser Grundglaube", sagt Friedrich Nietzsche. - "Aber wenn der Mensch unter solchen Individuen lebt, die mit seiner Natur übereinstimmen, so wird eben dadurch seine Produktivität gefördert oder ausgebrütet werden", sagt Spinoza. - "Wir leben in einer Zeit, die zu viel arbeitet und zu wenig erzogen ist, in einer Zeit, wo die Leute vor Fleiß blödsinnig werden", sagt Oskar [!] Wilde. - "In der jetzigen Zeit soll niemand schweigen oder nachgeben; man muß reden und sich rühren, nicht um zu überwinden, sondern sich auf seinem Posten zu erhalten", hat Wolfgang von Goethe gesagt. - "Welche Kurzweil bereitet uns denn das Leben, wenn wir es nicht ernst nehmen?", sagt Wedekind. - "Merkt auf, merkt auf! die Zeit ist sonderbar", sagt Hugo von Hofmannsthal. -
> Seltsamster Aufruf. (Nicht unwichtig, vielmehr bei aller Unabsichtlichkeit psychologisch ganz aufhellend die Betonung des Adelsprädikats bei Goethe und Hofmannsthal.) Seltsamster Anruf in einer Sphäre, da geistig die dumpfe Examensarbeit oder das dumpfere Kommersbuch herrschen!"[29]

Von diesem Aufruf mußte sich Jacob angesprochen fühlen, wurden doch mit Wilde und Hofmannsthal zumindest zwei seiner "literarischen Säulenheiligen"[30] zitiert, so daß er hoffen konnte, beim Neuem Club eine Gruppe von Gleichgesinnten und ein Forum für seine literarischen Aktivitäten zu finden. Dementsprechend nahm er am 8. November 1909 am ausgeschriebenen öffentlichen Abend des Neuen Clubs in Neumanns Festsälen am Hackeschen Markt teil, der von programmatischen Reden Kurt Hillers und Erwin Loewensons bestimmt wurde. Ob Jacob an diesem Abend tatsächlich Mitglied des Neuen Clubs wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen: Während Richard Sheppard in *Die Schriften des*

---

[27] HEJ: *Der Mann mit dem Goldhelm*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 1. Jg., Nr. 4 (24.10.1910).

[28] HEJ: *Georg Heym - Erinnerung und Gestalt*, in: *Der Feuerreiter*, 1. Jg. (1921/22), H. 2 (Januar 1922), S. 58.

[29] ebd.

[30] Hannes Schwenger: *Nachwort*, in: HEJ: *Der Zwanzigjährige. Ein symphonischer Roman*, Berlin 1983, S. 291. Als weitere literarische Vorbilder werden in diesem Roman Strindberg, d'Annunzio, George, Jensen und Heinrich Mann genannt. "Hier waren die Geister, denen er pflichtete. Hier war Strindberg, der Sänger des Urkampfs, dem es das Herz verzehrte, daß zwei Geschlechter lebten und nicht eins; [...]. Hier war d'Annunzio, welcher begriffen hatte, daß wir unser Leben nach denselben Gesetzen steuern sollten wie die Alten das ihre. [...] Hier war George, welcher, ganz schon leiblos und hymnische Flamme, der sittlichste Dichter seit Schiller, die Deutschen einlud, die Einfalt und das Schwere zu tun. Hier war Hofmannsthal, der - gleich Goethe stiller gewaltig und andere Dienste fordernd - dämonisch, in nie strauchelndem Wechsel, das All einatmete und wieder ausstieß. Ein fünfter, Oskar Wilde, zögerte nicht, dem Frevel der Schönheit bis ans Ende zu folgen [...]. Ein sechster, Jensen, ohne die Götter Roms bei sich zu führen, vermaß sich der d'Annunzio Amerikas und Germaniens zu sein, im Äroplan auffurchend die Luft über westlichen Erden. Die siebente war ein Künstler im Ritt. Nichts entbog Heinrich Manns donnerndem Galopp. Das Lasso seiner Wortes schwirrte von seiner Faust und getroffen riß er die Welt zu sich an den Sattelknopf. Ja, hier waren sie, die sieben Paladine, denen er pflichtete: die sieben Paladine des Göttlichen. (HEJ: *Der Zwanzigjährige. Ein symphonischer Roman*, München 1918, S. 96 - 97)

Neuen Clubs 1908 - 1914 von einer Mitgliedschaft ausgeht, negiert Gerlach sie.[31] Auf jeden Fall besuchte Jacob regelmäßig die Veranstaltungen des Neuen Clubs und veranlaßte Ernst Blaß, ebenfalls den Kontakt mit dieser Vereinigung aufzunehmen, wie Blaß selbst beschrieb: "Heinrich Eduard Jacob hatte zu mir gesagt - ich kannte ihn schon als Pennäler [...] - Jacob sagte: "Gehen Sie doch mal ins Nollendorf-Kasino in den neuen Klub." Ich ging und fand dort einige Fremde vor. Jacob war nicht da."[32] Jacob brachte mit Blaß nicht nur ein neues Mitglied, sondern sorgte auch für "Öffentlichkeitsarbeit", indem er im *Herold*, der Charlottenburger Wochenzeitung, über die Abende des Neuen Clubs berichtete [33], die ab Frühjahr 1910 unter dem Namen Neopathetisches Cabaret veranstaltet wurden.

Beim zweiten Neopathetischen Cabaret am 6. Juli 1910 las er seine Novelle *Sommernacht* vor und erntete dafür in der Presse zum Teil vernichtende Kritiken. Im *Berliner Tageblatt* etwa war zu lesen:

> "Da tritt ein sympathischer junger Mann vor und liest eine Skizze. Nie die Skizze. Wir kennen sie. Da ist nie mit einem geraden Wort erzählt, daß ein Licht erlosch oder ein Stern funkelte. Das Licht wird in tausend durchscheinende Worte gehüllt, um den Stern schweben hunderttausend Düfte einer raffinierten Sprachkunst."[34]

Nur in seiner eigenen Zeitung, dem *Herold*, wurde Jacob positiv erwähnt, die *Sommernacht* als "stimmungsvoll fein stilisierte Novelle" bezeichnet, die "mit nuanciertem Verständnis" vorgetragen worden sei.[35]

Doch nicht nur in der Presse wurde Jacobs erster öffentlicher Auftritt als Dichter negativ beurteilt. Auch im Neuen Club selbst erfuhr er von einigen Mitgliedern Ablehnung, wie Kurt Hiller im Oktober 1910 Max Brod schrieb, weil es ihm nach Ansicht einiger radikaler Mitglieder an Rückgrat mangele.[36] Besonders deutlich wird diese Abneigung bei Erwin Loewenson, dem zweiten Mann und Antipoden Hillers im Neuen Club, wobei zumindest der Vorwurf des Antisemitismus geradezu grotesk ist, weil Jacob selbst Jude war.

> "Liebe Egge [Erich Unger]! [...] Ich habe dir gestern No. 1 des *Sturm* geschickt u[nd] eine No. des "Herold", wo eine Kritik über Christina [von] dir zu lesen ist, weil der Verfasser ("Jacob") (ein allzujunger Mensch) den Club mit sich selbst überschwemmt u[nd] jedesmal hinkommt u[nd] Dummheiten sagt u[nd] selber dumm ist. Und es besteht keinerlei Freude ihn aufzunehmen, [...]. Nun scheint er doch aber was zu können (obgleich er ein nicht sympathisches Aussehen hat, nämlich eine runde Nase, nach unten gezogene Blasierlippen, einen kleinen Schnurrbart, hohe weite Schultern, sehr jung ist und verlogene antisemitische Redewendungen gebraucht wie z.B. "just", "Einfalt", "Einfachheit", "unerquicklich" oder dergleichen). Vielleicht kann er aber

---

[31] Gerlach nennt Jacob ein "lockeres Mitglied", betont jedoch, daß er "regulär" der Vereinigung nie beitrat. (Gerlach: *Jacob*, S. 23) Dagegen behauptet Sheppard: "Diesem Abend [am 9. November 1909] verdankte der Club mehrere neue Mitglieder (darunter Friedrich Schulz-Maizier, David Baumgardt, Wilhelm Simon Ghuttmann und Heinz [!] Eduard Jacob [...])." (*Die Schriften des Neuen Clubs 1908 - 1914*, hrsg. von Richard Sheppard, Bd. I und Bd. II, Hildesheim 1980 und 1983, hier Bd. I, S. 179; im folgenden zitiert: Sheppard) Da Sheppard keinerlei Nachweis für seine Behauptung anführt und auch ansonsten - wie schon in der Einleitung gezeigt - in Sachen Jacob irrt, dürfte Gerlachs Darstellung zutreffender sein.

[32] Ernst Blaß: *Das alte Café des Westens*, in: *Expressionismus. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Zeitgenossen*, hrsg. von Paul Raabe, Olten 1965, S. 36 - 42, hier S. 37. Auch in diesem Fall recherchierte Sheppard ungenau, denn er schreibt, daß Blaß "entweder über Jacob oder Heym" zum Neuen Club kam, obwohl Blaß' Aussage keine Zweifel offen lassen, daß Jacob der Initiator war. (Sheppard, Bd. I, S. 181)

[33] Da Ausgaben des *Herold* nicht mehr auffindbar sind, läßt sich nicht feststellen, was genau Jacob über diese Abende schrieb. Nur durch Erwähnungen in Briefen von Mitgliedern des Neuen Clubs ist überhaupt belegt, daß er über den Neuen Club schrieb.

[34] -al [d.i. Richard A. Bermann]: *Neopathetiker*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 7.7.1910.

[35] L.L.: *Theatralia*, in: *Herold*, Berlin-Charlottenburg, Nr. 27, (Juli 1910), zitiert nach: *Georg Heym: Dichtungen und Schriften*, Bd. 6 [*Dokumente zu seinem Leben und Werk*], hrsg. von Karl Ludwig Schneider/Gerhard Burckhardt, Hamburg/ München 1968, S. 416.

[36] Sheppard, Bd. I, S. 410 und S. 592. Dieser Brief Hillers liegt im Nachlaß Max Brods und durfte von Sheppard nicht zitiert, sondern lediglich glossierend wiedergegeben werden.

trotzdem was."[37]

Diese - wie das Zitat zeigt - auch auf persönlicher Ebene vorhandene Antipathie könnte tatsächlich, wie Sheppard vermutet, teilweise der Grund dafür gewesen sein, daß Jacob sich sehr bald wieder vom Neuen Club distanzierte.[38] Auch die Abwendung innerhalb des Neuen Clubs von Autoren wie Hofmannsthal und d'Annunzio fand kaum Jacobs Einverständnis, weil er diese Schriftsteller zu seinen Vorbildern zählte. Tatsächlich sollte Jacob Jahrzehnte später schreiben, daß es schlimm und ungerecht gewesen sei, daß die expressionistische Bewegung in dem "großen Hofmannsthal nicht den Sprach-Erneuerer [!], sondern nur den "konservativen Wiener"" gesehen habe. "Es war unmöglich für mich und andere, unseren Freunden das Gegenteil zu beweisen."[39] Weitaus entscheidender dürfte aber gewesen sein, daß sich seine Geisteshaltung nicht mit der der meisten Mitglieder vereinbaren ließ, die eine radikale Veränderung der spätwilhelminischen Gesellschaft und Kultur anstrebten. Sheppard konstatiert zurecht, daß er "im Grunde in seiner Welt zu Hause" war und unterstellt ihm deshalb "kritiklose Akzeptanz der bestehenden Verhältnisse" und selbstgefälligen Konservatismus.[40] Dabei übersieht Sheppard, daß Jacob aufgrund seines eher sanften Naturells gar nicht in der Lage war, radikal zu agieren oder zu schreiben. Dieser Mangel an Extremismus zeigt sich besonders in dem - wie er es selbst einmal nannte - "sanften Programm" als Schriftsteller.

> "Für jeden Schriftsteller kommt einmal der Tag, an dem er sich fragt, warum er eigentlich schreibt. Welches der Uranlaß seines Schreibens ist. Für mich erschien diese Gewissensfrage bereits sehr früh. Schon vor 40 Jahren erkannte ich als den Hauptgrundtrieb meines Schaffens die DANKBARKEIT. Mochten und mögen andere Schriftsteller aus Liebe oder aus Protest gegen ihre Umwelt schreiben - oder weil sie Kämpfer und Enthüller waren, Fanatiker der Gerechtigkeit, oder aus dem Wunsche, irgendeine Tyrannei auszuüben: für mich war der Hauptanlaß meiner Bücher schon im Jünglingsalter die Dankbarkeit. Für einen schönen Sommeraufenthalt, einen Baum, einen schwärmerisch verehrten Gymnasiallehrer oder eine Frau."[41]

Aufgrund dieser Ethik mußte Jacob jegliche Form wirklicher Radikalität fremd sein, so daß er sich letztlich - um nur die beiden exponiertesten Mitglieder des Neuen Clubs zu nennen - weder mit den auf radikalen gesellschaftlichem Wandel abzielenden Ideen Hillers noch mit dem Nietzsche-Anhänger Loewenson identifizieren konnte. Dementsprechend zog sich Jacob nach anfänglicher Begeisterung vom Neuen Club zurück, über den er später schreiben sollte, daß diese Vereinigung "nach innen wenig Gemeinsamkeit hat [...] wohl aber nach außen. Die Ablehnung des Gemeinen in Philosophie und Kunst ist stark, rein und glühend, inbrünstig der Wille zu einem neuen Pathos."[42] Außerdem - und das dürfte auch nicht unwichtig gewesen sein - hatte der Neue Club Ende 1910, Anfang 1911, als sich herauskristallisierte, daß Jacobs Einstellungen zur Literatur und Politik mit denen der anderen Mitglieder nicht übereinstimmten, die für Jacob entscheidende Funktion bereits erfüllt: Er war mit Verlegern wie Erich

---

[37] Erwin Loewenson an Erich Unger, 7.3.1910, zitiert nach: Sheppard, Bd. I, S. 260.

[38] Sheppard, S. 592.

[39] HEJ: *Berlin, Vorkriegsgefühl und Lebensgefühl*, in: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, Neue Folge, Bd. 3, Frankfurt a.M. 1962, S. 186.

[40] Sheppard, Bd. II, S. 437.

[41] HEJ: *Für jeden Schriftsteller kommt einmal der Tag ...*, Typo. mit handschriftlichen Verbesserungen, o.O., o.D. [ca. Anfang der 50er Jahre], S. 1. Insgesamt scheint Sheppard - nicht nur im Falle Jacobs, den Sheppard einen "kleinbürgerlichen" Schriftsteller nennt, der von der Gesellschaft akzeptiert werden möchte (Sheppard, Bd. II, S. 536) - recht voreingenommen zu sein, denn er läßt nur die Mitglieder des Neuen Clubs gelten, die der "unbürgerlichen" und expressionistischen Linie treu blieben. Als weiteres Beispiel für die stellenweise tendenziöse Darstellung sei der Mathematiker und Schriftsteller Robert Jentzsch genannt, über den Sheppard in seinem biographischen Abriß schreibt: "aus einem Dichter, dessen Frühwerk expressionistische und großstädtische Züge aufwies, war ein George-Epigone geworden." (Sheppard, Bd. II, S. 593.)

[42] HEJ: *Georg Heym - Erinnerung und Gestalt*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, Jg. 1 (1921/22), H. 2 (Januar 1922), S. 58.

Reiss, bei dem ein *Neuer Club-Almanach* erscheinen sollte, mit Zeitschriften wie *Die Aktion*, für die Hiller schrieb, und mit anderen Schriftstellern wie Max Brod, der anfänglich als Vorbild im Neuen Club eine wichtige Rolle spielte, in Kontakt gekommen, hatte also seine vom Vater "geerbten" Beziehungen innerhalb des Kulturbetriebes erheblich erweitert.

Einer dieser Kontakte war der zu Georg Heym, der wie Jacob beim zweiten Neopathetischen Cabaret des Neuen Clubs auftrat und ebenfalls schlechte Kritiken für seine Gedichte erntete. Die Begegnung zwischen Heym und Jacob sollte für beide von Bedeutung sein: Heym machte sie als Dichter bekannt und Jacob ging in die Literaturgeschichte nicht als Schriftsteller, sondern als einer der wichtigsten Förderer Heyms ein. Da sich die Heym-Forschung schon eingehend mit diesem Thema beschäftigt hat, sei hier nur kurz skizziert, wie sich Jacob um Heym verdient machte. Er verschaffte ihm nämlich am 1. Oktober 1910 eine erste Veröffentlichung seiner Gedichte im *Herold*.

> "Für Georg Heym mußte etwas geschehen. [...] So mühten wir uns ab. So mühte ich mich ab, der ich zufällig [...] von allen seinen Kameraden die besten Beziehungen besaß. Vergebens. Daß die Literarischen Beilagen der Tagesblätter mir Heyms Gedichte zurücksandten, war selbstverständlich. Schmerzlicher war schon die Ablehnung aus dem Kreis der Berufeneren. Sogar der Herausgeber der "Schaubühne", der ein helles Ohr für den Rhythmus der Jugend hatte [...] - selbst ihm erschien Heym zu barbarisch. So beschloß ich denn Verse Heyms auf eigene Verantwortung zu drucken. Ich war damals Theaterkritiker am "Herold", einem kleinen Wochenblättchen in Charlottenburg [...]. Der Herausgeber war mehr als verwundert, er war geärgert, als ich ihm Strophen von Heym zeigte. Derlei könne doch kein vernünftiger Mensch lesen, geschweige denn drucken; indessen, wenn er mir damit eine Freude mache, wolle er mir erlauben eins davon in den Satz zu bringen."[43]

Das Ergebnis der Veröffentlichung der beiden Gedichte *Laubenkolonie* und *Vorortbahnhof* ist bekannt: Herwarth Walden und Franz Pfemfert, die Herausgeber des *Sturm* bzw. der *Aktion* wurden ebenso auf Heym aufmerksam wie Ernst Rowohlt, der als Inhaber des Kurt Wolff Verlages Heyms ersten Gedichtband *Der ewige Tag* herausbrachte, so daß Heym ins Bewußtsein der literarisch interessierten Öffentlichkeit rückte. "Ein schmaler, allzuschmaler Chor von Stimmen begrüßte ihn [den Gedichtband Heyms] sogleich: doch war immerhin diejenige Herbert Eulenbergs darunter."[44]

Bei seinem "Freund" Heym zeigte Jacob zum ersten Mal zwei Eigenschaften, die ihn auszeichneten und die auch für seine besondere Stellung im Literaturbetrieb der Weimarer Republik entscheidend sein sollten: Das Talent eines anderen Autors zu erkennen und sich dann für ihn einzusetzen. Im Kaiserreich verfügte Jacob noch nicht über die entsprechenden Möglichkeiten zur Förderung unbekannter Schriftsteller, weil er sich erst einmal selbst innerhalb des literarischen Zirkels etablieren mußte. Außerdem begann er seine Karriere bei Zeitungen und Zeitschriften nicht als Literatur-, sondern als Theaterkritiker; d.h., daß er sowohl für den *Herold* als auch später für die *Deutsche Montags-Zeitung* regelmäßig, zum Teil wöchentlich Aufführungen der Berliner Theater besprach.

Zwei Prämissen bestimmten Jacobs Theaterkritiken: Zum einen verlangte er von einem guten Kritiker "restlose Hingabe"[45] an das Theater, weil es sich ansonsten dem Betrachter nie ganz erschlösse. Zum anderen dürfe sich ein Kritiker weder als Ideologe noch als Impressionist dem Theater nähern, denn beide brächten die nötige Hingabe an das Theater nicht auf.

> "Der Ideolog ficht, ob es ein christlicher Kantjünger oder heidnischer Nietzscheaner ist, für einen Concern von ethischen Postulaten, sucht ihm Schritt für Schritt die Welt zu unterwerfen und trifft auf seinem Beutezug auch auf das Theater. Was davon seinem religiösen System verdaulich ist, verleibt er sich ein und verschmäht den Rest. Der Impressionist, auf seiner Suche nach der Schönheit des Augenblicks, tritt tastend-fühlend ins Theater [...]. Eine Theateraufführung ist ihm - als Lebendiges - qualitativ nichts anderes als eine Bank im besonnten Vormittag oder die gewährende Stunde einer Frau. Beide, Ideolog und Impressionist, dienen dem Leben und

---

[43] ebd., S. 60 - 61.

[44] ebd., S. 63.

[45] HEJ: *Theater. Ein Buch*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 8 (24.2.1913).

dienen dem Rausch; nur daß der eine davon ein rein appollinisches und der andere ein ganz dionysisches Gesicht empfing. Leben und Rausch möge sie belohnen; das Theater wird sich ihnen nie ganz erschließen.”[46]

Deshalb erwartete Jacob von einem guten Kritiker, wie er in einer Rezension über Siegfried Jacobsohns *Das Jahr der Bühne*, 1912, festhielt, “daß er gediegen, aber nicht systematisierend schreibt, daß seine Mitteilungen persönlich, aber nicht voll privater Exzesse sind.” Nur dann erhielten Theaterkritiken “die Einschlagkraft des Urteils, die bannend ist und gegen die sich ein Einspruch nur zögernd losringt.”[47] Jacob überlegte es sich nach eigenem Bekunden “zehnmal”, bevor er an ein Theaterstück “ethisch verstimmt” herantrat, zumal für ihn die Weltanschauungen von Autoren “Naturerscheinungen, unkritisierbare,” waren und er sich selbst als einen “beglückten Freund [..] der Daseinsvielfalt” verstand.[48] Einen Punkt gab es jedoch, wo auch für ihn die “Unsittlichkeit des Theaters” begann: “dort, wo groß und trauervolle Lebensdinge herangeholt werden, um Hintergrund für einen Witz abzugeben oder gar für einen Hut voll anmutiger Pleureusen.”[49]

Vom Theater selbst erhoffte sich Jacob wie überhaupt von der Kunst “religiöse[..] Rauschgefühle”[50] und erteilte damit der Aufklärung, die nach Schiller Theater als moralische Anstalt verstand, eine Absage. Gegen “Unterhaltungsbazillus und Belehrungsgespenst” müsse die Kunst kämpfen, denn - wie Jacob Franz Blei zitierend ausführte - “unsere hohe Meinung von den Künsten läßt es nicht zu, daß diese der Belehrung oder der Unterhaltung dienen.” Lange genug seien im Theater “Sensation - grelle, farbige Handlungsstürme dominierten - und Information - aus manchen Dichtwerken konnte man geradezu die Techniken des Schiffbaus, des Börsengeschäfts und der Edelsteingewinnung lernen” bestimmend gewesen.[51] Zwar sei es “eine unerhörte Entdeckung” Balzacs gewesen, das “Pragmatische” in die Dichtung eingeführt zu haben, nachdem die Jahrzehnte davor lediglich vom Gefühl beherrscht worden seien, doch dieser Entdeckung sei man nun “müde”.

“Wir grüßen in diesen Tagen jeden, der uns als Dichter nicht mit der Einrichtung eines Linienschiffes bekannt macht - wer von uns wollte denn im Theater noch lernen? Wir grüßen jeden, der als Rauschbringer kommt und sich und uns vom Pragma fernhält; und wir grüßen ihn mit Recht; denn Gefühle werden bleiben, aber die Technik des Kursmakelns wird eine andere im Jahre 1900, eine andere im Jahre 2000 sein. Lieber noch denn an Ibsen halten wir uns an den "Volksfeind", den vor dreihundert Jahren ein Engländer geschrieben hat; man erinnert sich, unter dem Titel "Corialan". Um der Gefühle, Farbränder der Taten, willen und um der souveränen Unsachlichkeit, die uns nichts, nichts über das Wirtschaftliche erfahren läßt, das Römer und Bolsker gegeneinanderhetzt.”[52]

Verwirklicht sah Jacob seine Vorstellung von Dichtung in den “Kathedralen Georges”, in denen “eine so lückenlos strenge Gotik zum Himmel wuchtet”, im Vers Hofmannsthals, der “in so prachtvollem Gleichmaß dahinschwebt”, und in der Prosa Heinrich Manns, dessen Stil “gleich dem Fell des untadeligen Panthers eine so vollendete Zeichnung aufweist”.[53] Im Bereich des Theaters war es Max Reinhardt, der Jacobs vollste Zustimmung fand - in einem Maße, daß Jacob zugab, “daß Reinhardt stärker ist als das

---

[46] ebd.

[47] ebd.

[48] HEJ: *Theater. Verulkung der Neurasthenie*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, Jg. 3 Nr. 51 (16.12.1912).

[49] HEJ: *Theater. Die Spiele Ihrer Exzellenz*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 22 (28.5.1912).

[50] HEJ: *Theater. Sigurd Parricida*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 9 (3.3.1913).

[51] ebd.

[52] HEJ: *Theater. Die Welt um Lulu und Herrn von Keith*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 25 (17.6.1912).

[53] HEJ: *Theater. Wedekind als Form*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 24 (10.6.1912).

eigene ästhetische Kartenhaus."[54] Erst seit "den unerhört reinen Regieerfolgen Reinhardts" wisse man überhaupt, "was Regie als alleiniger Kunstfaktor einer Aufführung bedeutet." Die großen Regisseure des 19. Jahrhunderts wären ohne die großen Schauspieler "hilflos verblieben".

> "Reinhardt aber - und mit ihm *versucht* es wenigstens die ganze Moderne - schlägt manchmal gerade die größte Wirkung aus fünf darstellerischen Minuskeln. Mag ihn die Not, mag ihn der eigene Ehrgeiz zu dieser Form der Tugend getrieben haben: sie besteht, und Regie ist heute etwas anderes als vor zwanzig Jahren und ist Kunstwerk geworden, wie ein Gedicht [...]."[55]

In Reinhardt sah Jacob den Regisseur, der "die Romantik für die Bühne eroberte", so daß ein Besuch im Deutschen Theater Reinhardts dem Besucher endlich wieder die geforderten Rauschgefühle verschaffte. Folglich zog Jacob in der *Summe eines Jahres* das Fazit: "Arbeit und Gegenwart aber, und überhaupt das Höchste, waren in diesem Jahre - wie in allen anderen Jahren - bei Max Reinhardt."[56]

Sowohl Reinhardt als auch Hofmannsthal reklamierte Jacob für eine Kunstrichtung, die er selbst vertrat und die ihn letztlich von der Avantgarde seiner Generation trennte - für den "impressionistischen Klassizismus". Anläßlich der Stuttgarter Uraufführung der *Ariadne* von Richard Strauß, zu der Hofmannsthal das Libretto schrieb und für deren Inszenierung Reinhardt verantwortlich zeichnete, äußerte Jacob geradezu hymnisch, daß man noch nie "so die Einheit und Zielsicherheit unserer guten künstlerischen Kultur empfinden, selten sich so über den Hilferuf ärgern [konnte], daß sie im Zwiespalt taumele."

> "Diese Zeit muß wohl doch einen Mittelpunkt haben, wenn an den verschiedensten Orten ihrer Peripherie drei Männern - in ihren Lehrjahren voneinander unabhängig - in ihren Meisterjahren ein so gleichartiges Vermögen erstand. Was Strauß, Hofmannsthal und Reinhardt [...] von je einzeln in ihrer Kunst wollten, hieß: Welt schauen und ordnen. Nicht dasjenige, was musikalisch, literarisch, szenisch in seinem Erlebniswahn, in seiner Hypertrophie des Schauens, der Impressionismus erstrebte, galt ihnen, und nicht die nüchterne Ordnungsliebe, das Rangement des Unerlebten, das die klassisch Gestimmten als Beispiel aufstellten. Von beiden nützliche Nahrung ziehend wuchsen sie in der Mitte der Extreme als eine Art impressionistischer Klassizisten heran; zu dritt reiten sie jetzt sieghaft das Tier der Zeit."[57]

Diese Idee von einem impressionistischen Klassizismus zog sich vor allem durch Jacobs Artikel für *Die Aktion*. So bezeichnete er in einer Theaterbesprechung als die Grundregel dieser Kunstrichtung, "daß das starke Heutige nur eine Mischung aus dem Gestrigen und dem Morgigen sein kann."[58] Etwas "so Vollendetes" wie Gabriele d'Annunzios Roman *Vielleicht - vielleicht auch nicht*, 1911, könne eben wie alles "Vortreffliche" innerhalb Europas nur gelingen durch das "Anschauen der Antike", denn in dieser Zeit habe sich "das große Conubium zwischen Auge und Gedanke, zwischen Sinnlichkeit und Geist vollzogen." Das "Geheimnis" der Größe von Autoren wie d'Annunzio, George, Hofmannsthal, Rilke, Heinrich Mann und Wassermann, läge, so sehr sie auch untereinander differierten, darin, "daß sie in klassischer Form Impressionen und in impressionistischer Klassik geben; in beharrender Flucturierendes und in fluktuierender Beharrendes; in vorgedachter Ebengeschautes und in ebengeschauter Vorgedachtes", also "schließlich alle impressionistische Klassizisten sind."[59]

In der *Aktion* erschien 1912 auch ein Vortrag, den Jacob am 29. Februar 1912 in Kurt Hillers Cabaret Gnu - einer Abspaltung vom Neopathetischen Cabaret, den Hiller nach seiner Trennung vom Neuen Club

---

[54] HEJ: *Theater. Der alte Reinhardt*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 42 (14.10.1912).

[55] HEJ: *Theater. Regie und Urheberschutz*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 18 (5.5.1913).

[56] HEJ: *Theater. Die Summe eines Jahres*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 21 (26.5.1913).

[57] HEJ: *Theater. Der Tag von Stuttgart*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 44 (28.10.1912).

[58] HEJ: *Die Aufführung*, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. II, Sp. 1042, Original vom 2.10.1911.

[59] HEJ: *Gabriele d'Annunzio*, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. II, Sp. 854, Original vom 21.8.1911.

ins Leben rief - hielt. In dieser Rede versuchte Jacob den impressionistischen Klassizismus zu erklären, der "keine Theorie", sondern "in der Dingwelt als Werk, Gebildetes, dramatisch, episch, lyrisch längst existent" sei in den Büchern Georges, Hofmannsthals, Rilkes, Wassermanns und Heinrich Manns. Jedes Geschehen, so Jacobs Theorie, enthalte in sich "den Keim seines vollendeten ästhetischen Gegenteils", der vom großen Dichter, "der nicht schafft, um die Natur nachzuahmen, sondern der, wie die vorbildlichen Ästhetiker Schiller und Wilde es wollen, die Natur vervollkommnet", mitgestaltet werde. Am Beispiel der ästhetischen Gegensätze Eisenbahnunglück versus Gigantomachie[60] verdeutlichte Jacob, was er konkret meinte. Während der reine Impressionist sich in den Details des Eisenbahnunglücks verliere, schildere der reine Klassizist beim Titanenkampf "Traditionell-Schemenhaftes, Nie-Selbst-Geschautes", wobei beide den geheimen ästhetischen Gegenpol eben nicht berücksichtigten.

> "Der wirkliche Dichter aber, der impressionistische Klassizist, ist ein so unverdorben Schauender, daß nichts ihn hemmt, in einem dummen, armseligen Eisenbahnunglück die Titanenschlacht mitzuformen und dadurch groß zu werden, typisch, stoffbereit und in keiner Weise dem Ansturm der Einzelheiten unterliegend. Andererseits wird er aber auch fähig sein, eine gleichgiltige, sagenferne Gigantomachie so darzustellen wie das herzzerreißende Ringen zweier Züge, die sich unter seinem Fenster ineinanderkrallen, so schemenlos, so sinnenfällig, so liebend dem Ansturm der Einzelheiten sich öffnend. [...] Weil auf jeder Seite ihrer Bücher [der impressionistischen Klassizisten] Impressionismus und Klassizismus, vom Thema bis zum kleinsten Füllworte herab, hundertmal gegen einander abgewogen sind, haben sie Vollendetes geschaffen. Nirgends ist bei ihnen, wie in den Büchern der reinen Impressionisten, von der fortwuchernden Einzelheit die zusammenfassende Geste zu Boden gedrängt, noch, wie in den Büchern der reinen Klassizisten, das Dingliche zugunsten einer lügnerischen Abrundung beschnitten ..."[61]

In diesem Sinne, so Jacob, seien auch die großen Dichter der Vergangenheit wie Homer und Shakespeare impressionistische Klassizisten gewesen, denn auch bei ihnen sei "weder ein Schauen um eines Ordnens noch ein Ordnen um eines Schauens willen" verletzt worden.[62]

Im Cabaret Gnu fanden Jacobs Ausführungen wenig Beifall. Ernst Blaß machte sich in seiner Gegenrede, die ebenfalls in der *Aktion* abgedruckt wurde, über Jacob geradezu lustig, indem er unterstellte, daß Jacob lediglich Selbstverständlichkeiten formuliert hätte. "Der Zusammenklang ist überhaupt erst der Anfang. Da hört Jacobs Rede auf (und hilft sich kleinstädtisch mit Beispielen)", die lediglich einem "Kientopp-Publikum imponieren".[63] Und Albert Ehrenstein vermerkte süffisant:

> "Der Schriftgelehrte [!] Heinrich Eduard Jacob versuchte das Cabaret völlig in ein literarisches Seminar zu verwandeln, er hielt eine recht fleißige Rede über "Impressionistischen Klassizismus". Daß aber Jacob zu dieser Richtung Hofmannsthal, das anerkannte Haupt der Neolibrettisten, zählte - eine derartige Verwechslung, sollte man heute denn doch nicht mehr für möglich halten! Ernst Blass hatte wenig Mühe, ähnlich morsch fundierte "Feststellungen" in ihr Nichts zu verweisen."[64]

Entsprechend wenig Anklang fand Jacobs erstes Buch, der Novellenband *Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria*, 1912, in dem Kreis um Kurt Hiller. In der *Aktion* attestierte Rudolf Kayser Jacob zwar "hohe[..] Könnerschaft", sprach aber dem gesamten Buch "die Notwendigkeit der Existenz" ab. Hinter den Seiten stünde "keine komplexe Erlebniswelt, kein literarisches Moment", obwohl "Wundervolles, Mildes und Glutendes zugleich [...] in dem edlen Bau dieser Sätze, in den fest geschmiedeten Bildern, in

---

[60] Möglicherweise wurde Jacob durch Thomas Manns Novelle *Das Eisenbahnunglück*, 1908, zu diesem Beispiel angeregt. Thomas Mann: *Das Eisenbahnunglück*, in: ders.: *Der kleine Herr Friedemann und andere Novellen*, Berlin 1909.

[61] HEJ: *Impressionistischer Klassizismus*, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. III, Sp. 396, Original vom 25.3.1912.

[62] ebd., Sp. 397.

[63] Ernst Blaß: *Impressionistischer Klassizismus*, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. III, Sp. 431, Original vom 1.4.1912.

[64] Albert Ehrenstein: *Ein Cabaret als literarische Anstalt*, Manuskript, S. 1, Jewish National and University Library, Jerusalem, Departement of Manuscipts and Archives, Nachlaß Albert Ehrenstein.

dem reinen Leuchten der Landschaften" wehe. Kayser vermißte das "heiß erwartete Bekennen zu einem subjektiven Objektivismus oder zum einem objektiven Subjektivismus", denn Jacob befinde sich zwischen den beiden Parteien der "Italiker und Germanen", also denen, "die fühlen und die erkennen".[65] Noch deutlicher wurde Ernst Blaß, der nicht verstehen konnte, daß Jacobs Novellenband "von Besseren und Schlechteren mit freudigem Ungestüm begrüßt worden" sei.

> "Statt das, was wir mit Kerr "Ewigkeitszug" nennen, im Erleben zu haben und in der Gestaltung auszudrücken (nämlich das ist der Beginn der Kunst) - statt dessen folgt der Band dem Prinzip der künstlichen "Aufhöhung". Sehr verdächtig ist immer diese Würde: sie ersetzt ein Zuwenig an ernstem Gefühl durch ein Zuviel an zeremoniöser Gravität. Ein Mangel an schöpferischem Lebensgefühl zwingt diese Autoren, ihre Seelenerlebnisse zu idolisieren und damit zu idiotisieren."[66]

Tatsächlich wurde *Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria* ansonsten, wie Blaß richtig feststellte, positiv in den Tageszeitungen besprochen. Für Ernst Feder stellte sich mit diesem Buch "der deutschen Leserschaft ein sehr bemerkenswertes Talent" vor[67], für Julius Bab bezeugte "die Kraft und die Zucht der Sprache eine interessante und erhebliche Begabung"[68], und Max Brod meinte, "schon seit langem keinem Erstlingsbuch von so guter Abstammung und tüchtigem Eigensaft begegnet" zu sein.[69]

Daß Jacob bei Autoren wie Brod und Bab Zustimmung fand, macht ebenso wie seine eigene literarische Position deutlich, daß er letztlich nicht wirklich zum Kreis der Expressionisten gehörte, selbst wenn er sich in dessen Umfeld bewegte und sich in seinen Büchern stilistische Anlehnungen finden lassen. Zu diesem Ergebnis kommt auch Kasimir Edschmid in seinen Erinnerungen *Lebendiger Expressionismus*.

> "Nun, Heinrich Eduard Jakob [!] war kein Expressionist (sowenig wie Armin T. Wegner [...], sowenig wie der ausgezeichnete, aber in der Tradition verhaftete Alfred Neumann und der eine oder andere Unbekannte.) [...] Dabei war Jakob ein guter Schriftsteller. Er saß nur an einem Tisch, an den er nicht paßte."[70]

---

[65] Rudolf Kayser: *Ein Band Novellen*, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. III, Sp. 878 - 879, Original vom 10.7.1912.

[66] Ernst Blaß: *Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria*, in: *Der Sturm*, Berlin, Nr. 127/128 (September 1912).

[67] F.E. [d.i. Ernst Feder]: *Heinrich Eduard Jacob. Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, Jg. 41 Nr. 372 (24.7.1912).

[68] Julius Bab: *Im starken Gegensatz zu ...*, in: *Die Gegenwart*, Berlin, 16.11.1912, unvollständiger Zeitungsartikel.

[69] Max Brod: *Novellen*, in: *Literarische Rundschau der Leipziger Neuesten Nachrichten*, Leipzig, 6.11.1912.

[70] Kasimir Edschmid: *Lebendiger Expressionismus. Auseinandersetzungen/Gestalten/Erinnerungen*, Wien/München/Basel 1961, S. 187 - 188.

2.2. Einschnitt und Neubeginn (1914 - 1927)

Der Erste Weltkrieg brachte für Jacob - wie für viele andere Schriftsteller auch - einen tiefen Einschnitt mit sich: Kurzfristig in der privaten Lebensführung, langfristig in seinem literaturtheoretischen Ansatz und seinen Vorstellungen, was Kunst zu sein habe und wie sie wirken müsse. Diese Entwicklung von einem Autor des fin de siècle hin zu einem Schriftsteller, der mit seiner Literatur gesellschaftspolitische Verantwortung übernehmen wollte, vollzog sich langsam und machte sich erst deutlich in den Werken bemerkbar, die Jacob gegen bzw. nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schrieb.

Daß der Erste Weltkrieg eine solche Wirkung auf seine Literatur und sein Leben haben würde, dürfte Jacob anfangs kaum geahnt haben, wie er überhaupt vom Ausbruch des Krieges genauso überrascht wurde, wie fast alle Künstler seiner Generation.

> "Nein, wir sahen es nicht voraus, dieses Untergehen unserer Welt. Im Gegenteil, man könnte sagen: Je mehr wir uns dem August 1914 näherten, desto hektischer und süßer ergriff uns der Geisteswirbel Berlins. Die Bücher, Autoren, die Schauspieler! Berlin zog sie alle magisch an. [...] Alles war agierendes Leben und der Tod kaum vorstellbar. [...] Wir waren heiß und wild vor Zukunft, und niemals schien uns das Hiersein schöner als auf dem "Revolutionsball" der *Aktion*. [...] Bis dann mit verhüllter Miene ein unwillkommener Tag auf uns zutrat, jener 4. August 1914: "Herrschaften, alles aussteigen! Der Maskenball ist jetzt zu Ende!""[71]

Das Ende des "Maskenballs" führte dazu, daß Jacob im Sommer 1916 zum ersten Mal emigrierte und in die Schweiz ging.[72] Daß er das Deutsche Reich überhaupt verlassen durfte und nicht als Soldat eingezogen wurde, "verdankte" er einer zur damaligen Zeit weit verbreiteten Krankheit - einer leichten Lungentuberkulose, so daß er als untauglich ausgemustert wurde und die Tbc in Davos auskurieren konnte. Nach seiner Heilung blieb er dann in der Schweiz, weil mittlerweile sich dort auch seine Mutter und seine Halbschwester niedergelassen hatten: Während Alice in Bern studierte, versuchte Martha Jacob vergebens von der neutralen Schweiz aus, den älteren Bruder aus französischer Kriegsgefangenschaft freizukaufen[73]; Robert Jacob hatte sich nämlich sofort bei Kriegsausbruch freiwillig zum Militär gemeldet und geriet bereits am 7. September 1914 während der Schlacht an der Marne - schwer verletzt - in Gefangenschaft.[74]

Während also für den älteren Bruder außer Frage stand, daß er für sein Vaterland zu kämpfen habe, stand gerade diese Frage für Jacob selbst nie zur Debatte.

> "Mißverstehe mich nicht, du Guter [Soldat]! Glaubst Du, ich hielte mich für zu vornehm, für zu schade mich darzubringen, wo doch du und die Deinen sich opfern? [...] Nein: vielleicht für nicht gut genug, für zu jung, für zu dumm (wenn du willst); für noch zu wenig am Leben seiend. Ich lebte noch eine zu kurze Spanne. [...] Ich muß mich selbst erst kennen lernen, das in mich Gelegte entwickeln und von allen meinen Eigenschaften ein genaues Verzeichnis entwerfen, ehe ich mich aus freien Stücken, ungezwungen, dem Staat anbiete."[75]

Trotzdem konnte sich Jacob der Faszination des Krieges nicht entziehen. Wie mit wenigen Ausnahmen alle Künstler und Intellektuellen seiner Generation wurde er wegen des "düsteren Rausches"[76] vom Krieg angezogen, denn dieser Rausch war es, den er vehement für die Kunst gefordert hatte. Daß auch er "ein

---

[71] HEJ: *Berlin, Vorkriegsdichtung und Lebensgefühl*, in: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, Neue Folge, Bd. 3, Frankfurt a.M. 1962, S. 189.

[72] Das genaue Datum ließ sich trotz umfangreicher Anfragen bei den entsprechenden Schweizer Archiven nicht eruieren, wie überhaupt Jacobs Aufenthaltsorte in der Schweiz ausgesprochen schlecht dokumentiert sind.

[73] Martha Jacob muß 1916 versucht haben, mit 2000 Schweizer Franken Robert freizukaufen. (HEJ an Martha, 7.3.1940, S. 2) Offensichtlich wurde sie dabei lediglich um das Geld betrogen (Martha Jacob an HEJ, 1.2.1940, S. 5)

[74] Martha Jacob an HEJ, 12.9.1939, S. 2. Die Verletzung und die jahrelange Gefangenschaft sind höchstwahrscheinlich die Gründe für den frühen Tod Robert Jacobs, der im Alter von nur 41 Jahren starb.

[75] HEJ: *Die Reise durch den belgischen Krieg. Ein Tagebuch*, Berlin 1915, S. 244.

[76] ebd., S. 25.

Stück von der Seele aller"[77] besaß, mußte Jacob nach eigenem Bekunden erfahren, als er sich im Mai 1914 in Verona aufhielt. Animiert durch die dortige Festungsanlage gaukelte er sich eine Kriegsvision vor, die ihn selbst entsetzte. Allerdings wurde ihm durch diese Vision deutlich, worin die Faszination des Krieges lag.

> "Ich habe als eine Gewißheit erfahren, daß Kriege entstehen aus einem ästhetisch-sinnlichen, tiefen Erregungsbedürfnis der Völker. [...] Kurz, der Krieg, welcher, wie wir wissen, den Menschen das Häßlichste zeigt, was es gibt: nämlich Leichen - der Krieg wird begonnen aus einer zum Tollen gearteten Sucht des Menschen, sich in den Vollbesitz der höchsten rauschhaftesten Schönheit zu setzen.
> [...]
> Die Kriege sind heute nur noch möglich, weil in der Vorstellung aller Menschen - und gerade der vortrefflichsten Menschen: der Begeisterungstüchtigen, der nicht lahmen, der nicht tauben, der ästhetisch reizbaren Menschen - der Krieg als ein rotwangig helmgeschmückter, schöngegürteter, frischer Held gilt, der Friede aber als Ofenhocker, Muskelschwächling und Milchgesicht."[78]

Wie der Erste Weltkrieg tatsächlich aussah, konnte Jacob feststellen, als er zusammen mit Walter Hasenclever als "Kriegsberichterstatter"[79] im September 1914 in das von den deutschen Truppen besetzte Belgien reiste. Das Ergebnis dieser Fahrt waren nicht einige wenige Zeitungsartikel, die in der *Schaubühne* und im *Berliner Tageblatt* erschienen, sondern das Tagebuch *Die Reise durch den belgischen Krieg*, das im Sommer 1915 im Erich Reiß Verlag, Berlin, erschien. Jacob wählte die Form des Tagebuchs bewußt, weil er die Diskrepanz zwischen Sprache und moderner Kriegsführung sah. Er erkannte, daß weder die "rein-patriotische"[80] Darstellung des Krieges noch das "Sinken in falsche Sachlichkeit" dazu angetan waren, "das Phänomen "Krieg" auszudrücken."[81] Deshalb sei alles, was in den ersten vier Wochen über den Krieg geschrieben worden sei, völlig "eindimensional". Um diesem Dilemma zu entgehen, und weil er sich selbst als Dichter verstand, stellte er sein "eigenes Ich" in den Mittelpunkt seiner Kriegsbetrachtungen.

> "Ich will nicht versuchen[,] den Krieg zu beschreiben. Es würde mir ganz wie den anderen mißlingen. Ich will lieber, ehrlich, mich selber beschreiben. Nicht jenes Ich, das ich hasse, verachte, dessen Bedürfnis mich täglich stört, sondern den luftigen Oberbau, darin sich die hohen Spiegel befinden, auf deren wassersilbernen Reinheit der von draußen tobende Krieg Gesicht, Gefühl und Gedanke wird."[82]

Dieser offen zur Schau getragene Subjektivismus bedeutete für Jacob auch eine Art Schutz, denn er schrieb einiges, das die zu Beginn des Ersten Weltkrieges patriotisch euphorisierten Deutschen nicht gerade erfreut haben dürfte: Daß im Deutschen Reich ein Teil der Bevölkerung "in hysterisch unwürdiger Angst [,] "ob er auch patriotisch gesinnt sei", niedrigsten Terror um sich" verbreitete[83], daß die Serben ein

---

[77] ebd., S. 37.

[78] ebd., S. 35 und S. 38.

[79] Wahrscheinlich waren weder Hasenclever noch Jacob von irgendeiner Zeitung als Kriegsberichterstatter angestellt, denn in Jacobs *Elegie an Weimar* heißt es: ""Wißt Ihr", trat Hasenclever jetzt auf [...], wie ich im Anfang des Kriegs ohne Verlaub und Papier mich und den Freund [Jacob] nach Belgien geabenteuert? Wir fuhren als Journalisten verkappt täglich im Automobil. Aßen und schliefen auf Kosten des Staats. [...]"" HEJ: *Elegie an Weimar*, in: *Das Tagebuch*, H. 1, Jg. 1, Berlin (1.4.1921), Privatdruck.

[80] HEJ: *Die Reise durch den belgischen Krieg. Ein Tagebuch*, Berlin 1915, S. 12.

[81] ebd., S. 13.

[82] ebd., S. 17.

[83] ebd., S. 18. Wie sehr die hysterische Form des deutschen Patriotismus Jacob verärgerte, zeigt sich auch in seinem Beitrag im *Berliner Tageblatt*. In *Würdelose Verse* ärgerte er sich über solche "Darbietungen [...], die den Ruhm des deutschen Schwertes nicht anders zu feiern wissen als durch widerwärtige Jahrmarktszoten." Wenn "Deutschlands hohe Tage" nur in derart würdeloser Form dargestellt würden, so Jacob, sei das Dichten besser einzustellen. HEJ: *Würdelose Verse*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 9.12.1914.

Recht auf Selbstverwaltung hätten, wie auch kein Deutscher von fremden Mächten regiert werden wolle[84], daß Belgien besetzt und somit seines Selbstbestimmungsrechtes beraubt sei[85], daß die deutschen Soldaten Hochachtung vor ihren Gegnern empfänden[86], die sich letztlich nur durch die andere Uniform von den Deutschen unterschieden - "sonst unterscheidet sie menschlich nichts"[87], Jacobs Mitleid in Löwen, das von den Deutschen zum Großteil zerstört wurde[88], und seine Bewunderung für Großbritannien[89]. Allerdings war in der *Reise durch den belgischen Krieg* auch noch völlig anderes zu lesen: Daß die Russen für ihren Einfall in Preußen gehängt, gerädert und zerstampft werden sollten[90], daß Deutschsein "alles" sei[91], daß Belgien am militärischen Überfall Deutschlands selbst schuld sei, weil es nicht wie Luxemburg den deutschen Truppen den friedlichen Durchmarsch gestattet habe[92], daß das Deutsche Reich den Sieg davon tragen werde, weil es aufgrund seines Dranges zum Perfektionismus anderen Nationen überlegen sei[93], daß Frankreich "töricht" und somit ebenfalls schuld daran sei, mit Deutschland im Krieg zu liegen, weil es sich grundlos mit Rußland verbündet habe[94], daß Rußland wegen seines autokratischen, menschenverachtenden Systems vernichtet werden müsse[95] und daß Deutschland lediglich einen Verteidigungskrieg gegen ausländische Aggression führe, "damit über Sommerbäume und Saaten in unserem Lande nicht Fremde herrschen".[96]

Jacobs *Reise durch den belgischen Krieg* ist letztlich ein Dokument der Ambivalenz seines Verfassers, hin- und hergerissen "von glühender Liebe zum Deutschtum und vom Mitleid mit den Besiegten, vom Vaterland und vom Weltbürgersinn"[97], schwankend zwischen der Berauschung durch den Krieg und der Sehnsucht nach einem friedlichen Europa, das sich der Kunst und dem Künstler beugt und nicht dem Krieg und dem Soldaten.

---

[84] HEJ: *Die Reise durch den belgischen Krieg. Ein Tagebuch*, Berlin 1915, S. 44 ff.

[85] ebd., S. 85.

[86] ebd., S. 104 ff.

[87] ebd., S. 118.

[88] ebd., S. 205 ff. Dieses Kapitel *Mitleid in Löwen* erschien bereits vorab in der *Schaubühne* unter dem Titel *Besuch in Löwen*. Allerdings ist der Text erheblich verkürzt und zwar gerade um die Passagen, in denen Jacob sein Mitleid mit der zerstörten Stadt bekundet. Dadurch entsteht der Eindruck, daß Jacob die Zerstörung Löwens und das deutsche Heer vorbehaltlos verteidigt, was in der *Reise durch den belgischen Krieg* in dieser Form keineswegs der Fall ist. HEJ: *Besuch in Löwen*, in: *Die Schaubühne*, 10 (1914), Bd. 2, S. 300 - 304.

[89] HEJ: *Die Reise durch den belgischen Krieg. Ein Tagebuch*, Berlin 1915, S. 250 ff.

[90] ebd., S. 47.

[91] ebd., 56 ff.

[92] ebd., S. 93 f.

[93] ebd., S. 111 f.

[94] ebd., S. 120 ff.

[95] ebd., S. 232 f.

[96] ebd., S. 265. Daß Jacob im Deutschen Reich keineswegs den Aggressor sah, ist kaum verwunderlich: Erst durch die sogenannte Fischer-These wurde weit nach dem Zweiten Weltkrieg bekannt, welch' treibende Rolle Deutschland beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs spielte.

[97] ebd., S. 18.

> "Europa: So herrlich sieht kein Soldat aus! Sieh mir über die Schulter und zeuge, ob dieser Jüngling [ein Klavier spielender Belgier] nicht alle Tugenden eines Kriegers und Helden besitzt. Und doch bespringt diese Hand nur Tasten! ... Europa, was sind deine Diplomaten? Dieses Auge bedenkt nur Noten: keine diplomatischen Noten, die der Menschheit ans Leben gehn. Was ist ihm an Tiefe und Klugheit gleich? Dieser ist Künstler; nichts als ein Künstler. Doch lerne, Europa, was das bedeutet! Das ist ein Willensheld und ein Rechner, der alle glücklicher macht, die ihm nahn. Sein Vaterland ist die Seele. Ihm gehorcht jedes Ohr auf dem weiten Ball. Wer noch unter allen lebenden Wesen möchte sich solcher Wirkung berühmen? Hier unterwirf dich, Europa. Du darfst es."[98]

Doch trotz solcher Passagen ist *Die Reise durch den belgischen Krieg* kein deutlich pazifistisches Werk, sondern - wie Jacob selbst zugab - "ein Prisma des Widerspruchs"[99], denn "wie eine Schaukel taucht, was diesen Krieg betrifft, noch immer mein Herz ins Ja und ins Nein."[100]

Genauso unentschieden in ihrer Haltung zum Krieg waren auch eine Reihe anderer Intellektueller, Schriftsteller und Verleger, die sich in der Sylvesternacht 1914/15 in Weimar trafen, um zu beraten, wie sich die 'geistige Elite' künftig zu verhalten habe. Diskutiert wurde dabei von Martin Buber, Walter Hasenclever, Rudolf Leonhardt, Kurt Pinthus, Ernst Rowohlt, Paul Zech, Jacob u.a. nicht etwa über Maßnahmen zur Beendigung des Krieges, denn laut Martin Buber war "das Grauenhafte des Krieges, dass kein zentraler Mensch vorhanden ist, der das Wesen (Substanz) der Umwälzung ausmacht (Napoleon). Die Idee und der grosse Mensch als Einheitliches, Wirkendes fehlen."[101] Debattiert wurde statt dessen über die "Grundlagen einer zukünftigen Anordnung des kriegerischen [sic] oder friedlichen Zustands der Welt" und darüber, wie eine "geistige Regierung" zu schaffen sei.[102] Doch aus der geplanten "Schöpfung einer geistigen Gemeinschaft", von der eine magnetische Wirkung ausgehen sollte, so daß "diese Gemeinschaft allmählich gesetzgebend, umwälzend sein wird"[103], scheiterte, wie überhaupt die Versammlung in Weimar allmählich wegen fortschreitender Alkoholisierung aus dem Ruder lief:

> "Es hat sich wirklich zugetragen, daß Buber sich plötzlich im Freien, in bitterer Kälte also, seinen Rock auszog und mit uns ein Wettlaufen veranstaltete. Nur eines habe ich in dem Gedichte [*Elegie an Weimar*] nicht geschrieben, weil es gar zu arg-komisch war: daß zu dem sinnlos betrunkenen, auf einem Sofa im Halbschlaf seufzenden Rowohlt Buber von mir in den ersten Stock des Gasthofes geleitet wurde, als "jüdischer Hausarzt", der dem Liegenden den Puls fühlte und beruhigende Worte dazu murmelte."[104]

Während Jacob sich also zu Beginn des Krieges noch innerhalb der literarisch-intellektuellen Kreise engagierte - er sollte bei einigen Schriftstellern eruieren, ob sie bereit seien, sich der "geistigen

---

[98] ebd., S. 256. Auch Jacobs Verhältnis zu den Soldaten ist, wie es im Zitat schon anklingt, gespalten. Zwar sieht er in ihnen den Tat-Menschen, den er wie fast alle Intellektuellen und Künstler der damaligen Zeit bewundert, gleichzeitig erkennt er aber, wie schal diese Bewunderung eigentlich ist: "Daß wir durch Erziehung und Lebensrichtung bisher an Bäckern, Schuhmachern, Färbern etwas vorbeigesehen hatten, das war gewiß häßlich gewesen und kaum zu verteidigen -; daß wir jedoch, weil diese mit uns fahrenden Handwerker jetzt Soldaten waren und, ihrer beschworenen, oftmals vorausgeahnten Pflicht folgend, die große Sache beschirmten, wie Ameisen uns neben ihnen erschienen ... war das nun minder töricht und würdelos? Unsere ganze Liebe zu diesen Männern war nur ein Pendelschlag nach der anderen Seite gewesen; ein Pendelschlag, der durch den Mechanismus der Seele bedingt war, unser Hinblicken zu ihnen nur Pause im Nichthinblicken." ebd., S. 62.

[99] ebd., S. 18.

[100] ebd., S. 275.

[101] Rudolf Leonhardt: *o.T.* [Protokoll einer Versammlung von Schriftstellern und Intellektuellen], Weimar, 31.12.1914, S. 1, Jewish National & University Library, M. Buber Archive, Sig. Arc. Ms. Var. 350/415.

[102] ebd.

[103] ebd.

[104] HEJ an Paul Meyer, 31.8.1964, S. 1.

Gemeinschaft" anzuschließen[105] -, beteiligte er sich während seines Exils in der Schweiz kaum oder gar nicht mehr an solchen Aktionen, sondern zog sich von den Aktivitäten der pazifistischen Vereinigungen, die vor allem von Zürich und Bern aus agierten, zurück.[106] Nachdem er vermutlich im Juni 1916 in die Schweiz eingereist war, ging er - nach einem Zwischenaufenthalt am Gardasee - erst einmal für einige Zeit nach Davos, um dort seine Lungentuberkulose auszuheilen.[107] Ob er allerdings bis Ende 1917 in Davos blieb, wie Jutta Buchholz in ihrer Magisterarbeit behauptet[108], ist mehr als zweifelhaft, denn anhand seiner Artikel im *Berliner Tageblatt* läßt sich belegen, daß er im September 1916 zwischenzeitlich in Genf war, sich davor und danach in den Kantonen Waadt und Neuchatel aufhielt, im Oktober 1916 in Zürich im Hotel Schwert wohnte und 1917 wiederum in Zürich war, um eine Hodler-Ausstellung zu besuchen. Konkrete Meldedaten liegen dagegen erst für die Jahre 1918 und 1919 vor: Vom 7. Januar bis zum 27. Mai 1918 lebte er in Bern im Hotel Bellevue; am 27. Mai reiste er nach Chatelard bei Montreux ab, wo er bis zum 25. Juni blieb, um dann wieder nach Bern zurückzukehren.[109] Dort war er bis zum 20. Dezember in der Pension Quisisana gemeldet. Danach besuchte er bis zum 27. Januar oder 3. Februar 1919 seine Halbschwester Alice in Zürich, bei der er auch wohnte[110]. Ohne sich abzumelden ging er erneut nach Bern ins Hotel Bellevue und verließ die Stadt irgendwann im März in Richtung italienische Schweiz, wie die Ortsangabe Ascona und die Datierung eines Briefes an Max Brod nahelegen. Diese letzten Daten zeigen, daß Jacob die Schweiz nach Ende des Ersten Weltkriegs nicht sofort wieder verließ, um nach Deutschland zurückzukehren. Statt dessen pendelte er bis etwa 1921 zwischen Berlin und der Schweiz hin und her, bis er sich wieder dauerhaft in der Berliner Wohnung seiner Familie in der Bambergerstraße niederließ.

Zu Beginn seines Aufenthaltes in der Schweiz empfand Jacob geradezu euphorische Freude, dem Krieg entronnen zu sein, wie er glaubte. Beim Grenzübertritt fühlte er sich "entpolitisiert", genoß das "Erlebnis der Neutralität" und genoß es, in einem Land zu leben, "darin auch ein Mensch französischer Zunge oder ein Wesen italienischer Zunge von Staats wegen" davor geschützt sei, getötet zu werden.

> "Die Schweiz ist die mystische Mitte Europas. Sie ist das gesunde Herz kranker Glieder. [...] Sie ist ein Licht, ein Altar, eine Heilung, umflogen vom Schreien der Wut. Wer das Glück hat sie anzufassen, der wird gesund. Sie ist eine reinste Wahrsagung der Zukunft, ein guter Spiegel kommender Dinge; sie gibt uns das süßeste Versprechen gleichwie dem Bräutigam eine Braut: daß, wie sie heute Europa ist, einmal Europa Schweiz

---

[105] Rudolf Leonhardt: *o.T.* [Protokoll einer Versammlung von Schriftstellern und Intellektuellen], Weimar, 31.12.1914, S. 1, Jewish National & University Library, M. Buber Archive, Sig.: Arc. Ms. Var. 350/415.

[106] Daß Jacob in den pazifistischen Zirkeln Berns und Zürichs keine Rolle spielte, ergibt sich allein schon daraus, daß im Schweizer Bundesarchiv keinerlei Materialien über ihn vorliegen. Da die Schweizer Bundesbehörden jedoch während des Ersten Weltkriegs sämtliche aktiven Pazifisten beobachteten und entsprechende Akten anlegten, bedeutet das Fehlen solcher Unterlagen, daß sich Jacob nicht an pazifistischen Aktivitäten beteiligte.

[107] Das genaue Einreisedatum Jacobs in die Schweiz war trotz Nachfragen bei allen in Frage kommenden Schweizer Archiven genauso wenig festzustellen wie die exakte Dauer seines Aufenthaltes in Davos. Auch über seine Aktivitäten von Beginn des Jahres 1915 bis zu seiner Emigration ist nichts bekannt. Wahrscheinlich wird er *Die Reise durch den belgischen Krieg* fertigstellt und tatsächlich Kontakt mit anderen Schriftstellern wegen der geplanten "geistigen Gemeinschaft" aufgenommen haben. Möglicherweise wird es auch einige Zeit in Anspruch genommen haben, nach der diagnostizierten Tbc die entsprechenden Aus- bzw. Einreiseformalitäten für den Aufenthalt in der Schweiz zu regeln.

[108] Jutta Buchholz: *"Der Mittler bin ich und das Gemittelt." Das Werk Heinrich Eduard Jacobs in den Jahren von 1910 bis 1933*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Aachen 1987, S. 138; im folgenden zitiert: Buchholz.

[109] Mitteilung des Stadtarchivs Bern vom 13.7.1993, S. 1, und Mitteilung der Archives Cantonales Vaudoises vom 16.11.1993. Eventuell hielt sich Jacob jedoch schon vor Januar 1918 in Bern auf, denn in Chatelard legte er eine Aufenthaltsgenehmigung der Stadt Bern vor, die das Datum 28. September 1917 trug (Mitteilung der Archives Cantonales Vaudoises vom 16.11.1993). Dieses frühere Datum konnte jedoch durch die Unterlagen des Stadtarchivs Bern nicht belegt werden.

[110] Mitteilung des Stadtarchivs Zürich vom 9.6.1993.

werden wird."[111]

Doch diese Euphorie hielt nicht lange an, obwohl Jacob in Zürich "alte Freunde" wiedersah, "die es in den kriegsführenden Staaten seelisch und geistig nichtmehr [!] litt", und, "welch Wunder, auch Franzosen, Italiener, Engländer" traf und "diesen Europäern die Hand geben" konnte - "was alles schon fast an "Hochverrat" grenzte!"[112] Nur allzu schnell mußte Jacob nämlich erkennen, daß er in der Schweiz keineswegs dem Krieg entkommen war, weil selbst die Schweiz "bis an die Zähne bewaffnet [war], um ihre Neutralität zu wahren"[113], und sich an ihren Grenzen eben doch der Krieg bemerkbar machte: "Ja, sie schießen am Gardasee! Vergaß ich, daß ich am Rande des Krieges lebe? Jetzt mahnt auch der Bruder des Schalls, das Licht. [...] Wie ein Schlag trifft uns der weiße Strom in die Augen [...]."[114] Aber es gab noch zwei andere Aspekte, die Jacob in der Schweiz Probleme bereiteten, wie aus seiner Besprechung von Réne Schickeles *Genfer Reise* hervorgeht. Zum einen empfand sich Jacob sehr bewußt als deutschen Emigranten in der Schweiz - "der Heimat abgerissen". Und zum anderen fühlte er sich "freiwillig und nicht immer froh - in diesem Zaubergarten" der Schweiz gefangen, erhoben durch die Kontrapunkte des Krieges, "die Natur und den Pazifismus".[115] Entsprechend zwiespältig fiel denn auch Jacobs Bilanz nach fast drei Jahren Exil in der Schweiz aus:

> "Freilich, für meinen geistigen Innenaufbau waren Ruhe, waren Franzosen und Russen unendlich wertvoll, und die Seele vollends spülte sich in Bächen und Bergmorgen klar - aber das Gefühl geographischer Eingeschlossenheit zeigte sich doch auch hier (rechts Militarisierung, links Internierung), so daß ich, wie ein pontischer Ovid, oft hätte Klagelieder dichten mögen."[116]

Klagelieder schrieb Jacob allerdings nicht während seines Schweizer Exils. Statt dessen zog er sich, wie schon geschrieben, zurück: Zuerst in die "noch vorpolitische Zeit"[117] und die Welt des *Zwanzigjährigen*, den er im Exil vollendete, obwohl ihm "sein Held und Erleber - jener einzig in der Seele lebende Jüngling - auch ferne geworden"[118] war, und später mit dem Buch *Das Geschenk der schönen Erde* in die idyllische Naturbetrachtung. Dieser Band mit Idyllen, der dem Bruder Robert gewidmet war und im September 1918 im Roland Verlag, München, erschien, war nach Jacobs eigener Einschätzung "ein erster, noch völlig unpolemischer aus der Naturanschauung still geschöpfter Protest gegen den Krieg - kleine Sauerstoffbrunnen im Stickgas der Zeit."[119] Dieser stille Protest wurde offensichtlich verstanden, denn im *Berliner*

---

[111] HEJ: *Das Erlebnis der Neutralität*, in: *Freie Bühne/Neue Rundschau*, Berlin, Jg. 27 (1916), S. 1727.

[112] HEJ: *Meine Beziehungen zu Zürich*, Manuskript, o.O., o.D. [1955], S. 1. Dieses Typoskript bildete die Grundlage für einen Artikel Gertrud Isolanis, in dem Jacobs Text wörtlich zitiert, allerdings als angeblich geführtes Interview angegeben wird. Gertrud Isolani: *Beziehungen zu Zürich*, in: *Zürcher Woche*, Zürich, 7. Jg., Nr. 10 (11.3.1955).

[113] HEJ: *Meine Beziehungen zu Zürich*, Manuskript, o.O., o.D. [1955], S. 1.

[114] HEJ: *Schüsse vom Gardasee*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 46. Jg., Nr. 313 (22.6.1917), Morgenausgabe. Wie nah der Krieg tatsächlich auch in der Schweiz war, mußte Jacob ebenfalls registrieren, als er in Genf war: Als er einen Berg besteigen wollte, stand er plötzlich vor einem französischen Grenzposten - der bewußte Berg befand sich bereits auf französischem Territorium. (HEJ: *Abenteuer in Genf*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 45. Jg., Nr. 497 (28.9.1916), Morgenausgabe.

[115] HEJ: *Die Genfer Reise. Zu Schickeles neuem Buch*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 48. Jg., Nr. 202 (6.5.1919), Morgenausgabe. An der *Genfer Reise* gefiel Jacob nicht, daß Schickele eben nicht die "Seelengeschichte der Emigrierten" geschrieben habe, sondern ein "kokett" gestricktes Brevier, so daß die "Stilleren, Nichtvirtuosen" wie Hermann Hesse, Stefan Zweig oder Annette Kolb diese Aufgabe übernehmen müßten.

[116] HEJ an Max Brod, 22.3.1919, S. 1. Dieser Brief wurde mir freundlicherweise von Prof. Paul Raabe zur Verfügung gestellt.

[117] ebd., S. 2.

[118] ebd.

[119] ebd.

Tageblatt war zu lesen, daß der "Grundantrieb" in *Das Geschenk der schönen Erde* das "Aufbäumen wider die Rohheit stofftrunkener Kriegsjahre" sei.[120] In der *Allgemeinen Zeitung*, München, wurde konstatiert, daß Jacob in seinem Buch "lichte Pastelle, Naturbeseelungen [gibt], die, formal von reifer Kultur, durch ihren liebebejahenden Positivismus gerade heute Beifall finden sollten."[121] Und ein Rezensent glaubte sogar, daß die Idyllen "im Waldesversteck ober beim Rauschen des Meeres" gelesen werden müßten: "Selbstvergessen, höchsten Genuß der Seele würden sie gewähren, und die Zeit zerfiele und der Friede käme".[122]

Beide Bücher, sowohl *Das Geschenk der schönen Erde*, das als "ungewöhnliche Talentprobe"[123] eingeschätzt wurde, als auch *Der Zwanzigjährige*, der als Erstlingswerk "zu breit und etwas täppisch" sei und doch beweise, daß sein Verfasser zu den "Besten der jungen Generation" zu rechnen sei[124], sind der Form und auch dem Inhalt nach noch Jacobs früherem Kunstkonzept, daß Literatur berauschend sein müsse, verpflichtet. Der Umbruch in seinem Literaturverständnis fand offenbar erst im späteren Verlauf des Ersten Weltkriegs statt, denn *Der Zwanzigjährige* war ein "größtenteils noch vor dem Kriege vollendetes Buch"[125] und *Das Geschenk der schönen Erde* war "eine selige Quittung an die Schweiz - geschrieben großenteils 1916".[126] Danach ist der Bruch mit einem Literaturverständnis, das Jacob nun mitverantwortlich machte am Kriegsausbruch, radikal und vollständig.

> "Die zwanzig Jahre der europäischen Literatur, die wir von 1894 bis 1914 zählen, werden von späteren Chronisten sehr wahrscheinlich als eine Epoche des Renaissancismus bezeichnet werden. Man braucht nur Namen von dem betörenden Glanze d'Annunzios, Georges, Hofmannsthal zu nennen - und zu bedenken, daß ihre Werke eingeleitet wurden durch die grundlegenden Schöpfungen Nietzsches und Jakob Burckhardts - um diese Wahrnehmung bestätigt zu finden. [...] Berauscht von der Technik, vom Wirbel neuer Erfindungen, vom Reichtum, vom Besitz der leicht zu erreichenden Landschaften sind alle diese Dichter [...] bis in die Fingerspitzen die Imperialisten ihres Selbst. [...] In dieser - durch ihre Präzision der Form und des Gehalts oft hinreißenden - Literatur ist für den Fühlenden schon ein deutlicher Hinweis auf den Krieg enthalten: wie wär's [...], wenn alle diese erdichteten Selbste, diese maßlosen Symbole der Eigensucht, einmal auf dem politischen Raum zusammenstießen? Und so geschah es Neunzehnhundertvierzehn. Es kam die Probe auf "das neue Lebensgefühl", auf den "Starken", den "neuen Machtmenschen". Und siehe: nicht nur das Exempel selbst wurde mit apokalyptischer Wucht zerschlagen, auch die es anstellten, die Individuen ertranken im Blutbad. Aus dem neuen Lebensgefühl wurde über Nacht eine Todestatsache."[127]

Aber auch dem Expressionismus erteilte Jacob eine klare Absage. In einer Zeit, die durch den Krieg "vom Ästhetischen aufs Ethische fortgelenkt" und in der in ganz Europa die Humanität der Herder-Zeit

---

[120] Franz Graetzer: *Gedichtete Kammermusik*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 19.10.1919.

[121] Richard Rieß: *Eine neue Serie billiger Bücher ...*, in: *Allgemeine Zeitung*, München, 30.3.1919, unvollst. Zeitungsartikel.

[122] Hans Benzmann: *Romane und Novellen. Das Geschenk der schönen Erde*, in: *Die Post*, Berlin, 25.9.1918, Morgenausgabe.

[123] Kurt Walter Goldschmidt: *Ein moderner Idylliker*, in: *Der Tag*, Berlin, 29.5.1919.

[124] Werner Mahrholz: *Heinrich Eduard Jakob* [!]. *Der Zwanzigjährige (Eg. Müller, München 1918.)*, in: *Preußische Jahrbücher*, Berlin, Bd. 175, H. III (März 1919), S. 405.

[125] HEJ an Max Brod, 22.3.1919, S. 2.

[126] HEJ an Stefan Zweig, 14.9.1918, S. 1. Zwei der Idyllen wurden bereits 1916 im *Berliner Tageblatt* veröffentlicht. HEJ: *Vogelsang*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 45. Jg., Nr. 273 (29.5.1916), Morgenausgabe, Beibl. *Der Zeitgeist*, Nr. 22; ders.: *Mückensäule*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 45. Jg., Nr. 439 (28.8.1916), Morgenausgabe, Beibl. *Der Zeitgeist*, Nr. 35.

[127] HEJ: *Neue soziologische Dichtung*, in: *Neue Badische Landeszeitung*, Mannheim 1921, Nr. 262 (28.5.1921). Die Abkehr Jacobs von seinen früheren literarischen Idealen war sogar so stark, daß er seine älteren Bücher, die diesen Idealen noch verpflichtet waren, als "Ballast" empfand und - wie polemisch in einer Berliner Zeitung kolportiert wurde - sämtliche Ausgaben an Freunde verschenkte, um die eigene Bibliothek davon zu befreien. (anonym: *Er dichtet Ballast*, in: *Kleines Journal*, Berlin, 24.1.1921.)

wiederentdeckt worden sei, käme es "auf Lauterkeit, Überzeugungskraft und verständliche Gestalt" an. Der Expressionismus führe jedoch mit dem "stilistischen Experiment" und mit "Formspielereien" weg vom wirklichen Inhalt, den es "nach langer Zeit zum ersten Mal überhaupt" wieder mitzuteilen gelte. "Das edle Feuer, das alte Wertgut der Humanität, soll so nicht untergehen in selbstverschuldeten Gelächter" über die "Verzerrung" und das "Groteske" der expressionistischen Literaturgestaltung. Die Forderung der Stunde, die bereits vorbildlich durch die "Epik Leonhard Franks, die letzten Meisterromane Heinrich Manns, die Dramatik Schickeles und die wunderbaren Gesellschaftskomödien Sternheims" erfüllt sei, seien eben nicht stilistische Experimente, sondern "ein neues Gesellschaftsdrama, ein[..] neuer Gesellschaftsroman." Nur auf diese Weise könne die Dichtung den "Erfahrungen der letzten Jahre" gerecht werden, "die von Masse und Individuen handeln, von Haß und Liebe, Staat und Menschheit, Geld und Geist - all diese Antinomien [...], diese neuen Erkenntnisse, brauchen eine Form, die zwar neu ist, aber aus einer alten entwickelt sein muß." Die alte Form, die Jacob weiterentwickeln wollte, war die Ibsens und Zolas, die "die letzten großen Künstler aus soziologischer Erkenntnis" gewesen seien, denn die "Erfahrungen der letzten sieben Jahre [...] sind soziologischer, sind gesellschaftsbiologischer Natur." Zwar dürfe und könne die Literatur "zu keinem Meister" zurück. "Aber ein Stück weiten Weges wollen wir in die Richtung ihres Fingerzeigs gehen." Dabei böte sich jedem, der "den Versuch macht, an einer neuen Gesellschaftsdichtung mitzubauen", auch noch das Vorbild des klassischen Gesellschaftsdramas des 18. Jahrhunderts, das gerade dann besonders "hoch" gestanden habe, wenn es die eigene Zeit nicht direkt angesprochen habe.

> "Wenn also auch heute zuweilen ein Dichter die Not der eigenen Zeit aus dieser Zeit herausträgt und sie anderswohin stellt, so tut er das wahrlich nicht aus einer Liebe zum Kostüm, zu Flitter und Atlas, zu Degen und Kalbsfell. [...] Er möchte nur - aus innerlichstem Grund gezwungen, das Aktuelle zu ergreifen - es gleichzeitig doch entaktualisieren. Nichts muß er [...] so sehr scheuen, nichts kann ihm peinlicher sein, als in die Nachbarschaft des Leitartiklers zu geraten. Der Platz des Dichters ist niemals über dem Strich; wohl aber geht es ihn an, wohl aber wird es sein Thema, was über dem Strich gesagt und getan wird. [...] Er müht sich Heutiges und Hiesiges auszusagen am anderen Ort und in anderer Zeit [...]. [...] Und überzeugt von der Lehre Friedrich Schlegels: Dichten heiße den Zauberstab der Analogie zu schwingen."[128]

Dieser Vorstellung, daß Literatur gesellschaftspolitisch Stellung zu beziehen und sich auf die Seite der Humanität zu stellen habe, blieb Jacob in seinen weiteren Werken treu, auch wenn er sich bald wieder vom Drama klassischer Prägung und überhaupt von der Dramatik abwenden sollte.

Die erste Umsetzung fand Jacobs neues Literaturkonzept in dem Schauspiel *Beaumarchais und Sonnenfels*, das er ab April 1917 in Lugano und von August bis November in Bern, Merlingen und Sierre im Schweizer Exil schrieb und das 1919 im Georg Müller Verlag, München, erschien. Daß er mit diesem Theaterstück in eine neue Richtung der Literatur ging, war Jacob bewußt: "Hier habe ich zum ersten Mal - und wohl für immer - die Musse [!] des Privaten verlassen und geistig meine Anker gelichtet", teilte er Max Brod mit.[129] Diese Richtung verfolgte Jacob in dem "Dialog" *Die Physiker von Syrakus* weiter, der ursprünglich wahrscheinlich auch als Theaterstück geplant war und von März bis Oktober 1918 in Zürich, Montreux und Gunten entstand,[130] und in dem Schauspiel *Der Tulpenfrevel*, das er zwischen Februar und

---

[128] ebd.

[129] HEJ an Max Brod, 22.3.1919, S. 2. Die Politisierung Jacobs durch den Ersten Weltkrieg läßt sich auch daran ermessen, daß er nun anfing, sich in Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln mit politischen Themen zu beschäftigen. Mit diesen Beiträgen werde ich mich in dem Kapitel *Chefkorrespondent des Berliner Tageblattes in Wien* beschäftigen, weil in diesem Abschnitt meiner Arbeit die konkrete politische Standortbestimmung Jacobs vorgenommen werden soll.

[130] HEJ: *Die Physiker von Syrakus. Ein Dialog*, Berlin 1920. Dieses Werk war das erste Buch Jacobs, das im Ernst Rowohlt Verlag erschien. Gewidmet waren *Die Physiker von Syrakus* "Georg Friedrich Nicolai, dem Biologen des Krieges", der 1917 in Zürich *Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines Naturforschers* veröffentlicht hatte.

Mai 1920 in Berlin verfaßte und "Dem Dichter und Humanisten Heinrich Mann" widmete,[131] weiter. In allen drei Werken behandelte Jacob Themen, von denen er glaubte, daß sie zu den drängendsten Problemen Europas nach dem Ersten Weltkrieg zählten. In *Beaumarchais und Sonnenfels* ging es um den Konflikt im Verhältnis zwischen Mensch und Staat, zwischen Individualrecht contra Staatsidee; in den *Physikern von Syrakus* wurde diskutiert, welche Rolle Physiker und ihre Entdeckungen bei der Entstehung von Kriegen spielten[132]; und in *Der Tulpenfrevel* prangerte Jacob das Spekulantentum und seine menschenverachtenden Vertreter an.

Oberflächlich betrachtet war Jacob als Dramatiker recht erfolgreich. *Beaumarchais und Sonnenfels* wurde immerhin von sechs Theatern gespielt: Am 6. Dezember 1919 fand am Stadttheater Bochum die Uraufführung statt, das National-Theater Mannheim inszenierte 1920 ebenso wie das Neue Volkstheater in Berlin 1921 das Stück, und auch an den Stadttheatern von Basel und Brünn sowie im Wiener Raimund-Theater konnte Jacob sein Schauspiel unterbringen. *Der Tulpenfrevel* erlebte seine Uraufführung am 31. Mai 1921 im National-Theater Mannheim und wurde noch im Stadttheater Danzig und im Schauspielhaus München gezeigt. Doch dieser Erfolg war nur von kurzer Dauer, wie ein Blick auf die Kritiken deutlich zeigt. Bei der Uraufführung von *Beaumarchais und Sonnenfels* wurde Jacob noch attestiert, daß er "eine für einen mit den Brettern noch nicht Vertrauten erstaunlich sichere, reife, technisch sehr saubere Arbeit von stark geistigem Gepräge" geleistet habe[133] und daß sein Stück "eines der schönsten Kunstwerke [ist], die in den letzten Unheilsjahren gewagt wurden im Namen der Wiederverknüpfung der Völker."[134] Aber bei späteren Aufführungen, vor allem der am Berliner Neuen Volkstheater, mußte sich Jacob deutliche Kritik gefallen lassen. Er habe sich mit seinem "ersten Drama als ein kompletter, dramatischer Versager erwiesen", dessen Schauspiel nur "Kathederangelegenheit" sei.[135] Und Herbert Ihering warf Jacob nicht nur geistiges und artistisches Versagen, sondern sogar Epigonentum vor.

> "Diesen Kitsch schreibt jemand, der sich so gibt, als ob er ein Aristokrat der Form wäre. Aber wie Jacob hier das Volksstück der Hintertreppe übernimmt, ohne es zu merken, übernimmt er bei den phantastischen Rauschreden des Beaumarchais den Farbenglanz Hofmannsthals [...] und für die Schlußtiraden des Sonnenfels den Aktivismus Hasenclevers. Von Karlweiß bis zum Expressionismus ist jede Dichtung in diesem Stück vertreten."[136]

---

[131] HEJ: *Der Tulpenfrevel*, Berlin 1920.

[132] Diese Frage wurde während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg und der Entwicklung der Atombombe von Bertolt Brecht im *Leben des Galilei*, 1938/39, und von Heinar Kipphardt *In der Sache J. Robert Oppenheimer*, 1964, erneut aufgenommen. Jacobs selbst hatte bereits 1919 einen Artikel im *Berliner Tageblatt* veröffentlicht, in dem er die "Ingenieur-Philosophie" mitverantwortlich machte für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs: "Die Seelenruhe wächst also proportional der Zahl der gebauten Kanonen? Vortrefflich! Das haben nach Heron zwei volle Jahrtausende geglaubt. So und nicht anders sieht der Extrakt vorkriegerischen Denkens aus - und das stellt sich als das bisherige Rückgrat der europäischen Politik dar." (HEJ: *Ingenieur-Philosophie*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 48. Jg., Nr. 125 (22.3.1919), Abendausgabe.)

[133] W.M.: *Heinrich Eduard Jacob: Beaumarchais und Sonnenfels. (Uraufführung am Bochumer Stadttheater am 6. Dez.)*, in: *Rheinisch-Westfälische Zeitung*, Essen, 8.12.1919, 2. Ausgabe.

[134] Josef Chapiro: *"Beaumarchais und Sonnenfels." Zur Uraufführung eines Schauspiels von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 6.12.1919.

[135] -pf.: *"Beaumarchais und Sonnenfels". Neues Volkstheater*, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, Berlin, 22.1.1921.

[136] H.Jh. [d.i. Herbert Ihering]: *Beaumarchais und Sonnenfels. Neues Volkstheater*, in: *Berliner Börsen-Courier*, Berlin, 22.1.1921. Selbst von deutsch-nationalen und antisemitischen Anwürfen blieb Jacob nicht verschont. Bereits Anfang 1921 mußte er lesen, "wie dringend nötig es ist, deutschen und *diesen* Geist endgültig und gründlich, durch rascheste Aufhebung der staatsgrundgesetzlichen Lüge vom "Deutschtum mosaischer Konfession" ein für allemal zu scheiden. [...] Unsere deutschen Politiker im Reichs- und im Landtag sollten sich demnächst einmal Jacobs Schauspiel vorspielen lassen! Vielleicht dämmert ihnen dann endlich, wie dringlich die Befreiung der deutschen Bühne aus volksfremden Händen wäre und wie wichtig die Erkenntnis, daß hier längst eine der gefährlichsten Waffen gegen das Deutschtum unablässig geschwungen wird, daß der Verfall des deutschen Theaters in jüdische Hände also eine national *politische* Angelegenheit ersten Ranges bedeutet." apgr.: *Neues*

Sehr viel besser erging es Jacob auch nicht mit den Kritiken zu *Der Tulpenfrevel*. Zwar wurde in fast allen Besprechungen konstatiert, daß Jacob sich im Vergleich zu seinem ersten Schauspiel als Dramatiker gesteigert habe und daß ihm Fehler wie "Langatmigkeit der Dialoge, Überfluß an Sentenzen, daher mangelnde dramatische Belebtheit" und der von Akt zu Akt wechselnde Charakter nicht mehr in so starkem Maße unterlaufen seien.[137] Die generelle Kritik am Dramatiker Jacob blieb trotz aller Anerkennung für seine ethische Gesinnung bestehen: daß sein Schauspiel zu sehr konstruiert sei,[138] daß seine Gestalten "etwas Mittelbares, Literarisches, Künstliches, Un-Ursprüngliches" hätten, ihm also letztlich das "Erleben seiner Gestalten und die sich hieraus entwickelnde, eigene dramatische Technik" fehle.[139]

Die schlechten Kritiken waren allerdings nicht der alleinige Grund dafür, daß Jacob seine Versuche als Bühnenschriftsteller aufgab. Entscheidender dürfte gewesen sein, daß ihm selbst seine Freunde vorsichtig nahelegten, daß er kein Dramatiker war. So hatte schon Stefan Zweig 1918 nach der Lektüre von *Beaumarchais und Sonnenfels* zu bedenken gegeben, daß die Form zu fein und geschliffen sei, so daß Schauspieler diesem Stück ebenso wenig gewachsen wären wie das Publikum: "ich glaube, daß ein erstes Theater um der Ehre willen sich Ihres Werkes annehmen wird. Ich glaube aber nicht, daß es jemals an das Volk, an die Menge gelangen wird".[140] Und selbst sein Schulfreund C.F.W. Behl schrieb öffentlich, daß Jacob sich "aus der rein dialektischen Einstellung" lösen müsse, um eine äußere dramatische Handlung herbeizuführen.[141]

Doch nicht nur Jacobs Versuche als Dramatiker waren nicht sonderlich erfolgreich; auch als Prosaschriftsteller mußte er lange warten, bis er sich wirklich auf dem Buchmarkt der Weimarer Republik durchsetzen konnte. Zwar war er beim "literarischen Corps [...] längst akkreditiert", wie Schwenger richtig bemerkt[142], doch breitere Wirkung in der Öffentlichkeit erreichte er erst gegen Ende der 20er Jahre, so daß der mit Jacob befreundete Wilhelm Schmidtbonn noch 1928 energisch fordern mußte: "Erkennt endlich diesen bezaubernden Erzähler!"[143] Erkannt wurde Jacob bis zu seinem Durchbruch mit *Jacqueline und die Japaner*, die im Dezember 1928 herauskam[144], tatsächlich vor allem von Kollegen, also von 'Insidern' des Literaturbetriebs, wie die Rezensionen zu seinen Büchern zeigen. So wurde der Novellenband *Das Flötenkonzert der Vernunft*, 1923, von Autoren wie Kurt Pinthus oder Manfred Georg mit Zustimmung

---

Volkstheater. "Beaumarchais und Sonnenfels." Schauspiel von H.E. Jacob, in: *Deutsche Zeitung*, Berlin, 22.1.1921.

[137] Alfred Maderno: *Heinrich Eduard Jacob: Der Tulpenfrevel*, in: *Mannheimer General-Anzeiger*, Mannheim, 30.5.1921, Mittagsausgabe.

[138] Rudolf K. Goldschmidt: *Die Theater im Reiche. "Der Tulpenfrevel". Schauspiel von Heinr. Ed. Jacob*, in: *Heidelberger Tageblatt*, Heidelberg, 8.6.1921.

[139] Leo Rein: *Heinrich Eduard Jacob: "Der Tulpenfrevel". Zur Uraufführung des Werkes im Mannheimer National-Theater*, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, Berlin, 10.6.1921.

[140] Stefan Zweig an HEJ, 16.2.1918, S. 2.

[141] C.F.W. Behl: *Der Dramatiker Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neueste Nachrichten*, Dresden, 3.8.1922.

[142] Hannes Schwenger: *Nachwort*, in: HEJ: *Der Zwanzigjährige*, Berlin 1983, S. 288.

[143] Wilhelm Schmidtbonn: *Antwort auf eine Umfrage des Tagebuches*, in: *Das Tagebuch*, Berlin, 8.12.1928.

[144] Das Manuskript der *Jacqueline* war vermutlich bereits im Dezember 1927 bzw. im Januar 1928 fertiggestellt. Daß Jacob dieses Buch Anfang Januar 1928 beendet hatte, zeigt das folgende Zeitungszitat: "Der Dichter [...] Heinrich Eduard Jacob las dieser Tage in der Villa Wassermann Bruchstücke seines unveröffentlichten Romans 'Jacqueline und die Japaner'. [...] Nach Schluß der Vorlesung wurde dem Dichter minutenlanger und tief empfundener Beifall zuteil." anonym: *Vortragsabend Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 9.1.1928.

aufgenommen. Pinthus bemängelte zwar, daß der Stil stellenweise gekünstelt und manieriert sei. Trotzdem habe Jacob, "der von jeher in der Generation junger Dichter sich ein wenig abseits hielt, weil er aktuelle Motive nicht in der chaotisch-explosiven Sprache dieser Generation, sondern in durchgearbeiteter Form gab, willentlich sich einfügend der Tradition, großen Vorbildern des Stils nacheifernd", mit diesem Buch "sein fleißigstes, sorgsamstes Werk" geschaffen.

> "Nicht jene radikal-kritische, unvernünftige Vernunft, sondern die bedachte, klugwägende, vernünftige Vernunft ist der eigentliche Heros, das bewegende Motiv dieser fünf Geschichten [...]. [...]
> Immer steht in diesen Geschichten die bedachte Vernünftigkeit im Gegensatz zu radikalen Sturmbolden verschiedenster Richtung ... immer siegt sie, nicht durch gewaltsame Tat, sondern durch die ihr imanente Idee der Humanität, durch das abwägende Voraussehen der Folgen. [...]"[145]

Geradezu begeistert äußerte sich Manfred Georg, weil Jacob "ein ins Feinste ausgemeißeltes Wortgemälde" geschaffen und somit "wesentliche Sprachkunst" gegeben habe. "Die produktive Evolution der deutschen Sprache wird hier an einem schönen Beispiel sichtbar wie sonst nur selten." Deshalb trenne Jacob "ein Abgrund" von den von Georg als "Neunzehnhundertdreizehnern" bezeichneten Expressionisten, derer sich die Literaturgeschichte nicht erbarmen werde. Die Prosa Jacobs erhebe sich dagegen "bild- und gedankenplastisch", und die in den Novellen formulierten Gedanken seien "alter Wein, der, in den verschütteten Kellern des Humanismus bewahrt und zeitvergoren, von Jacob neu angesetzt wird und edel das Glas der Worte füllt." [146] Den Enthusiasmus Georgs konnte Frank Thieß nicht teilen. Jacob, der auch "die Gewölbe des Expressionismus" durchschritten habe, aber nicht "wie ein Pilz an feuchten Wänden haften geblieben" sei, habe "in dieser Schule" zwar "Konzentration und Bildhaftigkeit" gelernt, doch das *Flötenkonzert* wüchse "auch nicht eben hoch ins Dichterische hinein". Trotzdem hielten die Novellen "ein nicht geringes Literaturniveau [...] und stellen ein erfreuliches Zeugnis der vornehmen und wahrhaft geistigen Wesensanlage des Verfassers aus."[147]

Ob Jacob nächstes Buch, die Erzählung *Der Untergang von dreizehn Musiklehrern*, ähnlich positiv beurteilt wurde, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, weil im Nachlaß sämtliche Rezensionen fehlen. Vermutlich dürfte jedoch das Echo zustimmend ausgefallen sein, denn in einigen Kritiken zu späteren Werken Jacobs wird auch diese Erzählung lobend erwähnt wie z.B. in der *Breslauer Zeitung*: "Wer von Jacob etwa seinen 'Untergang der dreizehn Musiklehrer' [!] oder eine seiner anderen Schriften gelesen hat, wird immer Lust haben, etwas Neues von ihm zu genießen."[148] In der *Germania*, Berlin, wurde Jacob attestiert, daß er mit dem *Untergang von dreizehn Musiklehrern* "ein Inflationsschicksal zu bleibender Gestalt geformt" habe.[149] Bernhard Diebold von der *Frankfurter Zeitung* stufte diese Erzählung als "Jacobs Meisternovelle" ein[150]. Daß Jacob, der ansonsten akribisch Besprechungen sammelte, gerade zu diesem Werk keinerlei Kritiken aufhob, legt zusammen mit der Tatsache, daß er auch keine weitere Auflage zuließ, den Schluß nahe, daß er selbst sich im nachhinein von diesem Buch distanzierte. Für einen

---

[145] Kurt Pinthus: *Das Flötenkonzert der Vernunft*, in: *Nationalzeitung*, Berlin, 17.7.1923.

[146] Manfred Georg: *H. Jacob: Das Flötenkonzert der Vernunft. (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.)*, in: *Berliner Börsen-Courier*, Berlin, 13.5.1923.

[147] Frank Thieß: *Neue Bücher*, in: *Hannoverscher Anzeiger*, Hannover, 6.5.1923.

[148] A.O.: *Heinrich Eduard Jacob: Jacqueline und die Japaner. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin 1929*, in: *Breslauer Zeitung*, Breslau, 14.11.1928.

[149] anonym: *Heinrich Eduard Jakob* [!]*: "Jacqueline und die Japaner". Berlin, Ernst Rowohlt-Verlag*, in: *Germania*, Berlin, 16.2.1929.

[150] Bernhard Diebold: *Novellen. Stefan Zweig - H.Ed. Jacob - Jakob Schaffner - Richard Friedenthal - A.M. Frey - Franz Werfel*, in: *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M., 23.12.1927.

solchen kritischen Abstand spricht auch, daß die Erzählung mit ihrem düsteren Ausgang - alle dreizehn Musiklehrer bringen sich in einem kollektiven Akt um, weil sie sich den Lebensumständen während der Inflation nicht mehr gewachsen fühlen - untypisch für Jacob war. Das negative Ende des *Untergangs von dreizehn Musiklehrern* kam dadurch zustande, daß Jacob die Novelle "im Oktober 1923 zu Berlin" schrieb, wie er selbst auf das Deckblatt setzen ließ, also zu einer Zeit, als die Inflation im Deutschen Reich ihrem Höhepunkt zustrebte. Diese Entwertung aller Werte belastete ihn extrem - wahrscheinlich dürfte auch seine Familie einen Großteil ihres Vermögens verloren haben.

> "[...] aber schon vergiftete die Inflation Körper und Seele, schon war man im Jenseits einer furchtbaren Apathie. In Württemberg sogar, am Neckar, wo es doch Kummer eigentlich nicht geben sollte, weinten Menschen, Bäume und Tiere. [...] Damals glaubte ich niemals wieder etwas zu schreiben. Vor mir, vor vielen Kameraden stand die Frage, ob man weiterexistieren könne, ja, dürfe: in einer Zeit, wo das Nicht-Schieber-Sein mit dem Tode bestraft wurde.
> (Damals schrieb ich den 'Untergang von dreizehn Musiklehrern'.)"[151]

Ihn selbst und seinen "seelischen Kern" rettete in dieser Situation, wie er an Max Brod schrieb, eine Einladung nach Italien.

> "Im November [1923] aus den bittersten Tagen heraus konnte ich nach Neapel und Rom fahren. Der seelische Luftwechsel war mir natürlich zuerst entsetzlich, das ruhige Sein der südlichen Menschen und Steine war fürchterlich für die Unruhe eines Flüchtlings. Erst im Januar, in Wien, merkte ich, daß ich schließlich doch mit dem Nutzen einer Wiedergeburt in Italien gewesen war!
> Und nun ist Deutschland ja 'saniert'; bei knappem Gelde geht das Leben weiter, geht die Kunst weiter, was man nicht hätte glauben können in den megamythischen Sommer- und Herbsttagen von 1923. Wir Künstler haben auch dies übertaucht, der Sinn des 'Sternenhimmels' ist wieder einmal da, für irgendeine Minute heißt es - o dauerte sie doch! - 'Vorwärts' und 'Freude'."[152]

Wie sehr der zeitliche Abstand und die wieder stabilisierte Lage Deutschlands den Blickwinkel Jacobs auf die Zeit der Inflation veränderte, zeigt sein zweites Buch, das sich mit dieser Periode auseinandersetzte.[153] In *Jacqueline und die Japaner*, von Jacob als "kleiner Roman" bezeichnet, wandelte er die Schwermütigkeit des *Untergangs von dreizehn Musiklehrern* um in "jene gewisse Heiterkeit eines Wissenden, deren Anhauch allein ein so schweres Buch in ein so leichtes umzuzaubern vermag", wie Kurt Pinthus begeistert schrieb.[154] Hans Sahl meinte, daß Jacob mit diesem Werk "die deutsche Inflation, oder vielmehr ihren seelischen Niederschlag, zu einem Buch verdichtete, in dem alles Schwere und Schwierige jener Jahre durch eine musizierende Leichtigkeit des Geistes aufgehoben wurde."[155] Während in seiner ersten Erzählung über die Inflation die Künstler an deren Auswirkungen zugrunde gehen, überstehen Jacqueline und ihr Mann, der Ich-Erzähler und Komponist Rudolf Jaenicke, die Wirren mit Hilfe einiger japanischer Intellektuellen, die durch ihre buddhistische Lebenseinstellung Jaenicke und seiner Frau neue Perspektiven eröffnen. Offensichtlich gelang es Jacob die japanische Ethik so eindrucksvoll zu vermitteln, daß Robert Neumann in seiner Rezension überrascht feststellte, "daß man, kenne man nicht des Autors

---

[151] HEJ an Max Brod, o.D. [1924], S. 1.

[152] ebd., S. 1 - 2. Wie sehr die damalige Lage Deutschlands Jacob niederdrückte, zeigt auch ein Brief an Stefan Zweig, den Jacob im Dezember 1923 schrieb: "Ich war vier Wochen lang in Italien, wo ich nicht nur schöner [,] sondern auch sehr viel billiger lebte als in Berlin. Aber im Grunde machte die Reine und Helle des Südens mich Dunkleren diesmal nur unglücklich: es gibt eben keine Flucht!" (HEJ an Stefan Zweig, 6.12.1923, S. 2) Von wem Jacob nach Italien eingeladen wurde, läßt sich nicht feststellen.

[153] Auch daß Jacob sich ein weiteres Mal mit der Inflation beschäftigte, legt die Vermutung nahe, daß er mit dem ersten Versuch nicht mehr einverstanden war und sich davon distanzieren wollte.

[154] Kurt Pinthus: *Das neue Buch. H.E. Jacob: "Jacqueline und die Japaner." Ernst Rowohlt Verlag, Berlin*, in: *8-Uhr Abendblatt*, Berlin, 5.12.1928.

[155] Hans Sahl: *H.E. Jacob: Die Magd von Aachen. Paul Zsolnay Verlag*, in: *Berliner Börsen-Courier*, Berlin, 14.6.1931, Morgenausgabe.

durchaus unjapanische Erscheinung von Angesicht zu Angesicht, verleitet wäre, zu glauben, der auf dem [...] Einbandbild sich präsentierende schlitzäugige Herr sei der Verfasser und Heinrich Eduard Jacob das Pseudonym eines feinen und klugen japanischen Dichters, der ausgesandt wurde in der hochpolitischen Mission, Deutschland auf dem unblutigen Umweg über diesen kleinen Roman zu erobern." Neumann hielt den Roman für derart gelungen, "daß dem Rezensenten nicht viel mehr übrig bleibt als die Versicherung kollegialer Bewunderung."[156] Auch Emil Ludwig betonte in seiner Kritik das "Japanische" des Romans, denn *Jacqueline und die Japaner* sei ein "zartes Gebilde, elegant und zerbrechlich wie eine japanische Lackmalerei"[157].

Die Besprechungen, die selbst in den kleinsten Provinzzeitungen erschienen, waren geradezu euphorisch, obwohl auch die Befürchtung geäußert wurde, daß sich Jacob "als der anspruchsvolle, erlesene Stilist, als der leidenschaftliche und helle Denker, der er ist, kaum jener breiteren Popularität [erfreue], die man ihm dringend wünschen möchte."[158] In der *Breslauer Zeitung* war z.B. zu lesen, daß *Jacqueline und die Japaner* "eines der schönsten Weihnachtsbücher" und "*die* Novelle aus der modernsten Literatur" sei, "die nicht gelesen zu haben für jeden eine schwere Selbstschädigung bedeutet."[159] Ähnlich äußerte sich auch der mit Jacob befreundete Wilhelm Schmidtbonn, für den dieser Roman eine "neue, starke Probe dieser selbständigen und neuzeitlichen, in Deutschland fast einzigen Sprachkunst [war], die tiefer Menschlichkeit bewunderswerte Form gibt."[160] Für Joachim Maass gehörte der Roman zu "den beachtlichsten unter den zarten Büchern des Jahres"[161] und für Richard Specht nahm Jacob eine "besondere Stellung [...] unter den jüngeren Schriftstellern der Gegenwart" ein, weil dieser Autor eine Erzählkunst beherrsche, "für die das viel mißbrauchte Wort 'modern' zum ersten Male über den vagen Begriff hinaus zur Gültigkeit wird."[162] Im *Berliner Tageblatt* schrieb Max Brod, daß Jacob Goethe nachfolge, weil er die "freundschaftliche Berührung von Ost und West, in Nachfolge Goethes, ein Stück Annäherung fremdester Kulturen" geschaffen habe. "Es ist die deutsche Candida, [...] dem englischen Meisterwerk in Maßen und Echtheit der Farben froh-ebenbürtig."[163] Kurt Pinthus zeigte sich nicht nur von der Sprache begeistert, die "so leicht und graziös" sei, eine "Prosa wie feinster Kupferstich", sondern davon, daß die "furchtbaren Probleme unserer Zeit [...] mit so zartem und kultiviertem Können und Gefühl aufgewühlt, ineinander verschmolzen und zu reinlich-menschlicher Lösung gebracht" würden, daß eine "ethische Dichtung [...] ohne

---

[156] Robert Neumann: *Jacqueline und die Japaner. Von Heinrich Eduard Jacob. Berlin. Ernst Rowohlt. 182 Seiten. Geb. M 6*, in: *Frankfurter Zeitung*, Literaturblatt, Frankfurt a.M., 16.12.1928.

[157] Emil Ludwig: *H.E. Jacobs "Jacqueline und die Japaner* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Wiener Mittagszeitung*, Wien, 21.12.1928.

[158] anonym: *Heinrich Eduard Jakob* [!]*: "Jacqueline und die Japaner". Berlin, Ernst Rowohlt-Verlag*, in: *Germania*, Berlin, 16.2.1929.

[159] A.O.: *Heinrich Eduard Jacob: Jacqueline und die Japaner. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin 1928*, in: *Breslauer Zeitung*, Breslau, 14.11.1928.

[160] Wilhelm Schmidtbonn: *Antwort auf eine Umfrage des Tagebuches*, in: *Das Tagebuch*, Berlin, 8.12.1928.

[161] Joachim Maaß: *Zu den beachtlichsten ...* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Hamburger Fremdenblatt*, Hamburg, 8.12.1928.

[162] Richard Specht: *Heinrich Eduard Jacob*, in: *Dortmunder Zeitung*, Dortmund, 30.6.1929.

[163] Max Brod: *Jacqueline und die Japaner. Ein kleiner Roman von Heinrich Eduard Jacob (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin)*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 14.12.1928, Abendausgabe.

dunklen Tiefsinn, ohne moralische Forderung" entstanden sei.[164]

Die größte Freude wird für Jacob Thomas Manns Antwort auf eine Rundfrage des *Tageblattes* gewesen sein, denn er wurde von dem bewunderten Thomas Mann "gelobt".

> "Heinrich Eduard Jacob, um wieder auf etwas jüngere Jahrgänge zu kommen, wird, wie mir scheint, nicht genug gelobt und gelesen. 'Dämonen und Narren' waren gekonnte Arbeit, von phantastischem Schliff. Der Autor übertrifft sich in dem kleinen Roman, der jetzt bei Rowohlt erschienen ist, 'Jacqueline und die Japaner', einer reizenden Mischung aus deutscher Bohème und asiatischer Seelenkultur, geistreich einfach vorgetragen."[165]

Mit *Jacqueline und die Japaner* gelang Jacob endlich der Durchbruch, denn im Dezember 1928 war "bereits die zweite und dritte Auflage im Druck. Die erste ist blitzschnell zu Ende gegangen."[166] Mit einer Gesamtauflage von 25000 Exemplaren - und Übersetzungen in verschiedene Sprachen - war dieses Buch der größte Erfolg Jacobs.[167]

Die Rezensionen über *Dämonen und Narren*[168] waren nicht so glänzend wie für die *Jacqueline*, denn es gab kritische Stimmen wie die von Bernhard Diebold in der *Frankfurter Zeitung*, der Jacobs Detailbesessenheit "den Dämonischen wie Raimund oder Nero" nicht angemessen fand, weil "diese Über-Sachlichkeit [...] vom Zug des ganzen" abhalte. Die Novellen seien zwar insgesamt "schon gut erzählt", aber sie würden "um ein Dutzend dekorierende Einzelheiten gekürzt noch glatter lesbar werden."[169] Für Lutz Weltmann, der Jacobs "bleibendes Verdienst" darin sah, "daß er sich in der Hochblüte des Expressionismus und der Sprachverwilderung nicht damit begnügte, den chaotischen Gehalten seiner Zeit Ausdruck zu verleihen, er gab ihnen zugleich klassische Formschönheit", war *Dämonen und Narren* dagegen "Jacobs Meisterwerk".[170]

Besonders ausführlich setzte sich E.W. Süskind mit *Dämonen und Narren* auseinander, denn er beleuchtete in seiner Besprechung Jacobs literarisches "Programm". Jacob, so Süskind, habe mit diesen "drei geistbewegenden und luftigen Novellen" nicht nur "taktvolle, d.h. für jeden fröhlich lesbare Prosa" geschrieben, sondern er habe sich seiner Forderung an die Literatur "streng gefügt" und sei ihr gerecht geworden. "Jacobs Forderung an die erzählende Prosa ist, daß sie *kommentiert* sei", denn er wolle gerade nicht die "von mancher Seite" gewünschte Anonymität, "sondern zu jedem Stoff den beständigen deutlichen Einsatz von Autor, Person und Reaktion, den Kommentar."

> "[...] die Novelle [...] muß eine höhere, eine wissende und verschlagene Art der Anekdote sein, ein Reisebericht

---

[164] Kurt Pinthus: *Das neue Buch. H.E. Jacob: "Jacqueline und die Japaner". Ernst Rowohlt Verlag, Berlin*, in: *8-Uhr Abendblatt*, Berlin, 5.12.1928.

[165] Thomas Mann: *Bücherliste. Antwort auf eine Rundfrage*, in: *Das Tagebuch*, Berlin, Jg.9, H.48 (1.12.1928).

[166] HEJ an Stefan Zweig, 13.12.1928.

[167] So kamen 1930 die amerikanische Fassung bei Little Brown & Company, Boston, sowie die italienische bei der Casa Editrice, Mailand, heraus, der 1933 die französische Ausgabe bei der Editions Victor Attinger, Paris, und 1935 die holländische bei Van Loghum Slaterus, Arnheim, folgten. Besonders stolz dürfte Jacob gewesen sein, als 1935 die kaiserlich japanische Goethegesellschaft in Kyoto seine *Jacqueline* herausgab. (anonym: *Erfolg eines Wiener Autors in Japan*, in: *Das Echo*, Wien, o.D. [1935]) Der Erfolg dieses Buches wurde lediglich von Jacobs späteren Musikerbiographien übertroffen.

[168] Wahrscheinlich wird dieser Erfolg der *Jacqueline* Ernst Rowohlt dazu veranlaßt haben, die Rechte an dem Novellenband *Dämonen und Narren* dem Verlag Rütten & Loening, Frankfurt a.M., abzukaufen, bei dem dieses Buch ursprünglich im Spätherbst 1927 erschienen war. Da *Jacqueline und die Japaner* etwa ein halbes Jahr vor *Dämonen und Narren* bei Rowohlt veröffentlicht wurde, habe ich den "kleinen Roman" vor dem Novellenband behandelt.

[169] Bernhard Diebold: *Novellen. Stefan Zweig - H.Ed. Jacob - Jakob Schaffner - Richard Friedenthal - A.M. Frey - Franz Werfel*, in: *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M., 23.12.1927.

[170] Lutz Weltmann: *Es ist Heinrich Eduard Jacobs bleibendes Verdienst ...* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Badische Presse*, Karlsruhe, 13.7.1928.

aus der Hinterwelt des Autors, vom Intellekt als von einem frischen Wind durchweht. Was nicht im mindesten eine Kapitulation aussprechen heißt, sondern die leider nie dringend genug, nie mit dem nötigen überzeugenden Feuer dargelegte Hauptqualität und Lust der Kunst, daß man sie sich nicht bloß gefallen lassen, sondern daß man sich dabei etwas denken kann, und daß man sie schön macht."[171]

Süskind ordnete *Dämonen und Narren* als "einigermaßen französische Prosa" ein - "französisch, weil sie unter der beständigen Zucht und Aufsicht eines Plans, einer nicht stimmungsmäßigen, sondern grundsätzlichen Wachheit geschrieben ist" - und fand die Novellen überzeugend "bis in die sprachliche Einzelheit hinein als das gerade Gegenteil des Trüben und Willkürlichen."[172]

Gute Kritiken bekam *Dämonen und Narren* auch in Österreich, wobei besonders die Novelle *Der gefesselte Raimund* Aufsehen erregte, weil "hier ein Norddeutscher österreichisches Wesen erkannt hat, weil er es liebt". Doch nicht nur wegen des *Raimunds* wies Ernst Lothar entschieden "auf einen noch nicht nach seinem Wert geschätzten Dichter" hin, sondern auch weil "jede dieser drei Novellen [...] ein Kunstwerk [...] und weitester Verbreitung würdig" sei.[173] Ernst Decsey wollte Jacob sogar das österreichische Bürgerrecht verleihen, weil die *Raimund*-Novelle "so durch und durch wienerisch [ist], daß ihr Verfasser nur ein Schubert des Wortes sein kann."[174]

Jacobs nächstes Buch, der Roman *Blut und Zelluloid* war "Ende 1929 eine Sensation".[175] Die Sensation war, daß Jacob es "gewagt" hatte, in seinem Buch führende Politiker wie Mussolini und Herriot auftreten zu lassen und sich mit der aktuellen politischen Situation auseinanderzusetzen - ein Vorgehen, das zur damaligen Zeit ungewöhnlich war und dementsprechend die Gemüter erregte. Auch Jacob wurde durch die Diskussion mit Stefan Zweig gewahr, daß sein Roman nicht unumstritten war. Deshalb betonte er gegenüber Zweig, daß "nicht Keckheit, nicht Frechheit" ihn bewogen habe, "letzte Tagesgeschehnisse in den Ablauf dieses Werkes hineinzureißen"[176], sondern daß er letztlich einen historischen Roman geschrieben habe.

"'Blut und Zelluloid' ist genau wie 'Quo Vadis' oder wie 'Krieg und Frieden' ein historischer Roman, d.h. ein Roman, der an historische Fakten eine Reihe privat-psychologischer Fabeln knüpft. Der einzige Unterschied zwischen meinem Roman und dem von Sienkiewicz oder dem von Tolstoi besteht darin, daß er nicht Vorgänge aus dem neronischen Rom darstellt oder aus dem Jahre 1812, sondern daß er im Jahre 1927 spielt. Das ist eine Kühnheit; aber es ist kein quantitativer oder qualitativer Unterschied. [...] Mussolini und Herriot sind, obwohl sie noch leben und amtieren, im erkenntnis-theoretischen Sinne historische Personen und unterliegen als solche selbstverständlich dem Recht auf historische Konfabulation.
Ich besitze also [...] durchaus das philosophische Grundrecht[,] zeitgeschichtliche Personen in Fabeln auftreten zu lassen, die der Phase einer jüngsten Vergangenheit unterliegen. In kraftvoll-barbarischeren Zeiten der deutschen Literatur wurde dieses Grundrecht niemals geleugnet. [...] Als Beaumarchais durch Augsburg reiste, erblickte er auf der Bühne des dortigen Stadttheaters sich selbst im Kampfe mit Clavigo; geformt aus den Händen des Barbaren Goethe, dem also der bleichsüchtige Begriff unserer 'Diskretion' fremd war.

---

[171] E.W. Süskind: *Heinrich Eduard Jacob: Dämonen und Narren. Rütten & Loening, Frankfurt a.M.*, in: *Literarische Welt*, Berlin, 16.12.1927.

[172] ebd.

[173] E.L. [d.i. Ernst Lothar]: *Literaturblatt. Neue Prosa und Lyrik*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 20.11.1927.

[174] E.D. [d.i. Ernst Decsey]: *Romane*, in: *Neues Wiener Abendblatt*, Wien, 25.11.1927.

[175] Schütz gibt als Erscheinungsdatum das Jahr 1930 an, obwohl die Erstausgabe des Rowohlt Verlages den Copyright-Vermerk 1929 trägt; außerdem teilte Jacob Stefan Zweig mit, daß *Blut und Zelluloid* am 11. November 1929 herauskommen würde. (HEJ an Stefan Zweig, 4.11.1929) Hans J. Schütz: *Nachwort*, in: HEJ: *Blut und Zelluloid*, Bad Homburg 1986, S. 267.

[176] HEJ an Stefan Zweig, 24.10.1929, S. 1.

So sprechen denn die trefflichsten historischen Beispiele für die Rechtmäßigkeit meines Vorgehens."[177]

Die Einschätzung, daß *Blut und Zelluloid* ein historischer Roman sei, teilte Ernst Glaeser keineswegs, sondern stieß sich gerade an der Aktualität des Romans. Jacob habe eine "knallige Handlung" erfunden, die Glaeser als "lächerliche[] Kabale", als "gestellte[] Unmöglichkeit" bezeichnete. Diese "Hintertreppenfabel" aktualisiere er durch "Realitäten wie Frankreich und Italien" und mische sich damit in einen politischen Zustand hinein, "der alles andere als eine romanhafte Behandlung verdient". Es gehe nicht an, "reale Faktoren zu bemühen, um eine romantische Affäre zu aktualisieren!" In dem Roman würden "alle Mittel eines schlechten Films benutzt und die wahren Beziehungen zwischen Film und Politik zugunsten einer sensationellen Mache und einer romantischen Spielerei verfälscht." Deshalb war das Buch für Glaeser ein "Musterbeispiel für einen schlechten Zeitroman."[178]

Dagegen fand Jacob mit *Blut und Zelluloid* bei bekannten Schriftstellern und Journalisten wie Arnold und Stefan Zweig, bei Kurt Pinthus, Lutz Weltmann u.a.m. Zustimmung. Besonders ausführlich setzte sich Stefan Zweig mit dem Roman auseinander, wobei die Rezension stellenweise deutlich von der Diskussion zwischen Jacob und Zweig über dieses Werk geprägt wurde, denn mit einigen Formulierungen griff Zweig fast wörtlich auf das zurück, was Jacob ihm geschrieben hatte. So hatte Jacob geäußert, daß ihm nichts an der Sensation liege, die sein Roman "in der Hand von Ungebildeten vielleicht erregen wird. Mir liegt daran, daß Sie [Zweig] und ein paar andere Pairs mir zugeben, daß alles 'Interessante' in diesem Epos seinen geistigen Grund und Abgrund hat."[179] Entsprechend dieser "Direktive" Jacobs baute Zweig auch seine Kritik auf. Jacob, "der uns im Vorjahre mit seiner 'Jacqueline und die Japaner' eine der bezauberndsten Novellen deutscher Sprache bescherte," lege nun einen Roman vor, der gleich drei Dutzend mittelmäßige wegschiebe.

> "Viele werden von diesem sprudelnd erzählten Roman gefesselt sein, wahrhaftig aber nur diejenigen ihn berechtigt zu lieben wissen, die bis zu diesem seinem innersten Sinn vorgedrungen sind, bis zu seinem geistigen Herzen: zur Überpolitik hinter der Politik, zur Weltgeistigkeit hinter den Torheiten und Geistreichheiten einzelner Figuren. Dieser letzte, dieser äußerste Sinn des Romans von Heinrich Eduard Jacob aber ist der europäischer Humanität, das menschlich und also göttlich Gemeinschaftliche aller Völker hinter ihren kleinen zeitlichen Spannungen und Zwistigkeiten."[180]

Auch Jacobs Aussage, daß es sich bei *Blut und Zelluloid* "eher [...] um einen Roman handelt, der seiner Tendenz nach der Politik, jeder Politik sehr feindlich gesinnt ist"[181], nahm Zweig auf, indem er betonte, daß Jacobs Buch nur bei "flüchtigem Blick politisch", aber tatsächlich - "dies seine schönste Tugend - herrlich überpolitisch" sei. "Denn Jacob treibt keine Politik, er deckt sie nur gerade dort auf, wo sie, weil unsichtbar, an Gefährliches sich wagt". Anhand einer "einzelnen und frei ersonnenen Fabel" klage er "die Geheimfondsaktionen und Machinationen der Kleindiplomatie als völkervergiftend an". Selbst in der

---

[177] HEJ an Stefan Zweig, 5.11.1929, S. 1 - 2. Schon anderthalb Jahre früher hatte Jacob die Aufnahme von Zeitgeschichte in die Literatur anläßlich einer Besprechung von Bruno Franks *Politische Novelle*, 1928, verteidigt: Die weitverbreitete Ansicht, "der Dichter, der in die Grundmauern seiner Kunst Zeitliches einbaue, baue hohl", sei falsch. Erstens sei Kunst Menschenwerk und somit nicht ewig, so daß der religiöse Begriff der Ewigkeit auf die Kunst falsch angewendet sei. Zweitens seien Menschen als Menschen zeitlich. Und drittens "übersieht jene Anschauung vollkommen das Wunder, das Mystische, das in jeder "Zeit" liegt. [...] Auch die Gesamtseele der Menschheit (und was ist die seelische Simultaneität aller gleichzeitig lebenden Seelen anderes als "Zeitgeist"?) ist göttlich. Die Zeit ist nicht allein ein menschlicher Schöpfungsakt, sie kommt noch von woanders her ... wie sollte sie nicht auch Subjekt und Objekt einer Dichtung sein dürfen!" (HEJ: *Die Begegnung in Cannes*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 6 (Juni 1928), S. 466f)

[178] Ernst Glaeser: *Film und Politik. (Zu H.E. Jacobs Roman "Blut und Zelluloid". Berlin. E. Rowohlt. 355 S.)*, in: *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M., 10.8.1930.

[179] HEJ an Stefan Zweig, 24.11.1929, S. 1.

[180] Stefan Zweig: *"Blut und Zelluloid"*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 15.12.1929.

[181] HEJ an Stefan Zweig, 11.11.1929, S. 2.

intern zwischen beiden umstrittenen Frage, ob es legitim sei, lebende Politiker in einen Roman einzuführen, stellte sich Zweig in der Öffentlichkeit auf Jacobs Seite. Jacob habe diese Politiker auf den Plan gestellt, "um die Zeitwirksamkeit zu steigern, das Wirklichkeitsgefühl zu erhöhen".

> "Und wirklich, hier ist dieser absolute Eindruck unanfechtbarer Realität erreicht und mit mathematischer Präzision bis in kleinste Detail durchgeführt. Das konnte bei einer so absonderlichen Fabel nur einem großen Künstler gelingen, dessen Instrument tatsächlich jeder Anforderung gewachsen ist, einer Dichtersprache, die von Musik gesättigt, von Aphorismen durchblitzt, mit südlicher Wärme einem das Herz hinreißend überschwemmt. [...] ein sehr feiner Rausch geht von ihm aus, [...] jene [...] Trunkenheit, die spitze und feine, die nervenerhellende, die sinnlich belebende, die urdichterische, die zu hellerem Lauschen [...] bestärkt, denn dem Geistigen und seiner Freiheit, als der unantastbaren Unbedingtheit des Daseins gilt [...] der schöpferische Sinn dieses spannenden und abenteuernden Buches, von dem nicht nur Bilderspiel der Pupille bleibt, sondern auch Steigerung des Weltwissens und manches einzeln ergreifende, bedeutsame und insbesondere zeitbedeutsame Wort."[182]

Ganz im Gegensatz zu Stefan Zweig stufte Kurt Pinthus *Blut und Zelluloid* sehr wohl als politischen Roman ein. Dieses Buch sei nicht nur wegen seiner politischen Handlung, sondern vor allem aufgrund der politischen Gesinnung seines Autors ein politischer Roman. Der politischen Haltung liege, was Pinthus besonders schätzte, eine geistige Haltung zugrunde - "jene Humanität, die Wertmesser und Ziel aller zukünftigen Tat sein soll, ist die eigentliche Triebfeder des Buches. Um dieser Gesinnung Ausdruck zu geben, der Humanität Wirkung zu schaffen, nicht der Handlung wegen, schrieb Jacob sein Buch", das gleichzeitig "ein graziöses Kunstwerk" sei.[183] Auch Manfred Georg legte den Schwerpunkt seiner Kritik auf den Humanisten und "guten Europäer" Jacob, der, "hingelagert an den Rand dieser Zeit, sie vorbeifließen sieht, mit Blut und Frauen und Mord und Verrat, und der daraus einen Roman fügt, aufbaut, komponiert, bis selbst das Mißtönige klingt." Jacob sei ein Zeitroman gelungen - nicht nur, weil "Schatten" wie der Mussolinis auftauchten, "glänzend mit wenigen Strichen skizziert, sondern weil vor allem der ganze Waffengang darin ausgefochten wird, der westlich der Weichsel in den Hirnen tobt." Gelungen sei der Roman, weil Jacob ebenso das "Geheimnis der Sprache" habe, "d.h. er wird in ihr schöpferisch", wie "das Geheimnis des Lebens, denn er haßt, was den Geist tötet." Und - "er hat, zum Überfluß, das Zeitgefühl: er ist aktuell, ohne Künstlerisches zu opfern."[184] Für Lutz Weltmann stand fest, daß bei Jacob "der Journalismus für seine Kunst besonders fruchtbar" geworden sei, denn die "Gefahren, die seiner leisen Neigung ins Ästhetisierende drohten", seien nun endgültig abgewandt. Er habe in die Zeit gehorcht, die ihm als Journalisten Themen liefere, und sie dann als Dichter gestaltet. Dabei gehe es Jacob in *Blut und Zelluloid* um das "Walten der Vernunft im Weltgeschehen, um jene Ratio, die nicht platt und engstirnig ist, sondern selbst mythisch, sinnvoll, metaphysisch".[185] Auch Arnold Zweig konstatierte, daß Jacob die Arbeit für Zeitungen "aufgelockert, befruchtet und in einer so glücklichen Weise mit Gegenwart gefüllt [hat], daß er als Gegengewicht den ganzen Charme seiner zum Romanischen und zur Antike hingewandten Bildung bedurfte." Ebenso wie Weltmann sah Zweig im Mittelpunkt von *Blut und Zelluloid* das Problem, "Zeitereignisse aus der Sphäre des Zeitungsberichts in die der Dichtung zu erheben, und selten ist es [...] so glänzend und überzeugend gelöst worden wie in diesem Fall".

> "Er [Jacob] nähert sich auf einer neuen, von Heinrich Manns großer Bahn selbständig abzweigenden und unvorhergesehenen Serpentine dem Höhenzug, auf dem die möglichen Gipfel des deutschen Romans erkundet

---

[182] Stefan Zweig: *"Blut und Zelluloid"*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 15.12.1929.

[183] Kurt Pinthus: *Ein politischer Roman. Heinrich Eduard Jacob: "Blut und Zelluloid."*, in: *(Uhr-Abendblatt*, Berlin, 18.12.1929.

[184] Manfred Georg: *H.E. Jacob: "Blut und Zelluloid"*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, 17.11.1929, Morgenausgabe.

[185] Lutz Weltmann: *Blut und Zelluloid. Von Heinrich Eduard Jacob. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin*, in: *Der Neue Weg*, Berlin, 16.12.1929.

und erreicht werden müssen, und zwar demjenigen, der unserer Epoche so nötig ist, dem Gipfel des politischen Romans [...]. Der politische Roman, dessen absurdes Zerrbild Herrn Bronnen verdankt wird, stößt mit diesem Prosagedicht von Heinrich Eduard Jacob in europäische Probleme und Gebilde glückhaft vor."[186]

Insgesamt zeigen die Besprechungen, daß Jacob von seinen Kollegen zu den führenden Schriftstellern der Weimarer Republik gerechnet wurde. Auffällig dabei ist, daß Jacob von einigen Autoren zu den "besten Bewahrern und Erneuerern"[187] der Literatur der 20er Jahre gerechnet wurde, während Literaturwissenschaftler wie Richard Sheppard ihn eher als epigonal einstufen. Offensichtlich fand in der Weimarer Republik bei den Kritikern gerade das Anerkennung, was Jacob für die Literaturwissenschaft zum Epigonen werden läßt - die Anlehnung an bzw. Beibehaltung von traditionellen Formen und der überlieferten Gestaltung erzählender Prosa.

Die zeitgenössische Einschätzung über die schriftstellerische Qualität Jacobs wurde im Ernst Rowohlt Verlag, bei dem ab 1920 bis auf drei Ausnahmen alle Bücher Jacobs herauskamen, geteilt.[188] So bestätigte Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, daß sich Jacobs Werke "steigender Auflagen und immer größerer Verbreitung erfreut" hätten, so "daß seine Einnahmen aufgrund der Buchhonorare, der Einnahmen aus den sogenannten Neben- und Lizenzrechten seiner Bücher ihm bei unserem Verlag eine jährliche Einnahme zwischen 25000 und 30000 DM einbrachten."[189] Wahrscheinlich bekam Jacob anfangs die von dem Ernst Rowohlt-Biographen Walter Kiaulehn als normal dargestellte Tantieme von 10%, doch dürfte sich dieser Prozentsatz gesteigert haben, je bekannter und wichtiger Jacob als Autor für den Rowohlt Verlag in den 20er Jahren wurde. Die wachsende Bedeutung läßt sich an den steigenden Auflagenzahlen ablesen: Während Jacobs erste Bücher noch mit einer Startauflage von 3000 bzw. 4000 Exemplaren herauskamen, denen wie z.B. beim *Flötenkonzert der Vernunft* eine zweite Auflage in gleicher Höhe folgte, erschien *Blut und Zelluloid* mit 10000 Exemplaren. Zu dieser eklatanten Erhöhung der Startauflage kam es nach dem "ganz besonderen Erfolg" von *Jacqueline und die Japaner*: "Es war ein Welterfolg [...]. Das Buch war das, was man heute einen BESTSELLER nennt."[190] Dafür, daß Jacob für den Verlag zu den bedeutenden Autoren gehörte, spricht nicht nur, daß er in den 50er Jahren von Ernst Rowohlt die gewohnten "Prominenten-Verträge" einforderte[191], sondern auch, daß Ledig-Rowohlt und Kiaulehn ihn neben Emil Ludwig, Robert Musil, Kurt Tucholsky, Joachim Ringelnatz u.a.m. zu den "markanten"

---

[186] Arnold Zweig: *Roman vom Mittelmeer*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 10.12.1929, Abendausgabe. Arnold Zweig wandte sich auch privat an Jacob, um seiner Begeisterung über *Blut und Zelluloid* zu bekunden: "Ich halte 'Blut und Zelluloid' für das Ereignis dieses Winters, und alle diejenigen, die, wie ich, dem unbarbarischen mittelländischen Formideal einen Teil ihrer Leidenschaft widmen, werden mit mir dieser Meinung sein. Das Buch ist mir eingegangen, wie Südwein, aromatisch, makellos, fast berauschend. Die Art, wie dieser Roman mit heute noch lebenden Menschen operiert, ist legitim, sie stört niemals die ästhetische Ebene, sie siedelt in ihr nur neue Weite an". Arnold Zweig an HEJ, November 1929, zitiert nach: HEJ an Stefan Zweig, 11.11.1929, S. 1.

[187] Joachim Maass: *Geschichte eines Hetzfilms*, in: *Hamburger Fremdenblatt*, Hamburg, 15.3.1930.

[188] Die drei Ausnahmen waren die Novelle *Die Leber des Generals Bonaparte*, die dem Novellenband *Das Flötenkonzert der Vernunft* entnommen war und 1923 in Form eines Sonderdruckes im Hans Heinrich Tillgner Verlag, Berlin, als zwölfter Band der Reihe *Das Prisma* erschien, die Erzählung *Der Untergang von dreizehn Musiklehrern*, die die Deutsche Verlagsanstalt als 16. Band der Reihe *Der Falke. Bücherei zeitgenössischer Novellen* herausbrachte, und der Novellenband *Dämonen und Narren*, der 1927 bei Rütten & Loening, Frankfurt a.M., veröffentlicht wurde. Daß Jacob zwischen 1924 und 1927 seine Bücher nicht dem Ernst Rowohlt Verlag anvertraute, dürfte damit zusammenhängen, daß der Rowohlt Verlag während der Inflation in arge finanzielle Bedrängnis geriet, so daß Jacob andere Verlage als sicherere Alternativen ansah.

[189] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Berliner Entschädigungsamt], Reinbek, 16.12.1970, S. 2.

[190] ebd., S. 1.

[191] HEJ an Ernst Rowohlt, 28.2.1950, S. 4.

Schriftstellern des Rowohlt Verlages rechneten[192].

> "Ich [Ledig-Rowohlt] möchte noch einmal klarstellen, daß und warum Heinrich Eduard JACOB einer der führenden Autoren unseres Verlages gewesen ist. Sein profundes Wissen, auf so vielen Gebieten, seine Vielfältigkeit als Schriftsteller, seine überall anerkannte große darstellerische Kunst wurden überall gerühmt."[193]

Daß Jacobs Darstellungskunst gerühmt wurde und er sich stets "außerordentlicher Kritiken" erfreut habe, wie Ledig-Rowohlt bestätigte[194], hing auch damit zusammen, daß Jacob von befreundeten Autoren erwartete, daß sie sich für seine Bücher in der Öffentlichkeit einsetzten. Eine diesbezügliche Auseinandersetzung mit Stefan Zweig zeigt, daß Jacob keineswegs davor zurückscheute, diese öffentliche Stellungnahme einzufordern.

> "Ich habe, lieber Stefan Zweig, in meinem vorvorigen Briefe es Ihnen verargt, daß Sie mir in meinen zehn (!) wichtigsten Schaffensjahren zwar wundervolle Privatbriefe geschrieben haben, aber kein winziges Bruchteilchen dieser freundschaftlichen Energie darauf verwandt haben, meinen Namen irgendeinmal dem Druck zu überliefern. (Was, in dieser harten Tatsachenwelt, einzig nottut; denn der gedruckte Hinweis schafft Leser; und die Leser schaffen das Brot.)"[195]

Weil Schriftsteller des 20. Jahrhunderts in Jacobs Augen "keine in litteris dilettierende Kavaliere des 18. Jahrhunderts" waren, sondern "die Bücher, die wir schreiben, [...] das Kalkgerüst unserer Seele, unseres Körpers, das Rückgrat unserer Existenz" seien, empfand er es als selbstverständlich, Freunden zu "grollen, wenn sie ihrer vergessen - wenn sie abstehen von der Pflicht zur Rede."

> "Denn ich denke immer, daß es eine Pflicht ist inter pares einzutreten: diejenigen zu stützen, die durch Generation, Schicksal, Geistesschichtung miteinander verbunden sein sollten. [...] Wir brauchen einander! Wir Pairo und Vettern! Wir, die wir vom Hochmut der Universitäten vielleicht doch noch ein wenig für Feuilletonisten angesehen werden - und von der Frechheit der Jüngsten als Bildungsnarren betrachtet!"[196]

Jacob war sich also der Bedeutung der Literaturkritik in Zeitungen und Zeitschriften sehr wohl bewußt. Dementsprechend erwartete er nicht nur von seinen Bekannten, daß sie sich öffentlich für seine Werke einsetzten, sondern empfand es als ebenso selbstverständlich, selbst durch Kritiken für Bücher seiner Freunde, seiner "Pairo und Vettern", zu werben, wie das Beispiel Wilhelm Schmidtbonns, eines heute vergessenen Schriftstellers, zeigt.

> "Ich habe nicht nur, in klarer Erkenntnis [,] daß allein Zitation, unablässige Zitation in dieser mit Namen und Reklame überfüllten Welt das einzige Paroli ist, durch das wir geliebte Menschen vor dem Überhörtwerden schützen können: ich habe nicht nur den teuren Namen Wilhelm Schmidtbonn bei jeder, jeder und jeder Gelegenheit dem Druck überliefert (auch dann wenn von ganz anderen Provinzen und Dingen die Rede war) - ich habe vor allem zu seinem fünfzigsten Geburtstag einen fünfspaltigen Essay im Berliner Tageblatt über ihn veröffentlicht. So bin ich [...] doch froh [,] mich keiner Trägheit des Herzens anklagen zu müssen."[197]

Doch nicht nur Schmidtbonn, sondern auch Autoren wie Stefan und Arnold Zweig, Thomas Mann, Robert Neumann, Peter Flamm, Ernst Weiß, Ernst Lothar, Willy Haas, René Schickele, Oskar Maurus Fontana, Felix Salten, Franz Werfel, Hugo von Hofmannsthal u.a.m. erfuhren die Protektion Jacobs via

---

[192] Walther Kiaulehn: *Mein Freund der Verleger. Ernst Rowohlt und seine Zeit*, Reinbek 1967, S. 39 - 40.

[193] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt: *Eidesstattliche Erklärung* [für das Berliner Entschädigungsamt], Reinbek, 16.12.1970, S. 1.

[194] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Berliner Entschädigungsamt], Hamburg, 13.9.1956.

[195] HEJ an Stefan Zweig, 26.1.[1928], S. 1 - 2.

[196] HEJ an Stefan Zweig, 26.10.1928, S. 2 - 3.

[197] HEJ an Stefan Zweig, 3.5.1928, S. 1. Bei dem erwähnten Essay über Schmidtbonn, der im übrigen nur vier Spalten lang war, handelt es sich um den Beitrag: HEJ: *Dem fünfzigjährigen Schmidtbonn*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 58 (4.2.1926), Morgenausgabe. Auch in der *Literarischen Welt* schrieb Jacob zweimal über Schmidtbonn: HEJ: *Begegnungen mit Schmidtbonn*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 6 (5.2.1926), S. 6; ders.: *Der deutsche Ovid*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 50 (2.12.1932), S. 3.

Literaturkritik, auch wenn einige dieser Schriftsteller dieser Protektion nicht unbedingt bedurften. Neue Bücher besprach Jacob dabei zumeist im Feuilleton des *Berliner Tageblatts*, seine Artikel zur Literatur im allgemeinen und über Autoren vor allem der vorangehenden Jahrhunderte erschienen dagegen in der von Willy Haas herausgegebenen *Literarischen Welt*, für die Jacob auch in der Rubrik *Buch-Chronik der Woche* Neuerscheinungen aus den Bereichen Literaturwissenschaft, Reiseliteratur, Kulturgeschichte etc. rezensierte.

An Jacobs Rezensionen fällt vor allem auf, daß er fast ausnahmslos versuchte, zeitgenössische Schriftsteller und ihre Werke in geistes- und literargeschichtliche Traditionen zu stellen und einzuordnen. So war Schmidtbonn der "deutsche Ovid"[198], Julius Bab ein "Carlyleschüler"[199], Peter Flamm stand in der Tradition Dostojewskis[200], René Fülüp-Müller folgte mit *Lenin und Gandhi*, 1927, dem "Plutarchischen"[201], in Arnold Zweigs *Junge Frau von 1914*, 1932, habe Tolstois *Krieg und Frieden* "so tief und fest Wurzeln geschlagen" wie bei keinem anderen deutschen Autor[202], Hermann Kessers "Schreibkunst" habe von der Flauberts und Kleists "gelernt"[203], in Franz Werfels Gedichten jage die "Welt des uralten und immer wieder neuen jüdisch-christlichen Ethos" daher[204], Ernst Weiß stand unter dem Einfluß Balzacs[205], René Schickele war "ein Schüler Heinrich Manns und ein Vetter d'Annunzios"[206] und Willy Haas' "Betrachtungsart" in *Gestalten der Zeit*, 1931, habe etwas "vom Reichtum Sainte-Beuves"[207]. Diese Einbindung in literarische Traditionen und das Anknüpfen an bereits vorhandene Formen der Literaturgestaltung war Jacob so wichtig, daß er - wenn auch leicht ironisch - die Zunft der Bäcker beneidete, weil es dort selbstverständlich sei, erprobte Rezepte durch die Generationen weiterzureichen.

> "Da sah ich plötzlich [im Vergleich mit der Bäckerzunft], was heute dem Besitzer so mancher Dichterei und Schriftstellerei fehlt ... Tradition! Denn wenn ich meinem Sohn die feinsten Zunftgeheimnisse, die edelsten Zubereitungsrezepte des Wortteigs hinterließe, was würde er damit anfangen? [...] Vermutlich gar nichts. Denn wie alle jungen Leute würde er glauben, der Geist sei frei und habe keine Formalgeschichte. Nichts setze sich fort, aus keinen früheren Experimenten könne man lernen. Ich mag das nicht glauben. Ich kann nicht annehmen, daß der Geist so verschieden sein solle vom Brot! Nein, da stimmt etwas nicht -und vielleicht, weil so wenige wissen, warum es nicht stimmt, ist so wenig von dem, was heute geschrieben wird, eßbar."[208]

---

[198] HEJ: *Der deutsche Ovid*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 50 (2.12.1932), S. 3.

[199] HEJ: *Bibliographia Shawensis*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 30 (23.7.1926), S. 5.

[200] HEJ: *Peter Flamm*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 6 (11.2.1927), S. 5.

[201] HEJ: *Politisches*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 44 (4.11.1927), S. 5.

[202] HEJ: *Arnold Zweig: Junge Frau von 1914. Gustav Kiepenheuer, Berlin*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 8/9 (19.2.1932), S. 10.

[203] HEJ: *Hermann Kesser*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 533 (10.11.1927), Abendausgabe.

[204] HEJ: *Der Weg Franz Werfels*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 289 (21.7.1928), Morgenausgabe, 1. Beibl.

[205] HEJ: *Gespräch über einen neuen Roman*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 607 (24.12.1925), Morgenausgabe.

[206] HEJ: *Über Schickeles neuen Roman*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 115 (9.3.1926), Abendausgabe.

[207] HEJ: *"Gestalten der Zeit." (Gustav Kiepenheuer Verlag)*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 122 (13.3.1931), Morgenausgabe.

[208] HEJ: *Lob der Bäckerkunst*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 148 (27.3.1928), Abendausgabe. Jacob selbst hielt es für unablässig, die "feinsten Zunftgeheimnisse" der Literaturgestaltung zu wissen, so daß seine Bibliothek eine große Anzahl literaturgeschichtlicher Bücher enthielt. Dementsprechend schrieb er für *Die Literarische Welt* häufig Aufsätze über Autoren vergangener Jahrhunderte wie Vergil, Eichendorff, Salomon Geßner, Ferdinand Raimund etc. HEJ: *Vergil und wir. Zur zweiten Jahrtausendfeier seiner Geburt*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 6. Jg., Nr. 38 (19.9.1930), S. 1; ders.: *Eichendorff oder Das*

Das Argument von Schriftstellern wie Arnolt Bronnen und Bertolt Brecht, daß eine "Welt des Überganges" auch neue, nicht auf vorhandenen Traditionen beruhende literarische Formen verlange, ließ Jacob nicht gelten: Bei der Diskussion um die Literaturgestaltung handele es sich "nicht so sehr um verschiedene Kunstanschauungen wie um letzte Charakterfragen", nämlich darum, wie weit der "Pessimismus" Gewalt über einen Autor gewönne.

> "Ich bin im Grunde nicht weniger pessimistisch als Bronnen. Auch ich glaube, daß 1935 möglicherweise alles aus ist, daß dann Wirtschaftsdiktatoren oder sonst ein beamteter Tod die Welt der Lebewesen durch Gas vernichtet haben kann. Aber ich ziehe daraus nicht die Folgerung, die ähnlich wie Bronnen auch Brecht zieht: daß darum "alles eins" sei; daß bis dahin jede Kunstfertigkeit des letzten Jahrtausends, jede Errungenschaft entwickelten Formgeistes vernachlässigt oder sogar absichtlich zerstört werden müsse. Im Gegenteil: Wenn ich bestimmt wüßte, daß die Erde Dantes, Homers und Goethes nur noch sieben Jahre zu leben hätte, so würde ich erst recht darauf dringen, daß in meiner Umgebung bis zuletzt nur gute, tiefe und wohlgestalte Musik gemacht werde."[209]

Die Gefahr, daß ein den Traditionen verpflichtetes Literaturkonzept nur allzu leicht epigonale Literatur zeitigen könnte, wollte Jacob nicht anerkennen, denn "Tradition ist etwas völlig anderes als Epigonentum." Lediglich der "Starke" achte und pflege die Tradition, um mit ihr zu spielen und sie dabei "häufig genug" zu zerbrechen. "Dem Schwächling überläßt er es von vornherein, zu fliehen und aus der Ferne über "Epigonen" zu zetern."[210]

Mit der Vorstellung, daß Literaturgestaltung nur mit der Anbindung an bzw. Fortführung von literarischen Traditionen sinnvoll sei und lediglich so "bleibende" Literatur entstehen könne, blieb sich Jacob letztlich selbst treu, denn schon am Anfang seiner eigenen schriftstellerischen Laufbahn hatte er dieses Konzept verfolgt. Allerdings - und das war die bereits oben geschilderte Folge des Ersten Weltkriegs - wollte Jacob in den 20er Jahren an völlig andere Traditionen anknüpfen. Nicht mehr die von Nietzsche beeinflußten Autoren waren nun seine Vorbilder, sondern Autoren des Zeitalters der Aufklärung, das "die Deutschen zu ihrem großen Unheil" fast völlig vergessen hätten.[211] Der Zugang zu dieser Epoche sei durch die deutsche Romantik "in ihrem törichten Haß, ihrem Terrorismus" gegen alles, was dem "Zeitalter der Vernunft" entstamme, und durch "die Literaturgeschichte, die solchem Tun allzu willig gefolgt ist", verschüttet, so daß der "Irrtum gang und gäbe" sei, daß die deutsche Aufklärung "eine Angelegenheit für die oberste Schicht der Gebildeten gewesen und geblieben sei." Doch genau das Gegenteil sei der Fall: "Die großen Volksschriftsteller des 18. Jahrhunderts sind alle Aufklärer gewesen. [...] Der Grundzug aller dieser Menschen ist ihr Furor paedagogicus", also ein "Kern guten Belehrenwollens, praktischen Unterrichts".[212] Daß er selbst wegen der durch die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs gewonnenen Ansicht, daß Literatur diesen "Kern guten Belehrenwollens" enthalten müsse, von der Wissenschaft zum "Feuilletonisten" abgestempelt wurde - wie er an Stefan Zweig schrieb -, verärgerte Jacob maßlos.

> "[...] wir leben heute in einer Zeit, wo von den Kathedern her der Wille zur Aufklärung nicht etwa als legitimer Teilwille der künstlerischen Entwicklung (wie es der Wille zur Romantik ist) behandelt wird, sondern wo er gleichsam als *journalistischer Exzeß*, [...] als etwas *Unkünstlerisches* geächtet wird. [...] Nach Meinung der

---

Heimweh, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 47 (25.11.1927), S. 3; ders.: *Über Salomon Geßner. Zu seinem 200. Geburtstag*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 6. Jg., Nr. 14 (4.4.1930), S. 3; ders.: *Raimund zu seinem neunzigsten Todestag*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 37 (10.9.1926), S. 1.

[209] HEJ: *Hermann Kesser*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 533 (10.11.1927), Abendausgabe.

[210] ebd.

[211] HEJ: *Dem fünfzigjährigen Schmidtbonn*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 58 (4.2.1926), Morgenausgabe.

[212] HEJ: *Hebel. Zu seinem hundertjährigen Todestage*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 445 (21.9.1926), Morgenausgabe.

heute herrschenden Ästhetik [...] gehören die anklägerischen Seiten im Werke der Euripides, Hutten, Lessing und Heine überhaupt nicht der Kunstgeschichte, sondern der *Publizistik* an."[213]

Gerade so jemanden, der normalerweise eher der Pädagogik- denn der Literaturgeschichte zugerechnet wurde, sah aber Jacob als einen "der größten deutschen Schriftsteller", nämlich Pestalozzi. "In der Diktion Pestalozzis geschieht eben recht Seltenes: Sturm und Drang gibt der Aufklärung die Hand. In die seelische Glut Herders bläst [...] die Vernunft Lichtenbergs, die Vernunft Lessings."[214]

Daß Jacob weder mit dem Expressionismus noch mit der Mitte der 20er Jahre entstandenen Neuen Sachlichkeit einverstanden war, ist unter diesen Umständen kaum verwunderlich, ebenso wie seine Ablehnung der "intensivsten deutschen Schau- und Amüsierschmach", die er in Klabunds *Kreidekreis* und Carl Zuckmayers *Der fröhliche Weinberg* in schlimmster Form manifestiert fand: "solche Treuelosigkeit, solche Felonie, solch Bruch des Lehenseid gegen das eigene Talent. Das ist's, was heute so überhand nimmt und so tief erschreckt: *die Fabrikation des Schlechten aus guter Hand*."[215] Überhaupt lehnte er den "Gespensterkrieg der sogenannten Ismen" ab, weil dieser "Generationskrieg, der in immer neuen und immer dümmeren Positionen in unserer Literatur seit 1895 tobt, [...] der größte Verhinderer jedes wirklichen Sachkampfes um Ideen, Güter und Formen" sei.[216] Seine eigenen Vorstellungen davon, *Wie man schreiben soll*, legte Jacob ausführlich in der *Literarischen Welt* dar. Dieser Aufsatz enthält in Form einer Gebrauchsanweisung komprimiert das Jacob'sche Literaturkonzept. Fünf Punkte waren es, die Jacob für entscheidend erachtete: Erstens habe das geschriebene Wort Auswirkungen auf die Wirklichkeit, in die es eingreife. Dieser Gefahr müsse sich jeder bewußt sein, wenn er schreibe. Zweitens solle sich jeder Schriftsteller davor hüten, zu knapp zu schreiben, weil Knappheit weder vor der "Gefahr des Unwahren" schütze noch der Tatsache gerecht werde, daß immer "Neues in der großen, und immer Neues auch in der kleinen Welt deines Ichs" sei.

"Du sollst nicht viele Worte machen aus Lust an den vielen Worten und aus Lust an den Wiederholungen und der Breite. Wenn du aber viele Worte machst aus keuscher Furcht, der Kompliziertheit eines Ereignisses anders nicht gerecht zu werden [...], so wirst du besser handeln, als wenn du voll mutiger Ahnungslosigkeit lapidare Kurzsätze schreibst."[217]

Drittens solle jeder Autor die Bildung, "die heute so verflucht wird", als das verstehen, was sie eigentlich sei - als Stütze und als Hilfe beim Schreiben, denn aus der "Tiefe" der zweitausend Jahre alten europäischen Kultur kämen "allerlei Weisheiten, Wissenheiten und Wesenheiten". Viertens müsse die deutsche Syntax beherrscht werden, die etwas wie ein richtiges "Sehnen- und Muskelsystem" des Schreibens sei. "Verkümmerte Syntax bedingt auch gedanklich ein verkümmertes Schreiben." Und fünftens solle jeder Schriftsteller einen großen Wortschatz besitzen und in seinen "schriftlichen

---

[213] HEJ: *Eine neue Literaturgeschichte*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 36 (9.9.1927), S. 5.

[214] HEJ: *Pestalozzi und das Wort*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 7 (18.2.1927), S. 2.

[215] HEJ: *Drei Jahre Literarische Welt. Ein Brief*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 40 (7.10.1927), S. 2.

[216] ebd., S. 1.

[217] HEJ: *Lebensregeln für Menschen von heute. Wie man schreiben soll*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 7. Jg., Nr. 17 (24.4.1931), S. 4. Diese Passage ist die deutlichste Absage Jacobs an die Neue Sachlichkeit, die "aus purer Angst vor dem Kitsch" resultiere und deren "Boykott der Gefühle" er nicht mitzumachen gedachte. (HEJ: *Magie und Zärtlichkeit. Ernst Lothar: Der Hellseher. Roman. Paul Zsolnay Verlag*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 244 (26.5.1929), Morgenausgabe, 7. Beibl. [Literarische Rundschau]) Statt dessen forderte Jacob geradezu die Stellungnahme des Autors, wie nicht nur die bereits zitierte Rezension Süskinds über *Dämonen und Narren* zeigt, sondern auch Jacobs eigene Besprechung von Thomas Manns *Pariser Rechenschaft*: "Wir verlangen vom heutigen Erzähler, daß er sich und seine Ansichten mutig hinhält - und nicht mehr als Anonymus *im* Werk, sondern als Eponymus *über* und *neben* dem Werk erscheint. [...] Nur eine Subjektivistische, persönliche, ja, ja indiskrete und aggressive Mitteilung - wenn auch gebändigt durch einen kristallinisch scharfen sprachlichen Gegenwillen - möge in Zukunft noch "Novelle" genannt werden." (HEJ: *Thomas Manns Pariser Rechenschaft und der Typus der neuen Novelle*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 39 (24.9.1926), S. 5.)

Äußerungen - ohne es preziös zu suchen! - möglichst viel von dem Wortmaterial, das vor tausend Jahren durch Handarbeit erhärtet wurde", verwenden.[218]

Trotz dieses doch recht konservativen Literaturkonzeptes, das er als Kritiker auch mit aller Vehemenz vertrat, war Jacob bereit, sich für junge unbekannte Autoren einzusetzen, die dieser Konzeption mit ihren Werken nicht folgten, wie die bereits im vorherigen Kapitel geschilderte Förderung Georg Heyms zeigt. Ein weiteres, frühes Beispiel für die Unterstützung eines Schriftstellers mit anderem Literaturkonzept ist Jacobs Einsatz für Franz Kafka, der von der Kafka-Forschung als eine der ersten Würdigungen dieses Autors geschätzt wird.[219] Tatsächlich hatte Jacob schon 1913 in der *Deutschen Montags-Zeitung* Kafkas *Der Heizer* besprochen. Kafka selbst schätzte zwar Musils Rezension als die "bedeutendste" ein, bezeichnete die Jacobs jedoch als "die freundlichste".[220] Freundlich war Jacobs Stellungnahme in der Tat, aber ihr ist auch anzumerken, daß Jacob bei dem Schriftsteller Kafka letztlich doch Verständnisschwierigkeiten hatte.

> "Ich habe diese Novelle dreimal gelesen, weiß weder ein noch aus und bin glücklich, daß mich die Macht eines großen Dichters wahrscheinlich für immer in diesem urteilschwebenden Zustand verharren lassen wird. Denn Ironie und Nichtironie, Sinn und Nicht-Sinn seiner Novelle [...] sind in Wahrheit Parallele, die [...] sich in der Unendlichkeit schneiden. Die Unendlichkeit, Gott: sie werden wissen, wie die vierzig Minuten des Karl Roßmanns [des Protagonisten des *Heizers*] gerechtest zu wägen, und wie granweise hier Scherz und Ernst zu bemessen sind; wir wissen es nicht."[221]

Kafka, so befand Jacob in seinem Essay *Kafka oder die Wahrhaftigkeit*, sei "in der Tat ein Schwerverständlicher", denn er behindere mit seinem "Streben nach geistiger Wahrhaftigkeit" trotz seiner an sich einfachen Art des Schreibens den Zugang zu seinen Werken. Der Lehre Freuds und Adlers folgend, daß "der Mensch nur wahr ist, wenn er träumt," kollidiere Kafka zwangsläufig "mit der dinglichen Wahrheit auf der Erde, ja sogar mit der optischen Realität". Deshalb korrigiere er um der Wahrheit willen die optische Wirklichkeit. Doch gerade daran stoße sich der Leser, "denn aus tausend solchen Details, aus tausend solchen Vorstößen aus der gemeineren Wirklichkeit in der Wahrheit der Symbole besteht Kafkas Werk", so daß Jacob zu dem Schluß kam, daß sich noch nie ein Dichter so vor dem Verstandenwerden geschützt habe wie Kafka.

> "Fast kann man von einem Selbstgenuß der Wahrheit, von einem Manger-soi-meme der Wahrheit in seinem Werke reden. Grenzt dies nicht doch an Ästhetiszismus? Vielleicht. Nur vermag ich heute - da jedem Dichter jede Lüge erlaubt zu sein scheint - es einstweilen durchaus nicht zu tadeln, wenn eine Ausnahme unter allen Verité pour la verité treibt. [...]
> Dieser Kafka wird in zehn Jahren als einer der größten Dichter unseres gewesenen Tages gelten - oder er wird überhaupt nichts gelten. Entweder er wird verstanden werden oder in progressivem Sturz immer unverständlicher werden. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: Kafkas Liebe zum substanzlosen Wahren kann man als ein großes, rührendes Menschheitsabenteuer bewerten, wie es auf diesen Blättern geschieht -oder als eine

---

[218] HEJ: *Lebensregeln für Menschen von heute. Wie man schreiben soll*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 7. Jg., Nr. 17 (24.4.1931), S. 5.

[219] *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*, hrsg. von Hartmut Binder, Bd. 2 [*Das Werk und seine Wirkung*], Stuttgart 1979; *Franz Kafka. Kritik und Rezeption zu seinen Lebzeiten 1912 - 1924*, hrsg. von Jürgen Born u.a., Frankfurt a.M. 1979; Ludwig Dietz: *Franz Kafka. Die Veröffentlichungen zu seinen Lebzeiten (1908 - 1924). Eine textkritische und kommentierte Bibliographie*, Heidelberg 1982 [Repertoria Heidelbergensia IV]; *Franz Kafka. Kritik und Rezeption zu seinen Lebzeiten 1924 - 1938*, hrsg. von Jürgen Born u.a., Frankfurt a.M. 1983.

[220] Franz Kafka an den Kurt Wolff Verlag, 20.10.1915, zitiert nach *Kurt Wolff. Briefwechsel eines Verlegers 1911 - 1963*, hrsg. von Bernhard Zeller und Ellen Otten, Frankfurt a.M. 1980, S. 36. Kafka schmeichelte Jacobs Rezension, denn er fühlte sich von "oben bis unten" gekitzelt, wie Binder schreibt. *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*, hrsg. von Hartmut Binder, Bd. 2 [*Das Werk und seine Wirkung*], Stuttgart 1979, S. 586.

[221] HEJ: *Neue Bücher. Franz Kafka: Der Heizer. Novelle. (Leipzig, Kurt Wolff.)*, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg., Nr. 24 (16.6.1913).

Banalität, ein Sich-Spreizen von leerer Luft."[222]

Wenn sich Jacob trotz seiner Vorbehalte für Kafka einsetzte, so nicht allein wegen dessen schriftstellerischer Qualitäten, denn Jacob war der Ansicht, daß "es größere Schriftsteller [...] in unserer Epoche" gäbe.[223] Ausschlaggebend dürfte eher die enge Verbundenheit Jacobs mit Max Brod gewesen sein, der sowohl Kafka als auch Jacob in dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Arkadia*, 1913, einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht hatte[224], und Brod wiederum war der wichtigste Förderer Kafkas. Wenn sich Jacob also via Rezensionen für Kafka stark machte, so tat er es Brod zuliebe, dem er sich aufgrund eines ähnlichen literarischen Ansatzes verpflichtet fühlte.[225]

Während sich Jacob mit seinen Bedenken gegenüber Kafkas Werk in der Öffentlichkeit eher zurückhielt, wurde er bei einem anderen Autor mit andersartigem Literaturkonzept um so deutlicher. Warum und wann es zu der Auseinandersetzung mit Bertolt Brecht kam, die zumindest von Jacob auch öffentlich geführt wurde, läßt sich nicht feststellen. Sicher ist, daß sich Brecht an Jacob wandte, als er Anfang der 20er Jahre anfing, in den literarischen Zirkeln Berlins Fuß zu fassen, denn Arnolt Bronnen schrieb in *Tage mit Bertolt Brecht*: "Er [Brecht] kannte alle Dramaturgen wie Reinhardts Felix Holländer, wie Jessners Dr. Lipmann, er kannte die wichtigsten Literaten, wie Ludwig Berger, wie Heinrich Eduard Jacob [...]."[226] Ob es Hermann Kasack war, der Brecht mit Jacob bekannt machte, wie Günter Gläser behauptet[227], ist allerdings zweifelhaft, denn Brecht lernte Jacob laut Tagebucheintrag schon auf seiner ersten Berlin-Reise kennen und nicht erst auf der zweiten, wie Gläser unterstellt.[228] Danach kam es zumindest 1921 zu zwei weiteren Begegnungen, obwohl Brecht von Jacob nichts hielt: "Einen Abend bei Kasack. Nette Leute: Literatur, Papier, Hornbrille, Ideale. [...] H.E. Jacob, der höhere Schmock, von Molière vorgeahnt, preziöser, Salonphilosoph, Dummkopf."[229] Trotz dieses vernichtenden Urteils hielt Brecht den Kontakt, weil Jacob der Herausgeber der literarischen Zeitschrift *Der Feuerreiter* war und dadurch Publikationsmöglichkeiten bieten konnte. Tatsächlich veröffentlichte Jacob auch zwei Texte von Brecht, die Novelle

---

[222] HEJ: *Kafka oder die Wahrhaftigkeit*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 3. Jg., H. 2 (August/September 1924), S. 65f.

[223] ebd., S. 61.

[224] Jacobs Beitrag in diesem *Jahrbuch für Dichtkunst* war die Kurzgeschichte *Fremder Schläfer im Kupée*. HEJ: *Fremder Schläfer im Kupée*, in: *Arkadia. Ein Jahrbuch für Dichtkunst*, Leipzig 1913, S. 205 - 210. Dietz vermutet, daß alle Autoren von *Arkadia* miteinander persönlich bekannt waren und sich deshalb gegenseitig durch Besprechungen unterstützten. Ludwig Dietz: *Franz Kafka. Die Veröffentlichungen zu seinen Lebzeiten (1908 - 1924). Eine textkritische und kommentierte Bibliographie*, Heidelberg 1982 [Repertoria Heidelbergensia IV], S. 48.

[225] Auch seine Beziehungen zum *Berliner Tageblatt* nutzte Jacob, um anläßlich einer Lesung Ludwig Hardts auf Kafka aufmerksam zu machen. (HEJ: *Kafka und Hardt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 514 (29.10.1924), Morgenausgabe.) Daß Jacob Kafka trotzdem nicht für einen der bedeutendsten Dichter des 20. Jahrhunderts hielt, läßt sich auch daran festmachen, daß er Jahrzehnte später Brod schreiben sollte, daß sich der Autor Brod keineswegs hinter dem Schriftsteller Kafka zu verstecken bräuchte. (HEJ an Max Brod, 15.7.1954, S. 2.)

[226] Arnolt Bronnen: *Tage mit Bertolt Brecht*, München 1960, S. 24.

[227] *Bertolt Brecht. Briefe an Marianne Zoff und Hanne Hiob*, hrsg. von Hanne Hiob, Redaktion und Anmerkungen von Günter Glaeser, Frankfurt a.M. 1990, S. 38.

[228] Bertolt Brecht: *Tagebücher 1920 - 1922. Autobiographische Aufzeichnungen 1920 - 1954*, hrsg. von Herta Ramthun, Frankfurt a.M. 1975, S. 101. In dieser Eintragung hielt Brecht fest: "Dienstag [29.] bis Donnerstag, 31. [März 1921] (Am Samstag schon) Heinrich Eduard Jacob, jüdischer Literat [...]."

[229] ebd., S. 175. Diese Einschätzung Brechts wird zitiert in *Dichter beschimpfen Dichter. Ein Alphabet harter Urteile*, zusammengesucht von Jörg Drews & Co., Zürich 1991, S. 65.

Ein gemeiner Kerl und die *Ballade von des Cortez Leuten*[230], und im *Feuerreiter* wurde sogar mit Freude begrüßt, daß der Direktor der Jungen Bühne, Felix Hollaender, "dankenswerterweise die gesamte Produktion Brechts erworben hat."[231] Danach muß es jedoch zu einem deutlichen Bruch gekommen sein, denn 1927 griff Jacob Brecht in der *Literarischen Welt* offen an. In seinem Brief zum dreijährigen Bestehen dieser Zeitschrift warf Jacob die Frage auf, wie es möglich gewesen sei, daß in der *Literarischen Welt* von ihrem literarischen Konzept und ihrer politischen Einstellung her so unterschiedliche Autoren schreiben konnten, um dann Brechts Literaturansatz in aller Deutlichkeit zu verwerfen.

> "Wie sind all diese Hymnen und Pamphlete nebeneinander möglich? Ich weiß es nicht. Aber es muß das Können sein, das all diesen Menschen erlaubt, nebeneinander zu schreiben. Die Persönlichkeit. Die aber schafft noch zwischen den Verschiedensten unterirdische Verbindungen. Und sehr ähnlich wird der Haß des *Brecht* gegen die Vergangenheit jener Liebe, welche die mehr herderisch geborenen Menschen dieser Materie entgegenbringen: die *Blei* und *Wiegler*, *Arnold* und *Stefan Zweig*, die *Walter Benjamin* und *Max Brod*. Dem Brecht ist die Vergangenheit, ist die Kultur eine Schindmähre, entehrt und abgestempelt. Wir anderen wollen das edle, aber verunstaltete Tier wieder zu Ehren bringen. Haben wir nicht sämtlich recht?"[232]

Offenbar war es aber nicht nur das unterschiedliche Literaturkonzept, das Jacob und Brecht trennte, sondern auch persönliche Antipathie auf beiden Seiten. So wie Brecht Jacob für einen "Schmock" hielt, so sah Jacob in Brecht einen Schizophrenen, wie er 30 Jahre später an Friedrich Torberg schreiben sollte.

> "Wie ein Betrunkener, der, um nicht zu stürzen, auf einem Kreidestrich entlanggehen muß, so mußte Brecht sich an eine Lehr-Linie halten, weil er sonst schon früh an seiner eigenen Schizophrenie explodiert wäre. Bereits 1923 vermochte er den Inhalt seines Stückes "Im Dickicht der Städte" nicht korrekt nachzuerzählen. Kurz darauf äußerte er, nach vielen Likören und stundenlangem Schweigen, zu mir: "Wissen Sie, Wallenstein ist eigentlich ein Milchhändler!" Ihn an der Brust packend und Aufklärung des Sakrilegs verlangend war für mich eins. Er aber verschwand aus dem Atelierfest, ohne uns Andere auch nur die geringste Explikation seines Apercus zu hinterlassen ...
> [...] Brecht aber tat Harm, als er vor 30 Jahren durch falschen Tiefsinn berühmt wurde - ein Menschenalter also, bevor er und sein Talent in ihren heutigen Flachsinn einmündeten ..."[233]

Diese Form des *Dichter beschimpfen Dichter* zwischen Jacob und Brecht war - soweit sich das aufgrund der Quellenlage feststellen läßt - die heftigste und auch persönlichste Auseinandersetzung, die Jacob mit einem Autor hatte, für den er sich ursprünglich einmal eingesetzt hatte. Daß Jacob aber, trotz seiner unbestreitbaren Bereitschaft, andere Schriftsteller zu unterstützen und fremde Talente zu erkennen, kein unbedingt angenehmer Förderer war, zeigen zwei andere Beispiele. Das eine spielte sich zwar erst in den 50er Jahren ab, macht dafür aber um so deutlicher, daß Jacob einen fast übersteigerten Wert darauf legte, daß sein Einsatz für andere in entsprechender Form gewürdigt wurde: Zwei seiner früheren Mitarbeiter beim *Feuerreiter*, Hans Nowak und Georg Zivier, wollten, daß Jacob eins ihrer Bücher besprach, was dieser denn auch nach einiger Zeit innerhalb einer Sammelbesprechung tat, um danach sofort Belobigungen einzufordern. Der Kommentar, den Nowak zu dieser Angelegenheit gegenüber Zivier abgab, ist bezeichnend: "[...] und da er nun mal immer [!] ein großes Getöse machen muß, auch bei so einem Scheißdreckel, so sei es ihm gegönnt; [...]."[234] Diese (Über-)Betonung der eigenen Leistung dürfte

---

[230] Bertolt Brecht: *Ein gemeiner Kerl*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 4/5 (April 1922), S. 176 - 179; ders.: *Ballade von des Cortez Leuten*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 1 (Dezember 1922), S. 4 - 5.

[231] Fritz Gottfurcht: *Berliner Theater. Der Feind der Theater. Situationsbericht*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., Nr. 1 (Januar 1922), S. 26.

[232] HEJ: *Drei Jahre Literarische Welt*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 40 (7.10.1927), S. 2. Daß sich Jacob anfangs für Brecht eingesetzt hatte, dürfte damit zusammenhängen, daß er sich von diesem Autor eine Überwindung des expressionistischen Theaters erwartet hatte.

[233] HEJ an Friedrich Torberg, 3.11.1953, S. 1.

[234] Hans Nowak an Georg Zivier, 19.5.1953, S. 1, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A: Nowack, ohne Zugangsnummer.

so manchem von ihm geförderten Schriftsteller verärgert und Jacob selbst einiges an Sympathien gekostet haben, wie das Beispiel Klaus Mann nahelegt.[235] Obwohl er Jacob seinen ersten Erfolg verdankte, wie er 1932 öffentlich in der *Literarischen Welt* bekundete, erwähnte Klaus Mann weder in seiner Autobiographie *Kind dieser Zeit*, 1932, noch im *Wendepunkt*, 1949, diese wichtige Tatsache. Statt dessen wird "der ausgezeichnete Heinrich Eduard Jacob"[236] in dem Lebensbericht *Der Wendepunkt* als ein "fast berühmter Mann" bezeichnet.[237] Noch deutlicher wird anhand von Klaus Manns Tagebüchern und seinen Korrespondenzen, daß er weder Jacob persönlich noch seine Bücher besonders schätzte: Novellen sind schwach oder Romane sehr matt und sehr kitschig[238], und Klaus Mann war geradezu enerviert, als ihm ausgerechnet ein Brief von Jacob nachgesandt wurde.[239] Daß er derart kühl, ja sogar unfreundlich auf Jacob reagierte, läßt sich nur damit erklären, daß er ihn wegen dessen Geltungsbedürfnis unsympathisch fand. Denn daß Klaus Mann eine erste offizielle Anerkennung seines eigenen Talentes Jacob verdankte, steht außer Frage.

> "*"Mein erster Erfolg?"* - war wohl ein Brief von der Redaktion des "Feuerreiters", einer jener literarischen Monatsschriften, nach denen ein neues Deutschland kein Bedürfnis mehr zu haben scheint. Ich war sechszehn Jahre alt und hatte [...] eine Novelle geschrieben, welche "Die Jungen" hieß und später das erste Stück meines ersten Novellenbandes "Vor dem Leben" wurde. Ich glaube, es war der ausgezeichnete Heinrich Eduard Jacob, oder einer seiner Mitarbeiter, der mich durch seine gescheite Freundlichkeit überraschte und sehr ermutigte. Die Novelle war angenommen - und das bedeutete schon etwas Phantastisches -; außerdem aber sagte mir der Redakteur, daß diese Novelle das erste literarische Dokument einer neuen Generation, eine Überwindung des Expressionismus und, ich weiß nicht, was sonst noch bedeute. Natürlich war ich in einem geradezu gefährlichen Grade geschmeichelt und ganz verwirrt in meinem Herzen."[240]

Erschienen ist Klaus Manns Novelle jedoch nie im *Feuerreiter*, vermutlich weil diese *Blätter für Dichtung*

---

[235] Daß er vielen seiner Zeitgenossen nicht übermäßig sympathisch war, dürfte auch erklären, warum so viele Schriftsteller Jacob nicht in ihren Autobiographien erwähnten. Besonders betroffen war Jacob, als er entdeckte, daß auch Willy Haas, der Herausgeber der *Literarischen Welt*, ihn in seiner gleichnamigen Autobiographie nicht nannte. "Lieber Un-Freund Willy Haas! [...] Wenn ein Mensch "Lebenserinnerungen" schreibt, so mag er bis zu gewissem Grade der einzige Hausherr in seinem Buche sein und allein von denjenigen Mietern erzählen, die ihm persönlich etwas bedeutet haben und derer er sich gerne erinnert. Das hört aber auf, sobald dieser Mann seinem Buch den großen historischen Titel DIE LITERARISCHE WELT und es [sich] gar [...] mit der Tatsache überschneidet, daß die beste Zeitschrift der Zwanzigerjahre ebenfalls "Die Literarische Welt" geheißen hat. [...] Es ist nun aber eine historische Wahrheit, daß ich in Ihrer "Literarischen Welt" einer der meistgedruckten Literaturkritiker war (was ich mir immer zur hohen Ehre angerechnet habe!), [...] kurz, daß ich, unter Ihrer völligen Billigung und Freundschaft, den Kurs der "Literarischen Welt" mitprägen durfte ... Und in dem Riesenregister Ihres Buches, das den Kleinsten der Kleinen nicht ausläßt, erscheint ... mein Name ... nicht?!?" HEJ an Willy Haas, 2.3.1959, S. 1.

[236] Klaus Mann: *Mein erster Erfolg - Mein erster Mißerfolg*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 44 (21.10. 1932), S. 4.

[237] Klaus Mann: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*, Reinbek 1984, S. 419. In *Escape to life. Deutsche Kultur im Exil*, das vom Verlag immerhin als "Who's Who der deutschen Kultur im Exil" bezeichnet wird, erwähnen Erika und Klaus Mann Jacob gar nicht, obwohl Klaus Mann ihn häufiger bei Exilveranstaltungen in New York traf. Erika und Klaus Mann: *Escape to life. Deutsche Kultur im Exil*, München 1991.

[238] Klaus Mann: *Tagebücher*. Hrsg. von Joachim Heidmannsberg, Peter Laemmle (u.a.), Bd. 1 - 6 [1931 - 1933, 1934 - 1935, 1936 - 1937, 1938 - 1939, 1940 - 1943, 1944 - 1949], München 1989 - 1992. "Gelesen: Schwache Novelle von H.E. Jacob, aus dem Südamerika-Buch." (17.10.1934, Bd. 2, S. 65) "Bisschen gelesen, in dem sehr matten, sehr kitschigen *Taugenichts von Grinzing* (H.E. Jacob)." (21.12.1935, Bd. 2, S. 153)

[239] Klaus Mann: *Briefe und Antworten 1922 - 1949*, hrsg. von Martin Gregor-Dellin, 2. Bde., München 1975. "Meine nachgeschickte Post ist verlorengegangen. Du sprichst von Briefen; indessen war es nur ein einziger, der mir aus Pacific Palisades ge-forwarded wurde: und der ist noch dazu von H.E. Jacob!" (Klaus Mann an Erika Mann, 4.5.1949, Bd. 2, S. 302f.)

[240] Klaus Mann: *Mein erster Erfolg - Mein erster Mißerfolg*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 44, S. ?. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der besagte Brief wirklich von Jacob, denn die von Klaus Mann skizzierte Aussage paßt zu Jacobs Haltung gegenüber dem Expressionismus als eine Kunstform, die es zu überwinden gelte.

und Kritik eingingen, "ehe die Veröffentlichung als solche stattfinden konnte."[241] Tatsächlich existierte *Der Feuerreiter* nur knapp drei Jahre - das erste Heft kam im Dezember 1921 heraus, das letzte als Doppelnummer im August/September 1924. Ob die Inflation ein weiteres Erscheinen verhinderte, wie Ute Gesche annimmt[242], läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, zumal *Der Feuerreiter* für seine drei Jahrgänge drei verschiedene Verleger hatte, so daß die Finanzierung wahrscheinlich die gesamte Zeit über unsicher gewesen sein dürfte. Der erste Jahrgang erschien im Verlag Albrecht Blau, Berlin, der zweite im (Hans) Heinrich Tillgner Verlag, Berlin, in dem 1923 in Form eines Sonderdruckes auch Jacobs Novelle *Die Leber des Generals Bonaparte* mit Steinzeichnungen von Friedrich Winckler-Tannenberg als zwölfter Band der Reihe "Das Prisma" herauskam, und der dritte im Verlag des Feuerreiters, über den nichts näheres bekannt ist. Über den "Verleger" Albrecht Blau berichtete Georg Zivier, daß er "ein Buchhändler in der Spichernstraße, der ein wenig den Verleger spielte", gewesen sei und Fritz Gottfurcht und Zivier selbst "beinahe zufällig" die Herausgabe einer Zeitschrift angeboten habe. Gottfurcht wurde auch der erste Herausgeber, selbst wenn Zivier später behauptete, daß Jacob vom ersten Heft an verantwortlich zeichnete.

> "Da lernten wir [Gottfurcht und Zivier] einen sieben Jahre älteren und schon bewährten Literaten kennen: Heinrich Eduard Jacob. Er ließ sich in die Buchhandlung [von Blau] mitnehmen, gab mit weitausholender Geste und in etwas üppigem Sprechstil praktische Ratschläge - und es dauerte nicht lange, da hatte er "das Heft in der Hand", denn schon das erste Heft der Avantgarde-Zeitschrift für Literatur und Kritik "Der Feuerreiter" führte H.E. Jacobs Namen am Kopf des Impressums."[243]

Nicht im Kopf des Impressums, sondern lediglich als Mitarbeiter wurde Jacob in den ersten drei Ausgaben des *Feuerreiters* genannt; zum Herausgeber wurde er erst mit dem dritten Heft zum Februar 1922, denn das *Berliner Tageblatt* teilte Ende Februar 1922 mit, daß er "im Einverständnis mit der bisherigen Redaktion", also mit Gottfurcht und Curt Alexander, dem Schriftleiter, die Herausgabe übernommen habe.[244] Daß Jacob aber schon von Anfang an den Inhalt des *Feuerreiters* entscheidend mitbestimmte, zeigt nicht nur die Tatsache, daß auf seine Anregung hin das zweite Heft "Dem Gedächtnis Georg Heyms" gewidmet war - Jacobs dazugehöriger Aufsatz wurde bereits im vorherigen Kapitel ausführlich zitiert -, sondern zusätzlich, daß Jacob bereits in der Planungsphase der Zeitschrift mit Stefan Zweig in Kontakt trat, um ihn als Mitarbeiter zu gewinnen, und dabei betonte, daß er selbst "der Leitung der Zeitschrift freundschaftlich" nahestünde.[245]

Jacob sorgte als Herausgeber des *Feuerreiters* nicht nur dafür, daß Stefan Zweig für die Zeitschrift schrieb, sondern er konnte weitere namhafte Schriftsteller gewinnen, die Originalbeiträge beisteuerten. Die Liste der Mitarbeiter des *Feuerreiters* umfaßte Autoren wie Ernst Blass, Max Brod, Arnolt Bronnen,

---

[241] Fredric Kroll an Hans Jörgen Gerlach, 14.12.1991.

[242] Ute Gesche: *Heinrich Eduard Jacob als Herausgeber der Zeitschrift "Der Feuerreiter 1921 - 1924)*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Berlin 1992, S. 33; im folgenden zitiert: Gesche.

[243] Georg Zivier: *Man traf sich im Romanischen ...*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 7.10.1964. Zivier irrte nicht nur, wenn er Jacob als ersten Herausgeber nennt, sondern auch mit der Erscheinungsdauer, die er mit "gegen sieben Jahre" angibt. (ebd.) Interessant und zumindest teilweise zutreffend dürfte Ziviers Anmerkung sein, daß sich *Der Feuerreiter* "nicht durch Abonnenten oder Annoncen, sondern durch den "Feuerreiterball" [hielt], eine Jahr für Jahr wiederkehrende rauschhafte und einträgliche Pointe des Berliner Ballwinters." (ebd.) Daß der Ball des *Feuerreiters*, der alljährlich - sogar noch 1925, also nach Einstellung der Zeitschrift - in den Sälen des Scala-Kasinos nahe der Gedächtniskirche in Berlin stattfand, ein gesellschaftliches Ereignis war, belegen die Presseberichte in verschiedenen Berliner Zeitungen. Verantwortlich für die Ausrichtung war Jacob, der es "verstand, eine ungetrübte ganz dem Tanz geweihte Atmosphäre zu schaffen." (Z.: *Feuerreiterball*, in: *Berliner Volkszeitung*, Berlin, 25.2.1925, Abendausgabe) Zu den Gästen 1925 zählten u.a. Max Herrmann-Neisse, Alfred Wolfenstein, Heinrich George, Ringelnatz und Arnold Zweig.

[244] *Kleine Mitteilungen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 23.2.1922.

[245] HEJ an Stefan Zweig, 2.10.1922, S. 1.

Alfred Döblin, Oskar Maurus Fontana, Manfred Georg, Iwan Goll, Willy Haas, Walter Hasenclever, Annette Kolb, Lola Landau, Rudolf Leonhard, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Ludwig Marcuse, Robert Musil, Alfred Neumann, Jakob Schaffner, René Schickele, Anton Schnack, Ernst Weiß, Arnold Zweig u.a.m.; und als im zweiten Jahr der Bereich Graphik hinzukam - *Der Feuerreiter* führte im zweiten Jahrgang den Untertitel *Blätter für Dichtung, Kritik und Graphik* - erschienen in der Zeitschrift Originalgraphiken von Ludwig Meidner, Schmidt-Rottluff, Friedrich Winkler-Tannenberg etc. Mit welchen dieser Mitarbeiter Jacob persönlich befreundet war, läßt sich nur noch lückenhaft eruieren. Aufgrund der vorliegenden Briefwechsel, die zumeist aus späteren Jahren stammen, kann davon ausgegangen werden, daß Jacob zumindest mit Max Brod, Iwan Goll, Stefan Zweig, Paul Stefan und Armin T. Wegner, die ebenfalls im *Feuerreiter* schrieben, näher befreundet war. Auch Heinrich Mann scheint Anfang der 20er Jahre mit Jacob zumindest gut bekannt gewesen zu sein, denn Georg Zivier lernte ihn und den Schauspieler Ernst Deutsch durch Jacob kennen.[246] Und da zu Beginn der 20er Jahre im Hause Jacob in der Bamberger Straße regelmäßig "Gesellschaften" stattfanden, bei denen z.B. Armin T. Wegner "dem jungen Claus [!] Mann gegenübersaß"[247], wird Jacob mit einem Großteil der *Feuerreiter*-Mitarbeiter wenigstens auf dieser gesellschaftlichen Ebene verkehrt sein. Entscheidender als der Aspekt der persönlichen Bekanntschaft dürfte aber ein anderes Kriterium bei der Auswahl der Autoren für den *Feuerreiter* gewesen sein, denn die Mitarbeiterliste liest sich wie ein kleines *who's who* der Schriftsteller der Weimarer Republik. So wie er einige Jahre später Willy Haas und dessen *Literarische Welt* dafür Anerkennung zollen sollte, daß lediglich das Können eines Schriftstellers über das Erscheinen in dieser Zeitschrift bestimmte, dürfte Jacob auch nach Qualität entschieden haben. Dieses Auswahlkriterium erklärt auch, warum so unterschiedliche Autoren wie Blass und Hasenclever, die ihre Wurzeln im Expressionismus hatten, oder wie Weiß und Arnold Zweig, die die Erkenntnisse der Psychoanalyse in ihren Werke einfließen ließen, im *Feuerreiter* publizierten.[248]

Die einzelnen Hefte des *Feuerreiters* waren, wie schon ihr Untertitel *Blätter für Dichtung und Kritik* nahelegt, eine Mischung aus Gedichten und Novellen, programmatischen Aufsätzen zu bestimmten Themen oder Autoren und Besprechungen über aktuelle Berliner Theaterinszenierungen bzw. Musik- sowie Kunstereignisse. Jacob selbst schrieb in der Zeitschrift nicht nur die bereits zitierten Aufsätze über Heym und Kafka, die zu seinen wichtigsten Beiträgen im *Feuerreiter* gerechnet werden müssen, sondern auch über E.T.A. Hoffmann, den Illustrator Winckler-Tannenberg[249], den Dramatiker Calderon[250], über

---

[246] Georg Zivier an HEJ, 19.9.1965. Dora Jacob erzählte sogar, daß Heinrich Mann eine Zeitlang bei den Jacobs in der Bamberger Straße in Berlin gewohnt habe. Wann das gewesen sein könnte, ist nicht feststellbar, weil auch der Heinrich Mann-Nachlaß in der Akademie der Künste zu Berlin keinerlei entsprechende Unterlagen enthält. Da Heinrich Mann aber zwischen 1910 und 1913 häufig in Berlin und in Max Reinhardts Theater war, an dem Jacob damals dramaturgischer Berater war, spricht alles dafür, daß Mann in diesen Jahren gelegentlich bei Jacob unterkam.

[247] Armin T. Wegner an HEJ, 3.7.1954, S. 1. Auch Zivier war von diesen Abenden offensichtlich beeindruckt, weil er Jacob noch in den 60er Jahren schrieb: "Was waren das für Zeiten in Euren Salons in der Bambergerstraße!" (Georg Zivier an HEJ, 19.9.1964) Martha Jacobs eingangs zitierte Bemerkung, daß Hauptmann ihr Tischherr gewesen sei, wird sich also vermutlich auf diese Zeit bezogen haben.

[248] Allein aufgrund der Mitarbeiter ist Gesches These, daß Jacob den *Feuerreiter* nutzte, um mit dem Expressionismus abzurechnen, so nicht haltbar. Zwar gibt es eine Reihe von Beiträgen, die den Expressionismus verwerfen, aber einige der Autoren und vor allem der Maler, die im zweiten Jahrgang Graphiken beisteuerten, sind eindeutig dem Expressionismus zu zurechnen. Erst eine genauere Analyse der Texte, als Gesche sie liefert, und eine literarhistorische Einordnung der Mitarbeiter wird eindeutiger klären können, wo *Der Feuerreiter* programmatisch einzuordnen ist.

[249] HEJ: *Die Kunst. Der Illustrator Winckler-Tannenberg*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 3 (Mai 1922), S. 111 - 112.

[250] HEJ: *Auch Calderon*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 3. Jg., H. 1 (April/Mai 1924), S. 1 - 4. Möglicherweise ist dieser Aufsatz inspiriert durch Jacobs eigene Erfahrungen als Dramatiker, denn er beklagte zum einen, daß "wir [...] in keinem Jahrhundert [leben], das von der Bühne etwas zu fordern hätte", obwohl es einst die Forderung gegeben hätte, "daß das Theater,

den Expressionismus, und einmal übernahm er die obligaten Theaterbesprechungen[251]. Außerdem erschienen von ihm die Novelle *Die sächsischen Prinzen und Hans Schwalbe* aus dem Band *Das Flötenkonzert der Vernunft*[252], und die vier Gedichte *Lob und Lehre vom Atem*, *Oden des atmenden Waldes*, *Der Vogel Lunge* und *Prana Samvarga*, die im Buddhismus typische Themen und Formen aufnahmen.[253]

Zwei weitere Aufsätze Jacobs im *Feuerreiter* - neben denen über Heym und Kafka - sind von größerer Bedeutung, weil sie Themen behandeln, die Jacob in den 20er Jahren wichtig waren: *Der Held der großen Oper* zu E.T.A. Hoffmanns 100. Todestag, dem die Ausgabe der Zeitschrift gewidmet war, und *Notizen zur apokalyptischen Kunstform*. Hoffmann betrachtete Jacob unter dem Aspekt des deutsch-französischen Verhältnisses, das ihn einige Jahre später als Mitbegründer der Deutsch-Französischen Gesellschaft und als Mitherausgeber der *Deutsch-Französischen Rundschau* immer wieder beschäftigen sollte. Hoffmann war für Jacob der Hoffnungsträger dafür, daß eine deutsch-französische Freundschaft trotz aller Wesensunterschiede und militärischer Auseinandersetzungen möglich sein könnte, denn nach dem Sieg Napoleons über das Deutsche Reich sei die französische Romantik entstanden, "dieses innige Liebesgeschenk eines Geistes an seinen Nachbarn"[254], dessen Urheber Schiller, Goethe und Hoffmann gewesen seien. Während in Deutschland Hoffmann niemals zur höheren Literatur gezählt worden sei, sähen die Franzosen in ihm "weniger das bizarre Agens - er ist ihnen die Natur selbst. Im Gegensatz zur ihrer eigenen, der französischen Endlichkeit scheint er ihnen der irdische Statthalter des Unendlichen zu sein."[255] Die Franzosen hätten zwar gründlich geirrt, wenn sie Hoffmann für einen der größten deutsch Schriftsteller hielten, aber sie hätten vollständig Recht, in ihm einen der größten europäischen Dichter zu sehen.

> "Der Fall Hoffmann ist einer der merkwürdigen Fälle, in denen man fühlt, wie die verlorenen Geisteshälften Deutschland und Frankreich sich nach dem karolingischen Einheitsreich, dem unwiederbringlichen, gleichsam zurücksehnen!
> Im Kunstwillen der Deutschen und Franzosen besteht dieser eine Unterschied: Der Franzose wird als Stilist geboren und will Natur - der Deutsche wird als Natur geboren und will Stil. Eben darum konnte Hoffmann zwar den Franzosen, niemals aber den Deutschen als höchste Stufe der Poesie erscheinen."[256]

Trotz der unterschiedlichen Bewertung von Hoffmanns Dichtung hoffte Jacob darauf, daß sich unter dem Bild Hoffmanns, "in dem die Gefühlslinien zweier Nationen sich treffen," möglichst bald wieder "aller gute Geisteswille [...] aus Deutschland und Frankreich begegnete."[257]

---

hervorgegangen aus der Nation, auf die Nation auch rückwirkend werden müsse." (ebd., S. 1) Zum anderen monierte er, daß die politische Sprengkraft in Calderons *Richter* nicht mehr erkannt werde, weil "nicht die deutsche Nation nur, die heutige Welt überhaupt - saturiert an kleinen Freiheiten und nicht zum wenigsten an der größeren, der religiösen Bekenntnisfreiheit -" die politische Freiheit nicht mehr verstehe und schätze. (ebd., S. 4)

[251] HEJ: *Berliner Theater. Von Gesellschaftsstücken und ihrem Schicksal*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 2 (Februar 1923); S. 60 - 64.

[252] HEJ: *Die sächsischen Prinzen und Hans Schwalbe*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 1 (Dezember 1922), S. 6 - 15.

[253] HEJ: *Lob und Lehre vom Atem*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 1 (Dezember 1921), S. 4 - 6; ders.: *Oden des atmenden Waldes*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 3 (Februar 1922), S. 110 - 114; ders.: *Der Vogel Lunge*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 4/5 (April 1922), S. 147 - 148; ders.: *Prana Samvarga*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 2 (Februar 1923), S. 36 - 39.

[254] HEJ: *Der Held der großen Oper*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 6 (Juni 1922), S. 238.

[255] ebd., S. 239.

[256] ebd., S. 240.

[257] ebd., S. 248.

Der zweite Text, die *Notizen zur Apokalyptischen Kunstform*, 1923, war eine Absage an den Expressionismus - ein Thema, das Jacob schon seit Ende des Ersten Weltkriegs beschäftigte. Tatsächlich hielt er diese Literaturrichtung durch die Beendigung des Kriegs für überholt, weil sie aus dem Krieg bzw. aus der Vorahnung des kommenden Krieges entstanden sei. "Die Kunst, die [...] die Dinge schon vor ihrer Geburt bescheint, kannte das Optische des Krieges, bevor er losbrach - die völlige Verzerrung der Welt. Aus apokalyptischem Gefühl"[258], das Jacob, wie er schrieb, aus eigener Erfahrung kannte. Im Krieg selber sei dann die "Ruptur [...] Form aller Dinge geworden", doch im Laufe der vier Jahre sei diese Form wie der Krieg auch nur noch "grauenvolle Mechanik" geworden, so daß diese Kunstgestaltung "sportiv, gequält, leer, unaufrichtig" geworden sei. "Diese Form, gemein geworden, allen geworden, ist Lüge geworden."[259] Außerdem sei sie auch soziologisch eine Lüge, weil der Krieg seit fünf Jahren vorbei sei. Zwar herrsche Hunger und Inflation, "aber Untergang der Mark ist noch nicht Untergang der Lebens", zumal sich ein neues Lebensgefühl in Deutschland rege, nämlich ein "Wille zum Nicht-Sterben" und ein "Trotzen" gegen den Untergang.

> "Hier ist schon Aufbau. Nicht im albern-politischen Sinne irgendeiner Rechtspartei; nicht im billig "Idealen". Nein, ganz innen, im Nerv der Seele ist dieses Trotzen gegen den Tod - dieses Ablehnen des Untergangs. [...] Was für Kunst aber sollen wir treiben? [...] Wir gingen durch die Apokalypse; wir sind nun jenseits von dem Zustand sie herzuwünschen, sie wegzuhoffen. [...] Wahrlich, nicht um der Ruhe willen - um des Lebens willen brauchen wir Ruhe. Laßt uns nicht immer die Unruhe malen.
> Mit dem Nobelpreis wurde der Künstler des zähen Lächelns, des skeptisch tätigen Anpassenkönnens, wurde Anatole France gekrönt. Wir warten auf Künstler, die [...] jünger als dieser Achtziger uns seinen irdischen Mut bescheren. Es wird nicht der Mut des Berserkers sein noch der des explosiven Bekenners. Ein vorsichtiger, weil ein listiger, ein fröhlicher, herbstlich firner Mut in einer unzerbrechbaren Form: von Männern, die fest genug sind zu zweifeln."[260]

Als Jacob sich ein Jahr später wieder mit dem Thema Expressionismus befaßte, hatte sich der Tenor seiner Ausführungen verändert, obwohl er sich nach wie vor weigerte, "das törichte Wort "Expressionismus" zu gebrauchen"[261]. Anlaß für diese erneute Auseinandersetzung war, daß der Propyläen Verlag, Berlin, ihn beauftragte, "eine Anthologie deutscher Lyrik seit 1910 zusammenzustellen."[262] Bei der Zusammenstellung war für Jacob - wie auch bei den Mitarbeitern des *Feuerreiters* - lediglich die Qualität das entscheidende Kriterium, wie er an Brod schrieb: "Sie [die Sammlung] wird das Notwendige vollzählig, d.h. Gedichte nicht mehr nach der weltanschaulichen Zugehörigkeit des Verfassers aufnehmen, sondern einzig nach deren dichterischem Wert."[263] Dementsprechend nahm Jacob in der ersten Auflage der Anthologie *Verse der Lebenden*, 1924, Gedichte von Johannes R. Becher, Gottfried Benn, Fritz Walter Bischoff, Ernst Blass, Paul Boldt, Bertolt Brecht, Georg Britting, Max Brod, Rudolf Fuchs, Iwan Goll, Walter Hasenclever, Georg Heym, Kurt Hiller, Klabund, Wilhelm Klemm, Lola Landau, Oskar Loerke, Paul Meyer, Alfred Neumann, Emil Alfons Rheinhardt, René Schickele, Anton und Friedrich Schnack, Ernst Stadler, Georg Trakl, Armin T. Wegner, Ernst Weiß, Franz Werfel, Curt Wesse, Alfred Wolfenstein,

---

[258] HEJ: *Notizen zu Apokalyptischen Kunstform*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., Sonderheft [ohne Zählung] (August 1923), S. 27.

[259] ebd., S. 29.

[260] ebd., S. 30. Dieser Absatz klingt fast nach einer Selbstbeschwörung, daß die Inflation nicht Untergang bedeuten müsse. Wie sehr Jacob tatsächlich unter der Inflation litt, macht der bereits zitierte Brief an Brod deutlich, in dem Jacob zugab, vor der Frage gestanden zu haben, "ob man weiterexistieren könne". HEJ an Max Brod, o.D. [1924], S. 1.

[261] HEJ: *Zur Geschichte der deutschen Lyrik seit 1910*, in: *Verse der Lebenden*, hrsg. von HEJ, Berlin 1924, S. 6.

[262] HEJ an Max Brod, o.D. [1924], S. 2.

[263] ebd.

Paul Zech, Otto Zoff und sich selbst auf. Albert Ehrenstein, dessen Gedichte ursprünglich auch in dieser Sammlung erscheinen sollten, "vereitelte den Abdruck durch das Ansinnen, daß keinem lebenden Dichter in diesem Buche mehr Raum gewährt werden dürfe als ihm"[264], wie Jacob mit recht spitzer Feder feststellte. Am meisten Raum gewährte Jacob mit 20 Gedichten Werfel und Loerke mit 18, Brecht, Britting, Hiller, Mayer, Neumann, Rheinhardt, Wesse und er selbst waren nur mit jeweils einem Gedicht vertreten.

In der Einleitung zu den *Versen der Lebenden* erklärte Jacob den Expressionismus nun nicht mehr durch ein apokalyptisches Gefühl, das eine ganze Generation von Autoren um 1910 betroffen habe, wie noch in seinen *Notizen zur Apokalyptischen Kunstform*. Ganz im Gegenteil behauptete er, daß - "von einigen individualistischen Vorfühlern abgesehen" - der Erste Weltkrieg die junge Literatur vollständig "überrumpelt" habe.[265] Statt dessen war er der Meinung, daß die Lyrik der "Chaotiker" als naturalistische Strömung den "Renaissance-Klassizismus"[266] der Georges, Hofmannsthals, Rilkes, Heinrich Manns etc. abgelöst habe, wie sich überhaupt in der Geschichte der deutschen Lyrik "schon seit Jahrhunderten die klassizistischen und naturalistischen Perioden" ablösten.[267] Während Jacob für diesen neuen Klassizismus der Jahre 1900 bis 1910 als Gemeinsamkeit "den geistigen Sieg Nietzsches und [...] den thematischen Sieg Jakob Burckhardts" sah, konnte er bei den Chaotikern lediglich eine Gemeinsamkeit "nach außen" feststellen: "daß sie (aus verschiedenen Gründen) geschworene Gegner dieses Renaissance-Klassizismus sind."[268] Ansonsten konnte Jacob in der deutschen Lyrik seit 1910 nur "das Chaos" sehen.

> "Den Blick auf die deutsche Lyrik seit 1910 richten, heißt den Blick auf das Chaos richten. [...] Viel tiefer und viel tragischer liegt die Ursache dieses Chaos: es entstand daraus, daß - ganz entgegen der Pinthusschen These - unter den seit 1910 Dichtenden gar keine innere Gleichheit herrscht. Die vier Epochen Vor-Krieg (1910 - 13) mit ihrem individualistischen Schmerz, Krieg (1914 - 15) mit ihrem fast naiven Erlebnis eines kollektiven Abenteuers, Vor-Revolution (1916 - 18) mit der gläubigen Hymnik des pazifistischen Erwachens, Deutscher Bürgerkrieg (1919 - 23) mit ihrer heiser monotonen Dynamik haben sich nicht etwa reinlich abgelöst, sondern mit ihren Empfindungsfeldern rettungslos verhaspelt."[269]

Diese Einschätzung wird von Thomas Anz und Michael Stark geteilt, die dem "skeptischen Urteil [...], das Heinrich Eduard Jacob [...] fällte," den Vorzug gaben "vor der suggestiven Zusammenschau des Heterogenen, wie sie von Kurt Pinthus in seiner *Symphonie jüngster Dichtung* vorgestellt wurde."[270] Auch Helmut Uhlig stimmt Jacob zu, wenn er schreibt: "Das [der Blick auf das Chaos] trifft die entfesselte Individualität der unter sich so ganz verschiedenen Dichtertemperamente, wie den Ausdruck chaotischer Kräfte in den Formen und Ideen dieser Lyrik selbst."[271] Und Karlheinz Daniels nennt Jacobs Einleitung nicht nur instruktiv, sondern betont zusätzlich, daß Jacob bereits die "wichtige Einteilung in zwei Kriegs-

---

[264] HEJ: *Zur Geschichte der deutschen Lyrik seit 1910*, in: *Verse der Lebenden*, hrsg. von HEJ, Berlin 1924, S. 19.

[265] ebd., S. 18.

[266] ebd., S. 13.

[267] ebd., S. 6.

[268] ebd., S. 13.

[269] ebd., S. 5.

[270] Thomas Anz/Michael Stark: *Probleme der modernen Lyrik*, in: *Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910 - 1920*, hrsg. von Thomas Anz/Michael Stark, Stuttgart 1982, S. 630.

[271] Helmut Uhlig: *Vom Ästhetizismus zum Expressionismus*, in: *Expressionismus. Gestalten einer literarischen Bewegung*, hrsg. von Hermann Friedmann/Otto Mann, Heidelberg 1965, S. 96.

epochen vorgenommen" habe.[272]

Was, so fragte Jacob sich und die Leser der *Verse der Lebenden* polemisch, habe der Bechersche mit dem Werfelschen Expressionismus zu tun. Er jedenfalls könne keine "seelische Erlebnisgemeinschaft" noch eine stilistische bei den in der Anthologie vorgestellten Lyrikern sehen. Statt also den Versuch einer Homogenisierung zu unternehmen, betonte Jacob die Unterschiedlichkeit der Lyriker in den *Versen der Lebenden*: Max Brod sei ein "Schüler subtiler Franzosen"[273], Heym verträte den "Schwermut im Chaos"[274], den Kreis um Hillers Neuen Club könne man "die "Berliner Gehirnlyrik" nennen"[275], Benn habe den "erkennende[n] Nihilismus der Enzyklopädisten"[276], die "wirkliche Grammatik dieses Krieges" fände Becher mit seiner "Katastrophen-Syntax"[277], Werfel sei unter den zeitgenössischen Lyrikern "der tiefste und umfassendste"[278], und Loerke sei "der Statthalter, Bewahrer, Fortsetzer alter Gefühlsströme"[279]. Doch trotz gewisser Sympathien und der Anerkennung, die Jacob für Autoren wie Werfel, Brod oder Heym und ihre Gedichte empfand, fiel sein Urteil über die Lyrik von 1910 bis 1923 eher vernichtend aus. Diese Dichtung sei unbefriedigend, weil "die meisten Dichter sich nicht eindeutig entscheiden konnten, ob sie auf die Seite der ethischen Forderung (Werfel) oder des freien Spiels (Loerke) gehörten. Das bricht ihre Persönlichkeit." Vor allem aber sei die Persönlichkeit dieser Schriftsteller dadurch gebrochen worden, daß ihnen nicht genügend "Inkubationszeit des Erlebniskeims" vergönnt gewesen sei.

> "Was an seelischen Stürmen und geistig-ungeistigen Tagesbefehlen ist denn über alle, die in diesem Buche sprechen, in einem Jahrzehnt dahin gebraust: vorgestern Ludendorff, gestern Wilson, heute Poincaré und morgen Trotzki. Ist es da nicht ein Wunder, daß überhaupt gedichtet wurde und wird?!"[280]

Mit der Lyrik zeitgenössischer Dichter - den Begriff expressionistische Lyrik verwandte er auch weiterhin nicht - befaßte sich Jacob noch bis in die 30er Jahre hinein, denn die *Verse der Lebenden* erschienen 1927 in einer veränderten und erweiterten zweiten Auflage und 1932 in nochmals veränderter Form in einer dritten Auflage. Dietger Pforte bemerkt deshalb zutreffend, daß diese Anthologie " - legt man die drei Auflagen nebeneinander - zu einer bemerkenswerten Dokumentation gerade auch der Lyrik der zwanziger Jahre geworden" ist[281], weil Jacob nicht nur in den entsprechenden Einleitungen die lyrische Entwicklung

---

[272] Harlheinz Daniels: *Expressionismus und Technik*, in: *Expressionismus als Literatur*, hrsg. von Wolfgang Rothe, Bern/München 1969, S. 181.

[273] HEJ: *Zur Geschichte der deutschen Lyrik seit 1910*, in: *Verse der Lebenden*, hrsg. von HEJ, Berlin 1924, S. 13.

[274] ebd., S. 15.

[275] ebd.

[276] ebd., S. 17. Dieses Urteil bestätigt zumindest Uhlig: "Und Enzykloädie ist dieses Werk [Benns] wirklich. Enzyklopädie, die überzeugen will von der Nichtigkeit des Daseins, wie Benn es sieht und empfindet." Helmut Uhlig: *Gottfried Benn*, in: *Expressionismus. Gestalten einer literarischen Bewegung*, hrsg. von Hermann Friedmann/Otto Mann, Heidelberg 1965, S. 171.

[277] HEJ: *Zur Geschichte der deutschen Lyrik seit 1910*, in: *Verse der Lebenden*, hrsg. von HEJ, Berlin 1924, S. 20.

[278] ebd., S. 21. Wie sehr Jacob Werfel schätzte, wird allein dadurch deutlich, daß von Werfel mehr Gedichte in den *Versen der Lebenden* stammten als von anderen Autoren. Diese Wertschätzung kann Edgar Lohner nicht teilen: "Doch wenn auch das "reine und liebende Herz" Werfels nicht bezweifelt zu werden braucht, so üben doch seine Gedichte heute nicht mehr die Faszination aus, erregen nicht mehr den Enthusiasmus, die der Mensch Werfel bewirkte." Edgar Lohner: *Die Lyrik des Expressionismus*, in: *Expressionismus. Gestalten einer literarischen Bewegung*, hrsg. von Hermann Friedmann/Otto Mann, Heidelberg 1965, S. 72.

[279] HEJ: *Zur Geschichte der deutschen Lyrik seit 1910*, in: *Verse der Lebenden*, hrsg. von HEJ, Berlin 1924, S. 25.

[280] ebd., S. 28f.

[281] Dietger Pforte: *Heinrich Eduard Jacobs "Verse der Lebenden"*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur/Kunstamt Schöneberg, Berlin 1979, S. 11.

kommentierte, sondern auch jeweils neue Gedichte von Autoren aufnahm wie z.B. in der letzten Ausgabe Erich Kästner.

Ähnlich 'treu' blieb Jacob einem anderen Thema, das ihn schon seit den letzten Jahren des Ersten Weltkriegs bewegte, nämlich dem deutsch-französischen Verhältnis. Bereits 1917 schrieb er in *Beaumarchais und Sonnenfels* über einen Deutschen und einen Franzosen, "die jene "Sachtreue ohne Denken" beklagten, jenes Beharren im Nichts-als-Biederen, das die Völker wie welkes Laub in die Hand derjenigen gibt, die sie mißbrauchten."[282] Wie schon anhand des Essays *Der Held der großen Oper* dargelegt, war Jacob eine Annäherung an Frankreich wichtig, zumal er höchstwahrscheinlich ausgesprochen frankophil war. Er sprach zumindest perfekt Französisch, denn er übersetzte für den Rowohlt Verlag den Novellenband *Künstler und Narren* von Honoré de Balzac[283], und 1925 hielt er sich einige Wochen in Südfrankreich, speziell in der Provence, auf, wie seine Reiseberichte im *Berliner Tageblatt* belegen.[284] Deshalb war es nur folgerichtig, daß sich Jacob in der Deutsch-Französischen Gesellschaft engagierte, einer Vereinigung, die zeitgleich ab Mitte 1926 in Deutschland und Frankreich und wahrscheinlich in Folge der deutsch-französischen Annäherung, deren Höhepunkt der Abschluß der Locarno-Verträge 1925 war, entstand.

> "Anfangs hieß der Verein "Gesellschaft der deutsch-französischen Rundschau". Nachdem im November 1927 die Revue d'Allemagne und im Januar 1928 die Deutsch-Französische Rundschau ins Leben gerufen worden sind, wurde dem weiter gespannten Aufgabenkreis entsprechend der Verein umbenannt in "Deutsch-Französische Gesellschaft". [...] Die neuen Satzungen [...] gelangten zur Annahme. In Paragraph 3, der die Aufgaben und Ziele bestimmt, heißt es: "Die Deutsch-Französische Gesellschaft e.V. will das Verständnis für Frankreich in Deutschland heben und vertiefen. Durch Bestandsaufnahme der französischen Geistesgüter, durch tiefgreifende Erkenntnis unserer Nachbarn will sie an einer Entspannung zwischen beiden Ländern mitwirken und unter Wahrung des eigenen Staatsgefühls der beiden Nationen zwischen Frankreich und Deutschland Brücken schlagen. Ihr Ziel ist, Deutsche und Franzosen aus allen Kreisen und Gebieten zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, durch den Gedankenaustausch dieser schöpferischen Völker des Okzidents Europa zu dienen."[285]

Wann Jacob zu dieser Gesellschaft stieß und in wie weit er sich an den Gründungsvorbereitungen beteiligte, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Auf jeden Fall wurde er am 12. Januar 1928 auf einer Mitgliederversammlung zum zweiten Vorsitzenden der Deutsch-Französischen Gesellschaft gewählt, so daß er vermutlich an den Vorarbeiten maßgeblich Anteil hatte, zumal er an Stefan Zweig schrieb, daß Otto Grautoff und er die *Deutsch-Französische Rundschau* "seit mehr als einem Jahr" vorbereitet hätten.[286] Erster geschäftsführender Vorsitzender war Otto Grautoff, der laut Aussagen des jetzigen Geschäftsführers

---

[282] HEJ: *Die Begegnung in Cannes*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 6 (Juni 1928), S. 465.

[283] Honoré de Balzac: *Künstler und Narren*, Berlin 1926. Diese Übersetzung war offenbar so gut, daß sie der Rowohlt Verlag 1956 für die *Gesammelten Werke* Balzacs übernahm, und auch der Diogenes Verlag, Zürich, legte seiner Ausgabe von 1977 mit dem Titel *Das unbekannte Meisterwerk* Jacobs Übersetzung zugrunde.

[284] HEJ: *Clairette*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 339 (20.7.1925), Abendausgabe; ders.: *200 Meter über Marseille*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 468 (3.10.1925), Morgenausgabe; ders.: *Herbsttage in der Provence. Aigues-Mortes*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 472 (6.10.1925), Morgenausgabe, 1. Beibl.

[285] *Mitteilungen der Deutsch-Französischen Gesellschaft*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 2 (Februar 1928), S. 174. Obwohl auch heute noch eine Deutsch-Französische Gesellschaft mit Niederlassungen in verschiedenen deutschen Städten existiert, sind kaum Unterlagen über diesen Verein vorhanden, der 1934 von den Nationalsozialisten zwangsaufgelöst wurde. Die Vorträge, die zum 70. Geburtstag der Deutsch-Französischen Gesellschaft in der Berliner Vereinigung gehalten wurden, gaben leider auch keinen näheren Aufschluß über die Aktivitäten des Vereins in den 20er und zu Beginn der 30er Jahre.

[286] HEJ an Stefan Zweig, 10.1.1928, S. 2.

der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Berlin der Initiator dieses Vereins war.[287] Zum Präsidium gehörten Mitglieder des Reichstag, wie Gertrud Bäumer, Universitätsprofessoren sowie prominente Künstler und Wissenschaftler wie Thomas Mann, der Grautoff noch aus Lübeck kannte, Otto Dix, Albert Einstein, Konrad Adenauer u.a.m., so daß diese Vereinigung einigen Einfluß gehabt haben dürfte.

Doch Jacob war nicht nur im Vorstand der Deutsch-Französischen Gesellschaft, sondern auch zusammen mit Grautoff, Rudolf Meerwarth, Fritz Norden, Edgar Stern-Rubarth, Maurice Boucher, Edmund Jaloux und Henri Lichtenberger der Herausgeber der *Deutsch-Französischen Rundschau*, die ab Januar 1928 monatlich im Verlag von Walther Rothschild, Berlin, erschien und für die Jacob Reiseberichte aus Frankreich[288] und Buchrezensionen[289] schrieb. "Wille und Ziel" dieser Zeitschrift war es, "im kulturkundlichen Sinne den Frankreichstudien in Deutschland einen Sammelpunkt zu schaffen" und einem großem Publikum das gegenwärtige Frankreich näher zu bringen.

> "Unsere Zeitschrift will die politische und wirtschaftliche Struktur Frankreichs deuten, die Probleme seiner lebenden Sprache erfassen, den ständigen Wechsel seiner sozial-treibenden Kräfte, die dauernde Bewegung seiner Staatsideologie und Rechtsauffassung, die Probleme der Arbeitnehmer und Arbeitgeber behandeln und alle wissenschaftlichen und künstlerischen Erscheinungen aus dem inneren Zusammenhang mit dem Leben der ganzen Nation erkennen und darstellen.
> [...] Vergangenes soll nur insofern berücksichtigt werden, als es Gegenwärtiges in sich trägt. In diesem Sinne glauben wir eine Lücke auszufüllen und alle diejenigen um uns sammeln zu können, die Interesse an der Erkenntnis desjenigen Landes haben, zu dessen Nachbar uns das Schicksal bestimmt hat."[290]

Für die *Deutsch-Französische Rundschau*, die sich als überparteiliches Organ verstand,[291] schrieben nicht nur Thomas Mann, Arnold Zweig, der Romanist Victor Klemperer[292] etc., sondern auch österreichische Schriftsteller wie der in Fürth geborene Jakob Wassermann, Hugo von Hofmannsthal und Stefan Zweig, die höchstwahrscheinlich von Jacob um Beiträge gebeten wurden; zumindest bei Stefan Zweig läßt sich nachweisen, daß Jacob ihn für die Zeitschrift rekrutierte, denn er schrieb im Januar 1928: "Wir [Grautoff und Jacob] hoffen auf St. Z. [Stefan Zweig] als regsten Mitarbeiter!"[293] Ob die genannten österreichischen Autoren auch Mitglieder der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Wien waren, deren Vorsitzender Jacob war, läßt sich nicht feststellen, wie überhaupt über die Aktivitäten der Wiener Niederlassung nichts bekannt ist.

Daß Jacob statt in Berlin in Wien für die Deutsch-Französische Gesellschaft tätig war - nach Aussagen eines früheren Mitglieds trat Jacob bei den Berliner Veranstaltungen nicht in Erscheinung[294] -, dürfte für ihn selbst unerwartet gewesen sein. Doch der Grund für seinen Umzug nach Wien wird nicht nur für ihn

---

[287] Telefonat mit Jens-Henrik Lambart, Geschäftsführer der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Berlin, vom 20.9.1998.

[288] HEJ: *Teppich der Provence*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 1 (Januar 1928), S. 9 - 14.

[289] HEJ: *Deutsche Literatur über Frankreich*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 2 (Februar 1928), S. 165 - 167; ders.: *Die Begegnung in Cannes*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 6 (Juni 1928), S. 459 - 468. Da diese Rezensionen dem vorgestellten Literaturkonzept Jacobs keine neuen Aspekte hinzufügen, sei auf eine nähere Behandlung der genannten Besprechungen verzichtet.

[290] Die Herausgeber: *Wille und Ziel*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 1 (Januar 1928), S. 1.

[291] ebd., S. 2.

[292] Victor Klemperer wurde durch seine Tagebücher bekannt, in denen er seine Erfahrungen als Jude im Dritten Reich festhielt. Victor Klemperer: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*, Bd. 1 [*Tagebücher 1933 - 1941*] und Bd. 2 [*Tagebücher 1942 - 1945*], hrsg. von Walter Nowojski, Berlin 1995.

[293] HEJ an Stefan Zweig, 10.1.1928, S. 2.

[294] Telefonat mit Herrn Becker, Berlin, vom 23.9.1998. Herr Becker wurde 1929 als Abiturient Mitglied der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Berlin und erinnert sich nicht an Jacob.

die größere Überraschung gewesen sein: Jacob wurde nämlich im Oktober 1927 Chefkorrespondent des *Berliner Tageblattes* in Wien und damit zu einem der wichtigsten politischen Redakteure dieser Zeitung nach dem Berliner Chefredakteur Theodor Wolff und dem Pariser Korrespondenten Paul Block.

3. Chefkorrespondent für das *Berliner Tageblatt* in Wien (1927 - 1933)

Mit Aufmärschen, Stahlhelmen und Tirolerhüten kann [in Wien] immer gedient werden. - Neulich hat die Heimwehrbande mein Bild gratis auf dem Graben verteilt, mit der Unterschrift "Heimwehrleut! Merkt's ihn Euch guat! Dös is der Doktor Jacob!" (Heinrich Eduard Jacob)

Mit der Ernennung im Oktober 1927 zum Leiter des Mitteleuropäischen Büros des *Berliner Tageblatts* in Wien wurde Jacob zum Mitglied der Redaktion einer der führenden Zeitungen Deutschlands. Obwohl das *Berliner Tageblatt* neben der *Frankfurter Zeitung* und der *Vossischen Zeitung* die bedeutendste liberale Zeitung der 20er Jahre war - der Chefredakteur Theodor Wolff war einer der herausragenden Journalisten seiner Zeit und zu den Mitarbeitern gehörten u.a. Günther Anders, Max Brod, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Hermann Hesse, Egon Erwin Kisch, Emil Ludwig, Heinrich und Thomas Mann, Erich Mühsam, Alfred Polgar, René Schickele, Kurt Tucholsky, Jakob Wassermann und Stefan Zweig -, betrat Jacob doch ein schwankendes Schiff. Der Rudolf Mosse Verlag, Berlin, zu dem das *Berliner Tageblatt* gehörte, war nämlich nach dem Tod der Verlagsgründers Rudolf Mosse im Jahr 1920 immer weiter in Schwierigkeiten geraten: Zum einen, weil der politisch am rechten Rand positionierte Hugenberg-Konzern dem Mosse Verlag finanziell das Wasser abgrub, indem im großen Stil Anzeigenkunden abgeworben wurden; zum anderen, weil Hans Lachmann-Mosse, der Schwiegersohn Mosses, nicht in der Lage war, "das bedrängte Unternehmen wieder auf sichere Füße zu stellen"[1], sondern im Gegenteil die finanziellen Reserven, die durch die kluge Verlagspolitik Rudolf Mosses und die Hochkonjunktur in den Jahren von 1924 bis 1929 entstanden waren, durch eine "Reihe wenig sinnvoller, aber überaus kostspieliger Investitionen" aufbrauchte.[2]

Aber nicht nur das *Berliner Tageblatt* geriet Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre in gefährliches Fahrwasser. Auch die Weimarer Republik, ohnehin belastet mit den Hypotheken eines verlorenen Krieges und dem Friedensvertrag von Versailles mit seinen für die deutsche Wirtschaft und das deutsche Selbstbewußtsein fatalen Bedingungen, wurde in dieser Zeit immer instabiler. Durch die Weltwirtschaftskrise und der aus ihr resultierenden Massenarbeitslosigkeit verlor der erste demokratische Staat auf deutschem Boden ab Oktober 1929 noch mehr Kredit bei der Bevölkerung; eine zunehmende Radikalisierung, die der KPD und vor allem der NSDAP gewaltige Stimmenzuwächse einbrachte, war die Folge. Und als dann auch noch ab 1930 durch die sogenannten Präsidialkabinette unter Brüning, von Schleicher und von Papen die Verfassung schleichend ausgehöhlt wurde, war der Boden für die Machtübernahme der Nationalsozialisten und das Ende der Weimarer Republik bereitet.

Jacob erlebte diese Krise und das Ende der Demokratie außerhalb des Deutschen Reiches in Österreich mit, in dem sich auch Rechtsradikalismus und Antisemitismus immer weiter ausbreiteten. Da gerade seine politischen Artikel für sein weiteres Leben eine entscheidende Rolle spielten - Jacob selbst war der Ansicht, daß er "wegen seiner mutigen politischen Leitartikel [...] der Nationalsozialistischen Partei besonders verhaßt" gewesen sei[3] -, soll das Schwergewicht des Kapitels eben auf diesen Beiträgen Jacobs

---

[1] Peter de Mendelssohn: *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte der deutschen Presse*, Berlin 1959, S. 334; im folgenden zitiert: Mendelssohn. In diesem Buch wird die Geschichte des *Berliner Tageblatts* ausführlich dargestellt.

[2] ebd., S. 333.

[3] HEJ: *Entwurf einer eidesstattlichen Versicherung*, o.O., o.D. [Sommer 1955]. Diese eidesstattliche Versicherung skizzierte Jacob für Ernst Feder, dem Stellvertretenden Chefredakteur des *Berliner Tageblatts* in den 20er Jahren. Feder ließ in seiner eidesstattlichen Versicherung jedoch genau diesen Passus weg, wie er überhaupt Jacobs Entwurf stark veränderte. Ernst Feder: *Eidesstattliche Versicherung*, Rio de Janeiro, 3.8.1955.

im *Berliner Tageblatt* liegen. Dabei sind zwei Aspekte von besonderem Interesse: Erstens, ob Jacobs Einschätzung der politischen Situation Österreichs angemessen war, und zweitens, ob die zitierte Behauptung haltbar ist, die Nationalsozialisten hätten ihn wegen seiner politischen Berichterstattung nach 1933 verfolgt. Vorab wird in zwei kürzeren Abschnitten geklärt, wie Jacob überhaupt zu der Stellung eines Wiener Chefkorrespondenten beim *Berliner Tageblatt* kam und wie das Aufgabenfeld eines Leiters des Mitteleuropäischen Büros dieser Zeitung aussah.[4]

[4] In diesem Kapitel sollen summarisch Jacobs Beiträge behandelt werden, die sich nicht mit politischen Themen beschäftigen. Es wird dabei um einen allgemeinen Überblick gehen, so daß keineswegs alle Artikel aufgeführt werden, sondern nur einige exemplarisch.

3.1. Frühere Arbeiten für das *Berliner Tageblatt*

Das *Berliner Tageblatt* verfolgte unter seinem Chefredakteur Theodor Wolff ein anderes Konzept als die *Frankfurter* oder die *Vossische Zeitung*, obwohl sich alle drei in ihren politischen Zielen, nämlich der Unterstützung der demokratischen Entwicklung Deutschlands und der Weimarer Republik, nicht wesentlich unterschieden. Der Unterschied lag, wie Boveri schreibt, in der Auswahl derjenigen, die Beiträge im *Berliner Tageblatt* publizierten.

> "Im Gegensatz zur *Frankfurter Zeitung* [...] ist das *Berliner Tageblatt* nicht ausschließlich von der Redaktion und den ständigen Mitarbeitern geschrieben worden. Die Bürger aller Stände sollten ihren Teil beitragen - Professoren und Verwaltungsbeamte, Politiker und Diplomaten, Adlige, Dichter und Wirtschaftsführer. Es entstand so ein buntes, nicht immer einheitliches Bild, und in den Redaktionen der *Voss* und der *Frankfurterin* wurde gelegentlich leicht abschätzig der Vorwurf mangelnder Seriosität erhoben."[5]

Diesem Konzept entsprechend schrieben im *Berliner Tageblatt* auch eine Reihe von Schriftstellern, zu denen auch Jacob seit dem Ersten Weltkrieg gehörte. Und wie die meisten anderen Dichter lieferte er vor allem Literaturkritiken oder Würdigungen anderer Autoren[6] und - Reiseberichte: Nicht nur über Frankreich, wie schon zitiert, sondern auch über Italien, das er 1923 bereiste.[7] Außerdem veröffentlichte das *Berliner Tageblatt* auch noch Kurzgeschichten[8], ein Gedicht[9] und eine längere Novelle Jacobs, *Mitleid mit Nero* aus dem Novellenband *Dämonen und Narren*, obwohl diese Novelle nach Ansicht von Fritz Engel, dem leitenden Redakteur der "Romanabteilung" und der "Literarischen Rundschau" nicht in eine Tageszeitung paßte.

> "Ihre Erzählung "Mitleid mit Nero" paßt wahrlich nicht in den Romanteil einer Tageszeitung, aber ich möchte mich darum nicht kümmern. Wenn Sie mir in Bezug auf den Abdruck völlig freie Hand ließen, und einige ganz winzige Änderungen vornehmen wollten, wenn wir uns fernerhin über das Honorar einigen, so sage ich meinerseits: Ja."[10]

Offenbar ging eine Einigung zügig vonstatten. Jacob erhielt 1000 Reichsmark für den Abdruck, der am 16.9.1925 begann und nach sieben Fortsetzungen am 23.9.1925 beendet war.[11]

Politische Artikel im engeren Sinne schrieb Jacob in dieser Zeit dagegen kaum für das *Berliner*

---

[5] Margret Boveri: *Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler*, Olten/Freiburg i. Br. 1965, S. 25; im folgenden zitiert: Boveri. Boveri erklärt dieses andersartige Konzept des *Berliner Tageblatts* mit der Funktion, die diese Zeitung in der wilhelminischen Zeit erfüllen sollte: "Das Bürgertum Berlins, das seit der Zeit der Humboldts und der literarischen Salons von Henriette Hertz und Rahel Varnhagen in hohem Grade gebildet und immerfort bildungsempfänglich war, sollte verlockt werden, sich auch um Politik, das heißt um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern." (ebd., S. 24)

[6] Diese Artikel wurden schon im vorherigen Kapitel behandelt, so daß an dieser Stelle auf weitere Anmerkungen verzichtet sei.

[7] HEJ: *Nachts in Bologna*, in: in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 52. Jg., Nr. 527 (9.11.1923), Morgenausgabe; ders.: *Solidarität*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 52. Jg., Nr. 560 (5.12.1923), Morgenausgabe; ders.: *Der Trasimenische See*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 18 (11.1.1924), Morgenausgabe; ders.: *Amalfi*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 152 (29.3.1924), Morgenausgabe; ders.: *Rom*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 175 (11.4.1924), Abend-Ausgabe.

[8] Die Vorababdrucke aus dem Idyllenband *Das Geschenk der schönen Erde* wurden bereits angegeben. Hinzu kam noch *Christus und der Kyniker* aus dem Novellenband *Das Flötenkonzert der Vernunft*. HEJ: *Christus und der Kyniker*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 50. Jg., Nr. 13 (A) (16.1.1921), Morgenausgabe.

[9] HEJ: *Die Erinnerung an Kopenhagen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 424 (8.9.1927), Morgenausgabe.

[10] Fritz Engel vom *Berliner Tageblatt* an HEJ, 17.4.1925.

[11] HEJ: *Mitleid mit Nero. Eine Erzählung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 438 (16.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 440 (17.9.1925) Morgenausgabe, Nr. 442 (18.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 444 (19.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 446 (20.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 448 (21.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 450 (22.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 452 (23.9.1925), Morgenausgabe.

Tageblatt. Allerdings erschienen von ihm eine Reihe von Beiträgen, auf die zutrifft, was Erich Burger, ein früherer Redakteur des *Berliner Tageblatts*, über Theodor Wolffs Form der Publizistik äußerte.

> "Er hat [...] eine neue literarische Form ausgebildet, "die der französische Journalismus zum klassischen Beispiel entwickelt hatte - das Feuilleton, die elegant hingeworfene Skizze oder Glosse über die unscheinbaren Dinge, die sich am Wegrande der Aktualität zutragen und vom Temperament, vom Lebensklima [...] mitunter mehr aussagen können als die großen Ereignisse, in deren Schatten sie sich abspielen.""[12]

In dieser Form setzte sich Jacob mit politischen Themen wie dem Friedensvertrag von Versailles auseinander, dessen "reibende[n] Haß"[13] er ablehnte. Er sei, so berichtete Jacob, bei seinen Wanderungen durch das Tessin nahe der italienischen Grenze abends zufällig auf eine Theatervorstellung gestoßen, die im örtlichen Gasthof von Bauernschauspielern veranstaltete wurde. Aus dem nahen Italien stießen italienische Soldaten hinzu, und als sich dann herausstellte, daß ein Stück gegeben wurde - Jacob nannte den Titel nicht -, in dem die spanische Besetzung der Niederlande das Thema war, sah Jacob die Katastrophe nahen, weil die Parallelen zwischen den Spaniern des 16. Jahrhunderts und den Deutschen des Kriegsbeginn für alle Anwesenden augenscheinlich sein mußte. "Bald wird dieses Gleichnis explodieren. Es ist nicht nur in meinem Gehirn. Belgien: in allen Sprachen der Welt ist dieses Wort Metapher für Wut. [...] Wie konnte ich es auch nur vergessen: über dem ganzen Erdenkreis hängt das Rächerschwert von Versailles."[14] Doch die Explosion blieb nicht nur aus, sondern verpuffte im allgemeinen Gelächter, "weil eigentlich alle betrunken sind: die Schauspieler und das Publikum." Mit staunender Erleichterung registrierte Jacob, daß die italienischen Soldaten, die noch vor kurzem für die Befreiung Belgiens gekämpft hatten, "das hohe Edeldrama der belgischen Befreiung heute aus vollem Halse verlachten", während der Friedensvertrag von Versailles Rache forderte.

> "Ich dachte an die Natur des Menschen und an die Konferenz von Versailles, die sich vermaß, dem Sternengewölbe dieser Natur ins Uhrwerk zu pfuschen; die glaubte, es möchten sich Menschen finden, die ein halbes Jahrhundert lang einer "Wiedergutmachung" leben oder von anderen sie eintreiben würden. Gewiß, der Mensch in seiner Mehrzahl war kein Verbrecher und freute sich nicht am Verbrechen. Der Mensch war aber auch kein Schöffe - und noch viel weniger wollte er ein Leben als Gerichtsdiener führen. Das hatte Clémenceau nicht bedacht, daß dieser Kurzlebende Venus und Bachus höher verehrte als die Themis; der Mensch hatte keine Zeit sich zu rächen. Immer froher empfand ich das. Ein Trost quoll aus dem Lächerlichen dieses Abend und machte ihn heilig. [...] Wie schnell war das Leben, wie leicht das Vergessen! Und diesmal würden nicht dreihundert Jahre hingehen, bis Trunkenheit auch über Neunzehnhundertvierzehn hinwuchs und Lachen die Feindschaft heilte ..."[15]

Ein weiteres Thema, das Jacob in feuilletonistischer Form behandelte, war die Hyperinflation in Deutschland. Auch hier bediente er sich der ausländischen Perspektive, um über "diese Wirtschaftskatastrophe" zu schreiben, die ihn "ratlos"[16] machte und verzweifeln ließ. "Was wäre der Fall Pompejis gegen einen Fall Berlins? Damals kam ein Plinius um. Wieviele Pliniusse sitzen heute zwischen Schlesischem Tor und Potsdamer Brücke - in der klügsten und fleißigsten Stadt der Erde?"[17] In Neapel erlebte er die Solidarität der italienischen Arbeiter, die ihn nicht nur zum Essen und zum Trinken einluden, sondern ihm auch versicherten, daß es Deutschland wieder besser gehen werde. Diese Zuversicht und Solidarität beflügelte Jacob derart, daß er wieder an eine positive Zukunft Deutschlands glauben konnte.

---

[12] Boveri, S. 21. Leider gibt Boveri weder an wo noch wann Burger sich in dieser Form äußerte.

[13] HEJ: *Trotz aus dem Lächerlichen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 48. Jg., Nr. 307 (8.7.1919), Morgenausgabe.

[14] ebd.

[15] ebd.

[16] HEJ: *Solidarität*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 52. Jg., Nr. 560 (5.12.1923), Morgenausgabe.

[17] ebd.

"Aber heut kann mich nichts mehr erschüttern, kein Leitartikel beängstigen, kein Fettdruck werfen. Ich werde fast heiter. Die Straßenbahner der ganzen Welt hegen heute die feste Ansicht: Deutschland wird leben. Die Hafenarbeiter, trotz aller Symptome, meinen dasselbe. Und die Dritten - die Gelegenheitsarbeiter [...] glauben es auch.
Und ich? - Nicht minder."[18]

Der Optimismus, der die beiden bisher zitierten Artikel durchzog, läßt sich auch in einem weiteren Beitrag feststellen, den Jacob anläßlich des Attentats auf den österreichischen Bundeskanzler Ignaz Seipel im Sommer 1926 schrieb. Obwohl auch Jacob zugestand, "daß diese Zeit nicht humanitär, nicht christlich ist", war er doch der Meinung, daß eine solche Tat wie die Seipels, der sich schützend über seinen Attentäter hatte fallen lassen mit dem Ruf "Ihr sollt ihn nicht schlagen!", die Welt "für eine große Geistessekunde" erlöse. In einem solchen Augenblick habe das "Böse", das mit dem "Guten" im ständigen Kampf um die Welt liege, verloren.

"Das Böse blinzelt und schnauft entsetzt. Generäle und Revancheschreier blicken geniert auf das eigene Nichts. Für eine Minute. Oh, wir wissen's! Für eine kleine Zeitminute. Für eine große Geistesminute. Ist das nun wenig? Nein, es ist viel. Denn nicht viel länger verweilen wir hier als irgendeine Geistesminute.
Glücklich zu preisen, wer in ihr den Blitz des Guten verwirklichen durfte [...]."[19]

Eine andere "Tat" regte Jacob zu einem Artikel über die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Taten an, der in einem scharfen Angriff gegen die deutschen Militärs des Ersten Weltkriegs und ihr mangelndes Unrechtsbewußtsein mündete. In Berlin überfuhr eine Autofahrerin einen Passanten und brachte sich daraufhin selbst um. Jacob war der Meinung, daß diese Frau moralisch gehandelt habe, weil sie aus dem durch sie verletzten "Naturgesetz" der Nächstenliebe - "Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst" - die Konsequenzen gezogen habe. Dieser Selbstmord sei nicht die Tat einer Psychopathin, auch wenn viele Menschen das dächten, weil sie glaubten, daß jemand, der "etwas ganz Reines, ganz Moralisches" täte, von Sinnen sein müsse.

"So verkommen sind wir - und dies mit gutem Grund. Unsere falsche Erziehung nach falschen Gesetzen reißt uns täglich tiefer. Wen betet das Volk an? Etwa die Heroen der Verantwortung? Nein, die Herven der Verantwortungslosigkeit, die aus einem Kriege geschlagen heimkehrend Hunderttausende ihrer Heldenpose geopfert haben. Ist es denn faßbar, daß aus diesen Heroen der Verantwortungslosigkeit [...] sich noch keiner in die wiehernde Kinnlade geschossen hat? Daß noch keiner den Mut hatte, die Notwendigkeit seines Selbstmordes einzusehen? Diese Menschen wissen nichts vom Tat Tvam asi, nichts von ihrer Identität mit ihren Opfern; sie wissen nicht, wie tot sie sind und wie sehr sie sich aus dem Lichte räumen müßten."[20]

Mit den deutschen Militärs hatte sich Jacob schon einmal auseinandergesetzt - in seinem ersten rein politischen Artikel, der jedoch nicht im *Berliner Tageblatt*, sondern 1919 in der Zeitschrift *Das junge Deutschland*, Berlin,[21] und 1920 in *Das Ziel*, dem von Kurt Hiller herausgegebenen Jahrbuch für geistige Politik, erschienen war. In dem Aufsatz *Wehrpflicht ist Kommunismus* unternahm Jacob, den - wie Hiller befand - gelungenen Versuch nachzuweisen, "daß der Antikommunist zuallererst Wehrpflichtgegner sein müsse".[22] Jacob argumentierte, daß der Kommunismus die "Enteignung des Privateigentums zu

---

[18] ebd.

[19] HEJ: *"Ihr sollt ihn nicht schlagen."*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 264 (4.6.1924), Abendausgabe.

[20] HEJ: *Verantwortlichkeit*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 465 (30.9.1924), Abendausgabe. Möglicherweise war dieser Artikel Jacobs Reaktion darauf, daß Paul von Hindenburg, Oberster Heeresleiter im Ersten Weltkrieg und einer der Mitbegründer der sogenannten Dolchstoßlegende, als Reichspräsident gegen Friedrich Ebert kandidieren wollte; den Namen Hindenburg nannte Jacob jedoch nicht. Tatsächlich setzte sich Hindenburg 1925 im zweiten Wahlgang gegen Ebert durch, obwohl sich viele Schriftsteller und Intellektuelle im Wahlkampf vehement gegen seine Wahl aussprachen.

[21] HEJ: *Wehrpflicht ist noch nicht Kommunismus*, in: *Das junge Deutschland*, Berlin, H. 9, 1919, S. 235 - 236.

[22] K.H. [d.i. Kurt Hiller]: *H.E. Jacob versucht hier ...* [Nachbemerkung des Herausgebers, in: *Das Ziel. Jahrbücher für geistige Politik*, hrsg. von Kurt Hiller, 4. Bd, München 1920, S. 141. Warum Jacobs Aufsatz hier eine andere Überschrift hatte als in *Das junge Deutschland*, läßt sich nicht klären.

Gemeinschaftszwecken" und die Wehrpflicht die "Enteignung des Privatlebens zu Gemeinschaftszwecken" sei, und schloß daraus: "Wehrpflicht ist Kommunismus."[23] Da die Abneigung der meisten Menschen gegen den Kommunismus so groß sei, "daß sie schon fast etwas Mythisches an sich hat", sei nun der Zeitpunkt gekommen, "jene größte und zweckwidrigste Form der Zwangsenteignung ohne Abfindungssumme: die Allgemeine Wehrpflicht" abzuschaffen.[24] Wer sich nicht gegen die Wehrpflicht engagiere, habe auch kein Recht "gegen Lenin zu kämpfen"[25], denn den Kommunisten ginge es nur um Güter, den Generälen jedoch um das Leben von Menschen.

> "Der zweckwidrige Irrsinn des vaterländisch-militärischen Kommunismus der Scharnhorst, Moltke und Ludendorff besteht eben darin, daß Schultze gar nichts davon hat, wenn ich für ihn sterbe, und daß mir persönlich mit Schultzes Tod überhaupt nicht gedient ist. Das menschliche Leben läßt sich nicht austauschen, wie sich Kartoffeln tauschen lassen. Es ist Urbesitz, es ist unablösbar. Wenn die Menschen fortfahren, es zu sozialisieren, so wird diese schöne Erde bald Wölfen oder Bären gehören, die klug genug sind, ihre Kämpfe wenigstens nicht mit Wehrpflicht auszutragen."[26]

Der Erste Weltkrieg hatte Jacob politisch 'wachgerüttelt'; aus einem Schriftsteller, der sich überhaupt nicht für Politik interessiert hatte, war nicht nur ein Pazifist geworden, sondern auch ein überzeugter Anhänger der Demokratie, der sich öffentlich im *Berliner Tageblatt* für die Weimarer Republik stark machte. Gerade weil Jacob nun der Überzeugung war, daß sich auch Künstler politisch engagieren bzw. zumindest politisch Stellung zu beziehen hätten, rief er im *Berliner Tageblatt* zur Wahl auf. Daß Künstler den Wahlgang verweigerten, weil ihr "Reich [...] nicht von dieser Welt" sei, fand Jacob absurd, denn auch die Künstler seien darauf angewiesen, daß die Welt "euer heiliges Reich nicht stört!" Deshalb dürfe kein Künstler den falschen, "den pessimistischen Parteien", die "ein Nein zu eurer ganzen Existenz stets gesagt haben", seine Stimme geben.

> "Künstler, ihr seid sechzigtausend und mehr. Philosophen, Schauspieler, Dichter, Maler, Musiker, Bildhauer! Sechzigtausend Stimmen wiegen soviel wie ein Mann. Gebt euch der Republik, der Demokratie und der Freiheit; gebt euch dem hin, was ihr selber seid. Vor euch her geht [...] noch immer der alte Gottfried Keller. Er legt, noch immer, seine Hand und seine Stimme dorthin,
>
> ... wo das Herz schlägt:
> auf der Menschheit frohe Linke."[27]

Der Dichter in der Demokratie, so der Titel eines programmatischen Artikels Jacobs im *Berliner Tageblatt*, habe aber nicht nur die Pflicht, sein Wahlrecht wahrzunehmen, sondern müsse endlich Abstand nehmen von dem Jahrhunderte alten Motto "politisch Lied - garstig Lied". Diese Einstellung sei nur so lange akzeptabel gewesen, wie Schriftsteller ausgeschlossen gewesen seien "von jeder offiziellen Führerrolle und dem simpelsten Mitbestimmungsrecht auf die Geschicke der Nation". Da es nun aber in Deutschland einen "Volksstaat" gäbe, "so muß auch der Dichter in der Demokratie sein."[28] Vorbild für einen solchen Schriftsteller sei Walt Whitman, der "das unsterbliche Beispiel eines Dichters in der Demokratie" sei. Whitman habe eine demokratische Syntax, die auf dem Prinzip der Koordination beruhe. Bei Whitman stünden "die Dinge unter Ausschluß jeden Wertbegriffes nebeneinander", während in der Alten Welt die Subordination vorgeherrscht habe. "Überordnung und Unterordnung: sie vergiftete genau

---

[23] HEJ: *Wehrpflicht ist Kommunismus*, in: *Das Ziel. Jahrbücher für geistige Politik*, hrsg. von Kurt Hiller, 4. Bd., München 1920, S. 139.

[24] ebd.

[25] ebd., S. 141.

[26] ebd., S. 140.

[27] HEJ: *Ein Wort an die Künstler*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 207 (1.5.1924), Abendausgabe.

[28] HEJ: *Der Dichter in der Demokratie*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 585 (10.12.1924), Morgen-Expreß-Ausgabe.

so [sic] die Formen der Kunst [...], wie sie die Formen der Sozialität vergiftete." Die deutschen Schriftsteller müßten deshalb "endlich einsehen [...], daß eine Versammlung von deutschen Blumen um nichts heiliger ist als eine Versammlung von deutschen Menschen."

> "Der Dichter von heute wird ein Volksdichter sein - aber er wird (und auch diese Lehre hat er von Whitman entgegenzunehmen) durchaus kein völkischer Dichter sein. Er wird sich nicht dem sinnlosen Terror einer Minderheit beugen, die Deutschland (ein seit zweitausend Jahren von Romanen, Kelten, Slawen, Mongolen, Semiten gedüngtes Kulturland, dessen ungeheure Geistesleistung gerade auf seinem Mischblut beruht) in einen reinen germanischen Adelsstaat versklaven will."[29]

Auf Versuche, die durch die Demokratie neu gewonnene künstlerische Freiheit wieder einzuschränken, reagierte Jacob nicht nur heftig, wenn sie von rechten Parteien ausgingen, sondern auch, wenn sie von staatlicher Seite unternommen wurden. Als im Sommer 1925 der Mannheimer Schauspieler Josef Gärtner vom Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik, Leipzig, wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu mehr als einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, weil Gärtner Verse von Toller, Steinbach, Herwegh und Mackay vorgelesen hatte, forderte Jacob im *Berliner Tageblatt* die Berufsverbände der Schauspieler, Schriftsteller und Musiker auf, gemeinsam öffentlich gegen den "Präzedenzfall Gärtner, der ungeheure Perspektiven für die nächsten Kunstjahre aufzeigt", zu Felde zu ziehen.[30] Wie recht Jacob mit seiner Befürchtung haben sollte, erwies sich ein Jahr später, als in der Weimarer Republik mit Wirkung vom 18. Dezember 1926 die staatliche Überwachung der Literatur und somit die Zensur wieder eingeführt wurde. Jacob, der für sich in Anspruch nahm, "persönlich die Zensur als ein Übel" zu betrachten[31], gehörte mit zu den Unterzeichnern eines Aufrufes gegen das *Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften*, der in der *Roten Fahne* abgedruckt wurde.[32] Jacob griff dieses Gesetz nach der Verabschiedung nicht nur in der *Literarischen Welt* an[33], sondern wandte sich auch im *Berliner Tageblatt* in scharfer Form gegen Theodor Heuss, der das "Schund- und Schmutzgesetz" als Abgeordneter der DDP mitgetragen hatte, obwohl er selbst Schriftsteller und zudem auch noch Mitglied des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller war. Jacob forderte deshalb den Ausschluß Heuss' aus dem SDS, denn mit seinem Verhalten habe er "Handlungen begangen, die den Berufsinteressen [der Schriftsteller] schweren und von niemandem ableugbaren Schaden" zugefügt.[34]

---

[29] ebd.

[30] HEJ: *Zu Hilfe! Zu Hilfe!*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 374 (9.8.1925), Morgenausgabe. Dieser Beitrag Jacobs führte nach Klaus Petersen zur Gründung der sogenannten Gruppe 1925, der Jacob selbst jedoch nicht angehörte. Klaus Petersen: *Gruppe 1925*, Heidelberg 1981, S. 28 f und S. 192.

[31] HEJ: *Über Militärfilme. Antwort an Willy Haas*, in: *Film-Kurier*, Berlin, 8.4.1925. Daß Jacob Zensur generell ablehnte, wird auch noch dadurch untermauert, daß er ab 1927 Vorstandsmitglied im Goethebund zum Schutz freier Kunst und Wissenschaft in Berlin war. Wie Gerlach schreibt, bestanden die Goethebünde "seit 1899/1900 zur Förderung der Freiheit (gegen Polizeizensur) und des Verständnisses für Kunst und Wissenschaft. (Gerlach, S. 26)

[32] [Titel des Aufrufs], in: *Die Rote Fahne*, Berlin, Nr. 190 (29.8.1926) und Nr. 236 (22.10.1926).

[33] HEJ: *Zeitchronik der Literarischen Welt. Wie das Ausland das Schundgesetz umgehen wird*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 51 (17.12.1926), S. 2.

[34] HEJ: *Gedanken eines Berufsschriftstellers zum Falle Heuß*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 614 (29.12. 1926), Abendausgabe. Heuss setzte sich wenige Tage später zur Wehr, indem er Jacob unterstellte, nicht ausreichend über das entsprechende Zensur-Gesetz informiert zu sein. Aus seiner Unterstützung für das sogenannte Schund- und Schmutzgesetzt machte Heuss allerdings kein Hehl. (Theodor Heuss: *Glosse zum Fall Heuß. Eine Replik in eigener Sache*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 5 (4.1.1927), Abendausgabe) Ironischerweise wurde ausgerechnet Jacob am 19. August 1927 für drei Jahre vom Reichsminister des Inneren zum Beisitzer der Prüfstelle Berlin für Schund- und Schmutzschriften ernannt. (Ministerialkanzleisekretär Donnevent im Auftrag des Reichsministers des Inneren an HEJ, Aktenzeichen III 2767/17.8., Berlin, 19.8.1927) Ob Jacob diese Aufgabe überhaupt wahrnehmen konnte, weil er im Oktober 1927 als Chefkorrespondent für das *Berliner Tageblatt* nach Wien ging, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen.

Angesichts dieser wenigen - hier zitierten - politischen Artikel im *Berliner Tageblatt* erscheint es auf den ersten Blick überraschend, daß Jacob zum Leiter des Mitteleuropäischen Büros dieser Zeitung wurde. Doch für Theodor Wolff dürfte es gute Gründe für diese Ernennung gegeben haben, zumal Jacob im Sommer 1926 bewiesen hatte, daß er der Arbeit eines Korrespondenten gewachsen war: Das *Berliner Tageblatt* hatte ihn als "Sonderkorrespondenten" nach Paris zum Filmkongreß des Völkerbundes geschickt.[35] Erstens lagen Wolff und Jacob politisch auf einer Linie: Beide waren frankophil - Wolff war von 1894 bis 1906 der Pariser Korrespondent gewesen -, beide lehnten während des Ersten Weltkriegs "die Annexionsgelüste des [deutschen] Militärs" ebenso ab[36] wie nach dem Krieg den Friedensvertrag von Versailles, beide wandten sich publizistisch vehement gegen das sogenannte Schund- und Schmutzgesetz, das die Zensur wieder einführte[37], so daß Walter G. Oschilewskis Einschätzung, daß "Freiheitswille und humanes Bewußtsein [...] Wolffs publizistische Handlungen" bestimmten[38], auch für Jacob zutreffend war. Zweitens entsprach Jacobs Schreibweise auch stilistisch Wolffs Vorstellungen: Wolff brachte "das Feuilletonistische" in die politische Berichterstattung hinein, denn seine Artikel waren "von hintergründigen Stimmungen, von impressionistischen Charakterschilderungen und von literarischen Vergleichen bestimmt."[39] Dementsprechend legte Wolff bei seinen Redakteuren und Korrespondenten großen Wert auf feuilletonistisches Talent, das Jacob zweifellos hatte.

> "Theodor Wolff war das Vorbild, wenn auch nicht der einzige Vertreter einer Richtung, die bald den Stil der damaligen Presse prägte. Die begabtesten Feuilletonisten wurden als Korrespondenten an die großen politischen Auslandsposten geschickt und zu Leitern der politischen Redaktionen ernannt. Die Leitartikel, die politischen Kommentare jener Tage waren feuilletonistische Meisterwerke. Aufsätze, die nur ihres Inhalts wegen lesenswert waren, galten als zweit- oder drittrangig. Wer heute die Linie der Zeitungen bestimmt, die Politik schreibt und Politik macht, kommt dagegen meist von der Wirtschaft oder der Wirtschaftswissenschaft, auch von der Soziologie, und fast nie mehr von der Literatur."[40]

Es dürfte aber nicht nur diese Übereinstimmung in der politischen Haltung - Kurt Hiller nannte Jacob den "rechten Flügelmann der Linken Leute"[41], was auch für Wolff treffend sein dürfte - und dem publizistischen Stil gewesen sein, die Wolff veranlaßte, Jacob als Korrespondenten nach Wien zu schicken. Ein dritter Grund wird ebenfalls eine wesentliche Rolle gespielt haben: Jacob hatte einen Teil seiner Jugend

---

[35] HEJ: *Der Pariser Filmkongreß*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 458 (28.9.1926), Abendausgabe; ders.: *Das Ende der internationalen Hetzfilme. Eine Resolution des Pariser Filmkongresses*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 461 (30.9.1926), Morgenausgabe; ders.: *Finale des Pariser Filmkongresses. Eine stürmische Schlußsitzung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 469 (4.10.1926), Abendausgabe; ders.: *Nach dem Pariser Filmkongreß. Internationale Ergebnisse*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 487 (15.10.1926), Morgenausgabe, 7. Beibl. Die Sparte Film dürfte übrigens der einzige künstlerische Bereich gewesen sein, in dem Jacob eine Zensur anerkannte. Er unterstützte nicht nur den Beschluß des Pariser Kongresses, internationale Hetzfilme, die zum Völkerhaß aufstachelten, zu verbieten, sondern war selbst zumindest 1925 Beisitzer in einer Berliner Filmkammer, die Filme verbieten konnte. Tatsächlich setzte sich Jacob für ein Verbot des Filmes *Zapfenstreich* ein und wurde daraufhin von Willy Haas öffentlich angegriffen. (Willy Haas: *Das Flötenkonzert der Unvernunft. Offener Brief an den Dichter und Zensor Dr. Heinrich Eduard Jacob*, in: *Film-Kurier*, Berlin, 16.3.1925)

[36] Walter G. Oschilewski: *Zeitungen in Berlin. Im Spiegel der Jahrzehnte*, Berlin 1975, S. 179; im folgenden zitiert: Oschilewski.

[37] Theodor Wolff verließ wegen dieses Gesetzes sogar die von ihm 1918 mit gegründete Deutsche Demokratische Partei, weil eine Reihe ihrer Mitglieder, wie z.B. Theodor Heuss, "die muckerischen Paragraphen [...] guthießen." Oschilewski, S. 179.

[38] ebd.

[39] Boveri, S. 22.

[40] ebd., S. 22f. Daß es in den 20er Jahren üblich war, Schriftsteller mit wichtigen Korrespondentenposten zu betrauen, zeigen die Beispiele Josef Roth, der für die *Frankfurter Zeitung* in Paris tätig war, und Kurt Tucholsky, der ebenfalls in Paris für die *Vossische Zeitung* arbeitete.

[41] Kurt Hiller: *Leben gegen die Zeit*, Bd. I [*Logos*], Reinbek 1969, S. 348.

in Österreich verbracht und unterhielt teils intensive Kontakte mit österreichischen Schriftstellern wie Hugo von Hofmannsthal, Stefan Zweig, Raoul Auernheimer, Ernst Lothar, Oskar Maurus Fontana u.a.m., so daß er mit der österreichischen Mentalität und dem Wiener Literaturbetrieb vertraut war.

Wie gut Jacob die Österreicher kannte, hatte er bereits in der Novelle *Der gefesselte Raimund* bewiesen, von der die österreichische Kritik schrieb, "daß sich ein Reichsdeutscher hier in besonders kluger und feiner Weise mit dem Österreichertum auseinandersetzt, daß er in bunter barocker Prosa die Atmosphäre von Wien einfängt."[42] Tatsächlich soll nach Jacobs eigenen Aussagen gerade diese Novelle dazu geführt haben, daß Wolff ihn nach Wien entsandte.

> "Sie wissen nicht und können ja nicht wissen, daß eigentlich ein großer Teil meiner Karriere beim "Berliner Tageblatt" dem Abdruck eines Romans von mir "Der gefesselte Raimund" (damals genannt: Zum großen Wurstl) in der FRANKFURTER ZEITUNG verdankt wurde. Auf Grund jener in Fortsetzungen bei Ihnen erschienenen Prosa-Arbeit wurde nämlich mein nachmaliger Chefredakteur Theodor Wolff auf mich aufmerksam; und das verschaffte mir die Stellung eines Chefkorrespondenten in Wien."[43]

Angesichts der aufgeführten Gründe, zu denen noch hinzu kommen dürfte, daß Wolff selbst als Theaterkritiker begonnen hatte, wird Wolffs Entscheidung, Jacob zum Wiener Chefkorrespondenten zu machen, nachvollziehbar. Und auch Jacob war mit dieser Entscheidung, so überraschend sie möglicherweise für ihn gewesen war, sehr einverstanden, wie er Stefan Zweig schrieb. "Meinen Sie nicht, daß es eigentlich sehr wichtig ist, daß "einer von uns" (mit den Ton auf "uns") diesen politischen, literarischen und sozialen Posten einnimmt?"[44] Daß Jacob sein Schwergewicht trotz dieser positiven Einstellung zu seinem neuen Arbeitsfeld jedoch weiterhin in der Literatur sah, macht vor allem die Anzahl seiner zwischen 1927 und 1933 veröffentlichten Bücher deutlich, denn in der fraglichen Zeit - also knapp fünfeinhalb Jahren - erschienen immerhin fünf Werke von ihm. Deshalb dürfte seine eigene Aussage, daß er die Politik nie gemocht habe, letztlich zutreffend sein.

> "Ich selbst habe Politik nie geliebt. Immerhin hat mein Chefredakteur Theodor Wolff mich zum Politiker gemacht, als er mich an die Spitze des "Mitteleuropäischen Büros des Berliner Tageblatts" in Wien berief. Da hatte ich nun auch viel zu reisen. Interviews mit Königen, Kanzlern und Staatsmännern zu veranstalten. Es wurden dann allenfalls "Portraits" daraus - aber vielleicht wäre ich in Budapest doch lieber ins Theater gegangen, anstatt beim Hatvany-Prozeß nach dem Rechten sehn zu müssen. Und als ich Venizelos in Athen zu Gesprächen zu besuchen hatte, war ich ihm doch ein wenig böse, daß er mir soviel Zeit wegnahm - Zeit, die ich lieber auf der Akropolis verbracht hätte."[45]

---

[42] e.f. [d.i. Ernst Fischer]: *Dämonen und Narren. Ein Novellenbuch von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Arbeiterzeitung*, Wien, 25.12.1927.

[43] HEJ an Karl Korn von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 30.1.1954.

[44] HEJ an Stefan Zweig, 9.11.1927, S. 1.

[45] HEJ an Walther Karsch vom *Tagesspiegel*, 14.1.1965, S. 1.

3.2. Das Aufgabenfeld als Chefkorrespondent

Welche Kriterien bei der Arbeit eines Korrespondenten von Bedeutung sind und welche Maßstäbe das *Berliner Tageblatt* bei der Auswahl seiner Mitarbeiter anlegte, beschrieb Jacob 1932 selbst. Zu "den Grundsätzen guten Handwerks", auch im journalistischen Bereich, gehöre es: "ruhig zu arbeiten. Nach den Ereignissen zu telephonieren, zu telegraphieren, zu schreiben, Stellung zu nehmen - nicht aber während der Ereignisse. Und dennoch vor Blattschluß, und möglichst lange vor Blattschluß zurechtzukommen: das ist die Kunst!" Deshalb seien Tage, an denen nichts passiere, "die besseren, weil der Korrespondent an solchen Tagen besser, gründlicher, übersichtlicher arbeiten kann." Doch nicht nur durch Ruhe zeichne sich der gute Korrespondent aus, sondern auch durch die Fähigkeit zu erkennen, welche Nachrichten wichtig seien und welche nur "in nächster Nähe [...] riesenhaft und unüberhörbar wichtig scheinen", aber "am anderen Ende des Telephons" bereits ihre Wichtigkeit verloren hätten. Aufgrund der Schwierigkeit, wichtige von unwichtigen Meldungen zu unterscheiden, zögen "manche Zeitungen" den Schluß, Nachrichten "ungesiebt" weiterzugeben; das *Berliner Tageblatt* verfolge jedoch eine ganz andere Politik. "Das Temperament eines Korrespondenten - nämlich die motorische Energie, mit welcher der Korrespondent eine Nachricht siebt, schabt und auf den Draht bringt - ist mindestens so wichtig wie die Nachricht selbst." Das *Berliner Tageblatt* lege so viel Wert darauf, daß sein Korrespondent nicht das Temperament "eines Hysterikers" habe, "der "Aufpulverung" braucht", weil in dieser Zeitung bekannt sei, "daß es die berühmte Urzelle "Nachricht", aus der Zeitung, wie aus einem Samenkorn, täglich wächst, gar nicht gibt. Es gibt nur das "Geschehnis", das "aufzunehmen" der Mensch ziemlich ungeeignete Organe hat." Aus Fakten eine Nachricht zu destillieren, sei die Aufgabe des Korrespondenten. Die Nachricht sei demnach "in neunzig von hundert Fällen sein Werk", für das der Korrespondent "die moralische und stilistische Verantwortung" zu tragen habe.

> "Diese innere Selbständigkeit erhebt die Arbeit eines Zeitungskorrespondenten zum Range einer Kunst. Wenn Kunst nichts anderes ist als "ein Stück Welt durch das Medium eines Temperaments hindurchzusehen", so ist das Korrespondieren für eine Zeitung Kunst. [...] Die ins Wort drängende Welt - und sie ist das eigentliche Thema des Journalisten, dieses Jour-Anbeters: die täglich sich zum Worte meldende Welt -, kennt keine Gradunterschiede der Interessantheit.
> Wie er aus Fakten Nachrichten macht, wie er Einzelnachrichten zusammenfaßt, wie er Zusammenfassungen beleuchtet: das ist die Sache des Korrespondenten - und an ihr allein beweist er, was er kann."[46]

Während sich anhand des zitierten Artikels recht detailliert feststellen läßt, wie Jacob als Korrespondent arbeitete, läßt sich das genaue Aufgabenfeld für die Position eines Leiters des Mitteleuropäischen Büros des *Berliner Tageblatts* mangels entsprechender Stellenbeschreibung nicht so konkret bestimmen. Allerdings umriß Jacob im Rahmen seines Wiedergutmachungsverfahrens als Opfer der Nationalsozialisten gegenüber seinem Anwalt Anfang der 60er Jahre seinen Auftrag als Chefkorrespondent.

> "Ich war Korrespondent des "Berliner Tageblatts" mit folgendem Arbeitsauftrag gewesen: über politische, volkswirtschaftliche, literarische, theatralische und musikalische Ereignisse in Österreich zu berichten. Täglich zu berichten. Vor allem hatte ich auch ganze Leitartikel und oftmals telefonisch, von Wien nach Berlin durchzugeben. Oft weilte ich auch zu Spezial-Aufträgen und Interviews in Ungarn, Jugoslawien, und in der Schweiz. Zu schweigen von den langfristigen Reisen, die ich sonst noch für das "Berliner Tageblatt", zum Beispiel nach Brasilien (Teilnahme am ersten Zeppelin-Flug dorthin) zu unternehmen hatte."[47]

Was Jacob hier mit wenigen lapidaren Worten skizzierte, ist ein journalistisches Werk von rund 950 Artikeln, die zwischen Oktober 1927 und Anfang Mai 1933 entstanden und die bis auf die Sport- und

---

[46] HEJ: *Von der Arbeit des Korrespondenten*, in: *Berliner Volkszeitung*, Berlin, 1.1.1932.

[47] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 3.3.1961, S. 3.

Wirtschaftsberichterstattung im engeren Sinne alle journalistischen Bereiche umfaßten.[48] Das heißt, daß Jacob durchschnittlich mehr als 3 Artikel in der Woche für das *Berliner Tageblatt* schrieb. Die Erscheinungshäufigkeit war letztlich - wie bei Tageszeitungen üblich - abhängig von den Geschehnissen in Österreich: Wenn sich die politischen Ereignisse überschlugen, kam es vor, daß Jacob zusammen mit einem seiner Mitarbeiter nicht nur die Berichterstattung übernahm, sondern in derselben Ausgabe den Leitartikel schrieb.[49] Eine auffallende Ausnahme von dieser Regel ist das Jahr 1932. Obwohl gerade in diesem Jahr vieles in Österreich geschah, das für die nächsten Jahre richtungweisend war, erschienen nur wenige Artikel Jacobs. Das lag teilweise daran, daß er von Ende März bis Ende April 1932 in Brasilien war und über seinen Flug mit dem Zeppelin, den er als Gast der Zeppelin-Gesellschaft unternahm, und seinen Aufenthalt in Südamerika im *Berliner Tageblatt* berichtete.[50] Doch auch nach seiner Rückkehr nahm Jacob seine Korrespondententätigkeit in Wien nicht im gewohnten Maße wieder auf, sondern überließ einen Großteil der politischen Berichterstattung einem seiner Wiener Mitarbeiter. Dieser allmähliche Rückzug vom politischen Tagesgeschäft hängt möglicherweise mit einem geplanten Wechsel Jacobs auf einen anderen Korrespondentenposten zusammen, von dem Dora Jacob wiederholt sprach: Jacob sei als Nachfolger Paul Blocks in Paris vorgesehen gewesen und hätte der neue Chefkorrespondent für Frankreich werden sollen; zu diesem weiteren Schritt auf der journalistischen Karriereleiter sei es aber wegen der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht gekommen.[51] Für diese Behauptung Dora Jacobs spricht einiges. Erstens war Block 1932 schon über 70 Jahre alt, so daß seine Ablösung aus Altersgründen nicht unwahrscheinlich war; zweitens war Jacob frankophil, sprach ausgezeichnet Französisch, war wie Block Mitglied in der Deutsch-Französischen Gesellschaft und hatte damit denkbar gute Voraussetzungen für die Aufgaben eines Frankreich-Korrespondenten; und drittens unterlag die Zusammensetzung der Wiener Redaktion ab September 1931 - zu diesem Zeitpunkt kamen gleich zwei neue Mitarbeiter nach Österreich - und besonders ab 1932, als sogar drei neue Journalisten in Wien anfingen, einer starken Fluktuation, so daß die österreichische Dependance des *Berliner Tageblattes* offensichtlich umstrukturiert wurde; eventuell stand also in Wien ein Wechsel des Chefkorrespondenten bevor.[52]

---

[48] Die Anzahl der Beiträge Jacobs im *Berliner Tageblatt* läßt sich nicht exakt bestimmen. Das hängt damit zusammen, daß jedem Korrespondenten ein bestimmtes Kürzel zugeordnet wurde, mit dem die Beiträge zumeist gezeichnet wurden. So erhielt auch Jacob ein entsprechendes Kürzel. Allerdings gibt es einerseits einige wenige Beiträge, die unter seinem Namen, aber mit einem anderen Kürzel erschienen; und andererseits trugen im Jahr 1928 Artikel Jacobs Kürzel, die über Ereignisse in Polen bzw. Deutschland berichteten und daher kaum von ihm stammen können. Daher ist bei manchen Artikeln die Autorenschaft unklar.

[49] Da Jacob neben seiner Tätigkeit als Chefkorrespondent des *Berliner Tageblattes* auch noch für Zeitschriften wie die *Literarische Welt* schrieb, eigene Bücher verfaßte und regelmäßig für den Österreichischen Rundfunk und die Schlesische Funkstunde arbeitete, dürfte sein Arbeitspensum enorm gewesen sein. (Ausführlich aufgelistet sind Jacobs Rundfunkbeiträge aus den 20er und 30er Jahren bei Gerlach, S. 91 -93.)

[50] HEJ: *Zeppelin über den Balearen. Glatter Start nach Mitternacht*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 137 (21.3.1932), Abendausgabe; ders.: *Mit dem Zeppelin nach Pernambuco. Vom Bodensee zu den Balearen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 154 (1.4.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.; ders.: *Mit dem Zeppelin nach Pernambuco. Log-Buch über West-Afrika*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 156 (2.4.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.; ders.: *Mit dem Zeppelin nach Pernambuco. Landung in Brasilien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 158 (3.4.1932), Morgenausgabe; ders.: *Der Schlangengarten von Butantan*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 223 (12.5.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.; ders.: *Der blaue Morpho und die Sehnsucht*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 258 (2.6.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.

[51] Mündliche Mitteilung Dora Jacobs an Hans Jörgen Gerlach. Dora Jacob berichtete auch, daß Jacob von Theodor Wolff als Nachfolger für den Chefredakteursposten in Berlin vorgesehen war, also nach seiner Korrespondentenzeit in Paris Wolff in der Berliner Redaktion “beerben” sollte.

[52] Die Namen der Mitarbeiter lassen sich bis auf eine Ausnahme nicht herausfinden, weil die entsprechenden Artikel entweder nur mit Abkürzungen wie ML, KL, F.K., "Rau" oder F. oder mit dem typischen Korrespondentenkürzel gekennzeichnet waren. Die Ausnahme ist Hermann Sinsheimer, der ab Mai 1932 einige Zeit in Wien war. Sinsheimer zeichnete zwar auch nur mit hs, aber diese Abkürzung läßt sich entschlüsseln, weil er bereits vor seiner Tätigkeit in Österreich in der Berliner Redaktion

Wie schon die von Jacob gewählte Reihenfolge in der Beschreibung seiner Aufgaben nahelegt, nahm die politische Berichterstattung den größten Raum während seiner Korrespondentenzeit ein. Knapp 70% seiner Artikel befaßten sich mit politischen Themen, was u.a. damit zusammenhing, daß Österreich im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit in den 20er und 30er Jahren eine große Rolle spielte: Beide Staaten verband eine jahrhundertlange gemeinsame Geschichte sowie dieselbe Sprache, und beide Länder waren die Verlierer des Ersten Weltkriegs, die unter den Lasten der jeweiligen Friedensverträge erheblich litten. Die Frage eines Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich wurde deshalb häufig diskutiert; die junge österreichische Republik hatte sogar in ihrer ersten Verfassung verankert, daß Deutsch-Österreich ein Bundesland Deutschlands sein solle, doch dieser Passus mußte auf Druck der Siegermächte wieder gestrichen werden. Statt dessen wurden beide Länder mit einem sogenannten Anschlußverbot belegt, das sowohl in Deutschland als auch besonders in Österreich als eine Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes aufgefaßt wurde. Dementsprechend groß war im Deutschen Reich das Interesse an der österreichischen Entwicklung - ein Interesse, dem das *Berliner Tageblatt* mit seiner ausführlichen Berichterstattung aus Österreich Rechnung trug.[53]

Diese besondere deutsche Anteilnahme am Schicksal der österreichischen Republik machte sich jedoch nicht nur auf politischem Sektor bemerkbar. Die enge Verbindung der beiden deutschsprachigen Staaten zeigte sich auch auf kulturellem Gebiet, denn immerhin 27,6% der Artikel Jacobs waren feuilletonistischer Natur und damit - im weiteren Sinne - der österreichischen Kultur gewidmet.[54] Innerhalb dieser feuilletonistischen Beiträge verteilen sich Jacobs Artikel folgendermaßen: Knapp 30% beschäftigen sich mit österreichischem Theater, gut 17% mit Musik, ebenfalls 17% stammen aus der Rubrik *Geschichten ohne Politik*, etwas mehr als 8,5% behandelten allgemein literarische Themen oder Autoren, knapp 7,5% waren 'Austriaca', annähernd 6% Rezensionen, 5,6% befaßten sich mit den Salzburger Festspielen und die restlichen rund 8,4% verteilen sich auf so unterschiedliche Themen wie Filmkritik, Kunstbesprechungen, Artikel über Schriftstellerorganisationen, die Brasilien-Berichte etc.

Daß der Bereich Theater am stärksten vertreten war, hing einerseits damit zusammen, daß Jacob selbst seine journalistische Karriere als Theaterkritiker begonnen hatte und sein Interesse an diesem Bereich folglich sehr ausgeprägt war. Andererseits fand gerade auf diesem Gebiet ein reger Austausch zwischen Deutschland und Österreich statt, so daß Jacob des öfteren über Aufführungen reichsdeutscher Autoren oder Auftritte deutscher Schauspieler bzw. Ensembles in Wien berichtete. So vermeldete er z.B., daß Emil

---

gearbeitet hatte und daher die Abkürzung bekannt ist. Unbekannt ist auch, wie viele Mitarbeiter die Wiener Redaktion überhaupt hatte. Nebst dem Chefkorrespondenten gab es auf jeden Fall noch eine Sekretärin und zumindest einen weiteren Korrespondenten, weil es für Österreich im *Berliner Tageblatt* zwei Korrespondentenkürzel gab. Da im September 1931 und im November 1932 jeweils zwei neue Kürzel auftauchten, Jacob selbst zu diesem Zeitpunkt aber auch noch in Wien arbeitete, umfaßte die Redaktion zumindest vier Mitarbeiter. Hinzu kam zumindest für 1931 ein Wiener Wirtschaftsberichterstatter mit der Abkürzung Dr. F.K., und zu besonderen Anlässen wurden Sonderberichterstatter vom Berliner Stammhaus nach Österreich geschickt. (L.J.: *Autosalon im Prater. Geringe Beteiligung der ausländischen Fabriken*, in: *Berliner Tage-blatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 132 (19.3.1929), Morgenausgabe, 2. Sportblatt.)

[53] Ähnlich breiten Raum nahm bei der Auslandsberichterstattung im *Berliner Tageblatt* nur noch Frankreich ein, das nach dem Ersten Weltkrieg zur beherrschenden Macht auf dem europäischen Kontinent und somit zum entscheidenden Faktor geworden war, ohne dessen Einverständnis politische Vorstellungen nur schwer durchzusetzen waren.

[54] Die restlichen Artikel - etwa 2,6% - gehören zur Kategorie Lokales bzw. Nachrichten aus aller Welt, wie solche Meldungen über die Kältewelle in Österreich oder *Die Gift-Seuche von Wiener Neustadt* in heutigen Zeitungen genannt werden würden. (HEJ: *Kälte in Österreich*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 76 (14.2.1929), Morgenausgabe; ders.: *Die Gift-Seuche von Wiener Neustadt. Geheimnisvolle Todesfälle in einer Gummifabrik./Fünf Personen gestorben, 67 erkrankt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 75 (13.2.1930) Abendausgabe)

Jannings den größten Erfolg habe, "den seit zwanzig Jahren ein Mensch in Wien gehabt hat"[55], und daß Ferdinand Bruckners Stück *Verbrecher* die "oft geäußerte Ansicht, daß der schonungslose und explosive Realismus neuberlinischer Dramatik in Wien keine Freunde habe," durch seinen Erfolg "glänzend widerlegt" habe.[56] Die große kulturelle Verbundenheit zwischen Deutschland und Österreich machte sich jedoch auch bemerkbar, wenn an Wiener Aufführungen keinerlei Reichsdeutsche beteiligt waren, denn im *Berliner Tageblatt* erschienen regelmäßig Sammelrezensionen zu aktuellen Wiener Inszenierungen. Unter den Überschriften *Wiener Uraufführungen*, *Wiener Premieren*, *Wiener Theater* oder *Drei Wiener Theaterabende* lieferte Jacob einen Querschnitt der wichtigsten Vorstellungen führender Wiener Theater wie dem Burgtheater, dem Theater in der Josefstadt, dem Deutschen Volkstheater und dem Raimund-Theater. Unregelmäßig besprach Jacob darüber hinaus Einzelaufführungen, wenn entweder der Autor über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt war wie Arthur Schnitzler und Benito Mussolini[57] oder Jacob Schriftstellern besonders verbunden war wie im Falle Hofmannsthals und Felix Saltens.[58] Komplettiert wurde Jacobs Theater-Berichtserstattung durch Würdigungen bekannter Schauspieler wie z.B. Anton Wildgans[59] und Kurzmeldungen, teilweise in Form von Miszellen, über österreichische Theaterpolitik, wenn etwa der Posten des Burgtheater-Direktors neu besetzt oder die Sanierung der österreichischen Staatstheater diskutiert wurde.[60]

Etwas anders als die Meldungen aus der Sparte Theater war die Musikberichterstattung Jacobs im *Berliner Tageblatt* strukturiert, denn dieser prozentual zweitgrößte Bereich innerhalb der feuilletonistischen Artikel weist zwei wesentliche Unterschiede zur Theaterkritik auf. Zum einen gab es keine regelmäßigen Sammelbesprechungen wie etwa die Rubrik *Wiener Uraufführungen*, unter denen Jacob über Musik schrieb, was die deutlich geringere Anzahl der Artikel erklärt. Das heißt, daß Jacobs Musikbeiträge nur zu besonderen Anlässen erschienen. Dabei konnte es sich z.B. um die Uraufführung von Mozarts *Idomeneo* in der Neufassung von Richard Strauss[61] handeln, um den Besuch bedeutender

---

[55] HEJ: *Jannings in Wien. "Geschäft ist Geschäft" im Deutschen Volkstheater*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 139 (22.3.1930), Abendausgabe.

[56] HEJ: *"Verbrecher" in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 198 (27.4.1929), Morgenausgabe.

[57] HEJ: *Schnitzler-Uraufführung. "Spiel der Sommerlüfte" im Wiener Deutschen Volkstheater*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 604 (23.12.1929), Abendausgabe; ders.: *Arthur Schnitzler: "Der Gang zum Weiher." Uraufführung am Wiener Burgtheater*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 82 (18.2.1931), Morgenausgabe; ders.: *Mussolinis Napoleon-Drama. Uraufführung im Burgtheater*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 192 (26.4.1933), Morgenausgabe. Die *Hundert Tage*, die Mussolini zusammen mit Giovecchine Forzano geschrieben hatte, fand Jacobs Zustimmung: Das Stück sei - bis auf zwei überflüssige "schwach flatternde Szenen" - "organisch gebaut. Seine Effekte sind psychologisch fundiert. Ernsthaftigkeit, Witz und gestaltende Kraft zeichnen es aus."

[58] HEJ: *Revision des "Schwierigen"*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 458 (28.9.1929), Morgenausgabe; ders.: *Salzburg in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 554 (24.11.1931), Abendausgabe; ders.: *Der Fall Koburg. Salten-Premiere in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 29 (18.1.1933), Morgenausgabe.

[59] HEJ: *Anton Wildgans. Zum fünfzigsten Geburtstag am 17. April*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 179 (16.4.1931), Abendausgabe.

[60] HEJ: *Die Berufung Roebbelings zum Burgtheater-Direktor*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 587 (13.12. 1930), Morgenausgabe; ders.: *Um die Sanierung der österreichischen Staatstheater*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 518 (3.11.1931), Morgenausgabe.

[61] HEJ: *Mozart und Richard Strauss. "Idomeneo" in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 182 (18.4.1931), Morgenausgabe.

Musiker wie Arturo Toscanini und Bruno Walter in Wien[62], um Tagungen von Musiker-Gesellschaften wie der Bruckner-Gesellschaft[63], um Geburts- oder Todestage von Komponisten wie Hugo Wolf und Wilhelm Kienzl[64], um das Wiener Sängerfest des Jahres 1928[65] oder um das Schubert-Jahr, über das Jacob 1928 wiederholt berichtete[66]. Zum anderen - und das ist der zweite Aspekt der Jacobs Musik- von seiner Theaterberichterstattung unterscheidet - finden sich in seinen musikkritischen Beiträgen bereits Hinweise auf den späteren Biographen Haydns und Mozarts. Über beide Komponisten schrieb er dreimal, wobei ein Artikel über Mozart und zwei über Hadyn den Rahmen der normalen Musikkritik innerhalb einer Tageszeitung sprengten: in Stil und Inhalt entsprachen sie eher kürzeren Unterkapiteln der Ende der 40er bzw. Mitte der 50er Jahren entstandenen Musikerbiographien Jacobs.[67]

Zwischen Theater- und Musikkritik stand Jacobs Berichterstattung über die Salzburger Festspiele, die er zwischen 1928 und 1932 jedes Jahr besuchte und bei denen - wie auch heute noch - sowohl Theater- als auch Musikaufführungen stattfanden. Obwohl Jacob Salzburg als recht konservativ einstufte [68]und "das Salzburger Festspielpublikum, das, nach dem Absinken der alten, wertvollen Vorkriegstheaterschicht, einzig aus den Plutokratien von London, Berlin und New-York bestand", nicht sonderlich schätzte, weil es "den natürlichen Ausbau und Weiterbau eines Salzburger Stils [verhinderte], der für Reinhardt ein zwangloses Zurückgreifen auf seine besten klassisch-barocken Vorkriegspläne bedeutet hätte"[69], genoß er die Salzburger Festspiele. Denn hier waren zwei seiner Vorbilder aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg versammelt: Hugo von Hofmannsthal, dessen *Jedermann* die Festspiele eröffnete und von dem 1931 zur

---

[62] HEJ: *Toscanini in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 235 (21.5.1929), Abendausgabe, 1. Beibl; ders.: *Toscanini in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 235 (20.5.1930), Abendausgabe; ders.: *Bruno Walter in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 190 (25.4.1933), Morgenausgabe.

[63] HEJ: *Die Bruckner-Gesellschaft in Wien. Bruckners Neunte in Urfassung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 510 (27.10.1932), Morgenausgabe.

[64] HEJ: *Gedanke an Hugo Wolf. Zu seinem dreißigsten Todestag*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 88 (21.2.1933), Abendausgabe; ders.: *Wilhelm Kienzl. Zu seinem 75. Geburtstag*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 24 (15.1.1932), Morgenausgabe.

[65] HEJ: *Das Wiener Sängerfest*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 340 (20.7.1928), Abendausgabe; ders.: *Die deutschen Sänger in Wien. Der Festzug der 200000. Ungeheuere Begeisterung der Hunderttausende. - Löbe über den Anschluß*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 344 (23.7.1928), Abendausgabe.

[66] HEJ: *Das Schubert-Jahr begann in Wien. Allerlei Magisches*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 175 (13.4.1928), Morgenausgabe, 1. Beibl.; ders.: *Schubert-Ehrung in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 342 (21.7.1928), Abendausgabe; ders.: *Die Schubert-Zentenarfeiern in Wien. Die deutschen Oberbürgermeister als Gäste*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 548 (19.11.1928), Abendausgabe; ders.: *Musik in Schuberts Sterbemonat*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 581 (8.12.1928), Abendausgabe.

[67] HEJ: *Ein Neger - Mozarts Freund*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 384 (16.8.1931), Morgenausgabe; ders.: *Die Weinlese an Haydns Grab. Eisenstadt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 530 (9.11.1929), Morgenausgabe, 1. Beibl.; ders.: *Kleine Pilgerfahrt zu Haydn*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 144 (25.3.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.; die anderen Beiträge waren: HEJ: *Das Wiener Mozart-Fest*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 47 (28.1.1931), Abendausgabe; ders.: *Die Tagung der Mozart-Forscher*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 371 (8.8.1931), Abendausgabe; ders.: *Der Haydn-Schädel*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 176 (14.4.1932), Morgenausgabe. Hinweise auf Jacobs Johann Strauß-Biographie, die Mitte der 30er Jahre entstand, finden sich dagegen nicht, denn es gibt lediglich zwei kurze Meldungen zur Strauß-Dynastie - zum Tode Adele Strauß' und zu einer Ausstellung über Johann Strauß. HEJ: *Adele Strauß +*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 117 (10.4.1930), Abendausgabe; ders.: *Der erste Walzer. Johann Strauß in Bild und Schrift*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 281 (17.6.1931), Abendausgabe.

[68] HEJ: *Mozart Triumphans. Zur Psychologie der Salzburger Festspiele*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 390 (18.8.1932), Morgenausgabe.

[69] HEJ: *Reinhardt und die Salzburger Tradition. Zur Zehnjahrfeier des Festspiele*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 377 (12.8.1930), Abendausgabe.

großen Genugtuung Jacobs gleich drei Aufführungen auf dem Programm standen[70], und Max Reinhardt, "der größte Bühnenmensch seiner zeitlosen Zeit".[71]

Völlig anders geartet als die Theater- und Musikberichterstattung war der Bereich, der mit gut 17% genauso viel Raum innerhalb der feuilletonistischen Artikel Jacobs einnahm wie die Musikkritik, nämlich die sogenannten *Geschichten ohne Politik*. Dabei handelte es sich um eine feste Rubrik des *Berliner Tageblatts*, die jeden Sonntag als Beiblatt erschien und regelmäßig von allen Auslandskorrespondenten bedient wurde. Die *Geschichten ohne Politik* dürften im höchsten Maße dem von Theodor Wolff geprägten feuilletonistischen Stil des *Berliner Tageblatts* entsprochen haben, handelte es sich doch zumeist um "elegant hingeworfene Skizze[n] oder Glosse[n] über die unscheinbaren Dinge, die sich am Wegrand der Aktualität zutragen und vom Temperament, vom Lebensklima [...] mitunter mehr aussagen als die großen Ereignisse".[72] Diesem Zweck, dem Leser das Lokalkolorit des jeweiligen Landes vor Augen zu führen - und ihn zu unterhalten -, dienten die wöchentlich erscheinenden *Geschichten ohne Politik*, die auch Jacob wie alle Auslandskorrespondenten schrieb. Der Aufbau war bis auf wenige Ausnahmen ähnlich: Zumeist war ein aktuelles Ereignis eher komischer oder grotesker Natur der Anlaß, die Besonderheiten des österreichischen Naturells, der Wiener Gesellschaft oder der Situation Österreichs aufzuzeigen. So benutzte Jacob einen Prozeß wegen Ehrbeleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, um den Widerwillen der Österreicher gegen die in der Wiener Oper professionell auftretenden Claqueure zu beschreiben;[73] anhand der "Eisbadewut" einiger Wiener Honoratioren demonstrierte Jacob, daß Österreich "das Land der Käuze" oder "zumindest der kauzhaften Begebenheiten" sei;[74] die Herausgabe eines "Baedeker der Wiener Redensarten" war für ihn der Anlaß, auf die Wichtigkeit des Dialekts für den Wiener hinzuweisen;[75] und - um ein letztes Beispiel zu nennen - die katastrophale wirtschaftliche Lage Österreichs zu Beginn der 30er Jahre führte Jacob durch die Beispiele "einer armen Militärswitwe, die in dieser bitterschweren Zeit einen Teil ihrer Wohnung vermieten muß",[76] und eines Handelsvertreters, der durch einen betrügerischen Trick seine Waren ohne Bestellung lieferte,[77] vor Augen.

Den gleichen Zweck wie die *Geschichten ohne Politik* erfüllte auch die Sparte 'Austriaca', in der Jacob spezifisch österreichische Themen behandelte, die Einblick in die Mentalität und das "Lebensklima" der Österreicher geben sollten, wie *Allerseelen auf der Donau*, *Das Tanzkloster Laxenburg*, eine renomierte Ballettschule im ehemaligen Kloster Laxenburg, oder *Der unersetzliche Herr Blau*, der vierzig Jahre

---

[70] HEJ: *Dreimal Hofmannsthal. Von den Salzburger Festspielen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 391 (20.8.1931), Abendausgabe.

[71] HEJ: *"Stella" als Festspiel*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 381 (14.8.1931), Abendausgabe.

[72] Erich Burger über Theodor Wolff, zitiert nach Boveri, S. 21.

[73] HEJ: *Geschichten ohne Politik. Begeisterung als Geschäft*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 514 (30.10. 1927), Morgenausgabe, 4. Beibl.

[74] HEJ: *Geschichten ohne Politik. Die Eisbadewut, oder: Verkühle dich täglich!*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 94 (21.2.1929), Abendausgabe, 4. Beibl.

[75] HEJ: *Geschichten ohne Politik. Der Baedeker der Wiener Redensarten*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 153, (31.3.1929), Morgenausgabe, 6. Beibl.

[76] HEJ: *Geschichten ohne Politik. Ährenbeleidigung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 114 (8.3.1931), Morgenausgabe, 4. Beibl.

[77] HEJ: *Geschichten ohne Politik. Der Dienst am Nicht-Kunden*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 252 (31.5.1931), Morgenausgabe, 4. Beibl.

Souffleur an der Wiener Staatsoper gewesen war.[78] Im Unterschied zu den *Geschichten ohne Politik* waren die Artikel im Bereich 'Austriaca' jedoch nicht so anekdotisch und vor allem weniger umfangreich. Außerdem spielte die Geschichte Österreichs eine größere Rolle. So schrieb Jacob unter anderem über die Römerstadt Carnuntum, über *Achthundert Jahre Graz*, über den letzten österreichischen Kaiser, Franz Joseph, über den österreichischen Automobilerfinder Siegfried Marcus und über den *Wiener Ringtheater-Brand* von 1881.[79]

Die Mittlerfunktion, die Jacob während und durch seine Wiener Korrespondentenzeit für das *Berliner Tageblatt* zwischen Deutschland und Österreich einnahm, wird besonders im Bereich der Literaturkritik sichtbar. Wie wichtig Jacob diese Vermittlung vor allem auf literarischem Sektor war, zeigt seine Bemerkung gegenüber Stefan Zweig, dessen *Verwirrung der Gefühle* er ausführlich in der *Literarischen Welt* besprach.

> "Ihr Buch ist so prominent österreichisch, daß ich davon reden mußte, und eigentlich nur davon! Von dem ungeheuren Mißverständnis, dem alles Österreichische bei uns [den Deutschen] seit Jahrhunderten begegnet und dem mit Notwendigkeit auch Ihr schönes Buch begegnen wird und muß. Die Literarische Welt ist ja eine Zeitschrift für Fachkreise; und ich glaube, es war wichtig [,] gerade vor Fachkreisen diese Dinge zu berühren. Vielleicht hört der Dreißigjährige Krieg doch einmal auf?"[80]

Wie diese Anmerkung Jacobs schon andeutet, erschienen seine programmatischen Beiträge über die Unterschiede zwischen der österreichischen und der deutschen Literatur nicht im *Berliner Tageblatt*, sondern in Fachzeitschriften wie der *Literarischen Welt* oder der *Neuen Rundschau*. Das *Berliner Tageblatt* war als Tageszeitung, in der die Literaturkritik zwar einigen Platz einnahm, für längere Aufsätze über Literatur ungeeignet. Trotzdem läßt sich Jacobs Vermittlerrolle auch an seinen literaturkritischen Artikeln in dieser Zeitung ablesen, denn nach Antritt seiner Korrespondentenstelle in Wien rezensierte er verstärkt österreichische Autoren wie Robert Neumann, Stefan Zweig, Ernst Lothar, Oskar Maurus Fontana, Peter Flamm, Arthur Schnitzler und Max Mell.[81] In der Besprechung von Mells *Spiel von der Nachfolge Christi* führte Jacob weiter aus, was er schon in der Kritik über Stefan Zweigs *Verwirrung der Gefühle* angedeutet hatte - daß es einen gravierenden Unterschied zwischen deutscher und österreichischer Literatur gäbe: Die deutsche Literatur sei protestantisch geprägt und stehe "seit Luther dem Schreiben und Reden auf eine aktive, dynamische Art gegenüber"; der österreichische Künstler sei dagegen vom Katholizismus beeinflußt und fühle sich deshalb "als Instrument, als passionierte Harfe". Diese verschiedenen Ansätze führten zu gegenseitigen Mißverständnissen, die nur auszuräumen seien, wenn beide Seiten anerkennen

---

[78] HEJ: *Allerseelen auf der Donau*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 518 (1.11.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl; ders.: *Das Tanzkloster Laxenburg*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 184 (19.4.1929), Morgenausgabe; ders.: *Der unersetzliche Herr Blau*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 278 (16.6.1931), Morgenausgabe, 1. Beibl.

[79] HEJ: *Die Sandalenspur des Marc Aurel. Die Römerstadt in Österreich*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 226 (15.5.1930), Morgenausgabe, 1. Beibl.; ders.: *Achthundert Jahre Graz. Das Leben, das um den Schloßberg wächst*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 383 (15.8.1928), Morgenausgabe, 1. Beibl.; ders.: *Franz Joseph. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstags am 18. August*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 386 (17.8.1930), Morgenausgabe; ders.: *Der kleine Herr Marcus*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 498 (20.10.1932), Morgenausgabe; ders.: *Flammenschein vor fünfzig Jahren. Der Wiener Ringtheater-Brand*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 577 (8.12.1931), Morgenausgabe, 1. Beibl.

[80] HEJ an Stefan Zweig, 22.10.1926, S. 1.

[81] HEJ: *Robert Neumann: Jagd auf Menschen und Gespenster*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 582 (9.12.1928), Morgenausgabe, 6. Beibl.; ders.: *Robert Neumanns "Hochstaplernovelle". Verlag J. Engelhorn Nachf. in Stuttgart*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 152 (30.3.1930), Morgenausgabe, 6. Beibl.; ders.: *Stefan Zweigs "Fouché". Erschienen im Insel-Verlag, Leipzig*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 11 (7.1.1930), Abendausgabe; ders.: *Ein preisgekrönter Roman. Oskar Maurus Fontana. Gefangene der Erde. Verlag Theodor Knaur in Berlin*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 355 (29.7.1928), Morgenausgabe, 6. Beibl.; ders.: *Peter Flamm: "Du?" Paul-Zsolnay-Verlag*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 173 (11.4.1930), Abendausgabe; ders.: *Schnitzlers letztes Werk. "Die Flucht in die Finsternis." (S. Fischer Verlag.)*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 523 (5.11.1931), Abendausgabe.

würden, daß die literarische Gestaltung "bei zwei Menschengattungen, die völlig verschiedenen Kulturkreisen angehören, völlig verschieden sein" müsse.[82]

> "Es wäre viel gewonnen [,] wenn man sich in Berlin entschlösse, die österreichische Literatur nach ihren eigenen Gesetzen zu beurteilen und nicht lediglich nach den Wünschen eines gewiß hohen, aber durchaus protestantisch bleibenden Lebensgefühls. Es kann gar nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden, daß die österreichische Literatur den Normen der norddeutschen Literatur nicht untersteht und nicht unterstehen kann. [...] Die österreichische Literatur ist eine südosteuropäische Literatur in deutscher Sprache, eine Literatur, die nicht nur dem deutschen Norden, sondern auch dem slawischen Osten und dem italienischen Süden sehr viel verdankt. Sie ist eine Literatur, deren höchste Aussagen mit demselben Recht immer in die Schicksalsgebundenheit des Barocks und in das Weltgefühl der Gegenreformation gravitieren werden, wie in Berlin jedes wirkliche Kunstwerk und jede wirkliche Geistestat immer auf der protestantischen Tugend der Revolte, der Loslösung des Individuums, basieren wird. Es gibt eben zwei deutsche gleichberechtigte Kulturen. Eine, die immer protestiert, sich des Gefühls und der Tränen schämt, die kurz und abgehackt schreibt, denkt und spricht (weil sie rührenderweise glaubt, daß zu viel Gefühl die Wahrheit schädigen könne) - und die andere, deren Menschen immer Zeit haben werden für Beichten, für lange Beichten auf religiösem, dichterischem und psychoanalytischem Gebiet (weil sie rührenderweise glaubt, daß nur ein hemmungsloser Ausbruch des Gefühls die Wahrheit herausschwemmen werde)."[83]

Jacobs Bemühungen, zwischen den deutschen und österreichischen "Vettern", die "als nahe Verwandte [...] einander so mißverstehen"[84], zu vermitteln, gipfelten in seinem umfangreichen Aufsatz *Österreichische Form*, der 1929 in der *Neuen Rundschau* erschien. Am Beispiel Hugo von Hofmannsthals versuchte Jacob nochmals, die wesentlichen Aspekte österreichischer Literatur zu erklären, die bei den Deutschen auf so viel Mißverständnis stießen. Hofmannsthal sei "der seit einem halben Jahrhundert erwartete österreichische Klassiker" und "der Dichter der durch die Familie Habsburg im Laufe von sieben Jahrhunderten geschaffenen und zum Zusammenwachsen gebrachten südosteuropäischen Völkermassen." Das Werk Hofmannsthals "ist der großartige Versuch, zum ersten Male das ganze Österreich zu Wort kommen zu lassen, in einer panösterreichischen Form zu dichten." Dieser "dargereichte panösterreichische Formenschatz [war]so ungeheuerlich neu, so vorgängerlos, so völlig verwirrend, daß die Welt fünfundzwanzig Jahre lang glaubte, einen Eklektiker vor sich zu haben."[85] Genau das sei Hofmannsthal aber nicht gewesen, sondern "der rechtmäßige Sohn, der Kronprinz gleichsam, jener panösterreichischen Welt." Seine "in deutscher Sprache" geschriebenen Werke enthielten "das Licht aus den Trauben Merans, die Wildheit der Prager Hussiten, die Armut der Pußtazigeuner und den schwäbischen Blaublick des Bodensees zugleich".[86] Wegen "seiner ganz einmaligen geistesgeschichtlichen Stellung [...] ist Hofmannsthal von so wenigen verstanden worden."[87] Besonders "die norddeutsch-protestantische Ästhetik"[88] habe den Deutschen den Zugang zu Hofmannsthal verbaut, weil sie die beiden Grundcharakteristika Hofmannsthals nicht erkannt hätten -"diese so österreichischen Dinge: Barock und Gegenreformation", die "für ihn von frühester Jugend an persönlichkeitsbildend" gewesen seien.[89] Diese

---

[82] HEJ: *Buch-Chronik der Woche. Stefan Zweig: Verwirrung der Gefühle*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 43 (22.10.1926), S. 5.

[83] HEJ: *Max Mells österreichische Sendung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57 Jg., Nr. 79 (16.2.1928), Morgenausgabe.

[84] HEJ: *Wien-Fälschung und Wien-Export*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 7. Jg., Nr. 29 (17.7.1931), S. 2.

[85] HEJ: *Österreichische Form*, in: *Die Neue Rundschau*, Berlin, 40. Jg. (1929), Bd. 2, S. 670.

[86] ebd., S. 671.

[87] ebd., S. 671f.

[88] ebd., S. 672.

[89] ebd., S. 667.

prägenden Einflüsse erklärten Hofmannsthals gewundenen Stil, der ein spezifisch “katholischer und österreichischer Stil” sei. Für diesen katholischen Stil gäbe es “gewisse formale Kennzeichen”, die “unter allen Umständen” verrieten, daß ein Schriftsteller in einem katholischen Kulturkreis lebe.

> “Dichter, die "undramatisch" sind; Dichter, die sehr viel Tautologien gebrauchen, die Wiederholungen lieben, Dichter, die in spiraligen Formen arbeitend, "in höherer Windung wieder zur Lage des Anfangsgedankens zurückkehren": solche Dichter sind [...] entscheidend durch die katholische Lithurgie und durch die bloße Existenz der katholischen Messe beeinflußt. Vor allem aber ist es die Existenz der Beichte, die alle in einem katholischen Kulturkreis lebenden Menschen [...] völlig abschließt gegenüber Menschen und Landschaften, in denen Luther die Beichte abgeschafft hat. [...]
> Und dabei liebt doch eigentlich jeder von uns Preußen die Österreicher. Aber wir verstehen sie nicht! Wir verstehen sie nicht, sobald wir ihnen die protestantische Ästhetik aufzwingen. Die Österreicher können aber weder Friedrich den Großen noch Piscator ertragen. Sie sind nicht für das "Gerade". Sie sind für das Gewundene, weil es "abondanza", weil es Überfluß bedeutet; sie haben in ihrem eigenen Haus viel zu lange mit Romanen und Slawen zusammengelebt, als daß sie die preußische Forderung nach Kargheit und Konzentration verstehen könnten. Sie sind vor allen Dingen nicht für die Überbetonung des "Willens", dessen Emanation, selbst wenn sie von Nietzsche stammt, der österreichischen Seele schlechthin unerträglich ist.’[90]

Obwohl gerade dieser bedeutendste Artikel Jacobs über österreichische Literatur und Mentalität nicht im *Berliner Tageblatt* erschien, sondern in der *Neuen Rundschau*, dürfte dieser Aufsatz - und seine feuilletonistischen Beiträge im *Berliner Tageblatt* - Theodor Wolff darin bestätigt haben, mit Jacob als Wiener Chefkorrespondenten die richtige Wahl getroffen zu haben. Und die sehr engagierte politische Berichterstattung Jacobs wird - trotz mancher Fehleinschätzung - diesen Eindruck noch verstärkt haben.

[90] ebd., S. 668.

3.3. Politische Artikel

Jacob wurde zu einem Zeitpunkt Chefkorrespondent des *Berliner Tageblatts* in Wien, als sich die innenpolitische Lage in Österreich immer mehr zuspitzte, wie Kapitelüberschriften in der Forschungsliteratur wie *Die Radikalisierung in der Innenpolitik*[91], *Die Krise der parlamentarischen Demokratie*[92] oder *Der latente Bürgerkrieg*[93] für die Jahre von 1927 bis 1934 zeigen. Mit erheblichen Problemen hatte die österreichische Republik allerdings schon vorher zu kämpfen, denn sie war nach Bruce F. Pauley "von Geburt an verkrüppelt".[94] Die Ursprünge der Krise in Österreich, die Jacob als Korrespondent kommentierte und die letztlich zum autoritären Ständestaat unter Dollfuß und Schuschnigg führen sollte, lagen - ähnlich wie bei der Weimarer Republik - im verlorenen Ersten Weltkrieg. Mit dem Friedensvertrag von Saint-Germain wurde die k.u.k. Monarchie endgültig zerschlagen. Die Republik Österreich bestand nur noch aus 23% des Gebietes und 26% der Bevölkerung des früheren österreichischen Teiles der Doppelmonarchie. Durch die neue Grenzziehung wurden nicht nur Gebiete mit überwiegend deutsch sprechender Bevölkerung anderen Staaten wie Italien, Ungarn, der Tschechoslowakei etc. zugeschlagen, sondern auch "vielfach [...] die österreichischen Fabriken von ihren natürlichen Rohstoffen sowie von verwandten Industrien abgeschnitten. [...] Die österreichische Industrie, die früher ihre Waren in einem Freihandelsgebiet mit 54 Millionen Menschen verkaufen konnte, stand nur mehr ein heimischer Markt in der Größe von einem Achtel der Monarchie zur Verfügung, und sie hatte nur wenig Exportmöglichkeiten"[95]. Zu diesen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die durch die Inflation zu Beginn der 20er Jahre noch verstärkt wurden, kam erschwerend hinzu, daß sich die meisten Österreicher mit dem neuen Rumpfstaat nicht identifizierten und ihn nicht für überlebensfähig hielten. Deshalb fand die Idee eines "Anschlusses" an das Deutsche Reich breite Unterstützung in der Bevölkerung. Dieser Anschluß, der quer durch alle politischen Parteien Österreichs befürwortet wurde, wurde jedoch von den Siegermächten des Ersten Weltkriegs, allen voran Frankreich, abgelehnt. Das bereits im Friedensvertrag von Saint-Germain fixierte Anschlußverbot wurde jedesmal verlängert, wenn Österreich die zur wirtschaftlichen Konsolidierung dringend benötigten Anleihen vom Völkerbund bewilligt bekam - eine Maßnahme, die die ohnehin durch die Gebietsverluste in ihrem Nationalbewußtsein gekränkten Österreicher in ihrem Gefühl bestärkte, nicht souverän über ihre eigenen staatlichen Belange entscheiden zu können.

Es waren jedoch nicht nur wirtschafts- und außenpolitische Probleme, die das Vertrauen der Österreicher in den demokratischen Staat erschütterten. Auch die österreichischen Parteien trugen dazu bei, weil sie sich mehr damit beschäftigten, ihre ideologischen Differenzen auszufechten, als anstehende politische Probleme zu lösen. Auf der einen Seite stand die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs, die in ihren Programmen dem Sozialismus verpflichtet war, der allerdings nicht auf revolutionärem, sondern auf demokratischem Weg - durch die absolute Mehrheit im Parlament - erreicht werden sollte; in der politischen Praxis beschränkten sich die Sozialdemokraten jedoch "auf eine pragmatische Tagespolitik",

---

[91] Friedrich Weissensteiner: *Der ungeliebte Staat. Österreich zwischen 1918 und 1938*, Wien 1990, S. 175; im folgenden zitiert: Weissensteiner.

[92] Walter Goldinger/Dieter A. Binder: *Geschichte der Republik Österreich 1918 - 1938*, Wien/München 1992, S. 134; im folgenden zitiert: Goldinger/Binder.

[93] Gerhard Botz: *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938*, München 1983, S. 161; im folgenden zitiert: Botz.

[94] Bruce F. Pauley: *Der Weg in den Nationalsozialismus. Ursprünge und Entwicklungen in Österreich*, Wien 1988, S. 18; im folgenden zitiert: Pauley.

[95] ebd., S. 19f.

die auf die "Durchsetzung arbeiterfreundlicher Reformen" abzielte.[96] Auf der anderen Seite standen die Christlichsoziale Partei, die Großdeutsche Volkspartei und der Landbund, die sich zwar in ihren Programmen voneinander unterschieden, aber sich in ihrer strikt antimarxistischen Grundhaltung zu Koalitionen gegen die Sozialdemokraten zusammentaten. Die wichtigste Partei war die der Christlichsozialen, die auf das Engste mit der katholischen Kirche verbunden und seit Ausrufung der Republik stets an der Regierung beteiligt war. Obwohl die "Klerikalen" in ihrer politischen Praxis als Gesamtpartei auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie stand, gab es in ihren Reihen Mitglieder, die Extremisten eng verbunden waren und antidemokratische Ideologien wie dem Ständestaat des Mittelalters anhingen. Die Großdeutsche Volkspartei war dagegen antiklerikal und sah ihr politisches Ziel fast ausschließlich in der Durchsetzung des Anschlusses an das Deutsche Reich; ursprünglich republikanisch gesinnt, "gingen die meisten Großdeutschen bereits ein Jahr vor Hitlers Machtübernahme zu seiner Partei über."[97] Auch der Landbund war antiklerikal und vertrat hauptsächlich die Interessen der protestantischen Bauern; obwohl es auch in der Führung dieser Partei einige "idealistische Akademiker" gab, die "bisweilen Vorstellungen von einem konfliktfreien Ständestaat pflegten, stand der Landbund vorbehaltlos und kompromißlos auf dem Boden der parlamentarischen oder bürgerlichen Demokratie."[98]

Innerhalb dieses Parteienspektrums lagen Jacobs Sympathien eindeutig bei den Sozialdemokraten, zumal diese Partei die einzige in Österreich war, die nicht latent oder sogar offen antisemitisch agierte, zumal viele ihrer führenden Mitglieder Juden waren.[99] Ebenso wie in seiner literarischen war Jacob auch in seiner politischen Position jeglicher Radikalismus fremd, so daß er sich mehr mit dem rechten, gemäßigten Flügel der Sozialdemokraten identifizierte als mit dem linken. Daß Jacob tatsächlich "der rechte Flügelmann der Linken Leute" war, wie es Kurt Hiller prägnant formulierte[100], zeigt sich deutlich in seiner Stellungnahme für Karl Renner, dem Führer der rechten Sozialdemokraten, und gegen Otto Bauer, dem Gegenspieler auf dem linken Flügel. Während Jacob Bauer als Politiker einschätzte, "in dem Verstand und Leidenschaft oft Mischungen eingegangen sind, die gerade in den letzten Jahren diesen hervorragenden Mann zu einer Sprenggefahr innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie zu stempeln schienen"[101], sah er in Renner den "hervorragende[n] österreichische[n] Staatsmann".

> "Weniger radikal als sein linker Antipode, Dr. Otto Bauer, hat Renner die Fühlung zum demokratischen Bürgertum im letzten Jahrzehnt nie verloren. So gehen die Glückwünsche, die ihn heute [zu seinem 60. Geburtstag] erreichen, weit über die Kreise der Arbeiterschaft hinaus. Wenn wieder eine Koalitionsregierung der staatserhaltenden Arbeiterpartei mit dem liberalen Bürgertum möglich sein sollte, so würde sie wohl den Namen Renner tragen."[102]

Diese hier anklingende Sympathie für den rechten Flügel der österreichischen Sozialdemokraten durchzieht wie ein roter Faden Jacobs politische Artikel für das *Berliner Tageblatt*, denn seine persönliche

---

[96] Walter B. Simon: *Österreich 1918 - 1938. Ideologien und Politik*, Wien/Köln/Graz 1984 [Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 5], S. 71; im folgenden zitiert: Simon.

[97] Simon, S. 101.

[98] ebd., S. 99.

[99] Gerade weil bei den Sozialdemokraten Juden eine führende Rolle in der Parteileitung spielten, betätigten sich die anderen Parteien antisemitisch. Dabei pflegte die Christsoziale Partei "einen Antisemitismus in der Tradition des [früheren Wiener] Bürgermeisters Lueger", und die Großdeutschen hingen dem "Rassenantisemitismus Schönerers" an. Simon, S. 96.

[100] Kurt Hiller: *Leben gegen die Zeit*, Bd. 1 [*Logos*], Reinbek 1969, S, 348.

[101] HEJ: *Die Zweite Internationale in Wien. Die Politik der deutschen Sozialdemokratie wird gebilligt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 367 (6.8.1931), Abendausgabe.

[102] HEJ: *Karl Renner 60 Jahre*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 589 (14.12.1930), Morgenausgabe.

politische Einstellung beeinflußte natürlich seinen Blickwinkel auf die Ereignisse in Österreich. Dementsprechend nahm Jacob teilweise andere Wertungen für die Zeit von 1927 bis 1933 - dem Ende seiner Korrespondentenzeit in Wien - vor als die heutige Forschung. Daß der Wiener Justizpalastbrand vom 15. Juli 1927 - aufgebrachte Wiener hatten nach einem ungerechtfertigten Freispruch von Mitgliedern der Heimwehr, die mehrere Menschen verletzt und getötet hatten, Brandsätze in den Justizpalast geworfen - der Auslöser für die politische Krise in Österreich war, erkannte allerdings auch Jacob eindeutig. Obwohl er selbst bei diesem Ereignis, bei dem die Polizei mit größter Härte gegen die Demonstranten vorgegangen war, noch nicht Korrespondent in Wien gewesen war, wurde er ab Oktober 1927 Zeuge der Auswirkungen des Justizpalastbrandes: Zum einen durch die Prozesse, die gegen die "Aufrührer" geführt wurden, und zum anderen durch die innenpolitische Eskalation. Die Prozesse lehnte Jacob ab und forderte sogar in einem Leitartikel "Schluß! Schluß! Schluß mit diesen Prozessen!"[103]. Zwar war er mit der Forderung der Sozialdemokraten nach Generalamnestie nicht einverstanden, weil er der Meinung war, daß die Rädelsführer bestraft werden müßten, aber angeklagt worden seien "nicht die Verbrecher, sondern die Räsoneure." Solange die "wahren Schuldträger" nicht gefunden seien, würden diese Prozesse gegen Unschuldige, die immer mit einem berechtigten Freispruch endeten, nichts anderes bewirken, "als täglich aufs neue den Wundbrand vom 15. Juli" zu verbreitern.

> "So soll denn dieser innenpolitische Kampf in Österreich weitergehen - wo Friede doch das einzig Wünschenswerte wäre! Eingegraben in Haß stehen die Parteien sich gegenüber. Nichts gelernt hat, rechts und links, der fanatisierte Mensch aus dem furchtbaren Elementarereignis des 15. Juli - aus der grauenhaften Katastrophe, die 89 Wiener Bürgern [...] das Leben kostete und auf der Gegenseite fünf bewaffneten Polizisten, um die ebenfalls Kinder weinen."[104]

Jacob machte "neben dem radikalen Sozialistenflügel um Otto Bauer" vor allem einen Politiker dafür verantwortlich, der einer "Versöhnung zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten (die hüben und drüben mancher ersehnt)" entgegenstünde - den damaligen Bundeskanzler Ignaz Seipel, der keineswegs bloß "der politische Platzhalter der Industriellen" sei. Ein "tiefer Weltanschauungshaß" sei die Ursache für Seipels Kampf gegen den Sozialismus, in dem dieser Theologe den "geistig-seelischen Konkurrenten um das Heil der Welt" sähe. Während Seipel 1923 die Größe besessen habe, seinem Attentäter zu vergeben, mangele es ihm nun an der Einsicht, "auch seinen weltanschaulichen Widersachern zu verzeihen." Diese Haltung sei aber ein Fehler, denn "Politik ist Politik, Kunst des irdisch Möglichen - und nicht Theologie."

> "Man kann auf die Dauer keine einseitige Weltanschauungspolitik treiben in einem Lande, das solche Wahlziffern aufweist wie Österreich. Die Christlichsozialen haben im Repräsentantenhause 73 Sitze, die Sozialdemokraten 71. Nun denn! Gibt es da eine andere Politik als die des Zusammengehens, der freundschaftlichen Teilung der Koalition? Daß die Christlichsozialen statt dessen den Bürgerblock gründeten und mit den Großdeutschen in die Einheitsliste traten: auch das hat schließlich zu jener Katastrophenstimmung beigetragen und die furchtbaren Juliereignisse mit ausgelöst. Eine Opposition in Stärke von 71 Mann kann zwar numerisch überstimmt werden; [...] Überstimmen heißt noch nicht arbeiten. Die beiden stärksten Parteien des Landes werden sich versöhnen müssen, wenn Österreich leben will."[105]

Doch genau diese von Jacob angemahnte Versöhnung zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten blieb aus - ein Fehler, der für Österreich fatale Folgen haben sollte. Während in der Forschung allerdings umstritten ist, welche Partei die Zusammenarbeit torpedierte und die Schuld zumeist beiden Seiten

---

[103] HEJ: *Die Wiener Freisprüche*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 593 (16.12.1927), Morgenausgabe.

[104] HEJ: *Die verweigerte Amnestie*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 452 (12.10.1927), Morgenausgabe.

[105] ebd.

zugeschrieben wird[106], fiel Jacobs Stellungnahme eindeutiger aus, zumal er die Obstruktion der Sozialdemokraten im Parlament, die einige Wissenschaftler als katastrophal anprangern, als ein legales "parlamentarisches Mittel" einer "Parlamentsminderheit von so gewaltigem Ausmaß" gegenüber "einer so überaus schwachen Mehrheit" einstufte.[107] Jacob sah statt dessen in Seipel und den Christlichsozialen die Hauptverantwortlichen für die innenpolitische Eskalation. Angesichts einer Regierung, die ihr Heil im Kampf gegen den politischen Gegner darin suchte, daß sie mit der Heimwehrbewegung, die trotz ihrer internen Zerstrittenheit keineswegs auf dem Boden der Demokratie stand, zumindest kokettierte, ist es jedoch nicht sonderlich verwunderlich, daß Jacob in den Sozialdemokraten, mit denen er ohnehin sympathisierte, die Verfolgten sah. Folglich waren die Jahre von Ende 1927 bis Ende 1929, als mit Johannes Schober ein gemäßigter Politiker Kanzler wurde und wieder die Zusammenarbeit mit der Arbeiterpartei suchte, für Jacob eine Zeit der unbarmherzigen "Klassenkampfpolitik"[108] Seipels und seiner Christlichsozialen gegen die Sozialdemokraten. Dagegen meinte er gerade bei den Sozialdemokraten Kompromißbereitschaft zu erkennen. Schon deren Parteitag Anfang November 1927 habe gezeigt, daß diese Partei "sich mit beiden Füßen auf den Boden der Demokratie" stelle, denn der "sozialdemokratische Parteitag hat mit Reden begonnen und mit Reden geschlossen, die in der Geschichte der Partei [...] fast unerhört waren: durch ihre Ruhe, ihre Versöhnlichkeit, ihre staatsmännische Einsicht." Doch "von der Anerkennung dieses guten Willens durch den Gegner" sei wenig zu spüren;[109] ganz im Gegenteil würden die Rechtsparteien die Sozialdemokraten provozieren, indem sie den seit dem 1. Weltkrieg bestehenden Mieterschutz aufzuheben gedächten.

> "Der Mietengesetzentwurf, der eine zwei- bis dreitausendfache Steigerung vorsieht, hat eine bedeutende Verschärfung im Verhältnis zwischen den Regierungsparteien und der Opposition nach sich gezogen. Der Mieterschutz, eine Einrichtung, an deren Beibehaltung 99 Prozent der Stadtbewohner, also auch die meisten Rechtswähler ein Interesse haben, sollte eigentlich dem Parteienkampf entrückt sein. Trotzdem ist es der Demagogie der Rechtsparteien gelungen, einen Teil ihrer Zeitungsleser mit dem Phantom "Freie Wirtschaft!" so einzunebeln, daß die Abgeordneten der Einheitsliste [der Regierungsparteien], zu deren Wahlversprechen der Mieterschutz bekanntlich gehört hat, heute kaum noch befürchten müssen, von ihren Wählern wegen ihres Wortbruches gestellt zu werden. Die Rechtsparteien scheinen durchaus damit zu rechnen, daß es im Wiener Bürgertum Schichten gibt, die gern hungern, wenn nur der Sozialismus als Weltanschauung eine Niederlage erleidet."[110]

Weitaus provozierender als die eigentliche Diskussion über den Mieterschutz, die ihre Lösung erst in der Amtszeit des Seipel-Nachfolgers Steeruwitz fand, empfand Jacob den von der Regierung Seipel nicht verbotenen Aufmarsch der Heimwehrformationen. Diese für den 7. Oktober 1928 in Wiener-Neustadt

---

[106] Für Pauley fanden sich "die ärgsten Missetäter in den Reihen der Sozialdemokraten", die "zu den schlimmsten Übeltätern gegen den parlamentarischen Anstand" geworden seien und durch ihre "Obstruktion" die Demokratie in Mißkredit gebracht hätten. (Pauley, S. 25) Friedrich Weissensteiner sieht zumindest eine Teilschuld bei den Sozialdemokraten, die Seipel in "übelster demagogischer Manier" attackiert und auch den Wiener Polizeipräsidenten Johannes Schober "politisch ausgesprochen ungeschickt agierend" in der Öffentlichkeit diffamiert hätten. (Weissensteiner, S. 197)

[107] HEJ: *Herr Steidle spielt einen Löwen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 394 (21.8.1928), Abendausgabe.

[108] HEJ: *Die Regierung Seipel erschüttert? Enttäuschung des linken Flügels der Christlich-Sozialen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 610 (27.12.1927), Morgenausgabe.

[109] HEJ: *Die Putschgerüchte und ihr Boden*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 531 (9.11.1927), Abendausgabe.

[110] HEJ: *Mieterschutz und Demokratie in Österreich. Verschärftes Verhältnis zwischen Regierungsparteien und Opposition*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 92 (23.2.1928), Abendausgabe. In diesem Artikel wird Jacobs Parteinahme für die Sozialdemokraten besonders deutlich: Tatsächlich mußte die Frage des Mieterschutzes gelöst werden, weil die Hauseigentümer aufgrund der seit dem 1. Weltkrieg festgeschriebenen Mieten keine ihre eigenen Ausgaben deckenden Einkünfte erzielten. "Volkswirtschaftliche Erfordernisse" machten deshalb eine Revision der Gesetze notwendig, doch erschien es allen beteiligten Parteien "nutzbringender, daraus eine politische Machtfrage zu machen", als nach einer für alle Beteiligten akzeptablen Lösung zu suchen, wie Goldinger und Binder feststellten. (Goldinger/Binder, S. 135)

geplante Demonstration “mit Messern und Gewehren” verfolge, so Jacob, lediglich den Zweck, “die Sozialdemokraten zu zwingen, im Parlament die Mieterschutznovelle der Regierung anzunehmen.”[111] Als Gefahr für den Staat schätzte er dabei die Heimwehr zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht ein, sondern als “Löwe aus dem "Sommernachtstraum", der brüllt”. Die Drohung des Heimwehrführers Richard Steidle, nach Wien zu marschieren und das Parlament gewaltsam aufzulösen, empfand Jacob als ebenso lächerlich wie Steidle selbst, “bei dessen Anblick man immer wieder erstaunt feststellt, daß er sich, gemessen an seinen germanischen Theorien, um einige Breitengrade zu hoch betätigt.” Ein Putsch der Heimwehren käme schon deshalb überhaupt nicht in Frage, weil die Regierung einen solchen Umsturz nicht billigen würde.

> “Er [Steidle] ist zwar ein persönlicher Freund der deutschen Putschisten von 1920 und 1923; aber gerade die letzte Jahreszahl könnte seine Erinnerung schrecken. Wie Hitler damals nicht über München hinauskam, so wäre es möglich, daß, noch bevor seine Leute den ersten Sozialisten sehen, Herr Steidle durch die christlichsoziale Partei ein höchst legales Cannae bereitet wird. Von einer Diktatur, die völkisch wäre, hat ja der Klerikalismus nicht das Geringste zu erwarten.”[112]

Gerade weil er der Überzeugung war, daß die Christlichsozialen politisch mit dem völkischen Flügel der Heimwehren nichts gemein hatten, war Jacob empört darüber, daß Seipel “die Heimwehren als Waffe in der Hand haben [will], um die Sozialdemokraten zu schrecken”[113]. Während sich die Sozialdemokraten auf ihrem Parteitag im September 1928 weiterhin kompromißbereit zeigten[114], unterstütze die Regierung die Heimwehr, indem sie “seit dem 15. Juli 1927 in der Frage der Entwaffnung leider alles andere als paritätisch [zuungunsten des sozialdemokratischen Schutzbundes] vorgegangen” sei[115]. Dabei sei selbst in der “gemäßigten Bürgerschaft” eine “riesenhafte Empörung” gegen den geplanten Heimwehraufmarsch vorhanden, die jedoch von Seipel nur mit “mehrwöchigem Schweigen” und dann mit einer Verteidigung der Heimwehren beantwortet worden sei; offensichtlich teile der “Chef des österreichischen Staatswesen [...] diesen Abwehrwillen” weiter Teile der Bevölkerung nicht[116], sondern riskiere sogar noch, daß Österreich seinen Kredit im Ausland verspiele.[117] Um so erfreute war Jacob, als sich in seinen Augen der Aufmarsch der Heimwehr in Wiener-Neustadt als Fiasko für die Heimwehr herausstellte.

> “Im Geschwindschritt ging es in die unheimlich leere Stadt hinein, die voll stummen Protestes - aber bis zum letzten Dachfenster rot oder schwarzrotgold geflaggt! - den Ankömmlingen entgegenstarrte. Kein Gruß, kein Zuruf. [...] Auf dem Festplatz besteigt "der schönste Mann Innsbrucks", Steidle, die Rednertribüne, um die übliche Rede zu halten. Ihm ist [...] nichts Neues mehr eingefallen. Immerhin läßt er ausnahmsweise die Radfahrer und die Juden in Ruhe: [...].
> So ging die Eroberung von Wiener-Neustadt durch die Faschisten in einer Weise vor sich, daß keiner von ihnen länger als eine halbe Stunde das Innere der Stadt sah. Gerade als die letzten um die Ecke bogen, näherte sich die Tete der Republikaner dem Hauptplatz. [...] Mit einem Schrei des Jubels sprang die Stadt auf die Füße. Glückwunschgeschrei erschütterte die Luft.
> Ein größeres Volksfest, als das beim Einzug der Republikaner nunmehr einsetzende Treiben, hat Wiener-

---

[111] HEJ: *Verschärfte Lage in Österreich. Die unsinnige Heimwehren-Demonstration*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 435 (14.9.1928), Morgenausgabe.

[112] HEJ: *Herr Steidle spielt einen Löwen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 394 (21.8.1928), Abendausgabe.

[113] HEJ: *Heimwehr-Bilanz. Das verklungene Märchen von der "Eroberung Wiens"*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 141 (23.3.1929), Abendausgabe.

[114] HEJ: *Kompromißverhandlungen in Wien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 442 (18.9.1928), Abendausgabe.

[115] HEJ: *Steidle bläst zum Rückzug. Der österreichische Heimwehr-Unfug*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 409 (30.8.1928), Morgenausgabe.

[116] HEJ: *Seipel und Noske*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 472 (5.10.1928), Abendausgabe.

[117] HEJ: *Der siebente Oktober*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 456 (26.8.1928), Abendausgabe.

Neustadt wohl niemals gesehen."[118]

Der anfängliche Optimismus Jacobs nach dem Desaster der Heimwehr und nach einem Angebot Seipels, im Parlament über die innere Sicherheit Österreichs zu sprechen, zerschlug sich allerdings sehr schnell wieder. "Der Silberstreifen der Verständigung" sei einmal mehr von Seipel zerschlagen worden, dessen Partei die Parlamentsaussprache lediglich dazu benutzt habe, den Sozialdemokraten Terror vorzuwerfen. Was von den Christlichsozialen als Terror denunziert würde, sei aber nichts anderes als "eine sehr natürliche Interessenvertretung" der Arbeiterschaft, die auf der Gegenseite den Arbeitgebern ohne weiteres zugebilligt würde. Mit solchen Reden zerstöre Seipel "die Grundlagen der Verständigung", weil "er von den Lebensnotwendigkeiten, ja den Lebensäußerungen der Sozialdemokratischen Partei behauptet, sie seien Terror."[119] Entsprechend ungünstig fiel Jacobs Urteil zum 10. Jahrestag der österreichischen Republik aus: Da habe dieses Land, "verkleinert, staatsrechtlich anders gelagert, als es je gewollt und gedacht hatte, [...] die letzten zehn Jahre nicht nur überdauert, sondern gut überdauert", weil Mitte der 20er Jahre die Sanierung der Finanzen gelungen sei und somit ein wirtschaftlicher Aufschwung begonnen habe, um nun durch die "Weltanschauungskämpfe" zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten innerlich zerrissen zu werden. Durch diese "homerischen Kämpfe" habe die Republik viel Kredit im Ausland verspielt.

> "Wenn [...] sich im Ausland dem österreichischen Staat gegenüber nicht die Stimmung von 1924 einstellen will, wenn die seit länger als Jahresfrist von Seipel erstrebte große Anleihe bisher nicht glücken wollte, so muß der Schluß erlaubt sein, daß das Ausland dem Arbeitsfrieden in Österreich nicht recht traut. Daß es die österreichische Wirtschaft immer wieder von den Scharfmachertiraden der Politikanten beherrscht und bedroht sieht. Bei den letzten Wahlen haben ungefähr fünfzig Prozent für die Sozialdemokraten und ungefähr fünfzig Prozent für die Klerikalen gestimmt. Die Folge davon hätte eine Koalitionsregierung der beiden stärksten Parteien sein müssen. Unter einer Koalitionsregierung hätte es weder einen 15. Juli noch einen 7. Oktober gegeben. [...] Es sind die besten Österreicher, die zur zehnten Jahresfeier der Republik, dem Lande, das so zauberreich an Kultur- und Naturschönheit ist, den inneren Ausgleich wünschen und dem Staate die Homogenität zwischen Regierung und Volk."[120]

Als die Regierung Seipel im April 1928 zurücktrat, hoffte Jacob anfangs, daß sich nach dem "Konkurs" der alten "Kampfregierung" eine Lösung finden lassen würde, bei der die Sozialdemokraten eingebunden würden. Seiner Ansicht nach war die Sozialdemokratie "zur positiven Mitarbeit im Staate bereit." Aber "die Bankrotteure des gegenwärtigen Systems" würden es weit von sich weisen, "eine Regierung zu bilden, die dem wirklichen Volkswillen ziffernmäßig entspräche."[121] Tatsächlich wurde nach langem Suchen mit Ernst Steeruwitz als Kanzler "eine Verlegenheitslösung"[122] gefunden, so daß allen Beteiligten klar war, daß die neue Regierung nur Übergangscharakter haben würde. Jacob erwartete immerhin eine Besserung der politischen Verhältnisse in Österreich, denn mit Steeruwitz sei ein Mann "der wirtschaftlichen Praxis", dessen Politik "praktischer" ausgerichtet sein würde als der weltanschauliche Kampf Seipels gegen die Sozialdemokraten. Allerdings müsse sich Steeruwitz um eine "dauernde Verständigung" mit der Arbeiterpartei bemühen, weil es sonst keinen "innenpolitischen Fortschritt" geben könne.

> "Die Demokratie sieht mit Erwartung Ernst Steeruwitz als einem Praktiker und Wirtschaftsdenker entgegen. Die Beibehaltung des bisherigen Heeresministers Vaugoin ist allerdings ein Ding, das weiten Kreisen weniger

---

[118] HEJ: *Ein Spuk für 6 Millionen Schilling. Der Tag von Wiener-Neustadt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 476 (8.10.1928), Abendausgabe.

[119] HEJ: *Seipel und die innere Abrüstung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 510 (27.101928), Abendausgabe.

[120] HEJ: *Zehn Jahre österreichische Republik*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 538 (13.11.1928), Abendausgabe.

[121] HEJ: *Ist in Österreich eine Diktatur möglich?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 170 (11.4.1928), Morgenausgabe.

[122] Goldinger/Binder, S. 159.

praktisch und weniger wirtschaftlich erscheint. Will sich der neue Bundeskanzler von Vaugoin am Rockschoß fassen lassen, wenn er zur Konferenz mit der Opposition geht? In der Beantwortung dieser Frage liegt etwas von den nächsten Schicksalen Österreichs beschlossen."[123]

Die Erwartungen konnte Steeruwitz nicht erfüllen, obwohl er wirtschaftlich einige Erfolge vorweisen konnte. Doch letztlich war er als Kanzler zu schwach, so daß die innenpolitische Krise in seiner Amtszeit eskalierte. Vor allem die Heimwehr trug dazu bei, indem ihre Führer in aller Öffentlichkeit gegen die Demokratie hetzten und sogar ausländische Besucher in den Fremdenverkehrszentren angegriffen wurden. Jacob forderte deshalb "Steeruwitz muß handeln" und sah schon die "Gespenster des Münchener Bürgerbräukellers drohen". Die Schuld daran, daß sich die Heimwehr ungehindert derart gebärden konnte, gab Jacob Seipel und seiner früheren Regierung.

"Bitter rächt sich in diesen Frühlingswochen, daß die klerikale Seipel-Regierung, aber auch der städtische Liberalismus, die Heimwehrbewegung viel zu lange wohlwollend betrachtet und darüber hinaus sogar als einen Partisanen gegen die Forderungen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gehätschelt hat.
[...] Ganz wie damals die Bayerische Volkspartei bis zum letzten Ende glaubte, sie habe den Nationalsozialismus am Zügel, irrt auch jetzt ein Teil der Christlichsozialen gegenüber der Heimwehr. Aber es dürfte immerhin noch Zeit sein, aus der Vergangenheit eines Nachbarlandes zu lernen."[124]

Obwohl Jacob sich sicher war, daß die "Heimwehrhetze [...] mit dem innersten Wesen des Österreichers [...] überhaupt nichts gemein" habe, sondern dieses "ganze Treiben [...] im Gefolge schwerindustriellen Kapitals vom Norden eingeschleppt worden" sei, um in den ländlichen Gebieten "auf einen gewissen Verfolgungswahn"[125] zu stoßen, war er doch der Ansicht, daß sowohl die Christlichsoziale als auch die Großdeutsche Partei mitverantwortlich waren: "Sowohl die Christlichsozialen (Lueger) als auch die Alldeutschen (Schönerer) haben sich ausdrücklich als antisemitische Parteien konstituiert. [...] Jetzt rächt sich die jahrzehntelang geübte Demagogie"[126], denn die Heimwehr sei vor allem eine "Truppe, die großenteils aus radauantisemitischen Elementen besteht".[127] Statt sich von der Heimwehr, "von der das Bürgertum täglich gehöhnt und beleidigt wird", zu distanzieren, schmeichle sich Seipel mit seiner Tübinger Rede vom 16. Juli 1929 bei diesen Elementen ein, wenn er behaupte, daß es in Österreich eine starke Volksbewegung gäbe, die die Demokratie von der Parteienherrschaft befreien wolle und daß die Träger dieser Bewegung die Heimwehren seien. Aus diesen "schmeichlerischen Äußerungen" spräche "die Furcht, die Heimwehr werde sich eines Tages ihrem Einfluß [der Christlichsozialen] entziehen. [...] Dabei wäre für die Reinigung des öffentlichen Lebens die Gründung einer Heimwehrpartei mit parlamentarisch-parteipolitischen Funktionen nicht das Schlechteste."[128] Eine wirkliche Befriedung, so Jacob, sei aber erst möglich, wenn in Österreich endlich eine andere Politik gemacht werde.

"Das Erbe Seipels, der ja auch heute noch, in der Person des Heeresministers Vaugoin, einen wichtigen Gesinnungsgenossen in der Regierung besitzt, ist eben schwer zu tragen. Solange in Österreich einseitig gegen links regiert wird, solange die Heimwehr in einzelnen Alpenländern von den Provinzregierungen mit militärischen und polizeilichen Befugnissen ausgestattet wird, die dem republikanischen Schutzbund verweigert werden würde, wenn er sie etwa anstrebte: solange ist die Gefahr der Anarchie in Österreich nicht beschworen, und solange dürfte es zu einer geistigen und wirtschaftlichen Befriedung des Landes schwerlich

---

[123] HEJ: *Kanzler Steeruwitz*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 207 (3.5.1928), Abendausgabe.

[124] HEJ: *Um Österreichs inneren Frieden. Steeruwitz muß handeln. Die Gespenster des Münchener Bürgerbräukellers drohen!*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 262 (6.6.1929), Morgenausgabe.

[125] ebd.

[126] HEJ: *Papiere der Heimwehr*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 294 (25.6.1929), Morgenausgabe.

[127] HEJ: *Nationalrats-Feiern. Die Einigung im Mietenstreit. - Ein Interview des Bundeskanzlers Steeruwitz. - Christlichsoziales Liebeswerben um die Heimwehren*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 354 (30.7.1929), Morgenausgabe.

[128] ebd.

kommen."[129]

Für die Beruhigung der innenpolitischen Lage Österreichs und den Ausgleich zwischen verfeindeten Lagern sorgte ein Politiker, mit dem in dieser Hinsicht niemand - auch Jacob nicht - gerechnet hatte. Ausgerechnet Johannes Schober, den die Sozialdemokraten als Wiener Polizeipräsidenten für das harte Vorgehen der Polizei während der Unruhen beim Justizpalastbrand verantwortlich gemacht und deshalb heftig angegriffen hatten, gelang es, eine Phase der innenpolitischen Entspannung herbeizuführen und damit gleichzeitig auch das schlechte Bild der österreichischen Republik im Ausland gerade zu rücken. Dabei dürfte es bei Schobers Amtsantritt im September 1929 eher so gewirkt haben, als ob sich nun die Heimwehr endgültig durchgesetzt hätte, denn Schober unterhielt nicht nur "seit vielen Jahren Kontakte zur Heimwehr", sondern hatte auch deren Führern Waffen zukommen lassen.[130] Aber dann enttäuschte Schober alle politischen Lager - negativ die Heimwehr, weil er keines ihrer Mitglieder in seine Regierung berief, sondern Fachleute und Politiker, denen er persönlich vertraute, und die Sozialdemokraten positiv, indem er sich mit ihnen zu Verhandlungen über eine notwendige Verfassungsreform an einen Tisch setzte. Entsprechend positiv fiel Jacobs Urteil nach fünf Monaten über Schober und seine Politik aus.

> "Der von der Gegenrevolution [den Heimwehren] auf den Schild erhobene alte Beamte [...] hält, kaum oben angelangt, den Heimwehrführern statt ihrer erhofften Ministerportefeuilles einen leeren Aktendeckel vor die Nase. Dann setzt er sich mit dem erklärten Generalstabschef der sozialdemokratischen Partei, mit Robert Danneberg, nächtelang in ein geheimes Konferenzzimmer und verwässert die von den Heimwehren und von Seipel geforderte Verfassungsreform nicht nur, nein, er versandet sie schlechthin; [...] Nach diesem Kunststück fährt er in den Haag und erreicht [...] von den Mächten die Streichung der Ostreparationsschulden für Österreich. Wenige Wochen später ist er schon in Rom, wo er den Freundschaftsvertrag mit Italien unterzeichnet, indem er, zumindest durch kluges Schweigen, gewisse, nicht sehr orientierte Kreise in Rom zu dem Fehlschluß verleitet, die Heimwehr sei noch immer eine Macht [...]."[131]

Jacob war von der Regierung Schober so angetan, daß er seine eigene politische Position leicht revidierte und sogar "mancherlei Fehler" auf Seiten der Sozialdemokraten einräumte, zu denen er "vor allem" den "höchst verhängnisvolle[n] Boykott gegen den Polizeipräsidenten Schober" rechnete.[132] Selbst die Verfassungsreform, die Jacob ursprünglich abgelehnt hatte, weil die Parteien mit dieser Verfassung "beinahe neun Jahre ganz gut gelebt" hätten und die lediglich durch den "Druck der von ihnen [den Christlichsozialen und Großdeutschen] revolutionierten Straße" geändert werden solle[133], begrüßte er nun als Fortschritt für die politische Lage Österreichs: "Der sozialdemokratische Koloss, der mit Rücksicht auf die von ihm geschluckten Kommunisten sich nicht immer rechtzeitig vom Platze bewegen konnte", sei von seinen

---

[129] HEJ: *Die österreichische Krise*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 398 (24.8.1929), Morgenausgabe. Die eindeutige Stellungnahme Jacobs gegen Seipel und die Heimwehren führte dazu, daß die der Heimwehr nahestehenden Zeitungen wie das *Neue Wiener Journal* eine "Pressehetze" initiierten, "die seit Monaten gegen das "Berliner Tageblatt" und dessen in Österreich amtierenden Vertreter Heinrich Eduard Jacob geführt" wurde. Jacob wurde sogar der Abgabe falscher Nachrichten bezichtigt, und von Seiten der Zeitungen wurde der Innenminister aufgefordert, "Jacob sofort aus dem österreichischen Bundesgebiet auszuweisen." Da er jedoch nachweisen konnte, daß er keineswegs falsche Nachrichten weitergegeben hatte, bekam Jacob vor Gericht Recht und schloß triumphierend: "Das loyale Einschreiten der Gerichtsbehörde zeugt dafür, daß sich die Heimwehr und ihre Presse in Österreich noch nicht ganz so viel erlauben dürfen, wie sie meinen. Es bestreitet vielmehr niemand, daß das österreichische Volk auch weiterhin fordern darf, von seinen ausländischen Freunden gegen die Zerstörer des Staates, der Wirtschaft, der staatsbürgerlichen Gleichheit und des religiösen Friedens, also gegen die rechtsradikalen Umstürzler und ihre Organe nachdrücklichst in Schutz genommen zu werden." (HEJ: *Die Wiener Pressehetze. Zwei Zeitungen beschlagnahmt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 540 (15.11.1929), Morgenausgabe)

[130] Goldinger/Binder, S. 161.

[131] HEJ: *Hans im Glück*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 188 (22.4.1930), Morgenausgabe.

[132] HEJ: *Drei Jahre später! Ein Rückblick auf den 15. Juli*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 347 (25.6.1930), Abendausgabe.

[133] HEJ: *Heimwehr-Druck und Verfassungs-Reform*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 452 (25.9.1929), Morgenausgabe.

Gegnern im Parlament von seiner Beweglichkeit überzeugt worden; dabei sei dieses "Zurückdrängen der sozialdemokratischen Partei nur ein von ihr selbst gewünschter Rücktritt vom Kommunismus und also ein Marschtritt zur Ergreifung der bürgerlichen Macht." Im Gegenzug hätten die "drei Rechtsparteien" Österreichs bewiesen, "daß sie unter Umständen noch etwas anderes und besseres sein können als rechtsradikale Kampfparteien." Die Rechtsparteien hätten ebenso wie die Sozialdemokraten mit der gemeinsamen Verfassungsreform "den Weg zur Mitte, zur wahren Demokratie und zum wahren Bürgerfrieden beschritten." Leichte Bedenken blieben Jacob aber, so daß sein Jubel vorläufig "gedämpft" ausfiel.

> "Wäre die Gefahr [eines Umsturzes durch die Heimwehr] heute schon restlos gebannt, wäre die Scheidung der Rechtsparteien vom heutigen Faschismus auch schon innerlich so sichtbar vollzogen wie die Scheidung der Linken vom Kommunismus: so wäre Grund zu sehr lautem Jubel. Vorläufig muß der Jubel gedämpft sein."[134]

Anfangs schienen Jacobs Befürchtungen unberechtigt zu sein, denn er vermeldete nach der Einigung des Parlaments den "Heimwehr-Zusammenbruch. Bauern, Arbeiter und Gewerbe machen nicht mehr mit"[135] und die "tiefe Enttäuschung" über Schobers Politik bei Richard Steidle, dem Führer der Heimwehr.[136] Doch sobald Schober begann, die allgemeine innere Abrüstung von republikanischem Schutzbund und Heimwehr voranzutreiben, eskalierte die innenpolitische Lage in Österreich erneut. Vor allem die Heimwehrverbände machten gegen die geplante Entwaffnung Front, indem ihre Führer wie Ernst Rüdiger Fürst Starhemberg behaupteten, "Schober habe sich durch ein der Öffentlichkeit unbekanntes Abkommen seinerzeit verpflichtet, die Heimwehr ungeschoren zu lassen."[137] Jacob forderte sofort ein Dementi Schobers und meinte, "die Zeit bloßer Geschicklichkeit, die Zeit des Ausweichens unter Beschwichtigung" sei für die Regierung vorbei. Die Regierung müsse, so Jacob, schon allein deswegen klar Stellung beziehen, weil sich "die Hauptträgerin der Regierung, die Christlichsoziale Partei," bereits in einer "üblen Lage" befinde. Am 18. Mai 1930 hatten nämlich 800 Delegierte in die Hand von Richard Steidle den sogenannten Korneuburger Eid geleistet, der den demokratischen Staat verwarf und statt dessen den Ständestaat propagierte, der auch mit Gewalt installiert werden sollte. Diesen Eid, "der die Betreffenden ausdrücklich bindet, unter Umständen auch gegen die eigene Partei revolutionär vorzugehen," hatten auch Abgeordnete der Christlichsozialen Partei geschworen, "darunter hohe Regierungsfunktionäre".[138] Damit sah Jacob seine Befürchtung bestätigt, daß sich zumindest diese Partei eben doch nicht wirklich vom Faschismus distanzierte, zumal die Christlichsozialen ihren Mitgliedern offiziell erlaubten, den Korneuburger Eid zu leisten. Damit, wie Jacob voller Empörung schrieb, habe die Christlichsoziale Partei "ihre eigenen Grundsätze aufgegeben und einen politischen Selbstmord inszeniert, über den kein jesuitischer Verdrehungsversuch hinwegzutäuschen vermag."[139] In dieser fatalen Situation müsse die Regierung Schober Stärke beweisen und das Gesetz über den Waffenbesitz durchbringen, weil ansonsten die bisherigen Erfolge Schobers "Stückwerk" blieben und die dringend benötigte Auslandsanleihe

---

[134] HEJ: *Weder Sieger noch Besiegte. Die Bedeutung der Wiener Einigung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 580 (9.12.1929), Abendausgabe.

[135] HEJ: *Heimwehr-Zusammenbruch. Bauern, Arbeiter und Gewerbe machen nicht mehr mit*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 614 (31.12.1929), Morgenausgabe.

[136] HEJ: *Steidle heimwehrmüde. Die Rolle des Fürsten Starhemberg*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 170 (10.4.1930), Morgenausgabe.

[137] HEJ: *Heimwehr, gegen Entwaffnung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 234 (20.5.1930), Morgenausgabe.

[138] HEJ: *Schober und die Heimwehren*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 237 (21.5.1930), Abendausgabe.

[139] HEJ: *Zweierlei Eid. Die doppelte politische Moral der Christlichsozialen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 262 (5.6.1930), Abendausgabe.

ausbliebe, "wenn es dem Kanzler nicht gelänge, den Geldinstituten der Westmächte zu zeigen: die österreichischen Waffen befinden sich in der Hand der österreichischen Regierung." Auch wenn Jacob hoffte, daß Schober die Heimwehr bei der Entwaffnung "nicht schonen" werde, weil dies "die gesamten österreichischen Notwendigkeiten" forderten, wußte er doch, daß es für diese Regierung nicht leicht sein werde, ein entsprechendes Entwaffnungsgesetz durchzusetzen.

> "Das Problem der Entwaffnung ist für die gegenwärtige österreichische Regierung gewiß nicht leicht. [...] seine [Schobers] Minister sind parteimässig an eine mehr oder weniger wohlwollende Haltung gegenüber der Heimwehr gebunden. Das gegenwärtige Kabinett ist ein Bürgerblockkabinett, das aus Klerikalen, Deutschvölkischen und Agrariern besteht. Auch die Heimwehr besteht aus Klerikalen, Deutschvölkischen und Agrariern, [...]. Aus nichts anderem besteht die Heimwehr! Sie hat von den Großdeutschen den Arierparagraphen übernommen, von den Christsozialen das Programm der Unduldsamkeit gegenüber anderen Konfessionen und Geisteshaltungen und von den Agrariern den Städtehass. Die Heimwehr entspricht also weltanschaulich der Zusammensetzung des gegenwärtigen Kabinetts."[140]

Jacobs Ahnung, daß Schober das eigene Kabinett gefährlich werden könnte, sollte sich nur allzu bald bestätigen. Als der Kanzler bei seiner harten Linie gegenüber den Heimwehren blieb und sogar deren Stabschef, den Deutschen Papst, der schon in rechtsradikalen deutschen Kreisen eine wichtige Rolle gespielt hatte, ausweisen ließ, machte er sich die Heimwehr endgültig zum offenen Feind. Auch Teile der Christlichsozialen Partei, die ihm verübelten, "daß er Heimwehren und Schutzbund auf eine Linie stellte" und den Sozialdemokraten gegenüber überhaupt zu nachgiebig sei, waren "nur allzu geneigt, den erfolgreichen Kanzler fallenzulassen."[141] Folglich nutzte ein christlichsoziales Mitglied des Kabinetts, Heeresminister Karl Vaugoin, die nächste sich bietende Gelegenheit, Schober zu stürzen. Anlaß war die Neubesetzung des Posten des Generaldirektors der österreichischen Bundesbahn, für den Vaugoin und die Heimwehren den Grazer Straßenbahndirektor Strafella vorschlugen, der einen scharf antimarxistischen Kurs vertrat. Jacob vermutete sofort, daß hinter dieser Personaldiskussion nur "der glühende Wunsch der Heimwehr, Schober möge gehen", stehe, weil dieser Kanzler einen "faschistischen Kurs in Österreich" verhindere.[142] Als Vaugoin an dieser Ernennung festhielt, obwohl Strafella durch ein Gerichtsurteil schwer kompromittiert wurde, und sich gegenüber Schober nicht durchsetzen konnte, verließ der Heeresminister zusammen mit dem Landwirtschaftsminister das Kabinett, das daraufhin zurücktrat.

Den Sturz Schobers und die Form, wie er herbeigeführt wurde - "Kabale hat ihn gestürzt." -, sah Jacob als "ein sehr großes Unheil für die soziale und politische Vernunft in Mitteleuropa" an[143], besonders für die österreichische Republik, denn Schober habe "Österreich in einer Weise konsolidiert, die niemand für möglich gehalten hätte."[144] Nach dem Abgang des "Versöhnungskanzlers"[145] erwartete Jacob von dem designierten Nachfolger nichts Gutes, denn ausgerechnet Vaugoin wurde mit der Regierungsbildung beauftragt. Für Jacob war es klar, daß "diese Kanzlerschaft die innere Befriedung vollkommen zerschlagen" werde, was aber "in der Absicht des christlichsozialen Industriellenflügels" läge. "Unzweifelhaft" sei, "daß die Erfolge des deutschen Rechtsradikalismus [...] dem österreichischen

---

[140] HEJ: *Entwaffnung und Anleihe*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 238 (22.5.1930), Morgenausgabe.

[141] Goldiger/Binder, S. 172.

[142] HEJ: *Rücktritt Schobers?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 449 (23.9.1930), Abendausgabe.

[143] HEJ: *Nach Schobers Sturz. Großdeutsche und Landbündler gegen Christlich-Soziale*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 455 (26.9.1930), Abendausgabe.

[144] HEJ: *Drei Jahre später! Ein Rückblick auf den 15. Juli*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 347 (25.7.1930), Abendausgabe.

[145] HEJ: *Nach Schobers Sturz. Großdeutsche und Landbündler gegen Christlich-Soziale*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 455 (26.9.1930), Abendausgabe.

Rechtsradikalismus, der durch Schober schwer gedemütigt war, Mut gemacht haben."[146] Das Kabinett Vaugoins dürfte Jacobs schlimmste Erwartungen erfüllt haben, denn zum ersten Mal bekam nun die Heimwehr zwei Ministerposten: Das Justizministerium übernahm der Salzburger Heimwehrführer Franz Hueber, neuer Innenminister wurde Starhemberg, so daß die Heimwehr gewichtige Machtzentren innerhalb der österreichischen Republik übernahm.[147] Die Verantwortung für die Ära eines Mannes, den er häufiger als eingeschriebenen Nationalsozialisten und aktiven Teilnehmer am Münchener Hitler-Putsch von 1923 angegriffen hatte[148], nämlich die "Ära Starhemberg"[149] gab Jacob allerdings nicht Vaugoin, sondern Seipel, der dieses Bündnis aus wahltaktischem Kalkül eingegangen sei.

> "In der Heimwehr erheben sich Ideale des vorchristlichen Zeitalters, des keltisch-germanischen Frühmittelalters, erheben sich gerade jene Rudimente, gegen welche der alpine Katholizismus durch seine Klöster und Bistümer tausend Jahre lang gekämpft hat. Das weiß Doktor Seipel sehr genau; aber groß sind sein Hochmut und sein Selbstvertrauen. In die klerikale Regierung, deren Außenminister und Haupt er ist (denn die Stellung Karl Vaugoins war ihm gegenüber immer nur eine subalterne in der Partei), nimmt er ohne Scheu zwei Nationalsozialisten auf. Nicht aus Liebe, sondern aus "christlicher Liebe". Erfüllt von den Ideen des eucharistischen Kongresses, den Seipel [...] soeben miterlebte, denkt der Prälat: Christus ist König, aber Wotan soll es nicht wissen. Wotan soll mithelfen, den größeren Tempel zu erbauen: die Heimwehr soll unser Wahltreiber sein!"[150]

Es sei allein Seipels Schuld, daß Österreich bei den Bundeswahlen vom 9. November 1930 den "Kampf gegen den Faschismus" aufnehmen müsse, denn "einzig und allein durch den fanatischen Privatwillen Seipels" sei die Christlichsoziale Partei "zu einer Partei des Klerikofaschismus geworden." Um die "Beseitigung des Kleriko-Faschismus, der sich auf kein Wahlresultat von 1927 berufen kann und trotzdem durch die Machenschaften eines kalten und überragenden Politikers den Staat beherrscht", gehe es bei den anstehenden Wahlen. Wenn es gelänge, den "Seipel-Faschismus, der aus Kirche, Fabrik und Verwaltung einen einzigen lastenden Druck machen möchte, unter dem der österreichische Mensch, der liebenswürdigste und musischste Mensch Europas, bestattet werden soll", sei es "gleich [...], wer beim gemeinsamen Stimmen Sieger bleiben wird: die Sozialdemokratie, die Agrarier oder die Deutschnationalen."[151]

Durch das Auftreten und die politischen Handlungen Starhembergs, dem "Katastrophenminister der

---

[146] HEJ: *Die drohende österreichische Kabinettskrise. Wiener Pessimismus*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 450 (24.9.1930), Morgenausgabe.

[147] Allerdings war innerhalb der Heimwehrbewegung der "Eintritt ihrer beiden Funktionäre in das klerikale Ministerium", wie Jacob vermeldete, nicht unumstritten. Besonders der nationalsozialistische Flügel lehnte das Verhalten Starhembergs und Huebers ab und sagte "den christlichsozialen Heimwehren den Kampf bis zum äußersten" an. (HEJ: *"Strafella-Kabinett." Die Aufnahme des Kabinetts Vaugoin-Starhemberg*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 463 (1.10.1930), Abendausgabe) Selbst Hitler mischte sich von Deutschland aus ein und fiel Starhemberg und Hueber in den Rücken, indem er die nationalsozialistischen Mitglieder der Heimwehr aufforderte, "mit keiner politischen Partei irgendwelche Bindungen einzugehen". (HEJ: *Hitler fordert Starhembergs Rücktritt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 470 (5.10.1930), Morgenausgabe)

[148] HEJ: *Steidle heimwehrmüde. Die Rolle des Fürsten Starhemberg*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 170 (10.4.1930), Morgenausgabe. Außerdem hatte Jacob Starhemberg auch noch dadurch lächerlich gemacht, daß er "seine fürstliche Person" als "kostbaren Besitz" der Heimwehren bezeichnete: "er ist gerade die Gewähr für den Krach, der eines Tages im Heimwehrlager zwischen Alldeutschen und habsburgischen Restaurationspolitikern ausbrechen muß." (HEJ: *Die Waffentransporte des Ernst Rüdiger Starhemberg. Das fürstliche Jäger-Bataillon. Die bedrohte Auslands-Anleihe. - Warum greift die Regierung nicht ein?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 370 (8.8.1929), Morgenausgabe)

[149] HEJ: *Ära Starhemberg. Die Regierung mit dem Jäger-Freikorps*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 466 (3.10.1930), Morgenausgabe.

[150] HEJ: *Was geschieht in Österreich?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 476 (9.10.1930), Morgenausgabe.

[151] HEJ: *Der Kampf gegen den Faschismus. Worum geht es am 9. November?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 514 (31.10.1930), Morgenausgabe.

Diktaturregierung Vaugoin"[152], dürfte sich Jacob in seiner Einschätzung der innenpolitischen Lage Österreichs bestätigt gesehen haben: Starhemberg kündigte bei seinem Amtsantritt nicht nur vollmundig an, "die österreichischen Bolschewisten würden nunmehr erleben, was es heiße, Heimwehrminister in der Regierung zu haben"[153], sondern unterschrieb einen Aufruf, in dem die Heimwehren erklärten, unter allen Umständen nach den Wahlen die Diktatur zu übernehmen. Damit beweise Starhemberg einmal mehr, so Jacob, "was jeder erwachsene Mensch in Österreich und anderswo gesagt hat: Sobald Nationalsozialisten in eine Regierung eintreten, können sie nicht mit den anderen Verfassungsparteien verfassungsmäßig regieren."[154] Starhemberg beließ es jedoch nicht nur bei verbalen "katastrophalen Entgleisungen", wenn er in "Ausführungen, die alle bisherigen Exzesse des Rechtsradikalismus in den Schatten stellen", das österreichische Parlament als "eine "Quatschbude"" bezeichnete, wie Jacob empört meldete[155]; als Innenminister nutzte er auch seine Macht aus und ließ in einer einseitigen Entwaffnungsaktion "Waffendurchsuchungen in den sozialistischen Parteibüros und in den Privatwohnungen sozialistischer Funktionäre" vornehmen.[156] Möglicherweise waren es aber just jene einseitigen Aktionen Starhembergs gegen die Sozialdemokraten und seine verbalen Entgleisungen, die dazu führten, daß die Wahlen für die Heimwehr schlecht ausfielen. Die Heimwehr, die als Heimatblock entgegen aller Erwartungen der Christlichsozialen als eigene Partei kandidierte und im Wahlkampf sogar teilweise "in schärfster Weise" gegen ihren Regierungspartner Stellung bezog, erhielt lediglich acht Sitze im Parlament. Als Wahlsieger sah Jacob die Sozialdemokraten, die "nach einer mehr als dreijährigen politischen und gesellschaftlichen Ächtung ohnegleichen" als stärkste Partei ins Parlament einzogen. Trotzdem war Jacob mit dem Wahlausgang nicht ganz zufrieden, weil der sogenannte Schober-Block, das Wahlbündnis "der bürgerlichen Mitte", lediglich 19 Sitze erhielt, so daß von einer "Niederlage der Reaktion" nicht die Rede sein könne.[157]

Dieser Wahlausgang bestätigte die Prognose, die Jacob bereits Anfang Oktober 1930 aufgestellt hatte. Die Wahlaussichten für die Sozialdemokraten seien so glänzend, hatte Jacob geschrieben, daß man das Schicksal eher bitten müsse, "daß der "Abwehrsieg" der Linken über die klerikal-heimwehrlerische Reaktion sich nicht gleichzeitig auch zu einem Sieg über die noch nicht gebildete bürgerliche Mitte auswirken möge." Ansonsten stehe zu befürchten, daß die "zersprengten Teile" des Bürgertums "wieder in jenen Heimwehr-Antimarxismus" zurückflössen, gegen die sich selbst die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie warnend ausgesprochen habe. Die Wahlaussichten für den Schober-Block hatte Jacob schwankend eingeschätzt, weil die Großdeutschen mit ihrem antisemitischen Dogma - "das so viel Unheil über Mitteleuropa gebracht hat; auch Hitler, der Sohn des Innviertels war einmal österreichischer

---

[152] HEJ: *Starhemberg schimpft ...*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 424 (9.9.1931), Morgenausgabe.

[153] HEJ: *Ära Starhemberg. Die Regierung mit dem Jäger-Freikorps*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 466 (3.10.1930), Morgenausgabe.

[154] HEJ: *Staatsstreich-Pläne in Wien. Der Aufruf der Heimwehren und eine Erklärung Starhembergs*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 467 (3.10.1930), Abendausgabe.

[155] HEJ: *Starhemberg droht. Bundeskanzler Vaugoin von Heimwehrleuten niedergeschrien*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 516 (11.1.1930), Morgenausgabe. Bezeichnenderweise führt Walter Wiltschegg in seiner Untersuchung über die Heimwehr Starhemberg unter der Überschrift *Ein junger Fürst, der so viel versprach* auf und attestiert ihm "Unbeherrschtheit und Maßlosigkeit in Form und Sprache". (Walter Wiltschegg: *Die Heimwehr. Eine unwiderstehlich Volksbewegung?*, München 1985, S. 198 und S. 213)

[156] HEJ: *Einseitige Entwaffnung. Starhemberg veranstaltet antisozialistische Razzia*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 521 (4.11.1930), Abendausgabe.

[157] HEJ: *Sozialistischer Wahlsieg in Österreich. Der geschlagene Faschismus. 72 Sozialisten, 66 Christlichsoziale, 19 Schober-Block, 8 Heimwehr*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 531 (10.11.1930), Abendausgabe.

Großdeutscher -" ein Hemmnis für den sich bildenden Bürgerblock darstellten.

> "Schober steht [...] innerhalb des Mittelblocks vor einer schweren Aufgabe. Wir würden ihn höchstlich bewundern, wenn deren Bewältigung ihm gelänge - aber wir sehen noch nicht, wie sie ihm gelingen soll. Er hätte die Großdeutschen zu bändigen. Jene Teile der deutsch-völkischen Beamtenschaft und des Kleinbürgertums, die aus kulturpolitischer Gegnerschaft gegen den Klerikalismus [...] dem Liberalen Schober Gefolgschaft leisten wollen. Ein wichtiger Pfosten des Liberalismus in Österreich sind nun aber die demokratischen Zeitungen des österreichischen Judentums und ihre Leser. [...]
> Mit Antisemitismus oder Nichtantisemitismus steht und fällt heute jeder Sieg des bürgerlichen Blocks."[158]

Auch Jacobs generelle Einschätzung des Wahlausgangs vom 9. November 1930 sollte sich als richtig erweisen. Er war der Meinung, daß "durch das schlechte Abschneiden der bürgerlichen Mitte [...] die Regierungsbildung schwer und ihre Tendenz ungewiß geworden" sei.[159] In der Tat zog sich der Regierungswechsel bis zum Dezember hin, zumal Vaugoin, "der unfrohe und cholerische Mann", sein Amt als Kanzler nicht niederlegen wollte, sondern "bis zum letzten Augenblick die Lehne des Stuhles umfaßt [hielt], den das Votum des Volkes ihm am 9. November entzogen hatte." Erst als sich der Bundespräsident Miklas einschaltete und den Vorarlberger Landeshauptmann Otto Ender mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragte, mußte Vaugoin endgültig gehen, verblieb aber als Heeresminister weiterhin im Kabinett. An Ender hatte Jacob zwar gestört, daß er bis zum Korneuburger Eid zu den Förderern der Heimwehr gehört und deswegen "bei der österreichischen Linken den Ruf eines Reaktionärs" hatte, doch durch die Koalition mit dem Schober-Block bedeute die neue Regierung letztlich einen "Sieg der Mäßigung".[160] Nun stünde "Österreich am Scheideweg". Die Wahlen wären ein "Durchbruch zur Wirklichkeit" gewesen: "Der Wahn, daß der vorübergehende deutsche Hitler-Erfolg vom 14. September [1930] nun sofort und augenblicklich auch für die Heimwehr und für das ganze österreichische Volk verbindlich sein müsse", habe sich als völlig falsch erwiesen. Der Wahltag habe die Heimwehr "zerschmettert", weil sie von derart "widerstreitenden Kulturprogrammen" zerrissen sei, daß sie zum Sturm dem Volke als Wahlwerber nicht präsentabel war." Es gäbe so viele Meinungen wie Führer. "Der eine ist habsburgtreu, will Österreich-Ungarn wiederherstellen"; der zweite sei ein Nationalsozialist und verlange die ""Aufnordung des Blutes""; der dritte wolle eine Vereinigung mit den Bayern, um eine Alpenrepublik auszurufen; der "vierte ist ein Kroate", und der "fünfte Heimwehrmann starrt [...] nach Mailand" zu Mussolini. Der "nationalsozialistische Bergrutsch" in Deutschland habe also keineswegs "einen unmittelbaren extremistischen Rechtskurs in Österreich" zur Folge gehabt, wie Seipel gehofft habe. Statt dessen gäbe es nun im Nationalrat "eine bürgerliche Mehrheit, die von den Schober-Leuten und von den Christlichsozialen gebildet wird." Nun käme es entscheidend darauf an, wie diese bürgerliche Mehrheit regieren werde. Der Scheideweg sei, ob die neue Regierung einen Kurs der Versöhnung mit den Sozialdemokraten einschlage.

> "Diese Möglichkeit [einer bürgerlichen Mehrheit] kann den zwölfmonatigen Schober-Kurs, die Politik der bürgerlichen Mäßigung, die Politik des Erreichbaren wiederaufnehmen und fortsetzen. War dieser Kurs vom September 1929 bis zum September 1930 noch ein ungewisses Experiment, so ist es jetzt [...] die einzige Möglichkeit geworden. Ein Blinder tastet es mit dem Krückstock, daß die Sozialdemokratie selbst (gerade weil sie ihrerseits einlenken will) diese Kabinettsbildung begünstigt ... eine Regierung also, in der sie nicht einmal vertreten ist; eine Regierung Ender-Schober, mit der sie sich hinter den Kulissen [...] zur Vermeidung von wirtschaftzerstörenden Reibungen einigen kann."[161]

---

[158] HEJ: *Was geschieht in Österreich?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 476 (9.10.1930), Morgenausgabe.

[159] HEJ: *Sozialistischer Wahlsieg in Österreich. Der geschlagene Faschismus. 72 Sozialisten, 66 Christlichsoziale, 19 Schober-Block, 8 Heimwehr*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 531 (10.11.1930), Abendausgabe.

[160] HEJ: *Das Kabinett Ender-Schober. "Sieg der Mäßigung." - Der Ballast Vaugoin*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 572 (4.12.1930), Abendausgabe.

[161] HEJ: *Österreich am Scheideweg*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 570 (3.12.1930), Abendausgabe.

Obwohl Ender die von Jacob geforderte Politik der Mäßigung einschlug und die Verständigung mit den Sozialdemokraten suchte, blieb seine Regierung nur bis Mitte Juni 1931 im Amt. Unmittelbarer Grund für den Rücktritt war der Zusammenbruch der Creditanstalt in Wien, der verheerende Folgen nicht nur für Österreich, sondern für ganz Mitteleuropa hatte. "Die Stabilität mehrerer Währungen, nicht bloß des österreichischen Schillings, geriet ins Wanken, über Mitteleuropa [...] brach das wirtschaftliche Chaos herein."[162] Da im Kabinett keine Einigung darüber zu erzielen war, wie weit die Staatshaftung gehen sollte, die die Republik Österreich für die Einleger der Creditanstalt übernommen hatte, traten einige Minister zurück, so daß Ender den Rücktritt der ganzen Regierung erklären mußte. Die von Jacob erhoffte Beruhigung Österreichs durch die bürgerliche Koalition kam trotz Bemühungen von Seiten der Regierung und der Sozialdemokraten nicht zustande. Schuld an der erneuten Misere waren diesmal aber nicht die Parteien, sondern die wirtschaftliche Weltlage, die Österreich hart traf. Bereits vor dem Zusammenbruch der Creditanstalt war die wirtschaftliche Situation so angespannt, daß Jacob einen Leitartikel über das "Elend" der österreichischen Bergarbeiter schrieb, die für einen Hungerlohn arbeiten müßten.[163] Um dem wirtschaftlichen Niedergang entgegen zu steuern, plante die Republik Österreich mit dem Deutschen Reich eine Zollunion, die Jacob begrüßte, wie er überhaupt ein Anhänger der Wiedervereinigung der beiden Staaten war.

> "Und man soll nicht, weil gewisse Anschlußpolitiker hüben und drüben in ihrer Nebeneigenschaft Bierbankredner sind, - die Liebe zum Zusammenschluß aller Deutschen für Phrasenhaftes halten. Der Gedanke des deutschen Zusammenschlusses hat die rührende Kraft eines echten Ideals. Die Kraft dieses Ideals ist in all seiner Stille so groß, daß die verantwortlichen Staatsmänner und Beamten der beiden Länder gar nicht anders können, als den wirtschaftlichen und rechtlichen Zusammenschluß ihrer Staaten vorzubereiten - wie fern auch der politische Zusammenschluß sein mag."[164]

Dieser Plan einer Zollunion scheiterte jedoch am Widerstand Frankreichs, das den Anschluß Österreichs an Deutschland befürchtete. Jacob war zwar der Auffassung, daß diese Zollunion lediglich ein Schritt auf dem Weg zu einem Paneuropa sei, das der französische Premierminister Briand angeregt hatte, und daß in Wien lediglich "der Wunsch rege" sei, "das Wirtschaftsgebiet auch nach Osten und Nordosten gemeinsam zu gestalten"[165], doch der Internationale Gerichtshof in Haag untersagte die Zollunion zwischen Deutschland und Österreich, so daß dieser Plan aufgegeben werden mußte.

Weitaus fataler als die gescheiterte Zollunion wirkte sich jedoch, wie schon angedeutet, der Zusammenbruch der Creditanstalt im Mai 1931 aus. Zu Beginn dieser "wirtschaftlichen Katastrophe" schätzte Jacob den psychologischen Schaden noch höher ein als den wirtschaftlichen, weil er glaubte, daß die Regierung Ender mit Unterstützung ausländischer Geldgeber die Krise bewältigen könne. Für die "Psychologie der Massen" sei dieser Rückschlag umso "fürchterlicher", weil nach der "Konsolidierung des demokratisch-republikanischen Systems, nach der Reaktivierung der Außenpolitik, nach der Streichung der Reparationen [...] die Lage Österreichs nicht mehr verzweifelt" erschienen sei. Nun zeige sich aber, wie "außerordentlich tief die österreichische Wirtschaftskrise, die freilich auch ein Teil der

---

[162] Goldinger/Binder, S. 180.

[163] HEJ: *Das Elend auf dem steierischen Erzberg. Sieben Mark zwanzig Wochenlohn für österreichische Bergarbeiter. -Der traurige "Sieg" der Alpinen Montangesellschaft über Volk und Wirtschaft*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60 Jg., Nr. 86 (20.2.1931), Morgenausgabe.

[164] HEJ: *Curtius in Wien. Der Besuch in der deutschen Schatzkammer*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 109 (5.3.1931), Abendausgabe. Bereits im November 1930 hatte Jacob in einem Interview mit dem Journalisten Piero Rismondo ähnliches geäußert: "Manchmal bestürzt es mich heute, wie bei diesem und jenem Politiker das Wort "Anschluß" den Metallgeschmack einer vielgebrauchten Münze erhält. Für mich war die Vereinigung von Wien und Berlin [...] ein bis zu Tränen des Glücks sich steigernder Traum ..." (Piero Rismondo: *Gespräch mit Heinrich Eduard Jacob. Er liest am Dienstag im Kulturbund*, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, Wien, 25.11.1930.

[165] HEJ: *Wie Österreich es sieht*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 159 (4.4.1931), Morgenausgabe.

Weltwirtschaftskrise ist, geht". Daß Österreich so stark betroffen sei, hinge aber auch damit zusammen, daß der Friedensvertrag von St.-Germain aus Österreich einen "verengten und verstümmelten" Wirtschaftsraum gemacht habe.[166] Erst nach dem Rücktritt Enders, diesem "Eingeständnis, daß er finanzpolitisch nicht mehr weiter wisse," wurde Jacob das ganze Ausmaß der "Finanztragödie" bewußt, die zur "Regierungstragödie" geworden sei, weil das "beste Kabinett [...],das Österreich seit der Juli-Katastrophe von 1927 gehabt hat" zurückgetreten sei, und nun zur "Landestragödie" werde.

> "Die Katastrophe der Credit-Anstalt - viel weiträumiger, als man den ersten amtlichen Communiqués und den halbamtlichen Exkursen annahm; ja, eigentlich kaum begrenzt! - kann in Österreich selbst nicht mehr eingedämmt werden. [...]
> Die österreichische Republik hat [...] seit ihrem Bestande niemals vor einer schwierigeren Situation gestanden; denn niemand kann wissen, wie die Bindungen, die seit dem gestrigen Tage den Staat belasten, sich auswirken können. Nur auf zwei Jahre - auf zwei Jahre nur! - hat das Ausland die Zusicherung erteilt, daß es die der Credit-Anstalt gegebenen Summen nicht zurückberufen werde.
> [...]
> Die österreichischen Staatsbürger und Steuerzahler werden mit einer Mammutschuld von heute noch ganz unbestimmter und nicht ausrechenbarer Höhe belastet! Dazu kommt noch, daß diese Schuld wie ein Hindernisblock allen künftigen Krediten, um die sich vielleicht die Republik wird bewerben müssen, im Wege steht.
> [...]
> Der seelische Druck, der heute auf dem österreichischen Volk lastet, dieser allgemeine Gefühlsschade, war nie schlimmer - selbst nicht bei Kriegsende und selbst nicht während der Inflation. [...]
> [...]
> Daß man nämlich im Westen Europas mit der Hilfe zögert, weil Frankreich den österreichischen Staat an der Stahltrosse Deutschlands befestigt zu sehen glaubt, - das erschafft Bitternis, und das erbittert!"[167]

In dieser desolaten Situation stellte sich die Frage, welche Regierung in der Lage sein würde, die Lage in den Griff zu bekommen. Der Bundespräsident beauftragte erneut Ender mit der Regierungsbildung, der jedoch nur die Verantwortung übernehmen wollte, wenn er nach dem Vorbild des deutschen Kanzlers Brüning mit Notverordnungen, also unter Ausschaltung des Parlaments, regieren dürfte. Für Jacob war dieses Ansinnen "ein politischer Fälschungsversuch, der hoffentlich durch seine eigene Plumpheit entlarvt werden wird", denn die österreichischen Wahlen hätten "eine reife und maßvolle Staatsgesinnung" bezeugt, während die deutschen Septemberwahlen "antidemokratisch" gewesen wären, so daß die deutschen Verhältnisse keineswegs auf Österreich übertragen werden könnten.[168] Nachdem die Sozialdemokraten den Wunsch Enders abgelehnt hatten, wurde "der Ruf nach einer Konzentrationsregierung aller Parteien" laut.[169] Jacob selbst präferierte ebenfalls eine solche Regierung, bezweifelte aber, daß "die Arbeiterpartei in diesem gewiß undankbaren Moment das Deck des Staatsschiffes betreten würde, von dem man sie bornierterweise so lange fern gehalten hat".[170] Mit dieser Einschätzung sollte Jacob Recht behalten, denn die Sozialdemokraten lehnten die Regierungsbeteiligung tatsächlich ab. So übernahm der Christlichsoziale Karl Buresch das Amt des Kanzlers, nachdem es ihm gelungen war, die Großdeutschen, den Landbund und die Christlichsoziale Partei auf ein gemeinsames Programm zu einigen. Die wichtigste Aufgabe der neuen Regierung war es, den Staatshaushalt zu sanieren. Dazu war die Hilfe

---

[166] HEJ: *Der Katastrophe entronnen. Die Bank, an der drei Viertel der österreichischen Industrie hängt ...*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 223 (13.5.1931), Abendausgabe.

[167] HEJ: *Finanztragödie, Regierungstragödie, Landestragödie*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 282 (18.6.1931), Morgenausgabe.

[168] HEJ: *Enders Diktaturwünsche. Nichtbeachtung des Resultats der österreichischen November-Wahlen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 283 (18.6.1931), Abendausgabe.

[169] HEJ: *Enders Plan vorläufig gescheitert*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 284 (19.6.1931), Morgenausgabe.

[170] HEJ: *Finanztragödie, Regierungstragödie, Landestragödie*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 282 (18.6.1931), Morgenausgabe.

des Völkerbundes nötig, der Österreich mit einer Anleihe finanziell helfen sollte. "Der Notruf an den Völkerbund, den die Regierung Buresch [...] ausstieß, war nach der Krisenentwicklung des Frühjahrs und des Sommers [1931] nicht mehr zurückzuhalten", befand auch Jacob, der davon überzeugt war, daß die anstehenden Aufgaben "ohne aktivste Mithilfe des Auslandes nicht zu bewerkstelligen sind."[171] Die "Gewaltigen des Völkerbundes" stellten allerdings "vom grünen Tisch aus die Bedingung, daß Österreich zunächst aus eigener Kraft seinen Staatshaushalt in Ordnung zu bringen habe." Diese Forderung führte zu drakonischen Sparmaßnahmen, deren Auswirkungen sich nur allzu bald bemerkbar machten.

> "Die Folgen der notwendig gewordenen Verminderungen [im Staatshaushalt] spürt die Wirtschaft bereits in Haupt und Gliedern. Die Regierung will das Defizit der Staatsbetriebe aus der Welt schaffen - aber sie scheint kein anderes Auskunftmittel zu kennen als neuerliche Tariferhöhungen. Doch wie unter diesen Tariflasten der blutarm gewordene Wirtschaftskörper weiter arbeiten soll, kann eigentlich niemand voraussagen. Die Konsumkraft breitester Volksteile ist auf ein Minimum gesunken, steigende Arbeitslosigkeit, Gehaltsabstriche, sinkende Einnahmen, bedingen ihrerseits Schrumpfungsprozesse und eine Steueranämie, die alle Budgetziffern über den Haufen werfen könnte."[172]

Obwohl auch Jacob meinte, daß "nur eine [...] langfristige Anleihe" des Völkerbundes "die endgültige Rettung Österreichs bedeuten könnte: denn nur durch staatliche Investitionsarbeit könnte man das Arbeitslosengespenst in Österreich bannen"[173], war er mit der Finanzpolitik der Regierung Buresch nicht einverstanden, ohne allerdings eine Alternative angeben zu können. Um eine Inflation zu vermeiden und den Auflagen des Völkerbundes nachzukommen, betrieben die Regierung und die österreichische Notenbank eine Politik der Währungssicherung, indem ein Devisensperrgesetz erlassen wurde. "Vollkommene Drosselung der Aus- und Einfuhr, drohende Teuerung lebenswichtiger Waren, das sind die Folgen der strengen Notenbankpolitik." Es sei zwar "psychologisch richtig", eine Inflation wie die von 1922 zu verhindern, weil "eine panische Angst aller Österreicher" vor einer weiteren Inflation bestehe, aber es gäbe "jenseits des Problems der Währungserhaltung" auch noch die "Erhaltung einer normal funktionierenden Wirtschaft! [...] Es ist nicht nur nötig, daß es einen Schilling gibt, es ist auch nötig, daß es Menschen gibt, die in der Lage sind, ihn zu verdienen!"[174]

Diese allgemeine Not, die Wirtschaftskrise und "die trüben Aussichten für die Zukunft"[175] führten zu einer innenpolitischen Radikalisierung in Österreich. Ein erstes Signal für diese beginnende Radikalisierung waren die nationalsozialistischen Studentenkrawalle an der Wiener Universität im Sommer 1931. Zwar hatte es auch schon 1929 antisemitische Ausschreitungen an der Universität gegeben, über die Jacob empört berichtet hatte[176], aber die Krawalle vom Sommer 1931 hatten eine neue Qualität: Jüdische Studenten wurden verprügelt, Cafés in der Nähe der Universität gestürmt und Institute innerhalb der

---

[171] HEJ: *Österreich in diesem Augenblick. Das Warten auf Genf. - Seipel gegen Schober*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 406 (29.8.1931), Morgenausgabe.

[172] HEJ: *Der Kampf um den Schilling*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 508 (28.10.1931), Morgenausgabe.

[173] ebd.

[174] HEJ: *Die Finanzpolitik der Regierung Buresch. Für die Währung - aber gegen den Handel*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 48 (29.2.1932), Morgenausgabe.

[175] Goldinger/Binder, S. 185.

[176] HEJ: *Studentenkrawalle in Wien. Schwere Ausschreitungen gegen jüdische Studenten*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 258 (4.6.1929), Morgenausgabe; ders.: *Studenten-Krawalle in Wien. Heimwehrleute und Hakenkreuzstudenten stürmen die Universität*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 512 (30.10.1929), Morgenausgabe; ders.: *Neue Krawalle in Wien. Völkische Ausschreitungen gegen sozialistische und jüdische Studenten*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 522 (5.11.1929), Morgenausgabe; ders.: *Die österreichische Heimwehr lehnt Entwaffnung ab. Die Wiener Studenten-Krawalle. Aufruf der national-freiheitlichen Studenten für Lehr- und Lernfreiheit*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 529 (8.11.1929), Abendausgabe.

Universität tagelang besetzt, ohne daß die Polizei einschreiten konnte, weil der Präsident der Hochschule von seinem Hausrecht Gebrauch machte und der Polizei den Zutritt verweigerte. Jacob sprach mit Abscheu von der "Wiener Hakenkreuzschande"[177] und von der "Herrschaft der Hunnen"[178]. Auslöser für diese Ausschreitungen war ein Urteil des österreichischen Verfassungsgerichtshofs, welches das antisemitische Wiener Hochschulgesetz als verfassungswidrig kippte. Diese "Gleispachsche Studentenordnung, die von dem jetzigen Rektor Übersberger voll gedeckt wird, verbot die Aufnahme deutschsprechender Menschen, die jüdische Eltern oder Großeltern gehabt haben, in die Korporation der an der Wiener Universität studierenden deutschen Hörer."[179] Damit wurde ein verwaltungstechnischer Numerus clausus geschaffen, mit dem "die akademischen Futterplätze der jüdischen Minderheit" verschlossen werden sollten.[180] Nun werde dieser vom Verfassungsgericht kassierte Numerus clausus an der Universität "weiterhin durch die Stöcke der "Deutschen Studentenschaft" geschützt". Weitaus schlimmer sei allerdings, daß die Deutsche Studentenschaft und der Akademische Senat nun versuchen wollten, "die ihr nahestehenden Parteien [zu] zwingen, den Grundgedanken des gestürzten Studentenrechts durch eine Novelle in die österreichische Verfassung einzuschmuggeln." Das werde wohl nur am Widerstand der Sozialdemokraten scheitern, die "aus weltanschaulichen und politischen Gründen die Zweidrittelmehrheit für eine derartige Verfassungsänderung nie und nimmer herstellen würde." Die Christlichsozialen mit ihrem "antisemitischen Programm" und die Großdeutsche Partei, die "seit 1920 unter dem Hakenkreuz marschiert", seien natürlich für eine solche Verfassungsänderung zu haben. Dafür, daß es an der Wiener Universität so weit kommen konnte, führte Jacob zwei Gründe an: Zum einen sei die antisemitische Großdeutsche Partei, der sowohl Rektor als auch Prorektor der Wiener Universität angehörten, "intellektuell an den Hochschulpogromen mitschuldig". Zum anderen habe die liberale Presse mit Rücksicht auf Schober viel zu lange zu der Entwicklung an der Universität geschwiegen.

> "Schober vertritt die Sache des liberal-republikanischen Österreich gegen Seipel und den im Verdacht des Legitimismus stehenden Rechtsflügel der Klerikalen. So ist Schober der Mann der linksbürgerlichen Zeitungen. Andererseits aber ist er, der selbst keineswegs völkisch gesinnt ist, im Parlament der Führer der Großdeutschen. Das ist eine Lage, die nur so lange haltbar ist, als an der Universität Ruhe herrscht: so lange - um es milde zu sagen - zwischen den "arischen" und den "nichtarischen" Anhängern Schobers kein näherer Verkehr besteht. Sobald aber dieser Verkehr in den Räumen der Universität Blutlachen hinterläßt, wird er früher oder später in den höheren Sphären zu einem Geschehnis führen, das man im Gesamtinteresse des Landes sehr zu bedauern hätte. [...]
> Unendlich beschämend ist das alles! Keine Rücksicht auf Parteigruppierungen und Personalfragen der österreichischen Innenpolitik sollte verhindern, daß der Spruch des Verfassungsgerichtshofes die einzig würdige, einzig mögliche Folgerung erfährt: die Wiener Universität ist für alle Studierende da!"[181]

Doch nicht nur die nationalsozialistischen Wiener Studenten griffen mit ihren Krawallen die österreichische Verfassung und somit den demokratischen Staat an; auch die Heimwehr unter ihrem Bundesführer Walter Pfrimer glaubte im Herbst 1931, daß die Zeit reif sei, die Republik zu vernichten und gewaltsam die Macht zu übernehmen. Pfrimer, Rechtsanwalt in Judenburg, rief in der Nacht vom 12. auf den 13. September 1931 die steierische Heimwehr zu den Waffen, ließ einige Ämter besetzen und Plakate anschlagen, daß die Heimwehr die Macht in Österreich übernommen habe. Obwohl sich die Regierung

---

[177] HEJ: *Die Wiener Hakenkreuz-Schande. Neue Ausschreitungen der Nationalsozialisten*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 296 (26.6.1931), Morgenausgabe.

[178] HEJ: *Die Herrschaft der Hunnen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 302 (30.6.1931), Morgenausgabe.

[179] HEJ: *Nach dem Universitäts-Sturm*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 306 (2.7.1931), Morgenausgabe.

[180] HEJ: *Die Herrschaft der Hunnen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 302 (30.6.1931), Morgenausgabe.

[181] HEJ: *Nach dem Universitäts-Sturm*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 306 (2.7.1931), Morgenausgabe.

eher abwartend verhielt und Heeresminister Vaugoin das Bundesheer nur zögernd einsetzte, brach der Putsch kläglich zusammen, weil sich die Heimwehrführer der benachbarten Länder nicht beteiligten und weil der republikanische Schutzbund sofort Gegenmaßnahmen ergriff. Obwohl auch Jacob den verbreiteten Ausdruck "Operette" für diese Revolte verwendete, warnte er doch davor, "die operettenhafte Ausführung des Putsches mit der gefährlichen Mentalität derjenigen [zu] verwechseln, die ihn inszeniert haben".[182] Zwar sei dieser Putsch "das Werk eines Irrsinnigen", so daß man wünschen müsse, "daß hinter den mobilisierten Armeeteilen auch eine Rotte von weißbekittelten Irrenärzten" mitmarschiert seien, so habe doch "die politische Tatsache etwas Beängstigendes, daß es heute in Zentraleuropa möglich ist, zehntausende von Menschen für eine Sache auf die Beine zu bringen, die von keinem ihrer Teilnehmer überhaupt verstanden wird." Nie sei in Österreich "Frevelhafteres" geschehen als der Putschversuch Pfrimers, aber auch "niemals etwas Sinnloseres!"

> "Als genau vor einem Jahr Deutschland seine Hitler-Wahlen erlitt, holte Seipel zum Sturz der demokratischen Schober-Regierung aus. Es kam das Diktaturkabinett Vaugoin-Starhemberg, das dazu ausersehen war, die "legislativen Vorbereitungen" für den Heimwehrstaat - den Ständestaat [...] - zu schaffen. Obwohl der damalige und heutige Heeresminister Karl Vaugoin sich an diesen Vorbereitungen beteiligte, obwohl das Ministerium des Inneren und das Ministerium für Justiz von zwei Heimwehrleuten (Starhemberg und Hueber) verwaltet wurde, obwohl die Eisenbahnen in faschistischen Händen waren (Strafella), obwohl durch den beispiellosen Rechtsbruch vom 5. November die Waffen der Arbeiterschaft beschlagnahmt und an die Putschisten ausgeliefert waren, obwohl ferner durch die Entlassung Schobers die republikanische Polizei in Wien entmachtet war: trotzdem, trotzdem brachte es die Heimwehr bei den Wahlen vom 8. November zu ganzen acht Sitzen in der österreichischen Volksvertretung. [...] Österreich war durch den klaren Willen des Volkes über Nacht zu einer wirklichen und festgefügten Demokratie geworden."[183]

An der schwachen Stellung der Heimwehr habe sich seit der Wahl vom 8. November 1930 nichts geändert, so daß allein schon deshalb der Putsch Pfrimers völlig unsinnig sei. Doch möglicherweise stehe "hinter den Kulissen" jemand, dem das zur Zeit ausgezeichnete Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen keineswegs angenehm sei, weil sich so die Ziele eines "ehrgeizigen Faschismus" nicht verwirklichen ließen. Die "blutige Operette" sei wahrscheinlich bald vergessen. "Dazu gehört jedoch, daß sie hoffentlich nur schlechte Schauspieler, aber keinen auf dem Zettel ungenannten Regisseur gehabt hat."[184] Als diesen Regisseur sah Jacob Seipel an, der sich durch den "Theaterputsch der Heimwehren" eine Stärkung seiner Position bei den kommenden Präsidentschaftswahlen versprochen habe. Die Revolte Pfrimers "sollte zu neuem Zerwürfnis zwischen den längstversöhnten Christlichsozialen und den Sozialdemokraten beitragen." Der Putsch "sollte den Christlichsozialen zeigen, daß es gegenüber der "rasenden roten Presse" für den christlich und bürgerlich denkenden Österreicher nur einen Schutz geben könne: die starke Präsidentenhand Dr. Ignaz Seipels." Durch die "überraschende Rückverlegung der Bundespräsidentenwahl in die Bundesversammlung hinter geschlossene Türen", habe sich Seipel verspekuliert, denn nun sei der Weg für eine Wiederwahl Miklas offen. Tatsächlich wurde Miklas am 9. Oktober 1931 zur Freude Jacobs wiedergewählt, der sich von diesem Präsidenten erhoffte, er werde die Sozialdemokraten, "die stärkste Partei des Nationalrats, zur Teilnahme an der Regierung" auffordern, "sobald die Zeit dafür einmal gekommen ist."[185]

---

[182] HEJ: *Heimwehr hatte "keine Ahnung". Wie sich die Putschisten der Verantwortung zu entziehen versuchen*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 438 (17.9.1931), Morgenausgabe. Vor allem Goldinger/Binder lehnen den Ausdruck "Operettenputsch" ab, weil diese Bezeichnung schon angesichts des Ziels dieser Revolte und "des Blutzolls verharmlosend" sei; "ein sinnlos betrunkener Putschist macht noch keine Operette, eine dilettantische Durchführung ebensowenig." Goldinger/Binder, S. 187.

[183] HEJ: *Operette*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 433 (14.9.1931), Abendausgabe.

[184] ebd.

[185] HEJ: *Seipels ausgeträumter Traum*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 476 (9.10.1931), Morgenausgabe.

Ende 1931 sah Jacob also noch in Seipel und den von ihm unterstützten Heimwehren die Feinde der österreichischen Republik. Die Heimwehr sei "die faschistische Stoßtruppe der Industrie gegen die Arbeiterschaft, und als solche dem Staat, der Demokratie und der mitteleuropäischen Kultur ungeheuer gefährlich." Der "Frontalangriff der Arbeiterschaft" allein hätte nicht genügt, die Heimwehr zu zerschmettern; dazu habe es der Mithilfe Schobers bedurft, der "der schärfste Vertreter des alten, durch die Polizei garantierten Liberalismus" sei und im Faschismus seinen natürlichen Feind sehe. Schober sei es mit dem "Samthandschuh" gelungen, das Bürgertum "langsam aber sicher" aus den Bataillonen der Heimwehr herauszuholen. Wenn Schober nun Starhemberg, der nach dem Heimwehr-Putsch verhaftet worden war, freiließe, so sei das eine taktische Meisterleistung: Die Revolte Pfrimers habe nämlich den Zweck gehabt, "wieder von der gestorbenen Bewegung reden zu machen." Um keine Märtyrer zu schaffen und somit dem gescheiterten Putsch doch noch nachträglich zum Erfolg zu verhelfen, sei die Entlassung Starhembergs "ein Akt politischer Klugheit. Er wird in Volksversammlungen ausgelacht werden, der Starhemberg. [...] Im Gefängnis aber hätte er den Märtyrer gespielt."[186] Den Freispruch Pfrimers jedoch empfand Jacob als katastrophal. Dabei war es nicht das Urteil an sich - "nein, der Prozeß selbst, seine Führung und das Versagen der staatlichen Autorität in diesem Prozeß, sie sind das Unglück, das Österreich am 18. Dezember [1931] betroffen hat!" Der Staatanwalt habe den Prozeß so schlecht vorbereitet, daß er ihn verlieren mußte. Außerdem habe der Staatsanwalt "mit schwacher Stimme" sechs Anwälten der Heimwehr gegenüber gestanden, die ihn "mit lauter Stimme" niedergedrückt hätten. Ein solches Szenarium hätte der Staat "von vornherein" verhindern müssen, der auf diese Weise an der Niederlage, die "so vollständig wie nur möglich" sei, mitschuldig sei. Trotzdem glaubte Jacob, daß sich die Republik gegen die Heimwehr schützen werde.

> "Nicht die tiefzerklüfteten Gegensätze innerhalb der österreichischen Reaktion und nicht die anschwellende Eifersüchtelei der Heimwehrführer und der einzelnen Richtungen dürfen heute den Schutz der österreichischen Republik gegen einen kommenden Putsch abgeben. Auch nicht die lächerliche Feigheit eines Pfrimer oder Kammerhofer darf für den Schutz der Republik Bürge sein - die Feigheit, die vor erwachsenen Menschen zu behaupten wagte, keiner der Heimwehrführer habe den Inhalt ihrer eigenen Proklamationen gekannt, und schon deshalb sei niemand Hochverräter! (Gemessen an diesen Figuren war Dr.jur. Wolfgang Kapp, preussischen Angedenkens, ein wahrer Löwe!) Nein, nicht diese Halb- und Viertelputschisten werden die Republik retten. "Die Republik", rief gestern der Abgeordnete Muchitsch, der Bürgermeister von Graz, im Wiener Parlament aus, "die Republik wird sich von euch Schuften nicht wehrlos abschlachten lassen! Glaubt ihr, wir hätten keine Waffen? Wir haben sie - und wir sind stärker als ihr!""[187]

Daß der österreichischen Republik Gefahr nicht so sehr von innen, sprich: der Heimwehrbewegung drohte, sondern von außen, nämlich durch den Nationalsozialismus, bemerkte Jacob erst 1932 deutlich. Die Christlichsoziale Partei hatte dagegen schon im Herbst 1931 den Nationalsozialismus als eigentlich Bedrohung ausgemacht, wie auch Jacob während der Untersuchung gegen Starhemberg wegen dessen Rolle beim Heimwehr-Putsch registrierte. Starhemberg, "der zwischen Hitler und Habsburg ewig Schwankende", sei tatsächlich unschuldig, denn er sollte gar nicht gemeinsam mit Pfrimer losschlagen, während "das Scheitern Pfrimers und der völkischen Heimwehrteile einkalkuliert oder sogar beschlossene Sache" gewesen sei. "Seine [Starhembergs] klerikalen und legitimistischen Protektoren hätten nie zugelassen, daß in die Schlinge, die dem hakenkreuzlerischen Rechtsanwalt [Pfrimer] gelegt wurde, auch das Mitglied des österreichischen Uradels [...] hineintappe."[188]

---

[186] HEJ: *Die Heimwehr und ihre Gegner. Ein politisches Röntgenbild*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 454 (26.9.1931), Morgenausgabe.

[187] HEJ: *Ein Feld für Abenteurer?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 598 (19.12.1931), Abendausgabe.

[188] HEJ: *Wie Pfrimer verraten wurde. Die Strafverfolgung der österreichischen Putschisten*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 559 (27.11.1931), Morgenausgabe.

Anfang 1932 sah Jacob den Schaden, den der Nationalsozialismus in Österreich anrichtete, noch darin, daß "die nationalsozialistischen Wanderredner, die aus Deutschland her die österreichische Provinz überfluten," einen weiteren Rechtsrutsch in der Christlichsozialen Partei herbeiführen könnten. Zwar empfinde "noch der reaktionärste Österreicher und Sozialistenbeschimpfer [...] Widerwillen gegenüber jener braunbehemdeten Bundesgenossenschaft", weil "ihm die Diktaturdrohung und der eisenfressende Chiliasmus des Dritten Reiches ein Greuel sind," aber auf Dauer erzeuge Druck eben Gegendruck. Daß der nationalsozialistische Druck die Christlichsozialen nicht unbeeindruckt lasse, sei schon daran zu erkennen, daß Kurt Schuschnigg, "der Verfassungsrechtler der Christlichsozialen Partei im Nationalrat", sich während einer Rede in Tirol "öffentlich als Monarchist bekannt" habe. Schuld an allem, "was jetzt [in Österreich] geschieht und was noch geschehen wird," trügen "die Hitlerischen", die mit ihrer den Österreichern fremden Hetze die Bevölkerung in den Legitimismus trieben.

> "Ja, wird der erstaunte Leser fragen: Hitler selbst ist doch Österreicher? Daß er es ist, wird vielleicht in 50 Jahren die Geschichtsschreibung als Deutschlands Glück bezeichnen. Denn Hitlers Freude am paradierenden Wort, an der dialektischen Kundmachung ist mehr österreichisch als deutsch. [...] Ja, er ist ein Österreicher - und doch ist es für seine nationalsozialistische Bewegung ein Pech, daß immer nur die Deutschen das sagen. Die meisten Österreicher erkennen ihn nicht dafür - weil der Inhalt seines Programms der eudämonistischen Art und dem Gerechtigkeitsgefühl des Österreichers (das höchstens durch Jähzorn, aber nicht durch Dauerwut getrübt werden kann) ein Greuel ist. Die Nationalsozialisten haben [...] am 9. November 1930 nicht einen einzigen Mann in den Nationalrat bringen können. Daß sich bei Neuwahlen das heute ändern würde - daran zweifelt wohl kein sehender Mensch. Der Hauptabwehrkampf dagegen, daß diese Änderungen einschneidender Natur sein könnten, fällt der Christlichsozialen Partei zu. Sie könnte die Führerin des Bürgertums sein - denn die altbürgerlichen Ideale, die in Österreich teilweise auch katholische Ideale sind, sind es ja, die der Nationalsozialismus bedroht.
> Voraussetzung eines glücklichen Kampfes gegen den Nationalsozialismus wäre für die Klerikalen freilich, daß sie die Front, die sie gegen links aufgerichtet haben, etwas zurücknähmen."[189]

Im Sinne der Verteidigung gegen den Nationalsozialismus wertete Jacob nun auch den Versuch Seipels nach dem Sturz Bureschs - die Großdeutschen waren im Januar 1932 aus dem Kabinett ausgetreten, weil der Kanzler ihrem Drängen nach einem deutschland-freundlichen Kurs nicht genügend nachgegeben hatte -, "den rechten Flügel der klerikalen Partei in Österreich zur Alleinherrschaft zu führen und das Kabinett dem Heimatblock zu öffnen." Die Furcht vor dem Nationalsozialismus spiele bei diesem Versuch eine ebenso große Rolle wie "die alte Abneigung gegen die Sozialdemokratie". Seipel wolle eben "keine "großpreußische Reaktion", sondern Reichsverweserschaft à la Ungarn mit "habsburgischem Generalnenner"."[190] Daß statt Seipel Buresch wieder Kanzler wurde und zusammen mit dem Landbund ein Minderheitskabinett bildete, das von den Sozialdemokraten toleriert wurde, hing für Jacob damit zusammen, daß Seipels Modell Österreich nicht weiterhelfe. "Im Anspringen ihm nicht genehmer Regierungen [...] ist Dr. Seipel heute vielleicht Europameister." Aber da er außer sich selbst nichts weiter wolle und seine Kanzlerschaft Österreich auch kein ausländisches Geld einbringe, weil Frankreich eine Anleihe nach einer neuen "Politur für die habsburgische Kaiserkrone" kaum bewilligen werde, sei Seipel gescheitert.[191]

Diese Position, daß der Nationalsozialismus für Österreich eine indirekte Gefahr sei, weil er die österreichische Bevölkerung dem Monarchismus in die Arme treibe, behielt Jacob bis zum Frühjahr 1932 bei. Anläßlich der Wiederwahl Hindenburgs zum Reichskanzler im März 1932 war Jacob noch der festen Überzeugung, daß "ein Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland [...] augenblicklich zu einer tiefen

---

[189] HEJ: *In der Abwehr. Der Kampf im österreichischen Rechtslager*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 30 (19.1.1932), Morgenausgabe.

[190] HEJ: *Seipel gegen Buresch*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 45 (27.1.1932), Abendausgabe.

[191] HEJ: *Seipels Ohnmacht*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 53 (1.2.1932), Abendausgabe.

Entfremdung zwischen Österreich [und] dem Reich führen" würde. Österreich stelle dem Nationalsozialismus "nicht nur sein diszipliniertes Arbeitervolk und die gute Organisation der Sozialdemokratischen Partei entgegen", sondern würde "im Ernstfall auch die ganze andere Hälfte des Volkes, die christlichsozial gesinnte, gegen den Nationalsozialismus mobilisieren." Allerdings befürchtete Jacob, daß "das österreichische Bürgertum, abgeschreckt durch ein nationalsozialistisches Deutschland, den Plänen Seipels und der vielfach monarchistischen Heimwehr kaum noch Widerstand leisten" könnte. Daß Jacob jedoch den Sieg Hindenburgs über Hitler, der als Gegenkandidat bei der Präsidentschaftswahl angetreten war, als ein Ereignis feierte, das "dem Wunsche jedes politisch mündigen Österreichers entspricht", und als Parole "jedes vernünftigen Österreichers" das Motto "Deutschland ist Hindenburg"[192] bezeichnete, zeigt, wie sehr sich seine eigene politische Stellung aufgrund der Wahlerfolge des NSDAP innerhalb weniger Jahre verändert hatte: Noch 1924 hatte er Hindenburg zu den "Herven [!] der Verantwortungslosigkeit" gerechnet, die Hunderttausende für einen sinnlosen Krieg geopfert hätten und sich eigentlich "in die wiehernde Kinnlade" schießen müßten.[193]

Nur eine Woche, nachdem Jacob die gemeinschaftliche Abwehr des österreichischen Volkes gegen den Nationalsozialismus beschworen hatte, mußte er allerdings einsehen, daß die Österreicher gegen die nationalsozialistische Ideologie keineswegs immun waren. Vor allem die Landbevölkerung sei aufgrund ihrer wirtschaftlichen Not empfänglich, so daß eine "Welle des Radikalismus" die Alpentäler durchflute. "Nicht eigentlich entfacht, wohl aber genährt durch die reichsdeutschen Nationalsozialisten", die sich nun "auch am österreichischen Unglück mitschuldig" machten. "Mit Geld reichlich versehen, macht das politische Hyänentum sich auf, in die Gemeindestuben des Kärtnerlandes, Oberösterreichs, Tirols und der Steiermark einzuziehen." Um die "weitere Radikalisierung der österreichischen Bauernschaft" zu verhindern, müsse die Regierung "radikale Hilfe von oben" anbieten. Doch sei eine solche Hilfe "weit und breit nicht zu sehen"[194], zumal es der Regierung bis dato noch nicht einmal gelungen sei, die Creditanstalt zu sanieren und so "die finanzielle Wunde Österreichs" zu schließen.[195]

Den Landtags- und Gemeindewahlen, die am 24. April 1932 in Österreich angesetzt waren, sah Jacob angesichts der Entwicklung in den ländlichen Gegenden Österreichs mit einer gewissen Sorge entgegen. Mit Befriedigung konstatierte er jedoch, daß die Christlichsozialen und die Sozialdemokraten im Wahlkampf darauf verzichteten, sich gegenseitig heftig zu attackieren. Das läge einerseits daran, daß beiden Parteien schon seit Jahren "von außen zugerufen" worden sei, "sie müßten sich versöhnen [...]: denn nur die schwarzrote Koalition könne Österreich innerlich befrieden und damit retten." Andererseits sei von allen Beteiligten offenbar eingesehen worden, daß es "ein Gebot der wirtschaftlichen und der politischen Vernunft [ist], daß beide Parteien ihre Politik praktisch einander nähern." Der eigentliche Grund für die versöhnliche Haltung zwischen Klerikalen und Sozialisten sei aber ein anderer.

> "Der Hauptgrund, um dessentwillen eine tiefere Verfeindung zwischen Rot und Schwarz eigentlich nicht festgestellt werden kann, ist nämlich der Blick, den Österreich nach Deutschland richtet: der Blick auf die gemeinsame Gefahr. Daß Hitler dort immerhin elf Millionen Wähler für seinen Anschlag auf den Reichspräsidentenposten an die Urne bringen konnte, hat in Österreich wie ein Alarmschuß gewirkt. Die christlichsoziale Partei ist genötigt, ihre Front ins Dorf zu verlegen [...], um den Nebel des Dritten Reiches unwirksam zu machen. [...] Daß sich ganz Österreich zusammenfinden möge im Abwehrkampf gegen den der tausendjährigen

---

[192] HEJ: *Österreich stand zu Hindenburg*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 127 (15.3.1932), Abendausgabe.

[193] HEJ: *Verantwortlichkeit*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 465 (30.9.1924), Abendausgabe.

[194] HEJ: *Bauernnot in Österreich. Die Gefahr der politischen Radikalisierung*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 138 (22.3.1932), Morgenausgabe.

[195] HEJ: *Neue Sanierungspläne in Wien. Die Rolle van Hengels. - Das Kunwaldsche Projekt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 80 (17.2.1932), Morgenausgabe.

österreichischen Volkskultur völlig fremden Nationalsozialismus, das ist ein Wunsch, der auch dem Nichtösterreicher verstattet sein muß."[196]

Entgegen Jacobs Hoffnungen erreichten die Nationalsozialisten bei den Wahlen erhebliche Stimmengewinn. Hatten sie im November 1930 landesweit nur 66000 Stimmen für sich verbuchen können, so erreichten sie nun allein bei den Landtagswahlen in Wien, Niederösterreich und Salzburg 336000 Stimmen. Vor allem die Christlichsoziale Partei verlor in Wien derart viele Stimmen, daß parteiintern befürchtet wurde, bei eventuell nachfolgenden Bundeswahlen "von den Nationalsozialisten überholt zu werden."[197] Eine weitere Orientierung nach rechts war die Folge, zumal die Klerikalen ihr schlechtes Wahlergebnis auf die nachgiebige Haltung gegenüber den Sozialdemokraten zurückführten. Der Führer dieses Kurses wurde am 20. Mai 1932 Engelbert Dollfuß, nachdem Buresch am 6. Mai zurückgetreten war.

Für Jacob war die Regierung Dollfuß ein "Kabinett der Verlegenheiten", das, "nach langen und bangen Geburtswehen, als ein Kabinett der Schwäche ans Licht" trete und dessen "Programmlosigkeit" beängstigend sei. Lediglich über eine Mehrheit von einer Stimme verfüge die neue Regierung im Parlament, und diese Mehrheit sei auch nur dadurch zustande gekommen, daß Dollfuß nach mühsamen Verhandlungen "die parlamentarische Körperschaft der im Volke längst verkrachten Heimwehrbewegung zum Eintritt in die Regierung" bewegt haben könnte. Die Heimwehr säße also nur "aus Gründen der parlamentarischen Arithmetik" im Kabinett. "Die Übernahme eines Ministeriums durch einen Heimwehrmann - es ist das Handelsministerium - hat heute nicht im entferntesten das zu bedeuten, was es vor zwei Jahren bedeutete, als die damals ungemein starke Bewegung die Hand auf die Staatsämter und damit auf den Staat legte." Insgesamt sei das neue Kabinett weniger eine "Angriffsregierung gegen die Sozialdemokraten" als ein "Beobachtungsposten gegen den Nationalsozialismus". Die Wahlerfolge der "Hakenkreuzler" hätten unbeschreiblichen Haß, Schrecken und Zorn hervorgerufen, so daß im Bürgertum überlegt werde, "den Teufel durch Beelzebub zu vertreiben" und daß eine "schwarzgelbe Reaktion" als kleineres Übel "der Hitlerei mit ihrem Schrecken und ihrer Bestialität" vorzuziehen sei. "Daß die Rückversicherung gegen den Nationalsozialismus größer gewesen wäre," wenn Dollfuß auch die Sozialdemokraten als stärkste Partei "zum Miteintritt [in die Regierung] und zur Mitverantwortung aufgefordert hätte", sei selbstverständlich. Leider hätte sich "dieses politische Wunschbild der besten Österreicher" einmal mehr zerschlagen, obwohl es "eines nicht fernen Tages [...] ja wohl zur Realität werden" müsse. Ein Kabinett der Reaktion könne man die Regierung Dollfuß eigentlich nicht nennen, wenn nicht neben Dollfuß "als Unterrichtsminister der verschlagene Steirer Anton Rintelen, der Begünstiger und Verderber der Septemberputschisten," stünde.

"Engelbert Dollfuß [...] paßt an die Spitze einer reaktionären Regierung etwa so, wie die kleine Exzellenz Adolf Menzel an die Tete eines Regiments von friderizianischen Soldaten gepaßt hätte. Im Ernst: der bewegliche Dollfuß hat einen zu hellen Kopf, um hundertprozentige Dunkelmännerei zu treiben. Er hat, aus seinen bisherigen Stellungen, die Sozialdemokraten nie ernstlich bekriegt und ist von ihnen in der Polemik auch immer merklich geschont worden. Die humorlose Zähigkeit, mit der ein großer Teil der christlichsozialen Abgeordneten den österreichischen Tagesfragen gegenübersteht, ist der modernen und aufgeschlossenen Art von Dollfuß fremd."[198]

Mit der Einschätzung Dollfuß' und seiner Regierung irrte sich Jacob, der offensichtlich den Einfluß der Heimwehr in diesem Kabinett unterschätzte. Es war aber nicht nur die Heimwehr, die die Demokratie zugunsten eines Ständestaates abschaffen wollte, auch Dollfuß selbst "drängte sich [...] immer mehr der

---

[196] HEJ: *Auch in Österreich wird gewählt*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 168 (9.4.1932), Morgenausgabe.

[197] Goldinger/Binder, S. 192.

[198] HEJ: *Dollfuß kommt, Breitner geht*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 248 (27.5.1932), Morgenausgabe.

Gedanke nach anderen Lösungen"[199] als den parlamentarischen auf. Auslöser für diese Gedankengänge, die Österreich schließlich in die "Diktatur Dollfuß - Schuschnigg"[200] führen sollten, war die Auseinandersetzung um das Protokoll von Lausanne. Dieses Protokoll, das Dollfuß im Juli 1932 unterzeichnet hatte, garantierte Österreich eine Anleihe von 300 Millionen Schilling - "eine kleine Summe", wie Jacob fand, die obendrein in "wenigen Monaten aufgebraucht sein wird: und begleitet war dieser Gebe-Akt von der Bedingung scharfer finanzieller Innenkontrolle sowie von einer Verlängerung jenes Genfer Protokolls, das Seipel 1922 unterzeichnen mußte."[201] Der letzte Punkt war der Stein des Anstoßes im Parlament, weil durch die Unterzeichnung des Lausanner Protokolls das Anschlußverbot Österreichs an das Deutsche Reich um weitere zehn Jahre verlängert wurde. Da die Regierung im Parlament nur über eine Stimme Mehrheit verfügte, entging Dollfuß nach heftigen Debatten voller Ressentiments und gegenseitigen Anschuldigungen bei der endgültigen Abstimmung nur knapp einer Niederlage. Diese Auseinandersetzung, die fast zu seinem Sturz geführt hatte, und die Erkenntnis, daß sich die Mehrheit im Parlament nicht verstärken ließ - die Großdeutsche Partei lehnte trotz weitreichender Angebote den Eintritt in die Regierung ab -, führten Dollfuß dazu, "diesem "Glück", mit einer Stimme Mehrheit ein wohldiszipliniertes Parlament zu beherrschen, [...] in Zukunft nicht mehr trauen zu wollen", sondern "sich nach anderen, außerparlamentarischen Möglichkeiten" umzusehen, so daß Jacob besorgt fragte, "Wohin reitet Dollfuß?" Der Kanzler habe nämlich "temperamentvoll" erklärt: "es werde zur Gesundung der österreichischen Demokratie sehr wesentlich beitragen, wenn man jetzt durch Notverordnungen, und ohne endlose Parlamentskämpfe, gewisse dringliche Maßnahmen ins Werk setze." Solche Äußerungen ließen "besorgt fragen", ob Dollfuß, "der seit Lausanne doch den schärftsen Widerstand der nationalsozialistischen Straße zu bestehen hat, plötzlich ernstlich den Krieg mit der Linken will." Die Sozialdemokratische Partei habe jedenfalls aus gutem Grund in aller Eile und Schärfe "gegen Dollfuß mobil" gemacht: "sie fürchtet, daß die Regierung die Absicht haben könne, auch in Zukunft auf dem betretenen Wege des Ermächtigungsgesetzes gewisse wichtige Verordnungen ohne Befragung des Parlaments zu erlassen." Tatsächlich müsse man sich nun fragen, ob "Dollfuß nicht etwas Riesenmäßiges und Unangenehmes plane, was in seinen Folgen über den Schatten, den er wirft, hinausgehen könne. Zu früh, scheint es, hat sich die österreichische Demokratie gefreut, daß diesmal keiner von den Schweren, Cholerischen, Depressiv-Humorlosen das Kanzleramt angetreten hat. Auch mit der ganz leichten Kavallerie können die Wimpel der Reaktion vorwärtsgetragen werden."[202]

Angesichts der Wahlerfolge der Nationalsozialisten in Deutschland - bei den Reichstagswahlen vom 31.7.1932 war die NSDAP zur stärksten Fraktion geworden und nur die Weigerung Hindenburgs, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen, hatte die Machtübernahme der Nationalsozialisten zu diesem Zeitpunkt verhindert - revidierte Jacob seine Haltung gegenüber Dollfuß, obwohl sich seine oben zitierten Befürchtungen letztlich als berechtigt herausstellen sollten. In seinem letzten politischen Artikel für das

---

[199] Goldinger/Binder, S. 197.

[200] Pauley, S. 154.

[201] HEJ: *Dollfuß im Entscheidungskampf*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 374 (9.8.1932), Morgenausgabe. Jacob war ohnehin der Ansicht, daß "diese Anleihelösung nur eine provisorische sein" könne und eine "Dauerlösung" nur durch eine veränderte Wirtschaftspolitik möglich wäre. "Die Verhinderung der agrarischen Einfuhr nach Österreich" müsse dringend aufgehoben werden, damit der Absatz österreichischer Waren im Ausland nicht vollständig behindert würde: "Österreichs wirkliche Rettung muß und wird nur auf handelspolitischem Wege erfolgen. Denn schließlich können Auslandsschulden nur durch Warenexporte und durch nichts sonst abgebürdet werden. [...] Nur eine stark funktionierende Ausfuhr kann die Staatsbilanz Österreichs retten." (HEJ: *Wird Österreich sich selbst helfen? Es braucht eine Änderung seiner Wirtschaftspolitik*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 318 (7.7.1932), Morgenausgabe)

[202] HEJ: *Wohin reitet Dollfuß? Verfassungskonflikt in Österreich?*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 489 (14.10.1932), Abendausgabe.

Berliner Tageblatt verteidigte Jacob Dollfuß als "Feind der Nationalsozialisten", der im Gegensatz zu den Sozialdemokraten als "Realpolitiker" handele. Auf eine schwarzrote Koalition, die Jacob selbst noch kürzlich geforderte hatte, habe sich Dollfuß schon allein deswegen nicht einlassen können, weil diese Koalition "in der nationalsozialistischen Presse so oft als vollzogene Tatsache" hingestellt worden sei, "daß man sie in der Wirklichkeit nicht gut mehr vollziehen konnte. Man mußte getrennt maschieren, um den Gegner zu schlagen." Statt mit einer schwarz-roten Regierung den Nationalsozialisten Wasser auf ihre Mühlen zu bescheren, habe Dollfuß zu einer "Kriegslist" gegriffen, indem er die Heimwehr in die Regierung aufnahm. Diese Kriegslist durchschauten die Sozialdemokraten nicht, wenn sie stets Neuwahlen forderten, weil in der Regierung "eine faktisch nicht mehr existierende Partei vertreten ist: die Heimwehr", und "immer wieder betonen, daß die gegenwärtige Volksvertretung der wahren Lagerung der Volksmeinung nicht mehr entspricht". Von Neuwahlen hätten weder die österreichische Republik noch die Sozialdemokraten Positives zu erwarten, denn nicht nur die Mandate der Heimwehr könnten dabei verloren gehen, "sondern noch weit darüber hinaus [könnte] der Radikalismus in die Wählermasse der Christlichsozialen" einbrechen. Deshalb habe Dollfuß zu der "Täuschung mit der Heimwehr" gegriffen.

> "Die Sozialdemokratie hätte unter gar keinen Umständen die Aufnahme des Fürsten Starhemberg in ein Kabinett tolerieren können - denn dessen halbdiktatorische Episode vom Herbst 1931 ist bei Feind und Freund noch in zu schlechter Erinnerung. Aber der ruhige und gebildete Jakoneig [der Handelsminister], war [...] sympathisch festgelegt durch die Ablehnung des Nationalsozialismus; und vollends Fey [der Staatssekretär für Sicherheitswesen], der als altösterreichisch gesinnter Offizier sehr starke Vorbehalte gegen nicht-österreichische Ideen auf österreichischem Boden hat, wurde von der nationalsozialistischen Presse bei seiner Ankunft im Amt sofort ganz richtig als ihr unversöhnlicher Feind eingeschätzt.
>
> Nur die Linke merkte nichts davon, daß durch die Dollfußsche Taktik
> die Front tatsächlich verlegt worden war.
>
> Oder gab vor, es nicht zu bemerken, wie zwischen Heimwehr und Nationalsozialismus ein rasch ausgehobener Schützengraben gezogen war. Dabei lag und liegt es doch auf der Hand, daß die Heimwehr gerade den Sozialdemokraten nicht gefährlich ist und nie mehr gefährlich werden könnte! Die Heimwehr hat - im Gegensatz zum Nationalsozialismus - auf gewerkschaftlichem Gebiete völlig versagt. Sie hat nur noch Aufgaben und Möglichkeiten bei den Nicht-Arbeitern, beim Kleinbürgertum und bei gewissen Teilen der Intelligenz. Es wäre ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil, wenn diese Teile des österreichischen Volkes, die ohnehin niemals sozialdemokratisch wählen würden, nicht nationalsozialistisch wählten. Und hierauf richten sich die Bemühungen der Heimwehr!"[203]

Diese Beurteilung der innenpolitischen Lage Österreichs und besonders der Rolle der Heimwehr war eine der wenigen eklatanten Fehleinschätzungen Jacobs während seiner Wiener Korrespondentenzeit. Ansonsten entwarf er als politischer Berichterstatter ein realistisches Bild der österreichischen Entwicklung, auch wenn er in einigen Punkten - wie z.B. der Rolle der Sozialdemokraten - nicht mit der heutigen Forschung übereinstimmte.

Daß er sich Ende 1932 über den Werdegang der österreichischen Republik derart täuschte, lag daran, daß Jacob angesichts der Entwicklung in Deutschland die Heimwehrbewegung im Vergleich mit dem aufstrebenden Nationalsozialismus für das kleinere Übel hielt. Daß er die Gefährlichkeit der Heimwehr ausgerechnet Ende 1932, Anfang 1933 unterschätzte, nachdem er jahrelang vor ihr gewarnt hatte, sollte ihn jedoch noch teuer zu stehen kommen. Zwar gelang es Dollfuß tatsächlich im Bündnis mit der Heimwehr ein sofortiges Übergreifen des Nationalsozialismus auf Österreich zu verhindern, aber der Preis für Österreich war hoch: Auf Druck der Heimwehr und des faschistischen Italiens, dem sich Dollfuß auf der Suche nach Bundesgenossen gegen das nationalsozialistische Deutschland angenähert hatte, wurde im Februar 1934 das Ende der Sozialdemokratie blutig eingeleitet und mit der Verfassung vom 1. Mai 1934 auch der demokratische Staat zerschlagen. In dem autoritären Ständestaat, der die Republik ablöste, wurde ausgerechnet der Mann zu einem der mächtigsten Politiker, den Jacob immer wieder angegriffen hatte -

---

[203] HEJ: *Dollfuß und die Sozialdemokraten*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 573 (3.12.1932), Morgenausgabe.

Starhemberg war Vizekanzler und hätte nach dem Tod Dollfuß', der am 25. Juli 1934 ermordet wurde, sogar Kanzler werden können. Diese Entwicklung in Österreich war deshalb so fatal für Jacob, weil er seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten nicht mehr in Deutschland leben konnte, sondern Zuflucht in Österreich suchen mußte, dessen Führer ihm aufgrund seiner politischen Einstellung nicht wohlgesonnen waren.[204] Damit war er erst einmal einem Regime entkommen, dessen erklärter Feind er war und das er in seinen Artikel für das *Berliner Tageblatt* wiederholt in scharfer Form kritisiert hatte. Allerdings dürfte seine Annahme, er sei der Nationalsozialistischen Partei "wegen seiner mutigen politischen Leitartikel [...] besonders verhaßt" gewesen[205], so nicht haltbar sein, denn seine Berichterstattung aus Österreich war letztlich nicht primär gegen den Nationalsozialismus gerichtet. Außerdem zeigt die Arbeit von Manfred Weber über Carl von Ossietzky, daß die Nationalsozialisten der politischen Publizistik ihrer Gegner weit weniger Aufmerksamkeit schenkten, als bisher von der Forschung angenommen wurde.[206] Jacob wurde demnach nicht wegen der Inhalte seiner Artikel im *Berliner Tageblatt* von den Nationalsozialisten verfolgt, sondern generell als Mitarbeiter dieser explizit demokratischen Zeitung, als Jude und als pazifistischer Schriftsteller.

---

[204] Wie sehr Jacob der Heimwehr verhaßt war, macht eine Episode deutlich, über die er Kurt Tucholsky im November 1928 berichtete: "Mit Aufmärschen, Stahlhelmen und Tirolerhüten kann [in Wien] immer gedient werden. - Neulich hat die Heimwehrbande mein Bild gratis auf dem Graben verteilt, mit der Unterschrift "Heimwehrleut! Merkt's ihn Euch guat! Dös is der Doktor Jacob!"" (HEJ an Kurt Tucholsky, 5.11.1928, Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N., Bestand A:Tucholsky, Sig. 74.851)

[205] HEJ: *Entwurf einer eidesstattlichen Versicherung*, o.O., o.D. [Sommer 1955].

[206] Manfred Weber: *Die Nationalsozialisten und Carl von Ossietzky*, unveröffentlichte Magisterarbeit der FU Berlin, Berlin 1998.

4. “Exil” in Österreich (1933 - 1939)

Die Emigration, emigratio communis primaria, unterscheidet sich von anderen chronischen Krankheitsvorgängen erstens dadurch, daß der Patient sich des Befallenseins erst nach einer gewissen Inkubationsfrist bewußt wird. Zweitens kennt sie Zwischenperioden eines trügerischen Sichwohlbefindens, klinisch bezeichnet als Euphorie. Die, drittens, abwechseln mit für dieses Übel typischen Zuständen der großen Verzweiflung, desperatio emigratica [...]. Viertens endet zu beschreibende Spezies aus der Familie der fressenden Übel unweigerlich mit dem Tode. (Robert Neumann: *Ein leichtes Leben*)

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Kanzler ernannt wurde und damit ein von den Nationalsozialisten dominiertes Kabinett die Regierung übernahm, bedeutete das für Jacob - wie für viele andere Schriftsteller, Journalisten, Schauspieler, etc. - den Anfang vom Ende ihrer Karriere im Deutschen Reich. Bereits am 4. Februar erließ Hindenburg die Verordnungen *Zum Schutze des deutschen Volkes*, die die Presse-, Rede- und Meinungsfreiheit einschränkten. Als in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 der Reichstag brannte, wurden demokratische Grundrechte wie Vereins- und Versammlungsfreiheit, freie Meinungsäußerung, Pressefreiheit usw. durch die von Hindenburg am 28. Februar erlassene *Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat* aufgehoben. Diese Verordnung bot den Nationalsozialisten den legalen Vorwand, Kommunisten, SPD-Angehörige und andere sogenannte Staatsfeinde in Schutzhaft zu nehmen und unliebsame Presseorgane vorübergehend zu verbieten. Opfer dieser ersten großen Verhaftungswelle wurden auch Schriftsteller wie Erich Mühsam, Kurt Hiller und Ludwig Renn, so daß viele Autoren nach dem Reichstagsbrand aus Deutschland flohen.[1] Als dann am 23. März vom Reichstag gegen die Stimmen der SPD die gesetzgebende Gewalt mit dem sogenannten Ermächtigungsgesetz auf die Regierung übertragen wurde und am 7. April mit dem *Gesetz der Gleichschaltung der Länder mit dem Reich* die Auflösung der föderalen Ordnung begann, standen den Nationalsozialisten alle Möglichkeiten offen, innerhalb Deutschlands ihre hinlänglich bekannten politischen Vorstellungen durchzusetzen.

Auch im Bereich des Literaturbetriebes machte sich die Machtübertragung auf die Nationalsozialisten nur allzu schnell bemerkbar: Im März 1933 setzte eine Abordnung der seit 1931 innerhalb des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller bestehenden Arbeitsgemeinschaft nationaler Schriftsteller den Hauptvorstand des Verbandes ab, und der alte Vorstand des deutschen PEN-Club trat zurück. Im April bzw. Anfang Mai übernahmen dem Nationalsozialismus nahestehende Autoren entscheidende Funktionen innerhalb dieser beiden Schriftstellerorganisationen. Weitreichende Folgen hatte die Errichtung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda unter Leitung von Joseph Goebbels am 13. März 1933, denn die Einrichtung dieses neuen Ministeriums ermöglichte es Goebbels, am 22. September 1933 die Reichskulturkammer ins Leben zu rufen. Die Reichskulturkammer wurde zum wichtigsten

---

[1] Jacob gehörte wahrscheinlich nicht zu den Fliehenden, weil er in Wien lebte. Allerdings behauptete Jacob später in einem Brief an Wilhelm Weinberg, den er im Rahmen seines Wiedergutmachungsverfahrens schrieb, daß er Deutschland nach dem Reichstagbrand habe verlassen müssen: “Sehr wichtig ist nun in diesem Zusammenhang, daß meine Freunde bezeugen, daß ich 1933, nach dem Reichstagsbrand, tatsächlich aus Berlin fliehen mußte. [...] Nun erinnern Sie [Wilhelm Weinberg] sich ja selbstverständlich, daß meine Odyssee, mein Versuch mir anderswo eine neue Existenz aufzubauen, damit begann, daß ich Ihre liebe, mir unvergeßliche Einladung nach Amsterdam annahm. Sie kam gerade zur richtigen Zeit. Später ging ich, auch daran erinnern Sie sich, nach Paris weiter und schließlich nach Schweden.” (HEJ an Wilhelm Weinberg, 20.2.1957, S. 2) Möglichweise befand sich Jacob zur Zeit des Reichtagsbrandes zu einem seiner Rapporte bei Theodor Wolff vom *Berliner Tageblatt* in Berlin, so daß er tatsächlich über Amsterdam und Paris nach Wien zurückkehrte. Wenn Jacob mit seiner Darstellung jedoch den Eindruck erweckt, daß die ersten Stationen seines Exils Holland, Frankreich und Schweden waren, so entspricht das nicht den Tatsachen, denn er lebte bis Ende 1935 unbehelligt in Österreich.

Instrumentarium der "Kulturlenkung", weil alle "Kulturschaffenden" Mitglieder in den entsprechenden Kammern sein mußten, um weiterhin ihren Beruf ausüben zu können.

Das deutlichste Zeichen, welcher (Un-)Geist im Deutschen Reich die Literaturpolitik bestimmen sollte, waren jedoch die Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933. Ausgegangen war dieses Autodafé vom Hauptamt für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaften[2], das Anfang April die Einzelstudentenschaften an den deutschen Universitäten zu einer vierwöchigen *Aktion wider den undeutschen Geist* aufrief. Den Studenten wurde mitgeteilt, daß aus "Anlaß der schamlosen Hetze des Weltjudentums gegen Deutschland" öffentlich das "jüdische zersetzende Schrifttum" verbrannt werden solle. Die Studenten sollten die eigenen Büchereien, die von Freunden und Bekannten und die öffentlichen von zersetzenden Büchern säubern und dafür sorgen, "daß ausschließlich volksbewußtes Schrifttum darin heimisch ist."[3] Neben Autoren wie Lion Feuchtwanger, Sigmund Freud, Erich Kästner, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Theodor Plivier, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky und Theodor Wolff war auch Jacob ein Opfer der Bücherverbrennungen, denn in der *Schwarzen Liste* von Dr. Wofgang Herrmann, die Grundlage für das Autodafé war und den Studenten für ihre Säuberungsaktion in den Bibliotheken zur Verfügung gestellt wurde, wurde er unter der Rubrik *Schöne Literatur* mit dem Roman *Blut und Zelluloid* aufgeführt.[4]

Für Jacob dürfte es ein Schock gewesen sein, daß unter großer Zustimmung von Teilen der deutschen Bevölkerung eines seiner Bücher verbrannt wurde und er nun zu den im Dritten Reich unerwünschten Schriftstellern gehörte, nachdem er über Jahre ein deutscher Autor mit hohen Auflagen gewesen war. Verschlimmert wurde seine Situation noch durch seine Entlassung als Redakteur des *Berliner Tageblattes*, so daß auch seine Karriere als Journalist in Deutschland beendet wurde.[5] Der Grund für diese Entlassung war die "Selbstgleichschaltung" des *Berliner Tageblattes* am 12. Mai 1933, also nur zwei Tage nach den Bücherverbrennungen: Aus Angst um die Zukunft dieser Zeitung, die einige Tage vorher verboten worden war, wurden alle Mitarbeiter ihres Postens enthoben, von denen zu vermuten war, daß sie den Nationalsozialisten nicht genehm wären. Da Jacob - wie Theodor Wolff u.a. - zu den verbrannten Autoren gehörte und außerdem vom Kampfbund für deutsche Kultur auch noch sein Roman *Die Magd von Aachen* als unerwünscht eingestuft wurde[6], war sein Schicksal als Redakteur beim *Berliner Tageblatt* besiegelt.

Ob Jacob sich der Tragweite dieser hier skizzierten Ereignisse, die sein zukünftiges Leben massiv beeinflussen sollten, sofort bewußt war oder ob er - wie so viele Exilanten - glaubte, daß der Nationalsozialismus nur ein vorübergehender "Spuk" sei, der nach wenigen Monaten von allein verschwinden würde, läßt sich nicht mit Sicherheit klären, weil der Nachlaß Jacobs auch für die Zeit von

---

[2] Inwieweit Goebbels mit seinem Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda an dieser *Aktion wider den undeutschen Geist* federführend beteiligt war, ist bis heute in der Forschung umstritten.

[3] *Rundschreiben P No 2* des Hauptamtes für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaften, zitiert nach: Gerhard Sauder (Hg.): *Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933*, München/Wien 1983[2], S. 74.

[4] *Schwarze Liste* von Dr. Wolfgang Herrmann für das Autodafé, Bundesarchiv, Koblenz, R 56 V/70a. Liste

[5] Dieser Schock dürfte noch um so größer gewesen sein, weil Jacob - nach Aussagen von Dora Jacob - eigentlich der designierte Nachfolger des Pariser Korrespondenten des *Berliner Tageblatts*, Paul Block, war und somit zum "zweiten Mann" hinter dem Chefredakteur Theodor Wolff aufrücken sollte.

[6] "Jakob [!], Heinrich Eduard: Blut und Zelluloid, Berlin: Rowohlt 1930. Jakob [!], Heinrich Eduard: Die Magd von Aachen, Berlin: Rowohlt 1932. Zersetzende und pazifistische Tendenz - und ausgesprochene Asphaltliteratur". *Schwarze Liste* des Kampfbundes für deutsche Kultur für den Buchhandel, Bundesarchiv, Koblenz, R 56 V/70.

1933 bis 1939 erhebliche Lücken aufweist.[7] So gibt es z.B. keine Unterlagen, die aufdecken können, wie Jacob den Beginn seines Lebens als Exilant empfand; lediglich ein knapper Hinweis belegt, daß er sein Leben in Wien lange Zeit nicht als Emigration ansah[8], weil Österreich seine zweite Heimat war. Auch über die Entstehungsgeschichte seines ersten Sachbuches *Sage und Siegeszug des Kaffees* und über die Bedingungen, unter denen es 1934 beim Ernst Rowohlt Verlag erschien, gibt es keine Unterlagen, zumal das Archiv des Rowohlt Verlages in den 50er Jahren abbrannte. Nicht wesentlich besser steht es um die Quellenlage, was die Beziehung Jacobs zum Paul Zsolnay Verlag betrifft. Allerdings wird dieses Manko teilweise ausgeglichen durch die Monographie Murray G. Halls *Der Paul Zsolnay Verlag*[9] und die Unterlagen, die mir Hall aus dem Zsolnay-Archiv zur Verfügung stellte. Ebenfalls dürftig sind die Materialien zur Verbindung zwischen Jacob und dem Querido Verlag, Amsterdam, denn das Archiv dieses Exilverlages ist bis heute verschollen, während im Nachlaß Jacobs die Korrespondenz zwischen ihm und dem Verleger Fritz Helmut Landshoff unvollständig ist. Wesentlich besser dokumentiert sind dagegen die zwei Bereiche, die Jacobs Leben nachhaltig verändern sollten - der Betrugsprozeß gegen ihn und seine Familie und seine Internierung in den Konzentrationslagern Dachau und Weimar-Buchenwald.

Die dargelegte Quellenlage bestimmt das Vorgehen in diesem Kapitel ebenso wie die Chronologie der Ereignisse. Als erstes will ich zeigen, welche Aktivitäten Jacob als Reaktion auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten entwickelte wie seine Mitarbeit in Exilzeitschriften und in der ersten Veröffentlichung des Exilverlages Allert de Lange, Amsterdam, und seine Rolle bei den Auseinandersetzungen innerhalb des Wiener PEN-Clubs. Im Kapitel über die vorerst letzte Publikation Jacobs in Deutschland stehen die Rezensionen über *Sage und Siegeszug des Kaffees* sowie die Forschung über die Geschichte und die Gestaltung des Sachbuchs im Vordergrund. Beim Abschnitt über den Paul Zsolnay Verlag ist ein Rückgriff auf den Beginn der 30er Jahre vonnöten, weil Jacob bei Zsolnay seit 1931 unter Vertrag stand und sich nur so darstellen läßt, wie auch die Beziehung zu diesem Verlag durch die Literaturpolitik der Nationalsozialisten belastet wurde. Für die Verbindung zwischen Jacob und dem Querido Verlag lassen sich aufgrund der fehlenden Unterlagen nur die generellen Tendenzen und die Reaktionen der Presse auf die bei diesem Verlag publizierten Bücher Jacobs aufzeigen. Im Abschnitt über den Betrugsprozeß gegen Jacob und seine Angehörigen geht es darum zu rekonstruieren, wie Jacob in die kriminellen Machenschaften seiner Halbschwester verwickelt wurde, wie die Wiener Justiz und Freunde und Bekannte auf diesen Vorfall reagierten und welche Folgen der Prozeß für Jacob hatte. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der Internierung Jacobs in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald, seinen Reaktionen auf diese Inhaftierung und den Gründen für seine Entlassung.

---

[7] Allerdings sprechen einige Hinweise dafür, daß Jacob zumindest 1933 noch optimistisch war, was die Dauer einer nationalsozialistischen Herrschaft betraf, wie ich zeigen werde.

[8] HEJ an Rudolf Olden, 2.1.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 414 -.

[9] Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil* [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45, hersg. von Wolfgang Frühwald/Georg Jäger/Dieter Langewiesche/Alberto Martino/Rainer Wohlfeil], Tübingen 1994.

4.1. Aktivitäten gegen die Nationalsozialisten

Jacobs Aktivitäten gegen die Nationalsozialisten zeigten sich auf zwei Ebenen: Zum einen auf dem literarisch-journalistischen Sektor, indem er für Exilzeitschriften schrieb und einen Beitrag zu Hermann Kestens *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart* beisteuerte, und zum anderen im Bereich der Schriftstellervereinigungen, als er zusammen mit anderen Autoren im Wiener PEN-Zentrum Stellung gegen profaschistische Mitglieder bezog. Auffallend ist dabei, daß sich Jacob vor allem 1933 engagierte, während er sich 1934 und 1935 kaum gegen den Nationalsozialismus betätigte.[10] Warum er nach 1933 seine Aktivitäten weitgehend einstellte, läßt sich nur vermuten, weil Äußerungen Jacobs zu diesem Faktum nicht vorliegen. Diese plötzliche Zurückhaltung ist um so überraschender, als Jacob im Sommer 1933 noch plante, eine eigene Zeitschrift zusammen mit Stefan Zweig herauszugeben.

> "Erinnern Sie [Stefan Zweig] sich noch an die WEISSEN BLÄTTER[11] und an deren Haltung während der Kriegszeit? - Ich hätte die Möglichkeit [,] solch eine literarische Zeitschrift (mit dem Erscheinungsort Paris, Wien) herauszugeben. Jedenfalls winkt eine solche Möglichkeit. Hätten Sie Lust, neben mir die Herausgeberschaft zu leiten? Es verstünde sich von selbst, daß wir kein sogenanntes Emigrantenblatt machen würden, das mit der eigenen Wut steht und fällt. Wir würden vielmehr etwas sehr Notwendiges darstellen: die literarische Revue der Freien, durch die Zensur nicht Behinderten. Das Organ derjenigen, die alles ansprechen dürfen - weil niemand es verwehren kann - ohne daß deshalb [...] jeder Beitrag Schaum vor dem Mund haben müßte. Im Gegenteil! Lassen wir den anderen ihre Hysterie und zeigen wir ein großes, wahrhaftiges und männlich ruhiges Deutschland, stolz in der Abwehr!
> Ein Traum - ja, Vorbedingung! - wäre es, daß nicht nur die ewigen Klopffechter sich uns anschlössen, sondern gerade die Männer der wirklichen fundierten Leistung - sodaß [!] schließlich das ganze nichthitlerische Deutschland (sofern es Qualität besitzt) bei uns schriebe. Dadurch würde eine Zeitschrift von geistigem Tiefgang geschaffen werden, die ganz andere Kulturfracht zu tragen imstande ist und weit wichtigere Wirkungen erzielen kann als die vielleicht unentbehrliche - aber in unserer Hand nie ganz glückliche - Form der Reinen [!] Anklage."[12]

Ein Grund für Jacobs ab 1934 einsetzende Zurückhaltung könnte gewesen sein, daß in diesem Jahr im Rowohlt Verlag, also im Deutschen Reich, sein Buch *Sage und Siegeszug des Kaffees* erscheinen sollte, so daß es sowohl Verleger als auch Autor angeraten schien, daß sich Jacob nicht als Gegner der Machthaber in Deutschland exponierte. Als zweites dürfte eine Rolle gespielt haben, daß er letztendlich

---

[10] Zwar erschienen im Dezember 1934 bzw. 1935 zwei Beiträge Jacobs im *Pariser Tageblatt*, doch es handelte sich lediglich um Abdrucke aus dem Novellenband *Treibhaus Südamerika* und dem Roman *Der Grinzinger Taugenichts*, so daß diese Publikationen kaum als Aktivitäten gegen die Nationalsozialisten verstanden werden können, auch wenn sie in einer der Exilzeitungen veröffentlicht wurden. HEJ: *Aracy* [Abdruck aus *Treibhaus Südamerika*], in: *Pariser Tageblatt*, Paris, 6.12.1934 (2.Jg., Nr.359); ders.: *Die beiden Tänzerinnen* [Abdruck aus *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Pariser Tageblatt*, Paris, 1.12.1935 (3.Jg., Nr.719).

[11] *Die Weißen Blätter* erschienen ab September 1913 im Verlag der Weißen Bücher, der seit 1914 von Kurt Wolff geleitet wurde, und wurden von Franz Blei als Redakteur geleitet. Diese Zeitschrift war als Forum für junge Dichter gedacht, die dort nicht nur ihre Kunstauffassung, sondern auch ihre sittlichen und politischen Anliegen vortragen konnten. Weil Wolff und Blei während des Ersten Weltkrieges eingezogen wurden, übernahmen Georg Heinrich Meyer den Verlag und René Schickele die Redaktion. Im Laufe des Krieges wurde der Verlagsort in die Schweiz verlegt, und die Redaktion wechselte zwischen Schickele und Paul Cassirer. Schickeles Konzept bestand darin, einen Kreis von Geistigen um sich zu scharen, "die Krieg und Imperialismus eine andere Gesinnung entgegenstellten. Er gestaltete die 'Weissen Blätter' als Organ moderner Literatur, in dem er humanistisch engagierte und europäisch denkende Schriftsteller zur Mitarbeit gewann." Zu den Mitarbeitern gehörten u.a. Wilhelm Hausenstein, Albert Ehrenstein, Carl Sternheim, Max Brod, Annette Kolb, Gustav Landauer, Alfred Wolfenstein, Franz Werfel, Oskar Maurus Fontana, Franz Kafka, Heinrich Mann, Romain Rolland, Friedrich Wilhelm Foerster, Ernst Weiss, Walter Hasenclever, Klabund, Johannes R. Becher und Paul Cassirer. Näheres zu den *Weißen Blättern* bei Helga Noe: *Die literarische Kritik am Ersten Weltkrieg in der Zeitschrift "Die Weissen Blätter": René Schickele, Annette Kolb, Max Brod, Andreas Latzko, Leonhard Frank*, Konstanz 1986.

[12] HEJ an Stefan Zweig, 15.6.1933, S. 1 - 2. Weder ist bekannt, von wem Jacob das Angebot hatte, die skizzierte Zeitschrift herauszugeben, noch, warum sich diese Pläne wieder zerschlugen. Möglicherweise erfuhr Jacob von Klaus Mann, daß eine ganz ähnliche Zeitschrift mit der *Sammlung* in Planung war, so daß Jacob auf ein Konkurrenzunternehmen verzichtete. Vielleicht lehnte aber auch Stefan Zweig ab, Mitherausgeber zu werden, so daß Jacob deswegen das Unternehmen wieder aufgab. Da die Briefe Zweigs an Jacob nicht vorliegen, läßt sich diese Frage nicht klären.

sein Leben in Österreich nicht als Exil empfand, weil er teilweise in diesem Land aufgewachsen war und dort seit 1927 kontinuierlich gelebt hatte, so daß er sich nach dem ersten Schock und der Empörung über das Autodafé und seine Entlassung beim *Berliner Tageblatt* wieder aus dem Bereich der Aktivitäten gegen den Nationalsozialismus zurückzog.

Daß Jacob nach den Bücherverbrennungen, denen eines seiner Bücher zum Opfer gefallen war, gegen die Nationalsozialisten Stellung beziehen wollte, ist naheliegend. Deswegen dürfte ihm das Angebot von Hermann Kesten, dem Lektor des Allert de Lange Verlages, Amsterdam, gerade recht gekommen sein, sich an einer Anthologie deutsch-jüdischer Autoren mit einer Novelle zu beteiligen.

> "ich schreibe Ihnen heute im Auftrage meines neuen Verlegers Allert de Lange, der unter Leitung von Frau H. [Hilde] van Praag-Sanders in Amsterdam einen Verlag gegründet hat und bereits eine Reihe von deutschen Autoren hat, und für den ich das Lektorat übernommen habe. Ich bin beauftragt [,] für den Allert de Lange-Verlag eine Anthologie von Novellen der großen lebenden jüdischen Autoren herauszugeben und zwar von diesen Autoren, die wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum in Acht erklärt wurden."[13]

Außer Jacob wurden Schriftsteller wie Max Brod, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Josef Roth, Jakob Wassermann, Franz Werfel, Arnold und Stefan Zweig u.a.m. zur Mitarbeit aufgefordert. Die Idee für diese Anthologie ging auf eine Anregung von Hilde van Praag-Sanders zurück, die ursprünglich die deutsche Abteilung des Allert de Lange Verlages leiten sollte, dann aber im Sommer 1933 aus dem Verlag ausschied. Van Praag-Sanders bestimmte die Auswahl der Autoren unter dem Gesichtspunkt, daß die Anthologie "eine würdige und repräsentative Antwort auf die antisemitischen Angriffe gegen die deutsch-jüdischen Autoren"[14] sein sollte. Kesten als Herausgeber hatte auf die Konzeption und die Auswahl der Mitarbeiter also kaum Einfluß, obwohl eine rein deutsch-jüdische Anthologie von einigen Schriftstellern kritisiert wurde, wie von Anna Seghers, die deswegen eine Beteiligung ablehnte.[15]

Geplant war eine Auflage von 5000 Exemplaren, denn Allert de Lange und van Praag-Sanders gingen davon aus, daß eine Anthologie, die so viele prominente Schriftsteller enthalte, auf großes Interesse stoßen müßte - verkauft wurden jedoch "nur" 3000 Exemplare, was aber dem gehobenen Durchschnitt deutscher Exilpublikationen entsprach. Den Autoren wurde ein Honorar von 60 Gulden, etwa 105 RM, pro Druckbogen, was 16 Seiten entsprach, angeboten. Allerdings ließ es van Praag-Sanders Kesten offen, den prominentesten Autoren höhere Beträge zu zahlen. Tatsächlich erhielt Jacob, ebenso wie Wassermann und Arnold Zweig, 90 Gulden je Druckbogen.[16] Trotzdem war dieses Honorar gering, verglichen mit den Zahlungen, die Jacob von seinem deutschen bzw. österreichischem Verleger gewöhnt war, zumal bisher unveröffentlichte Novellen von einem Umfang zwischen 15 und 40 Seiten innerhalb von zwei Monaten eingereicht werden sollten.[17]

Die von Praag-Sanders intendierte Stoßrichtung, eine würdige und repräsentative Antwort auf die

---

[13] Modell für einen Brief an die Autoren, die an unserer Anthologie mitarbeiten von Hilde van Praag-Sanders an Hermann Kesten, 11.6.1933, zitiert nach: Andreas Winkler: *Hermann Kesten im Exil (1933 - 1940). Sein politisches und künstlerisches Selbstverständnis und seine Tätigkeit als Lektor in der deutschen Abteilung des Allert de Lange Verlages* [Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, Bd. 45], Hamburg 1977, S. 170; im folgenden zitiert Winkler: *Kesten*. Der persönliche Brief Kestens an Jacob dürfte sich nach diesem Modellbrief Hilde van Praag-Sanders' orientiert haben.

[14] ebd.

[15] Winkler: *Kesten*, S. 115 - 116. Kesten konnte lediglich drei Autoren seiner Wahl, nämlich Alfred Kerr, Bruno Frank und Paul Frischauer, einbringen, die anstelle von Richard Beer-Hofmann, Alfred Neumann und Anna Seghers, die die Mitarbeit ablehnten, in die Anthologie aufgenommen wurden. ebd., S. 118.

[16] Hermann Kesten an den Allert de Lange Verlag [Beilage 1: Aufstellung der Anthologie-Honorare], o.D. [1933], zitiert nach Winkler: *Kesten*, S. 183.

[17] Modell für einen Brief an die Autoren, die an unserer Anthologie mitarbeiten von Hilde van Praag-Sanders an Hermann Kesten, 11.6.1933, zitiert nach Winkler: *Kesten*, S. 170.

antisemitischen Angriffe der Nationalsozialisten gegen jüdische Autoren zu geben, konnte die Anthologie nicht erfüllen. Das lag zum einen daran, daß viele der beteiligten Schriftsteller Rücksichten auf ihre Verleger nehmen mußten oder noch in Deutschland publizieren und deswegen zu heftige Attacken gegen die neuen Machthaber vermeiden wollten. So protestierten Robert Neumann, Felix Salten, Jakob Wassermann, Franz Werfel und Stefan Zweig gegen den von Kesten auf Anraten Rudolf Oldens gewählten Titel *Der Scheiterhaufen* und gegen das geplante Vorwort Kestens, in dem deutlich gegen die Nationalsozialisten Stellung bezogen wurde, so daß Kesten letztendlich sowohl auf den Titel als auch auf das Vorwort verzichten mußte.[18] Robert Neumann machte deutlich, daß sein Verleger Paul Zsolnay Rücksichtnahme verlangte.

> "ich bin herzlich gern dabei. Nur muß ich auf meine ängstlichen Verleger [Paul Zsolnay und Felix Costa vom Zsolnay Verlag] so weit Rücksicht nehmen, daß ich vorher frage: Titel der Anthologie? Wird in ihre jede Aggression gegen das von uns so heiß geliebte Nazi-Regime vermieden werden? [...] Sie verstehen, Lieber - ich persönlich trete keineswegs so leise; aber so lang meine Verleger ihre Verträge halten, bin ich in meinen persönlichen Emanationen eingeengt wie ein Star in Hollywood."[19]

Ob auch Jacob von Zsolnay unter Druck gesetzt wurde, sich mit seiner Mitarbeit und seinem Beitrag in der Anthologie eines Exilverlages nicht allzu sehr als Gegner der Nationalsozialisten zu exponieren, um den Verkauf seiner Bücher im Deutschen Reich nicht zu gefährden, ist nicht zu klären, weil entsprechende Quellen fehlen. Doch selbst wenn Zsolnay ihn um Zurückhaltung gebeten hätte, übte Jacob gerade diese Zurückhaltung nicht, denn seine Novelle *Der Frankfurter Bücherbrand*[20] ist neben Alfred Kerrs *Sandsäcke* der einzige Beitrag in den *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart* - so der nun neutrale Titel des Sammelbandes -, der sich mit dem aktuellen politischen Geschehen in Deutschland auseinandersetzte.

Jacob benutzte in seiner Novelle ein Erlebnis, das Goethe in Frankfurt als 14jähriger hatte, um über eine zwar historische, aber wegen des Autodafés der Nationalsozialisten sehr aktuelle Bücherverbrennung zu schreiben. Konstruktives Prinzip dieser Novelle ist der Gegensatz zwischen der "Schönheit der Welt"[21] und deren Ungerechtigkeit. Zu den Schönheiten gehören für den jungen Wolfgang der Schriftsteller Vergil, die französische Komödie, die Bibel, die Naturgeschichte, Märchen und Geschichten, also Literatur und Wissenschaft, genauso wie ein Sommertag, junge Frauen, schöne Kleidung und gutes Aussehen. Diese Annehmlichkeiten des Lebens genießt Wolfgang, wie Jacob seinen Protagonisten bis kurz vor dem Ende seiner Novelle nennt, ohne größere Sorgen; nur der Gedanke, daß er mit seinen knapp 14 Jahren noch nichts "geleistet" habe, quält ihn ab und zu. Doch zur Leistung zwingen will er sich nicht. "Er verabscheute alle Gewalt, sogar die Gewaltsamkeit gegen sich selbst. Das Große und Richtige kam gelinde, war niemals durch Kasteiung und Pressung sorgenvoll heranzubefehlen. [...] Niemals sich selbst und anderen das Bildnis eines Zeloten liefern ...!"[22]

Dieses Bild eines jungen Mannes, der sich zwar für Kunst und Wissenschaft interessiert, aber auf diesen

---

[18] Kerstin Schoor: *Verlagsarbeit im Exil. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Abteilung des Amsterdamer Allert de Lange Verlages 1933 - 1940* [Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur hrsg. von Cola Minis/Arend Quak, Bd. 101], Amsterdam 1992, S. 101; im folgenden zitiert: Schoor.

[19] Robert Neumann an Hermann Kesten, 24.6.1933, zitiert nach Winkler: *Kesten*, S. 175.

[20] HEJ: *Der Frankfurter Bücherbrand*, in: *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart*, hrsg. von Hermann Kesten, Amsterdam 1933, S. 211 - 229.

[21] ebd., S. 229.

[22] ebd., S. 214.

Gebieten noch "treibholzmäßig"[23] treibt, kontrastiert Jacob mit dem Ungerechten der Welt, nämlich der Gewalt und der Unvernunft in Form der Buchverbrennung, deren Zeuge Wolfgang ungewollt wird. Von seinem Vater wußte er, daß der Frankfurter Magistrat die Verbrennung der gesamten Auflage eines französischen Romans angeordnet hatte, der nach Einschätzung des Rates Goethe "kein besonders wertvolles Buch" sei und deshalb auch ruhig verschwinden könne. Während Vater Goethe das Autodafé aus Vernunftgründen ablehnt, weil es den gemeinen Mann in der Verachtung bestärke, "die er ohnehin sehr reichlich für Schriftsteller und Gelehrte hege"[24], reagiert Wolfgang zuerst emotional auf die Bücherverbrennung. Er empfindet so starke Furcht, daß er trotz des warmen Tages friert und gleichzeitig "zwischen dem Magen und den Knien"[25] schwitzt. Er weiß, daß er Zeuge von etwas "Schändlichem"[26] werden wird und nicht fliehen kann, weil er in der ersten Reihe von den anderen Zuschauern eingezwängt wird.

> "Es konnte wahrlich nichts Gutes sein, was so lautlos erwartet wurde - was ein Volk, sonst witzgewohnt, sprühend vor Derbnis und plantschend im Scherz, so peinvoll still erwartete. Nein, es konnte nichts Gutes sein - und plötzlich sah der kleine Wolfgang im schreckgeweiteten Innenraum des Hirns den Scharfrichter Gäbeler hingehn, im roten Wams, das nackte Schwert auf die Steine des Marktplatzes stoßend. Es war nur eine Art Kinderwahn; denn der Scharfrichter war gar nicht anwesend. Aber daß er hier möglich war, daß er neben den Stadtknechten die Wagen [mit den Büchern] hätte begleiten können: das würgte den Unterleib des Knaben aufs Neue mit einer schmerzlichen Kälte."[27]

Während Wolfgang Angst hat und hofft, "daß alles symbolisch bleiben werde"[28], will einer der Zuschauer, der neben ihm steht, die Knechte unterstützen, indem er ihnen einen Blasebalg zur Verfügung stellt, den er "widerlicherweise aus seiner Behausung mitgebracht."[29] Doch diese Hilfe wird abgelehnt. Als die Bücherballen von den Wagen abgeladen werden, auf denen sie zum Rathausmarkt gebracht wurden, erfaßt Wolfgang "eine tiefe Liebe" zu diesen Büchern, die so wehrlos sind "wie die Christen, die man in die Arena trieb. Es erschien ihm [...] als eine abscheuliche 'lacheté' [Niederträchtigkeit], wie man hier mit dem schärfsten Mittel, dem Feuer gegen Wesen vorging, die sich nicht verteidigen konnten ..."[30] Doch anfangs setzen sich die Bücher zur Wehr: Sie wollen nicht brennen, so daß es so aussieht, als ob das Feuer sich fürchte. Erst als die Stadtknechte einige Bücher mit Stangen aufschlagen, brennen die einzelnen Seiten. Gerade daß die Knechte dem ohnehin stärkeren Feuer auch noch helfen, erscheint Wolfgang als ein "besonders empörender Akt."[31] Dagegen erfüllt eine "häßliche Frau" das Autodafé mit traurigem "Geifer" und schmerzlicher "Gier", während die Stadtknechte immer mehr Bücher in das Feuer werfen.

> "Aber war denn nicht jedes Buch ein Verwandter des Urbuches, des Buches der Bücher, der Bibel? Durch Meister Gutenberg von Mainz war, zugleich mit der ersten Bibel, den Deutschen das Drucken ans Herz gelegt. Ein Deutscher hatte den Buchdruck erfunden. Deutsche sollten kein Buch verbrennen!
> Und wo der kleine Wolfgang bisher nur Angst und Trübes gefühlt hatte, Schrecken und Spreizung im

---

[23] ebd., S. 221.

[24] ebd., S. 217.

[25] ebd., S. 218.

[26] ebd., S. 219.

[27] ebd., S. 221.

[28] ebd., S. 222.

[29] ebd.

[30] ebd., S. 222 - 223.

[31] ebd., S. 223.

Unterleib, da sammelte sich auf einmal darüber ein großer, klarer, heiliger Zorn.
Er fühlte die Pyramide der Arbeit, die hier von den dummen, gefräßigen Flammen angenagt und vernichtet wurde. [...] Es war ein Geschaffenes, was hier brannte, durch Schöpfung allem Geschaffenen verwandt. Natürlichem Absterben unterworfen, aber nicht dazu bestimmt durch Ermordung unterzugehn."[32]

Wolfgang sieht sich im Geiste die Bücher den Flammen entreißen. Doch nicht er rettet eines der Bücher, sondern ein anderer Knabe greift sich ein kaum angebranntes Buch und entschwindet mit seiner Beute. Diese überraschende Aktion löst bei den Zuschauer zuerst Verblüffung, dann Heiterkeit und zum Schluß einen Nachahmungseffekt aus, denn nun ist jedem klar, daß die Bücherverbrennung sinnlos war: "'Der hat's ... Jetzt kann man's neu drucken ...! Ein Buch oder tausend Bücher ist gleich ...!"[33] Auch Wolfgang greift ein nur leicht angebranntes Exemplar und verläßt - schon wieder mit ganz anderen Gedanken beschäftigt, nämlich einer Geschichte für die ältere Schwester eines Freundes - den Rathausmarkt. Das Erlebnis der Bücherverbrennung mit "Schrecken und Ungerechtigkeit, Haß und Gewalt der Menschenwelt" entschwindet seinen Gedanken, so daß er fast bezweifeln möchte, "ob wirklich der Magistrat der Stadt Frankfurt eine so abscheuliche Sache auf dieser Erde ausgeführt hatte".[34] Doch die Bücherverbrennung holt ihn nochmals ein, als er seinen Freund und dessen Schwester trifft und die beiden ihn mit seinem Nachnamen Goethe ansprechen, den Jacob an dieser einzigen Stelle für seinen Protagonisten benutzte.

"Er [Wolfgang Goethe] aber stockte bei diesem Namen. Und wußte nicht: sollte er nun von Steinen reden, die er nicht bei sich hatte, oder statt ihrer die Blätter zeigen, die er dem Brande entrissen hatte. Beides wog gegeneinander auf: die Schönheit der Welt und das Ungerechte.
So schwieg er von beidem und senkte den Kopf."[35]

Mit dem *Frankfurter Bücherbrand* zeigte Jacob eindeutig, daß er das Autodafé vom 10. Mai 1933 für einen barbarischen Akt hielt, den Deutschen unwürdig, auch wenn er die Gedanken und Emotionen dem heranwachsenden Goethe[36] in den Mund legte und dieses Geschehen in die Vergangenheit verlegte. Deutlich wird aber auch Jacobs Befürchtung, daß die Bücherverbrennungen nur ein "Vorspiel" waren, denn die Phantasie Wolfgangs, daß neben den Bücherkarren der Scharfrichter geht, gemahnt an die bekannten zwei Zeilen von Heinrich Heine aus dem Drama *Almansor*: "Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher / Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen."

Ähnlich unmißverständlich wie in seiner Novelle *Der Frankfurter Bücherbrand* äußerte sich Jacob auch in den Artikeln, die er 1933 für die Exilzeitschriften *Das Blaue Heft*, *Die Sammlung* und *Das Neue-Tagebuch* schrieb. *Das Blaue Heft* war, wie Lieselotte Maas schreibt, das erste publizistische "Sprachrohr" für Schriftsteller im Exil[37], denn diese Zeitschrift war 1921 von Max Epstein gegründet worden, so daß mit diesem Organ den Exilanten ein schon etabliertes Forum zur Verfügung stand. Obwohl *Das Blaue Heft* sich ursprünglich vor allem Themen aus dem kulturell-literarischen Bereich gewidmet hatte und bei

---

[32] ebd., S. 224 - 225.

[33] ebd., S. 227.

[34] ebd., S. 228.

[35] ebd., S. 229.

[36] Daß ausgerechnet Goethe bei Jacob der Zeuge einer Bücherverbrennung wurde, liegt nicht nur daran, daß Goethe tatsächlich ein Autodafé in Frankfurt erlebte. Weitaus wichtiger dürfte gewesen sein, daß Goethe für Jacob *der* deutsche Dichter überhaupt und ein Sinnbild aller Ideale war, die für Jacob wichtig waren. Wenn also Jacob Goethe Verachtung für Bücherverbrennungen zeigen ließ, so rief er damit Goethe als Zeugen an gegen die Nationalsozialisten und reklamierte ihn für die im Dritten Reich "verbrannten" Autoren.

[37] Lieselotte Maas: *Handbuch der deutschen Exilpresse 1933 - 1945*, hrsg. von Eberhard Lämmert, Bd. 4 [*Die Zeitungen des deutschen Exils in Europa von 1933 bis 1939 in Einzeldarstellungen*], München/Wien 1994, S. 48; im folgenden zitiert Maas: *Zeitungen des deutschen Exils*.

den Mitarbeitern erst nach der für die Nationalsozialisten so erfolgreichen Märzwahl "ein deutlicheres Bewußtsein für den radikalen Umschlag" der politischen Lage einsetzte, verstand sich diese Zeitschrift ab der ersten Mai-Ausgabe "erklärtermaßen als Informationsforum für Emigranten, ganz besonders allerdings als Markt der Meinungen für die aus Deutschland geflüchteten Schriftsteller."[38] Dementsprechend arbeiteten Autoren aus den verschiedensten politischen Lagern an dieser Zeitschrift mit, sogenannte Linke wie Egon Erwin Kisch, Rudolf Leonhard und Alfred Kantorowicz und "Bürgerliche" wie Claire Goll, Ludwig Marcuse u.a.m.

Jacob schrieb zweimal im *Blauen Heft* über ein Thema, über das er schon als Korrespondent für das *Berliner Tageblatt* berichtet hatte - über die Salzburger Festspiele. Allerdings lag nun das Schwergewicht zumindest in dem ersten Artikel nicht mehr auf der Theaterkritik, sondern bei politischen Überlegungen zu diesen Festspielen. Jacob stellte die Frage, ob die Salzburger Festspiele in "diesem Sommer des europäischen Alpdrucks", in einer Zeit noch nie dagewesener "Bangnis über Mittel-Europa"[39] überhaupt stattfinden sollten.

> "Daß Bayreuth sie abhält, gehört zum Programm des Dritten Reiches, das, ständig in der Ideologie einer Rüstkammer lebend, natürlich auch eine 'Kultur-Rüstung' braucht. Wir haben jetzt ein Wagnerjahr, und vielleicht vertieft man mit Wagners heldischem Pessimismus, mit diesem einzigen wirklichen Kunstwerk der neuen völkischen Renaissance, das sonst nur negative Geschehen. Vielleicht sollen die Bayreuther Festspiele - ein Politikum ersten Ranges - in den Augen der Welt diesmal eine Synthese von Potsdam und Weimar retten? Salzburg aber ..."[40]

Die Salzburger Festspiele seien dagegen eine Manifestation der Humanität, denn auf dem Programm stünden Werke von Mozart, Beethoven und Gluck "mit ihrem Ethos der reinen Menschlichkeit".[41] Diese Humanität sei durch "große neue Kräfte" bedroht, die die Quellen der Musik, "aus denen die Humanität sich erneuerte", verschütten wollten. Deshalb sei es "nur logisch", daß die Nationalsozialisten das Deutsche Reich gegen Österreich abzuschirmen suchten, indem ein "Tausend-Mark-Zaun" errichtet worden sei. Dadurch würde nicht nur der Fremdenverkehr getroffen, sondern auch die Salzburger Festspiele. "Denn unerträglich, in der Tat, erscheint den Urhebern und Anstiftern der neudeutschen Wende dies wahrhaft altdeutsche Bekenntnis zu Humanität und Klassizität: diese ganze geistige Welt um das Salzburger Festspielhaus."[42] Um die Salzburger Festspiele zu behindern, seien eine Reihe von deutschen Künstlern so unter Druck gesetzt worden, daß sie ihre Teilnahme abgesagt hätten. Aus diesem Verhalten der Nationalsozialisten erwachse allen, die Salzburg liebten, "die klarste Pflicht."

> "Man will der Welt die edlen Thermen Salzburgs versperren, den Ort, an dessen Helle und Wärme sich Mut und Glaube erneuern können? Das lassen wir Freunde Salzburgs nicht zu. Wir werben! Werben für eine Kunstgemeinde, die, wenige Kilometer von der Bayrischen Grenze entfernt, Max Reinhardt den 'Faust' inszenieren läßt und Bruno Walter den 'Tristan'. Wir werben für dieses Salzburg und werben damit für ein selten und einzig gewordenes Deutschtum."[43]

Das Fazit, das Jacob dann in der nächsten Ausgabe des *Blauen Heftes* über Reinhardts Inszenierung des *Faust* bei den Salzburger Festspielen zog, war jedoch nicht gerade überschwenglich. Zwar sei Max Pallenberg der "interessante Mephisto eines in jedem Augenblicke interessanten Schauspielers" gewesen

---

[38] ebd.

[39] HEJ: *Vogelschau auf Salzburg*, in: *Das Blaue Heft*, Wien/Paris/Basel, Jg.13., H.2 (15.8.1933), S. 46.

[40] ebd.

[41] ebd.

[42] ebd., S. 47.

[43] ebd.

und dieses "Gretchen der Schauspielerin Paula Wessely [...] der wahre 'weibliche Faust'"[44], aber die gesamte Inszenierung habe daran gekrankt, daß Reinhardt "sich von dem Felsentheater das Gesetz des Handelns diktieren" ließe, so daß teilweise "das Unwichtigste schreiende Wichtigkeit" erhalten habe. Daß die Inszenierung kein großer Erfolg gewesen sei, sei um so bedauerlicher, weil Reinhardt "zum erstenmal seit seiner deutschen Austreibung, zum erstenmal seit dem Bruch künstlerischer Menschenrechte"[45] vor ein internationales Publikum getreten sei. Im nächsten Jahr, so tröstet Jacob sich und seine Leser, werde die Inszenierung aber besser und fehlerfrei sein, denn Reinhardt sei ein sehr langsamer Arbeiter, der 1934 alle überflügeln werde.

Eine ähnliche Stoßrichtung wie seine Artikel für *Das Blaue Heft* hatte Jacobs einmaliger Beitrag in der *Sammlung*, die von Klaus Mann herausgegeben wurde und im Querido Verlag, Amsterdam, erschien, denn Jacob äußerte sich zwar erneut politisch, benutzte aber wieder ein künstlerisches Thema als Vehikel und Aufhänger. Mit diesem Ansatz kam er den Vorstellungen Klaus Manns entgegen, der mit seiner Zeitschrift die Existenz des in Deutschland verfemten und verachteten Geistes dokumentieren und die "wahre, [...] gültige deutsche Literatur" repräsentieren wollte; *Die Sammlung*, so Klaus Mann, war eine "Kriegserklärung an den Feind", nämlich die Nationalsozialisten, obwohl sie keine politische, sondern eine literarische Zeitschrift sein sollte. "Trotzdem wird sie heute eine politische Sendung haben. Ihre Stellung muß eine eindeutige sein."[46] Obwohl diese Vorstellung Klaus Manns durch diverse Beiträge und die Mitte 1934 eingeführte "Politische Chronik" später relativiert wurde, ging es, wie Maas nachweist, "dem George-Jünger Klaus Mann doch mit der *Sammlung* nicht zuletzt darum, das Lebensrecht der Schönen Künste durch konkrete literarische Arbeit zu verteidigen."[47]

Um das Lebensrecht der Schönen Künste, speziell der Musik, ging es auch Jacob in seinem Artikel *Musik und Verwirklichung*[48]. Aufhänger für Jacobs Beitrag war die belgische Revolution von 1830, deren Auslöser, wie selbst in den Schulbüchern zu lesen sei, eine Aufführung von Aubers Oper *Die Stummen von Portici* gewesen sei.

> "Unglaublich, daß es sich so zutrug. - Denn im Allgemeinen scheint es der Musik nicht gegeben zu sein, eine so explosive Verbindung zur Moral und zur Wirklichkeit herstellen zu können.
> Nein, es scheint der Musik nicht gegeben zu sein. Denn: wo wären wir sonst, wenn sie derlei vermöchte? Ach, nicht hier. Oder das Hier sähe anders aus."[49]

Zwar kenne er selber den Impuls, beim Anhören der *Egmont*-Ouverture von Beethoven aufzustehen und fortzustürzen, um etwas zu unternehmen, doch wisse er nicht, was zu unternehmen sei, so daß "Scham und Erkenntnis" ihn niederdrückten und festhielten. Dabei müsse doch jedem "das unmögliche Nebeneinander dieser Welt und jener Musik" sowohl beim *Egmont* als auch beim *Fidelio* auffallen. "Ihre Beziehung zur Gegenwart - wie unerträglich ist sie doch!" Obwohl gerade der *Fidelio* "eine Warnung an alle Tyrannen, die jemals Tyrannen waren", sei und eine "Befreiung für alle, die jemals nach Befreiung schmachteten", werde "das Unrecht auf dieser Erde [...] nicht gemindert"[50] durch diese Oper. Somit stelle

---

[44] HEJ: *Der Salzburger Faust*, in: *Das Blaue Heft*, Wien/Paris/Basel, Jg.13, H.3 (1.9.1933), S. 92.

[45] ebd., S. 91.

[46] Die Redaktion [d.i. Klaus Mann]: *Die Sammlung*, in: *Die Sammlung. Literarische Monatsschrift unter dem Patronat von André Gide, Aldous Huxley. Heinrich Mann*, Amsterdam, 1.Jg., H.1 (September 1933), S. 1.

[47] Maas: *Zeitungen des deutschen Exils*, S. 186.

[48] HEJ: *Musik und Verwirklichung*, in: *Die Sammlung*, Amsterdam, 1.Jg., H.2 (Oktober 1933), S. 93 - 98.

[49] ebd., S. 95.

[50] ebd., S. 96.

sich die Frage, ob "die Oper immer nur im Opernhause Wahrheit ist" und keinerlei Verbindung zur Außenwelt habe.

> "Ich habe lange darüber nachgedacht - denn die Frage, wie Kunst und Tat sich zueinander verhalten, ist eine der wichtigsten Menschheitsfragen. Die Lösung (wobei Lösung ein freilich zu großes Wort ist) könnte so lauten: Es ist ein erkenntnistheoretischer Irrtum, zu glauben, bei einer Aufführung des Fidelio in dieser unserer Zeit handele es sich um ein Nebeneinander oder um ein Ineinander des Fidelio und dieser Zeit. Es gibt verschiedene Arten von Zeit. Und jene Stunden, in denen die Oper 'Fidelio' abläuft, sind durchaus nicht enthalten oder gar identisch mit der Zeit von acht Uhr abends bis elf Uhr nachts, - der anderen Zeit, binnen welcher die übrige Wirklichkeit, die politisch-soziale Wirklichkeit, fortschreitet oder stehen bleibt."[51]

Weil die Musik und die Lebenszeit mit ganz verschiedenen Uhren liefen, sei es nicht ausgeschlossen, daß die Musik doch noch in die Tat münde. Nur weil eine Opernaufführung des *Fidelio* beendet sei, heiße das nicht, daß in der Realität der *Fidelio* überhaupt begonnen habe. "Wahrlich: wer dieses unser Zeitalter betrachtet, wird sagen, daß der erste Akt noch keineswegs begonnen habe. [...] Es geht eben nicht so schnell - aber daraus muß niemand folgern, unsere Dinge würden anders oder schlechter enden als Beethovens 'Fidelio'."[52] Diesen Trost könne man "Nacht um Nacht" aus der Musik ziehen.

> "An diesem Trost müssen wir erstarken und warten, bis die 'Stunde der Verwirklichung' kommt. Oh, wir werden dabei sein, wenn zu den Klängen dieser herabsteigenden Musik die eigentliche Fidelio-Aufführung beginnt! Wir werden ihn noch hören, den großen 'Fanfareneinsatz auf dem Theater'. Wir werden es noch erleben, wovon Beethovens Trompeten so Gleichnis als Verkündigung waren."[53]

Während Jacob für *Das Blaue Heft* und *Die Sammlung* Artikel schrieb, die eher kulturpolitisch ausgerichtet waren und damit dem Profil der Zeitschriften entsprachen, war sein Beitrag für *Das Neue Tage-Buch* politischer Natur, was die Anforderungen des Herausgebers Leopold Schwarzschild an seine Mitarbeiter erfüllte. Schwarzschild, der bereits seit 1922 Redakteur des von Stefan Großmann gegründeten *Tage-Buchs* gewesen war, wollte keine literarische Zeitschrift allein für Emigranten herausgeben, sondern eine "wirtschaftspolitisch orientierte Wochenzeitschrift"[54], die sich auch an das europäische Bürgertum wandte. Diese Vorstellung setzte Schwarzschild konsequent durch, denn Maas stellt fest: "*Das Neue Tage-Buch* ist das Zeugnis für das politische Denken und Wollen nur eines Kopfes. Nicht ein wie auch immer geartetes Team, sondern ein Mann allein hat diese Zeitschrift konzipiert und gemacht."[55] Entsprechend seiner Konzeption beteiligte sich Schwarzschild kaum an den Debatten der Exilantenkreise, weil er sie für irrelevant hielt, sondern konzentrierte sich statt dessen darauf, "die Ideale des Bürgertums für Europa zu retten"[56], indem er die politisch Handelnden in Paris, London etc. durch seine Artikel zu beeinflussen suchte. Somit war für rein kulturelle Artikel im *Neuen Tage-Buch* weit weniger Platz als in Zeitschriften wie *Die Sammlung*, obwohl auch Aufsätze, Betrachtungen und Rezensionen von Heinrich und Thomas Mann, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig, Bruno Frank und Alfred Polgar veröffentlicht wurden und Schriftsteller wie Emil Ludwig, Klaus Mann, Ludwig Marcuse, Walter Mehring, Alfred Polgar, Joseph Roth und Alfred Wolfenstein zu den Mitarbeitern dieser Zeitschrift gehörten.

---

[51] ebd., S. 97.

[52] ebd., S. 98.

[53] ebd. Diesen anfänglichen Optimismus teilte Jacob mit vielen anderen Exilanten, denn die meisten glaubten, daß das Regime der Nationalsozialisten instabil sei und sich nicht lange würde halten können. Daß der Nationalsozialismus jedoch nicht zusammenbrach, sondern sich - im Gegenteil - stabilisieren konnte, war für viele Emigranten ein erheblicher Schock. Wie Jacob auf diese Erkenntnis reagierte, läßt sich allerdings nicht sagen, weil entsprechende Unterlagen fehlen.

[54] Maas: *Zeitungen des deutschen Exils*, S. 122.

[55] ebd.

[56] ebd., S. 127.

Für *Das Neue Tage-Buch* berichtete Jacob denn auch über ein Politikum, das sich in dem Land abspielte, über das er schon regelmäßig als Korrespondent für das *Berliner Tageblatt* geschrieben hatte - nämlich in Österreich. Der Aufhänger war der Deutsche Katholikentag, der im September 1933 in Wien stattfand, allerdings ohne Beteiligung der deutschen Katholiken. Anhand dieser durch die Nationalsozialisten in ihrer ursprünglichen Planung gesprengten Veranstaltung zeigte Jacob das Verhältnis zwischen Österreich und dem Deutschen Reich auf. Die Einladung zu der Wiener Tagung sei bereits im Oktober 1932 vom österreichischen Bundeskanzler Dollfuß auf dem Katholikentag in Essen ausgesprochen worden. Die Annahme dieser Einladung sei, so Jacob, gegenüber dem österreichischen Kanzler "mehr als eine Höflichkeit" gewesen.

> "Die Regierung des 'kleinsten Kanzlers' war damals außerordentlich gefährdet. Man darf nicht vergessen, daß schon dreiviertel Jahr vor Hitlers Machtergreifung der Kampf der Wilhelmstraße gegen Österreich begonnen hatte. Es entlastet Hitler nicht, wenn man es feststellt; aber die deutsch-österreichische Spannung ist überhaupt nicht zu verstehen, wenn man es übersieht: die nationalsozialistische Regierung fand die Feindschaft gegen Dollfuß bereits voll ausgebildet vor."[57]

Der Grund für diese Feindschaft sei darin zu suchen, daß Dollfuß im Sommer 1932 "in der Schweiz die Zusage einer französischen Anleihe mit der Erneuerung des Genfer Protokolls von 1922 und mit der Annahme des verlängerten Anschlußverbotes, bis zum Jahre 1942" quittiert habe. Diese Unterschrift habe die gesamte deutsche Presse "unter der Ägide des Reichskanzlers Franz von Papen" Dollfuß verübelt, obwohl sie letztendlich nur das Anschlußverbot aus dem Versailler Friedensvertrag, also den status quo, bestätigt habe. "Es gehört schon ein hohes Maß von Böswilligkeit dazu, einem österreichischen Bundeskanzler eine Unterschrift zu verargen, die an der tatsächlichen Lage überhaupt nichts änderte."[58] In dieser Situation sei es kein geringer Erfolg für Dollfuß gewesen, daß der Deutsche Katholikentag die Einladung nach Wien angenommen habe. In Österreich sei die Reaktion aber nicht so ausgefallen wie erwartet, denn die Österreicher hätten sich daran erinnert, daß bis 1866 - als Bismarck den Norddeutschen Bund gründete - die österreichischen Katholiken stets an der 'Generalversammlung der deutschen Katholiken' beteiligt gewesen wären. "Das österreichische Selbstbewußtsein reagierte also auf die angenommene Einladung nicht etwa großdeutsch, sondern 'altdeutsch'. [...] Denn die Jahre 1866 und 1870, besonders die Gründung eines norddeutschen protestantischen Kaisertums, haben die deutschen Katholiken Österreichs innerlich nie recht wahrhaben wollen."[59] Dieser altdeutsche Gedanke sei dann im Winter 1932/33 von Schuschnigg in Form der Idee vom 'Ersten Reich' propagiert worden, nach der seit 1803 kein Deutsches Reich mehr existiere; im Falle einer Erneuerung dieses Ersten Reiches müsse die deutsche Hauptstadt ein auf das katholische Süddeutschland gestütztes Wien sein, denn Wien sei über sechs Jahrhunderte die Hauptstadt Deutschlands gewesen. Diese Idee Schuschniggs bezeichnete Jacob als "das katholische Gegengift gegen den protestantischen Nationalsozialismus."[60] Verschärft worden sei die Lage noch zusätzlich dadurch, daß zum Deutschen Katholikentag auch Vertreter der Staaten eingeladen wurden, die 1683 bei der Befreiung Wiens von den Türken geholfen hatten.

> "Die deutschen und die polnischen Katholiken zusammenzubringen - scheinbar unbewußt, gleitend und zufällig - welch großer Gedanke! Seit 1919 gehört der latente Haßzustand zwischen Deutschland und Polen zu den gefährlichsten Wunden am Körper Europas. Weder die deutschen noch die polnischen Bischöfe und ihr zahlreiches Gefolge hätte[n] in Wien diese Wunde schließen können. Aber sie hätten fünf Tage lang einander in Wort und Augenschein genommen; sie hätten redend am selben Tisch gesessen. Es wären

---

[57] HEJ: *Deutscher Katholikentag - ohne deutsche Katholiken*, in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 1.Jg., H.11 (9.9.1933), S. 257.

[58] ebd.

[59] ebd.

[60] ebd.

Gespräche geführt worden, die, vielleicht geheimgehalten, doch bedeutend für das Schicksal nicht nur Osteuropas geworden wären ...”[61]

Diese Chance sei von den Nationalsozialisten vergeben worden, weil die Einreise nach Österreich für deutsche Staatsbürger mit “tausend Mark Strafe” belegt worden sei, so daß wohl nur wenige deutsche Katholiken nach Wien kämen. Doch diese Tatsache brächte die österreichischen Veranstalter “nicht in Verlegenheit”, denn “auch zwischen Österreichern, Polen, Ungarn und Italienern wird der Redestoff nicht ausgehn.”[62]

Obwohl er bestimmten Strömungen innerhalb der österreichischen Politik nicht unkritisch gegenüberstand, zeigt dieser Artikel im *Neuen Tage-Buch* - genau wie seine Beiträge über die Salzburger Festspiele im *Blauen Heft* -, wie sehr sich Jacob mit dem Staat Österreich identifizierte und die großdeutschen Anschlußwünsche der Nationalsozialisten und konservativen Kreise Deutschlands ablehnte. Dieses Engagement Jacobs für österreichische Interessen, die zum damaligen Zeitpunkt noch auf eine Distanzierung vom Dritten Reich abzielten, wurde auch deutlich, als es im Wiener PEN-Club 1933 zu einer Auseinandersetzung zwischen links-liberalen und pro-nationalsozialistischen Mitgliedern kam. Auslöser für diese Auseinandersetzung war, wie Amann zeigt[63], das Autodafé vom 10. Mai und die Ausschaltung von unerwünschten Schriftstellern im Dritten Reich. Ein Teil der österreichischen PEN-Mitglieder wie Bruno Brehm, Max Mell, Grete (von) Urbanitzky, die amtierende Generalsekretärin, und Josef Weinheber bekundeten öffentlich ihre Sympathie für die neue deutsche Regierung. Auf dem vom 25. bis 28. Mai 1933 in Ragusa abgehaltenen XI. Kongreß des Internationalen PEN-Clubs kam es dann zu einem Eklat, der fatale Auswirkungen für die Wiener Sektion haben sollte: Obwohl die deutsche Delegation mit allen Mitteln zu verhindern suchte, daß die Vorgänge im Dritten Reich Gegenstand der Diskussion wurden, ließ der neue Präsident des Internationalen PEN, H.G. Wells, zu, daß Hermon Ould, Generalsekretär des Internationalen PEN und englischer Delegierter, der deutschen Abordnung “einige peinliche Fragen”[64] betreffs des Verhalten des deutschen PEN-Zentrums zu den Bücherverbrennungen, den Mißhandlungen von Intellektuellen und zum Ausschluß von Mitgliedern aus dem deutschen PEN stellte. Als Wells auch noch Ernst Toller das Rederecht erteilte, obwohl er von keinem PEN-Zentrum delegiert worden war, und Toller die Zustände in Deutschland anprangerte, verließ die deutsche Delegation unter Protest den Saal - gefolgt von einigen Delegierten aus der deutschen Schweiz, aus Holland und eben auch aus Österreich.

“Bei den Österreichern war dies Grete Urbanitzky, die gemeinsam mit Felix Salten, dem P.E.N.-Club-Präsidenten, offizielle Delegierte Österreichs war. Diese Solidarisierung Urbanitzkys mit den Deutschen stand als eindeutige politische Stellungnahme in krassem Widerspruch zu der neutralen Haltung, zu der die österreichischen Delegierten laut Beschluß des Vorstandes des Wiener P.E.N. sich verpflichtet hatten. In den 'nicht immer ganz sanften Auseinandersetzungen', die dem Kongreß in Ragusa vorausgingen, war es innerhalb des Vorstandes des österreichischen P.E.N. nämlich nicht gelungen, den inhumanen und undemokratischen Vorgängen in Deutschland gegenüber eindeutig Stellung zu beziehen.”[65]

Obwohl der Vorstand des Wiener PEN die für den Kongreß angemeldeten Mitglieder unter Druck gesetzt hatte, sich nicht an einer Debatte gegen das Deutsche Reich zu beteiligen, wurde auf dem PEN-Treffen in Ragusa mit Unterstützung der österreichischen Autoren Franz Theodor Csokor, Oskar Maurus Fontana,

---

[61] ebd., S. 258.

[62] ebd.

[63] Klaus Amann: *P.E.N. Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub*, Wien/Köln/Graz 1984, S. 23ff; im folgenden zitiert Amann: *PEN*.

[64] Amann: *PEN*, S. 28.

[65] ebd., S. 29 - 30.

Paul Frischauer, Hugo Sonnenschein und Jacob eine "Minimal-Resolution"[66] gegen die Praktiken der Nationalsozialisten beschlossen.

Das Verhalten der offiziellen Delegierten des österreichischen PEN rief bei der linken und liberalen Wiener Presse heftige Proteste hervor. Ludwig Ullmann forderte sogar öffentliche Rechenschaft und "Sühne".[67] Die Diskussion über die Haltung des Wiener PEN sollte auf der eigens für den 28. Juni 1933 einberufenen Generalversammlung diskutiert werden. Während der Vorstand um Grete Urbanitzky, Egmont Colerus, Hans Nüchtern, Siegfried Trebitsch und Friedrich Schreyvogel in einem Schreiben an alle Mitglieder des österreichischen PEN nochmals betonte, daß sich die Delegierten in Ragusa völlig korrekt verhalten hätten, denn Urbanitzky hätte - ebenso wie die deutsche Delegation - den Kongreß nur verlassen, weil Wells mit seiner Sitzungsführung gegen die Geschäftsordnung des PEN verstoßen habe, traf sich wie Jacob Stefan Zweig mitteilte - in Jacobs Wohnung in der Reisnerstraße eine Gruppe von Autoren, die mit der "schwachmütigen Vertretung unseres Penclubs in Dubrovnik [Ragusa] durch Salten"[68] nicht einverstanden war.

> "Wie Sie [Stefan Zweig] inzwischen erfahren haben, kamen unter Führung von Raoul Auernheimer, Ernst Lothar, Oberstleutnant [Rudolf Jeremias] Kreutz, Hermann Heinz Ortner, Oskar Maurus Fontana, Robert Neumann eine große Anzahl namhafter Schriftsteller und Chefredakteure kürzlich in meiner Wohnung zusammen, um die folgende Resolution aufzusetzen und durchzuberaten. Sie beschäftigt sich mit der geistigen und moralischen Reorganisation des österreichischen Pen-Clubs.
> Diese Resolution soll nicht veröffentlicht, wohl aber in der Generalversammlung vorgelesen, verteidigt und mit Stimmenmehrheit angenommen werden."[69]

In der von Jacob erwähnten Resolution, die unter dem Namen Kreutz-Resolution auf der Generalversammlung vorgelesen wurde, erklärte der österreichische PEN-Club "den im heutigen Deutschland unterdrückten, ihrer Freiheit beraubten Männern und Frauen des Geisteslebens ohne Unterschied ihrer

---

[66] ebd., S. 28. Obwohl Amann ihn nicht namentlich nennt, nahm auch Jacob an dem XI. Internationalen PEN-Kongreß in Ragusa teil, denn Grete Urbanitzky erwähnte seine Anwesenheit in einem Brief an das deutsche PEN-Mitglied Fritz Otto Busch. (Grete Urbanitzky an Fritz Otto Busch, 2.7.1933, S. 2, Institut für Zeitgeschichte, München, Archiv, Fb 215) Außerdem belegt Renner Jacobs Anwesenheit in Ragusa. Gerhard Renner: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 - 1940). Der "Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs" und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der "Ostmark"* [Sonderdruck aus dem "Archiv für Geschichte des Buchwesens", Bd. 27], Frankfurt a.M. 1986, S. 207; im folgenden zitiert Renner: *Österreichische Schriftsteller*.

[67] Ludwig Ullmann: *Abrechnung für Ragusa*, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, Wien, 30.5.1933.

[68] Rudolf Jeremias Kreutzer an Franz Theodor Csokor, 1.10.1948, zitiert nach Amann: *PEN*, S, 33.

[69] HEJ an Stefan Zweig, 21.6.1933, S. 1. Robert Neumann behauptete später sogar, Jacob habe "zusammen mit mir eine Aktion gestartet (Anti-Nazi-Resolution)", so daß Jacob wahrscheinlich mit zu den Initiatoren des Treffens in seiner Wohnung und der Resolution gehörte. (Robert Neumann an Rudolf Olden, 4.2.1938, S. 3, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 434 -.) Dagegen behaupten Ursula Prutsch und Klaus Zeyringer mit einer Eindeutigkeit, die durch keinerlei Quellen gestützt wird, daß es Paul Frischauer gewesen sei, der die Resolution initiiert habe. (Ursula Prutsch/Klaus Zeyringer: *Paul Frischauer. Schriftsteller und Emigrant in Großbritannien, Brasilien und den USA*, in: *Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik*, Wien, Nr.1 (1996), S. 20 - 23.) Das mir vorliegende Material und die Darstellung Amanns über den österreichischen PEN unterstützen die Annahme Prutschs und Zeyringers allerdings nicht, obwohl sich kaum mit Sicherheit feststellen läßt, wer tatsächlich den Anstoß zur Resolution gab, zumal auch Raoul Auernheimer Anspruch auf die Urheberschaft erhob: "Selbst wenn meine Lebensleistung Null wäre, [...] bliebe mir immer noch das Verdienst, daß ich zu einer Zeit, als der von Ihnen [Manfred George] immer rühmlichst anerkannte Wiener P.E.N.-Club-Präsident noch auf Appeaser-Füßen ging und nicht aufzutreten wagte, im Sommer 1933 eine P.E.N.-Club-Resolution zustande brachte und unterzeichnete, in der dagegen Verwahrung eingelegt wurde, daß Schriftsteller ihrer Rasse oder Parteizugehörigkeit wegen in Konzentrationslager gesperrt werden." (Raoul Auernheimer an Manfred George, 30.12.1944, zitiert nach *Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 349.) Und für Hilde Spiel ging die Initiative gegen die "völkischen" Autoren im österreichischen PEN-Club "von einem alten österreichischen Offizier, Oberstleutnant RUDOLF JEREMIAS KREUTZ" aus. (Hilde Spiel: *Die österreichische Literatur nach 1945. Eine Einführung*, in: *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren - Werke - Themen - Tendenzen seit 1945. Die zeitgenössische Literatur Österreichs*, hrsg. von Hilde Spiel, Zürich/München 1976, S. 21.)

Partei und Rasse" seine Solidarität und erhob "entschieden im Namen der deutschen Freiheit und der übernationalen Grundsätze des P.E.N.-Clubs Einspruch gegen die geistige Unterdrückung des Individuums." Das Verhalten der österreichischen Delegierten beim PEN-Kongreß in Ragusa wurde in scharfer Form mißbilligt.[70]

Auf der "ungewöhnlich stark besuchte[n]" Generalversammlung des österreichischen PEN-Clubs kam es Ende Juni dann zu der erwarteten Auseinandersetzung zwischen den liberalen und den dem Nationalsozialismus nahestehenden Mitgliedern. Nachdem sich Felix Salten von Grete Urbanitzky distanziert hatte und beide Delegierten einen eigenen Bericht über den Internationalen PEN-Kongreß in Ragusa erstattet hatten, begann eine heftige Diskussion.

> "Im Laufe der Debatte, in die Oskar Maurus Fontana, Heinrich Eduard Jacob, Fritz Brügel, Dr. David Bach und Maximilian Schreier eingreifen und in der es zu einigen ungemein temperamentvollen Szenen kommt, halten die beiden Referenten [Salten und Urbanitzky] das Schlußwort. Grete Urbanitzky verteidigt ihren Standpunkt. [...]
> Nun wird die Resolution Kreutz zur Abstimmung gebracht. Aus dieser Resolution war der Mißbilligungsantrag [gegen den Vorstand des österreichischen PEN-Clubs] entfernt und lediglich eine Erklärung gegen die deutschen Zustände belassen worden. Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewiesen, daß die Resolution Kreutz hinter der von Salten auf dem Kongreß angenommenen [...] Resolution weit zurückbleibe. Trotzdem wurde die Resolution Kreutz bei der Abstimmung angenommen. Darauf verließen die deutschnationalen Mitglieder unter Führung Robert Hohlbaums die Versammlung, indem sie ihren Austritt aus dem Pen-Klub erklärten."[71]

Neben Robert Hohlbaum verließen Grete Urbanitzky, Mirko Jelusich, Egon Caesar Conte Corti, Wladimir Hartlieb, Franz Spunda, Bruno Brehm, Karl Toth, Hermann Heinz Ortner und Erika Spann-Rheinisch den Wiener PEN. Zu den Unterzeichnern der Resolution Kreutz, die von der nationalsozialistischen *Deutschösterreichischen Tages-Zeitung* als "zu neunzig von Hundert aus Juden"[72] bestehend diffamiert wurden, gehörten außer Jacob u.a. Raoul Auernheimer, Franz Theodor Csokor, Oskar Maurus Fontana, Paul Frischauer, Gina Kaus, Ernst Lissauer, Ernst und Rudolf Lothar, Emil Ludwig, Robert Neumann und Friedrich Torberg - eine Aufzählung, die sich "wie ein Vorausbericht zur österreichischen Emigration im Jahr 1938"[73] liest.

Auffallend an dieser Liste ist, daß Stefan Zweig, einer der wichtigsten Repräsentanten der damaligen österreichischen Literatur, nicht zu den Unterzeichnern der Resolution gehörte, obwohl Jacob ihn schriftlich um seine Zustimmung gebeten hatte. Dementsprechend kritisch äußerte sich Jacob auch gegenüber Zweig.

> "Ich habe Ihre Gründe, aus denen Sie bei der Pen-Club-Opposition nicht mittaten, gewiß geachtet - na, aber richtig waren sie nicht! Der Erfolg hat mir, hat uns fün[f]undzwanzig In-die-Bresche-Springern rechtgegeben [!]. Wir haben die Urbanitzky gestürzt. Und was Salten betrifft, dessen Hemdbrust bei Gastmälern und wohlrednerische Gabe ich ernstlich zu schätzen weiß: meinen Sie nicht, daß Auernheimer das auch zuwege bringt - ohne die unangenehmen Nebenerscheinungen von Kritiker-Gunst und Kritiker-Mißgunst und persönlichem Regiment?
> Und die davongeloffenen Hakenkreuzler. War Ihr Austritt der Schönheit des Pen-Clubs abträglich? Nein, lieber Freund, da hätten Sie ruhig mitmachen können."[74]

---

[70] Kreutz-Resolution für die Generalversammlung des österreichischen PEN-Clubs am 28.6.1933.

[71] anonym: *Die Generalversammlung des Pen-Klubs. Vertrauensvotum für Felix Salten*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 29.6.1933. Der Passus, in dem das Verhalten der österreichischen Delegierten in Ragusa mißbilligt wurde, war aus der Resolution gestrichen worden.

[72] anonym: *Wiener journalistische Organisationen gegen Deutschland*, in: *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*, Wien, 29.6.1933.

[73] Amann: *PEN*, S. 35.

[74] HEJ an Stefan Zweig, 5.7.1933.

Jacobs Einschätzung, daß der Erfolg den Unterzeichnern der Resolution recht gäbe, war allerdings falsch. Einerseits unterschätzte er die Wirkung auf den österreichischen PEN-Club, denn die Austritte aus dieser Vereinigung häuften sich im Laufe des Jahres 1933 derart, daß nur noch ein "Rumpf"-Club übrig blieb, in dem lediglich Oskar Maurus Fontana, Franz Theodor Csokor, Paul Frischauer, Robert Neumann, Hugo Sonnenschein, Robert Musil und Jacob selbst im Vorstand verblieben.[75] Dieser Rumpf-PEN brachte noch nicht einmal eine beschlußfähige Mitgliederversammlung zustande. "Darüber wurde es Februar 1934, Bürgerkrieg, 'Sieg' der Austrofaschisten', und nun waren es wir linken 'Protestierer', die im P.E.N. nichts mehr zu bestellen hatten. Er war fest in der Hand der neuen Herren."[76] Erfolgreicher waren also langfristig diejenigen, die im Sommer 1933 den Wiener PEN verlassen hatten.

Andererseits war sich Jacob nicht über die Folgen im klaren, die sein eigenes Verhalten beim "Sturz der Urbanitzky" für seine berufliche Zukunft haben sollte. Grete Urbanitzky war nämlich keineswegs gewillt zu vergessen, daß sie auf der Generalversammlung des österreichischen PEN-Clubs "in haßverzerrte Gesichter von achtzig Schweinehunden" habe sehen müssen.[77] Zu den Hauptverantwortlichen dieser "Schweinehunde" gehörten für sie Paul Frischauer und Jacob, wie sie dem Delegierten des deutschen PEN in Ragusa, Fritz Otto Busch, mitteilte.

> "Vielleicht können Sie das Benehmen Frischauers und Heinrich Eduard Jacobs am Kongreß in Ragusa gelegentlich eines Berichtes über unsere Generalversammlung charakterisieren, da Jacob in dieser Generalversammlung eine große antideutsche Rede hielt und Frischauer einerseits zu den Antragstellern der antideutschen Resolution gehört und andererseits einen Antrag auf Ausschluß meiner Person einbrachte, [...]."[78]

Urbanitzky schlug Busch vor, die Unterzeichner der Resolution, "in der Presse genau zu charakterisieren", denn die Öffentlichkeit solle "in jedem einzelnen Fall wissen, warum Deutschland von dem oder jenen [!] nichts wissen will."[79] Genau das tat Urbanitzky kurze Zeit später in der deutschen Presse mit dem Beitrag *Fünfundzwanzig suchen deutsche Leser*, in dem sie indirekt zum Boykott der Autoren im Deutschen Reich aufforderte, "die Deutschland mit ihrer Kundgebung beschimpften".[80] Sehr viel direkter wurde im November 1933 die *Berliner Börsen-Zeitung*, die vom Langen-Müller Verlag finanziert und wöchentlich an 1200 deutsche Buchhändler im In- und Ausland verschickt wurde. Durch die "Hetze", besonders "durch jüdische Mitglieder", gegen Deutschland und dessen Sympathisanten im österreichischen PEN-Club sei diese Schriftstellervereinigung auseinandergefallen. Die "Hetze" dieser Schriftsteller müsse endlich Konsequenzen haben.

> "Der Austritt der deutschen Mitglieder nahm seinen Ausgang von einer deutschfeindlichen Resolution, die u.a. von Raoul Auernheimer, Franz Theodor Csokor, Paul Frischauer, Heinrich Eduard Jacob, R.J. Kreutz, Ernst Lissauer, Ernst und Rudolph Lothar, Emil Ludwig, Hans Müller und Robert Neumann unterzeichnet worden war. [...] Viele von den oben genannten deutschfeindlichen österreichischen Schriftstellern sind aber noch

---

[75] Franz Theodor Csokor an Ferdinand Bruckner, 9.10.1933, in: Franz Theodor Csokor: *Zeuge einer Zeit. Briefe aus dem Exil 1933 - 1950*, Wien/München 1964, S. 33.

[76] Robert Neumann: *Das mußte aufgeschrieben werden. Aus der Geschichte des Österreichischen P.E.N.*, in: *Blätter des österreichischen P.E.N. Clubs*, 1970, H.1, S. 18 - 20, hier S. 18.

[77] Grete von Urbanitzky an Fritz Otto Busch, 2.7.1933, S. 1, Institut für Zeitgeschichte, München, Archiv, Fb 215.

[78] ebd., S. 2 - 3. Das von Urbanitzky diesem Brief beigelegte Protokoll über die Generalversammlung des österreichischen PEN-Clubs ist nicht mehr vorhanden, so daß sich nicht feststellen läßt, was Jacob in dieser "großen antideutschen Rede" sagte. Weil auch die Charakterisierungen über die "antideutschen" Autoren, die Urbanitzky ihrem Schreiben beilegte, fehlen, ist nicht genauer bekannt, wie sie Jacob einschätzte.

[79] ebd., S. 3.

[80] Grete Urbanitzky: *Fünfundzwanzig suchen deutsche Leser*, undatierter Zeitungsausschnitt, zitiert nach Renner: *Österreichische Schriftsteller*, S. 215.

heute mit ihren Büchern in deutschen Verlagen vertreten, sind in deutschen Buchhandlungen zu kaufen, werden von gedankenlosen deutschen Menschen gelesen. Fort mit ihnen aus Deutschland! Kein Deutscher darf sich hinfort noch mit ihnen abgeben!"[81]

Diesem Aufruf zum Boykott schloß sich das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* nur wenige Tage später an, denn der Artikel der *Berliner Börsen-Zeitung* wurde wörtlich wiedergegeben, so daß der gesamte Buchhandel darüber informiert war, daß Bücher dieser Schriftsteller in Deutschland unerwünscht waren.[82] Für Jacob und die anderen Autoren hatte also das Vorgehen gegen die dem Nationalsozialismus nahestehenden Mitglieder im österreichischen PEN-Club weitaus gravierendere Folgen, als von ihm anfangs angenommen: Die Aufforderung zum Boykott bedeutete, wie Amann nachweist, den "Bannstrahl ideologischer und ökonomischer Ächtung"[83]. Allerdings wurden nicht alle Werke dieser "deutschfeindlichen" Schriftsteller sofort im Dritten Reich verboten - wie Aigner meinte[84] -, denn von Jacob erschien noch 1934 *Sage und Siegeszug des Kaffees* beim Ernst Rowohlt Verlag.

---

[81] anonym: *Deutschfeindliche Schriftsteller in Österreich*, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, Berlin, 10.11.1933.

[82] *Deutschfeindliche Schriftsteller in Österreich*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Leipzig, Nr.267 (16.11. 1933), S. 877.

[83] Amann: *PEN*, S. 45ff.

[84] Dietrich Aigner: *Die Indizierung "schädlichen und unerwünschten Schrifttums" im Dritten Reich*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 26.Jg. (1970), Nr.52 (30.6.1970), S. 1430 - 1480, hier S. 1458.

4.2. Vater des Sachbuchs? - *Sage und Siegeszug des Kaffees*

Daß Jacobs erstes Sachbuch *Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes* Anfang November 1934, ein Jahr nach dem Boykott-Aufruf in der *Berliner Börsen-Zeitung* und im *Börsenblatt* überhaupt noch im Rowohlt Verlag, Berlin, erschien, ist eher überraschend. Ob Rowohlt mit dieser Veröffentlichung nur der Erfüllung eines Vertrages nachkam, wie Hall vermutet[85], weil wegen der stark eingeschränkten Vertriebs- und Verkaufsmöglichkeiten der Verlag kaum auf Gewinn aus der Publikation habe hoffen können, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, denn der Rowohlt Verlag warb für dieses Buch mit der Aufforderung, das *Kaffee*-Buch bei den Buchhändlern zu bestellen.[86] Fest steht auf jeden Fall, daß der Vertrag zwischen Rowohlt und Jacob vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten abgeschlossen worden sein muß, denn Jacob reiste bereits 1932 nach Brasilien, um dort u.a. für sein *Kaffee*-Buch zu recherchieren. Dementsprechend handelte es sich bei diesem Buch um ein langfristig geplantes Werk - ein Faktum, das auch durch die umfangreiche Forschung bedingt war, denn um die Geschichte des Kaffees schreiben zu können, mußte Jacob auf Literatur aus den Bereichen Geschichts- und Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Geographie etc. zurückgreifen.[87] So wußte Ernst Decsey, offensichtlich von Jacob selbst unterrichtet, zu berichten, daß Jacob insgesamt "fünf Studienjahre [...] an die mysteriöse Erscheinung des Kaffees" verwandte.[88]

Über den Vertrag zwischen Jacob und Rowohlt für *Sage und Siegeszug des Kaffees* ist nichts bekannt, weder wann die Vereinbarung geschlossen wurde noch die Konditionen wie Autorhonorar, Auslandsrechte etc., weil sowohl im Nachlaß Jacobs als auch im Rowohlt-Archiv entsprechende Unterlagen fehlen. Auch über den Absatz des *Kaffee*-Buches, das mit einer Auflage von 4000 Exemplaren auf den Markt kam[89], sind deshalb keine konkreten Zahlen bekannt. Allerdings äußerte sich Dora Jacob dahingehend, daß dieses Werk im Deutschen Reich ein "enormer Erfolg" gewesen sei, "so daß Goebbels mit dem Verleger telefonierte und wütend schrie: 'Herr Rowohlt, nehmen Sie Ihren Juden zurück!'"[90] Dafür, daß

---

[85] Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil* [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45, hrsg. von Wolfgang Frühwald, Georg Jäger, Dieter Langewiesche, Alberto Martino, Rainer Wohlfeil], Tübingen 1994, S. 359. Walther Kiaulehn erklärte die Veröffentlichung vor allem aus der freundschaftlichen Verbundenheit zwischen Verleger und Autor: "Im Jahre 1934 schrieb Heinrich Eduard Jacob 'Sage und Siegeszug des Kaffees'. Jacob war ein alter Rowohlt-Autor, Lyriker, Novellist und Romancier. Daß der Dichter plötzlich ein Sachbuch geschrieben hatte, das haargenau alle Vorstellungen Ernst Rowohlts erfüllte, war für ihn ein überaus wichtiges Ereignis. Heinrich Eduard Jacob war für Ernst Rowohlt ein Freund, ein Rowohlt-Autor und ein Berliner. Daß er auch noch Jude war, mochte für die Reichsschrifttumskammer wichtig sein. Für Rowohlt war nur der Freund wichtig, der überraschenderweise ein prachtvolles Sachbuch geschrieben hatte, das unbedingt veröffentlicht werden mußte. Walther Kiaulehn: *Mein Freund der Verleger. Ernst Rowohlt und seine Zeit*, Reinbek 1967, S. 174.

[86] *Soeben erschien Heinrich Eduard Jacob Sage und Siegeszug des Kaffees* [Informationsblatt des Ernst Rowohlt Verlags], o.O. [Berlin], o.D. [November 1934].

[87] Dementsprechend umfassen die *Quellen-Angaben* in der Neuausgabe des *Kaffee-Buches* von 1952 knapp sechs Seiten. HEJ: *Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes*, Hamburg 1952, S. 354 - 359. Da die ursprüngliche Ausgabe dieses Buches nicht mehr erhältlich ist, sind alle Zitate aus *Sage und Siegeszug des Kaffees* der um *Nachschrift und Ausblick* erweiterten, aber ansonsten identischen Neuausgabe von 1952 entnommen.

[88] Ernst Decsey: *Biographie des Kaffees*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 16.11.1934.

[89] Ernst Piper: *Heinrich Eduard Jacob und das Sachbuch*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, hrsg. von der Neuen Gesellschaft für Literatur/Kunstamt Schöneberg, Berlin 1979, S. 21.

[90] Annemarie Buschmann: *Das Geheimnis des grünen Koffers. Saarbrücker Gespräch mit Dora Jacob - Ein Leben in der Vergangenheit*, in: *Saarbrücker Zeitung*, Saarbrücken, 14.11.1973. Diese Aussage Dora Jacobs wird gestützt durch eine eidesstattliche Versicherung von Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, in der es heißt, daß "'Sage und Siegeszug des Kaffees' mit sehr großem Erfolge herausgebracht" worden sei. Heinrich Maria Ledig-Rowohlt: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], o.O. [Hamburg], o.D. [1956].

diese Aussage tendenziell richtig ist, spricht, daß Jacobs Gesamtwerk zu einem Zeitpunkt im Dritten Reich verboten wurde, nämlich am 18. Februar 1935 auf Antrag der Reichsschrifttumskammer[91], als der Autor sich keine "deutschfeindlichen" Aktivitäten "zuschulden" kommen ließ, sondern sich im Gegenteil von allen Aktionen von Exilorganisationen fernhielt, so daß an sich ein Gesamtverbot nicht angezeigt gewesen wäre. Der Anlaß für diese Indizierung könnte also tatsächlich gewesen sein, daß der in Deutschland unerwünschte Schriftsteller Jacob mit seiner neuesten Publikation einen Verkaufserfolg erzielte. Unterstützt wird die Annahme, daß das *Kaffee*-Buch für Aufsehen sorgte auch dadurch, daß bereits 1935 die englische und amerikanische Ausgabe erschienen, der 1936 und 1937 die italienische und schwedische Fassung folgten.[92] Außerdem wurde *Sage und Siegeszug des Kaffees* selbst in diversen reichsdeutschen Zeitungen ausgiebig besprochen, obwohl zum Boykott Jacobs aufgerufen worden war.

Auffallend an den reichsdeutschen Besprechungen des *Kaffee*-Buchs ist, daß weder der Autor als "jüdisch" - und damit unerwünscht - herausgestellt noch das Werk selbst negativ beurteilt wurde. Lediglich in einer Rezension wurde die Tatsache angesprochen, daß Jacob Jude war, und zwar bezeichnenderweise in der *Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung*, in der Lutz Weltmann das Buch besprach. Für Weltmann war *Sage und Siegeszug des Kaffees* "eines der merkwürdigsten Bücher, die jemals geschrieben worden sind, es gibt keines, das man mit dieser 'Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes' vergleichen könnte." Obwohl Jacob als Epiker das "zeitgenössische Schrifttum schon um einige wertvolle Bücher bereichert" habe, sei dieses neue Werk "wohl sein bestes", denn in dem *Kaffee*-Buch vereinigten sich zwei wesentliche Merkmale Jacobs: Zum einen sei er ein "gelehrter Dichter, einer der gelehrtesten, den die Gegenwart besitzt" und zum anderen "ein Künstler - und Künder - der apollinischen Art, nicht der rauschhaften, dionysischen". Es ehre den deutschen Verleger, "daß er auf ein Werk dieses Ranges in seiner Produktion nicht verzichten wollte." Aber auch für die jüdische Öffentlichkeit und jüdische Autoren sei das *Kaffee*-Buch richtungsweisend.

> "Dem jüdischen Schrifttum in Deutschland droht die Gefahr, daß an die Stelle der früheren allzu großen Weltoffenheit eine Übertreibung nach der anderen Seite, ein Hundert Prozent Juda um jeden Preis, tritt. Die religiöse Besinnung darf nicht zu einer Ghetto-Gesinnung führen. Heinrich Eduard Jacob, der freilich schon vor der deutschen Umwälzung seinen Wohnsitz im Ausland hatte, durchbricht das Ghetto - durch eine Leistung. Nicht jedem jüdischen Schriftsteller wird ein gleicher Erfolg beschieden sein. Aber es ist der heutige Weg jüdischer Bewährung - die ethische Haltung vorausgesetzt - nur solche Werke zu schaffen, die, nähme man im außerjüdischen Raum von ihnen vorurteilslos Kenntnis, auch die Umwelt zur Anerkennung zwingen müßten."[93]

Vorurteilslos zur Kenntnis genommen wurde *Sage und Siegeszug des Kaffees* tatsächlich auch im "außerjüdischen Raum", denn in den *Bremer Nachrichten* wurde festgestellt, daß "ein organisches Wissen, das niemals bloßes Vielwissen wurde", dieses Buch erst ermöglicht habe und daß es ein "Zusammenklang aus

---

[91] Geheime Staatspolizei/Staatspolizeileitstelle Berlin an die Geheime Staatspolizei/Geheimes Staatspolizeiamt, 26.11.1937, S. 2, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Sig. Inland II A/B, Band R 99804. Nach diesem Gesamtverbot trat Ernst Rowohlt die Rechte für *Sage und Siegeszug des Kaffees* und alle anderen im Rowohlt Verlag erschienenen Bücher Jacobs an die Verlagsbuchhandlung Julius Kittls Nachfolger, Mährisch-Ostrau, ab, bei der das *Kaffee*-Buch bereits 1935 in neuer Aufmachung wieder erschien. Nach Walther Kiaulehn war die Abgabe der Buchrechte von "unerwünschten" Autoren ein erster Schritts Ernst Rowohlts ins Exil: "Ernst Rowohlt versuchte, sich in der Tschechoslowakei eine geheime verlegerische Zuflucht zu verschaffen. So ermunterte er die deutschsprachige Druckerei Kittel [!] in Mährisch-Ostrau, sich als Verlag zu etablieren, und vermittelte dem neuen Verlag die Werke von Autoren, die in Deutschland mißliebig waren." Walther Kiaulehn: *Mein Freund der Verleger. Ernst Rowohlt und seine Zeit*, Reinbek 1967, S. 184.

[92] HEJ: *The saga of coffee*, London 1935; ders.: *Coffee - The epic of a commodity*, New York 1935; ders.: *Biografia del caffe*, Mailand 1936; ders.: *Kaffets Saga och Segertag*, Stockholm 1937. Möglicherweise vergab noch Ernst Rowohlt selbst die Rechte an den englischen Verlag George Allen & Unwin Ltd. und an die amerikanische Viking Press, da diese Fassungen so kurz nach der deutschen Erstausgabe erschienen.

[93] Lutz Weltmann: *Heinrich Eduard Jacob. Sage und Siegeszug des Kaffees. - Treibhaus Südamerika. Zu zwei neuen Büchern H.E. Jacobs*, in: *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung*, München, 1.12.1934.

vielen geistigen Zonen, ein Kunstwerk, ein kulturelles Gedicht" sei, "von dem eine frohe Erregung ausstrahlt, wie von der Kaffeebohne selbst."[94] Ähnlich positiv liest sich die Besprechung in der *Neuen Leipziger Zeitung*, in der attestiert wurde, daß Jacob "mit unermüdlichem Fleiß die Materie auf Möglichkeiten und Auswirkungen untersucht und alle unvermischte Bitterkeit und beigemengte Süße ausgekostet" habe. "Kein Gebiet der praktischen Erfahrung und des geistigen Lebens bleibt unberührt". [95] Für einen Rezensenten war das *Kaffee*-Buch sogar ein "schwer zu überbietendes Muster kulturgeschichtlicher Darstellung, ein unvergleichliches Unikum an dokumentarischer Ergiebigkeit und suggestiver Erfassung der besonderen Atmosphäre allerverschiedenster Zeitalter". Die "souveräne Kaffee-Monographie" lese sich "so spannend wie ein phantastischer Roman", und "der Reiz" werde noch erhöht "durch eine vorzügliche Auswahl kulturhistorisch fesselnder und aufschlußreicher Bildbeigaben."[96] Das *Hamburger Fremdenblatt* widmete *Sage und Siegeszug des Kaffees* eine ganze Seite, auf der Edgar Maas anhand von Jacobs Buch einen Kurzabriß der Geschichte des Kaffees gab und seine Zusammenfassung mit den Worten schloß: "Alle diese Dinge und noch seltsamere erzählt das kluge, unterhaltsame und reich ausgestattete Buch [...] von Heinrich Eduard Jacob". [97] Viel Platz räumte auch die *Frankfurter Zeitung* dem *Kaffee*-Buch ein, das von Otto Flake besprochen wurde.

> "Jetzt kommt einer und wählt als Helden einer romanhaften Biographie einen leblosen Stoff, ein Ding, womit die Kaufleute handeln, den Kaffee, und siehe, es entstand ein so spannendes Buch, daß man von einem Griff sprechen kann: Eduard Heinrich Jakobs [!] 'Sage und Siegeszug des Kaffees', verlegt bei Rowohlt in Berlin. [...]
> Das alles nun weiß Jakob [!] mit dem Geschick eines Romanschreibers zu berichten, ohne daß die ernsthaften Grundlagen zu kurz kämen. Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nicht von Vorteil, zu sagen, daß er die Wortkraft des Dichters besitzt. Er mißbraucht sie nicht, er füllt die epische Breite, die zu so großem Stoff gehört, mit anschaulichen Sätzen an. Es ist eine Kulturhistorie, die auch die Frau nicht langweilen wird."[98]

Daß sowohl Ernst Rowohlt als auch Jacob sich bewußt gewesen sein müssen, daß das deutschsprachige Ausland für den Verkauf von *Sage und Siegeszug des Kaffees* eine wichtige Rolle spielen würde, weil Jacob im Dritten Reich nicht wohlgelitten war, zeigen die vielen Abdrucke aus diesem Buch, die in österreichischen und Prager Zeitungen erschienen[99], und die große Anzahl von Rezensionen in der Schweizer, österreichischen und Prager Presse. Offensichtlich hatte der Rowohlt Verlag gerade in die Schweiz und nach Österreich eine große Anzahl von Rezensionsexemplaren des *Kaffee*-Buches verschickt. Außerdem hatte Jacob schon im Januar 1934 - während er selbst noch an den Schlußkapiteln schrieb -

---

[94] anonym: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Bremer Nachrichten*, Bremen, 1.12.1934.

[95] anonym: *Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees" (Rowohlt Verlag)*, in: *Neue Leipziger Zeitung*, Leipzig, 23.12.1934.

[96] W. v. Schröder: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Stuttgarter Neues Tagblatt*, Stuttgart, 15.12.1934, Beilage *Literarische Umschau*.

[97] Edgar Maas: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Hamburger Fremdenblatt*, Hamburg, 29.12.1934.

[98] Otto Flake: *Die Saga vom Kaffee*, in: *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M., 6.1.1935. Selbst ein Fachorgan der Lebensmittelindustrie, die *Kolonialwaren- und Feinkostzeitung*, Leipzig, registrierte die Veröffentlichung des *Kaffee*-Buches, wobei sich der Rezensent ganz offensichtlich an die Ankündigung des Rowohlt Verlages anlehnte: Das Buch verdiene "es wirklich, gelesen zu werden", denn es vereine alle Vorzüge. "Es ist glänzend geschrieben, dazu belehrend und spannend". B.: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Kolonialwaren- und Feinkostzeitung*, Leipzig, 9.11.1934.

[99] Als Vorabdruck erschienen im *Neuen Wiener Tagblatt* bereits im Sommer 1934 drei Kapitel aus dem *Kaffee*-Buch. HEJ: *Sage und Siegeszug des Kaffees* [Vorabdruck aus *Sage und Siegeszug des Kaffees* in drei Folgen], in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 29.7., 5.8. und 12.8.1934; ders.: *Kolschitzky erfindet die Melange*, in: *Prager Tagblatt*, Prag, 26.10.1934; ders.: *Das österreichische Kaffeehaus*, in: *Bohemia*, Prag, 30.10.1934; ders.: *Die Tat des braven Kolschitzky*, in: *Kremser Landeszeitung*, Krems, 28.11.1934; ders.: *Wie in Brasilien der Kaffee verbrannt wird ...*, in: *Telegraf*, Wien, 14.12.1934; ders.: *Wie in Brasilien der Kaffee verbrannt wird ...*, in: *Morgenblatt Zagreb*, Zagreb, 18.12.1934; ders.: *Kaffee-Katastrophe auf Ceylon*, in: *Die Stunde*, Wien, 8.3.1935.

begonnen, für sein Buch in Österreich zu werben, indem er "ausgewählte Teile seines Werkes [...] im Wiener Radio zum Vortrag" gebracht hatte.[100] In der österreichischen Presse wurde *Sage und Siegeszug des Kaffees* nicht so vorbehaltlos positiv beurteilt wie in den deutschen Zeitungen. Kritisch angemerkt wurde, daß Jacob den Anekdoten und Legenden über den Kaffee zu viel Raum eingeräumt habe[101] und daß der Leser "über vielfach platte Wort- wie Beispielwahl und über geistesgeschichtliche 'Aufmachung' [...] hinweglesen können" müsse, um den Wert des Buches zu erkennen.[102] Auf der anderen Seite wurde Jacob bescheinigt, daß er "eine ernste, fast wissenschaftliche, dabei aber doch amüsante Arbeit" veröffentlicht habe[103], die in "lebendiger Weise" schildere und mit "feinem Stift" gezeichnet sei[104], so daß ein "spannendes Buch" entstanden sei.[105]

> "Bereits nach den ersten Kapiteln aber steht man völlig und widerspruchslos im Banne dieses meisterhaft geschriebenen wahren Romans [...]. [...] Nichts besseres könnte man dem Werk mit auf den Weg geben als den Wunsch, es mögen viele es lesen und genießen als Dokument der Ursachen des Weltgeschehens gleicherweise wie als eigentlichen, immer und in jeder Zeile dankbaren Lesestoff."[106]

In den Schweizer Zeitungen erhielt Jacob für sein *Kaffee*-Buch durchweg positive Kritiken. Hervorgehoben wurde vor allem, daß er die "Fülle des Stoffes" so verarbeitet habe, daß "man denn hier eine wahre Kulturgeschichte des Kaffees" erhalte.[107] In Anbetracht des "vielschichtigen Quellenmaterials" sei besonders zu würdigen, daß Jacobs "literarische Gewandtheit [...] weder in den sagenumwobenen poetischen Partien des Buches noch in den Schilderungen kulturhistorischer und wirtschaftlicher Kapitel" versagt habe.[108] Mit "der ihm eigenen feinen, geklärten und gescheiten Prosa" habe er den "gewaltigen, vielschichtigen Stoff" so gemeistert, daß das Buch "zu einer ganz neuartigen und selten genußreichen Lektüre" werde.[109] Ein "geistvoller Schriftsteller" sei am Werk, "der die gewaltige Phantasiekraft besitzt, Tausende von bezeichnenden Einzelheiten zu einer umfassenden Weltkulturschau zusammenzubauen", so daß "das glänzende Werk jedem Gebildeten herzhaft zur Lektüre empfohlen werden" könne.[110] Hermann Hesse attestierte Jacob, daß er nicht "zu jenen Halbliteraten" gehöre, "denen ansonsten das Verfassen ähnlicher Monographien überlassen bleibt", sondern daß er "vielmehr ein durchaus ernst zu

---

[100] anonym: *Eine "Kulturgeschichte des Kaffees"*, in: *Der Tag*, Wien, 19.1.1934. Bei den Vorträgen handelte es sich um HEJ: *Wie der Kaffee nach Paris kam*, Lesung im Wiener Rundfunk am 19.1.1934; ders.: *Wie der Kaffee nach London kam*, Lesung im Wiener Rundfunk am 31.1.1934.

[101] anonym: *"Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Wiener Zeitung*, Wien, 12.11.1934.

[102] G. Melonn: *Kulturgeschichte*, in: *Reichspost*, Wien, 3.12.1934.

[103] anonym: *Zwei interessante neue Bücher: Sage und Siegeszug des Kaffees. Elisabeth, die seltsame Frau*, in: *Das interessante Blatt*, Wien, 6.12.1934.

[104] K.S.: *Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 20.1.1935.

[105] anonym: *Napoleons Bündnis mit Zichorie*, in: *Die Börse*, Wien, 5.1.1935.

[106] anonym: *Buchbesprechung. (Sage und Siegeszug des Kaffees)*, in: *Kronen Zeitung*, Wien, 28.5.1935.

[107] anonym: *Nach dem Lob des Schachs das Lob des Kaffees!* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Berner Tagblatt*, Bern, 23.11.1934.

[108] w.: *Ein Buch vom Kaffee*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 6.12.1934.

[109] Ri.B.: *"Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Luzerner Tagblatt und Zentralschweizer General-Anzeiger*, Luzern, 15.12.1934.

[110] anonym: *Heinrich Eduard Jacob. Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes. Rowohlt-Verlag, Berlin, 5,50 Rm. - Treibhaus Südamerika. Novellen. Bibliothek zeitgenössischer Werke, Zürich*, in: *Basler Nachrichten*, Basel, 21.12.1934.

nehmender Autor, [...] ein Dichter" sei, auch wenn Hesse Jacobs Bücher bis auf den Novellenband *Das Flötenkonzert der Vernunft* als "zu grell und sensationell" einschätzte. "Es lohnt sich, dies kluge und an manchen Stellen graziöse Buch zu lesen".[111]

Ähnlich anerkennend wie die Schweizer Rezensionen waren auch die Besprechungen der Presse in Prag und in Budapest zu *Sage und Siegeszug des Kaffees* - eines "in der Ausführung schlechthin unübertrefflichen" Werkes. Jacob habe mit einer Allgemeinverständlichkeit geschrieben, "wie solche allein durch vollkommenste, zur Selbstverständlichkeit ausgereifte Beherrschung der Materie ermöglicht", so daß ein spannender Roman um die Kaffeebohne entstanden sei.

> "Er [der Roman] liest sich - bei aller Gründlichkeit - tatsächlich wie eine spannende Erzählung. H.E. Jacob ist nämlich einer der besten deutschen Autoren von heute. Dieses sein neuestes Buch ist (unaufdringlich gebrachte, also bestfundierte) Wissenschaft (der Kultur und Wirtschaft) und leuchtend suggestive Dichtung zugleich, ein ganz eigenartiges Kunstwerk, ein mitfortreißend schillerndes Geschichtswerk."[112]

Das Werk des großen Erzählers Jacob, "Meister eines für verwöhnteste Feinschmecker aromatischen Stils", werde "seinen sanften Siegeszug machen"[113], weil es "die Kulturgeschichte der letzten Jahrhunderte im wahrsten Sinne des Wortes schmackhaft" mache. Dieser "'Roman des Kaffees'" sei "ein Zusammenklang aus vielen geistigen Zonen, ein Kunstwerk, ein kulturelles Gedicht, von dem eine frohe Erregung ausstrahlt, wie von der Kaffeebohne selbst."[114] Der mit Jacob befreundete Hugo F. Königsgarten befand, daß Jacob "mit hinreißender Verve" erzählt habe, so daß der Leser "noch selten wohl [...] so graziös durch die Geschichte getragen worden" sei, "die sich in einer Kette farbenglühender Bilder entrollt."[115] Die "Gründlichkeit [...], die das höchste Lob verdient", mit der das "umfangreiche Buch" geschrieben sei, und die "Fülle der wertvollsten und interessantesten Daten [...], die jeden Kaffeetrinker im höchsten Maß fesseln müssen", erbrächten den Beweis dafür, "wie viel das Auge eines Dichters sieht und wie viel das Wort eines Dichters zu lehren imstande ist."[116]

Obwohl in vielen Besprechungen hervorgehoben wurde, daß *Sage und Siegeszug des Kaffees* "Wissenschaft (der Kultur und Wirtschaft) und leuchtend suggestive Dichtung zugleich" war[117], machten nur wenige Rezensenten darauf aufmerksam, daß Jacob mit dieser Kombination "vielleicht [...] eine derartige neue Flügelrichtung des Schrifttums" eingeleitet habe.[118] Zwar konstatierte Königsgarten, daß mit diesem Buch "zum erstenmal der großartig geglückte Versuch unternommen [wurde], nicht das Leben eines Menschen, eines Volkes - sondern eines Stoffes zu erzählen"[119], aber in der Mehrzahl wurde das *Kaffee-*

---

[111] Hermann Hesse: *Eine Geschichte des Kaffees. H.E. Jakob* [!]*: Sage und Siegeszug des Kaffees (Verlag Rowohlt, Berlin)*, in: *Berner Bund*, Bern, o.D. [Dezember 1934].

[112] f.: *Biographie eines wirtschaftlichen Stoffes. Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees." (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin.)*, in: *Prager Abendblatt*, Prag, 7.11.1934.

[113] t.: *Heinrich Eduard Jacob: Sage und Siegeszug des Kaffees. Rowohlt, Berlin. Geh. M. 5.50, Leinen M. 8.50.*, in: *B'Nai Brith*, Prag, 10.12.1934.

[114] anonym: *Heinrich Eduard Jacob: Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Ostrauer Morgenzeitung*, Mährisch Ostrau, 18.11.1934.

[115] Hugo F. Königsgarten: *Ein Buch über den Kaffee*, in: *Brünner Tagesbote*, Brünn, 9.12.1934.

[116] X.Y.Z.: *Eine Schale Kaffee. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes*, in: *Pester Lloyd*, Budapest, 27.11.1934.

[117] f.: *Biographie eines wirtschaftlichen Stoffes. Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees." (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin.)*, in: *Prager Abendblatt*, Prag, 7.11.1934.

[118] anonym: *"Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Wiener Zeitung*, Wien, 12.11.1934.

[119] Hugo F. Königsgarten: *Ein Buch über den Kaffee*, in: *Brünner Tagesbote*, Brünn, 9.12.1934.

Buch dem Bereich Kulturgeschichte zugeschlagen. Im *Luzerner Tagblatt* wurde jedoch festgestellt:

> "Jacob eröffnet mit diesem Kaffee-Roman eine uns völlig neue Perspektive: Eine Geistesgeschichte, der zugrunde das Leben einer Materie liegt. Noch nie haben wir etwas Derartiges gelesen. - In der Schule haben wir Geschichte gelernt, die unantastbare Geschichte der Historiker. Und heute liegt eine ganz neue Kultur-Historie vor uns, nicht durch das objektive Auge des Geschichtsschreibers gesehen, sondern durch das subjektive des Kaffee-Forschers und -Liebhabers."[120]

Jacob selbst reklamierte für sich in den 50er und 60er Jahren - unterstützt von Ernst Rowohlt -, daß er durch *Sage und Siegeszug des Kaffees* zum "Erfinder" und somit "Vater des modernen Sachbuchs" geworden sei.[121] Allerdings wollte er mit dieser Behauptung vor allem klar stellen, daß er lange vor C.W. Ceram und dessen *Götter, Gräber und Gelehrte* Bücher des Typus "Sachbuch" geschrieben hatte, weil Ceram durch den großen Erfolg seines Werkes im Bewußtsein der Öffentlichkeit als Begründer moderner Sachliteratur galt.[122] Tatsächlich schrieb Jacob zwar das erste Buch, "das seine Struktur allein einer 'Sache' verdankte"[123], doch der "Vater" des Sachbuchs war er nicht, denn einerseits wurde für *Sage und Siegeszug des Kaffees* weder von Jacob selbst noch von Ernst Rowohlt bereits 1934 der Begriff Sachbuch verwendet, sondern immer von einer "Biographie" oder einem "Roman des Kaffees" gesprochen, und andererseits gab es schon vor Jacob moderne Sachbuchautoren wie den Amerikaner Paul de Kruif, den Russen Ilja Ehrenburg und den Österreicher Rudolf Brunngraber.[124] Die Wurzeln des modernen Sachbuchs sind ihrerseits in der Geistesströmung der Aufklärung zu finden, in einer Zeit, "in der verstärkter bürgerlicher Wissensdrang die Barrieren, die ihm den unmittelbaren Zugang zu den Wissenschaften verwehrten, niederzureißen begann."[125] In dieser Tradition stand auch Jacob mit *Sage und Siegeszug des Kaffees*, der zu den "linken" Sachbuchautoren mit kritischer Tendenz gehörte und somit Sachbücher verfaßte, die - im Gegensatz zu Werken, wie etwa Ceram sie schrieb - nicht "jeder politischen Dimension" entbehrten.[126]

Obwohl Jacob also keineswegs der Vater des modernen Sachbuchs war, ist *Sage und Siegeszug des Kaffees* in Form, Methode und den Stilmitteln geradezu typisch für das Genre "erzählerisches Sachbuch",

---

[120] Ri.B.: *"Sage und Siegeszug des Kaffees. Zu einem ungewöhnlichen Buche*, in: *Luzerner Tagblatt und Zentralschweizerischer General-Anzeiger*, Luzern, 15.12.1934.

[121] HEJ: *Wie ich Sachbuchautor wurde*, in: *Die Welt*, Hamburg, 7.10.1964.

[122] Joachim G. Leithäuser: *Zur Definition und Geschichte des Sachbuchs*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Frankfurt a.M., 20.Jg., H.70 (1.9.1964); S. 1749. Leithäuser findet es bedauerlich, daß ausgerechnet Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* mit der Gattung der Sachbücher identifiziert wurde, weil "diese Art der Darstellung am Kern ihres Themas vorbeigeht. [...] Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Methode hat Ceram seine riesige, fleißig erarbeitete Stoffülle nach einem fremden Prinzip gegliedert: dem des Effektes. [...] Das wirkliche Sachbuch aber [...] sollte als Bildungsbuch eine Bereicherung des Lesers bewirken [...]." ebd.

[123] Thomas Lange: *Literatur des technokratischen Bewußtseins. Zum Sachbuch im Dritten Reich*, in: *Sachliteratur*, hrsg. von Helmut Kreuzer [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, Jg.10, Bd.40], Göttingen 1980, S. 65; im folgenden zitiert Lange: *Zum Sachbuch im Dritten Reich*.

[124] ebd., S. 64. Lange zeigt, daß die literarische Tendenz der Neuen Sachlichkeit Genres beeinflußte, "auf denen die populäre Sachliteratur der dreißiger Jahre aufbaute: Reportage, Reportageroman, Tatsachenroman." Damit gehören die Reportageromane von Willy Bredel, Siegfried Kracauer und Ernst Ottwalt mit zu den "Vorläufern" von Jacobs *Kaffee*-Buch. ebd.

[125] Ulf Diederichs: *Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs*, in: *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945*, Bd. 5 [*Die deutschsprachige Sachliteratur*, hrsg. von Rudolf Radler], München/Zürich 1978, S. 11; im folgenden zitiert Diederichs: *Annäherungen an das Sachbuch*. Helmut Kreuzer weist darauf hin, daß "'Sachliteratur' nur ein relativ neuer zusammenfassender Terminus für Gattungen ist, von denen manche so alt sind wie die Literatur überhaupt." Helmut Kreuzer: *Einleitung*, in: *Sachliteratur* [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, hrsg. von Helmut Kreuzer, Jg.10, H.40], Göttingen 1980, S. 9.

[126] Lange: *Zum Sachbuch im Dritten Reich*, S. 65.

wie Untersuchungen von Pörksen und Voigt über dieses Medium zeigen.[127] So arbeitete Jacob mit Mitteln, die charakteristisch für die Form dieser Gattung sind. Besonders wichtig ist die Titelgestaltung, die die Aufmerksamkeit der Leser erregen, also Appellfunktion haben soll; mit dem Titel *Sage und Siegeszug des Kaffees* glaubte Jacob, "so lockende Bilder wie 'Sage' und gar 'Siegeszug'"[128] gefunden zu haben, die die Leser ansprechen müßten.[129] Eine ähnliche Funktion haben die einzelnen Kapitelüberschriften, die ebenfalls das Interesse der Leser wecken sollen. Deshalb wählte Jacob solche Überschriften wie *Der Wein des Islams*, *Die Freuden der Berlinerin* oder *Lüsternheitswaren und Potentaten*, die als Kolumnentitel über den Seiten der jeweiligen Kapitel standen. Die Einteilung in Kapitel weist zugleich auf ein anderes Formmerkmal hin, denn Jacob gliederte sein Buch nicht nur in Hauptkapitel, die bei ihm "Buch" hießen, sondern auch noch in Unterkapitel, die eine Länge von 20 Seiten selten überschritten. Diese "starke interne Gegliedertheit" hat den Zweck, "dem Leser immer wieder schon nach relativ geringer Textmenge das Einhalten (und auch Überschlagen)"[130] zu erlauben, um so die Lektüre eines Sachbuchs zu erleichtern. Als letztes wichtiges Formelement sei die Bebilderung genannt, die ebenfalls die Lektüre leichter und spannend machen soll, indem die Abbildungen den Text erläutern und ihn dadurch veranschaulichen. Dementsprechend erschien *Sage und Siegeszug des Kaffees* mit "18 Textbildern und 60 Bildern in Kupfertiefdruck"[131], die Quellen zur Geschichte des Kaffees, Kaffeepflanzen, Kaffeetrinker im Laufe der Jahrhunderte etc. zeigten.

Als Methode wählte Jacob wie die meisten Sachbuchautoren ein induktives Vorgehen, indem er von wenigen Voraussetzungen im Wissen über den Kaffee ausging und deshalb zuerst Grundlagen über die Wirkung und die Eigenschaften des Getränks vermittelte. Immer wieder knüpfte er an bereits von ihm dargelegte Fakten an und erweiterte dann diese Bereiche schrittweise um neue Tatsachen, die er teilweise diskutierte und den Leser so am Erkenntnis- bzw. Entdeckungsprozeß beteiligte. Dazu bediente sich Jacob häufig der - rhetorischen - Frage, die auch ein Mittel zur Auflockerung des Stoffes war.

> "Wußten der Abt und seine Mönche, als sie im Kloster Schehodet zum ersten Mal Kaffee kosteten, welches Zaubermittel es war, das sie sich einverleibten? Sie wußten es nicht - weil die Wissenschaft erst um viele Jahrhunderte später der Droge einen Namen gab. Im Jahre 1820 stellte der deutsche Chemiker Runge sie zum ersten Mal extrahiert dar. Es war das Alkaloid Koffein, das seiner Zusammensetzung nach Trimethyl-Oxypurin ist."[132]

---

[127] Uwe Pörksen: *Populäre Sachprosa und naturwissenschaftliche Sprache. Dargestellt am Beispiel eines Postversandbuchs vom Verlag Das Beste und eines erzählerischen Sachbuchs von Hoimar von Ditfurth*, in: *Sachliteratur* [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, hrsg. von Helmut Kreuzer, Jg.10, Bd.40], Göttingen 1980, S. 25 - 43; im folgenden zitiert Pörksen: *Populäre Sachprosa*. Gerhard Voigt: *Anmerkungen zum Sachbuch*, in: *Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht*, 13.Jg., H.78 (Juli 1986), S. 18 - 26. Die Definition, was ein Sachbuch überhaupt ist, ist bis heute in der Forschung umstritten. Die griffigste, weil kürzeste Definition lautet: "'Sachliteratur' (oder Faktographie) ist ein Synonym für 'nichtfiktionale Prosaliteratur'". (Helmut Kreuzer: *Einleitung*, in: *Sachliteratur* [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, hrsg. von Helmut Kreuzer, Jg.10, H.40], Göttingen 1980, S. 7) Zu den verschiedenen Definitionen des Sachbuchs siehe Diederichs: *Annäherungen an das Sachbuch*, S. 1ff.

[128] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 1.5.1953, S. 2.

[129] Pörksen zeigt, daß gerade solche Wortfelder, die räumliche, globale Weite, geschichtliche Ferne suggerieren und den Sinn für das Ferne, Fremde, Exotische ansprechen, bei Titeln von Sachbüchern weit verbreitet sind. Pörksen: *Populäre Sachprosa*, S. 39.

[130] Gerhard Voigt: *Anmerkungen zum Sachbuch*, in: *Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht*, 13.Jg., H.78 (Juli 1986), S. 21.

[131] *Soeben erschien Heinrich Eduard Jacob Sage und Siegeszug des Kaffees* [Informationsblatt des Ernst Rowohlt Verlags], o.O. [Berlin], o.D. [November 1934].

[132] HEJ: *Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes*, Hamburg 1952, S. 27.

Das historisierend-genetische Verfahren zieht sich durch das ganze *Kaffee*-Buch, denn Jacob verfolgte die Geschichte des Kaffees von seiner ersten Erwähnung bis zum Jahr 1932, wobei er des öfteren auf seine eigenen Darlegungen zurückgriff, so daß das Buch eine gewisse Redundanz aufweist, die typisch für erzählende Sachliteratur ist.[133] Diese Redundanz kommt der einen Funktion des Sachbuchs, nämlich der allgemeinverständlichen Wissensvermittlung, entgegen, ist also ein dem Sachbuch immanenter Bestandteil.

Um der zweiten Funktion der Sachliteratur, der Unterhaltung des Lesers, gerecht zu werden, bediente sich Jacob einer emotional getönten und anschaulichen Sprache. Dazu gehörte u.a. die Benutzung von urteilenden und wertenden Adjektiven wie "aussichtslos", "schwierig", "gut", "schwermütig" etc., die bestimmte Sachverhalte hervorheben bzw. verstärken sollten.

> "In Berlin erinnern noch Namen wie 'Weinmeisterstraße' und 'Weinbergsweg' an das verlorene Paradies. Es gab eine Zeit, wo die Barnimer Hügel und die sanften Teltower Berge von grüngoldenem Rebenlicht schwankten. Linder Septemberwind kämmte die Trauben, und im Oktober brach man sie. In Berlin! Es macht schwermütig, daran zu denken ..."[134]

Diese Textstelle zeigt noch ein weiteres sprachliches Mittel: Jacob verwendete Verben, die anschaulich sind und geschehens- und bildkonstruierende Wirkung haben wie etwa "schwanken". Gleiches wie für die Adjektive läßt sich an den Substantiven feststellen, die ebenfalls häufig anschaulich und suggestiv sind, wie z.B. "Orientschiff", "Großsprecher", "Ränkespinner", so daß Gefühle und Wertungen transportiert werden.

> "Die Ziegenhirten haben wenig zu tun. So sind sie seit alten Zeiten schon Lügner, Großsprecher, Ränkespinner. Melantheus, der Ziegenhirt des Homer - hat er nicht die Geschäftigkeit, Begehrlichkeit und Unruhe seiner eigenen Herden angenommen? Besondere Schwindler aber müssen jene Hirten gewesen sein, die einen römischen Schriftsteller namens Claudius Aelianus zu dem lächerlichen Unglück dieser Beschreibung veranlaßt haben: [...]"[135]

Diese Beispiele zeigen, daß Jacob sich in *Sage und Siegeszug des Kaffees* als individueller Autor zu erkennen gab, der Wertungen vornimmt, also subjektiv ist, was wiederum ein typisches Merkmal für das erzählerische Sachbuch ist. Der Autor als sichtbarer Arrangeur und Erarbeiter des Themas manifestiert sich auch darin, daß Jacob sich als Person in der Ich-Form einbrachte und von eigenen Erlebnissen erzählte, die ihm während der Recherchen zu seinem *Kaffee*-Buch widerfuhren.

> "Ich fühlte mich erschöpft und zerstreut. Ich wollte sagen: 'Ein Gott [der Kaffee] wird verbrannt! Der Gott und Ernährer dieser Menschen ... Verbrennt man ihn, weil er zu groß wurde? Verbrennt man ihn, weil er die Seinen enttäuscht hat? Ist dies nicht alles Mythologie?' Aber ich schwieg und sagte nichts."[136]

Dieses Zitat macht noch auf zwei weitere Mittel aufmerksam, die Jacob verwendete, um den Text für die Leser unterhaltsam zu machen - die Dramatisierung von Sachzusammenhängen, hier die Verbrennung überschüssigen Kaffees in Brasilien, und die Vermenschlichung, ja Mythologisierung der Materie Kaffee. Diese Anthropomorphisierung des Kaffees zieht sich durch das gesamte Buch und wird am deutlichsten im Vorwort, das Jacob seinem Werk voranstellte.

> "Nicht die Vita Napoleons oder Cäsars wird hier erzählt, sondern die Biographie eines Stoffes.
> Eines tausendjährigen, treuen und machtvollen Begleiters der ganzen Menschheit. Eines Helden.
> Wie man die Biographie des Kupfers oder des Weizens erzählen könnte, so wird hier das Leben des Kaffees unter und mit den Menschen erzählt. Sein Einfluß auf den Außenbau und den Innenbau der Gesellschaft; seine Verknüpfung mit ihren Geschicken und mit der Ursache dieser Geschicke.
> Also das Leben einer Materie?

---

[133] Pörksen: *Populäre Sachprosa*, S. 33.

[134] HEJ: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, S. 75.

[135] ebd., S. 10.

[136] ebd., S. 327.

Es gibt keine Materie!
Was einmal den menschlichen Geist betraf und von ihm weitergetragen wurde, das Strombett der Geschichte entlang, das ist selber Geistesgeschichte!."[137]

Dieses Pathos entsprach zum einen Jacobs Selbstverständnis als Sachbuchautor, denn ein solches Buch mußte für ihn hymnisch geschrieben sein, um "der 'Sachwelt', in der wir zu leben haben, ihre humanistische, persönliche und dichterische Würde zurückzugeben."[138] Zum anderen waren "die meisten Tatsachenberichte jener Jahre", wie Diederichs konstatiert, "aufs Heldische gestimmt" wie Walter Kiaulehns *Die eisernen Engel*, 1935, oder Morus' *Sinn und Unsinn der Börse*, 1933. "Heute fällt es schwer, die dramatische Erregtheit und die hochtourige Sprache dieses Buches mit den gebotenen Sachinformationen in Einklang zu bringen. Indem es zu sehr Literatur sein wollte, verbrauchte es sich mit der Zeit".[139] Diese auf Kiaulehns *Eiserne Engel* gemünzte Einschätzung Diederichs' trifft auch im wesentlichen für *Sage und Siegeszug des Kaffees* zu, zumal die von Jacob aus der damals aktuellen Forschung übernommenen Einschätzungen heute teilweise durch neuere wissenschaftliche Erkenntnisse überholt sind. Daß Jacobs erstes Sachbuch trotz der hier skizzierten Einwände zum Zeitpunkt der Veröffentlichung aktuell und eine anerkennenswerte Leistung war, belegen die fast ausnahmslos positiven Kritiken seiner Zeitgenossen.

---

[137] ebd., S. 5.

[138] HEJ: *Genau genommen, begann alles mit dem Salz*, in: *Die Welt*, Hamburg, 3.12.1960.

[139] Diederichs, *Annäherungen an das Sachbuch*, S. 20.

4.3. Zusammenarbeit mit dem Paul Zsolnay Verlag

Die Zusammenarbeit Jacobs mit dem Paul Zsolnay Verlag in Wien war keineswegs durch das Verbot seiner Bücher im Deutschen Reich begründet, denn Jacob stand bereits seit 1930 bei Zsolnay unter Vertrag. Somit war der Wiener Verleger Zsolnay keine erste Station auf dem Weg Jacobs zu einem Exilverlag, zumal Zsolnay selber alles andere als Verleger und Förderer von Exilschriftstellern war.

Die Rekonstruktion der Verlagsbeziehung zwischen Jacob und Zsolnay ist schwierig und nur lückenhaft möglich, weil im Archiv des Paul Zsolnay Verlages der Korrespondenzordner Jacob fehlt, so daß lediglich die Verträge und einige diese erläuternde und ergänzende Briefe vorhanden sind. Murray G. Hall weist in seiner umfassenden Monographie *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*[140] nach, daß der Ordner von Jacob zusammen mit denen von Franz Werfel, Max Brod, Heinrich Mann, Emil Ludwig, Ernst Weiß und anderen vor allem jüdischen Autoren im März 1938 von der Gestapo beschlagnahmt und nach Berlin überführt wurde. Obwohl dem damaligen Treuhänder des Verlages, Wilhelm Hofmann, zugesagt wurde, daß diese Ordner dem Verlag wieder zur Verfügung gestellt werden würden, wenn ihre Überprüfung beendet sei, befinden sich die Materialien nicht im Verlagsarchiv, so daß davon auszugehen ist, "daß sie vom Hauptamt in Berlin nicht zurückgegeben wurden."[141] Dementsprechend dünn ist die Materiallage, was das Verhältnis zwischen Jacob und dem Paul Zsolnay Verlag betrifft.

Daß Jacob 1930 seine Zusammenarbeit mit dem Paul Zsolnay Verlag begann, dürfte zwei Gründe gehabt haben. Zum einen lebte Jacob seit Oktober 1927 in Wien, so daß es für ihn bequemer gewesen sein dürfte, seinen Verleger vor Ort zu haben, statt zu notwendigen Besprechungen über Vertragsmodalitäten, Diskussionen über die Manuskripte, Werbemaßnahmen etc. immer wieder nach Berlin zu Ernst Rowohlt fahren zu müssen. Zum anderen befanden sich die deutschen Verlage zwischen 1930 und 1933 in einer größeren Krise; so war z.B. der Ernst Rowohlt Verlag durch den Zusammenbruch der Danat-Bank an den Rand der Zahlungsunfähigkeit bzw. des Konkurses geraten, so daß die Autoren dieses Verlages mehr als verunsichert waren und - wie Hall feststellt - "für ihre Zukunft einen Rettungsanker suchten".[142] Obwohl die Krisenjahre des deutschen Buchhandels auch an dem Zsolnay Verlag nicht spurlos vorübergingen, schien doch dieser Verlag für viele Schriftsteller "so etwas wie ein relativ sicherer Hafen gewesen zu sein."[143] Als einen solchen recht sicheren Hafen muß auch Jacob den Zsolnay Verlag angesehen haben, zumal Zsolnay seine Autoren großzügig und zumeist im voraus bezahlte. Eine Äußerung Jacobs aus den 60er Jahren belegt, daß er den Wert des Zsolnay Verlags zu schätzen wußte: "Es war ein Stolz für jeden Autor, Bücher von sich und gar Hauptwerke im Zsolnay-Verlag erschienen zu sehn."[144]

Seine Großzügigkeit stellte Zsolnay auch gegenüber Jacob unter Beweis. Der erste, Mitte März 1930 zwischen dem Verlag und dem Autor geschlossene Vertrag über den Roman *Die Magd von Aachen oder*

---

[140] Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*, Tübingen 1994 [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45, hrsg. von Wolfgang Frühwald, Georg Jäger, Dieter Langewiesche, Alberto Martino, Rainer Wohlfeil]; im folgenden zitiert Hall: *Zsolnay*. Herrn Hall sei an dieser Stelle dafür gedankt, daß er mir Teile seines Typoskriptes über den Zsolnay Verlag und die Materialien, die über Jacob im Archiv des Zsolnay Verlages vorhanden sind, frühzeitig zur Verfügung stellte. Ohne diese Unterstützung wäre dieses Kapitel nicht zustande gekommen.

[141] Hall: *Zsolnay*, S. 8.

[142] ebd., S. 301. Näheres zu den Zahlungsschwierigkeiten des Rowohlt Verlages findet sich bei Paul Mayer: *Ernst Rowohlt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 1968, S. 107; Walther Kiaulehn: *Mein Freund der Verleger. Ernst Rowohlt und seine Zeit*, Reinbek 1967; und *Rowohlt Almanach 1908 - 1962. Mit einem Vorwort von Kurt Pinthus und der vollständigen Bibliographie von 1908 - 1961*, hrsg. von Mara Hintermeier und Fritz J. Raddatz, Reinbek 1962.

[143] Hall: *Zsolnay*, S. 316.

[144] HEJ an Hans W. Polak vom Paul Zsolnay Verlag, 30.8.1961, S. 1.

eine von Siebentausend - im Text hieß es "eine von Fünfzehntausend" - sah für Jacob "als Honorar eine 17 1/2%ige Beteiligung am Ladenpreis des verkauften broschierten Exemplars" vor. Damit erhielt er, wie Hall darlegt, den zweithöchsten Honorarsatz, der nur von Autoren wie etwa Werfel, von Molo und Emil Ludwig übertroffen wurde, die eine 20%ige Beteiligung bekamen. Auffallend ist auch die hohe Startauflage von 15000 Exemplaren - Ludwigs *Schliemann* wurde 1932 bei Zsolnay mit 20000 Exemplaren angekündigt -, die Jacob offensichtlich bei Felix Kostia-Costa, dem "Partner" Zsolnays, durchgesetzt hatte, denn der Vertrag wurde während der Abwesenheit Paul Zsolnays geschlossen. "Da der Vertrag wegen Ihres Romanes 'Die Magd von Aachen' in meiner Abwesenheit zwischen Ihnen und Herrn Costa geschlossen ist, möchte ich [Zsolnay] die Rückkehr Herrn Costas [...] abwarten, um zu Ihrem Auflagenvorschlag Stellung zu nehmen."[145] Zsolnay empfand die Auflagenhöhe augenscheinlich als zu hoch, zumal seit dem 1. Januar 1931 ein Vorabdruck im *Berliner Tageblatt* veröffentlicht wurde.[146]

> "An unserem guten Willen wird es, wie bisher stets Ihnen gegenüber, sicherlich nicht fehlen, aber ich möchte schon heute an Ihr Verständnis für die außerordentlich schlechten buchhändlerischen Chancen, die leider Gottes derzeit herrschen, und die sich auch der Verkäuflichkeit eines außerordentlichen Werkes hemmend in den Weg stellen, appellieren. Aber, wie gesagt, ich will der endgültigen Besprechung zwischen uns nicht vorgreifen, von der ich hoffe, daß sie ein alle Teile befriedigendes Resultat zeitigen wird."[147]

Obwohl sich Jacob mit seiner Forderung nach einer hohen Startauflage durchsetzen konnte, behielt Zsolnay mit seiner Befürchtung recht - der Verlag brachte *Die Magd von Aachen* am 11. Februar 1931 [148] mit 15000 Exemplaren heraus und bezahlte Jacob die gesamte Auflage im voraus, doch von dem Vorschuß von 9200 RM bestand 1938 "noch ein Soll-Saldo von RM 4637,--"[149], so daß nur die Hälfte der Auflage verkauft werden konnte.[150]

---

[145] Paul Zsolnay an HEJ, 10.12.1930.

[146] HEJ: *Die Magd von Aachen oder eine von Siebentausend*, Vorabdruck in 44 Folgen in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 1 (1.1.1931), Morgenausgabe, bis 60. Jg., Nr. 92 (24.2.1931), Morgenausgabe. Jacob war das Recht zu diesem Vorabdruck im Vertrag mit dem Zsolnay Verlag zugestanden worden. "Das Manuskript des Romanes wird am 1. Dezember 1930 fertiggestellt sein und dann im Berliner Tageblatt zum Vorabdruck gelangen." Vertrag über *Die Magd von Aachen oder eine von Siebentausend* zwischen dem Paul Zsolnay Verlag und HEJ, Wien, 19.3.1930, S. 1.

[147] Paul Zsolnay an HEJ, 10.12.1930.

[148] HEJ: *Die Magd von Aachen. Eine von siebentausend*, Berlin/Wien/Leipzig 1931. Erich Wolfgang Korngold nutzte den Inhalt der *Magd von Aachen* als Grundlage für seine Oper *Die Kathrin*, die 1939 in Schweden uraufgeführt wurde. Im Oktober 1932 wurde zwischen Korngold und Jacob vereinbart, daß Korngold den "Grundstoff des Romans [...] zur alleinigen Bearbeitung für Opernzwecke" erwerbe; Jacob sollte "10% Tantièmen aller Tantièmeneingänge der ganzen Welt" erhalten. (Entwurf eines Vertrages zwischen Erich Wolfgang Korngold und HEJ, o.O. [Wien], 24.10.1932, Materialien der Erich Wolfgang Korngold Society, Hamburg). Zu einem Vertragsabschluß kam es aber 1932 nicht, weil Willy Strecker vom Schott Verlag, Mainz, bei dem alle Partituren Korngolds erschienen, den Textentwurf von Ernst Decsey aus politischen Gründen ablehnte: Korngold würde sich mit dieser Oper Angriffen nicht nur der Nationalsozialisten, sondern aller rechtsgerichteten deutschen Parteien aussetzen, denn die Erbitterung über die Besatzungszeit und den damit verbundenen Erniedrigungen sei noch zu groß. (Willy Strecker vom Schott Verlag an Erich Wolfgang Korngold, 10.11.1932, S. 1, Materialien der Erich Wolfgang Korngold Society, Hamburg) Trotz aller Einwände Korngolds und Jacobs blieb Strecker bei seinem Veto, so daß Korngold die Oper für einige Zeit beiseite legte. Doch der Stoff ließ Korngold keine Ruhe, so daß er die Arbeit an der *Kathrin* Ende 1934 wieder aufnahm. 1937 oder 1938 zahlte Korngold Jacob mit 300 Schilling à conto aus, wie eine handschriftliche Notiz Korngolds auf einem Brief an Jacob zeigt, so daß Korngold nun die alleinigen Verwertungsrechte an der *Magd von Aachen* besaß. (Erich Wolfgang Korngold an HEJ, 21.10.1934, mit handschriftlicher Anmerkung, Materialien der Erich Wolfgang Korngold Society, Hamburg)

[149] Hans W. Polak vom Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 4.12.1961, S. 1.

[150] Allerdings ist fraglich, ob tatsächlich der Zsolnay Verlag selbst die Hälfte der Auflage der *Magd von Aachen* verkaufte, denn Mitte der 30er Jahre brachte die in das Exil gegangene Büchergilde Gutenberg eine Ausgabe des Romans heraus, die bis auf das Deckblatt identisch war mit der Zsolnay-Ausgabe und nicht der sonstigen Aufmachung der Büchergilde entsprach. Offensichtlich übernahm die Büchergilde vom Zsolnay Verlag einen Teil der Auflage, als Jacobs Bücher in Deutschland Anfang 1935 verboten wurden, denn auch die Angaben über den Einbandentwurf - von Rudolf Geyer - und die Druckerei - "Gedruckt und gebunden bei R. Kiesel zu Salzburg" stimmen vollständig überein. Wenn trotzdem 1938 Jacobs Schulden beim Zsolnay Verlag für *Die Magd von Aachen* noch annähernd die Hälfte des gezahlten Vorschusses betrugen, so kann das nur bedeuten, daß

Daß sich *Die Magd von Aachen* mehr schlecht als recht verkaufen ließ, dürfte drei Gründe gehabt haben: Erstens wirkten sich tatsächlich die von Zsolnay angeführten schlechten buchhändlerischen Chancen hemmend aus, denn zu diesem Zeitpunkt ließen sich nur weit geringere Auflagen absetzen als vor der Weltwirtschaftskrise. Die hohen Arbeitslosenzahlen und die damit gesunkene Kaufkraft der Bevölkerung führten insgesamt zu einem Rückgang des Buchverkaufs, von dem auch sogenannte Bestseller-Autoren wie Emil Ludwig betroffen waren.[151] Somit lag der mäßige Verkauf von Jacobs *Magd von Aachen* im Trend der Zeit. Zweitens gehörte Jacobs *Blut und Zelluloid* zu den Büchern, die am 10. Mai 1933 verbrannt wurden, so daß er zu den im Dritten Reich unerwünschten Autoren gehörte. Obwohl ein Gesamtverbot von der Reichskulturkammer erst im Februar 1935 ausgesprochen wurde, wird die Tatsache, daß eins seiner Werke indiziert war, den Absatz seiner anderen Bücher negativ beeinflußt haben, zumal für *Die Magd von Aachen* von Institutionen wie dem Kampfbund für deutsche Kultur ebenfalls frühzeitig ein Verbot gefordert wurde[152] und nationalistisch gesinnte Kreise den Roman schon bei seinem Erscheinen heftig angegriffen hatten.

> "Wir sind dem Autor dankbar, daß er, wenn auch durch den tendenziösen Rahmen verschleiert, an solchen Stellen Worte schrieb, die ungewollt den Geist jenes Frontsoldaten verkünden, für das seine Feder nur Spott und Ironie hat. [...] Um so aufrichtiger gestehen wir ihm das Verdienst zu, die Gruppe jener Zeitliteratur, die sich um den Namen Remarque sammelt, um eine Neuerscheinung vermehrt zu haben."[153]

Drittens gehört *Die Magd von Aachen* nicht gerade zu den besten Büchern Jacobs, so daß die eher mäßige Qualität dieses Werkes für den Verkauf nicht förderlich gewesen sein dürfte. In dem Roman schilderte Jacob das Schicksal der deutschen "Magd" Marie, die in Aachen ein Verhältnis mit dem belgischen Besatzungssoldaten Pieter eingeht. Marie wird schwanger von Pieter, doch das Ende der Besatzungszeit, der Abzug der belgischen Streitkräfte und die sozialen Verhältnisse der Protagonisten, die beide aus ärmlichen Verhältnissen stammen, verhindern anfangs einen glücklichen Ausgang dieser deutsch-belgischen Liebesgeschichte, die Jacob als Vehikel benutzte, um seine Vorstellungen von einem friedlichen, die verschiedenen Völker umspannenden Zusammenleben zu transportieren. Jacob zeigte jedoch auch, daß ein Großteil der Bevölkerung einer solchen Verbindung ablehnend gegenübersteht wie auch die "Herrschaft" von Marie, die die Angestellte entläßt. Obwohl Jacob eigentlich - wie der Untertitel *Eine von siebentausend* verrät - am Beispiel Maries exemplarisch das Schicksal von Menschen während einer Besatzung zeigen wollte, gerät die Geschichte Maries und Pieters zum Einzelfall durch das aufgesetzt wirkende "happy end": Die neue "Herrschaft" Maries, der aus einer Industriellenfamilie stammende Musiker Rosselius, ermöglicht Pieter und Marie eine gemeinsame Zukunft, indem er für die nötige Finanzierung sorgt. Rosselius durchbricht durch seine aktive Anteilnahme an Maries Schicksal seine gesellschaftliche Isolierung und findet selbst sein Glück in der Verbindung mit der Kranken-

---

inklusive der Ausgabe der Büchergilde Gutenberg nur um die 7500 Exemplare dieses Buches abgesetzt werden konnten. HEJ: *Die Magd von Aachen. Eine von siebentausend*, Zürich/Wien/Prag o.D. [mögl. 1935].

[151] Hall: *Zsolnay*, S. 322 ff.

[152] In der Schwarzen Liste des Kampfbundes für die Volksbüchereien vom 13.7.1933, die an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geschickt wurde, sind keinerlei Werke Jacobs enthalten. Dagegen wird er in der undatierten Schwarzen Liste für den Buchhandel genannt: "Jakob [!], Heinrich Eduard: *Blut und Zelluloid*, Berlin: Rowohlt 1930. Jakob [!], Heinrich Eduard: *Die Magd von Aachen*, Berlin: Rowohlt 1932 [!]. Zersetzende und pazifistische Tendenz - und ausgesprochene Asphaltliteratur" (*Schwarze Listen* des Kampfbundes für deutsche Kultur, Bundesarchiv Koblenz, R 56 V/70). In der Schwarzen Liste des Kampfbundes an Wismann vom 4.7.1933 wird Jacob ebenfalls mit den beiden oben genannten Romanen und dem entsprechenden Zusatz aufgeführt (*Schwarze Liste* des Kampfbundes für deutsche Kultur vom 4.7.1933, Bundesarchiv Koblenz, R 56 V/70a).

[153] Dr. R.: *Die Magd von Aachen. Roman einer von Siebentausend. Von Heinrich Eduard Jacob*, Zeitung unbekannt, o.D. [1931].

schwester Beatrix.

An dieser Mischung aus realistischem Roman und "Märchen"[154] stießen sich dementsprechend auch viele Rezensenten, denn das Buch würde "durch einen allzu märchenhaften Schluß verkitscht"[155]; in einer Besprechung wurde Jacob sogar der Vorwurf "eines richtiggehenden Kitschromans" gemacht, "ein happy end, wie man es sich besser gar nicht wünschen kann, steht als krönender Beschluß am süßlichen Ende." [156] Selbst Arthur Eloesser, der Jacob an sich schätzte und einige Seiten der *Magd von Aachen* "dichterisch" fand, konnte sich mit dem Ende nicht anfreunden: "Konnte oder mußte dieser Fall nicht mit mehr Strenge zu Ende geführt werden? Die tapfere Marie, eine von siebentausend, soll ein Symbol sein, aber Herr Rosselius scheint mir in diese Symbolik nicht einzugehen."[157]

Am schärfsten äußerte sich Hans Sahl, der den Dichter Jacob im allgemeinen und *Die Magd von Aachen* im besonderen in Bausch und Bogen verriß.

> "Es ist nicht zu leugnen: dieser neue Roman Heinrich Eduard Jacobs bedeutet keine Bereicherung des literarischen Repertoires. Ein begabter Essayist, auf vielen Gebieten des Schrifttums bewandert, ein reicher, publizistischer Geist erliegt immer wieder der Versuchung, Romane zu schreiben, in denen er sein Wissen, seine Intelligenz an den Leser zu bringen versucht. [...] Fast alle seine Romane sind verkappte Essays, die auf dem Umweg über den Intellekt romanfähig gemacht wurden. Auf diese Weise entsteht eine Inkongruenz zwischen Form und Inhalt, die nicht ohne Folgen bleibt. [...]
> Nur einmal ist es diesem Autor gelungen, die Diskrepanz zwischen Idee und Gestaltung im Roman zu überwinden. Das war, als er mit 'Jacqueline und die Japaner' die deutsche Inflation, oder vielmehr ihren seelischen Niederschlag, zu einem Buch verdichtete, in dem alles Schwere und Schwierige jener Jahre durch eine musizierende Leichtigkeit des Geistes aufgehoben wurde. 'Die Magd von Aachen', sein letzter Roman, ist im Kampf um diese neue Leichtigkeit auf halbem Weg steckengeblieben."

Doch mit dieser generellen Kritik an dem "Essayisten" Jacob, der sich immer wieder vergeblich als Romancier versuche, waren die Vorhaltungen Sahls noch nicht beendet. Er ging mit seinem Angriff noch weiter:

> "Ein Literat schreibt die Geschichte eines Dienstmädchens. Kein Wunder, wenn er sich dabei in eine Psychologie verirrt, die er weder erleben noch nachempfinden kann. Da wird eine Primitivität vorgetäuscht, aus der nur hervorgeht, wie sich ein Intellektueller 'ein Mädchen aus dem Volk' vorstellt; [...]
> Nein, es ist nicht gut, mit einem Schriftsteller zu leben, der sich im Bereich seiner Begabung zu wenig auskennt. 'Jacqueline und die Japaner' war ein Glücksfall. 'Die Magd von Aachen' ist es nicht."[158]

Obwohl dieser Roman Jacobs tatsächlich nicht zu seinen stärksten zu rechnen ist, wird diese Generalabrechnung Sahls dem Buch kaum gerecht, wie eine Reihe anderer, positiver Rezensionen belegt, die auf die Stärken hinwiesen. So stellte Max Herrmann-Neiße nicht nur fest, "daß Jacobs Roman in einem gepflegten, beschwingten, mätzchenlos wirksamen Deutsch geschrieben ist", sondern empfand sogar den Schluß der *Magd von Aachen* als "eben die Feerie, das 'Ende gut, alles gut' des Märchens, kein berechnend aufgesetztes Film-happay-end, sondern eine echt eichendorffsche Schlußharmonie", so daß Herrmann-Neiße die Lektüre "als Genuß" bezeichnete.

> "Denn ganz köstlich ging mir von Anfang an die Geschichte dieser Liebesaffäre einer deutschen Dienstmagd und eines belgischen Sergeanten ein, sie hatte gleich den zärtlichen Duft und die zivile Aureole einer zünftigen

---

[154] anonym: *Heinrich Eduard Jacob: Die Magd von Aachen./Paul Zsolnay, Berlin*, in: *Kölnische Zeitung*, Köln, 5.4.1931, 1. Morgenausgabe.

[155] Wilhelm Westecker: *Jacob, Heinrich Eduard: Die Magd von Aachen. Eine von Siebentausend. Roman. Wien: P. Zsolnay 1931 (281 S 8) 3.50 M, Leinen 6.50 M.*, in: *Die Schöne Literatur*, Leipzig, 6.6.1931.

[156] Bor: *Heinrich Eduard Jacob: "Die Magd von Aachen". Roman, Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Wien-Leipzig*, in: *Badischer Beobachter*, Karlsruhe, 31.4.1931.

[157] Arthur Eloesser: *H.E. Jacob: Die Magd von Aachen*, Zeitung unbekannt, o.D. [1931].

[158] Hans Sahl: *H.E. Jacob: Die Magd von Aachen. Paul Zsolnay Verlag*, in: *Berliner Börsen-Courier*, Berlin, 14.6.1931, Morgenausgabe.

Legende, den herben Zauber eines Romeo-und-Julia-Spiels der Besatzungszeit."[159]

Weniger euphorisch äußerte sich Julius Bab, denn er war mit dem Schluß des Buches offenbar nicht ganz einverstanden. Trotzdem attestierte Bab Jacob, daß er "mit einem großen Ernst und mit einer herzlichen Heiterkeit" erzählt habe und daß aus diesem Roman ein wirkliches "Wissen um die Seele der Volksmenschen" spräche, so daß Bab zu dem Ergebnis kam: "Es ist ein gutes, ein liebenswürdiges und ein ernstes Buch."[160] Ähnlich urteilte auch der mit Jacob befreundete Wilhelm Schmidtbonn, der den Schluß des Romans gegen Kritiker verteidigte. "Hier und da wirft man dem Roman dieses happy end vor. Aber ging es in der Wirklichkeit oft nicht noch viel besser aus?" Daß aber auch Schmidtbonn den Ausgang der *Magd von Aachen* nicht unproblematisch fand, geht aus seinen abschließenden Anmerkungen hervor.

> "Es hat, wie alle Bücher dieses meisterlichen Erzählers, mozartische Musikalität der Sprache, die sich in einziger Weise mit der sorgfältigsten Schilderung der Wirklichkeit vereint. Das überraschende Blühen dieser Sprachkunst macht es, daß man selbst die Abschweifung des Schlusses (der Helfer [Rosselius] läuft plötzlich seinem eigenen Leben nach) noch dankbar als Geschenk hinnimmt. Kaum ein anderer als Heinrich Eduard Jacob dürfte das wagen."[161]

Wie Schmidtbonn hatte auch Kurt Pinthus Bedenken gegen das Ende der *Magd von Aachen*, denn "das weicht von der bisher ganz einfachen, breit gezeichneten, derb-heiteren Linie der Erzählung ein wenig ab und wechselt hinüber in Bezirke romantischer happy ends, an denen das Leben vielleicht reicher ist, als man gemeiniglich glaubt." Ausgesprochen lobend äußerte sich Pinthus - wie fast alle Rezensenten - über die "hohe Kunst und Kultur der Sprache" Jacobs und darüber, daß die Figuren des Romans "Symbole für den Sieg einer modernen Humanität, für weltbürgerliche Gesinnung, für völkerverbindenden Optimismus" seien.

> "Auch sonst kann man sagen, daß in diesem Buch wirklich der Mensch gut ist, vielleicht jeder zu gut ist. Aber diese absichtliche heitere Güte des Erzählers und seiner Gestalten soll in umso hellerem Lichte die Brücke erstrahlen lassen, die vom Mensch zum anderen Menschen führen muß, wenn die Menschheit weiter bestehen soll. Und so wird dies Volksbuch, in der vorwiegend pessimistischen Literatur unserer Epoche, zu einer freudigen Bejahung des Lebens und der Gegenwart."[162]

---

[159] Max Herrmann (Neiße): *Buch-Chronik der Woche. Heinrich Eduard Jacob: "Die Magd von Aachen". Paul Zsolnay, Wien*, in: *Literarische Welt*, Berlin, 17.4.1931.

[160] Julius Bab: *Eine von siebentausend*, in: *Berliner Volkszeitung*, Berlin, 29.3.1931, Morgenausgabe.

[161] Wilhelm Schmidtbonn: *"Die Magd von Aachen." Roman von Heinrich Eduard Jacob. (Paul Zsolnay Verlag, Wien)*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 3.4.1931.

[162] Kurt Pinthus: *Das neue Buch. Heinrich Eduard Jacob: "Die Magd von Aachen." Paul Zsolnay Verlag, Wien*, in: *8 Uhr-Abendblatt*, Berlin, 29.4.1931. In einigen Besprechungen wurde *Die Magd von Aachen* dem Bereich "Frauenliteratur" im weitesten Sinne zugeschlagen: "Seit seiner 'Jacqueline und die Japaner' scheint es, als habe sich in Jacob ein Krampf gelöst, als sei er mit einem Schlag Dichter der weiblichen Welt geworden: Zusprecher, Aufzeiger, zart empfindender Freund der Frau. Und gerade in der 'Magd von Aachen' offenbart sich das den Frauen zugewandte Herz." (P.F.: *Der neue Heinrich Eduard Jacob: Die Magd von Aachen. Der Roman, der Aufsehen machte*, in: *Wiener Illustrierte*, Wien, 22.3.1931) Zu einem ähnlichen Urteil kam auch Ernst Fischer, der schrieb: "Es ist das hohe Lied der Frau, das alle Geschehnisse dieses schönen Buches durchklingt. Die Männer kommen dabei nicht allzu gut weg". (e.f. [d.i. Ernst Fischer]: *"Die Magd von Aachen"*, in: *Arbeiterzeitung*, Wien, 28.4.1931) Gleiches konstatierte Helene Tuschall: "Jacobs Roman ist ein Hohelied auf die Frau, durchaus nicht empathisch, wie nichts an diesem dichterischen, naturhaften Buch aufgeplustert ist." (Helene Tuschall: *"Die Magd von Aachen." Roman von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neues Wiener Abendblatt*, Wien, 21.3.1931.) Am deutlichsten wird die Tendenz, diesen Roman der "Frauenliteratur" zuzuordnen, bei dem Rezensenten der *Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen*: "Das Buch, von einem Mann geschrieben, ist ein echtes Frauenbuch: alle handelnden, gestaltenden Personen in ihm sind Frauen [...] Besonders für Frauen zu empfehlen." (M.F.: *Heinrich Eduard Jacob: Die Magd von Aachen. Eine von Siebentausend. Roman. 279 Seiten. Verlag Paul Zsolnay, Wien. 1931. Geheftet 6, Leinen 11 Schilling*, in: *Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen*, Wien, Jg.72, Nr.3 (März 1932).

Obwohl *Die Magd von Aachen* buchhändlerisch kein großer Erfolg war[163], vereinbarte der Zsolnay Verlag noch im Sommer 1931 die Herausgabe neuer Bücher mit Jacob. Als erstes sollte die Novelle *Liebe in Üsküb* erscheinen; das Manuskript sollte Jacob am 1. Januar 1932 beim Verlag abgegeben, so daß das Buch am 1. März veröffentlicht werden sollte. Als Vorschuß erhielt Jacob 1250 RM, was einer 17%igen Beteiligung am Ladenpreis des broschierten Exemplars bei einer 5000er Auflage entsprach - Zsolnay garantierte somit wieder die gesamte Startauflage. Danach sollte am 15. September 1932 - als Abgabetermin für das Manuskript wurde der 1. Juni vereinbart - der Roman *Zweikampf um Asien* erscheinen, der auf einen Umfang von 400 bis 500 Seiten geschätzt wurde. Auch für dieses Buch garantierte der Zsolnay Verlag die gesamte erste Auflage mit 8000 Exemplaren vorab, so daß Jacob bei einer ebenfalls 17%igen Beteiligung 4760 RM erhielt. Zusätzlich bekam er noch einen "allgemeinen Verlagsvorschuß von M 2000 [...], welcher Vorschuß sowohl auf die eventuellen Tantiemeneingänge, die über die Vorauszahlungen hinaus aus den Werken 'Die Magd von Aachen', 'Zweikampf um Asien' und 'Liebe in Üsküb' einlaufen, verrechnet werden kann, als auch als Vorauszahlung auf einen zweiten neuen Roman von Heinrich Eduard Jacob gilt, den er nach Fertigstellung des Romans 'Zweikampf um Asien' und der Novelle 'Liebe in Üsküb' verfassen wird und auf den der Verlag mit der Leistung des Vorschusses das Recht des Erstangebotes erwirbt."[164] Die gesamten Vorauszahlungen erhielt Jacob in vier Raten: Bei Vertragsabschluß bekam er 1710 RM, am 28. Juli, 28. Oktober 1931 und am 28. Januar 1932 jeweils 2100 RM, so daß der Zsolnay Verlag im Januar 1932 inklusive der Vorschüsse für *Die Magd von Aachen* mehr als 17000 RM an Jacob gezahlt hatte. "Das waren Summen, die an das heranreichten, was der Verlag in das 'Objekt' Emil Ludwig investiert hatte (bei Auflagen von 70000 Exemplaren)."[165] Ob, wie Hall vermutet, Jacob einen Teil dieser Gelder benötigte, um seine Reise mit dem Zeppelin nach Brasilien zu finanzieren, läßt sich nicht klären.[166] Möglicherweise brauchte er das Geld aber auch, weil er Gläubiger seiner Mutter befriedigen mußte, denn seine Sekretärin, Else Heinberg, behauptete später, daß Martha Jacob 1931 mit großen Schulden von Berlin nach Wien gekommen sei.[167]

Liebe in Üsküb erschien nicht, wie im Vertrag vorgesehen, Anfang März, sondern bereits am 11. Februar 1932.[168] Außerdem hatte sich das als "Novelle" geplante Buch zu einem "Roman" ausgewachsen, wie die Gattungsbezeichnung im Untertitel ausweist. Jacob widmete sein neuestes Werk "Dem Dichter und Freunde STEFAN ZWEIG zum 28. November 1931"[169], dem 50. Geburtstag Zweigs. Angeregt wurde

---

[163] Immerhin erwies Robert Neumann diesem Roman die "Ehre", ihn in seinem zweiten Parodien-Band auf bekannte Schriftsteller, *Unter falscher Flagge*, zu persiflieren. Aus der *Magd von Aachen* wurde bei Neumann *Die Magd von Rzezow*, ansonsten behielt er die Namen der Figuren bei. Neumann machte in seiner Parodie kein Hehl daraus, daß er Jacobs Buch für einen Kitschroman hielt: "'Was webt und schwebt und klingt uns da von der anderen Seite?' sagte sie [Marie] ergriffen. 'Weht dieser Wind nicht in courthsen Stößen von den mahlerischen Hügelchen her?'" Robert Neumann: *Die Magd von Rzezow*, in: ders.: *Unter falscher Flagge. Ein Lesebuch der deutschen Sprache für Fortgeschrittene*, Berlin/Wien/Leipzig 1932, S. 178 - 180.

[164] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 19.6.1931, S. 2. Halls Annahme, daß der zweite, nicht näher bestimmte Roman Jacobs einen Umfang von 400 bis 500 Seiten haben sollte, stimmt nicht, denn die Längenangabe bezieht sich eindeutig auf *Zweikampf um Asien*: unter dem Punkt "betrifft den Roman 'Zweikampf um Asien'" wird die Seitenanzahl genannt, wogegen unter der Rubrik "betrifft Vorschußzahlungen" zwar ein zweiter Roman, aber kein Umfang genannt wird. (ebd., S. 1 - 2.) Hall: *Zsolnay*, S. 357.

[165] Hall: *Zsolnay*, S. 358.

[166] ebd. Da Jacob u.a. nach Brasilien flog, um dort für sein Buch *Sage und Siegeszug des Kaffees* zu recherchieren, wird sich möglicherweise der Rowohlt Verlag finanziell an den Reisekosten beteiligt haben, denn dieses Werk erschien bei Rowohlt.

[167] anonym: *Zeugen im großen Betrugsprozeß. Die großen Reisen der Familie Jacob*, in: *Das Echo*, Wien, o.D. [Januar 1938].

[168] HEJ: *Liebe in Üsküb*, Berlin/Wien/Leipzig 1932.

[169] ebd.

Jacob zu diesem Roman durch eine gemeinsame Reise mit Wiener Schriftstellern im Frühjahr 1931 nach Mazedonien, das damals zu Serbien gehörte. Ernst Decsey, einer der Reisegefährten, beschrieb, wie Jacob auf diese Reise und die dortigen Erlebnisse reagierte:

> "Unter der windbewegten Markise des Hotels 'Srpski Kral' in Skopje [kroatisch Üsküb] saßen im letzten Frühjahr ein paar Wiener Schriftsteller [...]. [...]
> Die Kodaks knackten und die Füllfedern buschten. Alle notierten alles. Jeder füllte seinen Block mit den Hammeln, den Lämmern, den Filzkäppchen, den Minaretts, alle schrieben den Orient ab, sammelten Mörtel zum Bau flotter Feuilletons. Nur einer nicht.
> Einer beschränkte sich aufs Zusehen. Einer begnügte sich mit der Arbeit der andern. Einer sendete keine Reiseberichte an keine Zeitung [...]. [...] Einige Monate später erschien ein Roman von seiner Hand, der bezeugte, daß er den Orient auswendig gelernt hatte, daß dieser Faule der Fleißigste war [...]. Und dies war Heinrich Eduard Jacob.
> [...]
> Was ihn damals in Skopje ergriffen, ja gepeinigt und geschüttelt hat, war die Tatsache, daß eine Österreicherin dem bunten Männerhaufen des Balkans ausgeliefert war."[170]

Zwar regte die Begegnung mit der Österreicherin in Mazedonien - die, wie Decsey berichtete, keinesfalls ein Einzelfall gewesen sei[171] - Jacob zu *Liebe in Üsküb* an, aber ob Jacob tatsächlich "gepeinigt und geschüttelt" wurde, weil diese Frau "dem bunten Männerhaufen des Balkans ausgeliefert war", wie Decsey meinte, ist zweifelhaft, denn der Inhalt des Romans widerspricht dieser Behauptung: Cäcilie Prandtauer, eine Kellnerin aus Linz, hat ein Verhältnis mit ihrem Kollegen Josef, der sich jedoch seiner Chefin zuwendet, um nach "oben" zu heiraten. Nach einem mißglückten Selbstmordversuch in der Donau beschließt Cäcilie, als Prostituierte auf dem Balkan viel Geld zu verdienen, um das Lokal, in dem sie und Josef gearbeitet haben, übernehmen zu können und sich als neue Chefin an Josef zu rächen. Ein Wiener Vertreter, der Cäcilie verehrt, bringt sie nach Skopje, das die Kroaten Üsküb nennen. Dort arbeitet Cäcilie sehr erfolgreich in einem Bordell, weil sie als blonde Schönheit auf dem Balkan eine Sensation ist. Eben diese Situation, als Österreicherin zwischen den "bunten Männerhaufen des Balkans", läßt Jacob seine Protagonistin nicht als entwürdigend empfinden.

> "Die Menschen leben zwar von der Ehre. Doch die verbreiteste Form der Ehre ist für die Meisten der Erfolg. Gerade Erfolg - und somit Ehre - genoß Cäcilie in Hülle und Fülle. Denn: welch ein Überflügeln begann nun, welch Ausstechen ihrer Genossinnen."[172]

Das Verhängnis beginnt für Cäcilie erst, als der Berliner Industriellensohn Joachim Becker nach Üsküb kommt. Joachim "verguckt" sich in die gutaussehende Prostituierte, die ihn jedoch anfangs als Freier ablehnt, weil er aus Deutschland, also aus ihrer eigenen Welt stammt. Als Joachim ihr beim zweiten Besuch eine Liebeserklärung macht, läßt sich Cäcilie mit ihm ein. Im Überschwang seiner Gefühle und trunken vor Glück lädt Joachim sie ein, mit ihm in seinem Wagen durch Südserbien zu fahren. Auf der gemeinsamen Reise verliebt sich Cäcilie in Joachim und träumt von einer Zukunft in Berlin in seiner Nähe; durch diese Verliebtheit versteht sie plötzlich nicht mehr, daß sie ihr Leben nur auf die Rache an Josef ausgerichtet hat.

> "Rache um der Rache willen.
> 'Beleidigt werden und sich rächen. Was dazwischen liegt, das heißt Leben ...'
> Cäcilie verstand das Ganze nicht mehr.
> [...]
> Und sie selbst, ein Mensch, ein Weib, ein Christ hatte auch so leben wollen? Nur für eine Rache leben? Der

---

[170] Ernst Decsey: *Liebe in Üsküb*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 13.2.1932. Ein weiteres Ergebnis der Reise nach Mazedonien war Jacobs Kurzgeschichte *Ein Kind spielt in Sarajewo*, die 1931 in der Anthologie *Menschen auf der Straße* erschien. HEJ: *Ein Kind spielt in Sarajewo*, in: *Menschen auf der Straße*, Stuttgart 1931, S. 182 - 188.

[171] ebd.

[172] HEJ: *Liebe in Üsküb*, Berlin/Wien/Leipzig 1932, S. 55.

Himmel hatte es ihr erspart ..."[173]

Als Joachim erfährt, daß Cäcilie mit nach Berlin kommen will, hat er nur noch einen Gedanken: wie er diese Prostituierte so schnell wie möglich wieder los werden kann. Als Cäcilie in Ochrida ein Kloster besichtigt, fährt er ohne sie ab; Cäcilie findet vor dem Kloster lediglich einen serbischen Chauffeur vor, bei dem Joachim Geld für Cäcilie hinterlassen und ihn bezahlt hat, damit sie nach Üsküb zurückgebracht wird. Statt nach Üsküb zurückzukehren, ertränkt sich Cäcilie im Ochrida-See.

Decsey hielt *Liebe in Üsküb* für "das stärkste" Buch Jacobs, weil es durch seine sprachliche Brillanz "den flimmernden Orient" plastisch vor Augen führe.

> "Er [Jacob] braucht vielleicht immer eine Landschaft, um fruchtbar zu werden. 'Liebe in Üsküb' ist von allen die dramatisch bewegteste. Wie Dolche blitzen die Sätze. Und in anhaltender Steigung geht es aufwärts wie ein Motor, der über die Schara Planina muß [...]. Die Balkanlandschaft macht die Stärke des Buches: der Kraftgeruch eines Urlandes strömt davon aus. Nun ward es literarisch entdeckt."[174]

Ähnlich positiv wie Decsey urteilte auch Lion Feuchtwanger: "Ich habe dieses Buch in einem Satz zu Ende lesen müssen. Es ist rund und reif und gut wie eine alte italienische Novelle aus der besten Vorzeit."[175] Dagegen hatte Felix Salten gegen den "tragischen Schluß" des Romans Bedenken, "so zwingend er auch gestaltet ist", denn wenn ein Erzähler sich auf solcher Weise seiner Figuren entledige, sei es immer, als "sei an lebendigen Menschen ein Mord begangen worden." So könne Salten "den hochbegabten Heinrich Eduard Jacob" in diesem Fall "von einer gewissen Blutschuld nicht ganz freisprechen". Trotz dieser persönlichen Einschränkung zeigte sich Salten von *Liebe in Üsküb* angetan, weil Jacob "in diesem Buche die Menschen mit schöpferischen Griff" fasse.

> "Er [Jacob] hat eine Reihe vortrefflicher Bücher geschrieben, worunter 'Die Magd von Aachen' ihm einen festen Platz bei jenen Autoren sichert, die man besonders schätzen darf. Der kleine Roman 'Liebe in Üsküb' [...] kann diese Schätzung nur erhöhen. [...] Er entrollt eine Menge Landschaftsbilder, und man kann getrost von Bildern sprechen, denn Heinrich Eduard Jacob bewährt an ihrer Schilderung nicht bloß seine hohen stilistischen Qualitäten, nicht bloß eine musikalisch durchflutete Beherrschung des epischen Vortrages, sondern dazu alle Eigenschaften eines vorzüglichen Malers."[176]

Offensichtlich irritiert von *Liebe in Üsküb* war Jakob Wassermann, der diesen Roman als "eines der seltsamsten Bücher, die mir je untergekommen sind", bezeichnete. "Des Erzählers Haltung macht es so sonderbar. Hier herrscht eine Form der Ironie, die ganz neu ist [...]. Die Situationen und die Personen, all das hängt in einer merkwürdig sublimen, spöttischen und spielenden Weise von der Willkür des Autors ab", so daß die Figuren zwischen "Ernst und Satire, zwischen Schicksal und Harlekinade" stünden und "man aus der Verblüffung gar nicht herauskommt."[177]

Wie sich die Auflage mit 5000 Exemplaren von *Liebe in Üsküb* verkaufte, läßt sich aufgrund der fehlenden Unterlagen nicht mehr feststellen. Da jedoch in der Korrespondenz zwischen dem Zsolnay Verlag und Jacob von einer Rückzahlung des Vorschusses keine Rede war und in einer Aufstellung des Verlages aus dem Jahr 1961 festgehalten wurde, daß das Buch im Jahr 1938 nur mit 72 RM belastet gewesen sei[178], dürfte der Absatz dieses Romans sowohl für Jacob als auch für den Zsolnay Verlag recht befriedigend gewesen sein. Weniger zufrieden wird Paul Zsolnay allerdings mit der Tatsache gewesen

---

[173] ebd., S. 145.

[174] Ernst Decsey: *Liebe in Üsküb*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 13.2.1932.

[175] *Liebe in Üsküb von Heinr. Ed. Jacob* [Anzeige des Paul Zsolnay Verlags], in: *Neue Freie Presse*, Wien, 27.3.1932.

[176] Felix Salten: *Liebe in Üsküb. Roman von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 6.3.1932.

[177] *Liebe in Üsküb von Heinr. Ed. Jacob* [Anzeige des Paul Zsolnay Verlags], in: *Neue Freie Presse*, Wien, 27.3.1932.

[178] Hans W. Polak vom Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 4.12.1961, S. 1.

sein, daß Jacob den Roman *Zweikampf in Asien* keineswegs, wie vertraglich vorgesehen, am 1. Juni 1932 ablieferte, weil wegen seiner Reise nach Brasilien diese Terminplanung unhaltbar wurde. Statt dessen bot er dem Zsolnay Verlag den Roman *Ein Staatsmann strauchelt* an, der ursprünglich den Titel *Chonochowskis Abenteuer* trug.

> "Den Plan zu diesem Roman 'Ein Staatsmann strauchelt' entwickelten Sie [Jacob] uns anläßlich einer Vorsprache in unserem Verlag, gelegentlich welcher Sie uns auch ersuchten, daß ein Termintausch in der Weise erfolge, daß der Roman 'Ein Staatsmann strauchelt' als nächstes Ihrer Werke uns übergeben wird und der Roman 'Zweikampf in Asien' nach diesem Werk. [...] Dieser Roman [*Ein Staatsmann strauchelt*] hätte am 1. Juni 1932 in unseren Händen sein sollen. Trotz unserer Urgenzen erhielten wir ihn bis heute nicht, allerdings liegt jetzt Ihre Zusicherung vor, daß er am 8. Oktober [1932] druckfertig uns vorliegen wird."[179]

Wahrscheinlich entschied sich Jacob dafür, den *Staatsmann* zuerst fertigzustellen, weil dieses Buch weniger umfangreich war als *Zweikampf in Asien* und mit 115 Druckseiten eher dem Format und der Form einer Novelle denn eines Romans entsprach, um zumindest ein Werk fristgemäß dem Zsolnay Verlag vorlegen zu können. Die Abgabe von *Zweikampf in Asien* wurde im Einvernehmen zwischen Autor und Verlag auf den 1. Oktober 1933 verschoben. Sollte Jacob den Roman dann immer noch nicht druckfertig übergeben können, sollte er "ohne jede Nachfrist den Betrag von M 4760.-, den wir auf diesen Roman vorausgezahlt haben, dem Verlag zurückerstatten."[180] Außerdem verpflichtete sich Jacob, jedes andere Buch, das bis zum Oktober 1933 entstehen würde, zuerst Zsolnay anzubieten, damit dadurch dem Verlag die Möglichkeit gegeben würde, die geleisteten Zahlungen durch dieses Werk wiederzubekommen.

Doch selbst den kürzeren *Staatsmann* konnte Jacob nicht rechtzeitig abgeben, wie der Brief des Zsolnay Verlags zeigt, weil er mit "Hemmungen" zu kämpfen hatte.

> "Sie [Jacob] sprachen von Hemmungen, die Sie veranlassen, den Roman 'Ein Staatsmann strauchelt (Chonochowskis Abenteuer)' nicht zu vollenden und ersuchten uns um unseren Rat, ob Ihre Bedenken - welcher Art die Bedenken sind, ist in diesem Zusammenhang unwesentlich - zutreffend seien. Wir haben Ihnen diese Bedenken mit gutem Gewissen zerstreut und Ihnen geraten, den Roman zu vollenden."[181]

Da bedauerlichweise die Hemmungen Jacobs nicht genannt wurden, läßt sich nur mutmaßen, warum er bei diesem Werk Schwierigkeiten hatte. Halls Vermutungen, daß Jacob entweder "die Vorlage für einen Roman zu dünn fand" oder aber "Bedenken [...] wegen Schauplatz und Handlung [...] und seiner Darstellung des Nazi-Anhängers"[182] hatte, dürften am ehesten zutreffen, denn Jacob wagte sich mit der Thematik und der Beschreibung des Nationalsozialisten Karlfriedrich Umley politisch sehr weit vor. Anton von Chonochowski, seines Posten als Landwirtschaftsminister im Kabinett der Christlich-Bäuerlich-Bürgerlichen überdrüssig, weil seine Interessen im Bereich des Kultusressorts liegen, spaziert an einem lauen Spätnachmittag im Januar durch Wien. "Vom Ruf eines 'falschen Frühlings' verlockt und in dem Wahn, er könne damit seine eigene Jugend wiedergewinnen, fällt der Vierzigjährige einer Vierzehnjährigen um den Hals: es geschieht wie im Traum und im dunklen Stadtpark ..." [183]. Dieser Vorfall wäre ohne Folgen geblieben, wenn nicht der Nationalsozialist Umley Zeuge des Geschehen geworden wäre. Doch Umley erstattet, den Übergriff Chonochowskis übertreibend, Anzeige gegen den ihm verhaßten Minister, weil er "keinen von diesen Verschleuderern, von diesen Volksaushungerern,

---

[179] Felix Costa vom Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 8.10.1932, S. 1 - 2.

[180] ebd., S. 2.

[181] ebd., S. 1.

[182] Hall: *Zsolnay*, S. 358.

[183] HEJ: *Drei Romane von gestern Abend*, Typoskript, o.O., o.D., S. 3.

stammfremden Sittlichkeitsverbrechern entkommen lassen"[184] will, so daß die Polizei tätig werden muß. Der Parteivorsitzende Vinzenz Leibhartinger, "des Staates größter Komödiant und seine gefährlichste Wirklichkeit"[185] rettet die Situation, indem er Chonochowski dazu überredet zu demissionieren - für den Parteiführer eine gute Gelegenheit, sich des schon seit längeren unbequemen Ministers zu entledigen.

> "Es war an der Zeit: ihn fallenzulassen, ihn Chonochowski - Partei-Interesse gebot es, und der Führer gehorchte.
> Es wäre natürlich möglich gewesen - und Mittel wären zu finden gewesen! -, den Gegner Umlay zu bekämpfen. Zu besiegen und zu vernichten! - Aber Leibhartinger wollte gar nicht. (Sehr klar sah Chonochowski es ein.) Zu lange schon war er, Chonochowski, Ackerbauminister gewesen. Die heutige Nacht war ein guter Vorwand ...
> [...]
> Es gab ja Zeiten, in denen man den Adel brauchte wie das liebe Brot ... Wo man aus lauter Konservatismus mit der Monarchie kokettierte und wo man sich keinen Staat denken konnte ohne die Herrschaft der alten Geschlechter! ... Jetzt aber wehte der völkisch-deutsche und revolutionäre Wind ... sofort verschob sich denn auch die Wolke, nahm eine andere Gestalt an, änderte dem Wind zuliebe ihr Volumen und blieb doch: sie selbst. Blieb: die allmächtige Christliche Bäuerlich-Bürgerliche Partei!"[186]

Seiner Position als Landwirtschaftsminister ohnehin müde und angeekelt von dem Parteibetrieb übergibt Chonochowski Leibhartinger sein Rücktrittsschreiben. Im Gegenzug sorgt Leibhartinger dafür, daß der Nationalsozialist seine Anzeige zurückzieht, indem er Umley droht, daß die Polizei akribisch dessen ausgeschmückte Aussage untersuchen wird. Sollte dabei herauskommen, daß Umley nur an einer Stelle gelogen habe, werde er seiner Partei großen Schaden zufügen, was Leibhartinger dieser Partei wahrlich nicht gönne, denn: "'Ich schätze und achte Ihre Partei und wünsche nicht, daß ein unreifer Mensch den Idealen dieser Partei die niederträchtigste Blamage zufügt, die sie treffen könnte!'"[187] Somit löst sich die Verwicklung dieser einen Nacht für alle - bis auf den Nationalsozialisten Umley - positiv auf: Leibhartinger kann endlich einen ihm politisch genehmen Mann als neuen Minister berufen, und Chonochowski ist von einer Bürde befreit und kann wieder seinen eigentlichen Interessen folgen.

Trotz seiner nicht näher bekannten Bedenken vollendete Jacob den *Staatsmann* im Oktober 1932, so daß das Buch am 17. November erscheinen konnte.[188] Wie üblich garantierte Zsolnay die erste Auflage mit 5000 Exemplaren im voraus. Allerdings bekam Jacob sein Honorar von 1250 RM nicht ausgezahlt, sondern die Summe wurde auf den allgemeinen Verlagsvorschuß von 2000 Mark aus dem Jahr 1931 angerechnet, so daß ein Restbetrag von 750 RM zugunsten des Zsolnay Verlages verblieb.[189] Ob der *Staatsmann* für Verlag und Autor ein Erfolg war, läßt sich nicht feststellen, zumal es widersprüchliche Indizien gibt: Einerseits beklagte sich Jacob selber in den 50er Jahren darüber, daß die Machtübernahme der Nationalsozialisten die Durchsetzung seines Buches verhindert habe; andererseits interessierten sich Emil Jannings und Konrad Veidt für die Filmrechte und traten deswegen an Jacob heran.

> "Ein fester Filmvertrag existierte 1932 zwar noch nicht - wohl aber die wiederholten brieflichen Anfragen von Emil Jannings und Konrad Veidt an mich, welche die Hauptrollen hätten spielen sollen. Das Drehbuch nach meinem Roman EIN STAATSMANN STRAUCHELT wollte damals Karl Vollmöller verfassen, der

---

[184] HEJ: *Ein Staatsmann strauchelt*, Reinbek 1990, S. 54.

[185] ebd., S. 79.

[186] ebd., S. 90 - 91.

[187] ebd., S. 99.

[188] HEJ: *Ein Staatsmann strauchelt*, Wien/Berlin/Leipzig 1932. Hall nennt einmal November 1933 als Erscheinungstermin, doch muß es sich bei dieser Angabe um einen Druckfehler handeln, denn in seiner Übersicht über die Verlagsproduktion taucht das korrekte Datum auf. Hall: *Zsolnay*, S. 358.

[189] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 8.10.1932, S. 2.

weltbekannte Textdichter des 'Blauen Engels' mit Marlene Dietrich."[190]

Nebst diesem hochkarätigen Angebot, das dann tatsächlich wegen der Machtübernahme Hitlers nicht realisiert werden konnte, sprechen die zum Großteil ausgesprochen positiven Rezensionen dafür, daß *Ein Staatsmann strauchelt* zumindest in den ersten Monaten nach seinem Erscheinen erfolgreich war[191], bis mit den Bücherverbrennungen auch Jacob zu den eindeutig unerwünschten Autoren gehörte, denn noch im Februar 1933 erschien in der *Deutschen Literaturzeitung*, Leipzig, eine lobende Besprechung.

> "Jacob erzählt diese Geschichte mit dem nur ihm eigenen Tonfall, der den Leser mit unmittelbarer Ironie anredet und für dessen erzählerische Gewalt die literarhistorische Formel noch nicht gefunden sein dürfte. [...] Gerade in der Skurrilität seines ebenso deskriptiven wie reflektiven Stils bewährt sich Jacob hier als der überlegene Menschenkenner und Menschendeuter, als der er bereits aus seinen früheren Büchern her bekannt ist."[192]

Allerdings machte der Rezensent auf ein Manko des *Staatsmanns* aufmerksam, das in einigen Kritiken angesprochen wurde: Dieses Werk sei eben kein Roman, wie Autor und Zsolnay Verlag kategorisierten, sondern eine Novelle, denn ein Einzelfall, "wenn auch ein sehr gleichnishafter", bestimme die Handlung. Lege man Goethes Definition der Novelle zugrunde, wonach sich in einer unerhörten Begebenheit ein ganzes menschliches Geschehen kristallisiere, "so haben wir es hier sogar mit einer absoluten, d.h. ausgezeichneten Novelle zu tun."[193] Positiv vermerkt wurde dagegen in sämtlichen Besprechungen, daß es dem gebürtigen Berliner und Wahlösterreicher in grandioser Weise gelungen sei, "sich in österreichisches Fühlen und Denken hineinzuversetzen."[194] Das Buch verrate eine "intime und auf starker Sympathie beruhende Kenntnis österreichischer politischer Psychologie".[195] Die ganze Fabel um den strauchelnden Staatsmann sei "meisterlich entwickelt und ein köstlicher, unverweslicher [!] Beitrag zur Biologie des 'homo alpinus'".[196] Dabei gehe Jacob über die reine Beschreibung hinaus.

> "Das Schicksal eines Landes hat Heinrich Eduard Jacob in seinem Roman zu schöner Sinnbildlichkeit erfaßt. Jacob gibt mehr als kluge Beobachtung der Typen, mehr als Wehmut über das Schwinden einer alten Schönheit, er gibt auch, durch und über die Zeiten blickend, die tragische Notwendigkeit dieser Ablösung des alten Österreich durch das neue."[197]

Neben Jacobs Einfühlungsvermögen in österreichisches Denken und Fühlen wurde in vielen Rezensionen hervorgehoben, daß er "runde, lebendige Figuren"[198] in seinem *Staatsmann* geschaffen habe. Csokor zeigte sich besonders begeistert von der Figur des Vinzenz Leibhartinger: "Mit der Auffindung dieser

---

[190] HEJ an Hans W. Polak vom Paul Zsolnay Verlag, 30.8.1961, S. 2.

[191] Nach einer Aufstellung des Zsolnay Verlags blieb lediglich eine Restschuld von 52 RM für den *Staatsmann* offen, so daß die Auflage offensichtlich bis auf einige wenige Exemplare abgesetzt werden konnte. Hans W. Polak vom Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 4.12.1961, S. 2.

[192] W.G.: *Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann strauchelt. Paul Zsolnay, Wien*, in: *Deutsche Literaturzeitung*, Leipzig, 3.2.1933.

[193] ebd. Ähnlich urteilte auch Walther Victor: "Die kleine, amüsante Erzählung [...] ist der lobenswerte Typ der flott und erbaulich lesbaren Zeitnovelle." (Walther Victor: *Romane der Zeit*, in: *8 Uhr Abendblatt*, Berlin, 10.12.1932) Herbert Günther wurde sogar noch deutlicher: "Um so bedauerlicher ist es, daß eine ausgesprochene Novelle wie diese auf Umschlag und Titelblatt als 'Roman' bezeichnet wird." (Herbert Günther: *Ein Staatsmann strauchelt. Von Heinrich Eduard Jacob. Wien 1932, Paul Zsolnay. 204 S.*, in: *Die Literatur*, Berlin, April 1933.

[194] p.: *Ein Rückblick, Von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Prager Presse*, Prag, 24.12.1932.

[195] *"Ein Staatsmann strauchelt"* [Abdruck eines Kapitels mit Einleitung der Redaktion], in: *Die Stunde*, Wien, 18.11. 1932.

[196] Franz Theodor Csokor: *Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann strauchelt*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, 18.12.1932.

[197] o.m.f.: *Österreicher von heute. Heinrich Eduard Jacob: "Ein Staatsmann strauchelt."*, in: *Der Tag*, Wien, 19.12. 1932.

[198] Sax.: *Roman des politischen Österreich*, in: *Tempo*, Berlin, 22.12.1932.

Gestalt - denn eine Auffindung, wertvoller als eine Erfindung, eine geniale Feststellung ist der Leibhartinger - gelingt Jacob das Wichtigste seines kleinen, aber bedeutsamen Buches."[199] Dementsprechend wurde die Einschätzung geäußert, das dieses Werk ein Buch sei, "das man in einem Zug zu Ende liest, eine Dich-tung, die nachhaltigen Eindruck hinterläßt."[200] Und im *Prager Tagblatt* wurde sogar diagnostiziert, daß Jacob "eine ganz persönliche Form geschaffen" habe: "die Anekdote mit zeitgeschichtlichem Hintergrund, der sich ins Welthistorische, in die allgemeinsten Probleme der Ethik weitet, dabei farbig, konkret, anschaulich, ja amüsant bleibt."[201]

Trotz allen Lobes gab es aber auch kritische Einschränkungen, die jedoch nicht so sehr dem *Staatsmann* selber galten, sondern der Bedeutung des Buches im gesamten Werk Jacobs bzw. seiner Qualität als politischer Novelle. So stellte der Rezensent der *Neuen Freien Presse* zwar fest, daß der *Staatsmann* "den Vorzug einer Fabel, an der die Wirklichkeit überall mitgefabelt zu haben scheint", habe, um dann jedoch einzuschränken: "Ein politischer Roman? Nicht ganz. Aber ein kurzweiliges Theaterstück ließe sich aus dieser Komödie einer Nacht wohl entwickeln, und Heinrich Eduard Jacob täte gut daran, es selbst zu schreiben."[202] Und Herbert Günther meinte, daß dieses Buch "in Jacobs Gesamtwerk nach Umfang und Bedeutung nur schmalen Raum einnehmen" dürfte, weil es sich mit "einer kleinen Kostbarkeit wie 'Jacqueline und die Japaner' weder an Grazie noch Gehalt vergleichen" ließe, obwohl es zahlreiche Vorzüge seines Verfassers vereinige - "das Psychologische und Politische, das Lyrische und das Philosophische, die Empfindlichkeit der Nerven und die Weite der Gedanken, seine gleiche wache Sinnlichkeit und Geistigkeit."[203]

Für den anfänglichen guten Verkauf von *Ein Staatsmann strauchelt* spricht neben den genannten Argumenten noch ein weiterer Faktor: Ende Dezember 1932, also gut einen Monat nach Erscheinen des *Staatsmann*, schloß der Zsolnay Verlag einen weiteren Vertrag mit Jacob ab. Eine solche Vereinbarung wäre wohl kaum zustande gekommen, wenn sich das soeben veröffentlichte Buch Jacobs nicht gut verkauft hätte. Gegenstand des neuen Abkommens war ein Novellenband, der im Frühjahr 1934 mit dem Titel *Großes zärtliches Brasilien* erscheinen sollte.[204] Bei Abschluß des Vertrages lagen dem Verlag bereits zwei von drei Novellen vor, so daß als Abgabetermin für das druckfertige Manuskript Ende Januar 1933 vereinbart wurde. Wieder erhielt Jacob eine "17 1/2% Beteiligung am Ladenpreis des broschierten Exemplars", die ihm vom Zsolnay Verlag "in sechs Monatsraten à S [Schilling] 500.- zur Auszahlung gebracht" wurde.[205] Diesmal war es jedoch der Zsolnay Verlag, der seine Verpflichtung gegenüber Jacob nicht einhalten konnte bzw. wollte, denn die Publikation des Novellenband wurde immer wieder

---

[199] Franz Theodor Czokor: *Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann strauchelt*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, 18.12.1932. Ähnlich: Dr. Sch.: *Jakob* [!]*, Heinrich Eduard - Ein Staatsmann strauchelt*, in: *Innsbrucker Express Informationen*, Innsbruck, 10.12.1932.

[200] l.p.: *Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann strauchelt. Paul Zsolnay-Verlag, Wien*, in: *6 Uhr Blatt*, Berlin, 13.12.1932.

[201] HEJ: *Minister küßt vierzehnjähriges Mädchen* [Abdruck eines Kapitels aus *Ein Staatsmann strauchelt* mit einer Einleitung von M.B.], in: *Prager Tagblatt*, Prag, 17.12.1932.

[202] R.A.: *Ein politischer Roman?*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 27.11.1932.

[203] Herbert Günther: *Ein Staatsmann strauchelt. Von Heinrich Eduard Jacob. Wien 1932, Paul Zsolnay. 204 S.*, in: *Die Literatur*, Berlin, April 1933.

[204] Alle drei Novellen erschienen als Vorabdrucke im *Berliner Tageblatt* , im *Neuen Wiener Tagblatt* und im *Tag*, Wien. HEJ: *Schwarze Leute in Bahia*, Vorabdruck in 19 Folgen in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 111 (7.3.1933), Morgenausgabe, bis 62. Jg., Nr. 146 (29.3.1933), Morgenausgabe; ders.: *Herr Müller geht spazieren*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 7.5.1933 - 28.5.1933, Sonntagsbeilage; ders.: *Aracy und das Fieber*, in: *Der Tag*, Wien, 10.9.1933 - 1933.

[205] Felix Costa vom Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 21.12.1932, S. 1.

verschoben.

> "Was jedoch Ihre Absicht anlangt, für einen außerdeutschen Verlag ein kleines Buch zu schreiben [...], wollen wir Ihnen entgegenkommenderweise gestatten, dieses Buch außerhalb der Vereinbarungen vom 8. Oktober 1932 [...] frei zu vergeben, unter der Bedingung, daß wir bezüglich des Erscheinungstermins Ihres brasilianischen Novellenbuches freie Hand erhalten, d.h. also, dieses Buch zu einem uns richtig und aussichtsreich erscheinenden Termin herausgeben können. Wir müssen diesbezüglich freie Hand haben, denn aus verschiedenen Gründen mußten wir zur Erkenntnis kommen, daß wir Ihnen heute noch keine bindende Zusage für den Herbst machen dürfen."[206]

Die nicht näher genannten "verschiedenen Gründe", warum sich der Zsolnay Verlag im Juni 1933 nicht auf einen Erscheinungstermin für *Großes zärtliches Brasilien* festlegen lassen wollte, liegen auf der Hand: Jacobs *Blut und Zelluloid* stand auf der Schwarzen Liste der Nationalsozialisten und war der Bücherverbrennung zum Opfer gefallen; *Die Magd von Aachen* war von einigen nationalsozialistischen Organisationen zur sogenannten Schrifttumslenkung ebenfalls indiziert worden. Außerdem exponierte sich Jacob während der Auseinandersetzung innerhalb des österreichischen PEN-Club als Gegner der neuen Machthaber in Deutschland. Dementsprechend wußte Zsolnay, daß mit Büchern Jacobs zum damaligen Zeitpunkt in Deutschland kein Geschäft zu machen war, und wollte deshalb abwarten, denn Paul Zsolnay und sein Partner Costa "hielten den Nationalsozialismus für eine vorübergehende Erscheinung, die man bloß auszusitzen habe."[207] Aus diesem Grund gab es vom Zsolnay Verlag auch keine Einwände, als Jacob darum bat, die Ablieferungsfrist für *Zweikampf in Asien* bis zum 1. März 1934 zu verlängern.[208]

Dagegen drängte Jacob, was die Publikation seines Novellenbandes betraf. Zwischenzeitlich wurde der 20. Februar 1934 für eine Veröffentlichung ins Auge gefaßt, aber auch dieser Termin wurde vom Zsolnay Verlag nicht eingehalten.[209] Ende April 1934 wurde dann vereinbart, daß "Ihr [Jacobs] Novellenband 'Großes zärtliches Brasilien' unter einem neuen, von Ihnen und uns gemeinsam festzusetzenden Titel, Ende August [1934] erscheinen soll."[210] Tatsächlich wurde dieses Buch erst am 4. Oktober 1934, jedoch nicht im Zsolnay Verlag selber, sondern bei der Bibliothek zeitgenössischer Werke in Zürich mit 3000 Exemplaren veröffentlicht. Obwohl Jacob sein Einverständnis gegeben hatte, daß *Treibhaus Südamerika*, wie der neue Titel lautete, in der Schweiz publiziert wurde[211], war er letztlich mit dieser Entwicklung wenig zufrieden.

> "Außerdem muß hier auch noch von dem von Ihrem Wiener Verlage geplanten exotischen Novellenband TREIBHAUS SÜDAMERIKA gesprochen werden, der, als er 1933 manuskriptlich vorlag, nichtmehr [!] in Deutschland gebracht werden konnte. Dieser Novellenband wurde dann - es war eine Verlegenheitslösung! - zusammen mit Werken von Werfel, Schalom Asch und anderen dem Nationalsozialismus nicht genehmen Autoren in die Schweiz abgeschoben, wo er in der 'Bibliothek zeitgenössischer Werke', ohne die

---

[206] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 23.6.1933, S. 1 - 2. Der "außerdeutsche" Verlag war der Querido Verlag, Amsterdam.

[207] Hall: *Zsolnay*, S. 367. Zusätzlich wurde der Zsolnay Verlag gerade im Sommer 1933 von Will Vesper vehement als "jüdischer Verlag" angegriffen. Als Zsolnay sich gegen diesen Vorwurf verwehrte, setzte Vesper nach, indem er zwar einräumte, daß "neben der Judenliteratur von Schalom Asch bis Werfel, Robert Neumann, Felix Salten, H.E. Jacob. Lothar, Zarek usw., auch eine Reihe deutscher Schriftsteller von Bedeutung" erschienen seien, daß aber dieser Umstand nichts an dem "jüdischen und judenliberalen Charakter des Verlages" ändere. Nach der namentlichen Erwähnung Jacobs durch Vesper als "jüdischen Autors" dürfte es Zsolnay und Costa angeraten erschienen sein, von diesem Autor nicht so bald ein neues Buch zu veröffentlichen. Will Vesper: *Unsere Meinung*, in: *Die neue Literatur*, Leipzig, 34. Jg., H. 9 (September 1933), S. 537 - 540.

[208] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 23.6.1933, S. 1.

[209] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 4.8.1933.

[210] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 26.4.1934, S. 1.

[211] HEJ an den Paul Zsolnay Verlag, 12.6.1934.

propagandistische Stützung des Wiener Haupthauses, keinen Verkaufserfolg mehr erringen konnte."[212]

Doch selbst die "propagandistische Stützung des Haupthauses" hätte *Treibhaus Südamerika* nicht mehr zu einem "Verkaufserfolg" machen können, denn Jacobs sämtliche Bücher wurden im Januar 1935 in Preußen und im Februar 1935 für das ganze Deutsche Reich verboten, so daß ihm der größte Teil des deutschen Sprachgebietes versperrt war. Dementsprechend mußte *Treibhaus Südamerika* "1937 verramscht werden"[213], obwohl Jacob wieder glänzende Kritiken bekam. Allerdings wagte nur eine Zeitung in Deutschland eine Besprechung zu bringen - und das war die *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung*, in der Lutz Weltmann Jacobs Buch gemeinsam mit *Sage und Siegeszug des Kaffees* rezensierte.

> "Südamerika, oder richtiger die Landschaft Brasiliens, auf die er [Jacob] sich beschränkt, gestaltet er mit der exotischen Pracht einer Märchenwelt und mit einer plastischen Eindringlichkeit, die von einem Stück Wirklichkeit ausgeht. [...] [...] - immer fesselt Jacob als Schilderer neuentdeckter Landschaft und philosophischer Betrachter menschlichen Daseins. Und das Novellentrio 'Treibhaus Südamerika' bildet selbst ein Büchertrio mit Jacobs 'Flötenkonzert der Vernunft' und den 'Dämonen und Narren'."[214]

Alle anderen Besprechungen - und Abdrucke in Auszügen - erschienen in österreichischen und tschechischen Zeitungen. So gab z.B. das *Wiener Montagblatt* Jacob die Gelegenheit, sich in der Rubrik *Ist Ihr Buch interessant?* zu seinem eigenen Werk zu äußern. Natürlich bejahte er die Frage, ob sein Buch interessant sei: "Ja! Ich glaube, das Buch wird euch interessieren - weil es ein einmaliges Südamerika zeigt: wie ich es fand und wie ich es sah. Schreiben ist immer entdecken - oder es soll überhaupt nicht sein ..." Entdeckt habe er, daß "in dieser kochenden Tropenwelt" alles Menschliche "mammuthaftere Formen" annehme als in gemäßigten Breitengraden. "Dieses Gesetz des Tropenwachstums - in Dingen, die allgemein menschliche sind - glaube ich entdeckt zu haben. Von diesem wuchernden Leben und von der gefährlichen Herrlichkeit dieses Lebens handeln meine Novellen. Und darum wird euch mein Buch interessieren."[215]

Daß es ihm gelungen war, die Atmosphäre Südamerikas einzufangen, wurde Jacob in allen Rezensionen bestätigt. So stellte z.B. Hugo Greihz in der Wiener *Volkszeitung* fest: "Es ist ein glühendes Buch, das Jacob geschrieben hat, es rauscht in Farben und Düften auf, in allem, was die Sinne entzündet, und nicht das letzte davon ist die gefährliche Fremdheit, die, anziehend und abstoßend, den Weißen in die Tropenwirrnis lockt und verstrickt."[216] In der *Freien Neuen Presse* hieß es, daß Jacob die Welt Südamerikas "so leidenschaftlich heiß, beklemmend nah, erregend echt" geschildert habe, daß "man die fremde Luft zu spüren meint". "Ob man Brasilien kennt, ob nicht: dieses Buch läßt es einen wiederfinden oder kennenlernen."[217] In der *Stunde*, Wien, in der ein Abschnitt aus *Treibhaus Südamerika* abgedruckt wurde, war zu lesen, daß die Tropenlandschaft "noch nie mit einer solchen visionären Sicherheit festgehalten worden ist."[218] Aber Jacob wurde nicht nur attestiert, daß er "einen tiefen Einblick in das Leben Südamerikas" gewährt habe, sondern daß sein Buch auch "prächtig gezeichnete Gestalten" enthalte

---

[212] HEJ an Hans W. Polak vom Paul Zsolnay Verlag, 30.8.1961, S. 1.

[213] Hans W. Polak an HEJ, 4.12.1961, S. 2.

[214] Lutz Weltmann: *Heinrich Eduard Jacob. Sage und Siegeszug des Kaffees. - Treibhaus Südamerika*, in: *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung*, München, 1.12.1934.

[215] *Ist Ihr Buch interessant? Heinrich Eduard Jacob: Treibhaus Südamerika. Bibliothek zeitgenössischer Werke, Zürich und Wien*, in: *Wiener Montagblatt*, Wien, 19.11.1934.

[216] H. G-z. [d.i. Hugo Greihz]: *Ein paar Bücher*, in: *Volks-Zeitung*, Wien, 14.1.1935.

[217] anonym: *Heinrich Eduard Jacob: "Treibhaus Südamerika."*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 25.11.1934.

[218] P. Stf. [d.i. Paul Stefan] : *H.E. Jacob in Südamerika*, in: *Die Stunde*, Wien, 26.10.1934.

und “stilistisch oft schwungvoll und anziehend” geschrieben sei.

> “Doch diese Erzählungen sind [...] ungemein interessant und literarisch bedeutungsvoll, denn sie zeigen den stets eigenartigen Stil Jacobs in einer prächtigen Fortentwicklung. Manches allzu derbe Wort hätte der Novellist wohl vermeiden können, doch das Milieu und die exotischen Gestalten entschuldigen wohl einen Rückfall in die realistisch-naturalistische Darstellungsform, die derzeit in ganz Europa und auch in Amerika nicht mehr beliebt ist.”[219]

Auch Erwin Rieger machte gewisse Einschränkungen, obwohl in diesen “wahrhaft blendenden Erzählungen” ein paar “sehr einprägsame, ja unvergeßliche Typen” gestaltet seien und “wertvolle Beiträge zum Seelenleben der Primitiven” gegeben würden. Aber Jacob habe manchmal allzu viel von dem erzählen wollen, was er in Brasilien erlebt habe: “die Fülle des Materials sprengt hier und dort beinahe den knappgezogenen [!] Rahmen der Novelle, die er [Jacob] ansonsten ganz im Goetheschen Sinne auffaßt”. Dieser Formfehler werde aber auch wieder zum inhaltlichen Vorzug, “wenn ein so genauer Beobachter, ein so kluger Kopf wie Jacob so interessante und zum Großteil noch völlig unbekannte Dinge über ein fernes Land und seine Leute berichtet. Ein schönes Buch ergeben diese drei Novellen. [...] Ein Buch, das man angeregt aus der Hand legt, weil es im besten Sinne des Wortes zu denken gibt.”[220]

Doch all diese positiven Rezensionen halfen Jacob wenig, weil seinem *Treibhaus Südamerika* der deutsche Buchmarkt versperrt war. Daß sich für ihn ungewohnt wenige Bücher verkaufen ließen, so daß er kaum noch Einnahmen aus seinen Werken hatte - vom Zsolnay Verlag konnte er nichts mehr erwarten, weil sämtliche Erstauflagen durch Vorschüsse bezahlt worden waren -, war für Jacob um so verheerender, als er sowohl Zsolnay selbst als auch dessen Verlag 1935 “die horrende Summe von fast 50000 Schilling”[221] schuldete.

> “Heinrich Eduard Jacob schuldet dem Verlag für bevorschußte und nicht abgelieferte Bücher M [Mark] 5510.-, ferner auf Grund einer Bürgschaft, die ich für ihn übernommen habe, mir persönlich S [Schilling] 17.647.60; außerdem müssen wir auf Grund dieser Bürgschaft noch einen Betrag von S 20.761.20 für ihn bezahlen.”[222]

Bei dem nicht gelieferten Buch handelte es sich nach wie vor um *Zweikampf in Asien*, wobei auch der Zsolnay Verlag kein großes Interesse daran hatte, das Manuskript zu erhalten, denn Bücher des Autors Jacob waren 1935 nicht mehr sehr gefragt, so daß der Abgabetermin im gegenseitigen Einvernehmen immer weiter hinausgeschoben wurde.[223] Offen war auch noch der Saldo von 750 RM aus dem allgemeinen Verlagsvorschuß von 1932. Obwohl Alice Lampl, Jacobs Schwester, dem Zsolnay Verlag im Frühjahr 1934 “in absehbarer Zeit einen Zahlungsplan in Aussicht” stellte, “der die Abstattung der von Ihnen [Jacob] aufgenommenen Darlehen durch die Zahlungen, die bereits erfolgt sind und noch zu leisten

---

[219] x-x: *"Treibhaus Südamerika." Neues Novellenbuch von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Pester Lloyd*, Budapest, 7.11. 1934, Abendausgabe.

[220] Erwin Rieger: *Exotische Novellen. Heinrich Eduard Jacob: "Treibhaus Südamerika." Bibliothek zeitgenössischer Romane* [!]. *Zürich*, in: *Neues Wiener Abendblatt*, Wien, 28.12.1934.

[221] Hall: *Zsolnay*, S. 360.

[222] Paul Zsolnay an die Viking Press, 1.8.1935, zitiert nach: Hall: *Zsolnay*, S. 360. Wann und zu welchem Zweck Zsolnay die Bürgschaften für Jacob übernahm, ist unklar. Möglicherweise hatte Zsolnay diese Garantien übernommen, als Jacob Anfang 1933 seinen einträglichen Posten beim *Berliner Tageblatt* verlor. Da Zsolnay glaubte, daß der Nationalsozialismus nur eine vorübergehende Erscheinung sei, dürfte er davon ausgegangen sein, daß Jacob nur kurzfristig Unterstützung benötigte, um seine repräsentative Wohnung im Diplomatenviertel des 3. Bezirks in Wien halten und den doch aufwendigen Lebensstil seiner Mutter und Schwester finanzieren zu können.

[223] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 14.6.1934, S. 1. Costa war mit diesen Terminverschiebungen unter der Bedingung einverstanden, daß auch *Zweikampf in Asien* bei der Bibliothek zeitgenössischer Bücher erscheinen sollte. Jacob wollte sich jedoch nach den aus seiner Sicht schlechten Erfahrungen mit *Treibhaus Südamerika* nicht festlegen. Die Reaktion von Paul Zsolnay auf dieses Ansinnen Jacobs zeigt deutlich, daß dem Zsolnay Verlag tatsächlich nicht mehr viel an diesem Roman lag: “Da diese Frage augenblicklich nicht drängt, sind wir gerne bereit, diese Entscheidung erst zu einem späteren Zeitpunkt zu treffen.” (Paul Zsolnay an HEJ, 31.12.1934)

werden, regelt",[224] waren weder Jacob noch seine Schwester in der Lage, die Schulden beim Zsolnay Verlag endgültig abzubauen, denn Jacob konnte im Herbst 1934 noch nicht einmal die angesprochenen 750 RM zurückzahlen.[225] Deshalb wandte sich Paul Zsolnay im August 1935 an die Viking Press, New York, bei der 1935 die amerikanische Fassung von *Sage und Siegeszug des Kaffees* erschien, mit der Aufforderung, an Jacob nur noch im Einverständnis mit dem Zsolnay Verlag Tantiemen auszuzahlen, um so wenigstens einen Teil der Schulden wieder hereinzubekommen. Offenbar waren Zsolnays Versuche, sein Geld zurückzuerhalten, nicht von Erfolg gekrönt, denn Jacob war noch 1938 allein aufgrund der diversen Verlagsvorschüsse mit exakt 10271 RM belastet.[226]

Im Laufe des Jahres 1934, spätestens zu Beginn des Jahres 1935, als Jacobs Bücher in Deutschland verboten wurden, mußte sowohl Verlag als auch Autor bewußt gewesen sein, daß die Situation für beide Seiten unhaltbar war - für den Zsolnay Verlag, weil die Werke seines Autors nicht mehr im Hauptabsatzgebiet des Verlages verkauft werden konnten, so daß der Verlag wohl kaum etwas gegen die "Abwanderung" dieses Schriftstellers einzuwenden hatte, und für Jacob, weil er sich von seinem Verleger nicht mehr genügend unterstützt fand, denn Zsolnay bezog keine eindeutig gegen die Nationalsozialisten gerichtete Position, um sich so die Möglichkeit offen zu halten, weiterhin Bücher im Deutschen Reich zu verkaufen. Dementsprechend blieb Jacob als Ausweg nur ein ausländischer Verlag, der bereit war, in Deutschland verbotene Autoren in ihrer eigenen Sprache zu verlegen, nämlich einer der sogenannten Exilverlage.

---

[224] Paul Zsolnay an HEJ, 26.4.1934, S. 1.

[225] Felix Costa vom Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 14.11.1934, S. 1.

[226] Hans W. Polak vom Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 4.12.1961, S. 1 - 2.

4.4. Bücher für Querido, Amsterdam

Die Materialbasis zur Verbindung zwischen Jacob und dem Querido Verlag, Amsterdam[227], ist noch wesentlich dünner als zur Beziehung Zsolnay/Jacob. Zwar liegen insgesamt 29 Briefe aus der Zeit von 1935 bis 1971 vor, doch fehlen gerade die Schreiben, die sich mit den Vertragsmodalitäten der beiden Bücher befassen, die von Jacob im Querido Verlag erschienen. So ist weder für den Roman *Der Grinzinger Taugenichts*, der im Herbst 1935 erschien, noch für die Musikerbiographie *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert. Die Geschichte einer musikalischen Weltherrschaft 1819 - 1917*, die 1937 publiziert wurde, bekannt, wann und unter welchen Bedingungen die Verträge zwischen Jacob und dem Querido Verlag abgeschlossen wurden. Die vorhandene Korrespondenz gibt lediglich Aufschluß über die Konditionen für ein drittes Buch, die Biographie *Bernadotte. Der Mann, der nicht der zweite sein konnte*, die Ende 1935 bei Querido veröffentlicht werden sollte, aber aufgrund des weiteren Lebenswegs Jacobs nie erschien. Wegen der unzulänglichen Quellenlage läßt sich nur wenig Konkretes über das Verhältnis zwischen Jacob und dem Leiter des Exilverlages Querido, Fritz Helmut Landshoff, festhalten, zumal auch das Archiv des Verlages nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in den Niederlanden verschollen ist. So teilte der damalige Direktor des Querido Verlages auf eine Anfrage Dora Jacobs im Frühjahr 1971 mit: "leider sind während der deutschen Besatzung die sämtlichen Archive und Vorräte des deutschsprachigen Querido-Verlages verschollen. Bücher, Briefe und Kritiken gab es nach der Befreiung nicht mehr, geschweige denn Menschen, die die Deportation nicht überlebt hatten."[228]

Trotz der lückenhaften Unterlagen läßt sich anhand der vorliegenden Briefe und vor allem aufgrund der umfangreichen Forschung zumindest die generelle Tendenz in der Beziehung zwischen dem Querido Verlag und Jacob rekonstruieren.

Obwohl erst im Herbst 1935 sein erstes Buch beim Querido Verlag erschien, reichte Jacob schon im Sommer 1933 einen "kleinen Roman" bei Landshoff ein, nachdem der Zsolnay Verlag sein Einverständnis erklärt hatte.[229] Landshoff ließ sich mit seiner Entscheidung bis zum September Zeit, lehnte dann aber eine Publikation für das Jahr 1933 mit einer Begründung ab, die bezeichnend für die generelle Situation von Exilverlagen ist.

> "Mir hat der kleine Roman außerordentlich gefallen [,] und ich hätte mich sehr gefreut, wenn sich Gelegenheit ergeben hätte, ihn jetzt herauszubringen. Die ersten Erfahrungen, die wir machen, zeigen jedoch [,] wie außerordentlich zeitraubend die Vorbereitungen für das Erscheinen jedes einzelnen Buches sind. Die Bearbeitung des Marktes nimmt erheblich längere Zeit in Anspruch, die Belieferung ist so viel komplizierter als früher von Leipzig aus, daß wir für diesen Herbst überhaupt nichts mehr annehmen können. Wenn Sie Ihren Roman bis dahin nicht vergeben, dürfte die Situation im Frühjahr eine andere sein."[230]

Zu den Problemen, die Landshoff in seinem Brief an Jacob erwähnte, kamen noch eine Reihe anderer

---

[227] Wenn hier vom Querido Verlag die Rede ist, so ist damit die deutschsprachige Abteilung des 1915 von Emanuel Querido gegründeten Verlages N.V. Em. Querido´s Uitgervers-Mij, Amsterdam, gemeint, die im Frühsommer 1933 von Querido und Fritz Helmut Landshoff gegründet wurde. Aus dieser Abteilung wurde 1934 dann ein eigenständiger Verlag.

[228] R. Kuipers vom Querido Verlag an Dora Jacob, 19.4.1971. Zu den von Kuipers angesprochenen Menschen, die die Deportationen nicht überlebt hatten, gehörte auch Emanuel Querido, der den Verlag 1915 gegründet hatte. Landshoff selber war 1948 noch davon ausgegangen, daß "beim Einzug der Deutschen im [Jahr] 1940 unser gesamtes Archiv vernichtet wurde. Wir besitzen daher keinen einzigen Vertrag mehr." (Fritz Helmut Landshoff an HEJ, 6.7.1948) Daß die Deutschen die Unterlagen des Querido Verlages vernichteten, ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich, weil die Nationalsozialisten in der Regel Dokumente der deutschen Exilanten, die ihnen beim Einmarsch in europäischen Ländern in die Hände fielen, nach Deutschland brachten und dort archivierten. So wurden z.B. nach Öffnung der Grenze zwischen der DDR und der alten Bundesrepublik in einem Archiv der damals noch existierenden DDR die Unterlagen des Allert des Lange Verlages, des zweiten großen Exilverlages in Holland, wiedergefunden. Das Archiv des Querido Verlages ist aber bis dato immer noch verschollen.

[229] Paul Zsolnay Verlag an HEJ, 23.6.1933, S. 1 - 2.

[230] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 11.9.1933.

Schwierigkeiten hinzu, die mit der Herausgabe von Exilliteratur verbunden waren, wie etwa die Zusammenarbeit mit Druckern, die die deutsche Sprache nicht beherrschten, so daß vermehrt Druckfehler vom Lektor ausgemerzt werden mußten. Zu den schwerwiegendsten internen Problemen der Exilverlage gehörte jedoch der Mangel an Betriebskapital, der dazu führte, daß zum einen eine längerfristige Verlagsplanung nahezu unmöglich wurde und zum anderen vor allem Bücher publiziert werden mußten, die einen guten Absatz zu garantieren schienen.[231] Außerdem hatten die knappen Geldmittel zur Folge, daß die Exilverlage mit wenigen Mitarbeitern auskommen mußten - bei Querido übernahm Landshoff zusammen mit einer Sekretärin alle Aufgaben. Obwohl Landshoff mit Emanuel Querido einen potenten und etablierten Verleger als Partner hatte, mußte auch er finanziellen Erwägungen Rechnung tragen, denn bei allem Idealismus und Widerwillen gegen den Nationalsozialismus verlor Querido den geschäftlichen Aspekt keineswegs aus dem Auge, wie die von Landshoff überlieferte Gründungsgeschichte des deutschsprachigen Querido Verlags belegt.

> "Wir wollten das Unternehmen mit - ich glaube - 15000 Gulden finanzieren, wobei jeder Vertragspartner die Hälfte einzahlen sollte. Für mich war die Frage nur, woher ich 7500 Gulden nehmen sollte, ich besaß nämlich keinen Pfennig. Ich konnte die Bedingung nicht einhalten, glaubte aber ich müsse unbedingt ja sagen, weil ich fürchtete, es könne sonst aus der ganzen Sache nichts werden. [...] Jahre später habe ich Querido gefragt, was geworden wäre, wenn ich die Regelung nicht akzeptiert hätte. Er antwortete kurz: 'Der Verlag wäre nicht gegründet worden.'"[232]

Die hier skizzierten Schwierigkeiten machten Landshoff eine genauere Planung seiner Verlagsproduktion und eine Annahme von Jacobs "kleinen Roman" unmöglich, zumal die deutschsprachige Abteilung des Querido Verlages erst im Frühsommer 1933 gegründet worden war und sich somit noch in der Konsolidierungsphase befand, als Jacob sich an Landshoff wandte. Daß Jacob bei Querido und nicht beim fast zeitgleich gegründeten Allert de Lange Verlag, Amsterdam, vorstellig wurde, in dessen erster Publikation, der Anthologie *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart*, Jacob immerhin vertreten war, dürfte damit zusammenhängen, daß er erstens durch seine Mitarbeit an der *Sammlung* schon eine Verbindung zum Querido Verlag hatte und sich zweitens dort in "besserer Gesellschaft" fühlte, denn Landshoff konnte im Sommer 1933 so bekannte Autoren wie Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann und Arnold Zweig für seine Verlagsneugründung gewinnen, wogegen Hermann Kesten, der Lektor des Allert de Lange Verlages, mit Gina Kaus, Hermann Georg und Christa Winsloe 1933 die weniger angesehenen Schriftsteller für de Lange heranzog.

Welchen Roman Jacob dem Querido Verlag einreichte, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, weil der Titel nicht genannt wurde. Möglicherweise handelte es sich um den erst im Herbst 1935 veröffentlichten *Grinzinger Taugenichts*[233], denn in der ab April fast vollständig vorliegenden Korrespondenz des Jahres 1935 zwischen Autor und Verleger wird dieser Roman mit keinem Wort erwähnt, so daß ein Vertrag über dieses Buch schon Ende 1934 bzw. zu Beginn des Jahres 1935 geschlossen worden sein muß.[234] Wieviel Geld und in welcher Form Jacob seine Tantiemen bezahlt wurden, läßt sich aufgrund der

---

[231] Zu dieser Problematik äußert sich H. Kunoff ausführlich in seinem Aufsatz *Literaturbetrieb in der Vertreibung: Die Exilverlage*, in: K. Jarmatz: *Literatur im Exil*, Berlin 1966, S. 183 - 197.

[232] Interview mit Fritz Helmut Landshoff in: Hans-Albert Walter: *Die Helfer im Hintergrund. Zur Situation der deutschen Exilverlage 1933 - 1945*, in: *Frankfurter Hefte*, Jg. 20 (1965), H. 2, S. 121 - 132, hier S. 121.

[233] HEJ: *Der Grinzinger Taugenichts*, Amsterdam 1935.

[234] Im Nachlaß Jacobs liegt allerdings noch ein Vertrag mit dem Ralph A. Höger Verlag, Wien, vom 3.10.1934 vor, in dem festgehalten wurde: "Der Ralph A. Höger Verlag bestellt und erhält von Herrn Heinrich Eduard Jacob ein Buchmanuskript unter dem voraussichtlichen Titel 'Der Grinzinger Taugenichts' zum ausschließlichen Verlagsrecht für sämtliche Ausgaben und Auflagen." Der Verlag verpflichtete sich, "das Buch spätestens zwischen dem 1. und 10 März [19]35 in Buchform erscheinen zu lassen." Die Auflage sollte 3000 Exemplare umfassen und Jacob eine 15%ige Beteiligung erhalten. Das Gesamthonorar für die erste Auflage betrug 2250 Schilling, die in drei Monatsraten im November, Dezember 1934 und im Januar 1935 zur

fehlenden Unterlagen nicht mehr feststellen. Sollte jedoch der 1933 beim Querido Verlag eingereichte "kleine Roman" mit dem 225 Seiten starken *Grinzinger Taugenichts* identisch gewesen sein, so dürfte Landshoff Jacob sein Honorar nicht in Raten, sondern in einem Betrag ausgezahlt haben, weil das Manuskript dem Verlag vollständig übergeben wurde.

> "Daß Sie die Garantiesumme [für die Bernadotte-Biographie] nicht als ganzes [,] sondern in Raten haben wollen, überrascht uns keineswegs. Nach den scheußlichen Erfahrungen, die wir mit Manuskriptablieferungen gemacht haben, gehen wir grundsätzlich auf keine anderen Vereinbarungen ein, als auf Auszahlung des Vorschusses bei Manuskriptablieferung oder aber äußerst auf monatliche Rentenzahlungen."[235]

Wahrscheinlich erhielt Jacob für den *Grinzinger Taugenichts* ein Honorar von annähernd 750 holländischen Gulden, denn der Querido Verlag beteiligte seine Autoren normalerweise mit 12,5% bei einer Auflage von 3000 Exemplaren, wobei Jacobs Roman für einen Preis von 1,90 Gulden angeboten wurde.

Wie sich *Der Grinzinger Taugenichts* verkaufte, läßt sich nicht mehr ermitteln. Allerdings war eine Auflage von 3000 Exemplaren für einen Exilverlag schon sehr hoch, weil die gesamten Leser des Deutschen Reiches wegfielen. Daß überhaupt eine solche Auflagenhöhe erreicht werden konnte - der Verleger Wieland Herzfelde errechnete in seinem Essay *David gegen Goliath*, daß sich theoretisch nur 750 Exemplare absetzen lassen dürften[236] -, erklärt Hans Albert Walter damit,

> "daß die kulturell nach Deutschland orientierten Bevölkerungsgruppen und -schichten außerhalb der deutschen Grenzen zu einem Großteil negativ auf die Faschisierung des binnendeutschen Kulturlebens reagierten. Bis zum Jahr 1933 hatten sie, oft bevorzugt, jene deutschen Autoren gelesen, die in ihrer Heimat jetzt nicht mehr verlegt werden durften."[237]

Ob sich diese Tendenz auch positiv auf Jacobs *Grinzinger Taugenichts* auswirkte, ist nicht herauszufinden. Aufgrund des stark auf den Wiener Vorort Grinzing ausgerichteten Inhalts ist jedoch zu vermuten, daß Jacob seine Leser eher in Österreich fand und nicht in anderen Ländern mit deutschsprachiger Bevölkerung wie der Schweiz, der Tschechoslowakei oder den Niederlanden. Jacob selbst schrieb in dem von ihm wie üblich entworfenen "Waschzettel", daß er "einen Griff in die Traubenfülle der Wiener Landschaft getan" habe, so daß der Wein im *Grinzinger Taugenichts* einer der Helden sei: "eine Macht, die Körper und Seele verwandelt", denn für einen "wirklichen Romancier und Kulturhistoriker sind nun einmal die Getränke im antiken Sinne 'Götter'." Er habe seine Geschichte gerade im Grinzing des Jahres 1929 angesiedelt, "um der Welt ein Stück liebenswürdigsten Vorkriegswiens zu zeigen."[238] Der zweite Held ist der "Taugenichts, ein junger Student und Dichter", der in Grinzing in den "Bannkreis" des

---

Auszahlung kommen sollten. Die Verbindung zum Höger Verlag vermittelte Dora Angel-Soyka, wie explizit im Vertrag festgehalten wurde. (Verlagsvertrag zwischen HEJ und dem Ralph A. Höger Verlag über den Roman *Der Grinzinger Taugenichts*, Wien, 3.10.1934, S. 1 - 2) Daß die Frist zwischen Vertragabschluß - Oktober 1934 - und Publikation des *Grinzinger Taugenichts* - spätestens März 1935 - so knapp bemessen war, spricht dafür, daß Jacob den Roman bereits geschrieben hatte, als er die Vereinbarung mit dem Höger Verlag traf. Möglicherweise konnte Landshoff Jacob keine feste Terminzusage für eine Publikation dieses Buches beim Querido Verlag geben, so daß sich Jacob deswegen mit dem Höger Verlag verständigte. Da *Der Grinzinger Taugenichts* dann aber doch bei Querido erschien, kann zumindest Jacob seine Verpflichtung gegenüber dem Höger Verlag nicht eingehalten haben. Ob dagegen der Verlag die vertraglich vereinbarten Raten zahlte und wie Jacob aus diesem Vertrag wieder herauskam, läßt sich nicht klären, weil außer dem Vertragstext keine weiteren Unterlagen existieren.

[235] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 19.4.1935.

[236] Wieland Herzfelde: *David gegen Goliath. Vier Jahre deutsche Emigrationsverlage*, in: *Das Wort*, Moskau, 2.Jg. (1937), H. 4/5, S. 55 - 58.

[237] Hans-Albert Walter/G. Ochs (Hg.): *Ich hatte einst ein schönes Vaterland: Deutsche Literatur im Exil 1933 - 1945. Eine Auswahlbibliographie*, Gütersloh/Aachen 1985, S. 59. "Spitzenautoren", wie Walter sie nennt, erreichten allerdings auch wesentlich höhere Auflagen. So wurden von Lion Feuchtwangers *Die Geschwister Oppermann* 20000 Exemplare, von Jakob Wassermanns *Joseph Kerkhovens dritte Existenz* 10000, von Heinrich Manns *Der Haß* und von Alfred Döblins *Babylonischer Wanderung* 6000 Exemplare verkauft. Hans-Albert Walter: *Die Helfer im Hintergrund. Zur Situation der deutschen Exilverlage 1933 - 1945*, in: *Frankfurter Hefte*, Jg. 20 (1965), H. 2, S. 126.

[238] HEJ: *Waschzetteltext* [für den Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], o.O. [Wien], o.D. [1935], S. 1 - 2.

Malers Quidenus gerät. Bevor er vollständig aus Übermut und Heldenverehrung der Lebensweise Quidenus' verfällt, der "stets wie ein Berauschter handelt", trifft Albert "das weiblich kluge und knabenhaft schlanke Mädchen Dora" - unverkennbar eine Darstellung von Jacobs damaliger Verlobten Dora Angel-Soyka. Die Liebesbeziehung mit Dora bewahrt Albert davor, seinem Mentor Quidenus mehr zu verfallen, "als es für seine Zukunft gut wäre."[239] Für den Maler Quidenus hatte Jacob, wie er selbst bestätigt[240], ein in Wien, wenn auch nicht in Grinzing lebendes Vorbild, das Gunther Martin identifiziert als "Carl Leopold Hollitzer [...]. Von Haus aus reich - das blieb er nicht für immer! - lebte er, in seiner pitoresken Auf-machung teils ein Abklatsch Auguste Rodins und teils ein letzter Landsknecht, als Maler und Amateur-kabarettist in der hiesigen [Wiener] Bohème."[241] Aus diesem Vorbild machte Jacob mit Ausschmückungen und Verfremdungen den wahren Helden des *Grinzinger Taugenichts*, wobei er von dem realen Menschen Hollitzer dessen große, in ganz Europa berühmte Uniformensammlung für die Figur des Quidenus übernahm.[242]

> "Der wahre Held des Buches aber, der seine Abkunft aus Bacchus' Geschlecht nicht verleugnen kann, ist der gewalttätig frohe und genialische Militärmaler Quidenus, ein wahrer Don Quixote der Tollheit. Wie irgendein Mensch bei Tieck oder Eichendorff hält er am Unbedingten fest - und das bringt ihn oft genug in eine Reihe bürgerlich fragwürdiger und manchmal ans Tragische streifender Situationen. Leute, wie diese faunischen Originale, laufen in allen Zeitaltern herum. Man muß sie nur zu packen verstehn."[243]

Daß er nun Autor bei einem Exilverlag war und deswegen seine Bücher nicht mehr so viel Beachtung fanden wie zu der Zeit, als er bei so bekannten Verlagen wie Rowohlt und Zsolnay veröffentlichte, mußte Jacob anhand der rückläufigen Besprechungen seines *Grinzinger Taugenichts* bald feststellen. Obwohl das Buch Ende September, Anfang Oktober 1935 auf dem Markt war, nahmen lediglich eine Zeitung und die Exilzeitschrift *Das Neue Tagebuch* davon Notiz. Im *Katholischen Leben* wurde der "köstliche Roman" mit einer kurzen Notiz registriert: "Tiefe Wehmut wechselt mit sprudelndem Humor, der bis an die Grenze des Erlaubten geht."[244] Und im *Neuen Tagebuch* wurde der Roman zusammen mit anderen Neuerscheinungen des Querido Verlages angekündigt.[245] Erst Ende November erschien eine längere Besprechung, die aber Jacob kaum erfreut haben wird, denn der Rezensent verriß den Roman. Nachdem Edwin Rollett vorab beklagte, daß bisher niemand dem Weinort literarisch gerecht worden sei, reihte er auch Jacobs *Grinzinger Taugenichts* in die Reihe der mißglückten Versuche ein.

> "Kommt aber einmal einer, wie eben heuer Heinrich Eduard Jacob, der in seinem Roman 'Der Grinzinger Taugenichts' [...] eigene Wege gehen möchte, dann führt auch ihn, der den Duft der Grinzinger Weinblüten schon in der Inneren Stadt gerochen haben will, sein Pfad weit an Grinzing vorbei, tief ins Mißverständnis, und er schildert uns ein Ungeheuer [Quidenus], zu dem eine bekannte Wiener Bar- und Kaffeehaustype [Hollitzer] die wesentlichen Züge beigesteuert hat, als den Grinzinger Bacchus. Nein, und immer wieder:

---

[239] ebd., S. 1.

[240] ebd., S. 2

[241] Gunther Martin: *Damals in Döbling ...*, Wien 1994, S. 33. Martin attestiert Jacob ein "in besten Traditionen wurzelndes Deutsch" und sieht gerade beim *Grinzinger Taugenichts* enge Verbindungen zu Heimito von Doderers viel später entstandenen Roman *Die Merowinger oder die totale Familie*. Für Martin bildet "gerade das Landschaftliche, Jahreszeitliche [...] einen wesentlichen Reiz dieser in Vergessenheit geratenen Prosa. Überall ist Jacobs Liebe zu der ihm vertrauten Sphäre deutlich spürbar". ebd., S. 32.

[242] ebd., S. 34.

[243] HEJ: *Waschzetteltext* [für den Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], o.O. [Wien], o.D. [1935], S. 1 - 2.

[244] G.J.: *Heinrich Ed. Jacob: Der Grinzinger Taugenichts. Roman, 224 Seiten. Querido Verlag, Amsterdam. Gld. 1.90*, in: *Katholisches Leben*, Wien, 4.10.1935.

[245] *Abseits der Reichskulturkammer*, in: *Das Neue Tagebuch*, Paris, 3.Jg., H.47 (23.11.1935), S. 1127.

Nein!"[246]

Ähnlich negativ äußerte sich auch der Rezensent der *Wiener Bücherbriefe*, indem er konstatierte: "Leichtsinn, tolle Streiche, Freude am Wein und Gedichterezitieren [!] genügen noch nicht, um es Eichendorffs herzerquickendem Taugenichts gleichzutun, den der Verfasser durch den Titel ausdrücklich zum Vorbild genommen hat." Zwar wende sich Jacob gegen "die verlogene Heurigen-Romantik", führe ihr aber letztendlich in seinem Buch nur neue Nahrung zu. Insgesamt könne "allerlei Unterhaltsames und Ergötzliches, vor allem auch die feine Stimmungsschilderung mit ihren treffenden Bildern, den Leser nicht über die zahlreichen Klippen der Unwahrscheinlichkeiten hinwegtäuschen."[247]

Erst als Jacob selbst werbend für seinen Roman aktiv wurde, indem er am 7. Dezember 1935 aus dem *Grinzinger Taugenichts* im Wiener Kulturklub vorlas, wurde die Presse aufmerksamer. In den Zeitungen erschienen Ankündigungen für diesen Vortrag, und im *Echo* konnte sich Jacob ausführlich zu seinem Buch äußern und zu dem Vergnügen, das ihm die Niederschrift dieses Romans bereitet habe. "'Man hat in der Literatur in der letzten Zeit sich vorwiegend auf das Kulturkritische beschränkt. Auch ich selbst kann mich da nicht ausnehmen. Um so lieber habe ich diesen Grinzinger Taugenichts geschrieben, dessen Schuld so etwas wie den Genius der Tollheit darstellt.'"[248]

Kurz vor Jacobs Vorlesung und danach erschienen dann in verschiedenen Zeitungen Abdrucke aus dem *Grinzinger Taugenichts*[249]. Die Lesung selber verlief erfolgreich, wie die Meldungen in der Presse zeigen, denn das "zahlreich erschienene Publikum dankte am Schlusse dem Vortragenden durch Beifall."[250] Trotzdem dürfte Jacob kaum mit der Resonanz auf seinen Roman zufrieden gewesen sein, weil er daran gewöhnt war, daß namhafte Schriftsteller seine Bücher besprachen.

Doch nicht nur die Tatsache, daß er als Autor eines Exilverlags nicht mehr die gewohnte Aufmerksamkeit in den Zeitungen erhielt, war für Jacob unerfreulich. Eine weitere, gravierendere Folge war, daß er, obwohl ohnehin mit finanziellen Schwierigkeiten belastet, bei Querido längst nicht so viel mit seinen Büchern verdienen konnte wie früher bei Rowohlt oder Zsolnay. Daß Exilverlage ihren Autoren keine hohen Honorare zahlen konnten, war bedingt durch ihre kleineren Auflagen, denen aber höhere Kosten für den Vertrieb gegenüberstanden.

> "Der Auslandsbuchhändler kann alle Bücher aus Deutschland bequem und billig über Leipzig durch seinen Kommissionär in Sammelsendungen beziehen. Der Bezug bei unseren Verlagen dagegen, die ja kein Lager in Leipzig unterhalten können, verzehrt einen erheblichen Teil des Buchhändlerverdienstes infolge der hohen Auslandsportis, Überweisungskosten und der vielverzweigten Korrespondenz."[251]

Aufgefangen wurden diese höheren Ausgaben teilweise dadurch, daß die Produktionskosten für die Buchherstellung in Ländern wie Holland, Frankreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei, in denen sich die meisten Exilverlage bis 1939 ansiedelten, niedriger waren und daß die Verlage darauf

---

[246] Edwin Rollett: *Grinzing und die Literatur*, in: *Wiener Zeitung*, Wien, 29.11.1935.

[247] Baer.: *Heinrich Eduard Jacob, Der Grinzinger Taugenichts. Amsterdam: Queridoverlag*[!]*, 1935. 225 S., 12 * 20 cm, Lw. S 12.-.*, in: *Wiener Bücherbriefe*, Wien, 2.Jg., 11. Folge (September 1936).

[248] *Wir sprachen heute: Mit Heinrich Eduard Jacob über seinen neuen Roman 'Der Grinzinger Taugenichts'*, in: *Das Echo*, Wien, 5.12.1935.

[249] *Grinzing* [Abdruck aus dem Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Österreichische Zeitung*, Wien, 5./6.12.1935; *Poesie und Geschichte in Grinzing. Von Heinrich Eduard Jacob* [Abdruck aus dem Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Die Stunde*, Wien, 6.12.1935; HEJ: *Nachts auf dem Kobenzl* [Abdruck aus dem Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Prager Tagblatt*, Prag, 24.12.1935.

[250] *(Vorlesung Heinrich Eduard Jacob).*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 10.12.1935.

[251] Wieland Herzfelde: *David gegen Goliath. Vier Jahre deutsche Emigrationsverlage*, in: *Das Wort*, Moskau, 2.Jg. (1937), H.4/5, S. 57.

verzichteten, "durch kostspielige Propaganda einander niederzukonkurrieren."[252] Weil aber insgesamt mit der Herausgabe von Exilliteratur kein großes Geschäft zu machen war, mußten die Autoren in wesentlich niedrigere Honorare einwilligen, als sie sie von ihren früheren deutschen bzw. österreichischen Verlegern her kannten. So mußte sich schließlich auch Jacob wie viele seiner Kollegen mit geringeren Tantiemen abfinden, weil ihm die Alternative fehlte.

Daß Jacob trotzdem versuchte, Landshoff zu höheren Zahlungen zu bewegen, zeigt die Korrespondenz über die *Bernadotte*-Biographie. Die Anregung zu diesem Buch hatte er von dem Literaturagenten Barthold Fles[253] erhalten, obwohl Jacob Wert darauf legte, daß er schon "seit Jahren über die napoleonische Geschichte brüte" und über die Schicksale der Generäle Napoleons. "Hätte ich ihm [Fles] davon nicht erzählt, so wäre er auch nicht auf die Idee gekommen, mich aufzufordern, meine Studien auf die unbekannteste Figur jener Epoche zu konzentrieren, nämlich auf Bernadotte. Er, Fless [!], allerdings sprach diesen sehr guten Gedanken aus."[254] Deswegen hatte Jacob die Aufgabe Fles übergeben, in England und den USA einen Verleger für die *Bernadotte*-Biographie zu finden - allerdings mit der Einschränkung, auf keinen Fall "in Amerika mit Mr. Hübsch [von der Viking Press] zu verhandeln". Dieses Verbot hatte Jacob gegenüber Fles damit begründet, daß er mit dem amerikanischen Verleger seines *Kaffee*-Buches nicht durch einen Agenten verhandeln könne.[255] Tatsächlich wollte Jacob aber nicht, daß sein neuestes Buch bei der Viking Press veröffentlicht werden sollte, weil Paul Zsolnay dann einen Teil des Honorars für sich beansprucht hätte, um so zumindest teilweise die Schulden Jacobs beim Zsolnay Verlag auszugleichen.

Der Querido Verlag machte Jacob für die Bernadotte-Biographie kein besonders gutes Angebot, wie Landshoff einräumte, weil die englisch-amerikanischen Rechte "vorläufig bereits vergeben" waren, denn die Vermittlung von Büchern an ausländische Verlage bedeutete für den Querido Verlag ein erhebliches finanzielles Zubrot, weil damit ein größerer Markt offenstand und der Verlag eine 25%ige Beteiligung an den ausländischen Rechten erhielt. Da Landshoff diesen zusätzlichen Gewinn nicht einkalkulieren konnte, bot er Jacob lediglich "eine Garantie von 500.-- Gulden a Conto einer Beteiligung von 12 1/2% vom Ladenpreis des broschierten Exemplares für die ersten 3000 Exemplare" an. [256]Obwohl Jacob betonte, daß er "in den letzten Jahren fast immer mit 15 Prozent abschloß. (Bis zum Jahre 1930 sogar mit 17 1/2%.)", war er prinzipiell mit dem angebotenen niedrigeren Prozentsatz einverstanden.

> "Durchaus nicht einverstanden aber bin ich mit Ihrem Vorschlag [,] mir eine Garantie von nur 500.- holl. Gulden zu zahlen. Es ist ein Vorschlag, den Sie ja selbst als ungünstig empfinden!
> Ich beabsichtige in diesem Frühjahr unbedingt nach Stockholm zu reisen, um dort ergänzende Archivstudien zu machen. Und diese Reise ist - auch wenn mir die schwedischen Behörden verabredetermaßen außerordentlich entgegenkommen werden - nicht billig. Infolgedessen muß ich Sie bitten, mir eine Garantie von

---

[252] ebd.

[253] Fles war gebürtiger Niederländer und arbeitete ab 1923 in diversen Berufen in den USA. Ab 1933 reiste er für verschiedene amerikanische Verleger durch Europa, um dort neue Autoren anzuwerben bzw. Lizenzen für Bücher aufzukaufen. "Die Ergebnisse dieser Reisen festigten den Ruf von Fles als Spezialisten für zeitgenössische europäische Literatur. Im Herbst 1933 eröffnete er in New York an der Fifth Avenue 507 [...] eine eigene Agentur." Zu den Autoren, die Fles in den USA vertrat, gehörten u.a. Bruno Frank, Ödon von Horvarth, Heinrich, Klaus, Thomas und Erika Mann, Robert Neumann, Leo Perutz, Joseph Roth und Arnold Zweig. Madeleine Rietra: *Heinrich Mann/Barthold Fles: Autor/Agent*, in: *Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden 1933 - 1940*, hrsg. von Hanz Würzner/Karl Kröhnke [Amsterdamer Publikation zur Sprache und Literatur, Bd. 113, hrsg. von Cola Minis/Arend Quak], Amsterdam 1994, S. 151 - 162, hier S. 154.

[254] HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 24.7.1935, S. 2.

[255] ebd.

[256] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 8.4.1935.

1000.- holl. Gulden A-Conto [!] meiner Beteiligung zu zahlen."[257]

Landshoff konnte zwar Jacobs Enttäuschung über den Vorschlag des Querido Verlages verstehen, gab aber zu bedenken, "wie schwierig die Umstände sind, unter denen Verlage wie unsere arbeiten." Trotzdem erhöhte Landshoff sein Angebot erheblich: "wir garantieren Ihnen hfl. [holländische Gulden] 500.-- für die deutschen Rechte und weitere hfl. 300.-- à Conto der Auslandsrechte [...]. Über diesen Vorschlag können wir leider nicht hinausgehen."[258] Obwohl Landshoff ihm mit dieser Offerte von 800 Gulden erheblich entgegenkam, bestand Jacob weiterhin auf einen Vorschuß von 1000 Gulden, denn er habe diese Summe "in das am 1. Mai beginnende Sommersemester fest einkalkuliert". Um Landshoff das Einverständnis leichter zu machen, bot ihm Jacob an, daß der Betrag in fünf Monatsraten zur Auszahlung gelangen sollte, wobei die letzte Rate von 200 Gulden nur dann geleistet werden müsse, wenn Fles bis zum 30. Juni 1935 die *Bernadotte*-Biographie nicht bei einem Verleger in England und den USA untergebracht habe. Außerdem sei er, Jacob, auf den genannten Betrag angewiesen, um kontinuierlich am *Bernadotte* arbeiten zu können.

"Gerade das müssen Sie bedenken, wenn Sie mit mir abschließen. Sie dürfen, lieber Herr Dr. Landshoff, mich nicht durch zu ungünstige Bedingungen in die Versuchung bringen, zwischendurch aus materiellen Gründen eine andere Arbeit fortzusetzen oder neu aufnehmen zu müssen. Das würde letzten Endes unserem Buche und damit nicht nur mir, sondern auch Ihnen Schaden bringen."[259]

Letztlich einigten sich Landshoff und Jacob auf einen Vorschuß von 900 Gulden, der in vier Raten à 200 Gulden und einer von 100 Gulden von Mai bis September 1935 durch Josef Kende, der die Wiener Auslieferungsstelle des Querido Verlags führte, ausgezahlt wurde.[260] Somit setzte sich Jacob fast mit seinen Honorarvorstellungen durch. Erscheinen sollte die Biographie Mitte bis Ende November, weil sowohl Autor als auch Verleger "die unerläßliche Notwendigkeit" sahen, "das Buch auf den Weihnachtsmarkt zu bringen."[261] Mißverstanden hatte Jacob allerdings, daß mit dem Vorschuß von 900 Gulden die gesamte Erstauflage von 3000 Exemplaren durch den Querido Verlag garantiert würde - ein Vorgehen, das er von seinem früheren Verleger Zsolnay kannte. Landshoff stellte deswegen sofort klar, daß der Querido Verlag die Auflage gar nicht garantieren könne.

"Sie errechnen sich eine Tantième auf 3000 Exemplare und unterstellen, daß wir das Honorar für diese 3000 Exemplare garantieren. Das ist nicht der Fall. Wir zahlen hfl. 900.-- a Conto sämtlicher Einnahmen und verpflichten uns durchaus nicht zu einer Garantie von 3000 Exemplaren. Erfahrungsgemäß ist das sogar bei Büchern, die einiges Aufsehen erregen, keineswegs so leicht, 3000 Exemplare der deutschen Ausgabe abzusetzen. Wir müssen uns also vorbehalten, daß die Einteilung eine andere ist.
[...] Sobald die Garantiesumme gedeckt ist, werden wir Ihnen sehr gern den Autorenanteil aus sämtlichen Nebenrechten jeweils nebst Abrechnung sofort übersenden."[262]

---

[257] HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 10.4.1935, S. 1 - 2.

[258] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 12.4.1935.

[259] HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 16.4.1935, S. 2.

[260] Mit diesen Summen lag Jacob über dem vom Querido Verlag gezahlten Schnitt, der zwischen 150 und 200 RM lag. Spitzenverdiener waren Arnold Zweig mit einer monatlichen Zahlung von 350 Gulden, also etwa 590 RM, und Heinrich Mann mit 250 Gulden, die 420 RM entsprachen.

[261] HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 23.4.1935, S. 2 [*Integrierende Ergänzungen und Erläuterungen zum Verlagsvertrag Querido-Jacob vom 19. April 1935*].

[262] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 25.4.1935, S. 1 - 2. In der Retrospektive stellte Landshoff die Zahlungen des Querido Verlages an seine Autoren allerdings etwas anders dar: "Um ein Buch in einiger Ruhe schreiben zu können, braucht der Autor während der Produktionszeit finanzielle Hilfe, und deshalb haben wir bei Kiepenheuer und bei Querido die sogenannten 'Rentenverträge' eingeführt, die den Schriftstellern à conto der prozentualen Beteiligung ein monatliches Fixum garantierten. Das war vor allem ab 1933 sehr wichtig, als die meisten Autoren fast mittellos ins Exil gehen mußten." G. Erler: *Für die Erhaltung des deutschen Buches - F.H. Landshoff und der Querido-Verlag*, in: *Weimarar Beiträge* 31 (1985), S.

Nachdem dieses Mißverständnis und sämtliche Vertragsmodalitäten im gegenseitigen Einverständnis geklärt worden waren, war das Verhältnis zwischen Verleger und Autor sogar so gut, daß Landshoff Jacob bat, bei Werfel vorstellig zu werden und ihn für den Querido Verlag zu gewinnen.[263] Tatsächlich sprach Jacob im Sinne Landshoffs mit Werfel und erreichte, daß Werfel sich zu Verhandlungen mit dem Querido Verlag bereitfand.[264] Im Gegenzug für Jacobs Vermittlung versorgte Landshoff ihn mit Adressen von dänischen und schwedischen Verlagen in Kopenhagen und Stockholm[265], denn Jacob reiste im Sommer 1935 zu den angekündigten Recherchen für seine *Bernadotte*-Biographie nach Schweden und zwar über Gdingen, Polen, weil es für ihn zu gefährlich gewesen wäre, durch das Deutsche Reich zu fahren.[266]

Diese Reise nach Schweden finanzierte Jacob nicht allein durch den Vorschuß des Querido Verlages, sondern auch durch Portraits über bekannte Schweden für das *Neue Wiener Journal*. So berichtete Jacob über den Dichter Bellmann, der im 18. Jahrhundert gelebt hatte und dessen Andenken im August jedes Jahres durch einen Feiertag in Stockholm geehrt wurde, und über Eugen von Schweden, den Bruder des damals regierenden schwedischen Königs. Mit dem Prinzen von Schweden, der zu seiner Zeit ein anerkannter Maler war, führte Jacob Anfang August 1935 ein längeres Interview.[267] Politisch brisanter dürften die Beiträge über Sven Hedin und den Sänger und Dirigenten John Forell gewesen sein, denn Jacob betonte die kulturelle - und damit politische - Eigenständigkeit Österreichs, indem er sowohl Hedin als auch Forell als glühende Verehrer Österreichs darstellte. Da die Souveränität Österreichs von den Nationalsozialisten in Frage gestellt wurde, sind diese beiden Beiträge Jacobs auch als Spitze gegen die Anhänger eines "Anschlusses" zu verstehen.[268]

Noch deutlicher wird diese Haltung gegen eine Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich in einem Vortrag, den Jacob am 1. August 1935 im schwedischen Rundfunk hielt. Anlaß für diese Ansprache war eine Übertragung der Oper *Don Giovanni* von den Salzburger Festspielen. Jacob betonte nicht nur, daß Mozart "geistig und landschaftlich ein wirklicher Salzburger" war, sondern hob mit den Gründern der Salzburger Festspiele, nämlich Hugo von Hofmannsthal und Max Reinhardt, und dem Dirigenten Bruno Walter drei Männer hervor, die für die Nationalsozialisten höchst unerwünschte Personen waren. Jacob dagegen bezeichnete sie als "bedeutende Menschen" - Max Reinhardt war für ihn "Berlins und Wiens genialster Regisseur" und "der große Dichter Hugo von Hofmannsthal der feinste

---

975 - 982, hier S. 978.

[263] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 15.5.1935 und 20.5.1935.

[264] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 27.6.1935. Der Brief Jacobs, in dem er Landshoff das Ergebnis seiner Besprechung mit Werfel mitteilte, liegt im Nachlaß nicht vor.

[265] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 6.7.1935.

[266] HEJ: *Fischerdorf von gestern - Welthafen von heute. Das Wunder von Gdingen.- Romantische Städtegründung im 20. Jahrhundert*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 28.7.1935. Dieser Artikel wird den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge gewesen sein, denn Jacob attestierte den Polen, daß ihnen mit der Gründung der Stadt Gdingen ein "Wunder" gelungen sei: "So stieß der heiße Wille der Nation dicht bei Danzig zur Ostsee vor: Patriotismus und Tatkraft, staatlicher Wagemut und private Spekulation erschufen diese Stadt des Wunders." (ebd.) Dieses Lob und die Anerkennung für einen Staat, den das Deutsche Reich nur vier Jahre später militärisch überfallen sollte, liefen den politischen Vorstellungen der Nationalsozialisten vollständig entgegen.

[267] HEJ: *Der Chansonier von Stockholm. Eine Weltstadt feiert ihren Lieblingsdichter. - "Bellmanns"-Tag in der schwedischen Metropole*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 4.8.1935; ders.: *Prinz mit der Palette. Königliche Hoheit, der Maler. - Bei Eugen von Schweden auf Schloß Waldemarsudde*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 11.8.1935.

[268] HEJ: *Der ewige Globetrotter: Sven Hedins Reise nach Wien*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 4.9.1935; ders.: *Der Herr der Stockholmer Hofoper. Gespräch mit John Forell. - Salzburger Erinnerungen*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 8.9.1935.

Kenner und Erbe des alten Österreichs."[269] Mit Zwischenbemerkungen wie über "die Größe österreichischer Musik", für die die Schauspieler und Sänger der Salzburger Festspiele "stets auf Posten stehen" müßten, oder über die rein wirtschaftliche Bedeutung der Salzburger Festspiele für die Existenz Österreichs[270], wies Jacob immer wieder auf die Eigenständigkeit Österreichs, aber auch deren Bedrohung hin. Am deutlichsten wird diese Tendenz am Schluß von Jacobs Rundfunkansprache.

> "Schwere politische Stürme haben in den letzten zwei Jahren dieses geliebte Österreich heimgesucht. Das Land Mozarts, Haydns, Beethovens, Schuberts wird von jedem Kulturmenschen als eine Wiege der europäischen Zivilisation und Gesittung angesehen. Jeder Besucher Österreichs stärkt heute den Verteidigungswillen und die Vaterlandsliebe seiner Bewohner. [...]
> Wenn der heutige Abend die Beziehungen der schwedischen Hörerinnen und Hörer zu den Salzburger Festspielen neu geknüpft und verstärkt hat, dann [,] meine Damen und Herren [,] werde ich glücklich sein, daß ich vor Ihnen sprechen durfte."[271]

Doch Jacob plädierte in Schweden nicht nur für die Souveränität Österreichs, sondern recherchierte intensiv für seine *Bernadotte*-Biographie. Ein glücklicher Zufall kam ihm dabei zur Hilfe. In einer Villa im Stockholmer Tiergarten-Viertel wurden bei einem Brand Briefe Jean-Baptiste Bernadottes gefunden, die dieser an seinen Statthalter in Norwegen geschrieben hatte. Diese Dokumente warfen ein ganz neues Licht auf die Regierung Bernadottes.[272] Außerdem waren die schwedische Regierung und Öffentlichkeit sehr interssiert daran, daß das Bild Bernadottes, der "in der ganzen Welt derart mißverstanden worden" ist, endlich durch eine "richtige Biographie" geradegerückt wurde, wie eine Reihe von Artikeln über Jacobs Vorhaben in schwedischen Zeitungen belegt.[273] Dieses große Interesse führte dazu, daß Jacob seine Terminplanungen für den *Bernadotte* verlängern mußte.

> "Nun hat das alles aber eine Folge für uns, nämlich eine retardierende. Die mir hier in überraschender Anzahl zur Verfügung gestellten neuen Materialien bedingen, daß ich den dritten Teil des Buches (Bernadotte als König von Schweden) noch einmal neu aufbauen muß. Das Buch bekommt dadurch teilweise einen neuen Schwerpunkt. Kurz, ich muß zwei bis drei Monate länger arbeiten [,] als ich ursprünglich wollte. Das schadet nichts: wenn ich die Schweden tatsächlich so zufriedenstellen kann, wie sie es hoffen, werden wir im ganzen Norden ein desto besseres Geschäft machen.
> Das Buch wird also in diesem Falle nicht zu Weihnachten [,] sondern erst zu Ostern erscheinen."[274]

Diese Verzögerung sollte sich jedoch für die *Bernadotte*-Biographie als fatal herausstellen, so positiv Jacob sie auch anfangs wegen eines möglichen Bucherfolges in Skandinavien empfand. Zwar schickte er noch Ende November 1935 "fünf völlig ausgeführte und zusammenhängende Kapitel aus unserem BERNADOTTE-BUCH" an Landshoff mit der Bitte, diese Kapitel schon zu setzen[275], und vermeldete Mitte Dezember, daß er nun den endgültigen Titel festgelegt habe - *Bernadotte. Der Mann, der nicht der*

---

[269] HEJ: *Idee und Landschaft der Salzburger Festspiele*, Typoskript für einen Rundfunkbeitrag bei der Stockholmer Radiogesellschaft, Stockholm, 1.8.1935, S. 4.

[270] ebd., S. 6.

[271] ebd., S. 6 - 7.

[272] HEJ: *Das historische Bügeleisen. Komödie um einen Dokumentenfund*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 17.9.1935.

[273] *Osterrikare skriver bok om Bernadotte. Karl XIV Johann misskänd I Europa, anser dr. Jacob fran Wien*, in: *Stockholms-Tidningen. Stockholms Dagblad*, Stockholm, 24.7.1935; G.T.: *Idén till Eroica fick Beethoven hos Bernadotte. Nya dokument om var kungaätts stamfader. Wiensk författare hit för arkivstudier*, in: *Göteburgs-Tidninger*, Göteburg, 26.7.1935. Jacob schrieb an Landshoff, daß er insgesamt etwa zwanzig Interviews habe geben müssen, doch liegen die entsprechenden Zeitungsartikel im Nachlaß nicht vor. HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 24.7.1935, S. 1.

[274] HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 24.7.1935, S. 1. Seinen Aufenthalt in Stockholm nutzte Jacob gleichzeitig, um mit Johan Hansson vom Bokförlaget Natur och Kultur über eine schwedische Ausgabe der Bernadotte-Biographie zu verhandeln.

[275] HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 24.11.1935.

zweite sein konnte -, aber er konnte die Biographie nicht mehr beenden, weil er Ende Dezember 1935 verhaftet wurde.[276]

Noch während Jacob wegen des Verdachtes, an den betrügerischen Manipulationen seiner Halbschwester Alice Lampl beteiligt gewesen zu sein, in Untersuchungshaft in Wien saß, wandte sich Benjamin Hübsch, der Verleger der Viking Press, New York, mit einem Buchauftrag an ihn. Da das 1935 erschienene Buch *Coffee - The epic of a commodity* für die Viking Press ein ausgesprochener Verkaufserfolg geworden war und das Interesse an der Familie Strauß und ihrer Musik in den USA groß war, beauftragte Hübsch im Sommer 1936 Jacob, eine Biographie über Johann Strauß, Vater und Sohn, zu schreiben. Offensichtlich von Jacob selbst bzw. seinem Verteidiger informiert, konnte *Das Echo*, Wien, mit Details über diesen Auftrag aufwarten.

> "Die Johann-Strauß-Renaissance in Amerika und England wird einem in mehrfacher Hinsicht merkwürdigen Buche Pate stehen, das augenblicklich in Wien geschrieben wird. Die 'Viking Press', eines der führenden New-Yorker Verlagshäuser, hat Heinrich Eduard Jacob den Auftrag erteilt, ein Werk 'Johann Strauß and the 19. century' (Johann Strauß und das 19. Jahrhundert) zu verfassen, das - dem amerikanischen Geschmack entsprechend - eine soziologische Biographie werden wird."[277]

Zu den Merkwürdigkeiten gehörte, daß Jacob die Familie Strauß nicht als singuläre Erscheinung sah, die vom Zeitgeschehen unbeeinflußt war, sondern eben eingebunden war in Politik und Kultur des 19. Jahrhunderts. Dementsprechend nahm in *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert* die gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung einen großen Raum ein, um das Phänomen Strauß zu beleuchten - ein Vorgehen, das Mitte der 30er Jahre eher ungewöhnlich war.[278] Während normalerweise die Musikwissenschaft bei großer Musik und ihren Komponisten betonte, daß sie von ihrer Zeit unabhängig oder ihr eben weit voraus gewesen seien, stellte Jacob die Familie Strauß als geniale Vollstrecker eines Zeitwillens dar, die bewußt Gebrauchsmusik komponiert hätten.

> "Dieses Buch erzählt Kulturgeschichte. Gewonnen aus einem Stoff, den schon Musikgeschichte und Ästhetik bedeutend vorgeprägt haben. Aber das Ziel des Buches war: weniger die ästhetische Seite als das kulturgeschichtliche Müssen und dessen Verknüpfung zu zeigen.
> Nicht nur die vier merkwürdigen Träger des Namens Strauß wurden hier geschildert, nicht nur ihre Kunstleistung - sondern mehr noch ihre Wirkung und das Ursächliche dieser Wirkung: zusammengebacken aus Können, Wollen, echter innerer Berufung, Zeitwünschen, Schlendrian und jenem Glück, das oft nur ein Mißverständnis war. [...] Die Schicksale einer 'leichten Musik', die in sich folgerichtig waren, sollten hier dargestellt werden: hundert Jahre Weltherrschaft einer Gebrauchskunst, welche zunächst die französische Gebrauchskunst des 18. Jahrhunderts entthronte, um dann im 20. Jahrhundert der Musikzivilisation der Amerikaner Platz zu machen."[279]

Diesem Ansatz entsprechend ging Jacob in seinem *Strauß* über den Rahmen einer Biographie auch zeitlich hinaus: Er begann sein Buch mit den tänzerischen Vorläufern des Walzers, dem Menuett und dem Rundtanz, und beendete es mit dem "Einbruch und Sieg Amerikas über die europäischen Tanzformen"[280], wobei gerade dieses Kapitel auch eine Verbeugung vor seinem amerikanischen Auftraggeber und den

---

[276] Näheres dazu in dem Kapitel *Der Betrugsprozeß gegen Jacob und seine Familie*. Nach seiner Emigration teilte Jacob Landshoff auf dessen Nachfrage mit, daß sein "Schmerzenskind, das BERNADOTTE-Buch" größtenteils gerettet sei. "Größtenteils: Ein wichtiges Quellenmaterial dagegen, zahlreiche kleine Aufschreibungen und Herausschreibungen, sind mir vorläufig nicht erreichbar. Aber auch da wird schon Rat werden!" (HEJ an Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag, 22.8.1939, S. 1) Rat wurde offenbar aber nicht, denn Jacob beendete die *Bernadotte*-Biographie nie.

[277] anonym: *U.S.A. bestellen Johann Strauß-Buch in Wien*, in: *Das Echo*, Wien, 19.6.1936.

[278] Allerdings erschien zeitgleich mit Jacobs *Strauß* eine ähnlich geartete Biographie von Siegfried Kracauer über Jacque Offenbach im Allert de Lange Verlag, so daß sich nicht behaupten läßt, daß Jacob der "Erfinder" der kulturhistorischen Musikerbiographie war. Siegfried Kracauer: *Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit*, Amsterdam 1937.

[279] HEJ: *Johann Strauß, Vater und Sohn. Die Geschichte einer musikalischen Weltherrschaft*, Hamburg 1953, S. 278.

[280] ebd., S. 260.

Lesern in den USA gewesen sein dürfte.

Den Erwartungen Hübschs, daß *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert* ein ähnlicher Verkaufserfolg werden sollte wie das *Kaffee*-Buch, trug Jacob Rechnung, indem er kein musikwissenschaftliches Fachbuch für Experten schrieb, sondern ein "Volksbuch", das für den Nicht-Fachmann zugänglich war. Zwar belegte er seine Musikanalysen mit Notenbeispielen, aber die musikalischen Untersuchungen nahmen weitaus weniger Raum ein als in Fachbüchern und zeigten das Bemühen Jacobs, allgemeinverständliche Formulierungen zu finden, den Leser also nicht mit zuviel Fachvokabular zu belasten. Um diese musikwissenschaftlich nicht versierten Leser an ein für sie ungewohntes und stellenweise schwieriges Thema heranzuführen, stellte Jacob immer wieder Fragen, die Aufmerksamkeit erwecken und die Leser einbinden sollten.

> "Am 4. Oktober 1837 sperrte Wien Mund und Nase auf. Eilpostwagen, hochgetürmt: Strauß und die Seinen stiegen ein, achtundzwanzig Musiker. 'Wien-Straßburg-Paris' stand auf den Schildern ...
> War es nicht ein Wagnis von Strauß, seine Musik nach Paris zu verpflanzen? Auf einen Erfolg in Frankreich zu hoffen: das war ein Versuch, der mißlingen konnte."[281]

Diese Textstelle zeigt auch, daß Jacob die Geschichte der Familie Strauß und des Walzers "erzählte" und sich dabei Techniken und sprachlichen Mitteln des Romanschriftstellers bediente, um seine Leser zu fesseln, ohne dabei jedoch den Boden der wissenschaftlich nachweisbaren Fakten zu verlassen. Allerdings zog Jacob teilweise neue, überraschende Schlüsse aus diesen Fakten, denn er arbeitete auch mit psychologischen Interpretationen, so daß er nicht immer den Beifall von Musikwissenschaftlern fand. Auf der anderen Seite trug er, zumindest was die Musikanalyse betraf, kaum Neues zur Strauß-Forschung bei, sondern bezog sich auf die bereits vorliegenden Untersuchungen von Musikwissenschaftlern.[282]

Trotz der für ihn bedrohlichen Situation - über ihm schwebte ein Prozeß, Gläubiger ließen seine Wohnungseinrichtung und Bibliothek pfänden, so daß er seine eigene Wohnung aufgeben und bei den Eltern seiner damaligen Verlobten Dora Angel-Soyka leben mußte - konnte Jacob sein 440 Seiten starkes Buch *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert* nach gut einem Jahr beenden. Weil geplant war, daß das Buch bereits 1937 zeitgleich in England und den USA veröffentlicht werden sollte und Jacob auf einen Verkaufserfolg hoffte, der ihn dauerhaft von seinen Geldsorgen befreien könnte, konzentrierte er sich vor allem auf den *Strauß* und stellte deshalb auch die Arbeit am *Bernadotte* hinten an -eine Entscheidung, die Landshoff gebilligt haben dürfte, weil er durch Kende über Jacobs Geldnöte informiert war. Zumindest vorübergehend finanziell hilfreich war der Vorschuß von 1000 $, die Jacob im Sommer 1936 von Hübsch für den *Strauß* erhalten hatte. Wie drückend seine Lage dennoch war, zeigt die Korrespondenz mit Roaul Korty, der für Jacob Bilder besorgte, die in der *Strauß*-Biographie abgedruckt wurden: Jacob mußte die Bezahlung Kortys immer wieder verschieben, weil ihm das nötige Geld schlichtweg fehlte.[283]

Im Spätherbst 1937 erschien *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert* zwar nicht in England und den USA, dafür aber in der deutschen Fassung beim Querido Verlag. Wann und unter welchen Bedingungen Landshoff in die Vereinbarung zwischen Jacob und der Viking Press einstieg, ist nicht bekannt.

---

[281] ebd., S. 67.

[282] Jacob schätzte z.B. das Libretto der *Fledermaus* als "den Glücksfall eines Textbuches" ein - ein Urteil, das von der Forschung auch in den 30er Jahren schon längst nicht mehr geteilt wurde, wie ein Artikel von Paul Stefan zeigt: "Längst sind die Zeiten vorbei, in denen man das 'Fledermaus'-Libretto als Glücksfall pries (H.E. Jacob tut es noch immer)." P.Stf. [d.i. Paul Stefan]: *Jerger hat die 'Fledermaus' umgedichtet*, in: *Die Stunde*, Wien, 30.12.1937.

[283] Jacob bekam für sein *Strauß*-Buch von Korty insgesamt 17 Fotografien, für die eine Zahlung von 130 Schilling ausgemacht wurde. Diese Summe sollte Jacob in Raten abzahlen. (HEJ an Raoul Korty, 1.8.1937). Die vereinbarten Fristen konnte er jedoch trotz wiederholter Mahnungen Kortys nicht einhalten, so daß noch im März 1938 ein Teilbetrag ausstand. "[...] meine prekäre [finanzielle] Situation hat sich noch nicht gebessert (vielmehr durch das Ausbleiben von Zahlungen entschieden verschlechtert - und so kann ich Ihnen noch immer nicht den Restbetrag auszahlen, der von unserer Bilderangelegenheit noch übrig geblieben ist." HEJ an Raoul Korty, 2.3.1938, S. 1.

Möglicherweise war von vornherein geplant, daß die deutsche Ausgabe im Querido Verlag herauskommen sollte. Obwohl sämtliche Rechte, bis auf die deutschen, bei Hübsch lagen[284], dürfte der an Jacob gezahlte Betrag höher gewesen sein als beim *Bernadotte*, denn der Strauß wurde als broschiertes Exemplar für 3,75 Gulden verkauft.[285] Sollte Jacob wieder mit 12,5% an einer Auflage von 3000 Exemplaren beteiligt gewesen sein, müßte sein Anteil etwa 1400 Gulden betragen haben. Der Querido Verlag wäre bei einer solchen Vereinbarung allerdings kaum auf seine Rechnung gekommen, denn vom *Strauß* wurden lediglich etwa 1000 Bücher verkauft.

> "Die DEUTSCHE AUSGABE des STRAUSS-Buches ist, wie Sie sich denken können, unter den drückenden Umständen, die seit dem Erscheinen des Buches herrschen, nicht gut gegangen. Es sind etwa 1000 Exemplare verkauft. Leider kommen ständig - auch von den festverkauften Exemplaren - Rücksendungen. Wir sind vollständig machtlos, wenn aus Ländern wie JUGOSLAWIEN, RUMÄNIEN, usw. Rücksendungen mit Hinblick auf die POLITISCHE LAGE erfolgen."[286]

Landshoff gab demnach nicht der schriftstellerischen Leistung Jacobs die Schuld am schlechten Verkauf des *Strauß*, sondern den "drückenden Umständen", zu denen als schwerwiegendster der sogenannte Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich gehörte, denn damit fiel für die deutschen Exilverlage der neben der Schweiz größte Absatzmarkt für ihre Bücher aus.

Daß tatsächlich die politische Lage den Verkauf der *Strauß*-Biographie negativ beeinflußte und nicht die mangelnde Qualität des Buches, zeigen die diversen Abdrucke in österreichischen, Schweizer und tschechischen Zeitungen[287] und die Rezensionen, deren Anzahl aufgrund der "drückenden Umstände" jedoch begrenzt war. Zwar erhielt Jacob nicht nur Lob, sondern auch so manche kritische Anmerkung, aber keine Besprechung verurteilte die Biographie in Bausch und Bogen. Ausgesprochen positiv äußerte sich der Wiener Feuilletonist Ludwig Ullmann.

> "Ein dichterischer Beobachter formt hier das passioniert gehäufte Quellenmaterial zum legendären Bild. Vom Menuette bis zur Jazz [!] ersteht sozusagen im Tanzschritt der Ablauf der Generationen und Konventionen und ihres bunten irisierenden und so oft irreführenden Oberflächenspiegels der Gesellschaft."[288]

Obwohl, wie in einer Rezension festgestellt wurde, Jacob kaum wesentliche neue Beiträge zur musikalischen Charakteristik der Strauß-Familie gebracht habe, werde dieses Manko jedoch dadurch ausgeglichen, daß "das Bild der Zeit, in der die Dynastie wirkte, durch manche soziologisch interessante Ausmalung bereichert und auch der Vita des großen Johann einige aufhellende Lichter beigestellt"

---

[284] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 20.4.1939, S. 1.

[285] *Neuerscheinungen des Herbst 1937* [Anzeige des Querido Verlages], in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 5.Jg., H.51 (18.12.1937).

[286] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 20.4.1939, S. 2. Landshoff machte auf ein Problem aufmerksam, das auch Wieland Herzfelde als erschwerend für den Absatz von deutscher Exilliteratur darstellte: "Der Druck des Dritten Reiches auf kleinere Staaten - diplomatisch oder durch Terrororganisationen der betreffenden Länder - erschwert den Absatz." Herzfelde berichtete, daß die größte Buchhandlung in Rumänien, die Bücher von Exilverlagen verkaufte, versiegelt und der Inhaber ausgebürgert wurde; in Jugoslawien zerstörten antisemitische "Banden" eine jüdische Buchhandlung, die es wagte, Literatur von Emigranten zu verkaufen. "Solche Vorgänge schüchtern viele Buchhändler ein und veranlassen sie zur Vorsicht, das heißt Selbstzensur im Sinne der Nazis." Wieland Herzfelde: *David gegen Goliath. Vier Jahre deutsche Emigrationsverlage*, in: *Das Wort*, Moskau, 2.Jg. (1937), H.4/5, S. 57.

[287] HEJ: *Wie Johann Strauß starb* [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Neue Preßburger Zeitung*, Preßburg, 5.12.1937; ders.: *Johann Strauß´ russische Liebe* [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 10.12.1937; ders.: *Wie Johann Strauß in Amerika dirigierte* [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Das Echo*, Wien, 13.12.1937; ders.: *Bär und Schmetterling* [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Prager Tagblatt*, Prag, 15.12.1937; ders.: *Die Märsche J.P. Sousas* [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Die Stunde*, Wien, 17.12.1937; ders.: *Johann Strauß in Amerika* [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Linzer Tagblatt*, Linz, 24.12.1937; ders.: *Walzer, Romantik und Bürgertum* [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Der Tag*, Wien, 28.12.1937.

[288] Ludwig Ullmann: *Die Johann Strauß-Saga*, in: *Der Morgen*, Wien, 20.12.1937.

werde.[289] In einer anderen Besprechung wurde dem Autor "großes historisches und literarisches Wissen" attestiert, so daß aus dem *Strauß* viel zu lernen sei. Allerdings habe Jacob den Fehler begangen, daß er "aus seiner eigenen Walzerbegeisterung die Relativität dieser Kunst, die sicher erstaunlich war, nicht sieht."

> "Gelegentliche Geschmacklosigkeiten hemmen den ungetrübten Genuß dieser Lektüre. Für eine systematische Darstellung des Problems 'Strauß' ist das Ganze trotz den [!] vielen Notenbeispielen viel zu romanesk aufgezogen, für einen Roman mit zu vielem, oft auch nebensächlichem Wissensstoff überhäuft. Trotz dieser Einschränkung ist das Buch eine respektable Leistung [,] und man wird dann besonders viel davon gewinnen, wenn man den Wiener Walzer objektiv betrachtet und nicht, wie der Verfasser, ihm 'verfällt'."[290]

Emil Ludwig dagegen verteilte für *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert* nur Lob. Ludwig nannte das Buch "das schönste Adieu an Wien, das man schreiben kann" und fand es "sensationell", weil es Parallelen zwischen dem Leben Jacobs und Strauß' gäbe, denn auch Jacob sei wie Strauß ein Opfer der politischen "Verwirrung seiner Tage". Außerdem sei der *Strauß* auch deshalb so gut, weil hier einmal "ein Mann, der zwischen Dichtung und Musik lebt, ein Feld gefunden" habe, "sein Talent zu beweisen." Zusätzlich erfülle das Werk "großen Stils" die "einzige Entschuldigung, die eine Biographie finden kann: den Einzelnen zum Symbol erwachsen zu lassen" ebenso wie die "entscheidende Bedingung eines guten Lebensbildes, daß sich der Leser getroffen fühle".

> "In diesem Buch eines Wieners ist die halbe Kulturgeschichte jener schönsten deutschen Stadt mit so viel Anmut, Klugheit und Schalkhaftigkeit geschrieben, die Anekdoten sind so sparsam herausgeholt und mit den Augen eines Juweliers an die rechte Stelle gesetzt, daß man diese, mehr erzählte als geschriebene Geschichte des Walzers [...] mit voller Spannung, Neugier und Heiterkeit zu Ende liest."[291]

Diese insgesamt positiven Kritiken werden Jacob aber nicht über die Enttäuschung hinweggeholfen haben, daß sein *Strauß* nicht, wie eigentlich mit Hübsch vereinbart, 1937 auch in England und in den USA erschien. Weil Hübsch "sich s.Zt. [seiner Zeit, 1937] nicht dazu entschließen" konnte, "die amerikanische Ausgabe herauszubringen", und sich auch nicht darum bemühte, das Buch in anderen Ländern unterzubringen, sondern diese Aufgabe Landshoff überließ[292], entgingen Jacob Einkünfte, die er in seiner bedrängten Situation dringend benötigt hätte. Weitaus gravierender wirkte sich aber aus, daß Jacob nicht mehr auf eine Anfrage Landshoffs reagieren konnte, von der auch Landshoff selbst glaubte, daß sie "Möglichkeiten" böte, "die Ihre [Jacobs] materielle Situation entscheidend beeinflussen könnten."

> "Bitte geben Sie mir GLEICH Auskunft, wie es mit den FILMRECHTEN für den STRAUSS steht. Wir haben eine enge Verbindung mit dem größten amerikanischen Konzern und würden auf unsere Kosten ein englischen Exposé machen, das erfahrungsgemäß sehr schnell und stets von der Leitung der Manuskriptabteilung gelesen wird."[293]

Obwohl Landshoff nochmals nachfaßte und sogar darauf hinwies, "daß Bruno Frank mir aus Hollywood sehr enthusiastisch über den Strauß schrieb",[294] antwortete Jacob nicht, weil er zu diesem Zeitpunkt andere

---

[289] w.: *Offenbach und Strauß*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 24.12.1937.

[290] anonym: *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert. Von H.E. Jakob* [!]. *Querido-Verlag, Amsterdam*, in: *Sankt Galler Tagblatt*, St. Gallen, 24.12.1937.

[291] Emil Ludwig: *Das Buch über Johann Strauß*, in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 6.Jg., H.14 (2.4.1938), S. 333.

[292] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 20.4.1939, S. 1. "Es gelang mir [Landshoff] denn auch folgende Übersetzungen zu verkaufen, deren Honorar ich mit Hübsch abrechnete: die tschechische Übersetzung an den Verlag BEAUFORT, Prag [nie erschienen], die ungarische Übersetzung an den Verlag GRILL/Budapest [1939], die schwedische Übersetzung an den Verlag NATUR OCH KULTUR, Stockholm [1939], die englische Übersetzung an den Verlag HUTCHINSON, London, [1939]". ebd.

[293] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 30.12.1937.

[294] Fritz Helmut Landshoff vom Querido Verlag an HEJ, 14.1.1938.

Sorgen hatte, die seine ganze Aufmerksamkeit und Konzentration erforderten - er kämpfte nämlich in dem Betrugsprozeß gegen sich und seine Familie um seinen Freispruch.

4.5. Der Betrugsprozeß gegen Jacob und seine Familie

Nach seinem eigenen Empfinden begann für Jacob die Zeit des Exils erst am 19. Dezember 1935, "als ich eines Morgens aus meiner Wiener Wohnung - wo ich mich innerhalb einer Stadtkultur, die ich liebte und oft gepriesen hatte, sicher gewähnt hatte - davongeholt wurde, um unter Betrugsverdacht ins Landesgericht [Wien] eingeliefert zu werden."[296]. Jacob wurde zusammen mit seiner Mutter, Martha Jacob, verhaftet und in Untersuchungshaft genommen, weil er durch seine Halbschwester Alice Lampl in ihre kriminellen Machenschaften verwickelt worden war. Alice Lampl hatte Jacob Anfang Dezember 1935 gebeten, sie zusammen mit Martha Jacob und einigen Freunden in das Bankhaus Kux, Bloch & Co. zu begleiten, in dem ein ehemaliger Mitschüler Jacobs als Prokurist arbeitete. Alice Lampl wollte in dieser Bank zwei in den USA gestohlene Eisenbahnaktien verpfänden, was Jacob allerdings nicht bekannt war. Um Nachfragen zu verhindern, durch die diese gesetzwidrige Transaktion herausgekommen wäre, wurde Jacob von seiner Schwester mitgenommen, um so eventuelle Zweifel an ihrer eigenen Person zu zerstreuen. Tatsächlich nahm die Bank die Aktien ohne weiteres an und zahlte Alice Lampl im Laufe der darauffolgenden Tage insgesamt 28000 Schilling aus. Sobald die Bank jedoch erfuhr, daß die verpfändeten Aktien gestohlen und somit gesperrt worden waren, wurden Angestellte der Bank bei Jacob vorstellig, um das ausgezahlte Geld zurückzufordern. Von den 28000 Schilling konnte Alice Lampl jedoch nur 8000 Schilling erstatten, so daß es zu einer Anzeige kam. Jacob wurde mit seiner Mutter unter dem Verdacht verhaftet, die illegale Beleihung der Eisenbahnobligationen unterstützt zu haben. Alice Lampl konnte sich durch ihre Abreise in die Tschecheslowakei für einige Zeit der Verhaftung entziehen, bis auch sie in Troppau inhaftiert und im Juli 1936 an Österreich ausgeliefert wurde.[297]

Für Jacob war diese Verhaftung und die anschließende Untersuchungshaft ein großer Schock. Er beschrieb sich selbst als einen "schuld- und ahnungslosen Spaziergänger", dem "ein Ziegelstein auf den Kopf fällt", so daß er die Zeit seit seiner Verhaftung nicht in Verzweiflung, sondern in "dumpfen Staunen" verbracht habe.[298] Daß Jacob anfangs eher paralysiert denn verzweifelt war, dürfte zum einen damit zusammenhängen, daß er vorher noch niemals inhaftiert gewesen war, so daß schon allein der Gefängnisaufenthalt für ihn schockierend gewesen sein muß. Zum anderen erkannte Jacob erst mit Verzögerung die Tragweite seiner Situation und glaubte zuerst an ein "ungeheuerliches Mißverständnis".

> "Denn gerade ich habe mich mein Lebtag nicht für Geschäfte interessiert - alle meine Verleger, glaube ich, werden bei dieser meiner Bemerkung lächeln und zustimmen - und auf Gelderwerb war ich niemals gesonnen. Mir hat in den letzten 20 Jahren (in denen ich immerhin 21 Bücher geschrieben und veröffentlicht habe) das Bewußtsein meines Fleißes vollauf genügt."[299]

Jacob hatte sich nicht selbst um seine finanziellen Angelegenheiten gekümmert, sondern diesen Bereich immer seiner Mutter überlassen. Deswegen ging er kurz nach seiner Verhaftung davon aus, daß sich dieses "Mißverständnis" schnell aufklären ließe. Allerdings dürften ihm die Berichte in den Zeitungen bald vor Augen geführt haben, daß er sich in einer mißlichen Lage befand. Besonders in den österreichischen Zeitungen war von der "Affäre des im Dezember verhafteten Schriftstellers Heinrich Eduard Jacob und

---

[296] HEJ an Rudolf Olden, 2.1.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 414 -.

[297] anonym: *Alice Lampl-Jacob aus Troppau dem Landesgericht eingeliefert*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 17.7.1936.

[298] HEJ an Paul Fischl vom Verlag Julius Kittl Nachfolger, o.D. [Januar/Februar 1936], S. 1.

[299] ebd.

seiner [...] Schwester"[300] die Rede, von den "Geschäfte[n] der Geschwister Jacob" und den "Aktienfälschungen des Schriftstellers Jakob [!]"[301], so daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen mußte, daß Jacob selber maßgeblich an dem Betrug beteiligt war. Lediglich das *Prager Tagblatt* schrieb von Anfang an von dem "Fall Lampl"[302]. Die Tatsache, daß in der Presse auch darauf hingewiesen wurde, daß der "Fall Jacob" mit Verhaftungen von amerikanischen Betrügern großen Stils in Zusammenhang stand, mußte Jacob zeigen, daß das Vergehen seiner Schwester ihn in eine fatale Situation gebracht hatte. Tatsächlich hatte Alice Lampl die gestohlenen amerikanischen Aktien durch die Vermittlung eines Bekannten von Josef Schneid, dem europäischen Mittelsmann Al Capones, erhalten.[303] Durch diese Verbindung zu einem internationalen Verbrechersyndikat erreichte der Betrug Alice Lampls eine Dimension, die ihm nicht nur die Aufmerksamkeit der österreichischen Presse garantierte, sondern auch dazu führte, daß die Wiener Staatsanwaltschaft gegen alle an diesem Fall mutmaßlich Beteiligten mit aller Schärfe vorging.

Diese Härte wirkte sich auch auf Jacob aus. Sein Anwalt, Hans Stieglandt, stellte zwar schon im Februar 1936 einen Antrag auf Entlassung Jacobs und seiner Mutter aus der Untersuchungshaft, doch das Straflandesgericht lehnte ab, weil sowohl "Flucht- als auch Verabredungsgefahr" bestehe.[304] Auch die nächst höhere Instanz, das Oberlandesgericht, wies Jacobs Ersuchen mit dem Hinweis auf die bestehende Fluchtgefahr ab, so daß er weiter in Untersuchungshaft bleiben mußte. Die lange Inhaftierung, die auch dadurch zustande kam, daß er als Staatsangehöriger des Deutschen Reiches nicht als "Inländer" behandelt wurde, trieb Jacob zur Verzweiflung. "Unter den Leuten auf meiner Abteilung bin ich derjenige, dessen Untersuchungshaft am längsten währt! Sorge, daß ein Ende wird! Du [Dora Angel-Soyka] und die Anwälte: verdoppelt Euch. Bringt mich hier fort. Ich kann nicht mehr weiter. Ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr."[305] Jacob litt aber nicht nur unter den Haftbedingungen - er mußte sich eine Zelle mit zwei anderen Männern teilen, so daß er kaum arbeiten konnte.[306] Seine Sorge galt auch seiner Reputation, die durch jeden weiteren Hafttag "in den Augen der Welt" Schaden nehme.[307] Deshalb drängte Jacob seine damalige Verlobte, Dora Angel-Soyka, so schnell wie möglich Geld für eine Kaution zu beschaffen.

Jacobs Sorge um seinen Ruf war nicht unberechtigt, wie eine Eintragung Klaus Manns in seinem Tagebuch belegt. "Material über die ebenso groteske wie peinliche Affäre H.E. Jacob; (die kriminellen Machenschaften mit Mutter und Schwester)."[308] Obwohl Klaus Mann nicht der einzige gewesen sein

---

[300] anonym: *Weiterungen der Affäre Jacob*, in: *Österreichische Zeitung*, Wien, 15.2.1936, Abendausgabe. Ähnlich: anonym: *Die Verhaftungen in der Jacob-Affäre*, in: *Das Echo*, Wien. 15.2.1936; anonym: *Die Affäre Jacob*, in: *Salzburger Chronik*, Salzburg, 15.2.1936; anonym: *Zwei neue Verhaftungen in der Affäre Jacob*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 15.2.1936; anonym: *Die Affäre Jacob*, in: *Salzburger Volksblatt*, Salzburg, 15.2.1936; anonym: *Neue Verhaftungen in der Jacob-Affäre*, in: *Telegraf*, Wien, 15.2.1936, Mittagsausgabe; anonym: *Weitere Verhaftung in der Affäre Jacob*, in: *Wiener Neuste Nachrichten*, 15.2.1936.

[301] anonym: *Die Geschäfte der Geschwister Jacob. Zwei neue Verhaftungen in Wien*, in: *Brünner Tagesbote*, Brünn, 15.2.1936; anonym: *Die Aktienfälschungen des Schriftstellers Jakob* [!], in: *Innsbrucker Nachrichten*, Innsbruck, 15.2.1936.

[302] anonym: *Noch zwei Verhaftungen im Fall Lampl*, in: *Prager Tagblatt*, 16.2.1936.

[303] anonym: *Verhör mit dem Angeklagten Cornelius Friedrich. Friedrichs dunkle Geschäfte mit Alice Lampl*, in: *Telegraf*, Wien, 11.1.1938, Nachtausgabe.

[304] anonym: *H.E. Jacobs Enthaftung abgelehnt*, in: *Brünner Tagesbote*, 13.3.1936.

[305] HEJ an Dora Angel-Soyka, 4.5.1936, S. 1.

[306] HEJ an Stefan Zweig, 15.6.1936, S. 2.

[307] HEJ an Dora Angel-Soyka, 18.5.1936, S. 3.

[308] Klaus Mann: *Tagebücher*. Hrsg. von Joachim Heidmannsberg, Peter Laemmle (u.a.), Bd. 3 [1936 - 1937], München 1990, 1.1.1936, S. 9.

dürfte, der glaubte, daß Jacob als Mittäter in die Betrugsaffäre seiner Schwester verwickelt war, so hielten ihn doch die meisten Schriftsteller und Künstler, die ihn näher kannten, für unschuldig wie Ernst Lissauer, Lothar Wallerstein, Robert Neumann, Stefan Zweig[309] und Max Brod.

> "Von Anfang an war ich von Ihrer Unschuld fest überzeugt. Ein Autor, der auf Seiten der Vernunft, Gerechtigkeit, Ethik (und nicht auf der perversen Nietzsche-Seite) kämpft, hat gewiß auch in praktischen Dingen ein reines Gewissen. Unser Blatt [das *Prager Tagblatt*] hat demonstrativ gerade in dem Moment, als die Gerüchte aufkamen, den Vorabdruck aus dem 'Taugenichts' gebracht und vor ca. einer Woche habe ich in einer Kritik über französische Musik Ihr 'Flötenkonzert der Vernunft' im P.T. zitiert."[310]

Die gelegentlichen Abdrucke von Beiträgen im *Prager Tagblatt*[311] waren nicht nur für Jacobs Reputation hilfreich, sondern auch für seine prekäre finanzielle Situation. Schon 1935 hatten die Jacobs einige Wertgegenstände im Dorotheum, dem größten Pfandleihhaus Wiens, verpfänden müssen, um Rechnungen begleichen zu können. Die Schuld an dieser finanziellen Misere lag kaum bei Jacob selber, sondern bei seiner Mutter und Schwester, die weiterhin einen Lebensstil pflegten, der dem tatsächlichen Einkommen Jacobs nach seiner Entlassung beim *Berliner Tageblatt* und dem Verbot seiner Bücher in Deutschland nicht mehr entsprach.[312] Da Jacob Bürgschaften für seine Familie übernommen hatte, mußte er mit seinem Besitz für Schulden seiner Mutter und Schwester haften. Sobald Jacob und seine Mutter verhaftet worden waren, klagten diverse Gläubiger auf Zahlung der ausstehenden Beträge. Weil weder Jacob noch seine Mutter über genügend Geld verfügten, um ihre Schulden zu bezahlen, wurde Jacobs gesamte Wohnungseinrichtung inklusive seiner über 6000 Bände umfassenden Bibliothek gepfändet und zur Versteigerung am Dorotheum ausgeschrieben.

Noch während er in Untersuchungshaft saß, versuchte Jacob die Versteigerung seiner Bücher zu verhindern. Zusammen mit dem Rechtsanwalt Otto Angel, einem Cousin Dora Angel-Soykas, machte Jacob geltend, daß seine Bibliothek für ihn unabdingbare Arbeitsgrundlage sei und deswegen nicht versteigert werden dürfe.

> "Das Ausscheidungsverfahren [über die Bibliothek] muß sich m.E. darauf stützen, daß das Handwerkszeug eines Schriftstellers an sich unpfändbar ist, ferner darauf, daß ich gewohnt bin als Publizist (Nachweis: Berliner Tageblatt) politische, feuilletonistische, theaterkritische und musikkritische Aufsätze zu schreiben. (Meine Bibliothek enthält eben besonders viel Spezialwerke über diese Gebiete)
> Das Wichtigste aber ist, daß ich an folgenden Büchern schreibe, zu denen ich eine Unmenge teils in den letzten Jahren gekaufter, teils seit Jahrzehnten vorhandener Literatur benutzen muß."[313]

Als Werke, an denen er zu diesem Zeitpunkt arbeitete, nannte Jacob unter anderem das *Brot*-Buch, den *Strauß*, eine Biographie über Bernadotte, den Roman *Zweikampf um Asien* und eine Geschichte der

---

[309] HEJ an Ernst Lissauer, 27.4.1936, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Lissauer, 72.82/2. Lothar Wallerstein an HEJ, 16.3.1936; Robert Neumann an HEJ, 24.1.1936; Stefan Zweig an HEJ, 26.1.1936, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Lissauer, 72.82/7. Lissauer bezeugte Jacob seine Solidarität u.a. damit, daß er bei einer öffentlichen Vorlesung am 5.12.1936, bei der Jacob seine Novelle *Der Frankfurter Bücherbrand* und seine Erinnerung *Der Jäger ist da gewesen!* vortrug, die Einleitungsworte sprach. anonym: *Vorlesung H.E. Jacob*, in: *Das Echo*, Wien, 2.12.1936.

[310] Max Brod an HEJ, 21.1.1936. Diese positive Haltung Brods und des *Prager Tagblatts* gegenüber Jacob setzte sich fort und manifestierte sich nicht nur in einer ausgesprochen fairen Berichterstattung über die Ermittlungen und den Prozeß gegen Jacob und seine Familie, sondern auch mit Veröffentlichungen Jacobs in dieser Zeitung.

[311] So z.B. die Beiträge *Nur nichts wegwerfen!*, in: *Prager Tagblatt*, Prag, 14.5.1936, und *Bär und Schmetterling* [Abdruck aus *Johann Strauß, Vater und Sohn*], in: *Prager Tagblatt*, Prag, 15.12.1937.

[312] Diese Tatsache wird durch einen Brief des Buchhändlers Josef Kende, dem Wiener Vertreter des Querido Verlages, Amsterdam, an Fritz H. Landshoff bestätigt. Allerdings machte Kende auch Jacob zum Teil für die Schulden verantwortlich. "Mitschuldig ist auch die Mutter [Jacobs], die den Glanz des Hauses aufrechterhalten wollte und daher jedes Mittel anwendete. Jacob hatte als Wiener Korrespondent des Berliner Tageblattes eine glänzende Stellung, konnte aber, als er dieselbe verlor, sich nicht in die bescheideneren Verhältnisse zurechtfinden. Die Leute machten Schulden, wo sie konnten, und natürlich ist in so einem Fall jede Schuld kriminell." Josef Kende an Fritz H. Landshoff, 30.12.1935.

[313] HEJ an Otto Angel, 8.5.1936, S. 1.

deutschen Epik seit 1880.[314]

Um seine Behauptung, die Bibliothek sei für seine Arbeit als Schriftsteller und Publizist unentbehrlich, zu untermauern, bat Jacob einige Kollegen um die Bestätigung seiner Aussage. Sowohl Raoul Auernheimer als auch Lothar Wallerstein versicherten schriftlich, "daß ein Schriftsteller überhaupt und ganz besonders ein Schriftsteller Ihrer Art, den ich immer zu den Encyclopädisten gerechnet habe, seine Bibliothek in jedem Augenblick der Produktion so dringend benötigt, daß er ohne sie gar nicht produzieren könnte."[315] Tatsächlich ließ sich das zuständige Gericht auf die Argumentation Jacobs ein und entschied im April 1936, daß die Bibliothek so lange von den Versteigerungen ausgenommen werden sollte, bis geklärt sei, welche Bücher Jacob für seine Arbeiten benötige. Als Sicherheit sollte Jacob eine Kaution von 900 Schilling hinterlegen.[316] Die Wohnungseinrichtung Jacobs und andere Wertgegenstände wurden jedoch zur Versteigerung freigegeben, so daß bereits Anfang April im Dorotheum "Porzellane, Kristallwaren, Bronzen, maurische Bronzeteller, Platten, Vasen usw." und die Wohnungseinrichtung versteigert wurden.[317]

Die Kautionsforderung des Gerichtes stellte Jacob vor erhebliche Schwierigkeiten, weil er selber nicht mehr über eine solche Summe verfügte. Deshalb wandte sich Jacob an Freunde und Bekannte wie Adrienne Geßner-Lothar, Lotte Strauß und Mitglieder des Deutschen Volkstheaters, Wien, mit der Bitte, ihm Geld zu leihen. Offensichtlich waren Jacobs Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt, denn die Kaution wurde schließlich von Otto Angel und Hedwig Soyka, der Tochter Dora Angel-Soykas, hinterlegt.[318] Damit war Jacobs Bibliothek erst einmal vor dem Zugriff der Gläubiger gerettet.

Jacob war über das Verhalten seiner Freunde ausgesprochen verbittert und äußerte diese Verbitterung gegenüber Stefan Zweig deutlich.

> "Erschreckende Phantasielosigkeit meiner Freunde, die in den Zeitungen lesen, daß man meinen letzten Teppich, meine letzte Gabel versteigert hat, und trotzdem nicht auf die Idee kommen, daß ich vielleicht nichts zu essen habe ... Die alle Sorge um mich einer über Menschenmaß angestrengten Frau [Dora Angel-Soyka] überlassen.
> Verzeihen Sie die Heftigkeit meines Unglücks. Sammeln Sie - wenn Sie mich jemals geliebt haben - Menschen, Sympathien, Geld!"[319]

Dieses Sammeln, vor allem von Geld, um das Jacob Stefan Zweig bat, war auch weiterhin nötig, denn für eine eventuelle Entlassung aus der Untersuchungshaft benötigte Jacob wiederum eine Kaution. Zwar wurde eine weitere Haftbeschwerde Jacobs im Juni 1936 vom Oberlandesgericht erneut abgelehnt, weil nicht feststünde "aus wessen Vermögen die Kaution geleistet werden solle"[320], doch Anfang Juli 1936 entschied das Landesgericht für Strafsachen Wien 1, daß Jacob gegen eine Kaution von 10000 Schilling

---

[314] Zwar wird Jacob nicht an allen genannten Büchern gearbeitet haben, aber da er zumeist gleichzeitig an mehreren Werken schrieb, ist es wahrscheinlich, daß er zumindest am *Strauß*, *Brot*, *Zweikampf um Asien* und an der Bernadotte-Biographie arbeitete, zumal er für diese vier Bücher Verträge mit Verlagen hatte.

[315] Raoul Auernheimer an HEJ, 17.3.1936. Lothar Wallerstein betonte zusätzlich die Verdienste Jacobs um die Wiener Staatsoper und die Salzburger Festspiele, denen Jacob durch "Besprechungen und Kritiken im Deutschen Reich" sehr geholfen habe. Lothar Wallerstein an HEJ, 16.3.1936.

[316] Beschluß des Landesgerichtes für Zivilrechtssachen Wien, 24.4.1936, S. 2 - 3.

[317] anonym: *Einrichtung des Schriftstellers Jacob wird versteigert*, in: *Telegraf*, Wien, 18.3.1936.

[318] Antrag HEJs auf Kautionsausfolgung an das Exekutionsgericht Wien, 5.5.1937, S. 4. Zumindest einige Mitglieder des Deutschen Volkstheaters und Lotte Strauß stellten Jacob Geld zur Verfügung. Allerdings waren diese Beträge - 210 und 100 Schilling - zu gering, um die verlangte Kaution abzudecken.

[319] HEJ an Stefan Zweig, 15.6.1936, S. 2.

[320] anonym: *Haftbeschwerde Jacob neuerlich abgewiesen*, in: *Das Echo*, Wien, 17.6.1936.

freigelassen werden solle, denn diese Summe sollte nun "von den Verlegern der Bücher Jacobs in Holland und in der Tschechoslowakei" aufgebracht werden.[321] Die Entlassung Jacobs aus der Untersuchungshaft verzögerte sich jedoch noch weiter, weil "die sofortige Überweisung dieser Fluchtkaution auf Devisenschwierigkeiten" stieß.[322] Stieglandt, Jacobs Strafverteidiger, und Dora Angel-Soyka bemühten sich deswegen darum, den benötigten Betrag von in Österreich lebenden Freunden Jacobs zu bekommen. Erst am 18. Juli, also sieben Monate nach seiner Verhaftung, wurde Jacob aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen - mit der Auflage, sich ständig zur Verfügung des Gerichtes zu halten.

> "Nachdem die ursprünglich von den ausländischen Verlegern Jacobs für diesen Zweck teilweise zur Verfügung gestellten Beträge infolge von Devisenschwierigkeiten nicht nach Österreich transferiert werden konnten, wurde jetzt der gesamte Betrag unter den österreichischen Freunden des Dichters durch seine Mitarbeiterin [Dora Angel-Soyka] aufgebracht.
> Dem Gericht wurden 7000 Schilling in Effekten und 5000 Schilling in Garantien übergeben. Die offizielle Bewertung der Kaution erfolgte mit 10000 Schilling."[323]

Wer diese Freunde waren, die Jacob das Geld für die Kaution liehen, läßt sich aufgrund der lückenhaften Unterlagen nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Vermutlich steuerte Dora Angel-Soykas Familie - ihr Vater, Siegfried Angel, war Papierfabrikant in Wien - einen Teil des Geldes bei, denn Dora Angel-Soyka schrieb später an Martha Jacob, daß ihre Familie "in Henrys Not mit Geld herangezogen werden" mußte.[324] Auch Stefan Zweig dürfte Jacob unterstützt haben, denn Jacob bedankte sich bei ihm.

> "Ich habe es längst geahnt, lieber Stefan Zweig, daß Ihre so große und zarte Künstlerschaft getragen werden müsse von einer ebensolchen Menschlichkeit. Geahnt habe ich es wohl - aber zum Wissen braucht man erst die Erfahrung. Und nun, ja, nun weiß ich es; und Ihr Tun für mich schließe ich in mein innerstes Herz ein."[325]

Nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft kehrte Jacob nicht mehr in seine frühere Wohnung in der Reisnerstraße zurück, die er aus finanziellen Gründen hatte kündigen müssen, sondern wohnte bei der Familie von Dora Angel-Soyka in der Skodagasse. Da der Prozeß gegen Alice Lampl, Martha Jacob und Jacob selber noch nicht anberaumt wurde, konnte Jacob erst einmal weiter an dem *Strauß* arbeiten. Die Beschäftigung mit diesem Buch wurde aber erheblich beeinträchtigt durch seine gesamte Situation. Er hatte nicht mehr genügend Geld, brauchte aber Arbeitsmaterialien, die aufgrund der Pfändung seines Besitzes nicht mehr vorhanden waren, so daß er wieder die Familie von Dora Angel-Soyka finanziell belasten mußte. Seine Mutter, die "von Woche zu Woche buchstäblich dahinschwindet" und erst im Januar 1937 aus dem Gefängnis entlassen wurde, und seine Schwester saßen immer noch in Untersuchungshaft, ohne daß Jacob eine Möglichkeit sah, ihnen zu helfen.

> "Und als fürchterliche Begleitmusik dazu erneut jede Woche einmal der Zusammenbruch, das Geständnis und die Selbstbezichtigung meiner Schwester, die mit einer dostojewskyhaften Wahrheit die Unschuld meiner

---

[321] anonym: *12000 Schilling Kaution: Schriftsteller Jacob enthaftet*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 19.7.1936. Mit dem holländischen Verlag kann nur der Querido Verlag gemeint sein, dessen Verleger Landshoff wahrscheinlich Jacob einen Vorschuß auf die Tantiemen des *Strauß* zur Verfügung stellte. Der tschechoslowakische Verleger war Fischl vom Josef Kittl Verlag, der vermutlich - ähnlich wie Landshoff - Jacob vorab die Autorenanteile am *Brot*-Buch zu zahlen bereit war. Dora Angel-Soyka hatte mit Fischl verhandelt, als er in Wien war. "Auf Dr. Fischls Besuch in Wien setze ich [Jacob] große Hoffnungen. Es wäre ein bestrickender Gedanke, daß der Kittl Verlag allein das Nötige aufbringt. Erinnere Dr. Fischl daran, [...] daß der Rowohlt-Verlag dem Kittl-Verlag nicht nur das Kaffee-Buch, sondern auch alle meine früheren Werke zum Vertrieb ausgeliefert, also juristisch abgetreten hat." HEJ an Dora Angel-Soyka, 4.5.1936, S. 2.

[322] anonym: *Heinrich Eduard Jacob wird enthaftet*, in: *Telegraf*, Wien, 2.7.1936.

[323] anonym: *Heinrich Eduard Jacob gegen Kaution enthaftet*, in: *Telegraf*, Wien, 18.7.1936.

[324] Dora Angel-Soyka an Martha Jacob, 29.3.[1938].

[325] HEJ an Stefan Zweig, 25.10.1936, S. 1 - 2. Da jedoch die Briefe Zweigs an Jacob nicht erhalten sind, konnte ich nicht definitiv feststellen, ob Zweig Jacob tatsächlich finanziell unter die Arme griff. Möglicherweise gehörte auch Ernst Lissauer zu den Geldgebern, denn Jacob schrieb ihm, daß er "einer der Frühesten, der sich zu mir bekannte", gewesen sei. (HEJ an Ernst Lissauer, 27.4.1936, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Lissauer, 72.82/2.)

Mutter beteuert. (Meine eigene steht ja für niemanden mehr zur Diskussion.) Nach diesen Schreckensszenen liege ich manchmal zwei Tage lang apathisch da. Bis ich am dritten Tag 20 Stunden lang wie ein Rasender am Strauß-Buch arbeite."[326]

Zu diesen Belastungen kam noch Jacobs Sorge um seine Bibliothek, die mittlerweile durch den vom Gericht bestellten Sachverständigen Hans Kness, dem Direktor des Tyrolia Verlages, begutachtet wurde. Kness kam im Dezember 1936 zu dem Ergebnis, daß alle Doubletten, mehrfach vorhandene Gesamtausgaben, auch wenn sie von verschiedenen Verlagen herausgegeben worden waren, und eine Reihe von Werken der Autoren, die keine "Welt- oder internationale Bedeutung" hatten, für Jacob entbehrlich seien. "Belassen" werden sollten Jacob dagegen je eine Gesamtausgabe der sogenannten Klassiker, sämtliche Werke von Autoren mit internationaler oder nationaler Bedeutung, lexikalische Werke und allgemeine Übersichten. Insgesamt sollte nach Kness' Ansicht ein Drittel der Bibliothek versteigert werden. Daß er so viele Bücher für Jacob als entbehrlich bezeichnet, lag zum einen daran, daß Kness der Meinung war, daß ein Autor ohnehin auf öffentliche Büchereien angewiesen sei, weil "ein Schriftsteller nicht alle Werke in der eigenen Bücherei haben [kann], die für Arbeiten notwendig sind, die insgesamt einen so breiten Rahmen umfassen, wie sie Herr Jacob plant".[327] Zum anderen scheint Kness Jacob nicht besonders geschätzt zu haben, denn in seinem Gutachten bemängelte er, daß Jacob wohl kaum eine Geschichte der deutschen Epik seit 1880 schreiben könne "ohne stärkere Berücksichtigung der konservativen Dichtung", die in der Bibliothek nahezu vollständig fehle.[328] Diese Einstellung wird noch deutlicher in einer anderen Anmerkung Kness'.

"Bei anderen Autoren, die immerhin allgemeine Geltung im deutschen Sprachgebiet beanspruchen können (allerdings zum Teil auch nur in jenem Teil der Bevölkerung, dem Herr Jacob seiner kulturellen Einstellung nach nahesteht) wurden von einem Teil sämtliche Werke belassen, wie von A. Holz, H. Hesse, G. Kaiser, H. Mann, Th. Mann, Raabe, Rilke, Salten, Schaukal, Shaw, Sternheim, Unruh, J. Wassermann, Wedekind, Werfel, Wildgans, St. Zweig u.a."[329]

Offensichtlich erhoben sowohl Jacob als auch seine Gläubiger gegen diese Entscheidung Einspruch, denn es gab noch weitere Verhandlungen im Januar, Februar und März 1937. Im Mai 1937 entschied dann das Exekutionsgericht Wien I, daß Jacob die vom Sachverständigen Kness ausgeschiedenen Bücher samt einigen anderen Gegenständen wie einem Flügel, einer Schreibmaschine, einem Radioapparat, einem Schreibtisch, Regalen etc. ausgeliefert werden sollten, weil sie von den Pfändung endgültig ausgenommen wurden.[330] Anfang Juli 1937 übergab das Dorotheum 23 Bücherkisten der Spedition Perl, bei der sie wahrscheinlich eingelagert wurden, denn Martha Jacob bezahlte noch nach der Emigration Jacobs in die USA die Unterstellung.[331] Die anderen Bücher wurden 1937 und Anfang 1938 im Dorotheum versteigert. Dora Angel-Soyka ersteigerte für Jacob einige Bücher[332], denn ihm war von einer Freundin, Lotte Strauß,

---

[326] ebd., S. 3 - 4. Die Annahme Jacobs, daß seine Unschuld außer Frage stehe, war falsch, denn Jacob wurde später angeklagt.

[327] Beschluß des Exekutionsgerichtes Wien I vom 23.12.1936, S. 14.

[328] ebd., S. 13

[329] ebd., S. 14 - 15.

[330] Beschluß des Exekutionsgerichtes Wien I vom 3.5.1937.

[331] Dienstzettel des Dorotheum, Bücher-Abteilung, 6.7.1937. Daß Jacob diese Bücher nicht in der Wohnung der Angels unterbrachte, ist mehr als wahrscheinlich, weil in dieser Wohnung nicht nur er und Dora Angel-Soyka lebten, sondern auch noch ihre Eltern, so daß die Räumlichkeiten nicht genügend Platz für die immer noch umfangreiche Bibliothek boten.

[332] Dorotheum an Dora Angel-Soyka, 3.12.1937

Geld zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt worden.[333]

Obwohl Jacob nicht, wie er gehofft hatte, seine ganze Bibliothek retten konnte, dürfte er sich im Sommer 1937 weit größere Sorgen wegen des Prozesses gegen sich, seine Schwester und Mutter gemacht haben, denn die Presse vermeldete, daß die Voruntersuchung abgeschlossen "und der Akt der Staatsanwaltschaft zur Erhebung des Anklage gegen Jakob [!], seine Mutter, Frau Lampl und noch einigen anderen in diese Affäre verwickelten Personen übermittelt worden" sei.[334] Damit hatte sich Jacobs Hoffnung endgültig zerschlagen, daß gegen ihn keine Anklage erhoben würde, weil seine Unschuld außer Frage stünde und er in Österreich "keineswegs eine persona ingrata" sei. Der kommende Prozeß beunruhigte Jacob stark.

> "Nun habe ich in diesem Jahre zwar keinen Menschen getroffen, der mich für schuldig gehalten hätte - aber dieser inoffizielle Glaube einer großen Menge von Leuten kann mir im offiziellen Leben nur wenig nützen. Ich sehe - gerade weil ich unschuldig bin - dem Prozeß [...] mit größter Unruhe entgegen. Alles in mir wehrt sich dagegen, in vollster Öffentlichkeit und vor diesen sensationssüchtigen Zeitungen etwas zu beweisen, was eigentlich jeder sieht und was in einem höchsten Sinne deshalb, gerade deshalb auch garnicht [!] bewiesen werden müßte: meine Unschuld."[335]

Jacobs Sorgen waren mehr als berechtigt, denn der Prozeß um zwei gestohlene Aktien im Wert von 28000 Schilling, von denen Jacob und seine Schwester 8000 Schilling zurückerstattet hatten, wurde auf sechs Wochen angesetzt. Zu diesem Zeitpunkt wurde Jacob bewußt, daß ihn "aus der grotesken Wirrnis der Beschuldigung und der Blitzlichthelle des Prozesses [...] nur der beste Anwalt herausführen" könne. [336]Um einen solchen Anwalt engagieren zu können, mußte sich Jacob wiederum Geld bei seinen Freunden leihen. So bat er unter anderem Stefan Zweig um 1000 Schilling und verwies als Sicherheiten auf sein demnächst in Amsterdam sowie den USA erscheinendes *Strauß*-Buch und seine "eigene schriftstellerische Zukunft, die [...] auch im Materiellen manche, sichere Lockung enthält."[337] Neben Zweig, der allerdings statt der erhofften Summe nur 200 Schilling zur Verfügung stellte[338], dürfte auch Emil Ludwig Jacob finanziell unter die Arme gegriffen haben.

> "Es wird mir unvergeßlich sein, daß, als ich Sie rief, Sie augenblicklich, ohne zu zögern, an meiner Seite standen. Daß Sie derlei können, daß Sie die materielle Möglichkeit haben zu helfen, ist vielleicht eine Gnade - aber diese Tatsache erklärt noch nichts. Es gibt noch andere Menschen, 'die Geld haben', und in deren Seele trotzdem eine andere Uhr schlägt, als die des Verantwortungsbewußtseins."[339]

Neben Zweig und Ludwig half wahrscheinlich wieder die Familie von Dora Angel-Soyka Jacob, so daß

---

[333] Lotte Strauß an HEJ, 16.10.1937. Murray G. Hall lagen für seinen Biographischen Exkurs über Jacob die hier zitierten Quellen nicht vor, weil sie erst nach Abschluß seiner Arbeit im Nachlaß Jacobs entdeckt wurden. Mangels dieser Unterlagen meint Hall, daß "nicht eindeutig aus dem Aktenmaterial im Nachlaß" hervorginge, ob Jacob seine Bibliothek vor der Versteigerung retten konnte. Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil* [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45, hrsg. von Wolfgang Frühwald u.a.], Tübingen 1994, S. 361.

[334] anonym: *Vor Anklage gegen Heinrich Eduard Jakob*, in: *Das Echo*, Wien, 3.8.1937; ebenso: anonym: *Vor der Anklageerhebung gegen Alice Lampel*, in: *Neuigkeits Weltblatt*, Wien, 4.8.1937; anonym: *Vor der Anklageerhebung gegen Alice Lampl*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 4.8.1937.

[335] HEJ an Stefan Zweig, 14.7.1937, S. 3.

[336] HEJ an Stefan Zweig, 8.9.1937, S. 1.

[337] ebd., S. 2.

[338] HEJ an Stefan Zweig, 1.10.1937, S. 1.

[339] HEJ an Emil Ludwig, 22.2.1938, S. 2., Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Ludwig 83.178/1.

er den "bekannte[n] große[n] österreichische[n] Strafverteidiger Hanns [!] Anton Kraus"[340] verpflichten konnte.

Nach der offiziellen Anklageerhebung Ende September 1937 und einem ersten Blick in die Akten war Jacob anfangs optimistisch. Die Staatsanwaltschaft habe nichts gegen ihn in Händen, denn die Zeugenaussagen der Bankangestellten belasteten ihn "überhaupt nicht - oder allenfalls mit vagen Subjektivitäten".[341] Doch bei näherer Betrachtung der Anklageschrift mußte Jacob erkennen, daß "der Streich seiner leichtsinnigen Schwester [...] den alten Feinden ihres Bruders sehr gelegen kam", die er sich durch seine Artikel im *Berliner Tageblatt* gemacht habe.

> "Ich bestaune ein vielhundertseitiges Gutachten, erstattet auf Weisung des jungen, ehrgeizigen Untersuchungsrichters Dr. Alfred Baschiera von einem Dozenten Dr. Roland Grassberger, wahrscheinlich einem Kleriko-Nazi der Wiener Universität [...]. Dieser Mann durchschnüffelte auftragsgemäß mit bösartigem Rüssel meine Briefschaften, auch die 20 Jahre zurückliegenden. Bin ich vielleicht Freimaurer? (Als ob alle Freimaurer Gauner wären) Haben sich in meiner etwa 7000 bändigen Bibliothek nicht vielleicht auch 5 oder 6 Bände französischer Erotik befunden? (O weh, sie werden auf dem Gerichtstisch liegen) [...] Habe ich nicht vielleicht schon vor 10 Jahren meine Schwester (als ob sie immer kriminell gewesen wäre [...]) auf meinem Briefpapier mit brüderlichen Empfehlungen ausgerüstet? (Ich kann es, ach, nicht leugnen)"[342]

Dieses Gutachten zeigte Jacob, daß er in Österreich doch eine "persona ingrata" war und daß die Staatsanwaltschaft, vertreten durch Dr. Pulpan, alles versuchen würde, um eine Verurteilung Jacobs zu erreichen. Da die Zeugenaussagen allein nicht ausreichten, um Jacob zu belasten, wurde seine Vergangenheit so dargestellt, als ob er jeder kriminellen Machenschaft fähig wäre. Der Prozeß bot die ideale Möglichkeit, gegen Jacob vorzugehen, der in den 20er und zu Beginn der 30er Jahre in seinen Artikel deutlich gegen Antisemiten und Heimbündler Stellung bezogen hatte - also gegen die Personen, die nun in Österreich politisch den Ton angaben.

Daß sich das politische Klima zuungunsten Jacobs gewandelt hatte, belegt ein Artikel aus den *Wiener Neusten Nachrichten*, der Ende Dezember 1937 scheinbar objektiv und informativ den "Prozeß Jacob und seine Hintergründe" aufrollte. Tatsächlich wurden Jacob, seine Schwester und Mutter in diesem Beitrag eindeutig vorverurteilt.

> "Anfangs Jänner beginnt beim Landgericht I ein Betrugsprozeß, der in seinen Hintergründen zu den sensationellsten Kriminalfällen gehört, die je österreichische Gerichte beschäftigt haben. Im Mittelpunkt der Affäre stehen Alice Lampl-Spicker, ihr Bruder, der Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob, und beider Mutter, Martha Jacob. Betrügerische Millionengeschäfte, Devisenschiebungen, Effektendiebstähle von gigantischem Ausmaß, Strafsachen, die die Behörden zweier Erdteile beschäftigen, liefern das Kolorit für die Tätigkeit der Bande, deren Hintermänner in Paris, New York und Chicago am Werk sind. Charakteristischerweise sind fast alle Mitglieder der Gangsterbande Juden."[343]

Aufgeschreckt durch das "Pfeifkonzert der Antisemiten gegen den einstigen Korrespondenten des 'Berliner Tageblatts'"[344] und durch das Gutachten der Staatsanwaltschaft, das beginne, ihm die Brust zu beengen, wandte sich Jacob an seinen früheren Kollegen Rudolf Olden in seiner Eigenschaft als Sekretär des deutschen PEN-Clubs im Exil. Jacob bat Olden, den ab dem 7. Januar 1938 angesetzten Prozeß genau zu verfolgen. "Schicken Sie, wenn Sie können, irgend einen gescheiten Menschen Ihres Vertrauens in die

---

[340] Martha Jacob an Rudolf Olden, 26.3.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/1.75 - 454 -.

[341] HEJ an Stefan Zweig, 1.10.1937, S. 1.

[342] HEJ an Rudolf Olden, 2.1.1938, S. 2 - 3, Deutsche Bibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 414 -.

[343] anonym: *Prozeß Jacob und seine Hintergründe*, in: *Wiener Neuste Nachrichten*, Wien, 25.12.1937.

[344] HEJ an Rudolf Olden, 2.1.1938, S. 2, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 414 -.

Verhandlung, lassen Sie ihn beobachten und sehen Sie dann zu, was Sie für mich tun können."[345] Olden sah sich außerstande, Jacob zu helfen, und riet ihm lediglich, sich an Stefan Zweig und den Wiener Korrespondenten des *Manchester Guardian* zu wenden.[346] Trotzdem verfolgte Olden den Prozeß gegen Jacob genau anhand der Berichterstattung des *Prager Tagblatts*.

Die Verhandlung vor dem Straflandesgericht Wien I begann mit der Verlesung der 129seitigen Anklageschrift der Staatsanwaltschaft. Darin wurde Jacob vorgeworfen, daß er sehr wohl davon gewußt habe, daß die Eisenbahnaktien gesperrt gewesen seien.

> "Eduard Jacob sei bei dieser Verpfändung als das maßgebliche Mitglied der Familie vorgeschoben worden und Jacob hätte sich mit seiner Rolle einverstanden erklärt.
> Der vorgebliche Besuch bei dem im Bankhaus beschäftigten Schulkameraden Paul Benjamin sei nur ein geschickt gewählter Vorwand gewesen.
> Heinrich Eduard Jacob sei seit langer Zeit von Exekutionen verfolgt gewesen, habe sich mit seiner Familie in würgender Geldnot befunden und hätte deshalb dringend Geld benötigt."[347]

Jacob selber bezeichnete sich - ebenso wie seine Mutter - als "in keiner Weise schuldig"[348], wogegen seine Schwester Alice Lampl sich für schuldig erklärte.

Schon beim Verhör mit Alice Lampl, mit dem nach der Verlesung der Anklage der Prozeß fortgesetzt wurde, zeigte sich, daß auch der Vorsitzende Richter Jacob gegenüber nicht unvoreingenommen war. Als Alice Lampl die Tatsache, daß ihr Bruder Schulden gemacht hatte, mit dem Hinweis auf sein Können und seine Fähigkeiten abzumildern versuchte, betonte der Richter, daß auch Franz Schubert enorme Fähigkeiten gehabt habe. "Aber er hatte ein klägliches Einkommen und er hat sich nach der Decke gereckt."[349] Noch deutlicher wurde diese Antipathie beim Verhör eines anderen Zeugen, als der Vorsitzende Richter Jacob der Lächerlichkeit preisgab. "Vors.: Fassen Sie sich aber kurz, als Geschäftsmann werden Sie ja wissen, um was es sich handelt. Sie wissen ja, Zeit ist Geld. Also ... Gestern hatten wir nämlich einen Schriftsteller. (Heiterkeit)"[350]

Um eine Verurteilung Jacobs zu erreichen, der von den Angestellten des betrogenen Bankhauses Kux, Bloch & Co. nicht belastet wurde, versuchte der Staatsanwalt nachzuweisen, daß Jacob seit langer Zeit über seine Verhältnisse gelebt hatte und deswegen die betrügerischen Geschäfte seiner Schwester und seiner Mutter nicht nur toleriert, sondern auch unterstützt hatte und finanzieller Nutznießer dieser kriminellen Machenschaften war. Zum Beweis für diese Unterstellung lud Pulpan unter anderem die ehemalige Sekretärin Jacobs, Else Heinberg, vor, die aussagte, daß Martha Jacob 1931 mit großen Schulden von Berlin nach Wien gekommen sei. Trotzdem habe die Familie Jacob "auf sehr großem Fuß [gelebt]. Martha Jacob und Alice Lampl unternahmen immer große Reisen nach Zürich, Amsterdam, Berlin, Paris, London, während Heinrich Eduard Jacob große Luftreisen unternahm. Er fuhr unter anderem einmal nach Südamerika."[351] Daß Jacob diese Reise nach Südamerika wegen Recherchen für sein *Kaffee*-Buch gemacht und Reportagen für das *Berliner Tageblatt* sowie den Novellenband *Treibhaus Südamerika*

---

[345] ebd., S. 3.

[346] Rudolf Olden an HEJ, 14.1.1938, S. 2., Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 -418-.

[347] anonym: *Heute Verhör mit Heinrich Eduard Jacob*, in: *Telegraf*, Wien, 13.1.1938, Nachtausgabe.

[348] anonym: *Heinrich Eduard Jacobs Werdegang*, in: *Volks-Zeitung*, Wien, 14.1.1938.

[349] anonym: *Das Verhör im großen Betrugsprozeß. Alice Lampl schrieb Artikelserie über Al Capone*, in: *Telegraf*, Wien, 10.1.1938.

[350] anonym: *Angeklagter Kende im Verhör. Heiteres Intermezzo im Betrugsprozeß Lampl*, in: *Das Echo*, Wien, 14.1.1938.

[351] anonym: *Zeugen im großen Betrugsprozeß. Die großen Reisen der Familie Jacob*, in: *Das Echo*, Wien, o.D. [Januar 1938].

über seinen Aufenthalt in Brasilien geschrieben hatte, also wohl kaum zum reinen Vergnügen "große Luftreisen" unternahm, spielte offenbar keine Rolle. Mit dieser Aussage der ehemaligen Sekretärin Jacobs gab sich Pulpan keineswegs zufrieden. Er brachte auch vor, daß Jacob und seine Mutter 1927 von einem Berliner Gericht rechtskräftig verurteilt worden seien, weil sie beim Berliner Bankhaus Hirschfeld Kredite aufgenommen hätten, durch die die Bank in den Ruin getrieben worden sei. Obwohl das Zivilgericht damals festgestellt hatte, daß kein strafbarer Tatbestand vorliege[352], benutzte der Staatsanwalt diesen 'Fall', um die kriminelle Veranlagung Jacobs zu belegen.

Um die Unterstellungen der Staatsanwaltschaft zu entkräften, stellte Jacobs Verteidiger Hanns Anton Kraus seinen Klienten als gänzlich an geschäftlichen Angelegenheiten unbeteiligt dar, "weil seine Mutter, Martha Jacob, alle finanziellen Dinge für ihn und die Familie regelte."[353] Diese Darstellung von Kraus wurde durch mehr als 20 Zeugen gestützt, die alle bestätigten, daß tatsächlich Martha Jacob sämtliche geschäftlichen Regelungen für ihren Sohn traf. Außerdem betonten Josef Kende, der in Wien für den Querido Verlag Bücher auslieferte und Jacob deshalb kannte, und Dora Angel-Soyka, daß Alice Lampl und Martha Jacob "großen Aufwand" getrieben hätten, wogegen Jacob "sich aus materiellem Besitz nichts gemacht und nur seine Bibliothek geliebt" habe.[354]

Die Verteidigungsstrategie von Kraus zeigte Jacob menschlich in keinem guten Licht, weil sie ihn als schwächlichen Menschen zeigte, der von seiner Schwester und Mutter dirigiert wurde, war aber erfolgversprechend, was einen Freispruch Jacobs betraf. Als sich Ende Januar 1938 dementsprechend abzeichnete, daß trotz aller Bemühungen der Staatsanwaltschaft Jacob nicht verurteilt werden konnte, bot das Straflandesgericht der Berliner Oberstaatsanwaltschaft die Auslieferung Jacobs, seiner Mutter und Schwester an. Begründet wurde dieses Auslieferungsangebot mit dem "Fall Hirschfeld" und Devisenmanipulationen, deren sich Alice Lampl 1932 schuldig gemacht hatte und für die Jacob einmal mehr finanziell die Haftung übernommen hatte.[355]

In dieser Situation wandte sich Jacob erneut an Rudolf Olden. "Beratet Euch, beredet Euch - um Gotteswillen nur schnell!" Olden sollte Heinrich Mann und "allen Erreichbaren" schreiben, um sie über den "schändliche[n] antisemitische[n] Schauprozeß" zu informieren und zu öffentlichen Stellungnahmen für Jacob zu bewegen.[356] Olden versuchte zwar, den internationalen PEN-Club und die englische Presse für Jacobs Fall zu interessieren, war sich aber sehr wohl bewußt, daß er mit seinem persönlichen Eingreifen als deutscher Emigrant Jacob mehr geschadet als genutzt hätte.[357] Auf Bitten Oldens schrieb

---

[352] HEJ an Rudolf Olden, 27.1.1938, S. 1 - 2, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 427 -. Näheres über diese Kreditaufnahme und den darauf folgenden Zusammenbruch des Bankhauses Hirschfeld ist nicht bekannt, weil für die fragliche Zeit im Nachlaß Jacobs sämtliche Unterlagen fehlen.

[353] anonym: *Verhör mit Heinrich Eduard Jacob*, in: *Telegraf*, Wien, 13.1.1938, Nachtausgabe.

[354] anonym: *Heinrich Eduard Jacobs Braut als Zeugin*, in: *Prager Tagblatt*, 20.1.1938. Dora Angel-Soyka wandte sich sogar im Februar 1938 nochmals schriftlich an das Gericht, um hervorzuheben, daß Jacob in den "letzten sieben Jahren" mehrfach erwogen habe, seine Familie zu verlassen. Zwar sei ihm der "Mißbrauch", der mit ihm getrieben worden sei, nicht kriminell verdächtig gewesen, aber er habe seine Arbeit durch den "geschäftlichen Wirbel in seiner Nähe, den er nicht verstand und ablehnte", gefährdet gesehen. Er habe aber seine Familie nicht verlassen können, weil ihm seine Mutter mit Selbstmord gedroht habe, "mit deren Verwirklichung sie sofort begann." Dora Angel-Soyka an das Straflandesgericht Wien I, 4.2.1938, S. 1 - 2.

[355] anonym: *Das Auslieferungsverfahren der Familie Jacob*, in: *Telegraf* [?], Wien, 22.1.1938. Über die Devisenmanipulationen Alice Lampl ließ sich nichts in Erfahrung bringen, weil entsprechende Unterlagen nicht mehr vorhanden sind.

[356] HEJ an Rudolf Olden, 27.1.1938, S. 1 - 3, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 427 -.

[357] Rudolf Olden an Hermon Ould, 3.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 432 -.

Hermon Ould, der Sekretär des englischen PEN, an Hans von Hammerstein, den Vorsitzenden des österreichischen PEN-Club, und an Frankenstein, den österreichischen Botschafter in London. Von Frankenstein bekam Ould überhaupt keine Antwort, und Hammerstein riet dem internationalen PEN ab, sich für Jacob zu verwenden, weil der Prozeß in Wien ein sehr schlechtes Licht auf die Familie Jacob geworfen habe.[358]

Auch bei Robert Neumann wurde Olden vorstellig, damit Neumann sich bei Henrietta Leslie, die beim englischen PEN großen Einfluß hatte, für Jacob verwendete. "Es geht doch nicht an, daß man den Heinrich Eduard Jacob, wenn er auch ein ekelhafter Kerl ist, den Nazis ausliefern läßt, was die Östreicher [!] vorhaben."[359] Obwohl Neumann mit Henriette Leslie sprach, maß er dem Auslieferungsangebot des österreichischen Gerichtes nicht dieselbe Bedeutung bei wie Olden. Jacob erhebe "ein vorzeitiges Wehgeschrei", denn er werde "als lästiger Ausländer" höchstwahrscheinlich nur über eine Grenze seiner Wahl abgeschoben. Neumann reagierte so zurückhaltend, weil er - ähnlich wie Olden - Jacob nicht gerade schätzte und weil er den "Fall HEJ" - "Ein mieser Fall" - recht genau zu kennen glaubte, wie er Olden schrieb, und offenbar, trotz seiner gegenteiligen Beteuerung gegenüber Jacob, nicht gänzlich von dessen Unschuld überzeugt war.[360] Erst als Olden ihm die bedrohliche Situation Jacobs deutlich vor Augen hielt, war Neumann bereit, mehr zu unternehmen. "Über das bereits Unternommene hinaus kann ich von hier aus nichts tun, werde aber (wenn Hitler es noch zuläßt) Mitte März in Wien sein und dort noch Einiges in Bewegung zu versetzen suchen; hoffentlich ist der Fall dann noch aktuell."[361]

Oldens Einwand, daß "Mitte März [...] wohl zu spät" sei für eine Intervention Neumanns in Wien[362], erwies sich als richtig, denn der Prozeß gegen Alice Lampl, Martha Jacob und Jacob selber endete bereits am 10.2.1938, obwohl er eigentlich bis zum 19. Februar angesetzt worden war. Der Staatsanwalt nutzte sein Schlußplädoyer, um nochmals die "Familie Jacob" anzugreifen. Pulpan betonte, daß die zwei gestohlenen Eisenbahnaktien nur "der Abschluß einer langen verbrecherischen Karriere" seien und daß der Prozeß so viel Zeit in Anspruch genommen habe, weil er "nicht an einer Erscheinung dieses Parasitentums" habe vorübergehen können. Dementsprechend zählte Pulpan erneut sämtliche Vergehen der "Familie Jacob" auf und wies darauf hin, daß der vorliegende Fall durch die Verbindung zu einem internationalen Verbrechersyndikat trotz der geringen Schadenssumme "eine Strafsache von geradezu gigantischem Umfang" sei. Diese Erscheinungen "des internationalen Verbrechertums" gelte es, in Wien "auszumerzen".[363] Deswegen beantragte der Staatsanwalt nicht nur Gefängnisstrafen für alle Angeklagten, sondern auch "die Landesverweisung der Mitglieder der Familie Jacob, auch wenn diese dadurch schwer

---

[358] Hermon Ould an Rudolf Olden, 22.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 445 -.

[359] Rudolf Olden an Robert Neumann, 3.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 433 -.

[360] Robert Neumann an Rudolf Olden, 4.2.1938, S. 1 - 2, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 -1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 434 -.

[361] Robert Neumann an Rudolf Olden, 10.2.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 438 -.

[362] Rudolf Olden an Robert Neumann, 11.2.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 439 -.

[363] anonym: *Scharfes Plädoyer des Staatsanwalts im Lampl-Prozeß. "Gangstertum darf nicht nach Wien übergreifen"*, in: *Das Echo*, Wien, 7.2.1938.

getroffen würde. Es gäbe ja schließlich noch Länder wo noch der [deren] Weizen blühe."[364]

Trotz aller Bemühungen Pulpans, Jacob als "Tartuffe" und Mitwisser darzustellen, folgte das Schöffengericht den Ausführungen der Verteidigung und sprach Jacob frei. Seine Schwester und seine Mutter wurden dagegen zu zwei Jahren bzw. zu 18 Monaten schweren Kerker verurteilt und des Landes verwiesen, "weil diese beiden Frauen, denen das Gefühl für Treue und Glauben fehlt, das Asylrecht auf gröblichste Weise mißbraucht haben."[365] Die Begründung für seinen Freispruch war für Jacob wenig schmeichelhaft. Zwar erkannte das Gericht an, daß er "bei allen Transaktionen der Geführte seiner Mutter und seiner Schwester war", dem nicht bewußt gewesen sei, "um was es sich eigentlich drehte", und daß er der Einzige in der Familie sei, "der einem an sich redlichen Erwerb nachging". Gleichzeitig machte der Vorsitzende Richter aber deutlich, daß Jacob den "Eindruck eines ziemlich willensschwachen Mannes" mache, der schwere Charaktermängel aufweise und sich gegen seine Schwester und Mutter, diese "beiden unmoralischen Personen", nicht habe durchsetzen können.[366]

Obwohl er freigesprochen, seine Unschuld also anerkannt worden war, war der Prozeß mit allen seinen Begleiterscheinungen für Jacob in zweifacher Weise fatal. Zum einen war er finanziell ruiniert, weil er vor und während der Verhandlung nicht arbeiten konnte, somit keine Einnahmen hatte, gleichzeitig aber seinen Verteidiger über Monate bezahlen mußte. Außerdem war seine Gesundheit durch die Aufregung und Anspannung angegriffen, so daß auch für die nächsten Monate an schriftstellerische Tätigkeiten kaum zu denken war. Jacobs finanzielle Situation war derart desolat, daß er Emil Ludwigs Angebot, ihm Geld zur Verfügung zu stellen, mit Freude und Erleichterung annahm.

> "Ich stehe jetzt vor dem einfachen Problem: Wie sichere ich mir für März, April und Mai das Existenzminimum.
> Es handelt sich, wie gesagt, nur um diese drei Monate. In dieser Zeit kann und muß ich gesund werden; wobei mir natürlich nichts besser tun wird als eine neue Arbeit. Nach genauer Überlegung bitte ich Sie also mir für diese drei Monate im Ganzen fünfhundert Schweizer Franken vorstrecken zu wollen, die ich Ihnen ab 1. Januar 1939 in Raten rückzuzahlen hoffe. Dieses Hoffen ist kein leeres Wort. Von Zeit zu Zeit überrascht mich immer wieder angenehm meine gesteigerte Geltung im Ausland. So erschien, [...] kurz vor Weihnachten, in Stockholm die schwedische Ausgabe meines Kaffeebuchs und wurde ein starker geistiger Erfolg."[367]

Zum anderen hatte durch den Prozeß Jacobs Ruf einen nicht wiedergutzumachenden Schaden erlitten. Die Ausfälle des Staatsanwaltes, der die Familie Jacob als kriminelle Bande hingestellt hatte, die parasitär seit Jahrzehnten von Betrügereien lebe, und die zum Großteil tendenziösen Presseberichte hatten ein derart

---

[364] anonym: *Das Plädoyer des Staatsanwalt im Lampl-Prozeß. War H.E. Jacob Schöngeist oder Tartuffe?*, in: *Das Echo* [?], Wien, 7.2.1938, Nachtausgabe. Die Bemerkung des Staatsanwalts, daß der Weizen der Familie Jacob noch in anderen Ländern blühe, führte dazu, daß Pulpan von seiner vorgesetzten Behörde beurlaubt wurde. Der französische Gesandte hatte nämlich im Bundeskanzleramt dagegen Beschwerde erhoben, weil Pulpan als ein solches Land auch Frankreich genannt hatte. anonym: *Französischer Protest gegen Pulpan. Der Staatsanwalt im Jacob-Prozeß auf Urlaub geschickt*, in: *Prager Tagblatt* [?], Prag, 12.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 -441 -.

[365] anonym: *Das Urteil im Jacob-Prozeß. Heinrich Eduard Jacob freigesprochen*, in: *Das kleine Blatt*, Wien, 11.2.1938.

[366] anonym: *Zwei Jahre Kerker für Alice Lampl*, in: *Journal*, Wien, 10.2.1938. Benjiman D. Webb stellt in seinem Aufsatz *Heinrich Eduard Jacob* diese "Affäre" völlig falsch dar. Nach Webb hieß Jacobs Schwester Martha und kam Mitte der 30er Jahre nach Wien, wo sie sich erfolglos als Journalistin versuchte. "Als ihr Lebensstil die bescheidenen Einkünfte, die sie als Journalistin verdiente, überstieg, behalf sie sich mit dem Verkauf von gestohlenen amerikanischen Wertpapieren an eine Wiener Bank. Es kam zum Prozeß; sie wurde schuldig gesprochen und in ein Gefängnis überführt, wo sie Selbstmord beging. Jacob wurde in den Skandal verwickelt und fiel selbst in Verdacht, als er sich aktiv für Marthas Verteidigung einsetzte. Er wurde schließlich von der Mitschuld freigesprochen [...]." Webb gibt nicht an, woher er seine "Informationen" über den Prozeß bezog, die fast jeglicher Grundlagen entbehren. Benjiman D. Webb: *Heinrich Eduard Jacob*, in: J.M. Spalek/ J. Strelka (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, 2. Bd. [New York, Teil 1], Bern 1989, S. 400.

[367] HEJ an Emil Ludwig, 6.3.1938, S. 2., Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Ludwig, 83.178/2. Ob und wieviel Geld Ludwig Jacob zur Verfügung stellte, ist nicht bekannt, weil Ludwigs Briefe an Jacob nicht vorliegen.

negatives Licht auf Jacob und seine Angehörigen geworfen, daß ein ungünstiger Eindruck in der Öffentlichkeit und bei Kollegen entstehen mußte. Dieser Eindruck konnte auch durch einen Freispruch nicht aufgehoben werden, zumal Jacob charakterliche Mängel attestiert und seine Mutter und Schwester verurteilt worden waren.

Dementsprechend hatte Jacob "nur für einen Moment die Empfindung lähmender Freude"[368]. Selbst die Tatsache, daß die Berliner Oberstaatsanwaltschaft das Auslieferungsangebot des Wiener Gerichtes ablehnte, konnte die Lähmung nicht aufheben. Da Jacob nicht verstand, warum das Deutsche Reich seiner nicht habhaft werden wollte, war er eher verwundert. "Berlin (man höre, man staune) sagte ab, wollte nicht. Geist Friedrich des Einzigen? Noch immer nicht ganz zerstört? Des juges à Berlin? Merkwürdig!" [369] Allerdings war es kaum der Geist "Friedrichs des Einzigen", der die Nationalsozialisten das Angebot des Wiener Gerichtes ablehnen ließ. Zutreffend dürfte eher Rudolf Oldens Hoffnung, mit der er Jacobs zu beruhigen versucht hatte, sein, daß eine Auslieferung Jacobs "in der Welt zu viel böses Blut machen würde".[370] Weil zu diesem Zeitpunkt, Mitte Februar 1938, schon längst in Berlin feststand, daß Österreich demnächst dem Deutschen Reich 'angeschlossen' werden sollte, konnten die Nationalsozialisten auf eine Auslieferung Jacobs verzichten, die in der Tat Aufsehen hätte erregen können, weil sie sich ziemlich sicher sein konnten, daß er Österreich nicht vor dem Einmarsch der deutschen Truppen würde verlassen können. Außerdem war Jacob kein so prominenter Gegner des Nationalsozialismus, als daß sich ein möglicher internationaler Skandal ausgezahlt hätte.[371]

Die Nationalsozialisten konnten deswegen davon ausgehen, daß ihnen Jacob in Österreich in die Hände fallen würde, weil die Staatsanwaltschaft gegen seinen Freispruch eine "Nichtigkeitsbeschwerde" einreichte, das Urteil somit angefochten wurde. Durch diesen Einspruch wurde Jacob in Österreich festgehalten und konnte Wien, selbst wenn er die finanziellen Mittel dazu gehabt hätte, gar nicht verlassen.

---

[368] HEJ an Stefan Zweig, 22.2.1938, S. 1.

[369] HEJ an Emil Ludwig, 22.2.1938, S. 2, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Ludwig, 83.178/1.

[370] Rudolf Olden an HEJ, 7.2.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 -437 -.

[371] Daß die Nationalsozialisten Jacob als politischem Gegner keine herausragende Bedeutung zumaßen, geht aus den Akten seiner Ausbürgerung hervor. Jacobs Ausbürgerung wurde im Vergleich mit anderen Exilanten wie Klaus Mann und Heinrich Mann etc. spät, nämlich erst am 18.12.1937, von der Geheimen Staatspolizei beantragt (Geheime Staatspolizei Geheimes Staatspolizeiamt an den Reichsführer der SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Inneren, 18.12.1937, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand R 99804, AZ Inland II A/B). In einer Stellungnahme der Staatspolizeileitstelle Berlin heißt es dazu: "Im Ausland hat er sich lediglich [!] deutschfeindlich betätigt." (Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Berlin an die Geheime Staatspolizei Geheimes Staatspolizeiamt, 26.11.1937, S. 2, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand R 99804, AZ Inland II A/B) Da Österreich nach dem 'Anschluß' zum deutschen Reichsgebiet zählte, wurde das Ausbürgerungsverfahren gegen Jacob vorübergehend eingestellt.

4.6. Internierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald

Am 22. März 1938, elf Tage nach dem sogenannten "Anschluß" Österreichs an das Deutsche Reich, wurde Jacob von der Geheimen Staatspolizei "in der Wohnung meiner damaligen Verlobten [...] verhaftet und, wie so Viele meiner Unglückskollegen"[372] in der Wiener Polizeikaserne Rossauerlände in "Schutzhaft" genommen. In der Nacht vom 31. März auf den 1. April 1938 wurde er als Nummer 99 unter dem Namen "Jakob, Henry" zusammen mit 154 anderen prominenten Gegnern der Nationalsozialisten wie Raoul Auernheimer, Friedrich Bock, Bruno Heilig, Josef Kende und höheren österreichischen Beamten beim *1. Wiener Österreichertransport nach Dachau* deportiert.[373]

> "Dann bogen die Wagen auf das Verschubgelände hinter dem Gebäude des Westbahnhofs ein und hielten; die Tür wurde aufgerissen: 'Heraus, ihr Hunde!' Und es begann ein Spießrutenlaufen, an dessen Ende [...] für viele der Tod stand. Durch eine Masse von SS-Bütteln, die mit Gewehrkolben mit aller Gewalt auf uns eindroschen, hieß es zu den Eisenbahnwaggons laufen, wo je zehn oder zwölf, manchmal auch bis zu 15 Menschen in die Coupés gedrängt wurden. [...] Gegen Mitternacht setzte sich der Zug in Bewegung und damit begann bis in die Vormittagsstunden des 1. April eine wahrhaft unvergeßliche Fahrt, bei der sich die Angehörigen der Elite der NSDAP, meistens kräftige junge Burschen, abwechselnd an uns müde prügelten. Viele von uns hatten am Ende dieser 'Reise' so zerschlagene Gesichter, daß sie nicht mehr einem menschlichen Anlitz glichen. Als nach fast zwölfstündiger Fahrt der Verschubbahnhof vor dem Dachauer Lager erreicht war, war es nur mehr eine taumelnde Masse menschlicher Kreaturen, die dann vor dem Lagerkommandogebäude des Dachauer Lagers Aufstellung nehmen mußte."[374]

Im Konzentrationslager Dachau mußte Jacob die übliche Prozedur von neu eingelieferten Häftlingen über sich ergehen lassen, nachdem zuerst der damalige Lagerkommandant, S.S.-Oberführer Hans Loritz[375], "Hohn und Spott in unflätigster Weise" über die ankommenden Österreicher ausgegossen hatte. "Kleider ablegen, wiederum in ein Duschbad und neuerlich zu Haareschneidern, die unsere Köpfe kahl rasierten."[376]

Daß Jacob Österreich auch nach dem "Anschluß" nicht verlassen hatte, lag daran, "daß er keinen Paß hatte und als Deutscher und Jude und Autor des QUERIDO VERLAGES auch keinen bekam",[377] so daß es ihm unmöglich gewesen war, dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entkommen.

Wie Fritz Bock in seinem Bericht *Vierzig Jahre nachher* über die Internierung im Dachauer Konzentrationslager schreibt, waren die Österreicher "lange die Attraktion" des Lagers. "Wir mußten schwerste Arbeit, zwölf Stunden jeden Tag bis zum körperlichen Zusammenbruch verrichten. Wir

---

[372] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 28.6.1958, S. 2.

[373] Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien II: *1. Österreichertransport nach Dachau: (Prominente) am 1. April 1938*, o.D. [März 1938], KZ-Gedenkstätte Dachau, Museum - Archiv - Bibliothek. Das *Neue Tage-Buch* vermeldete am 2. April 1938, daß der "früher aus Deutschland emigrierte Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob" in Österreich verhaftet worden sei. (*Schicksale in Österreich II.*, in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 6.Jg., H.14 (2.4.1938), S. 336) Ernst Piper schreibt zwar, daß Jacob erst am 2.4.1938 festgenommen worden sei, "als Jacob sich gerade zur japanischen Botschaft begeben wollte", aber diese Behauptung entbehrt jeglicher Grundlage, denn Jacob selber gab in seinem Wiedergutmachungsverfahren an, daß er bereits im März verhaftet und bis zum 1. April in Wien inhaftiert worden war. Ernst Piper: *Heinrich Eduard Jacob und das Sachbuch*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur und des Kunstamtes Schöneberg, Berlin 1979, S. 21.

[374] Fritz Bock: *Vierzig Jahre danach*, Typoskript der KZ-Gedenkstätte Dachau, Museum - Archiv - Bibliothek, o.D. [März/April 1978], S. 5.

[375] Loritz war wegen seiner besonderen Brutalität berüchtigt und wurde aus gutem Grund von den Häftlingen "Nero" genannt. Bevor Loritz vom April 1936 bis 1940 das Konzentrationslager Dachau leitete, war er Lagerführer in Esterwegen gewesen. Näheres zu Loritz in Paul Berben: *Dachau 1933 - 1945. The official history*, London 1975, S. 47 - 48.

[376] ebd., S. 5 - 6.

[377] Martha Jacob an Rudolf Olden, 26.3.1938, S. 2., Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 454 -.

hungerten und froren in einem Ausmaß, wie es später auch hunderttausenden Kriegsgefangener in sibirischen Lagern ergangen ist."[378] Obwohl Dachau 1938 noch kein Vernichtungslager gewesen sei, so Bock, seien fünf bis zehn Tote pro Tag die Norm gewesen. Das Grauen sei so unvorstellbar gewesen, daß mancher Inhaftierte den "toten Kameraden um das Ende seines Schreckens" beneidet habe.[379]

Über dieses Grauen und den für ihn lebensbedrohlichen zwölfstündigen Arbeitseinsatz konnte Jacob in seinen Briefen an seine Mutter und an seine damalige Verlobte nichts direkt mitteilen, weil jedes Schreiben die Zensur passieren mußte. Trotzdem gelang es ihm durch getarnte Andeutungen, seine Angehörigen über seinen Zustand zu informieren. Bereits im Juli 1938 signalisierte Jacob[380], daß er die Internierung im Konzentrationslager Dachau nicht lange würde durchstehen können. Für seine Andeutungen bediente er sich zweier Hauptfiguren aus seinen Büchern - die des Malers Quidenus aus dem *Grinzinger Taugenichts*, seinem letzten - in Wien spielenden - Roman, und die des Edgar aus dem stark autobiographisch gefärbten *Zwanzigjährigen*.[381] So schrieb Jacob, daß es dringend geboten sei, sich um seinen "alten Freund, den Maler Quidenus" zu kümmern, denn es sei ausgeschlossen, "daß er das unwirtliche Atelier auf Quartalskündigung gemietet" habe. Deswegen müßte eine "Sondervereinbarung" getroffen werden, "damit er im Herbst umziehen kann. [...] Was den kleinen Edgar, meinen Schüler betrifft, so hängt seine Versetzung keineswegs von der Reife in bestimmten Fächern ab. Das ist Schulmannsgeschwätz, dem nicht zu trauen ist. Man muß mit dem Direktor persönlich sprechen, in Wien."[382] Damit teilte Jacob seiner Mutter mit, daß mit seiner Entlassung demnächst nicht zu rechnen sei, wenn sie sich nicht persönlich bei der Gestapo in Wien für seine Freilassung einsetzte. Dabei sollte Martha Jacob nicht den Weg durch die Instanzen beschreiten, sondern sich direkt an die maßgeblichen Stellen wenden, um so möglichst wenig Zeit zu verlieren.

Daß die Zeit drängte, weil er sich bei der schweren Lagerarbeit zwei Leistenbrüche zugezogen hatte und deshalb dem Lageralltag kaum mehr gewachsen war, konnte Jacob seiner Familie auch verklausuliert mitteilen: "Kümmere Dich bitte um meinen alten Freund, den Maler Quidenus. In seinem Arbeitseifer malt er schon morgens um 4 Uhr stehend bis in den späten Nachmittag, was für seine zwei Leistenbrüche nicht günstig ist. Er sollte das Atelier wechseln; [...]."[383] Nicht informieren konnte Jacob dagegen seine Angehörigen darüber, wie er sich die Leistenbrüche zugezogen hatte - durch das Schleppen von Steinen und Tragen von Eisenbahnschienen - und daß er darum gebeten hatte, ihm eine leichtere Arbeit zu zuteilen. Diese Bitte wurde abgelehnt. "Bei dieser Gelegenheit wurden ihm von S.S.-Leuten die meisten

---

[378] Fritz Bock: *Vierzig Jahre danach*, Typoskript der KZ-Gedenkstätte Dachau, Museum - Archiv - Bibliothek, o.D. [März/April 1978], S. 7.

[379] ebd., S. 6 - 7. Auch Jacob teilte in seinen Briefen seiner Mutter indirekt mit, daß Tote im Lager Dachau an der Tagesordnung waren, indem er von "Schülerselbstmorden" schrieb. HEJ an Martha Jacob, 15.6.1938, S. 1.

[380] Offenbar hatte Jacob schon vor diesem Brief des öfteren an seine Mutter geschrieben, wie aus Briefen Martha Jacobs an Rudolf Olden zu entnehmen ist, aber diese Schreiben sind im Nachlaß entweder gar nicht oder unvollständig vorhanden. Wahrscheinlich reichte Martha Jacob diese Briefe ihres Sohnes nicht an Dora Angel-Soyka weiter, so daß Dora Angel-Soyka sie nicht mit in die USA nehmen konnte, wie die späteren Schreiben Jacobs aus dem Konzentrationslager.

[381] In einem früheren Brief schrieb Jacob allerdings von seinem "Lieblingsschüler EGON BERG": "[...] er hätte nicht in das Internat kommen dürfen, wo die übrigen Knaben drei bis vier Jahre älter sind als er und die Anforderungen des Lehrplans viel zu hoch sind. Auch der kleine Raoul [Auernheimer] wird von seinen Verwandten wohl wieder umgeschult werden." (HEJ an Martha Jacob, 15.5.1938) Möglicherweise befürchtete Jacob, daß seine Mutter seine Anspielungen nicht richtig verstand und bediente sich deshalb der beiden Figuren aus seinen eigenen Büchern, um so seine Andeutungen eindeutiger zu gestalten.

[382] HEJ an Martha Jacob, 3.7.1938, S. 3 - 4.

[383] HEJ an Martha Jacob, 17.7.1938, S. 2 - 3.

Zähne des Oberkiefers ausgeschlagen."[384]

Doch Jacob gelang es nicht nur, durch Andeutungen seinen Angehörigen einiges über seinen Zustand mitzuteilen, sondern er gab auch versteckte Hinweise darauf, an welche Institutionen und Personen sich seine Familie wenden sollte, um seine Freilassung zu erreichen. Martha Jacob hatte sich schon am 26. März 1938, also vier Tage nach der Verhaftung Jacobs, an Rudolf Olden gewandt und ihn gebeten, sowohl den PEN-Club für das Schicksal ihres Sohnes zu interessieren als auch Freunde wie Emil Ludwig, Stefan Zweig, Robert Neumann und Arnold Zweig zu alarmieren. Stefan Zweig sollte sich mit Benjamin Hübsch in Verbindung setzen und "eine Aktion, Intervention Amerikas für den Autor von 'Coffee'" erbitten.[385] Olden hatte sich außer Stande gesehen, Jacob zu helfen. Die Reaktion der Welt sei zu gering auf die "österreichischen Greuel" und frage wenig nach der Verfolgung der Juden und Andersdenkenden in Österreich. Außerdem würden sich die Deutschen kaum darum kümmern, wenn der PEN-Club für Jacob tätig würde.

> "Was aber das besondere betrifft, so ist es, wenigstens für mich, unmöglich, etwas für den bedauernswerten H.E. Jacob zu unternehmen. Es sind mehrere in Östreich [!] verhaftet, die mir näher stehen und deren Fälle nicht so kompliziert sind, und ich weiß auch nicht, wie ich dazu beitragen könnte, ihnen zu helfen."[386]

Trotz dieser Absage hielten Martha Jacob und Alice Lampl den Kontakt zu Olden aufrecht. Jacob hatte schon Anfang Mai 1938 in einem Brief "geschickt getarnt" seine Angehörigen aufgefordert, "eine schwedische Regierungsintervention für ihn, den Biographen des BERNADOTTE, also des schwedischen Königshauses, zu erreichen."[387]

> "Schreibe als meine Mutter für mich einen beruflichen Brief: an Gustav Bernadotte, daß ich die Biographie seines Urgroßvaters gegenwärtig nicht vollenden kann. Lege bei, was in Gustavs Heimat über den Plan der Lebensbeschreibung erschienen ist. [...] Vielleicht ist Dir bei diesen Briefen auch Gustavs Wiener Vertretung behilflich."[388]

Olden sollte deshalb auf Wunsch Martha Jacobs die englische Sektion des PEN "veranlassen", "unverzüglich eine besondere und intensive Beziehung zum schwedischen PEN CLUB in Stockholm i.S. [im Sinne] H.E.J." herzustellen.[389] Diese Bitte dürfte Olden kaum erfüllt haben, denn Martha Jacob überschätzte seine Einflußmöglichkeiten.

Besonders aktiv war Alice Lampl in ihren Bemühungen, eine Freilassung Jacobs aus dem Konzentrationslager zu erreichen, denn sie mußte sich zumindest teilweise für schuldig halten am Schicksal ihres Bruders, weil aufgrund des von ihr verursachten Prozesses Jacob keine Möglichkeit gehabt hatte, Österreich vor dem Einmarsch der Deutschen zu verlassen. Alice Lampl reiste in die Tschechoslowakei, um den dortigen PEN Club für einen Einsatz zugunsten Jacobs zu gewinnen.

> "[...] ich habe mit CAREL CAPEK und dem hiesigen P.E.N. Club gesprochen, der sich mit CAPEK an der Spitze sofort und wärmstens bei [!] dem Presseattaché der Tschechoslowakischen Gesandtschaft in STOCKHOLM in Verbindung setzt, damit ein tschechischer Nachdruck bei der schwedischen Regierung, also

---

[384] Hermann Jülich: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], o.O. [Düsseldorf], o.D. [August 1955], S. 1.

[385] Martha Jacob an Rudolf Olden, 26.3.1938, S. 2., Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 454 -.

[386] Rudolf <Olden an Jella von Braun-Fernwald, 20.4.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 495 -.

[387] Alice Lampl an Rudolf Olden, 20.5.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 557 -.

[388] HEJ an Martha Jacob, 1.5.1938, handschriftliche Abschrift des Briefes von Dora Angel-Soyka.

[389] Martha Jacob an Rudolf Olden, 8.5.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 529 -.

Außenamt oder Königl.[iche] Kabinettskanzlei eine Intervention der [Schweden] für H.E.J. erreicht."[390]

Außerdem besprach sich Alice Lampl in Prag mit Kurt Hiller, der selber für längere Zeit von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager interniert gewesen war. Hiller riet dringend davon ab, daß Emigrantenkreise oder der Internationale PEN Club sich für Jacob verwandten. Statt dessen sollte die englische, amerikanische, holländische oder schwedische Regierung "beim Auswärtigen Amt, bei Himmler, bei Göring oder bei Heydrich"[391] für Jacob intervenieren. Wichtig, so Hiller, sei auch, daß in der ausländischen Presse auf die Internierung Jacobs aufmerksam gemacht werde, denn seine eigene Entlassung sei auf "das unaufhörliche Trommeln in ausländischen Zeitungen"[392] zurückzuführen. Deshalb bat Alice Lampl Olden, zusammen mit Stefan Zweig für Jacob in der englischen Presse tätig zu werden. Aber auch dieser Bitte konnte Olden nicht Folge leisten, weil er "weder Beziehungen zu englischen Regierungsstellen noch zu der Presse, die in diesem Fall nützlich sein könnte", habe.[393]

Offenbar zeitigten sämtliche Bemühungen von Alice Lampl keinen Erfolg, denn weder intervenierte die schwedische Regierung noch "trommelten" die ausländischen Zeitungen für Jacob - im Gegensatz zu seinem Mitgefangenen Raoul Auernheimer, der wegen ständiger Berichte in der Presse im Sommer 1938 freigelassen wurde -, so daß Alice Lampl doch noch versuchte, den Internationalen PEN Club zu einem Einsatz für Jacob zu bewegen. So reiste sie zum Internationalen PEN-Kongreß nach Prag, der dort vom 26. bis zum 30.6.1938 stattfand. Allerdings war ihr dortiges Auftreten nicht von Erfolg gekrönt. Zwar verabschiedete der PEN einen Protest gegen die Verhaftung Jacobs und Auernheimers[394], aber während für Auernheimer die französische Sektion des PEN an Goebbels schrieb, wurde für Jacob nicht mehr unternommen. Alice Lampl gab sich für dieses "Versagen" selber die Schuld, wie sie an Olden schrieb.

"Ich konnte aber, wie ich Ihnen dies ehrlich und zu meiner tiefsten Beschämung und Kummer eingestehen muß, für H. dort nichts erreichen, da ich die Vorurteile gegen meine Person aus diesem Prozesse nicht besiegen konnte, die die deutsche Delegation; Oscar [!] Maria Graf und Wieland Herzfelde bei den Franzosen und den hilfsbereiten Tschechen entfacht hatte. Sie sehen also, verehrter Herr Doktor, Tatkraft, Energie und guter Wille allein nützen nichts, wenn die, bei denen sie eingesetzt werden sollen, nicht IHRE BESONDERE GROSSZÜGIGKEIT haben."[395]

Tatsächlich war Alice Lampl bei Graf und Herzfelde nicht gerade wohlgelitten, weil der Prozeß und die dabei von dem Staatsanwalt vorgebrachten Beschuldigungen ein schlechtes Licht auf die gesamte Familie Jacob geworfen hatte. Erschwerend kam noch hinzu, daß Alice Lampl zusammen mit dem Schriftsteller und Journalisten Heinz Stroh beim PEN-Kongreß erschien, dessen Auftreten "hochgestellte amtliche Persönlichkeiten" veranlaßte, "ihr Mißfallen über seine Anwesenheit auf den offiziellen Empfängen deutlich auszudrücken. Da außerdem in Begleitung des Herrn Stroh die Schwester von Heinrich Eduard Jakob [!] erschien, die sich mit einem französischen Presseausweis den Zutritt verschafft hatte, war der schlechte Eindruck verstärkt. (Der Wiener Kriminalprozeß gegen Jakobs Schwester wird Ihnen ja bekannt

---

[390] Alice Lampl an Rudolf Olden, 20.5.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 557 -.

[391] ebd.

[392] ebd., S. 2.

[393] Rudolf Olden an Alice Lampl, 1.6.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 574 -.

[394] Wieland Herzfelde an Rudolf Olden, 9.8.1938, S. 2, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 639 -.

[395] Alice Lampl an Rudolf Olden, 30.6.1938, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 609 -.

sein)."[396] Graf und Herzfelde glaubten, daß das Auftreten von Alice Lampl dem Ruf der deutschen Gruppe schadete, weil es für die Exilanten "mehr als für alle andere[n] so etwas wie eine kollektive Haftung" gäbe, so daß gerade die Vertretung des Deutschen PEN Club im Exil darauf achten müsse, "daß auf solchen Tagungen keine Person von üblem Ruf erscheine."[397]

Weil nach Ansicht von Graf und Herzfelde Alice Lampl und Heinz Stroh "Personen von üblem Ruf" waren, versuchte Graf sogar, beiden den Zutritt zum PEN-Kongreß zu verwehren, indem er ihnen drohte.

> "Sollten Sie [Heinz Stroh] trotz dieser Warnung einer Veranstaltung beizuwohnen versuchen, so setzen Sie sich der Gefahr aus, daß die Behörden Ihre Entfernung veranlassen. Das Gleiche gilt auch für die von Ihnen empfohlene Frau Jacob. Wir als Delegation der deutschen emigrierten Schriftsteller empfinden es als geradezu provokativ, daß Sie uns in eine derartig peinliche Lage gebracht haben."[398]

Olden, der Jacob nicht besonders positiv gegenüberstand und als Sekretär des Deutschen PEN Club im Exil von Graf und Herzfelde über die Vorgänge beim Prager PEN-Kongreß informiert wurde, war mit dem Vorgehen der beiden deutschen Delegierten gegenüber Alice Lampl nicht einverstanden. Er kenne sowohl den Prozeß gegen die Familie Jacob als auch Jacob selber.

> "Was immer sich für Argumente aus diesen Umständen ergeben, so bleibt bestehen, daß er [Jacob] ein weitbekannter und geschätzter deutscher Schriftsteller, ein altes Pen-Mitglied und jetzt in Dachau ist. Das sind zwingende Tatsachen, die Verpflichtungen zur Folge haben. Ich vermute, wenn sich die immens tüchtige Schwester nicht um ihn kümmerte, würde es niemand, gewiß niemand mit der gleichen Energie tun. Wer sollte oder könnte sie daran hindern?"[399]

Unter den geschilderten Voraussetzungen konnte Alice Lampl kaum etwas für Jacob auf dem Internationalen PEN-Kongreß in Prag bewirken. Trotzdem wollte sie keineswegs aufgeben, sondern sich weiter für ihren Bruder einsetzen. "[...] es ist niemand da außer mir, der sich um ihn kümmern kann, also kann ich nicht demissionieren, weil Oscar [!] Maria Graf offensichtlich die Meinung des Staatsanwalts aus unserem Prozeß über mich teilt."[400] Ihre Hoffnungen setzte Alice Lampl vor allem auf ein "unbeschränktes AFFIDAVIT OF SUPPORT"[401], das der Bruder Martha Jacobs, Michael H. Barnes, der in Chicago lebte, zur Verfügung stellen wollte. Als sich auch diese Hoffnung im Spätsommer 1938 vorerst zerschlug, brachte sich Alice Lampl am 21. September 1938 in Wien um.[402]

Die Behauptung Alice Lampls, sie sei die einzige, die sich um Jacob kümmere, war nicht richtig. Auch

---

[396] Oskar Maria Graf und Wieland Herzfelde an Rudolf Olden, 3.7.1938, S. 6, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 614 -.

[397] ebd.

[398] Oskar Maria Graf an Heinz Stroh, 29.6.1938, zitiert nach: *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*, hrsg. von Gerhard Bauer und Helmut F. Pfanner, München 1984, S. 122. Bauer erwähnt dieses nicht gerade kollegiale Handeln Grafs allerdings nicht in seiner Biographie über Graf und klärt den Zusammenhang ebenfalls nicht in dem von ihm herausgegebenen Briefen Grafs auf. Gerhard Bauer: *Oskar Maria Graf. Gefangenschaft und Lebenslust. Eine Werkbiographie*, München 1987.

[399] Rudolf Olden an Wieland Herzfelde, 10.7.1938, S. 3, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 -1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 620 -. Diese Auffassung, daß Alice Lampl in ihren Bemühungen zur Befreiung ihres Bruders auf jeden Fall unterstützt werden müsse, vertrat Olden auch gegenüber Heinrich Mann. "Die Schwester [von Jacob], keine angenehme Erscheinung, ist jetzt mit allen Kräften und Mitteln bemüht, den Bruder aus Dachau zu befreien. Ich sehe nicht, wie man anders handeln könnte, als sie dabei, soweit möglich, zu unterstützen." Rudolf Olden an Heinrich Mann, 11.7.1938, S. 2, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 621 -.

[400] Alice Lampl an Rudolf Olden, 30.6.1938, S. 2, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 609 -.

[401] ebd.

[402] Durch ihren Selbstmord entzog sich Alice Lampl einem weiteren Prozeß, der gegen sie wegen früherer Vergehen in Berlin geführt werden sollte.

Dora Angel-Soyka und ihre Familie bemühten sich um seine Freilassung. Jacob selber hatte seiner Verlobten absolute Handlungsvollmacht erteilt, so daß sie auch rechtlich in der Lage war, für ihn einzutreten. Allerdings hatte Jacob schon sehr bald den Verdacht, daß sich die dringend gebotene Zusammenarbeit zwischen seiner Mutter und seiner Schwester einerseits und Dora Angel-Soyka und ihrer Familie andererseits nicht reibungslos gestaltete. "Schwer bedrückt mich [...] die Frage, ob Dora [Angel-Soyka] wohl über Alles orientiert wurde, was für mich zu geschehen hat. Es wäre doch ein nicht gutzumachender Fehler, ja eine Sünde, wenn dem nicht so wäre ..."[403]

Jacobs Befürchtungen waren mehr als berechtigt, denn Martha Jacob verweigerte eine Zusammenarbeit mit Dora Angel-Soyka. Daß Martha Jacob die Verlobte ihres Sohnes bei ihren Versuchen, auf dem Behördenweg eine Freilassung Jacobs zu bewirken, nicht unterstützte, dürfte zwei Gründe gehabt haben. Zum einen hatte Dora Angel-Soyka in dem Prozeß gegen die Familie Jacob ihren Verlobten entlastet, indem sie Mutter und Schwester der Verschwendung bezichtigt und ihn als Opfer seiner Verwandten dargestellt hatte. Zum anderen nahm Dora Angel-Soyka den Platz im Leben Jacobs ein, den bis dahin seine Mutter innegehabt hatte: Jacob diskutierte nicht mehr ausschließlich mit seiner Mutter seine Werke, sondern diktierte sie Dora Angel-Soyka; er wohnte nicht mehr mit seiner Mutter - und Schwester - zusammen, sondern lebte mit und bei Dora Angel-Soyka und ihrer Familie. Martha Jacob war von dem Gefühl beherrscht, daß Dora Angel-Soyka ihr den Sohn "wegnahm", und diese Entwicklung konnte und wollte Martha Jacob nicht akzeptieren, so daß sie Dora Angel-Soyka nicht nur ignorierte, sondern auch deren Aktivitäten für Jacob behinderte und somit letztendlich sogar ihrem Sohn schadete.[404]

Lange Zeit verschwieg Dora Angel-Soyka Jacob dieses Verhalten seiner Mutter, um ihn nicht noch zusätzlich in einer für ihn kaum tragbaren Situation zu belasten. Nachdem jedoch Alice Lampl tot war und Martha Jacob kaum noch etwas unternehmen konnte, weil sie am 6. Juli 1938 erneut verhaftet und wegen Devisenvergehen ihrer Tochter aus dem Jahr 1932 in Berlin angeklagt wurde[405], informierte Dora Angel-Soyka Jacob über die Mißhelligkeiten.

> "Ich quäle und rackere mich, muß, welche Vergeudung an Kraft und Zeit! - zu Fuß nach Sechshaus gehn, um manchmal tippen zu können - Deine Maschine aber steht UNBENUTZT seit fast drei Monaten (ich erfahre nicht wo) und Resi [die Angestellte der Jacobs] hat strengsten Auftrag von der milden Greisin [Martha Jacob] mir sie unter keinen Umständen zukommen zu lassen! Noch aus dem Spital! [Untersuchungsgefängnis] schrieb sie an Resi: 'Sie hat ihrem Sohn die Maschine geschenkt, also gehört sie (oh seltsame Logik!) IHR!!
> Mein armes Haserl, ich wollte Dich so gerne mit sowas verschonen - aber Du siehst selbst an der Sachlage, daß es nicht geht."[406]

Obwohl Jacob schriftlich klarstellte, daß die Schreibmaschine an Dora Angel-Soyka auszuhändigen sei, wollte er nichts mehr von den "Streitigkeiten" zwischen seiner Mutter und seiner Verlobten wissen: "[...] sie brechen meinen Lebenswillen."[407]

Weitaus fataler als die Tatsache, daß Martha Jacob Dora Angel-Soyka die dringend für Eingaben bei

---

[403] HEJ an Martha Jacob, 31.7.1938, S. 2.

[404] Allerdings dürften Formulierungen Jacobs wie die folgende auch kaum angetan gewesen sein, die Eifersucht Martha Jacobs zu beruhigen: "Dora, meine inniggeliebte Frau, jetzt jährt es sich auf den Tag zum zweiten Male, daß Du mich in Empfang nahmst [nach der Entlassung aus der Untersuchungshaft]. Welch eine Zeit des Glücks, der Arbeit, der Pflege begann da. Kein Mann hat es je besser gehabt als ich bei Dir!" (HEJ an Dora Angel-Soyka, 17.7.1938, S. 3) Da Jacob nur zweimal im Monat schreiben durfte, adressierte er seine Briefe sowohl an seine Mutter als auch an Dora Angel-Soyka, so daß Martha Jacob lesen konnte, was ihr Sohn für seine Verlobte empfand.

[405] Die Verhaftung Martha Jacobs wurde in der Korrespondenz zwischen Jacob und Dora Angel-Soyka nur verklausuliert erwähnt, indem von einer Erkrankung und einem Spitalaufenthalt Martha Jacobs die Rede war.

[406] Dora Angel-Soyka an HEJ, 23.9.1938, S. 4.

[407] HEJ an Dora Angel-Soyka, 16.10.1938, S. 2.

Behörden benötigte Schreibmaschine verweigerte, war jedoch, daß sie das Affidavit erst Anfang Oktober an den Anwalt Albert Foral aushändigte, obwohl sie es bereits seit Sommer 1938 in Händen hielt. Offenbar reichte sie dieses Affidavit auch nicht beim amerikanischen Konsulat in Wien ein, obwohl ein solcher Schritt für die Freilassung Jacobs unbedingt notwendig war.[408]

> "Das Affidavit ist jetzt endlich da (von der alten Dame an Dr. For[al] geschickt worden) und kann jetzt endlich vom Konsulat [der USA] bearbeitet werden. Bis jetzt hatte sie es bei sich (!) - im Spital (!), ohne irgendjemanden davon Mitteilung gemacht zu haben. Im Gegenteil hatte ich von Seiten Deiner Familie die irreführende Nachricht, Du habest kein Affidavit."[409]

Wenn Martha Jacob das Affidavit schon im Frühsommer an das amerikanische Konsulat weitergeleitet hätte, wäre Jacob möglichweise bereits im Herbst 1938 entlassen worden.[410] Statt dessen wurde er am 23. September 1938 zusammen mit 1200 weiteren Häftlingen aus dem Konzentrationslager Dachau nach Weimar-Buchenwald überstellt.[411] Jacob wurde dem Block X zugeteilt und bekam die Häftlingsnummer 8279.[412]

Im Konzentrationslager Buchenwald wurde Jacob wiederum trotz seiner angegriffenen Gesundheit zu schwersten körperlichen Arbeiten herangezogen - er mußte Eisenbahnschwellen schleppen. Dieser dauernden Belastung war er kaum noch gewachsen, so daß er - wahrscheinlich im November 1938 zusammenbrach.

> "Auf dem Appellplatz brach Heinrich Eduard Jacob plötzlich zusammen. Er war bewußtlos und seine Hosenbeine waren von innen blutgefärbt. Seit einigen Tagen waren Gerüchte im Lager aufgekommen, daß Dysenterie ausgebrochen war. Bewachungsmannschaften aus den Nachbarbaracken liefen zusammen, machten höhnische Bemerkungen und traktierten den bewußtlosen Jacob mit heftigen Fußtritten. Er hatte im Schmutz zu liegen, bis zum Schluß des Namens-Aufruf, der an jenem Tag anderthalb Stunden dauerte. (Dann erst wurde

---

[408] Möglicherweise hoffte Martha Jacob immer noch auf eine Intervention der schwedischen Regierung, so daß sie glaubte, auf das Affidavit verzichten zu können, denn Jacob wollte lieber nach Schweden emigrieren als in die USA, wie ein Brief Dora Angel-Soykas belegt, in dem verklausuliert genau das thematisiert wird: "So schön, weil wieder ein Zeichen des guten Zusammenpassens, daß das Kind [Jacob], obwohl weit entfernt, doch genau diesselben Wünsche wie Vaterle [Dora Angel-Soyka] hat: viel lieber zu Onkel Gustav [Schweden] zu fahren als zu Onkel Michael [USA]! Vaterle wird darum alles versuchen (und mit Affidavit für U.S.A. gehts hoffentlich!), um mit Kind bei Onkel Gustav bleiben zu können." Dora Angel-Soyka an HEJ, 7.10.1938, S. 3.

[409] ebd., S. 2. Die gängigen Einreiseformalitäten in die USA werden kurz und präzise beschrieben in: *Österreicher im Exil -USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 28 - 35.

[410] Allerdings behauptete Martha Jacob gegenüber ihrem Sohn, daß sie das Affidavit schon im April 1938 beim Konsulat der USA eingereicht habe. (HEJ an Dora Angel-Soyka, 16.10.1938, S. 1.) Diese Angabe dürfte jedoch nicht richtig sein, da das Affidavit erst im Sommer 1938 bei Martha Jacob eintraf. "Unrichtig: Affidavit erlag nicht am Amerik.[anischen] Konsulat, sondern wurde, wie festgestellt, am 25. Juni [1938] von ihr [Martha Jacob] behoben u.[nd] erst Oktoberanfang von ihr an Foral gesandt [...]." Dora Angel-Soyka an HEJ, 24.10.1938, S. 1.

[411] HEJ an Dora Angel-Soyka, 1.10.1938, S. 1. Diese Angabe wird durch das *Tagebuch des Schutzhaftlagerführers vom 10.4. - 17.10.1938* bestätigt. *Diensttagebuch des (1. und 2.) Schutzhaftlagerführers vom 10.4. - 17.10.1938*, S. 168, Bundesarchiv Koblenz, Bestand NS 4 Bu/17.

[412] Benjiman D. Webb behauptet in seinem biographischen Abriß *Heinrich Eduard Jacob*, daß Jacob am 2.4.1938 verhaftet und nach Dachau deportiert worden sei. "Nach seiner Freilassung [aus Dachau] kehrte er nach Wien zurück und tauchte unter, wurde aber bald nach der Kristallnacht [!] am 9. November 1938 wieder verhaftet und diesmal in Buchenwald interniert." Webb erhielt diese Informationen von Frau Alice Loewy Kahler, die in einem Brief an Webb sogar behauptete, sie habe Jacob während der Reichspogromnacht versteckt. Obwohl Webb von Dora Jacob die korrekte Darstellung erhielt, wie er selber in einer Fußnote festhielt, übernahm er die faktisch falsche Darlegung von Alice Loewy Kahler, die wahrscheinlich auf einer Verwechslung beruht. Die Briefe Jacobs aus den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald belegen nämlich eindeutig, daß er ununterbrochen zwischen April 1938 und Februar 1939 in diesen Lagern interniert war. Benjiman D. Webb: *Heinrich Eduard Jacob*, in: J.M. Spalek/J. Strelka (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, Bd. 2 [New York, Teil 1], Bern 1989, S. 401 und S. 409.

er weggetragen.) Wir zweifelten, ob wir Jacob jemals wiedersehen würden."[413]

Jacob wurde in das Lagerlazarett gebracht, wo der Arzt zwei schwere Leistenbrüche diagnostizierte, die Jacob sich bereits in Dachau zugezogen hatte. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenblock wurde ihm eine "etwas leichtere Arbeit zugeteilt: Steinklopfer-Arbeit, die er immerhin - wenn auch bei stärkster Kälte ohne Mantel und in leichter Lagerkleidung ohne Unterzeug im Freien! - sitzend verrichten durfte."[414] Daß Jacob diese Situation überhaupt überlebte, verdankte er laut eigenen Aussagen seinen Mithäftlingen, vor allem Hermann Jülich, mit dem er schon in Dachau zusammen inhaftiert gewesen war.

"Ich war bis Mitte Februar mit Männe [Hermann Jülich] zusammen. Vom April 1938 bis November 1938 fast stündlich. Von November 1938 bis Februar 1939 fast täglich. Ihr Gatte, Ihr Schwager ist ein herrlicher Mensch. Von wunderbarer Herzensgüte und mir teuer. Das Wort 'Er gibt sein letztes Hemd weg!' war und ist bei ihm keine Phrase. In bitterster Winterkälte, bei achtzehn Grad unter Null, ohne Mantel (wie wir alle) lieh er einem anderen Mann sein Hemd. Und dieser Mann war ich."[415]

Hilfreich war Jacob in seiner Lage auch seine Fähigkeit, Geschichten zu erzählen und so sich und andere vom kaum erträglichen Lageralltag abzulenken. Dieses Talent half Jacob im wahrsten Sinne des Wortes zu überleben. Seine Zuhörer schenkten ihm für seine Erzählungen Nahrungsmittel, die Jacob dringend benötigte, denn das Essen im Lager bestand aus "einem Laib schlechtschmeckenden harten Brotes" und einer "wertlose[n] schlecht durchgefettete[n] Suppe."[416] Da Jacob die Geldüberweisungen Dora Angel-Soykas in Buchenwald nicht zugestellt bekam - eine Sendung vom Oktober 1938 über 15 Reichsmark wurde mit dem Vermerk "Nicht im Lager" retourniert[417] -, konnte er sich über die täglichen Rationen hinaus nicht mit Nahrungsmitteln versorgen und war auf die Unterstützung seiner Mithäftlinge angewiesen.

"In der eisigen Januarluft von 1939 saß - in gestreifter Zuchthauskleidung, ohne Mäntel, Wollwäsche, Handschuhe - eine Belegschaft von Konzentrationshäftlingen im Freien und klopfte Ziegel. Ihr Erfrierungstod war wahrscheinlich. Aber die Kameraden hatten einen 'Fabulierer' bei sich, der sie bei rhythmischem Gehämmer mit südlichen Geschichten erwärmte. Sie gaben ihm dafür Rosinen, Schokoladestückchen, Bonbons - heimlich erschmuggelte Kostbarkeiten, die seine Phantasie warmhielten, so daß er immer weitererzählte. Die Kameraden überlebten. Der Erzähler überlebte. Daß all dies wahr ist, kann ich bezeugen - denn ich selbst bin jener Erzähler!"[418]

Trotz dieser Unterstützung durch seine "Kameraden" war Jacob im Januar 1939 dem Tod nahe, denn er litt unter Durchfällen, schweren Lungenkatarrhen, Furunkolose und Gallenkoliken. Wegen seiner Leistenbrüche konnte er sich kaum noch aufrichten, so daß er gebückt zur Arbeit ging, "mit dem

---

[413] Bruno Heilig: *Men cruzified*, London , S. 210.

[414] Hermann Jülich: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungamt Berlin], Typoskript, o.O. [Düsseldorf], o.D. [August 1955], S. 1. Der Text wurde offensichtlich von Jacob selber verfaßt und Hermann Jülich lediglich zur Unterschrift vorgelegt, denn beim vorliegenden Typoskript fehlen sowohl Name, Adresse, Datum als auch die Unterschrift.

[415] HEJ an Frau Jülich und Hans W. Helmes, 24.6.1939, S. 1 - 2.

[416] ebd., S. 4.

[417] Überweisungsschein der Neuen Wiener Sparkasse, 7.10.1938, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar. Merkwürdigerweise wurde der Betrag aber erst im April 1939 zurücküberwiesen. (Einlieferungsschein, Weimar-Buchenwald, 19.4.1939, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar) Ebenso merkwürdig ist, daß auf der in der Häftlingskartei vorliegenden Karte für Jacob keine Häftlingsnummer verzeichnet ist und daß ebenfalls der Vermerk "Nicht im Lager" notiert wurde, obwohl die Briefe Jacobs aus dem Konzentrationslager Weimar-Buchenwald eine Häftlingsnummer aufweisen. Häftlingskarte H.E. Jacobs aus dem Konzentrationslager Weimar-Buchenwald, o.D. [September/Oktober 1938], Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar.

[418] HEJ: *Ist die 'Spannung' nicht salonfähig?*, in: *Das Schönste*, Heft 9, München, Oktober 1959, S. 8. Zwar gibt Jacob in diesem Essay das Konzentrationslager Dachau als Ort des Geschehens an, doch dabei handelt es sich um einen Irrtum, denn im Januar 1939 befand er sich in Buchenwald.

Oberkörper fast parallel zur Erde".[419] Außerdem war er zum Skelett abgemagert und insgesamt derart geschwächt, daß ihm seine Mithäftlinge "wenig mehr als ein oder zwei Monate Lebensdauer prophezeien zu können meinten."[420] Daß Jacob trotz seiner desolaten Verfassung die Internierung überhaupt so lange durchstehen konnte, verdankte er unter anderem, wie er selbst 1946 konstatierte, seiner Phantasie und seinen Erinnerungen:

> "In der eisigen Winternacht von Buchenwald standen wir, mit dünnen Leinenjacken bekleidet, zum Strafappell angetreten. Wir standen zwei Stunden; wir standen vier Stunden; wir standen sechs und acht Stunden, ein schweigender Block, bis in die Morgendämmerung hinein. Kamerad an Kamerad. Von Zeit zu Zeit gab es einen Laut, wenn Einer auf die gefrorene Erde stürzte. Viele starben in dieser Nacht. Aber der Schriftsteller, der dies erzählt, starb nicht. Er konnte sich helfen, indem Phantasie und Erinnerung ihn in schöne Wärme hinüberretteten. Ich dachte an die Aufführungen in Max Reinhardts Deutschem Theater. Und ich dachte besonders an ein schönes, warmes, venetianisches Schauspiel Hofmannsthals: 'Christinas Heimreise' und an die Stimme Alexander Moissis."[421]

Dora Angel-Soyka war zwar nicht vollständig das Ausmaß seines Zustandes bekannt, aber sie wußte aus den Andeutungen in seinen Briefen, daß Jacob die Internierung in den Konzentrationslagern nicht mehr lange würde überstehen können. Deswegen wandte sie sich, sobald Martha Jacob das Affidavit an den Anwalt Jacobs ausgehändigt hatte, verstärkt an die zuständigen Behörden. Jacob selber hatte ihr einen deutlichen Hinweis gegeben, wie sie verfahren müsse, um seine Freilassung zu erreichen.

> "Ich glaube aber, daß mein Schicksal entscheidend gewendet werden kann durch rasche Beschaffung von Auswanderungspapieren. Der amerikanische Konsul in Wien besitzt das mir durch meinen Onkel [Michael] Barnes gesandte Affidavit. Wende Dich mit diesem Dokument an die Wiener Zweigstelle des Hilfsvereins der Deutschen Juden [...] und lasse Dich dort beraten, welche deutschen Behörden Du aufzusuchen hast."[422]

Tatsächlich wandte sich Dora Angel-Soyka an die Israelitische Kultusgemeinde Wien, die ihr offensichtlich riet, sich nicht nur an den Generalstaatsanwalt Welsch in Wien[423] und die Geheime Staatspolizei in Wien zu wenden, sondern auch an das Schutzhaft-Dezernat der Geheimen Staatspolizei in Berlin und sowohl bei der Gestapo in Wien als auch in Berlin immer wieder mit erneuten Eingaben nachzufassen. Deshalb schrieb Dora Angel-Soyka ab Oktober 1938 fast jeden Monat an die Geheime Staatspolizei in Wien, bei der sie auch mehrmals persönlich vorstellig wurde, und an das Schutzhaft-Dezernat in Berlin.

In allen Eingaben betonte Dora Angel-Soyka die "tiefinnerste Harmlosigkeit" Jacobs, der "völlig unpolitisch", "unbescholten, ein harmloser, versonnener Kulturhistoriker, Musikhistoriker, Romanschriftsteller" sei. Außerdem hob sie hervor, daß sein Vater, Richard Jacob, der Mitbegründer der Sektion Berlin des Deutschen Colonialvereins und sein Bruder, Richard Jacob, Offiziersstellvertreter im Ersten Weltkrieg und Träger des Eisernen Kreuzes gewesen seien.[424] Entscheidender dürfte aber gewesen sein, daß sie nachdrücklich darauf hinwies, daß Jacob sofort nach seiner Entlassung aus Weimar-Buchenwald in die USA auswandern würde und das entsprechende Affidavit bereits vorliege.

> "Henry Jacobs sofortige Auswanderung nach U.S.A. erfolgt, sobald seine Entlassung ihm das Erscheinen beim Amerikanischen Generalkonsulat Wien ermöglicht. Er mußte infolge der Schutzhaft bereits die Vorladung zur

---

[419] Hermann Jülich: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], o.O. [Düsseldorf], o.D. [August 1955], S. 2.

[420] ebd., S. 1.

[421] HEJ: *Den ermordeten Dichtern! Worte des Gedenkens*, Typoskript eines Vortrags für *Das unvergängliche Wort. Ein Gedenkabend für die im Exil verstorbenen deutschen Schriftsteller*, New York, 10.4.1946, S. 11.

[422] HEJ an Dora Angel-Soyka, 1.10.1938, S. 2.

[423] Dora Angel-Soyka an den Generalstaatsanwalt Dr. Welsch Wien I, 20.9.1938.

[424] Dora Angel-Soyka an die Geheime Staatspolizei Wien, 14.11.1938, S. 2.

ärztlichen Untersuchung und Visums-Erteilung für den 13. Dezember 1938 versäumen. Sein persönliches Erscheinen wird jetzt vom Generalkonsulat nochmals verlangt."[425]

Diesen Hinweis, daß eine sofortige Auswanderung aus Deutschland zur Entlassung aus dem Konzentrationslager führe, bekam Dora Angel-Soyka vermutlich nicht nur von Jacob selber, sondern auch von der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, denn die damalige "Judenpolitik" der Nationalsozialisten zielte zu dem fraglichen Zeitpunkt noch darauf ab, daß möglichst viele Juden das Deutsche Reich verlassen sollten. So schrieb Reinhard Heydrich Ende Januar 1939 an alle Staatspolizeileitstellen: "Jüdische Schutzhäftlinge können grundsätzlich, wenn sie im Besitz von Auswanderungspapieren für andere europäische Staaten - also nicht nur nach Übersee - sind, entlassen werden."[426] Die Israelitische Kultusgemeinde, Wien, unterstützte deswegen besonders die Auswanderung inhaftierter Juden - sehr zum Ärger von Karl Adolf Eichmann, dem Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, denn durch dieses Vorgehen der Israelitischen Kultusgemeinde sei "das Tagesmittel der jüdischen Auswanderung von rund 600 auf 237 Personen zurückgegangen." Eichmann schlug deshalb im Februar 1939 vor, "die Enthaftungsaktion von Juden aus der Ostmark aus dem K.Z. Dachau und Buchenwald solange einstellen zu lassen, als die Auswanderung wieder ihre normale Höhe erreicht hat."[427] Dieser Vorschlag wurde jedoch von SS-Staffelführer Müller vom Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin abgelehnt, weil "die Enthaftungsaktion keineswegs gestoppt werden dürfe."[428]

Im Rahmen dieser "Enthaftungsaktion" wurde auch der "Schutzhäftling Jude Henry Jacob" am 10. Februar 1939 zusammen mit 140 weiteren Häftlingen "auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes Berlin vom 26.1.[19]39"[429] nach Wien entlassen, weil dort sämtliche für seine Emigration benötigten Papiere vorlagen. Daß seine Bereitschaft, als Jude das Deutsche Reich zu verlassen, eine entscheidende Rolle bei seiner Freilassung spielte, belegt ein Brief Jacobs an die Angehörigen seines Mithäftlings Hermann Jülich, in dem Jacob der Ehefrau Jülichs den Weg für eine mögliche Enthaftung aufzeigte.

"Männe [Hermann Jülich] ist zu einer Zeit ins Lager gekommen, als es noch unpraktisch schien als Jude zu gelten, oder Jude zu sein. Er bezeichnet sich deshalb [...] als Halbarier, mit dem Ton darauf, daß er gerne Vollarier wäre. Das hat sich als gefährlicher Unsinn erwiesen, denn gerade an Arier legt man in nationaler Hinsicht noch ganz andere Maßstäbe an als an Juden. Für Arier ist das Lager unter Umständen eine Art 'Kadettenanstalt': Sie sollen zu brauchbaren N.S. erzogen werden. Juden dagegen oder Nichtarier haben es merkwürdigerweise (obwohl sie es sonst hundertmal schlechter haben) in dieser Hinsicht, in dieser einen Hinsicht besser: Man wird sie gerne und schneller los.
[...] NEIN, WEITER INTERVENIEREN! Von Monat zu Monat, aber nicht in Düsseldorf [dem Wohnort der Jülichs], sondern in Berlin. Bei der Zentralstelle in Berlin. [...] Der [Rechtsanwalt] soll darauf hinweisen, daß Männe trotz seines katholischen Glaubens Nichtarier ist, Jude, und daß er das Land sofort verlassen will."[430]

---

[425] Dora Angel-Soyka an die Geheime Staatspolizei, Schutzhaft-Dezernat Berlin, 23.1.1939.

[426] Gestapa II D Allg Nr. 38298, [Reinhard] Heydrich an alle Staatspolizeileit- und -stellen, Berlin 31.1.1939, Bundesarchiv, Koblenz, R 58/1027, Fiche 2, S. 76.

[427] Bericht über die Zentralstelle für jüdische Auswanderung, Wien, - Abnahme der Auswanderungszahl, 16.2.1939, Bundesarchiv, Koblenz, R 58/486, Fiche 1, S. 47.

[428] ebd.

[429] Entlassungsschein des Konzentrationslager Buchenwald vom 10.2.1939.

[430] HEJ an Frau Jülich und Hans W. Helmes, 24.6.1939, S. 2 - 3. Bestätigung findet diese Annahme zusätzlich durch einen Brief des "Volljuden" Josef Brod an die Wiener Gestapo: "Am 20. Februar 1939 aus der Schutzhaft entlassen, meldete ich mich am 21. des selben [!] Monates bei Ihnen zurück und verpflichtete mich mit meiner Unterschrift, das Gebiet des Deutschen Reiches bis 20. März 1939 zu verlassen, [...]." (Josef Brod an die Gestapo Wien, 6.3.1939, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, E 20.781, zitiert nach: *Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 17.) Dieses Vorgehen der Nationalsozialisten, "Schutzhäftlinge" unter der Bedingung der Emigration zu entlassen, war offensichtlich auch bei den Exilanten bekannt, denn Friedrich Torberg

Ob allerdings die Tatsache, daß Jacob im Besitz von "Auswanderungspapieren" für die USA war, der alleinige Grund für seine Entlassung war, ist nicht sicher, denn unter Umständen kam noch ein weiterer Faktor hinzu, der zumindest seine Enthaftung beschleunigte. Nach Aussagen Dora Jacobs, zum damaligen Zeitpunkt noch Dora Angel-Soyka, stellte ihr ein hochrangiger Angehöriger der Gestapo die Freilassung Jacobs in Aussicht, wenn sie bereit sei, ihm sexuell entgegenzukommen. In ihrer verzweifelten Lage, wohl wissend, daß Jacob die Internierung im Konzentrationslager nicht mehr lange würde durchstehen können, gab Dora Angel-Soyka dieser Nötigung nach.[431]

Wie recht Dora Angel-Soyka mit ihrer Einschätzung hatte, daß Jacob einen längeren Aufenthalt in Buchenwald nicht mehr überstanden hätte, belegen die Aussagen von Freunden und Verwandten, wie die von Hermann Jülich: "Seine Entlassung [...] berührte mich und viele andere Lagerkameraden wie eine Lebensrettung. Ich bin der Ansicht, daß er eine weitere Haft nicht überstanden hätte."[432] Als Dora Angel-Soyka Jacob in Wien am Bahnhof in Empfang nahm, erkannte sie ihn kaum wieder.

> "Als ich am 11. Februar 1939, einen Tag nach seiner Entlassung aus dem K.Z. Buchenwald, meinen damaligen Verlobten, Heinrich Eduard Jacob, wiedersah, vermochte ich ihn kaum zu erkennen. Er war zum Skelett abgemagert und ging völlig gebückt. Seine Haltung war fast wagrecht [!] zur Erde."[433]

Die schwere körperliche Arbeit und die Mißhandlungen in den elf Monaten seiner Internierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald hatten aus Jacob einen schwerkranken Mann gemacht. Von diesen Schädigungen, zu denen neben einer starken Rückgratverkrümmung, zwei eingeklemmten Leistenbrüchen, vereiterten Zahnwurzeln, einer Angina pectoris mit daraus folgenden Herzanfällen, ein Gallenleiden und eine vegetative Dystonie hinzukamen, erholte er sich nie wieder. Die Folgen der Haftzeit bestimmten sein ganzes weiteres Leben und beeinträchtigten ihn besonders in seiner Tätigkeit als Schriftsteller und Journalist.

> "Seit 1939 aber arbeitete er nur noch stockend. Es kostet ihn die größte Mühe, sich auf die Ausarbeitung geistiger Themen zu konzentrieren. Er vermag es oft viele Wochen, ja Monate, nicht. Die Namen nächster Freunde, sogar die Titel von ihm selbst geschriebener Bücher vergißt er. [...]
> [...] Durch die eben von mir geschilderten psychischen Schäden ist er [...] so gelähmt, daß er an die Fertigstellung eines Buches, für das er früher 9 bis 12 Monate benötigte, jetzt circa drei bis vier Jahre, wenn nicht mehr, wenden muß. Auch an verhältnismäßig 'guten' d.i. geistig klaren Arbeitstagen kann er sich kaum mehr als 1 bis 1 1/2 Stunden hintereinander konzentrieren. Die gewaltsame Willensanstrengung, die ihn diese Sammlung kostet, ist nun wieder, wie die Ärzte sagen, seinem Herzen äußerst schädlich."[434]

---

schrieb in diesem Zusammenhang an Willi Schlamm: "Offenkundig handelt es sich hier um eine willkürliche Schikane der Nazibehörden, welche die von ihnen geübte Praxis - sofortiges Verlassen des Reichsgebietes als Bedingung der Freilassung - in diesem Fall besonders erschweren wollen [...]." (Friedrich Torberg an Willi Schlamm, 10.8.1938, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, E 17.978, ebd. S. 21 - 22)

[431] Mündliche Aussagen Dora Jacobs gegenüber Hans Jörgen Gerlach. Die in vorsichtigen Andeutungen gemachte Darlegung Dora Jacobs ist in ihrem Kern nicht zu bezweifeln, denn dazu ist ihre Schilderung viel zu heikel. Dora Jacob litt noch 40 Jahre später unter dem Geschehen, so daß sie weder konkretere Ausführungen dazu machte noch den Namen des betreffenden Mannes von der Gestapo nannte. Ob aber tatsächlich ihr selbstloser Einsatz zur Freilassung Jacobs führte, ist nicht sicher, weil in dem fraglichen Zeitraum eine große Anzahl von Internierten "enthaftet" wurde, wie die *Stärkemeldungen (nach Häftlingsgruppen) 1937 - 1939* des Konzentrationslagers Buchenwald belegen. (*Stärkemeldungen (nach Häftlingsgruppen) 1937 - 1939*, Bundesarchiv, Koblenz, NS 4 Bu/137, Fiche 2). Wahrscheinlicher ist, daß Jacob schon allein wegen des Affidavits seines Onkels entlassen worden wäre und daß die "Hilfe" von Dora Angel-Soyka für eine Beschleunigung des Verfahrens sorgte. Diese Einschränkung soll das Verdienst der damaligen Verlobten Jacobs keineswegs schmälern, denn er hätte eine noch längere Internierung nicht überstanden.

[432] Hermann Jülich: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], o.O. [Düsseldorf], o.D. [August 1955], S. 2.

[433] Dora Jacob: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], Zürich, 15.9.1956, S. 1.

[434] ebd., S. 1 - 2. Selbst wenn die Darstellung Dora Jacobs etwas übertrieben sein mag - denn Jacob schrieb nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager noch eine Reihe von umfangreichen Büchern, die zum Großteil intensive Forschungsarbeiten voraussetzten -, so steht doch fest, daß Jacob durch die Folgen seiner Internierung stark in seinem Arbeitspensum eingeschränkt

Die schwere Beeinträchtigung seines Gedächtnisses und seiner Konzentrationsfähigkeit, die bei Jacob zu tiefen Depressionen wegen seiner eingeschränkten Arbeitsfähigkeit führten, waren nicht die einzigen psychischen Schäden, die der Aufenthalt in Dachau und Buchenwald für ihn nach sich zog. Er litt auch unter "jahrelanger Schlaflosigkeit, wie man sie bei ehemaligen Konzentrationslager-Insassen [...] häufig zu beobachten bekommt."[435]

> "Seelisch hat er sich von den furchtbaren Erlebnissen und Mißhandlungen nie wieder erholt. Ich erwähne die Schlaflosigkeit, die ihn seither quält und die durch ständige Mittel bekämpft werden muß. Kurze Perioden halbwegs normalen Schlafes wechseln mit anderen (sehr häufigen) ab, in denen er (besonders in der zweiten Morgenstunde) laut aufschreiend erwacht, in Angstschweiß gebadet und sich nicht darüber orientieren kann, wo er sich eigentlich befindet. An ein Einschlafen ist nach einem solchen Anfall überhaupt nichtmehr [!] zu denken."[436]

Diese "immer wiederkehrenden Angstzustände"[437] waren besonders stark ausgeprägt direkt nach Jacobs Entlassung aus dem Konzentrationslager. Er war derart furchtsam, "daß er sich nicht allein auf die Straße wagen wollte. Überall witterte er Gefahren." Selbst in London, seiner ersten Zwischenstation auf dem Weg in die USA, war er so verängstigt, "daß er immer noch - sogar in England! - die Rache der Nationalsozialisten fürchtete", wie Susan Traub, eine Cousine Dora Jacobs berichtete, bei der Jacob in London wohnte. "Diese Furchtsamkeit eines sonst mutigen Menschen hat mich und meine Familie besonders erschüttert."[438]

Jacob selber äußerte sich nicht häufig und vor allem nicht ausführlich über das, was ihm in den Konzentrationslagern angetan worden war, obwohl Rudolf Olden der Ansicht war, daß Jacob "Buchenwald beschreiben" sollte[439]; er streifte lediglich diesen Bereich in einigen Reden bei Gedenkfeiern im amerikanischen Exil und in seinem Buch *6000 Jahre Brot*[440]. Offenbar war er nicht in der Lage, sich seine Erlebnissse von der Seele zu schreiben wie Raoul Auernheimer, der bereits 1939 "eine Art nachträgliches Tagebuch" über seine Internierung in Dachau verfaßte und "diese Lebenserfahrung nicht mehr rückgängig machen" wollte. "Mir ist, als hätte ich in Drachenblut gebadet. Was diese Hornochsen nur zu sein glaubten, das sind wir jetzt wirklich: gehörnte Siegfriede."[441] Wie ein "gehörnter Siegfried" dürfte sich Jacob dagegen kaum gefühlt haben, denn nach eigenem Bekunden war er nicht in der Lage, seine Erlebnisse in Dachau und Buchenwald aufzuschreiben.

---

war.

[435] Hans Fuchs-Keller: *Ärztliches Zeugnis* [für das Entschädigungsamt Berlin], Zürich, 11.2.1959, S. 1.

[436] Dora Jacob: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], Zürich, 15.9.1956, S. 1.

[437] ebd.

[438] Susan Traub: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], London, 8.12.1959, S. 1.

[439] Rudolf Olden an HEJ, 28.4.1939, S. 2. Gegenüber Thomas Mann muß sich Jacob allerdings zu seinen Erlebnissen in Dachau und Buchenwald geäußert haben, denn Mann notierte in seiner *Entstehung des Doktor Faustus*, daß Jacob von der Internierung gesprochen habe: "Nach einer von der *Tribüne* veranstalteten Feier [...] saß ich mit Paul Tillich und dem Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob [am 9.6.1945] beim Wein zusammen, und dieser erzählte aus offenbar unauslöschlicher Erinnerung von seinen Erfahrungen im Konzentrationslager, wobei er Äußerungen über das Archaische auf dem Grunde der Volksseele tat, die überraschend mit gewissen Bemerkungen darüber in den Anfängen des *Faustus* übereinstimmen." Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*, Bd. XI [*Reden und Aufsätze 3*], S. 227, Frankfurt a.M. 1990. Diese Begegnung mit Jacob notierte Thomas Mann auch in seinem Tagebuch: "Im Restaurant danach [9.6]: H.E. Jakobs [!] über seine Erfahrungen im Lager: das Archaische im Volk, ganz übereinstimmend mit gewissen Bemerkungen im Faustus." Thomas Mann: *Tagebücher*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn [später: von] Inge Jens, Bd. 1944 - 1946, S. 215, [13.6.1945], Frankfurt a.M. 1977 - 1991.

[440] HEJ: *6000 Jahre Brot*, Hamburg 1954, S. 465.

[441] Raoul Auernheimer an HEJ, 4.9.1939, S. 1 - 2.

Wie stark und tief der Schock über die Inhaftierung in den Konzentrationslagern war, belegt vor allem die Tatsache, daß Jacob sogar im Jahr 1946 die Konzentrationslager noch mit der antiken Sklavenhaltung gleichsetzte, sich also innerlich gegen das Einzigartige der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie versperrte, obwohl zu diesem Zeitpunkt das ganze Ausmaß des Holocaust mit seinen sechs Millionen Toten offen zu Tage lag und seine eigene Mutter dieser Maschinerie zum Opfer gefallen war.

> "Sein wir uns doch darüber klar: die Dinge, die wir erlebt haben, waren im Grunde historisch NICHTS NEUES. Während des größten Teils der menschlichen Geschichte waren Ereignisse wie DACHAU und BUCHENWALD nichts Unerhörtes. Denn, was dort geschah, basierte auf dem Prinzip der Sklaverei. Die antiken Staaten, die eine so hohe künstlerische und geistige Kultur hervorbrachten, waren Sklavenstaaten."[442]

Genau diese Form der Einordnung beschrieb Jean Améry in seinem Essay *An den Grenzen des Geistes*, in dem er sich mit der Situation und deren Verarbeitung durch Intellektuelle in den Konzentrationslagern auseinandersetzte.

> "Ein Deutschland war da, das Juden und politische Gegner in den Tod trieb, [...]. Und was weiter? Es war die griechische Zivilisation aufgebaut auf Sklaverei, und ein athenisches Heer hatte auf Melos gehaust wie die SS in der Ukraine. [...] So war die Geschichte, und man war unter ihr Rad geraten [...]. Der geistige Mensch, nach Erschlaffung des ersten Widerstandes, hatte den Vernichtern mit all seinen Kenntnissen, Analysen weniger entgegenzusetzen als der ungeistige [...]."[443]

Doch trotz seines desolaten psychischen wie physischen Zustandes hatte Jacob nach seiner Enthaftung aus dem Konzentrationslager Buchenwald kaum Zeit, sich zu regenerieren, denn er war mit der Auflage entlassen worden, das Deutsche Reich bis zum 15. April 1939 zu verlassen. Sollte er die Frist nur um einen Tag überschreiten, müsse er mit seiner erneuten Verhaftung und Internierung in einem Konzentrationslager rechnen. Auch Behandlungen bei Ärzten waren nicht möglich, weil "man damals jedem Entlassenen strengstens einschärfte, über Alles im Lager erlebte das Maul zu halten. Wie hätte da also Einer von uns wagen können, sich untersuchen zu lassen".[444] Die einzige ärztliche Untersuchung, die er wahrnehmen konnte und mußte, war die durch eine Vertrauensärztin des amerikanischen Konsulats, die feststellte, daß Jacobs Einreise in die USA nichts im Wege stand.

Ohne die Hilfe von Dora Angel-Soyka, die er am 18. Februar 1939 in Wien heiratete, hätte Jacob die nötigen Formalitäten für seine Ausreise aus Deutschland kaum bewältigen können.

> "Ja, Mutterchen, als ich kam, war ich hilfloser als ein Kind. Ich brauchte eine Hand, die mich treppauf treppab von Amt zu Amt zog, von Besprechung zu Besprechung. Diesen klugen und energischen Menschen hatte ich: gerade Du hättest Deine helle Freude gehabt, wie sich jede Tür öffnete; wie, wo Hunderte warten mußten, meine Sache stets vorging. Wie alles mit Liebe und Klugheit vorbereitet war. Ich kam mir so umsorgt und umhütet vor wie einst, als Du bei mir warst ..."[445]

---

[442] HEJ: ohne Titel, Vortrag bei der Gründungsversammlung des Verbandes der Konzentrationshäftlinge, unvollständiges Typoskript, New York, 20.11.1946, S. 4.

[443] Jean Améry: *An den Grenzen des Geistes*, in: ders.: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, München 1966, S. 25. Allerdings sprach Améry von der Situation eines Auschwitz-Häftlings und räumte ein, daß sich Dachau und Auschwitz "nicht so einfach auf einen Nenner bringen" ließen und daß in Auschwitz "das Problem der Begegnung von Geist und Greuel in einer radikaleren und, wenn diese Formulierung hier erlaubt ist, in einer *reineren* Form" erscheine. ebd., S. 17f.

[444] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 13.8.1959, S. 2.

[445] HEJ an Martha Jacob, 24.3.1939, S. 1. Dieser Brief war ein letzter Versuch Jacobs, seine Mutter für seine Ehefrau einzunehmen. Da Martha Jacob aber nach wie vor ablehnend reagierte und Jacob den Zwist zwischen diesen beiden, ihm wichtigen Menschen nicht länger ertragen konnte, schlug er seiner Mutter folgendes Arrangement vor: "Machen wirs so, Mutterchen, wie ich es früher einmal einführte: Du nennst niemals ihren [Dora Jacobs] Namen, sie niemals Deinen Namen. Dann werde ich in meinen Empfindungen gegen Mutter und Frau nicht beeinträchtigt, habe meinen Seelenfrieden und finde wieder ARBEITSFRIEDEN." (ebd., S. 2.) Vor allem die Steuerunbedenklichkeitsbescheinigung wurde von den Emigranten als Schikane empfunden: "Die Steuerliche Unbedenklichkeitsbescheinigung war eine Bosheit der Nazis; sie war notwendig, um eine Ausreisebewilligung in den Paß gestempelt zu bekommen. Sie war damit verbunden, daß man sich stundenlang (manchmal auch nachts) in langen Reihen bei allen möglichen Steuerämtern anstellen mußte, um zu beweisen, daß man keine Steuern oder

Weil von seiner Frau vieles vorbereitet worden war, erhielt Jacob die nötigen Unterlagen, wie die steuerliche Unbedenklichkeitsbescheinung, Ausreisebewilligung und Reisepaß, bereits Anfang März. Als Damoklesschwert hing über ihm aber immer noch der Einspruch der Wiener Staatsanwaltschaft gegen seinen Freispruch im Betrugsprozeß gegen ihn, seine Schwester und Mutter. Mitte März bekam Jacob die offizielle Amtsbestätigung, daß der Einspruch abgewiesen und der Freispruch vom Februar 1938 "in Rechtskraft erwachsen" sei.[446] Um aus Deutschland endgültig ausreisen zu können, fehlte Jacob nun nur noch ein Visum und eine Aufenthaltsgenehmigung für Großbritannien, denn er wollte via England in die USA emigrieren. In London wandte sich deshalb Susan Traub an die mit Jacob bekannte Schriftstellerin Rebecca West, die Quäkerin war und das Germany Emergency Committee in London, eine Einrichtung der Quäker, einschaltete. Trotzdem erhielt Jacob erst am 11. April, also vier Tage bevor er Deutschland definitiv verlassen mußte, Bescheid, daß das Visum für England inklusive Aufenthalt genehmigt worden sei.[447]

Da Jacob am 15. April 1939 in London ankam, muß er Deutschland am 13. oder 14. April verlassen haben, denn er reiste per Eisenbahn über Belgien nach England. Viel Gepäck konnte er nicht mit sich nehmen; außer Kleidung und einigen Gegenständen für den täglichen Bedarf nahm er lediglich dreißig Schallplatten und 200 Bücher mit.[448] Daß Jacob fast seine gesamte Bibliothek und den meisten Besitz in Wien zurücklassen mußte, dürfte für ihn weit weniger schlimm gewesen sein als die Tatsache, daß auch seine Frau noch in Österreich bleiben mußte und ihn nicht nach England begleiten konnte, weil für sie keine Quote zur Einreise in die USA frei war. Die Abreise Dora Jacobs aus Wien verzögerte sich deswegen erheblich[449], so daß auch Jacob nicht - wie vorgesehen - am 22. April nach Amerika weiterreisen konnte, sondern sich länger in London aufhalten mußte, wo er unter anderen Rudolf Olden und Paul Frischauer[450] traf und sogar versuchte, den Verleger Eric Blom für ein Buch über Rossini zu interes-

---

Abgaben irgendwelcher Art schuldete. Oft wurden die Leute, die da geduldig warteten, grundlos von SA oder SS verunglimpft. Die Bescheinigung war nur für einen Monat gültig, mußte dann verlängert werden, was genauso unangenehm war. (Hans Strauß an Peter Eppel, 20.10.1984, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, E 19.262, zitiert nach: *Österreicher im Exil - USA 1938 -1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 20 - 21.

[446] Amtsbestätigung des Landesgerichtes für Strafsachen Wien I, 11.3.1939. Auch hier hatte Dora Jacob vorgesorgt und sich um einen Anwalt gekümmert, während Jacob noch in Dachau und Buchenwald inhaftiert war.

[447] Erich Stadlen vom Germany Emergency Committee an HEJ, 11.4.1939.

[448] Liste der bei der Emigration mitgenommenen Gegenstände, Wien, o.D. [April 1939]. Da in dieser Liste auch noch Koffer aufgeführt sind, über deren Inhalt nichts angegeben wurde, ist es durchaus möglich, daß Jacob auch einige seiner Manuskripte und Briefe mitnahm. Allerdings wurden der Großteil der Manuskripte und die Unterlagen, die im Nachlaß aus der Zeit vor 1939 vorliegen, von Dora Jacob außer Landes geschafft.

[449] Daß diese Schwierigkeiten überhaupt entstanden, lag an Martha Jacob, die ihrem Bruder Michael Barnes geschrieben hatte, daß eine Ausweitung des Affidavits für Dora Jacob nicht infrage käme. "Seine [Michael Barnes] Unterstützung darf nur für Dich und mich in Anspruch genommen werden." (Martha Jacob an HEJ, 9.3.1939, S. 2) Erst als Jacob selber seinen Onkel bat, sein Affidavit of Support auch auf seine Frau auszudehnen, bekam sie überhaupt die Möglichkeit, Deutschland zu verlassen. Doch die Verzögerung führte dazu, daß die Quoten für die Immigration in die USA erfüllt waren, so daß sie vorläufig in Wien zurückbleiben mußte. HEJ an Michael H. Barnes, 2.5.1939, S. 1 - 2.

[450] HEJ an Paul Frsichauer, 3.7.1939, S. 2. Frischauer gab Jacob auf dessen Bitte eine Empfehlung an den Vizepräsidenten der Oxford University Press in New York, Paul Willert, mit, bei dem Frischauers Bücher erschienen. "He [Jacob] is the author of the famous books: BLOOD AND CELLULOID, JAQUELINE AND THE JAPANESE, and COFFEE, THE EPIC OF A COMMODITY. He is going to live in Amerika and you would greatly oblige me if you helped and adviced him." (Paul Frischauer an Paul Willbert von der Oxford University Press, 6.7.1939) Allerdings war Frischauers Empfehlung erfolglos, denn Jacob publizierte nie bei der Oxford University Press.

sieren.[451] Nachdem auch Dora Jacob Anfang Juli in London eingetroffen war, konnten sie und Jacob auf der “Aquitania” am 8. Juli 1939 Europa von Southampton aus verlassen.

[451] HEJ an Eric Blom von *Music and Letters*, 28.6.1939.

5. Exil in den USA (1939 - 1953)

Wenn später, nach meinem Aufenthalt in den Lagern von Dachau und Buchenwald und meiner Auswanderung nach Amerika, auch die große internationale Periode für mich erst begann, mit ihren Forschungen und kulturhistorischen Darstellungen, [...] so habe ich mir diese Art von Erfolg doch wahrlich nicht ausgesucht. Wie gerne würde ich die Zeit zurückdrehn und nichts Anderes sein als jener deutsche Schriftsteller, von dem geschrieben wurde, er und Andere hätten der Novelle eine neue Gestalt gegeben. (Heinrich Eduard Jacob)

Als Jacob zusammen mit seiner Frau am 14. Juli 1939 an Bord der "Aquitania" in New York eintraf, war er einer von vielen Exilanten, die die USA aufnahmen. Zwar war Amerika schon seit 1933 Asylland für Deutsche und Europäer geworden, die vor den Nationalsozialisten flohen, doch 90% aller Exilanten kamen zwischen 1938 und 1941, "d.h. zwischen dem Einmarsch Hitlers in Österreich und dem Ende der Fluchtwelle aus Frankreich im Jahre 1941."[1] Fast zeitgleich mit Jacob kamen Richard Beer-Hofmann, Hermann Broch, René Fülop-Miller, Wieland Herzfelde, Erich von Kahler, Ernst Lothar, Albrecht Schaeffer, Berthold Viertel, Franz Carl Weiskopf und Carl Zuckmayer, um nur die bekanntesten zu nennen, nach New York.[2] Jacob fand also zu einem Zeitpunkt in den USA Aufnahme, als die Flüchtlingswelle nahezu auf dem Höhepunkt war. Dieser Umstand, daß eine Reihe bekannterer Schriftsteller und Publizisten als Exilanten in Amerika lebten, machte es Jacob nicht leichter, in diesem Land als Autor Fuß zu fassen, obwohl bereits einige seiner Bücher in Übersetzung erschienen waren. Erschwerend kam hinzu, daß sich Jacob durch die Internierung in den Konzentrationslagern in einem physisch und psychisch desolaten Zustand befand, so daß er nicht mehr im gewohnten Maße arbeiten konnte. Eine weitere Hürde auf dem Weg in den amerikanischen Buchmarkt war die Tatsache, daß Jacob, wie so viele seiner Altersgenossen, des Englischen kaum mächtig war.

Dieser Ausgangssituation und der aus ihr resultierenden Konsequenz, daß das Exil in den USA - wie für die meisten Emigranten - für Jacob letztlich einen ständigen Kampf ums finanzielle Überleben bedeutete, sind die beiden ersten Kapitel gewidmet, in denen ich seine generelle Situation während seines Aufenthalts in Amerika darstelle. Die verschiedenen Briefwechsel mit ebenfalls emigrierten Autoren und besonders die Korrespondenz mit Jacobs literarischem Agenten Franz J. Horch bilden eine gute Materialbasis zu diesen Themenkomplexen, auch wenn vereinzelt Lücken vorhanden sind. Vervollständigt werden diese Unterlagen u.a. durch den ausgezeichneten Beitrag von Jeffrey B. Berlin *Vergängliches - Unvergängliches. The unpublished corrrespondence between Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob (1940 - 1955), and additional letters of the Mann family with H.E. Jacob*, der eine Reihe von ergänzenden Informationen enthält, und durch den Sammelband *Deutsche Exilliteratur seit 1933* von John M. Spalek und Joseph Strelka.[3]

Danach untersuche ich in einem dritten Abschnitt, ob und wie sich Jacobs Selbstverständnis als Exilant manifestierte, indem ich aufzeige, welche Aktivitäten er innerhalb der Emigrantenkreise in den USA entwickelte. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf seiner freien Mitarbeit bei der Wochenzeitung *Aufbau - Reconstruction*, New York, dem wichtigsten Organ der deutschsprachigen Emigration in Amerika.

---

[1] *Vorwort*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. XVI.

[2] *Exiljahre in den USA*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. XXII - XXIX.

[3] Jeffrey B. Berlin: *Vergängliches - Unvergängliches. The unpublished corrrespondence between Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob (1940 - 1955), and additional letters of the Mann family with H.E. Jacob*, unveröffentlichtes Typoskript, S. 19. In verkürzter Form wurde dieser Aufsatz 1990 in der *Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* veröffentlicht. Jeffrey B. Berlin: *In Exile. The Friendship and Unpublished Correspondence between Thomas Mann und Heinrich Eduard Jacob*, in: *Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 64.Jg. (1990), H.1 (März), S. 172 - 187. *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bern 1976 und 1989, 4 Bde. Der von Benjiman D. Webb verfaßte Aufsatz über Jacob enthält allerdings, wie ich schon im letzten Kapitel nachgewiesen habe, vor allem im Bereich des biographischen Abrisses eine Reihe von Fehlern, obwohl Webb von Dora Jacob Informationen erhielt. Benjiman D. Webb: *Heinrich Eduard Jacob*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. 400 - 409.

Die beiden letzten Kapitel sind den Büchern vorbehalten, die Jacob in den USA schrieb und bei amerikanischen Verlagen veröffentlichte, nämlich *Six Thousand Years of Bread*, 1944, *The World of Emma Lazarus*, 1949, und *Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory*, 1950.[4] Im Mittelpunkt steht dabei die Aufnahme dieser Bücher durch die Literaturkritiker der amerikanischen Zeitungen. Weil *Six Thousand Years of Bread* zu den Hauptwerken Jacobs zu rechnen ist, in das er fast 20 Jahre Forschung investierte, bietet es sich an, das *Brot*-Buch in einem eigenen Kapitel zu behandeln.

[4] HEJ: *Six Thousand Years of Bread. Its Holy and Unholy History*, New York 1944; ders.: *The World of Emma Lazarus*, New York 1949; ders.: *Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory*, New York 1950. Zwar erschien mit *Johann Strauss - Father and Son* 1939 noch ein viertes Buch von Jacob, doch schrieb er diese Biographie bereits in Europa, so daß es nicht zu den Werken zu rechnen ist, die er während seines Exils in den USA verfaßte. HEJ: *Johann Strauss - Father and Son*, New York 1939.

5.1. Die Ausgangssituation

Die USA waren für Jacob keineswegs das Exilland seiner Wahl, sondern eher eine Notlösung. Noch während er im Konzentrationslager Buchenwald interniert war, hatte seine damalige Verlobte versucht zu eruieren, ob Jacob nicht auch nach Schweden statt nach Amerika emigrieren könne. Weil ihm diese Möglichkeit jedoch verschlossen blieb, da sein Affidavit lediglich für die USA galt, mußte Jacob schließlich nach Amerika auswandern, um den Nationalsozialisten zu entkommen.

Daß Jacob selbst Schweden als Asylland vorgezogen hätte, dürfte drei Gründe gehabt haben. Erstens kannte er dieses Land durch seine Recherchen für die *Bernadotte*-Biographie und hatte dort einige Personen kennengelernt, die ihm den Start in ein neues Leben hätten erleichtern können. Weil die Zeitungen über seine biographischen Arbeiten berichtet hatten, wäre er in Schweden kein unbekannter Schriftsteller unter einer Vielzahl von emigrierten Autoren gewesen wie in den USA, sondern eine bekannte und angesehene Persönlichkeit.[5] Zweitens entfernte sich Jacob mit der Emigration in die USA von seinen kulturellen Ursprüngen, die eindeutig europäisch geprägt waren. Wie fremd er sich selbst nach Jahren noch in den USA fühlte, zeigt ein Vortrag, den Jacob im Dezember 1945 im New Yorker Hotel Bancroft anläßlich der ersten öffentlichen Versammlung des Progressive Literary Clubs hielt.

> "Rein äußerlich haben wir's also geschafft [uns in den USA zu akklimatisieren]. Innerlich aber, geehrte Freunde, stimmt da etwas nicht mit uns. Und das ist es, was ich unsere gemeinsame PSYCHOLOGISCHE SITUATION nenne.
> [...] Das ist unsere psychologische Situation: Wir fühlen uns krank, und wir haben etwas nicht.
> Diese Krankheit, von der ich hier spreche, besteht aus einer Symptomenreihe, die ich zusammenfassend eine UNTERERNÄHRUNG DES GEISTES nennen möchte. Ich beeile mich auszusprechen, daß wir selbst an ihr ebenso wenig schuld sind wie etwa unsere amerikanische Umwelt. [...]
> [...] Wo ist also eine Unterernährung an geistigem Stoff? In den Dingen der Kultur? [...] Auch wenn wir mit bestem Willen und in heißesten Bemühn eine Shakespeare-Aufführung von Margaret Webster genossen haben, so werden wir trotzdem sagen: 'Wundervoll! Aber es ist doch nicht ganz unser Shakespeare. Ist der von Schlegel und Tieck übersetzte und von Max Reinhardt aufgeführte Shakespeare für uns nicht doch viel shakespearischer als der Shakespeare der Angelsachsen?' Sehn Sie, das ist es! Es ist überhaupt nicht ein Mangel an Kalorien, der uns quält. Wir nehmen aus der amerikanischen Kultur genügend Heiz- und Nährstoffe zu uns. Die Vitamine sind's, die uns fehlen! Die gewohnten Vitamine! Wir stammen aus einem anderen Boden - und die Säfte, die uns speisten, können nicht so bald ersetzt werden.
> Jawohl, es gibt geistige Vitamine - und die Frage ihrer Beschaffung ist viel zu ernst, als daß man sie damit abtun könnte, daß man uns rät: 'Bemüht Euch mehr, Euch einzuwurzeln!' Wir können uns nicht mehr bemühn, als wir es ohnehin tun - und wenn es uns trotzdem nicht gelingt ein inneres Glück zu produzieren, dann kann's nicht an unserem Vermögen liegen, sondern an unserer Konstitution. An der Konstitution, die wir nicht wechseln können."[6]

Diesen Mangel an "geistigen Vitaminen" sah Jacob vor allem in der fremden Sprache begründet und sprach damit den dritten Grund an, warum die USA nicht sein erwünschtes Asylland waren. Er beherrschte zwar wie die meisten seines Jahrgangs Altgriechisch, Latein, Französisch sowie Italienisch und, bedingt durch seine Forschungen für den *Bernadotte*, auch etwas Schwedisch, war aber der englischen Sprache nicht mächtig, so daß er wie viele Emigranten in den USA vor einem eklatanten Sprachproblem stand. Die Schwierigkeiten bestanden vordergründig allein darin, daß er sich nicht einmal mit seiner

---

[5] Zu dieser Einschätzung, daß Jacob nur einer unter vielen exilierten Schriftsteller war, kommt auch Jeffrey B. Berlin, der sich außerordentlich informativ mit dem Briefwechsel und dem Verhältnis zwischen Thomas Mann und Jacob beschäftigt hat. "In the United States Jacob was only another emigré writer". Jeffrey B. Berlin: *Vergängliches - Unvergängliches. The unpublished corrrespondence between Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob (1940 - 1955), and additional letters of the Mann family with H.E. Jacob*, unveröffentlichtes Typoskript, S. 19.

[6] HEJ: *Von welcher psychologischen Situation rede ich da?*, unvollständiges Typoskript eines Vortrags anläßlich der ersten öffentlichen Versammlung des Progressive Literary Clubs, New York, 6.12.1945, S. 1 - 3. Diese Haltung Jacobs zur amerikanischen Kultur ist für viele europäische Exilanten typisch, wie Wulf Koepke nachweist. Wulf Koepke: *Die Exilschriftsteller und der amerikanische Buchmarkt*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 1 [*Kalifornien*], Teil 1, Bern 1976, S. 89 - 116.

Umwelt verständigen konnte. Deshalb besuchte Jacob in New York mehrstündige Sprachkurse.

> "Ich lerne jetzt in abendlichen Kursen täglich die Landessprache, die ich bisher aus Büchern oder Zeitungen oft merkwürdig genau - und in Wirklichkeit doch ungenau - zu kennen schien. Was für eine nüchterne und praktische Sprache, ganz ohne Umschweife; eine Sprache, gewiß nicht ohne Herz ... ich weiß nur noch nicht, wo es schlägt."[7]

Um seine Englischkenntnisse zu verbessern, las Jacob amerikanische Zeitungen und Theaterstücke, so daß es "mit dem Lesen [...] schon besser" ging, während es "mit dem Sprechen in der Landessprache noch sehr, sehr hapert[e]".[8] Diesen Mangel versuchte er dadurch zu beheben, daß er häufig ins Kino ging und sich amerikanische Filme ansah.

> "[...] in den Morgenstunden gehe ich seltsamerweise ins Kino. Man kann das nämlich hier für 10 bis 15 Cents tun, während nachmittags und abends die Preise beträchtlich höher sind. Da studiere ich nun am gesprochenen Wort und an der Gestikulation die Landessprache besser als in der Sprachschule, die ich - gewöhnlich auch vormittags - dreimal in der Woche besuche."[9]

Im Laufe der Zeit sprach Jacob dann so gut Englisch, daß er seine Korrespondenzen eigenständig bewältigen konnte. Allerdings beherrschte er diese Sprache niemals so gut, daß er - wie er später behaupten sollte - seine Bücher auf Englisch schrieb, sondern war immer, selbst bei seinen Beiträgen für amerikanische Zeitungen wie die *New York Times*, auf seine "Hausübersetzer", Clara und Richard Winston[10], angewiesen, mit denen die Jacobs auch befreundet waren. Trotzdem hatte Jacob, wie viele andere Schriftsteller, erhebliche Probleme mit den Übersetzungen seiner Bücher: Das Vokabular erschien ihm häufig nicht reichhaltig genug[11], und je länger er in den USA lebte, um so häufiger machte er den Winstons "Verbesserungsvorschläge" für ihre Übersetzungen.

Wieviele Schwierigkeiten Jacob die englische Sprache tatsächlich bereitete, zeigt ein "Gedicht", das er - wahrscheinlich in den 40er Jahren - schrieb:

> "They asked me how the English I like
> And claimed to me: It is easy
> But it isn't easy; by no means
> And the whole day I am busy
> to learn it - without consolation
> and I feel in my brain a kind of starvation.
>
> The little words are upsetting my mood
> The little words make me crazy
> These tiny monosyllable words

---

[7] HEJ an Martha Jacob, 16.1.1940, S. 1. Möglicherweise besuchte Jacob die Englischkurse Friendship House in der Park Avenue, "einer Stiftung und Organisation, die Emigranten nicht nur Englisch beibringen, sondern ihnen auch helfen wollte, sich im Labyrinth von New York zurechtzufinden", denn Jacob sollte später noch Aktivitäten innerhalb dieser Institution entwickeln. Zum Friendship House siehe Richard Plant: *Friendship House*, in: *Zeitzeuge Aufbau. Texte aus sechs Jahrzehnten*, hrsg. von Will Schaber, Gerlingen 1994, S. 59 - 63, Zitat S. 59.

[8] HEJ an Martha Jacob, 4.1.1940, S. 1 - 2.

[9] HEJ an Martha Jacob, 3.2.1940, S. 1 - 2.

[10] So schrieb Richard Winston im Sommer 1950 an Jacob: "By the way, I feel I am receiving too much money for the amount of work I do on these articles and reviews, so you must cut my share down to twenty percent to bring it closer to a fair fee for the translation." (Richard Winston an HEJ, 26.7.1950) Die Winstons zählten zu den bedeutendsten Übersetzern deutscher Schriftsteller in den USA. Sie arbeiteten u.a. für Carl Zuckmayer, René Fülöp-Miller, Hans Sahl, Walter Meckauer und Thomas Mann. Harry Zohn: *"Eine Hand im Handschuh": Exilschriftsteller und Übersetzungen*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S. 1341 - 1349.

[11] Richard Winston: *Confession of a Translator*, in: *Tomorrow*, New York, 10.Jg., Nr. 1 (September 1950), S. 38. Diese Schwierigkeiten mit den Übersetzungen teilte Jacob mit einer Reihe von Autoren wie Thomas Mann, Stefan Zweig, Franz Werfel, Lion Feuchtwanger u.a.m. *Vorwort*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. XIII.

They turn my head so lazy
Lots of fun - or fun of lots
And the tell of a lot and the lot a tell
And this tail of monosyllable words
And it is too much / I am crazy."[12]

Das Faktum, daß er wie alle Schriftsteller besonders von seinen Sprachfähigkeiten abhängig war, aber in einem Land leben mußte, dessen Sprache eben nicht seine eigene war, so daß er in dieser Sprache nicht schreiben konnte, war für Jacob wie für alle exilierten deutschen Schriftsteller eines der größten Probleme in den USA, das er selbst klar erkannte.

> "Wer 40 Jahre Deutsch gesprochen hat, hat ein anderes Verhältnis als jemand, der es nur 15 oder 18 Jahre tat. Jede Sprache hat ein Denk-Klima, besser gesagt, ein Gefühls-Klima, das man nicht übersetzen kann. Sie können den ganzen Tag Englisch sprechen [...], TRÄUMEN ABER WERDEN SIE DEUTSCH. [...] Warum? Die Sprache ist nicht etwas wie Kleidung, auch nicht ein technischer Behelf, noch weniger ist sie ein Abenteuer - sie sitzt auch tiefer als der Wille. Jede Sprache ist so hoch wie der Himmel. Es geht Alles in sie hinein. Hofmannsthal hat einmal gesagt, daß die Sprache etwas Räumliches ist. Diesen Raum nun bringen wir mit. Er geht mit uns, wo wir sind."[13]

Diesen sprachlichen und kulturellen Raum brachte auch Jacob mit sich in die USA und mußte sehr bald feststellen, daß er gerade durch seine europäische Tradition daran gehindert wurde, am amerikanischen Buchmarkt zu reüssieren - ein Schicksal, das er mit den meisten exilierten deutschen Autoren teilte. So bot Jacob seinen Roman *Estrangeiro*, den er im Sommer 1939 in den USA schrieb, über seinen Agenten Franz J. Horch[14] jahrelang vergeblich amerikanischen Verlegern an.

Im *Estrangeiro* schrieb Jacob in verfremdeter Form seine eigenen Ängste über die Immigration in einen fremden Kontinent nieder: Der Ungar Elemer Hegedüs wandert nach Brasilien aus und findet dort eine Möglichkeit, die brasilianische Wirtschaft unabhängig von der indischen Jute zu machen, die zur Herstellung der Kaffeesäcke unabdingbar ist. Hegedüs lehnt die Brasilianer als Wilde und Primitive ab und fühlt sich ihnen überlegen. Aufgrund seiner eigenen Ignoranz und wegen der Ablehnung der Fremden durch Teile der brasilianischen Gesellschaft, die politisch und wirtschaftlich einflußreich sind, scheitert Hegedüs in diesem Land, dem er und das ihm eigentlich eine große Chance bieten könnte. Hinter diesem Plot stand ganz offensichtlich Jacobs eigene Angst, in den USA als Schriftsteller nicht akzeptiert zu werden, und die Angst, Europa verlassen zu müssen.

> "Eigentlich macht jede Ortsveränderung den Menschen im Innersten erbeben. Er hat zwar Füße: das ist ein Zeichen, daß Gott den Wandertrieb in ihn legte. Und dennoch: die Seele muß so etwas wie eine Pflanze sein!

---

[12] HEJ: *They asked me ...*, New York, o.D.

[13] HEJ: *Von welcher psychologischen Situation rede ich da?*, unvollständiges Typoskript eines Vortrags anläßlich der ersten öffentlichen Versammlung des Progressive Literary Clubs, New York, 6.12.1945, S. 3 - 4. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch die von Spalek und Strelka herausgegebenen Bände *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, die sich mit dem Exil in den USA beschäftigen. "Für das Festhalten an Deutsch als literarische Sprache gab es außerdem noch einen ganz pragmatischen Grund; das fortgeschrittene Alter vieler Emigranten bei ihrer Ankunft in Amerika." Den von Jacob in seinem Vortrag angesprochenen Aspekt, daß die Sprache nicht wie ein Kleidungsstück gewechselt werden könne, nennen Spalek und Strelka als weiteren Grund für das Beibehalten der deutschen Sprache bei den meisten Exilanten. "Die deutsche Sprache aufzugeben hätte für diese deutschen Schriftsteller gleichzeitig auch die Aufgabe ihrer Identität und Existenz bedeutet", so daß "die große Mehrzahl der Schriftsteller und alle bedeutenden Autoren" tatsächlich weiter auf Deutsch schrieben. *Vorwort*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. XIII.

[14] Horch war ursprünglich "Journalist, Bühnenfachmann und Max Reinhardts Mitarbeiter in einer Reihe von Theater- und Filmprojekten in Wien und Berlin zwischen 1925-1936" gewesen. Jacob kannte ihn bereits aus Wien. 1938 emigrierte Horch in die USA, wo er "bald nach seiner Ankunft als Vertreter von Schriftstellern zu arbeiten" begann. Er betreute nicht nur Exilanten wie Thomas und Klaus Mann, Franz Werfel, Lion Feuchtwanger, Leonhard Frank, Friedrich Torberg u.a.m., sondern auch amerikanische Autoren, darunter Upton Sinclair, John Dos Passos, Edna Ferber, Taylor Caldwell etc. Peter Macris: *Deutschsprachige Literatur- und Theateragenten in den USA*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2. [*New York*], Teil 2, S. 1355.

Sonst spürte sie nicht diese grausame Angst, ihr gewohntes Erdreich zu verlassen."[15]

Diese Befürchtung bestätigte sich, denn Jacob konnte in Amerika kein einziges erzählendes Werk unter seinem eigenen Namen veröffentlichen, obwohl er neben dem *Estrangeiro* in den 40er Jahren noch den in New York spielenden Roman *Babylon's Birthday* sowie den *Großen Nebel über Belgien* schrieb. Lediglich unter dem Pseudonym Eric Jens Petersen erschien Anfang 1941 die Kurzgeschichte *Who called you here?* in der Zeitschrift *Story*, die später von Ernest Hemingway für die Anthologie *Men at war - The best war stories of all time* übernommen wurde.[16] Offiziell war aber eben nicht Jacob, sondern Petersen, "a Norwegian engineer and writer who was born in 1909 in southern Norway", der Autor dieser "first short story to come out of invaded Norway".[17]

Für Jacob, der in Europa ein angesehener Romancier gewesen war, bedeutete die Tatsache, daß er in den USA bis auf die erwähnte Ausnahme keine Romane und Novellen publizieren konnte, einen Bruch innerhalb seiner eigenen Tradition als Schriftsteller, der ihn besonders in den ersten Jahren seines Exils in den USA verzweifeln ließ.

> "Natürlich habe ich allerlei neue Arbeits-Ideen. Nur filtere ich sie sehr sorgfältig - denn ehe ich mich mit meiner ganzen Gründlichkeit [...] in etwas neues stürze, was mich viele Monate beschäftigen würde, muß ich doch alle Chancen prüfen. Und nach ein dreiviertel Jahr Amerika muß ich noch immer bekennen: Der hiesige Geschmack ist mir ein Rätsel. Wenn ich ihn beispielsweise vor elf Jahren mit 'Jacqueline' traf (die hier in allen Leihbibliotheken steht) so war das wie ein Blindekuh-Spiel; und ich wundere mich fast, daß es mir gelang. Jetzt ist alles viel schwerer und komplizierter ... "[18]

Den Geschmack der amerikanischen Verleger traf Jacob mit seiner erzählenden Prosa offensichtlich nie, denn selbst unter seinem Pseudonym Eric Jens Petersen konnte er nach seinem Anfangserfolg mit *Who called you here?* kein weiteres Buch bei einem Verlag unterbringen, obwohl er den Roman *Per Kristian sucht sein Regiment* kurz nach der Veröffentlichung seiner Kurzgeschichte bei der Greystone Press, New York, einreichte.[19]

---

[15] HEJ: *Estrangeiro*, Frankfurt a.M. 1951, S. 36. Obwohl die Kernaussage von *Estrangeiro* viel von Jacobs eigenen Ängsten und Sorgen ob seiner Emigration in die USA enthält, beruhte dieser Plot doch auf einer wahren Begebenheit: "[...] als ich im Jahre 1932 dort [in Brasilien] war, erzählte mir ein ungarischer Kaufmann, wie wenig die Leute dort vom Textilgewerbe verstehn. Sie wüßten nicht, daß sie die Jute für ihre Kaffeesäcke im eigenen Lande herstellen lassen könnten, anstatt sie für teures Geld aus Indien zu beziehn. Er selbst aber, der Ungar, war ein Fremder und könne dies den dortigen maßgeblichen Stellen nicht vorschlagen: man würde von ihm keinen Ratschlag hören wollen. Ich erinnere mich recht gut, daß ich gleich nach meiner Rückkehr meiner Schwester und Dir [seiner Mutter] diese Anekdote erzählte. Jetzt ist sie der Grundstock meines Buches geworden." HEJ an Martha Jacob, 20.1.1940, S. 2.

[16] Eric Jens Petersen [d.i. HEJ]: *Who called vou here?*, in: *Story. The magazine of the short story*, edited by Whit Burnett/Martha Foley, Vol. XVIII, No.87 (January-February 1941), S. 9 - 18; ders.: *Who called you here?*, in: *Men at war - The best war stories of all time*, hrsg. von Ernest Hemingway, New York 1942. 1991 erschien diese Novelle in deutscher und englischer Fassung in der Katzengraben Presse: Eric Jens Petersen [d.i. HEJ]: *Die Tiroler in Narvik*, Berlin 1991. Eine dramatisierte Version wurde 1941 im New Yorker Rundfunk gesendet: "'Who called you here?' was dramatized on STORY'S Tonight's Best Story radio program in New York recently." Contributors: *Eric Jens Petersen*, in: *Story. The magazine of the short story*, edited by Whit Burnett/Martha Foley, Vol. XVIII, No.87 (January-February 1941), S. 2.

[17] Contributors: *Eric Jens Petersen*, in: *Story. The magazine of the short story*, edited by Whit Burnett/Martha Foley, Vol. XVIII, No. 87 (January-February 1941), S. 2. Um zu erklären, warum Petersens Manuskripte in deutscher Sprache verfaßt waren, schmückte Jacob diese Legende auch gegenüber seinem eigenen Agenten Horch - weiter aus: "Vergessen Sie bitte nicht, daß ich der Sohn eines norwegischen Vaters und einer deutschen Mutter bin, daß ich beide Sprachen spreche, in beiden Kulturen aufgezogen bin [...]." Eric Jens Petersen [d.i. HEJ] an Franz J. Horch, 19.3.1942, S. 1 - 2.

[18] HEJ an Martha Jacob, 31.5.1941, S. 2.

[19] Hans P. Treuenfels von der Greystone Press an HEJ, 17.6.1941. Treuenfels stellte sogar noch fest: "By-the-way, there is an amazing discrepancy between the style of the article in Story [*Who called you here?*] and this manuscript." ebd. In *Per Kristian sucht sein Regiment* erzählte Jacob die Geschichte des jungen Norwegers Per Kristian Rasmussen, der den Überfall der Nationalsozialisten auf Dänemark und Norwegen miterlebt. Rasmussen flieht zusammen mit seiner jüdischen Verlobten und deren Bruder aus Dänemark nach Schweden. Von dort reist er nach Norwegen weiter und schließt sich bis zur Kapitulation der norwegischen Armee an. Nach der Niederlage gelangt er zurück nach Schweden und emigriert zusammen mit seiner früheren

Daß er als Erzähler in den USA keine Anerkennung fand, hatte, wie Jacob selbst feststellte, drei Gründe: Erstens wählte er wie beim *Estrangeiro* Themen, die zwar ihm wichtig schienen, aber die Amerikaner nicht interessierten, weil "dieser Roman [...] von einem Europäer geschrieben wurde und in Südamerika spielt (während hier die meisten Romane von Yankees geschrieben werden und in Nordamerika spielen)".[20] Diese Erkenntnis bedrückte Jacob.

> "[...] und so ist's mir hier oft schwer, schwer, schwer. Sogar wenn ich den Kummer um Dich [seine Mutter] nicht mit einrechnete, so spürte ich trotzdem hier täglich die ungeheure Last der geistigen Veränderung, die jeden europäischen Schriftsteller in Amerika hemmen muß.
> Da ist schon die Themenwahl! Worüber schreiben? An rein amerikanische Roman-Themen darf sich ein Fremder natürlich nicht heranwagen. [...] Und über europäische Roman- und Kulturthemen schreiben, ist ebenfalls schwierig, weil nur ein geringer Themenkreis auf wirkliches Interesse rechnen kann."[21]

Zweitens gestaltete Jacob seine Romane "europäisch", das heißt, er blieb bei seinem Stil, an den er aus jahrelanger Praxis in Deutschland und Österreich gewohnt war und den er deswegen auch gar nicht von Grund auf ändern konnte. Diese Art der Literaturgestaltung wurde jedoch in den USA abgelehnt.

> "Die Schwierigkeiten sind überhaupt rein literarisch-formaler Art. Die Amerikaner haben in den letzten Jahrzehnten [...] eine ganze Menge ganz bestimmter Büchertypen entwickelt. [...] Kommt nun einem amerikanischen Verlagshaus ein Buch zur Prüfung unter die Nase, so fragt es: 'What kind of matter is this?' [...] Kündigt sich dieser Roman nun als ein Gesellschaftsroman an, so stören lyrische Milieuschilderungen. Enthält er dagegen Schilderungen seltsamer Tiere und Klimate, so will man darin keine Großstadtmenschen und ihre Gedankenwelt geschildert wissen. Kurz, das, was für den deutschschreibenden Autor seit 150 Jahren das größte Glück und den höchsten Stolz eines Kunstwerkes ausmacht - die Gesammtheit [!] aller Gefühls- und Denksphären - darüber schüttelt der Amerikaner den Kopf. Es ist also schwer, hier Fuß zu fassen, wenn man nicht die praktische 'Stromlinienform' zu erkennen oder anzunehmen gewillt ist, die in jedem Thema schläft. Einseitigkeit hat immer etwas Großartiges - aber es ist sehr schwer (und mir war es bisher unmöglich!) sich an sie zu gewöhnen."[22]

Mit den bestimmten Buchtypen, auf die die amerikanischen Verleger fixiert waren, sprach Jacob den dritten Grund an, warum er in den USA keine Romane und Novellen veröffentlichen konnte: 1935 war mit Erfolg sein Sachbuch *Sage und Siegeszug des Kaffees* in den USA erschienen, und kurz nach seiner Ankunft in Amerika kam bei der Greystone Press im November 1939 seine Musikerbiographie *Johann Strauss - Father and Son* heraus[23], die sich ebenfalls gut verkaufte. Durch diese beiden Publikationen wurde Jacob in den USA als Autor von "non-fiction-literature" bekannt. Hatte Jacob anfangs noch gehofft, daß ihm der von der Kritik gelobte *Strauß* die Türen zu den amerikanischen Verlegern öffnen würde, so mußte er bald feststellen, daß es aber "doch recht charakteristisch für Amerika [ist], daß der Erfolg des vorangegangenen Musikbuches noch nicht ohne Weiteres die Plattform für den Erfolg eines neuen Buches darstellt. Hier muß sich jeder Autor mit jedem neuen Buche neu einführen. Das ist ein merkwürdiger und starker Unterschied gegenüber dem geistigen Leben, wie ich es von Europa her gewohnt bin."[24] Ganz im

---

Verlobten und jetzigen Frau in die USA. In Amerika findet dann Per Kristian endlich sein Regiment. HEJ: *Per Kristian sucht sein Regiment*, unveröffentlichtes Typoskript, 1942.

[20] HEJ an Martha Jacob, 6.6.1940, S. 1.

[21] HEJ an Martha Jacob, 7.7.1940, S. 2.

[22] HEJ an Martha Jacob, 10.8.1940, S. 1 - 2.

[23] HEJ: *Johann Strauss - Father and Son*, New York 1939. Eine Neuauflage erschien 1948 unter demselben Titel bei der Halycon Press, die zum Doubleday, Doran & Co. Verlag gehörte, doch ließ sich diese Ausgabe kaum verkaufen, so daß die Halycon Press kaum den an Jacob bezahlten Vorschuß wieder hereinbekam. HEJ: *Johann Strauss - Father and Son*, New York 1948.

[24] HEJ an Martha Jacob, 26.4.1940. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Koepke in seinem Aufsatz *Die Exilschriftsteller und der amerikanische Buchmarkt*: "Die Schriftsteller wurden nach ihrem Erfolg und der daraus folgenden Berühmtheit eingestuft. Der Erfolg bedeutete in erster Linie Erfolg auf dem amerikanischen Buchmarkt, besonders bei Schriftstellern, die im

Gegenteil verhinderten gerade seine Erfolge als Sachbuchautor und Musikerbiograph, daß Jacob auch auf dem Sektor der fiktionalen Literatur in den USA Fuß fassen konnte - er wurde von den amerikanischen Verlegern auf die beiden Genres festgelegt, wie z.B. ein Vertrag zwischen Jacob und der Greystone Press über *The Romantic History of Sugar* und *The History of Bread* aus dem Jahr 1941 belegt.[25] Die Greystone Press, die den unter Pseudonym geschriebenen Roman *Per Kristian sucht sein Regiment* ablehnte, war lediglich an dem Sachbuchautor Jacob interessiert und wollte mit einem neuen Werk dieses Typus' an die Erfolge von *Sage und Siegeszug des Kaffees* und *Johann Strauß* anschließen. Dementsprechend riet Jacob selbst sein eigener Agent Franz J. Horch 1949: "[...] I wish you would think over something in the non-fiction and biographical field because this is always the easiest way to get a contract."[26]

Für Jacob war diese Entwicklung zwiespältig: Einerseits hatte er - im Gegensatz zu vielen anderen Exilanten - die Möglichkeit, überhaupt Bücher in den USA zu veröffentlichen. Andererseits wurde er auf einen Bereich der Literatur festgelegt, der aufwendige, also zeitintensive Recherchen erforderte und ihm somit das finanzielle Auskommen erheblich erschwerte, und er konnte sich, wenn er finanziell überleben wollte, literarisch nicht mehr auf einem Feld betätigen, auf dem er sich eigentlich heimisch fühlte und seine Wurzeln sah - nämlich dem des Romanciers.[27] Deshalb entsprechen Jacobs öffentliche Selbstdarstellungen, daß Amerika ihn "mit Freuden" aufgenommen habe und er auch in den USA ausgesprochen erfolgreich gewesen sei[28], nicht ganz der Wahrheit. Zutreffender sind private Äußerungen wie gegenüber Ernst Rowohlt, in denen sich auch Jacobs Verbitterung zeigte.

> "Der Katalog [der von Jacob erschienenen Bücher] mit all seinen begeisterten Essay- und Zeitungsstimmen [...] spricht natürlich nur von der Tatsache meiner Erfolge. Was aber dahinter stand und steht - sich in einem fremden Land Boden geschaffen zu haben und diesen Boden täglich verteidigen zu müssen! - davon erzählt der Katalog nichts. Es geht mir sozusagen gut und geht mir viel besser als manchen anderen Ausgewanderten - aber kann das die Bitterkeit auslöschen? Wozu war das Alles nötig und wem hat es genützt?"[29]

Noch deutlicher wurde Jacob in einem Brief an Lutz Weltmann. Als Weltmann anfragte, ob Jacob ihm raten und helfen könne, in die USA auszuwandern, war die Antwort eine eindeutige Absage. Nach Amerika dürfe man höchstens als Besucher, aber keineswegs dauerhaft kommen, denn an eine Anstellung sei nicht zu denken.

> "Amerika [...] ist ein enorm ausnützerisches Land; besonders was geistige Arbeiter betrifft. Es ist Vieles reine Glücksache; und man muß unendlich vorsichtig sein, ehe man etwas ergreift, was sich scheinbar anbietet. [...] Die Einstufung des Menschen nach seinem Geldbesitz wird leider nicht nur von den Feinden der Amerikaner behauptet. Diese Einstufung existiert (sogar innerhalb der Reihen der geistigen Arbeiter) -und erst recht sieht der außergeistige Geldverdiener auf den geistigen Arbeiter herab. [...] Die amerikanische Gesellschaft ist eben

---

Lande lebten. Wenn ein in Europa berühmt gewesener Autor im Lande eintraf, nahm man das zur Kenntnis, dann aber wollte man sehen, wie bei den anderen Einwanderern, wie er sich hier durchsetzte. Auf den früheren Ruhm, von dem mancher zu leben hoffte, gab man hier nichts." Wulf Koepke: *Die Exilschriftsteller und der amerikanische Buchmarkt*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 1 [*Kalifornien*], Teil 1, Bern 1976, S. 99.

[25] Verträge zwischen HEJ und der Greystone Press über *The romantic History of Sugar* und *The History of Bread*, New York, 29.8.1941. Daß keines der beiden Bücher bei der Greystone Press veröffentlicht wurde, lag daran, daß dieser Verlag 1943 in Konkurs ging.

[26] Franz J. Horch an HEJ, 1.12.1949, S. 1.

[27] Diese Fixierung auf Sachliteratur und Musikerbiographien, die ihren Anfang in den USA nahm, sollte Konsequenzen für Jacobs restliches Leben als Schriftsteller haben, denn bei seiner Rückkehr auf den deutschen Buchmarkt in den 50er Jahren war er ein anerkannter Sachbuchautor und Musikerbiograph, während er als Erzähler vergessen war und auch niemals wieder Anschluß an seine Erfolge während der Weimarer Republik finden sollte - ein Faktum, das Jacob selbst in keiner Weise gefiel.

[28] anonym: *Die ganze Welt in der Haut eines Menschen. Heinrich Eduard Jacob kam aus New York zu Besuch - Gespräch mit unserem LP-Redaktionsmitglied*, in: *Hamburger Echo*, Hamburg, 21.8.1953.

[29] HEJ an Ernst Rowohlt, 25.10.1949, S. 1

erst 175 Jahre alt; d.h. sie ist noch zu jung um 'unpraktische Leute' d.h. die reinen Geistigen wirklich zu schätzen."[30]

Daß Jacob - trotz seiner Dankbarkeit gegenüber den USA, die 1939 für ihn lebensrettend gewesen waren - derart negativ über sein Exilland urteilte, lag vor allem darin begründet, daß sein Leben in Amerika ein einziger Kampf um sein finanzielles Überleben war.

[30] HEJ an Lutz Weltmann, 12.11.1952, S. 4, Leo Baeck Institute, New York, Sig. A 2552/7.

5.2. Der Kampf um das finanzielle Überleben

Als Jacob am 14. Juli 1939 mit seiner Frau Dora in New York ankam, besaß er nach eigenen Aussagen noch fünf Dollar.[31] Seine finanzielle Situation war so desolat, daß er sich noch von London an seinen schwedischen Verleger gewandt und um Unterstützung gebeten hatte, obwohl der englische PEN-Club ihn durch den Baldwin-Fund zeitweilig unterstützt hatte.[32] In diesem Brief hatte Jacob noch die Hoffnung geäußert, daß es in den USA besser werden würde, weil er dort "zu leben habe und mich obendrein auf Verwandte stützen kann"[33], doch erwies sich diese Erwartung als trügerisch. Sein Onkel, Michael H. Barnes, der ihm und seiner Frau das Affidavit für die Einreise in die USA gestellt hatte, unterstützte ihn kaum:

> "Er [Michael H. Barnes] sprach seine Anerkennung über die Tüchtigkeit aus, mit der ich mir doch seit mehr als zwei Jahren durchgeholfen habe. Es wäre ja nun nicht unnatürlich gewesen, wenn ich diese Bemerkung von ihm mit einer gewissen Bitterkeit aufgenommen hätte - weil er ja doch so gut wie garnichts [!] in diesen zwei Jahren dazu getan hat!"[34]

Während sein ebenfalls in New York lebender Vetter, Fritz Behrendt, nicht in der Lage war, Jacob finanziell zu helfen, wäre es Michael H. Barnes theoretisch möglich gewesen, doch offensichtlich fehlte ihm die nötige Anteilnahme für seinen Neffen, denn Jacob stellte selber fest, daß sein Onkel erst zwei Jahre nach der Ankunft in den USA "eine wirklich Sympathie" für ihn habe durchscheinen lassen.[35]

Daß ihm sein Onkel nicht helfen wollte, war für Jacob besonders belastend, weil seine Mutter im Deutschen Reich im Gefängnis saß und lediglich durch eine Zahlung von etwa 20000 Dollar ihre Freilassung zu erreichen gewesen wäre.[36] Barnes zahlte zwar für seine Schwester ein monatliches Fixum, weigerte sich aber, die geforderte Summe für die Freilassung Martha Jacobs zur Verfügung zu stellen. Jacob konnte über verschiedene Hilfsorganisationen 1400 Dollar beschaffen, geriet aber selbst zwischenzeitlich derart in finanzielle Bedrängnis, daß er gezwungen war, "ein paar Dir [seiner Mutter] zugedachte Monatsraten" abzuzweigen, um seine Zahnarztrechnung bezahlen zu können.[37] Daß er seiner Mutter nicht helfen konnte, belastete Jacob zusätzlich zu seinen eigenen gesundheitlichen und psychischen Problemen, die eine Folge der Inhaftierung in den Konzentrationslagern waren, zumal Martha Jacob in ihren Briefen ab Spätherbst 1941 andeutete, daß sie aus dem Gefängnis nicht in die Freiheit entlassen, sondern in ein Lager oder Ghetto deportiert werden würde: ihr jüdischer Anwalt sei "bereits mit unbekanntem Ziel abgereist" und ihre ehemalige jüdische Mitgefangene Clara Grunwald habe "ihren Haushalt auflösen" müssen.[38] Tatsächlich wurde Martha Jacob im Dezember 1942 durch die Gestapo "von Berlin [...] mit Transport I/80 in das Ghetto Theresienstadt eingeliefert", wo sie am 5. Februar 1943

---

[31] anonym: *Die ganze Welt in der Haut eines Menschen. Heinrich Eduard Jacob kam aus New York zu Besuch - Gespräch mit unserem LP-Redaktionsmitglied*, in: *Hamburger Echo*, Hamburg, 21.8.1953.

[32] Janet Chance vom englischen PEN-Club an HEJ, 13.6.1939.

[33] HEJ an Johan Hansson vom Bokförlaget Natur och Kultur, 24.4.1939.

[34] HEJ an Martha Jacob, 17.11.1941, S. 1.

[35] ebd.

[36] Martha Jacob wurde in Berlin wegen Devisenvergehen während des Ersten Weltkriegs und wegen finanzieller Transaktionen ihrer Tochter, Alice Lampl, angeklagt und nach ihrer Verurteilung bis zum Spätherbst 1942 im Frauengefängnis Cottbus eingesperrt.

[37] HEJ an Martha Jacob, 8.12.1940, S. 2.

[38] Martha Jacob an HEJ, 30.11.1941, S. 2.

starb.[39]

Statt von seinen Verwandten wurde Jacob zu Beginn seines Exils in den USA von der American Guild for German Culture and Freedom unterstützt. Bereits von England aus hatte er sich an diese Organisation gewandt. Sein Antrag wurde von Arnold Zweig "autorisiert", der an die American Guild schrieb: "I hereby authorize Mr. H.E. Jacob, wellknown german writer, to ask for assistance at the Guild [...] under my patronage. I highly appreciate his works."[40] Dementsprechend berief sich Jacob in seinem Brief an die American Guild auf Zweig.

> "Mr. Arnold Zweig, with whom a long friendship combines me - a personal and literarian friendship - advised me to call on you and the American Guild for German Culture and freedom with regard to his name and our friendship.
> [...]
> I suppose to arrive on July 14th with S.S. 'Aquitania' and will take the liberty to immediately afterwards pay you a personal visit, but request the comrades of the American Guild to then be of assistance to me.
> You would oblige me by showing this letter to my old comrade of the 'Berliner Tageblatt', Mr. Richard A. Bermann. He will be able to confirm all what I stated in this letter."[41]

Nur fünf Tage nach seiner Ankunft wurde Jacob zusammen mit seiner Frau bei der American Guild vorstellig und bat um eine dreimonatige Zahlung á 120 Dollar, da "andere Quellen zur Zeit nicht vorhanden" seien. "Das Geld soll als Lebenshilfe gegeben werden."[42] Richard A. Bermann befürwortete die Unterstützung Jacobs bei der American Guild, obwohl er aus seiner persönlichen Abneigung gegenüber Jacob kein Hehl machte.

> "I must confess that I do not like Heinrich Eduard Jacob as a private person. But there is not the slightest doubt about his talent and literary importance; he is, in fact, one of the most gifted of the exiled writers, and he is sure to make his way in America. If you ask anybody on our European Council, you will, I am sure, get the same answer. In consequence, if there is enough money, Jacob ought to be helped."[43]

Obwohl die American Guild ihre Gelder für den August bereits verplant hatte, fand sie eine Möglichkeit, Jacob zu unterstützen, so daß er für einige Zeit ans Meer fahren konnte. Diese Erholung außerhalb New York war dringend angezeigt, wie ein Memorandum der American Guild bestätigt: "I propose trying to get the J.s [Jacobs] out of town somewhere because N.Y. does not agree with him. He is ill just now - carbuncles."[44] In Keansburg erholte sich Jacob im September 1939 gut, wie er seiner Mutter schrieb.

> "Ich war fast drei Wochen in einem kleinen Fischer-Ort [Keansburg], zwei Schiffsstunden von New York entfernt [...]. Ich habe mich, am Strande und am Wasser liegend, sehr gut erholt und bin braun gebrannt. Es war die erste, so ganz richtige Erholung seit 1935. [...] Nun, Du weißt ja, daß je ruhiger ich äußerlich lebe, desto mehr das Innere quillt. Seit drei Tagen bin ich wieder in New York, aber nicht mehr am tosenden Broadway eingemietet, sondern bei einer lieben Wiener Familie, wo die Musik regiert. Die Hausfrau ist

---

[39] K. Meschkat vom Internationalen Suchdienst des Internationalen Roten Kreuzes an Hans Jörgen Gerlach, 4.5.1998, S. 1.

[40] Arnold Zweig an die American Guild for German Culture and Freedom, 25.6.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

[41] HEJ an Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom, 4.6.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

[42] HEJ: *Fragebogen* für die Amercian Guild for German Culture and Freedom, 20.7.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

[43] Richard A. Bermann an Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom, 21.7.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

[44] Wolfgang Sauerländer: *Memorandum for the File H.E. Jacob* [der American Guild for German Culture and Freedom], 19.7.1939, Zusatzeintrag vom 8.9.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

obendrein eine Cousine meines verstorbenen Freundes Richard Specht."[45]

Allerdings war Keansburg nicht Jacobs favorisierter Urlaubsort gewesen, denn er wäre lieber in die Künstlerkolonie Yaddo, Saratoga Springs[46], gefahren, und fragte in diesem Sinn auch bei Bermann an, der sich im Sommer 1939 dort aufhielt. Bermann riet ab, weil Saratoga Springs "ein großer, teurer und recht unbekannter Kurort" sei und es "nicht möglich wäre, für Sie oder gar auch für Ihre Frau eine Einladung jetzt zu bewerkstelligen."[47] Mit seiner Einschätzung, daß eine sofortige Einladung nach Yaddo nicht möglich sei, hatte Bermann recht, denn die American Guild fragte im August 1939 bei der Verwaltung von Yaddo wegen Jacob vergeblich an.

"Dr. Bermann has communicated to Mr. Villard and myself [Maria Heinemann] your very generous offer to accomodate some of our people at a nominal rate and we have been thinking that, if you could take Dr. Jacob as a guest, you might willing to include Mrs. Jacob on a paying basis. They have absolutly nothing but we could arrange for the small amount required if you could find it convenient to accept them."[48]

Erst im Oktober konnte Jacob mit seiner Frau nach Yaddo fahren. Bezahlt wurde dieser Aufenthalt von der Yaddo-Stiftung, um es ihm zu ermöglichen, in Ruhe seinen Roman *Estrangeiro* zu beenden; für Dora Jacob kümmerte sich die American Guild um die Finanzierung. Jacob genoß den Aufenthalt in Saratoga Springs sehr, weil er sich ohne die drückenden Geldsorgen erholen konnte.

"Wenn ich es recht bedenke, geschieht es nach dreißig Jahren schriftstellerischen Schaffens eigentlich das erste Mal, daß [...] eine geldhabende Vereinigung, eine Stiftung, mich um meiner künstlerischen Qualitäten willen einlädt, damit ich in völlig abgeschiedener Stille ein paar Wochen oder Monate sorglos leben und eine künstlerische Arbeit vollenden kann .. [...] So werte ich diese Wochen im höchsten Sinne als ein Geburtstagsgeschenk, [...]."[49]

Offensichtlich verstanden sich die Jacobs so gut mit der Leiterin von Yaddo, Elisabeth Ames, der Jacob "Verständnis und [...] große Liebenswürdigkeit" attestierte, daß die ursprünglich auf vier Wochen befristete Einladung in Saratoga Springs um einen weiteren Monat verlängert wurde.[50] Dementsprechend konnte Jacob den *Estrangeiro* beenden und kehrte erst Anfang Dezember 1939 nach New York zurück.

Dort war im November 1939 sein Buch *Johann Strauss - Father and Son* bei der Greystone Press erschienen. Der *Strauß* verkaufte sich so gut, daß Jacob von seinen Tantiemen bis zum Sommer 1940 leben konnte, denn sein Anteil betrug allein bis Ende März 1940 über 1000 Dollar.[51] Mit diesem Betrag wäre er sogar noch länger finanziell abgesichert gewesen, wenn er nicht an den Querido Verlag 20% seiner eigenen Einnahmen hätte abtreten müssen, weil Landshoff den *Strauß* bei der Greystone Press untergebracht hatte; außerdem sollten mit dieser Beteiligung zumindest teilweise die Vorauszahlungen

---

[45] HEJ an Martha Jacob, 24.9.1939, S. 1 - 2.

[46] Yaddo wurde 1881 von dem New Yorker Makler Spencer Trask gekauft und von seiner Frau Katrina für literarische Gesellschaftsabende und Laienspielaufführungen genutzt. 1891 brannte das Haus ab und wurde 1893 im "eklektizistischen, spätviktorianischen Stil" neu erbaut. "1899 vermachte die Trask-Familie den Yaddo-Besitz und ihr Vermögen einer Künstlerstiftung. Als Künstlerkolonie wurde Yaddo 1926 eröffnet, mit Elisabeth Ames als der geschäftsführenden Direktorin." Yaddo wird noch heute als Künstlerkolonie genutzt. Paul Michael Lützeler: *Hermann Broch. Eine Biographie*, Frankfurt a.M. 1986[2], S. 247 - 248.

[47] Richard A. Bermann an HEJ, 26.7.1939, S. 1.

[48] Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom an Elisabeth Ames, Executive Director von Yaddo, 9.8.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild -Akte H.E. Jacob.

[49] HEJ an Martha Jacob, 7.10.1939, S. 1.

[50] HEJ an Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom, 1.11.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob. Jacob wurde von der Yaddo-Stiftung zu einem weiteren Aufenthalt in Saratoga Springs eingeladen - wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1940. Er nahm diese Einladung jedoch aus unbekannten Gründen nicht an. Elisabeth Ames von der Yaddo-Stiftung an HEJ, 7.4.1941.

[51] Franz J. Horch: *Abrechnung für H.E. Jacob "Johann Strauss - Father and Son"*, 28.3.1940.

des Querido Verlages für den von Jacob nicht abgelieferten *Bernadotte* kompensiert werden.

> "Der [...] Status besagte, daß ich dem Queridoverlag für die Unterbringung des Straussbuches in Amerika 20% abzugeben habe - wobei ich nicht unterlassen kann, anzumerken, daß die übliche Provision 10% beträgt. Es ist ganz ungewöhnlich, daß dem Autor die Bezahlung des Sub-Agenten aufgebürdet wird - und wenn ich darauf einging, so tat ich es in Anerkennung der älteren Beziehungen, die mich seit Jahren mit dem Queridoverlag verknüpfen."[52]

Daß Jacob von seinen Tantiemen annähernd 200 Dollar an Landshoff übergeben mußte, war für ihn fatal, denn erst im September 1940 erhielt er wieder knapp 80 Dollar aus den Verkäufen des *Strauß*. Deshalb geriet Jacob im Sommer 1940 erneut in so große finanzielle Bedrängnis, daß er sich im August wieder an die American Guild wandte, um um Unterstützung in Form eines Darlehns zu bitten. Die American Guild sollte ihm drei Monate lang 50 Dollar zur Verfügung stellen, die er zurückzahlen wollte, sobald sein Romane *Estrangeiro* und *Storm swept children's playhouse* - eine Coproduktion mit seiner Frau[53] - bei einem amerikanischen Verlag angenommen worden seien. Die Veröffentlichung sei lediglich eine Frage der Zeit.

> "This latter novel [*Storm swept children's playhouse*] has been translated into English by Eden and Ceda Paul, translators of Stefan Zweig, Sigmund Freud and Emil Ludwig. The translation work was done at translator's risk, who think highly of the book.
> Stefan Zwieg, member of our [American Guild] European Council, also had a very favorable impression of this novel.
> Mr. Jacob trusts that publication of these two books will only be a matter of time, as all his books since 1929 were published successfully in this country."[54]

Tatsächlich zahlte die American Guild vom August bis zum Oktober 1940 monatlich 50 Dollar.[55] Da Jacob aber, wie bereits geschildert, weder seinen Roman *Estrangeiro* noch *Storm swept children's playhouse* bei einem Verlag unterbringen konnte, war seine finanzielle Situation weiterhin desolat, so daß er die American Guild um eine Verlängerung der Zahlungen für nochmals drei Monate bat.[56] Dieser Bitte konnte die American Guild offenbar nicht nachkommen, sondern fragte im Gegenteil an, ob Jacob in der Lage sei, sein Darlehen zurückzuerstatten, weil das Geld dringend benötigt werde, um anderen Künstlern zu helfen.[57] Jacob konnte jedoch weder sein Darlehen zurückzahlen noch wußte er, wie er sich weiter finanzieren sollte, zumal sich auch seine Idee, eine Kulturgeschichte der Schneider zu schreiben, nicht verkaufen ließ.[58] Entsprechend fiel seine "Bilanz des Jahres 1940" aus.

> "Ich habe beruflich nicht den Erfolg gehabt, auf den ich durch meinen Fleiß, durch mein Können und auch durch frühere, hier schon errungene Erfolge unzweifelhaft Anspruch hatte. Weder habe ich bis zum heutigen Tag den Brasilien-Roman verkaufen können noch hat die Idee des Schneider-Buches bisher so eindeutigen Anklang gefunden, daß es zu einem Verlagsauftrag an mich gekommen wäre. Das ist gewiß niederdrückend

---

[52] HEJ an Franz J. Horch, 4.6.1940, S. 1.

[53] Diesen Roman schrieb Jacob zusammen mit Dora bereits Mitte der 30er Jahre in Wien unter dem Titel *Haustheater bei Doktor Lehner*. Der Putnam Verlag, London, dem Cedar und Eden Paul dieses Buch anboten, lehnte ab. (Eden Paul an HEJ, o.D.) Ebenso wenig gelang es Lucy Tal, eine Cousine Dora Jacobs, den Roman in Form eines Filmskriptes in Hollywood unterzubringen.

[54] Wolfgang Sauerländer von der American Guild for German Culture and Freedom: *Memorandum*, 2.8.1940, S. 1, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

[55] Wolfgang Sauerländer von der American Guild for German Culture and Freedom: *Memorandum*, 30.9.1940, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

[56] HEJ an die American Guild for German Culture and Freedom, 21.10.1940.

[57] Oswald Garrison Villard von der American Guild for German Culture and Freedom an HEJ, 7.12.1940.

[58] Im Nachließ liegt ein 22 Seiten starkes, ausführliches Exposé über dieses geplante Werk vor. Jacob muß sich also intensiv mit diesem Thema beschäftigt haben. HEJ: *Splendour, Misery, Dreams and Battles of the old illustrious Tailors*, New York, o.D.

und besonders hart für einen Menschen, dem in früheren Jahren und in früheren Verhältnissen vielleicht allenfalls einmal die Zeit fehlte, Pläne zu vollenden ... nie aber die Gelegenheit! Ich sollte ein Romanmanuskript haben und seit zehn Monaten auf der Suche nach einem Verlag sein? Das ist mir seit Jahrzehnten nicht passiert.
Zurück zur Jahresbilanz. Was steht diesen negativen Dingen als Positivum gegenüber? - Zunächst, daß ich gesund bin, geistig und seelisch - und das ist nach all dem Erlebten nicht wenig. Körperlich könnt's mir zuweilen besser gehn - aber ich will da nicht übertreiben: Geht es doch vielen anderen gesundheitlich viel, viel schlechter. [...]
Zweites Positivum, was mich betrifft: Ich darf, obwohl mich gewiß manchmal Berufssorgen nicht schlafen lassen, immer noch buchen, daß ich bisher keine Stunde meines amerikanischen Aufenthaltes anders verbringen mußte als meinen natürlichen Talenten entsprechend d.h. mit keiner anderen für mich ganz ungeeigneten Arbeit. Das ist ein großes Wunder, für das ich Gott und dem Schicksal sehr dankbar zu sein habe. Denn ich kenne viele geistige Arbeiter, die durch den Zwang der Verhältnisse derartig umgeschichtet wurden, daß es ein wahrer Jammer ist."[59]

Allerdings stellte Jacob in diesem Brief an seine Mutter seine Lage positiver dar, als sie tatsächlich war. Ende 1940 hatte er so wenig Geld, daß er sich mit seiner Frau in "der größten Not" befand: "Keine Miete, kaum Geld für die notwendigsten Fahrten, unzureichendes Essen."[60] In dieser desolaten Situation brachte der Verkauf des *Strauß* an den brasilianischen Verlag Casa Editora Vecchi, Rio de Janeiro,[61] kurzfristig Rettung, denn Jacob erhielt für die Ausgabe 100 Dollar. Zwar empfand er diese Summe als "ungenügend" und meinte, daß er früher "solche Verträge gewiß nicht geschlossen" hätte, "aber jetzt sagt man sich als Autor mit Recht: Man nimmt, was man kriegt."[62] Außerdem erhielt er hin und wieder kleinere Beträge aus dem Verkauf der amerikanischen *Strauß*-Ausgabe, eine einmalige Zahlung für die unter Pseudonym veröffentlichte Kurzgeschichte *Who called you here?* und eine monatliche Unterstützung von 53 Dollar vom National Refugee Service, so daß die Jacobs - mehr schlecht als recht - leben konnten.

Wie schlecht es um Jacobs Geldverhältnisse bestellt war, zeigen die Unterlagen von verschiedenen amerikanischen Stiftungen. So informierte er sich über die John Simon Guggenheim Memorial Foundation, New York, das Institute for advanced Studies, Princeton, und das Emergency Committee in aid of displaced foreign Scholars, New York. Ob er bei allen Institutionen vorstellig wurde, läßt sich nicht feststellen, weil die entsprechenden Materialien fehlen. Auf jeden Fall bewarb er sich bei der Guggenheim Foundation, die aber seinen Antrag ablehnte, obwohl Lion Feuchtwanger ihm ein glänzendes "Zeugnis" ausstellte.

"For an quarter of a century I have been watching the literary work of H.E. Jacob, and it gives me a great pleasure everytime to see a new book of his. The range of his achievements is far-reaching. [...] Jacob's books have been translated into many languages and have been sources of inspiration everywhere in the world. And in addition to that, H.E. Jacob has shown as a brave representative of Democracy during his ten years' activity as Vienna correspondent for the 'BERLINER TAGEBLATT'. To support him [...] would be a deserving deed. He is an author of high rank and has achieved remarkable research work in the field of cultural history, and has set a high example by his attitude as a true democrat."[63]

Aufwärts zu gehen schien es im Sommer 1941, als Jacob im August mit der Greystone Press Verträge über ein *Zucker*- und *Brot*-Buch abschloß. Er war nicht nur erleichtert, daß er endlich einen Buchauftrag hatte, sondern auch seiner finanziellen Sorgen vorerst enthoben war, denn im Vertrag wurde festgelegt, daß er von September 1941 bis Mai 1942 monatlich einen Betrag von 150 Dollar erhalten sollte, der später mit

---

[59] HEJ an Martha Jacob, 18.12.1940, S. 1 - 2.

[60] Dora Jacob an Franz J. Horch, 28.11.1940, S. 1.

[61] HEJ: *Johann Strauss - Da Valsa ao Jazz*, Rio de Janiero 1942.

[62] HEJ an Martha Jacob, 8.1.1941, S. 1 - 2.

[63] Lion Feuchtwanger: *For a quarter of* ... [Zeugnis für H.E. Jacob zum Stipendienantrag bei der Guggenheim Foundation], 5.10.1941.

den Bucheinnahmen verrechnet werden sollte.[64] Seinem neuen, wie er glaubte, festem Einkommen entsprechend, änderte Jacob seine Lebensumstände.

> "Ich gab mein nun schon seit einunddreiviertel Jahren bewohntes Zimmer in der Nähe des Hudson-Flusses auf, um zunächst einmal für vier verspätete Sommerwochen (ungefähr bis zu meinem Geburtstag) nach Long Island überzusiedeln. [...] Seit einigen Tagen habe ich hier draußen in dem kleinen Orte Belle Harbor ein hübsches Zimmer mit Balkon [...]. Ich sitze in der Morgensonne und habe meine Arbeitsbücher vor mir aufgeschlagen. Und so weit man auf dieser Welt überhaupt ein echtes Glücksgefühl verspüren kann, so verspüre ich es in diesem Augenblick [...]: Arbeit, eine bestellte Arbeit, nach zwei Jahren, in denen niemand nach einer Arbeit verlangt hat! Zum ersten Mal nach langer Zeit fühle ich wieder das rechte Gleichgewicht. [...] Der Vertrag, dessen Unterschrift ich [...] ein wenig entgegenbangte, ist jetzt unterschrieben und zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. [...]
> [...] Die Arbeit, die Arbeit! Ich glaube, mich könnte was Anderes als die Arbeit (und hätte ich Geld und Gut) nicht einmal für einen einzigen Tag wirklich glücklich machen."[65]

Doch die Freude über den Auftrag und das monatliche Fixum währte nicht lange, denn im Sommer 1942 mußte die Greystone Press Konkurs anmelden, so daß die Monatsraten lediglich bis zum Januar 1942 ausgezahlt wurden. Aufgrund der Zahlungsunfähigkeit des Verlages wurde eine Publikation des *Brot*-Buches unmöglich[66], was für Jacob eine erneute finanzielle "Durststrecke" nach sich zog, die erst endete, als er von Emil Ludwig und Henry Bernhard Kranz um Mitarbeit in der Anthologie *The Torch of Freedom. Twenty Exiles of History* gebeten wurde. Allerdings dürfte Jacob für seinen Aufsatz *Heinrich Heine*[67] nicht allzu viel Geld bekommen haben, weil in diesem Sammelband zwar so namhafte Autoren wie Lion Feuchtwanger, Sigrid Undset, André Maurois, Emil Ludwig, Heinrich Mann und Jan Masaryk vertreten waren, es sich aber letztlich um eine Exilantenpublikation handelte, die nur in geringer Auflage bei Farrar & Rinehart, New York, erschien.[68]

Wirksame Entlastung der angespannten Finanzlage brachte dann der Vertrag zwischen Jacob und dem Verlag Doubleday, Doran & Company, New York, über *6000 Years of Bread*, der im Frühjahr 1943 geschlossen wurde, nachdem Horch das Buch vorher vergeblich anderen Verlagen wie McMillan angeboten hatte. Jacob erhielt als Vorauszahlung insgesamt 1200 Dollar, die in vier Raten à 300 Dollar ausgezahlt wurden, so daß er einige Zeit sorgenfrei leben konnte. Als sich allerdings herausstellte, daß sich das *Brot*-Buch nur schlecht verkaufte[69], begann die finanzielle Misere erneut. Erschwerend hinzu kam noch, daß sich Jacob im Juni 1944 einer mehrstündigen Leistenoperation unterziehen mußte - der eingeklemmte beidseitige Leistenbruch war eine der Folgen der Internierung in den Konzentrationslagern.

> "Die Operation war schwer - weil beinahe 10 Stunden zu spät - und im akuten Stadium eines herausgetretenen Bruchs [der Leisten] ist dererlei bekanntlich sehr gefährlich. Ich fühle mich sehr geschwächt. Und die Kosten! Hospital, Operateur, Rekonvaleszens ... man darf in Amerika nicht krank werden. (Und leider bin ich in keiner

---

[64] Vertrag zwischen HEJ und der Greystone Press über *The forgotten History of our daily Bread*, New York, 28.8.1941, S. 2.

[65] HEJ an Martha Jacob, 7.9.1941, S. 1 - 2.

[66] Da das Buch über den Zucker nicht mehr erwähnt wurde, war vermutlich beabsichtigt, daß zuerst *The forgotten History of our daily Bread* erscheinen sollte. Als dann die Greystone Press in Konkurs ging, dürfte Jacob den Plan für das *Zucker*-Buch aufgegeben und sich statt dessen vollständig auf das *Brot*-Buch konzentriert haben.

[67] HEJ: *Heinrich Heine*, in: *The Torch of Freedom. Twenty Exiles of History*, hrsg. von Emil Ludwig/Henry B. Kranz, New York/Toronto 1943, S. 149 -166. Näheres dazu in dem Kapitel *Aktivitäten innerhalb der Exilantenkreise*.

[68] Johanna W. Roden weist zwar nach, daß die *New York Times* diese Anthologie aufgrund ihrer zeitgemäßen Thematik und der ausgezeichneten Wahl der Persönlichkeiten "schätzte", doch eine positive Kritik selbst in einer so angesehenen Zeitung bedeutete eben nicht, daß sich das Buch auch gut verkaufte, wie sich speziell bei Jacobs eigenen Werken zeigen läßt. Johanna W. Roden: *Emil Ludwig*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, S. 564.

[69] Siehe dazu das Kapitel *Der literarische Durchbruch? - 6000 Jahre Brot*.

Krankenkassa [!].)
So war es mir eine doppelte Freude[,] gestern den brasilianischen Vertrag [für das *Brot*-Buch] vorzufinden, [...]. Ich brauche das Geld unsäglich dringend, und natürlich auch das argentinische für die Neu-Ausgabe des Strauß-Buchs. Hoffentlich kommt alles allerbaldigst herein. Denn ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht vor lauter Zahlenmüssen."[70]

Statt der so dringend erwarteten Tantiemen erhielt Jacob im Juli 1944 eine einmalige Zahlung von 300 Dollar aus dem Oberländer Trust der Carl Schurz Memorial Foundation, Philadelphia[71], die aber nicht ausreichte, um "400 Dollar Schulden, für Operation, Spital, Rekonvaleszenz"[72] abzudecken. Deshalb wandte sich Dora Jacob an Emil Ludwig und bat ihn um 120 Dollar, die Luwig auch bereitwillig zur Verfügung stellte. Diese Unterstützung war um so nötiger als die Neuauflage der argentinischen *Strauß*-Ausgabe erst im November 1944 mit 100 Dollar bezahlt wurde, von denen Jacob auch noch 20% an seinen Agenten Horch abgeben mußte, so daß seine "Ökonomie seit vielen Wochen ungemein schwer" war.[73] Wie desolat seine finanzielle Lage war, zeigt eine Auseinandersetzung zwischen Jacob und Horch über einen an sich geringen Betrag. Im Januar 1945 wurden für die brasilianischen Rechte am *Brot*-Buch insgesamt 225 Dollar bezahlt, von denen Jacob aber nur 157,50 Dollar erhielt. 45 Dollar gingen an Horch und 22,50 Dollar wurden als zehnprozentige Ausfuhrsteuer vom brasilianischen Staat abgezogen. Jacob monierte daraufhin, daß Horch nur 40,50 Dollar erhalten dürfe, weil der Autor nicht allein für die Steuern einstehen könne. Außerdem sah Jacob nicht ein, daß er an seinen Agenten 20% abführen sollte, nur weil ein brasilianischer Subagent von Horch an der Vereinbarung beteiligt sei.

"So liberal man immer denken mag, diese Zeiten sind zu hart, als daß man von der Bewahrung eigener Rechte abgehen könnte, auch wenn es einen geschätzten Geschäftsfreund betrifft wie Sie und eine Summe, die Sie persönlich als nicht groß empfinden mögen. Vergessen Sie auch bitte nicht: Sie vertreten viele Bücher vieler Autoren, von denen Sie leben - ich habe jeweils nur ein einziges Buch, von dem ich leben können sollte ... Wenn Sie das Alles bedenken, so bin ich überzeugt, daß Sie meine Haltung verstehen werden: daß ich mit einem Abzug von 20% nicht einverstanden sein kann!"[74]

Horch war nicht bereit, auf seine 20%ige Beteiligung am Verkauf von Auslandsrechten zu verzichten, weil er die zwischen ihm und Jacob vereinbarte Provision von 10% ohnehin als gering empfand und seine ausländischen Subagenten nicht für weniger als 10% zu arbeiten bereit seien. Doch weil Jacob immer wieder die Modalitäten monierte, übernahm Horch schließlich seinen Anteil an der brasilianischen Ausfuhrsteuer und schickte einen Scheck über 4,50 Dollar.[75] Außerdem verzichtete er bei der Abrechnung der argentinischen Ausgabe des *Brot*-Buches auf 5% seiner eigenen Provision, weil er sich der finanziellen Nöte der Jacobs nur zu bewußt war, so daß Jacob 150 Dollar der ursprünglichen Zahlung über 200 Dollar

---

[70] HEJ an Franz J. Horch, 25.6.1944, S. 1.

[71] Wilbur K. Thomas vom Oberländer Trust an HEJ, 11.7.1944. Der Oberländer Trust ging auf eine Stiftung des deutsch-amerikanischen Textilfabrikanten Gustav Oberländer zurück, die anfangs vor allem Studienaufenthalte von Amerikanern in deutschsprachigen Ländern vergeben hatte. "Bei dem zunehmenden Strom von Flüchtlingen aus Deutschland nach Amerika faßte das Oberländer Kuratorium damals den Entschluß, mit seinen verfügbaren Geldern deutsche Intellektuelle in den Vereinigten Staaten zu unterstützen." Zu den vom Oberländer Trust unterstützten Exilanten gehörten u.a. Albert Einstein und Joachim Maass. Dieter Sevin: *Joachim Maass*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. 604.

[72] Dora Jacob an Emil Ludwig, 19.6.1944, S. 1.

[73] HEJ an Franz J. Horch, 16.11.1944.

[74] HEJ an Franz J. Horch, 5.2.1945, S. 1.

[75] Franz J. Horch an HEJ, 12.4.1945.

erhielt.[76]

Einen deutlichen Einschnitt bedeuteten die Einbürgerungen Jacobs am 28. Februar 1945 und seiner Frau am 20. Dezember 1944, denn nun konnten sie sich - wie jeder amerikanische Bürger - an die Wohlfahrt wenden, wenn sie selber für ihren Lebensunterhalt nicht aufkommen konnten. Diese Möglichkeit war Jacob vorher als staatenlosem Immigranten verschlossen gewesen, denn im Affidavit of Support hatte sein Onkel unterschrieben, daß sein Neffe und dessen Frau dem Staat nicht zur Last fallen würden. Ab Mai 1946 wurden die Jacobs vom Department of Welfare, New York, unterstützt. Anfangs erhielten sie einen monatlichen Scheck über knapp 105 Dollar, der im Laufe der Zeit erhöht wurde.[77] Zusätzliche Zuwendungen bekamen sie, wenn besondere Anschaffungen, wie ein neuer Wintermantel, vonnöten waren. Auf Zahlungen der Wohlfahrt war Jacob bis zum Ende seines Aufenthalts in den USA immer wieder angewiesen, weil er trotz der Veröffentlichung von zwei neuen Büchern - den Biographien *The World of Emma Lazarus*, 1949, und *Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory*, 1950 - und einer Neuauflage des *Strauß* ,1948[78], - und seiner Mitarbeit bei Zeitungen wie dem *Aufbau* oder der *New York Times* kaum von seinen Publikationen leben konnte.

Daß selbst seine Tätigkeiten für Zeitungen Jacobs finanzielle Lage nicht wesentlich verbessern konnten, lag einerseits daran, daß gerade der *Aufbau* als Exilantenorgan nicht in der Lage war, hohe Honorare zu zahlen[79]. Andererseits schrieb Jacob generell während seines Exils in den USA weniger für Zeitungen, als er das in Deutschland und Wien getan hatte. Warum er als Journalist in Amerika nicht aktiver war, läßt sich nur vermuten, denn er selbst äußerte sich dazu nicht. Ein Grund für seine Zurückhaltung dürfte gewesen sein, daß seine Arbeitsfähigkeit durch die Inhaftierung in den Konzentrationslagern erheblich gelitten hatte. Weil er sein Schwergewicht auf das Verfassen von Büchern konzentrierte, wird Jacob wahrscheinlich die Kraft gefehlt haben, sich zusätzlich mit Zeitungsartikeln zu beschäftigen. Dieser Zustand änderte sich erst Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre, als es ihm nach Sanatorienaufenthalten und anderen Maßnahmen gesundheitlich wieder besser ging. Ein weiterer Grund dürfte darin zu sehen sein, daß die USA mit Beginn des Zweiten Weltkriegs verstärkt deutsche und europäische Schriftsteller aufnahmen, die zum Teil bekannter waren als Jacob, so daß es für ihn aufgrund der Konkurrenz schwer war, überhaupt Artikel bei Zeitungen unterzubringen. Erst nach Ende des Krieges, als viele Emigranten nach Europa zurückkehrten, wurde es für ihn leichter, wieder journalistisch zu arbeiten. Diese Vermutung wird durch die Tatsache erhärtet, daß Jacob erst ab 1950 regelmäßiger für die *New York Times* schrieb. Allerdings beendete die freie Mitarbeit bei einer der angesehensten Zeitungen der USA keineswegs Jacobs Finanzmisere, obwohl die *New York Times* ansehnliche Honorare zahlte. Doch letztlich veröffentlichte er zu wenige Beiträge - zwischen 1950 und 1953 insgesamt nur elf Artikel -, um sich wirksam sanieren zu können, obwohl er zwischen 40 und 75 Dollar pro Aufsatz erhielt, von denen er aber einen Teil an seinen Übersetzer Richard Winston abgeben mußte. Jacob selbst versuchte immer wieder, Aufträge für Buchbesprechungen von Francis Brown, dem "Editor-in-chief" der *New York Times Book Review*, zu erhalten, weil er sehr wohl wußte, daß die Mitarbeit in dieser Zeitung nicht nur Reputation bedeutete, sondern auch eine einträgliche Einnahmequelle. Zumeist lehnte Brown jedoch ab, weil die entsprechenden Rezensionen bereits vergeben waren, obwohl er Jacob schätzte, wie ein Brief aus dem Jahr 1964 zeigt.

---

[76] Franz J. Horch an HEJ, 12.6.1945. Die argentinische Ausgabe erschien bei Editorial Impulso. HEJ: *Seis Mil de Pan*, Buenos Aires 1945.

[77] City of New York, Department of Welfare an Dora und H.E. Jacob, 5.4.1946.

[78] HEJ: *The life of Johann Strauss*, New York 1948; ders.: *The World of Emma Lazarus*, New York 1949; ders.: *Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory*, New York 1950. Zu beiden Büchern siehe das Kapitel *Auftragsarbeiten für amerikanische Verlage*.

[79] Siehe dazu das Kapitel *Aktivitäten innerhalb der Emigrantenkreise*.

"I cannot tell you how good it was to hear from you because I have often wondered what had happened to you. You used to come into the office, as you will recall, and we had pleasant talks. I miss them when you are no longer here."[80]

Für die *New York Times* rezensierte Jacob bis auf wenige Ausnahmen Bücher über Musiker wie Monteverdi, Schumann und Liszt bzw. Musikkritiker wie Eduard Hanslick.[81] Dabei legte er als Maßstab sein eigenes Konzept von Musikerbiographien an, die nicht nur den Musiker und seine Musik behandeln sollten, sondern den Menschen psychologisch erklären und auch die historische Gegebenheiten berücksichtigen müßten. Dabei, so Jacob, sei es durchaus statthaft, fiktive Gespräche zu verwenden, um z.B. auf eine Situation ein bezeichnendes Schlaglicht zu werfen - ein Verfahren, das er selbst in seinen eigenen Musikerbiographien einsetzte. Anschaulich wird dieser Ansatz in der Kritik über Ann M. Linggs *Mephisto Waltz: The Story of Franz Liszt*, 1951.

> "A great book, containing exhaustive psychological analysis, can be written about this most enigmatic of artists. Although Ann M. Lingg has obviously not tried to do this, she has succeeded in giving us a glittering picture of Liszt in a volume which displays the writer's good taste and Viennese education. She always places the troubled and troubling life of Liszt in its time [...].
> [...] Some conversations here are not in the 'contemporary records'. Should the professional reader ask whether these conversations ever took place, he must be reminded that truth exists beyond recorded facts."[82]

Zu den wichtigsten Arbeiten für die *New York Times* gehörten ein Artikel über Thomas Mann und ein längerer Essay über die Entwicklung der Literatur im Deutschland der Nachkriegszeit. Besonders stolz war Jacob auf seinen anläßlich des 75. Geburtstags erschienenen Mann-Beitrag, denn Thomas Mann hatte ihm erlaubt, fünf kaum veröffentlichte Karikaturen zu benutzen und zu publizieren. Jacob bedankte sich überschwenglich bei Mann, nicht ohne jedoch seine eigene Verbundenheit mit diesem Schriftsteller hervorzuheben.

> "Man will seinem 'Lieblingsdichter' zum 75. Geburtstag gratulieren. Aber dann kommt man dahinter, daß man besser sich selbst gratuliert.
> Wirklich: soll man Thomas Mann zu Thomas Mann gratulieren? Das wäre beinahe indiskret. Aber man mag der Welt zu seiner Existenz gratulieren - und vor Allem [!] jenem Teil der geistigen Welt, der man selbst ist: der eigenen Person, die nun seit gut 45 Jahren mit Thomas Mann lebt. In der Tat: es hat mich in diesen 45 Jahren von Ihnen eigentlich nichts überrascht. Ich habe - bei aller Bewunderung! - beinahe jede Zeile und jedes Gebilde Ihres Geistes gefühlsmäßig antizipiert, gleichsam bevor ich es noch zu Gesicht bekam. Und verwundert hat es mich hinterher nicht. Auch diese so wenig bekannten, von Ihnen gezeichneten Karikaturen haben es nicht, die Sie mir zu reproduzieren erlaubten, als wir neulich nach der Feier im New World Club beim Dinner im Hotel miteinander sprachen. (Für diese Erlaubnis möchte ich Ihnen noch ganz besonders danken.)"[83]

Jacob sah diese Karikaturen als signifikant für Thomas Mann und sein Werk an, so daß sich sein Aufsatz *Thomas Mann as a Caricaturist* "keineswegs mit einem bloßen Detail, sondern eher mit einer geistigen Provinz" Manns befasse. "Von diesen Karikaturen scheint mir ein direkter Weg zur literarischen Charakteristik der Personen in Ihren [Manns] Romanen zu gehn."[84] Durch Manns Frühwerk, so führte Jacob in seinem Artikel aus, zöge sich eine Vorsicht gegenüber dem Schönen, die im scharfen Kontrast zu den Zeitgenossen Stefan George und Hugo von Hofmannsthal stünde. Mann habe Schönheit zwar nicht gehaßt, ihr aber gründlich mißtraut, wie in seinen Erzählungen *Tristan* und *Der Tod in Venedig* zu

---

[80] Francis Brown von der *New York Times* an HEJ, 9.6.1964.

[81] HEJ: *Like a Schumann Melody*, in: *New York Times*, New York, 27.8.1950; ders.: *The Father of the Opera*, in: *New York Times*, New York, 26.11.1950; ders.: *He was the Critic in Wagner's Day*, in: *New York Times*, New York, 7.1.1951; ders.: *Themes in Counterpoint*, in: *New York Times*, New York, 2.12.1951.

[82] HEJ: *Themes in Counterpoint*, in: *New York Times*, New York, 2.12.1951.

[83] HEJ an Thomas Mann. 1.6.1950, S. 1 - 2.

[84] ebd., S. 2.

erkennen sei. “Heeding August Palten's warning, Thomas Mann shunned the perils of beauty. After having recognized that for his own art the 'typical', the characteristic, was more important than the beautiful, he hunted the typical - even if it meant a league with ugliness.” Gerade die Karikaturen zeigten Manns Einstellung besonders eindringlich, weil sie nicht nur seinen Blick für das Typische, Parodistische, sondern auch seine pessimistische Grundeinstellung offenlegten, die ihn gleichzeitig quäle. “For all that they [die Karikaturen] are comic, they express - not unlike the diabolic gargoyles on a medieval cathedral - a genuine despair.” Obwohl diese Zeichnungen letztlich nur Randnotizen in Manns Gesamtwerk seien, seien sie für das Verständnis dieses Autors von Bedeutung.

> “When Thomas Mann heard that I wished to publish these rare reproductions in honor of his seventy-fifth birthday, he asked with true astonishmant: 'Do you really think they are any good?' 'They are good,' I answered, 'and even if they were not, they would still be a window into your heart that future biographers must not pass by without looking through.”[85]

Während die Idee zu dem Mann-Artikel von Jacob selbst ausging, erhielt er den Auftrag, über die Tendenzen innerhalb der deutschen Nachkriegsliteratur zu schreiben, im September 1950 von Francis Brown.[86] Für *Writing in Germany Today* las Jacob rund 50 neue deutsche Bücher, so daß er sein Manuskript erst Ende Oktober abgegeben konnte. Allerdings war Brown mit diesem ersten Entwurf nicht einverstanden, weil es sich nicht um einen durchgängigen Artikel, sondern vielmehr um eine Serie kleinerer Rezensionen handele.

> “I'm sure we'd have a stronger piece if you could build the article around the two chief points that you make: 1) the sense of guilt, 2) the fact that contemporary German writing is fragmented. [...]
> I suppose what I am asking for is an article that will discuss the present situation of German literature and illustrate that situation by citations from current German books.”[87]

Jacob folgte der Anregung Browns und schrieb seinen Artikel um - zu seinem eigenen Vorteil, denn die Resonanz war ausgesprochen positiv.[88]

Weniger positiv war allerdings das Urteil Jacobs über die deutsche Nachkriegsliteratur. Er unterschied vier verschiedene Strömungen: Eher günstig bewertete er die erste Gruppe der “schuldbewußten Autoren” wie Albrecht Goes, Ernst Wiechert, Anna Seghers und Luise Rinser, die sich in ihren Werken mit der Schuld der Deutschen an Krieg und Holocaust auseinandersetzten. Auffallend bei den besseren Büchern dieser Richtung sei der Verzicht auf den großen “Wortschwall”. Die zweite Gruppe sei die der “gentlemen writer”, der Jacob Autoren wie Walter Kolbenhoff, Otto Flake und Alexander Lernet-Holenia zuordnete. “All these gentlemen writers try to escape both the sense of guilt and the present reality of Germany.” Die dritte Gruppe könne die “Fragmentarier” genannt werde, weil sich Schriftsteller wie Wolfgang Weyrauch und Emil Barth bewußt auf kleinere Ausschnitte der Wirklichkeiten beschränkten, weil nichts Neues geschaffen werden könne, solange die Umwelt selbst noch zerstört sei. Ihre Fragmente seien brillant dargestellt, aber die Welt außerhalb des Ausschnittes werde völlig außer Acht gelassen.

> “What a contrast this situation presents to German intellectuell life after World War I. At that time biological

---

[85] HEJ: ... *And as a Caricaturist*, in: *New York Times*, New York, 11.6.1950. Jacob war so davon überzeugt, daß sein Essay “ein nicht geringes Aufsehen erregen” würde, daß er bei Thomas Mann anfragte, ob er nicht als Herausgeber einer möglichen Veröffentlichung sämtlicher Zeichnungen fungieren dürfe. “Einen Mann, der innerlich dieser Arbeit näher stünde, werden Sie gewiß nicht finden.” (HEJ an Thomas Mann, 1.6.1950, S. 3) Dieses von Jacob ernsthaft ins Auge gefaßte Projekt scheiterte jedoch daran, daß keine weiteren Karikaturen überliefert waren. Thomas Mann wäre möglicherweise sogar für dieses Vorhaben zu gewinnen gewesen, denn er fand Jacobs Aufsatz “vorzüglich”. (Thomas Mann an HEJ, 2.7.1950)

[86] Francis Brown von der *New York Times* an HEJ, 15.9.1950.

[87] Francis Brown von der *New York Times* an HEJ, 3.11.1950.

[88] So fragte das Departement of State im Januar 1951 bei Jacob an, ob sein Artikel in Deutschland verwendet werden dürfe: “We would very much appreciate your permission to distribute in Germany for translation and possible republication in local periodicals 'Writing in Germany Today' [...].” Royce Moch vom Departement of State an HEJ, 26.1.1951.

substratum of that intellectuell life appeared to be uninjured. Out of the Twenties emerged great educational novels of *Weltanschauung* like Mann's 'The Magic Moutain' or Arnold Zweig's unforgettable 'The Case of Sergeant Grischa' [...]. [...]
Today you will seek in vain for the *grant roman* [!]. [...] German literature simply cannot produce novels of contemporary reality on a grand scale."[89]

Aus der Unfähigkeit heraus, die Realität so zu beschreiben, wie sie sei, entstünde eine vierte Richtung der deutschen Nachkriegsliteratur, die die Existenz der Realität überhaupt verneine. Dementsprechend seien die Romane der "Metaphysiker" wie Felix Braun, Elisabeth Langgässer und vor allem Hermann Kasacks konsequent in einem "hazy no-man's-land" der Seele angesiedelt.

Die Misere der neuen deutschen Literatur, so Jacob, sei dadurch entstanden, daß Hitler einen Großteil der deutschen Dichter 1933 vertrieben habe. Beendet werden könne diese insgesamt eher desolate Situation nur, wenn sich die in Deutschland lebenden Schriftsteller wieder auf die Traditionen besinnen würden, die 1933 gekappt worden seien.

"Such blurring of an underlying theme, such 'cloudiness', was one of the characteristics of the fellow Germans which Goethe disliked throughout his life. He had a great longing for 'Mediterranean clarity'. When Hitler, the arch-hater of Goethe, exspelled from Germany in 1933 all writers with that longing for Mediterranean clarity [...] he robbed the Germans of an essential component of their spiritual life; he left them without the regulating element they needed to produce completed works of art.
[...] One of the crucial lacks of German literature during the past seventeen years has obviously been the loss of contact with the work and the spirit of those German writers who left for England, America, Africa and Australia, and for the sake of their own recovery the present-day writers in Germany will have to resume the spiritual ties they have dropped.
For recovery is needed. 'This world of ours speaks to the active man,' Goethe once said, and in so saying he pointed out a road to follow. In these diseased times every one of the new trends in German literature is very far from that road."[90]

Trotz der vergleichsweise hohen Honorare der *New York Times*, die aber viel zu spärlich flossen, ging es Jacob Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre finanziell so schlecht, daß er seinen Freund Serge Saxe, einen in den USA recht erfolgreichen Musiker und Komponisten, um ein Darlehen bat. Für Saxe war es eine Selbstverständlichkeit zu helfen, weil er Jacob als Menschen und als Autor sehr schätzte.

"Es ist lamentabel und beschämend für unsere Epoche, daß eine edle und hochgestimmte Seele wie die Ihre, daß ein schöpferisches und fruchtbares Gehirn von solchen Ausmaßen mit diesen jämmerlichen aber doch so lebenswichtigen Problemen überhaupt belastet ist. [...]
Ich lese aus Ihren taktvollen Zeilen, daß Ihre Lage eine prekäre ist: daher komme ich sofort dem 'proximus', dem Freunde, dem Bruder im Geiste zu Hilfe - ich sende Ihnen $ 100, weil ich fühle und weiß, daß alles andere nur Gerede und 'futile' wäre. Ich tue dies, ohne auf potentielle Tantiemen oder Schweizer Editions oder Vorschüsse zu warten. Wenn dieses oder ähnliches sich realisieren sollte, können wir dann die Summe verrechnen.[91]

Um überhaupt überleben zu können, griff Jacob in den Phasen, als er längere Zeit keine Bücher veröffentlichen konnte, also Mitte bis Ende der 40er Jahre und zu Beginn der 50er Jahre, zu ungewöhnlichen Mitteln. Er bat nicht nur Saxe um ein Darlehen, das durch spätere Buchtantiemen zurückerstattet werden sollte, sondern schloß mit dem Bankier William Weinberg im Oktober 1948 einen nicht alltäglichen Vertrag: Jacob wollte innerhalb von zwölf bis fünfzehn Monaten den auf 450 Seiten angelegten Roman *Babylon's Birthday* verfassen. Zu "diesem Behufe" stellte Weinberg einen Betrag von 1500 Dollar zur Verfügung, der per Scheck ausgezahlt wurde. Zurückzahlen wollte Jacob diese Summe, indem "50 [...] Prozent meiner, aus dem Buchverkauf resultierenden, Autoren-Einnahmen, jeweils unmittelbar nach deren

---

[89] HEJ: *Writing in Germany Today*, in: *New York Times*, New York, 31.12.1950.

[90] ebd. Diese von Jacob vertretene Position ist in vielem typisch für die exilierten deutschen Schriftsteller, die der deutschen Nachkriegsliteratur mißtrauisch gegenüberstanden und teilweise vehement ablehnten.

[91] Serge Saxe an HEJ, 17.9.1949, S. 1 - 3.

Eingang, zur Tilgung der Anleihe verwandt werden." Über die Rückerstattung der 1500 Dollar hinaus sollte Weinberg auch noch eine 10%ige Gewinnbeteiligung am Verkauf von weiteren 10000 Exemplaren und der Filmrechte erhalten.[92] Eine weitere Geldquelle erschloß sich Jacob, indem er Freunden und Bekannten dabei half, Bücher zu schreiben. So schloß er im Februar 1951 mit der Journalistin Bella Fromm-Wells folgende Vereinbarung.

> "Wir sind übereingekommen, daß ich nach besten Kräften Ihr mir vor einigen Wochen übergebenes Roman-Manuskript einrichten werde. Mit dem Ziel einer späteren Veröffentlichung.
> Diese Einrichtung, die in breiten Teilen einer Neu-Schreibung gleichkommen wird, wird von mir bis Ende Juni dieses Jahres vollendet sein. [...]
> Für diese meine umfassende Mitarbeit [...] bin ich auf meinen eigenen Wunsch nunmehr mit 33 1/3 Prozent des Autorenhonorars an allen deutschen und fremdsprachigen Ausgaben beteiligt. [...]
> Außerdem erhalte ich einen Vorschuß von $ 500. Dieser Vorschuß wird in folgenden Raten von Ihnen bezahlt: Das erste Viertel ($ 125,-) am 23. Februar, das zweite Viertel am 23. März, das dritte Viertel am 23. April und das vierte Viertel am 23. Juni 1951."[93]

Daß Jacob seinen Lebensunterhalt nicht allein durch seine Tätigkeit als Schriftsteller und Journalist verdienen konnte, hatte zwei Gründe: Erstens veröffentlichte er letztlich zu wenige Bücher und Artikel, so daß die daraus resultierenden Einnahmen nicht ausreichten, und zweitens benötigte er aufgrund seiner durch die Internierung im Konzentrationslager stark geschädigten Gesundheit häufiger kostspielige ärztliche Behandlungen. Die Rechnungen der Ärzte und Krankenhäuser rissen stets große Löcher in das ohnehin geringe Budget. Erschwerend kam noch hinzu, daß Jacob in der Zeit der akuten Krankheit und der Rekonvaleszenz nicht arbeiten konnte bzw. durfte, so daß er seine desolaten Finanzen nicht aufbessern konnte. Sobald er wiederhergestellt war, beschäftigte er sich um so intensiver mit Zeitungsartikeln und seinen Büchern, um sein finanzielles Minus wieder auszugleichen. Durch diesen Einsatz strapazierte er häufig seine angeschlagene Gesundheit erneut, so daß ein weiterer körperlicher Zusammenbruch folgte, denn sein Arbeitstag sah zumeist so aus: "Um 5 Uhr morgens aufstehn, bis 12 Uhr mittags schreiben oder lesen. Und dann von 2 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends das fortsetzen."[94] Gegenüber Lion Feuchtwanger stellte Jacob sein Dilemma drastisch dar - verbunden mit der Bitte um Unterstützung.

> "Mein lieber Feuchtwanger, wenn Sie diesen Katalog, den ich Ihnen hier sende, durchblättern und auf ihm das wohlbekannte Gesicht sehn, müssen Sie sich eigentlich denken: Diesem Manne mit dieser Werkleistung sollte es gut gehn. Diese Buchtitel - so ehrlich sie sagen, was sie enthalten und sind - sind aber leider nur eine 'Fassade des Erfolges'. In den acht Jahren, seit ich nun in Amerika bin, hat keines meiner Bücher mich wirklich ernährt. Die Zeitungen haben fast jedes gerühmt; aber bei dem einen war es Verleger-Ungeschicklichkeit; bei dem andern, daß es zu früh kam oder zu teuer angesetzt wurde, um einen materiellen Erfolg an der Hand zu fassen ... Jedes dieser Bücher aber hat so viel Arbeit auf meinen Rücken gehäuft, Gelehrten-Arbeit, die immer viel zu schnell getan werden mußte, daß ich schließlich zusammenbrechen mußte."[95]

Weil er sehr wohl wisse, "wie wenig sich auf dem literarischen Markt Fassade und ökonomischer Erfolg decken", stand Feuchtwanger Jacob zur Seite. Allerdings konnte Feuchtwanger nicht mit der gewünschten

---

[92] Vertrag zwischen William Weinberg und H.E. Jacob, 12.10.1948. Da Jacob den Roman weder in der genannten Frist noch überhaupt beendete, blieb er bei Weinberg verschuldet, der bis weit in die 50er Jahre versuchte, diese Summe einzutreiben und sich deswegen sogar an Jacobs deutsche Verleger wandte. Ab Januar 1954 begann Jacob dann mit der Rückzahlung, indem er monatlich 250 DM an Weinberg überwies. HEJ an William Weinberg, 31.12.1954, S. 1.

[93] HEJ an Bella Fromm-Wells, 16.2.1951, S. 1. Der Roman, der den Titel *Wenn Engel weinen* tragen sollte, wurde nie beendet, weil Jacob einerseits immer wieder durch andere Arbeiten abgelenkt wurde und sich zweitens mit Fromm-Wells nicht über den Fortgang der Handlung und den Stil einigen konnte. Auch Dora Jacob trug ihren Teil zum Lebensunterhalt bei, indem sie z.B. Mitte der 40er Jahre für den Musikwissenschaftler Viktor Fuchs ein Manuskript auf der Schreibmaschine abschrieb. Dora Jacob an Friderike Zweig, 11.1.1947.

[94] Dora Jacob an Thomas Mann, 1.5.1951, S. 2.

[95] HEJ an Lion Feuchtwanger, 7.12.1947, S. 1, zitiert nach Jeffrey B. Berlin: *Vergängliches - Unvergängliches. The unpublished corrrespondence between Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob (1940 - 1955), and additional letters of the Mann family with H.E. Jacob*, unveröffentlichtes Typoskript, S. 18.

Summe, sondern nur mit einem Teilbetrag aushelfen, weil "unter allen deutschen Schriftstellern es nur zweien oder dreien so gut geht, daß sie ernstlich Hilfe bringen könnten. Es ist selbstverständlich, daß alle, die hilfsbedürftig und der Hilfe wert sind, sich an diese zwei oder drei wenden. So kommt es, daß ich bei relativ hohen Einnahmen so gut wie ausgeblutet bin."[96]

Besonders fatal wirkte sich der "Teufelskreis" von Überarbeitung und Arbeitsunfähigkeit 1951 aus, als Jacob den ersten - sehr schweren - Herzanfall bekam, der eine Folge der Überarbeitung an den Büchern *Emma Lazarus* und *Joseph Haydn* war, die fast zeitgleich erschienen und dementsprechend teilweise parallel geschrieben worden waren. Die Jacobs gerieten durch diesen Vorfall so in Bedrängnis, daß Dora Jacob sich in ihrer Verzweiflung hilfesuchend an Thomas Mann wandte, mit dem Jacob in Briefkontakt stand.

> "Denken Sie: vor sechs Wochen bekam er [Jacob] etwas, was zunächst wie eine zwar lästige und fieberhafte, aber doch harmlose Darmgrippe aussah. [...] Dann aber wurde etwas ganz Anderes, und viel Schlimmeres daraus: eine Herz-Thrombose. Und der Arzt sagt, wenn er überhaupt wieder gesund werden wolle, müsse er 'sein Leben ändern'. Das klingt ja vernünftig. Aber wie kann ein Schriftsteller von seinem Fleiß, seiner Vitalität, seiner produktiven Unruhe - ganz abgesehen von der täglichen Notwendigkeit des Geldverdienenmüssens - so leben wie ein um seine Gesundheit besorgter Bürger?"[97]

An eine Umstellung seines Lebens, so Dora Jacob, sei auf Dauer nicht zu denken, obwohl er nun unbedingt einen längeren Aufenthalt auf dem Land benötige, um sich erholen und stabilisieren zu können. Doch obwohl sich ihr Mann mittlerweile weltweit als Schriftsteller einen Namen gemacht habe, könne er die Früchte seiner Arbeit nicht ernten, so daß die finanziellen Mittel für eine solche Reise fehlten.

> "Aber Geld? Das Geld meidet uns. Wenn für irgendeine Buch-Ausgabe aus Argentinien oder Italien Geld einlangt, it is usually 'gypped and clipped'. Aus devisentechnischen Gründen, von denen ein Schriftsteller natürlich nichts versteht. [...] Und dabei gibt es so viel Geld in Amerika. Jawohl, die Amerikaner haben es - aber Stiftungen, Donationen, grants, selbst Einladungen ein paar Sommerwochen auf dem 'Estate' irgend einer Foundation zu verleben, das Alles geht um meinen Mann herum.
>
> Nun sollte derlei garnicht nötig sein: Warum sollte ein so ungeheuer produktiver Schriftsteller, der sich vor Arbeitslust und Ideen garnicht zu lassen weiß, nicht in Amerika von seinen durchaus geschätzten, und meist hervorragend kritisierten Büchern einigermaßen auch leben können. Aber welch ein Land ist dies! Die Universität in Chicago stellte neulich durch eine Umfrage fest, daß von um 140 Millionen Amerikanern nachweislich die Hälfte, also 70 Millionen niemals ein Buch geöffnet habe. [...]
>
> Mein Mann erzählte mir, daß bei ihrem letzten Zusammensein Klaus Mann ihn erstaunt gefragt habe: 'Was! Sie können von Ihren Büchern leben?' 'Jawohl!' antwortete Heinrich Eduard. Und vergaß hinzuzufügen: 'Aber,[!] wie?' Um zwei Jahre älter und kränker geworden würde er es vielleicht heute nicht mehr vergessen ... Älter und kränker! Wenn schon die competition des 'Marktes' so gnadenlos ist, wie ist erst die Taubheit und das mangelnde Sozialgefühl der Schriftsteller untereinander anzuprangern!
>
> [...]
>
> Er ist erst 61 Jahre ... und ich möchte ihn so gerne noch behalten! Er ist der beste Mann der Welt; und er hat dieser Welt noch so viel zu geben. Wo aber ist die rettende Organisation - oder, wenn es diese noch nicht gibt, der zusammenwirkende Wille von Menschen, Kameraden, Einsichtigen um ihn [!], der so viel geleistet hat, sofort zu helfen?"[98]

Thomas Mann gehörte nicht zu den von Dora Jacob flehentlich herbeigesehnten "Kameraden, Einsichtigen", die ihrem Mann finanziell unter die Arme griffen. Jacob werde sich schon "durchbeissen",

---

[96] Lion Feuchtwanger an HEJ, 11.12.1947. Zu den zwei oder drei deutschen Autoren, die in der Lage waren, anderen Schriftstellern unter die Arme zu greifen, gehörte neben Feuchtwanger und Thomas Mann auch Franz Werfel, an den sich Jacob bereits im Sommer 1944 hilfesuchend gewandt hatte. Werfel und seine Frau Alma Mahler-Werfel schickten ihm daraufhin 50 Dollar. Alma Mahler-Werfel an HEJ, 27.6.1944, S. 1.

[97] Dora Jacob an Thomas Mann, 1.5.1951, S. 2.

[98] ebd., S. 1 - 4. Eine der von Dora Jacob angesprochenen Stiftungen, bei der sich Jacob vergeblich bewarb, war die Huntington Hartford Foundation, die in Pacific Palisades ein Haus hatte, in denen die Stipendiaten arbeiten konnten. Jacob wollte dort seinen New York-Roman *Babylon's Birthday* beenden (HEJ an Michael Gaszynski von der Huntington Hartford Foundation, 24.9.1950, S. 1), doch sein Antrag wurde aufgrund der knappen Mittel der Stiftung abgelehnt. Michael Gaszynski von der Huntington Hartford Foundation an HEJ, 14.11.1950.

obwohl man in den USA wahrlich nicht krank werden dürfe.

> "Und was es sonst noch gegen diese Heimat vorsichtig einzuwenden gibt. Wie hat mein Bruder hier gelebt? Wie etwa Döblin, der doch schließlich, was er heute auch sein mag, ein großer Erzähler war. Geld? Meinen Sie, ich habe Geld? Ich kann aus Geldmangel nicht nach Europa fahren, so gern ich nach der Schweiz und besonders, meines Altersrheumatismus wegen, nach Gastein möchte."[99]

Obwohl Mann nicht mit Geld aushelfen konnte oder wollte, schrieb er an Manfred George, "daß doch etwas Organisiertes geschehen muß für den verdienten Kollegen. Mir scheint, der 'Aufbau' ist berufen, es in die Wege zu leiten".[100] Tatsächlich besorgte George für Jacob bei der jüdischen Organisation The Blue Card Incorporation ein Darlehen über 100 Dollar, die im Juni und Juli 1951 ausgezahlt und später mit den Honoraren für Jacobs Artikel im *Aufbau* verrechnet wurden.[101] Dank dieses Betrages konnten die Jacobs im Juli für einen Monat New York verlassen und nach Wawarsing im Bundesstaat New York übersiedeln, weil dort das Klima Jacob nicht so belastete wie im subtropischen New York.

Ein vierwöchiger Aufenthalt im Valley Forge National Heart Institute and Hospital, Pennsylvania, im September 1951 half Jacob zwar kurzfristig, aber sein Herz war so stark geschädigt, daß er bereits 1952 den nächsten, allerdings nicht ganz so schweren Herzanfall hatte, dem noch weitere folgen sollten. Daß die Auswirkungen dieser erneuten Arbeitsunfähigkeit diesmal nicht so verheerend waren, lag daran, daß Jacob mittlerweile mit einigen deutschen Verlegern Verträge über die Veröffentlichung einiger seiner Werke abgeschlossen hatte. Die Absicherung durch diese Kontrakte und die Aussicht, in Deutschland bessere Aussichten als Autor zu haben als in den USA, führten - neben dem Unbehagen in der amerikanischen Kultur - dazu, daß Jacob 1953 nach Europa zurückkehrte, denn er wußte nach vierzehnjährigem Aufenthalt in Amerika nur zu gut, daß sich seine materielle Situation in diesem Land nicht einschneidend verbessern würde.

---

[99] Thomas Mann an Dora Jacob, 6.5.1951, S. 1.

[100] ebd., S. 2.

[101] Richard Jung von The Blue Card, Inc., an HEJ, 4.6.1951.

5.3. Aktivitäten innerhalb der Exilantenkreise

Obwohl Jacob in New York und somit in einem der beiden Zentren der deutschsprachigen Emigration in den USA lebte[102], beteiligte er sich nur im geringen Maße an Aktivitäten der exilierten Schriftsteller. Einer der Gründe für diese Abstinenz war, wie Benjiman D. Webb feststellte, "die endlose Arbeit, die ihn von seinen Freunden abhielt."[103] Drei andere Faktoren dürften allerdings hinzu gekommen sein: Zum einen war Jacob auch wegen seiner körperlichen und seelischen Verfassung, die allein durch seine Arbeiten an Büchern und für Zeitungen überlastet wurde, nicht in der Lage, sich zusätzlich in Exilorganisationen zu engagieren. Wie desolat es um seine psychische Lage bestellt war, zeigt ein Vorfall aus dem Jahr 1947, der für die Jacobs so unangenehm war, daß sie sich mit allen Kräften darum bemühten, daß dieser Zwischenfall nicht publik wurde.

> "Der Schriftsteller H.E.J. wurde am 24. Nov. 47 angehalten, als er in der Circulation Library der Columbia [Univerität] ein Buch fortnahm und damit das Haus verlassen wollte. Der Hausdetektiv der Universität, Kraemer, machte H.E.J. darauf aufmerksam, daß er seine Lage verbessern würde, wenn er freiwillig Bücher, die er etwa im Hause habe, zurückgäbe. Darauf wurde H.E.J. zur Polizei gebracht und seine Personalien aufgenommen. Nunmehr führte er den Hausdetektiv Kraemer und vor allem diesem beigegebenen researcher [...] in sein Zimmer, wo unter seiner Mithilfe etwa 30 dem Musical Department of Col. Un. [Columbia University] sowie etwa 40 hauptsächlich der Circulation Library angehörende Bücher beschlagnahmt wurden."[104]

Als Jacob zusammen mit den Angestellten und den Büchern zur Bibliothek der Columbia Universität zurückkehrte, wurde die Polizei gerufen. Er wurde verhaftet, mußte die Nacht im Polizeigefängnis verbringen und wurde am nächsten Tag einem Untersuchungsrichter vorgeführt. Bei der Anhörung wurde die Kaution auf 1000 Dollar festgelegt, und nach einer Anzahlung von 67 Dollar wurde Jacob "am gleichen Nachmittag [...] in Freiheit gesetzt."[105] Während die New York Public Library, der er ebenfalls Bücher entnommen hatte, auf eine Anzeige verzichtete, bestand die Columbia Universität auf einer strafrechtlichen Verfolgung, obwohl Jacob die Bücher keineswegs auf Dauer hatte behalten wollen.

> "Da es ihm [Jacob] unmöglich ist, länger als 2 bis 3 Stunden aufrecht sitzend zu arbeiten [...], arbeitet er hauptsächlich liegend. So mußte er stets viele Bücher auf einmal von den Bibliotheken mit nachhause nehmen. Das tat er legal, seitdem er 1942 eine lending-Erlaubnis bei der Col. Un. erhalten hatte. Da aber jedes Buch pro Tag 5 cents kostet und er pro Tag [...] etwa 30 Bücher durchzusehn hatte, nahm er häufig auch Bücher illegal mit nachhause [!]. Doch erstattete er sie nach einiger Zeit zurück, ohne daß etwas bemerkt worden wäre."[106]

---

[102] Das zweite Zentrum der deutschsprachigen Emigration war Kalifornien. Allerdings war New York "als eigentlicher Mittelpunkt von Wirtschaft und Kultur so viel wichtiger als Los Angeles, daß - trotz der Anziehungskraft des kalifornischen Klimas und trotz der 'Lebensrettungsverträge' der kalifornischen Filmindustrie für eine Reihe der bedeutendsten Autoren -der weitaus überwiegende Teil der deutschen Exilautoren sich hier niederließ." (*Vorwort*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/ Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. IX) Jacob überlegte zwar auch 1941, ob er der Einladung Ludwig Hardts nach Hollywood folgen sollte, nahm dann aber doch wieder Abstand von diesem Plan. "Vorgestern kam nun ein sehr lieber Brief von L. Hardt aus Hollywood. Er hat die Einladung nicht nur nicht vergessen, sondern wiederholt sie ganz dringend. Ich sehe mich also wirklich schon im August oder im September meine Zelte hier abbrechen. [...] Allerdings müßte vorher noch manches Gute eintreffen, ein Buchvertrag zum Beispiel. Ich habe nun in der letzten Zeit so viele Themen belletristischer Art eingereicht, daß in den nächsten zwei Monaten sich doch wenigstens etwas entscheiden müßte! [...] Denn das wäre allerdings notwendig, wenn ich New York wirklich verlassen wollte. [...] Das Wesentliche ist die Frage: wovon lebe ich in den ersten Monaten überhaupt dort - und diese Frage kann, wie oben schon gesagt, nur durch einen neuen Buchvertrag entschieden werden." (HEJ an Martha Jacob, 7.7.1941, S. 1 - 2) Weil er keinen Vertrag mit einem amerikanischen Verlag abschließen konnte, verzichtete Jacob auf einen Umzug nach Kalifornien.

[103] Bejiman D. Webb: *Heinrich Eduard Jacob*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/ Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. 401.

[104] Dora Jacob: *Streng vertrauliche Informationen*, New York, o.D. [Ende 1947/Anfang 1948], S. 1.

[105] ebd.

[106] ebd, S. 2 - 3.

Um Jacob vor der "Schande" zu bewahren, öffentlich angeklagt zu werden, konsultierten die Jacobs nicht nur einen Anwalt, sondern auch einen Psychotherapeuten, der nach einer gründlichen Untersuchung zu der Ansicht kam, daß Jacob unbedingt in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden müsse und nicht verhandlungsfähig sei, und darüber auch die Columbia Universität informierte.[107] Tatsächlich verzichtete daraufhin die Universität auf eine Anklage, zumal auch Angehörige der musikwissenschaftlichen Fakultät sich für Jacob einsetzten, so daß ihm ein öffentlicher Prozeß erspart blieb.

Der dritte Grund, warum Jacob sich nur in geringem Maße an Aktivitäten der deutschen Exilanten beteilgte, war, daß sein Ruf durch den gegen ihn und seine Familie angestrengte Betrugsprozeß doch erheblich geschädigt worden war, so daß er nicht überall wohlgelitten war, wie eine Äußerung gegenüber seiner Mutter verdeutlicht.

> "Mein geringer Verkehr mit der hiesigen [New Yorker] Goethegesellschaft [...] beruht nicht auf einem Mangel von Initiative meinerseits. Ich habe es Dir bisher nicht geschrieben, weil ich mich schon im Winter darüber ärgerte: die mit mir zugleich herübergekommenen Goethefreunde haben mir hier einiges verdorben. Stand ich doch schon im Januar und Februar 1938 nicht mehr so gut mit ihnen wie in den Jahren zuvor."[108]

Wahrscheinlich wird Jacob nicht nur in der New Yorker Goethe-Gesellschaft einem gewissen Argwohn einiger Mitglieder begegnet sein, sondern auch in anderen Zirkeln der Exilanten, von denen er sich deshalb fernhielt. Daß er sich aber nicht ganz zurückzog, zeigen einige Eintragungen in Klaus Manns Tagebüchern:

> "Vorträge: bei den German-American-Writers, aus dem *Vulkan* vorgelesen. Ziemlich trauriger Abend, für 200 Deutschlehrer. Zu viele Vortragende (Auernheimer, H.E. Jacob, Schönstedt u.s.w. [...])."[109]
>
> "In N.Y. Brunos [Frank] Vorlesung im 'Schutzverband' - die *16000 Francs*-Novelle. [...] Animiertes Publikum (Kortner, Zuckmayer, H.E. Jacob, Bloch, Weißkopf, Riess mit seiner blonden Madame Veidt u.s.w.)."[110]

Jacob besuchte also Vortragsabende von anderen Exilanten, vor allem aber von Schriftstellern, die er persönlich kannte, wie Bruno Frank und Klaus Mann, mit denen er in Briefkontakt stand. Außerdem trug er auch selbst aus seinen Werken vor, so z.B. am 16. Januar 1941 im Rahmen der Literarischen Gruppe im New World Club, New York, aus seinem Roman *Estrangeiro*.

> "Von meinem eigenen Brasilienroman gibt es noch nichts Neues zu melden, außer daß ich Ende nächster Woche vor einem guten Kreis von Hörern in meiner Muttersprache daraus vorlesen darf. Und wer wird dabei über Deinen Sohn die Einleitung sprechen? Jemand, der Dich ganz besonders herzlich grüßen läßt und der den schönen Balkon in unserer berliner [!] Wohnung so wenig vergessen hat wie das Essen in unserer wiener [!] Wohnung. Unser alter [Kurt] Pinthus."[111]

Ob sich Jacob aber auch in den Vereinigungen, deren literarische Abende er besuchte bzw. mitgestaltete, über seine Vorträge hinaus an der Planung, Vorbereitung und Durchführung beteiligte, ist aus den oben genannten Gründen und der Tatsache, daß im Nachlaß keinerlei Hinweise auf derartige Aktivitäten vorliegen, zu bezweifeln. Allerdings gibt es eine Ausnahme - den Gedenkabend für den am 4. März 1947

---

[107] David Abrahamsen an Dora Jacob, 18.2.1948.

[108] HEJ an Martha Jacob, 10.8.1940, S. 1.

[109] Klaus Mann: *Tagebücher*. Hrsg. von Joachim Heidmannsberg, Peter Laemmle (u.a.), Bd. 4 [1938 - 1939], München 1989 - 1992, S. 145 (13.12.1939).

[110] Klaus Mann: *Tagebücher*. Hrsg. von Joachim Heidmannsberg, Peter Laemmle (u.a.), Bd. 5 [1940 - 1943], München 1989 - 1992, S. 13 (14.1.1940).

[111] HEJ an Martha Jacob, 8.1.1941, S. 2. Außer Jacob lasen noch Hermann Kesten und Adrienne Thomas aus eigenen Werken vor. Der New World Club war ein Verein der deutschen Juden New Yorks, der bis 1940 die Bezeichnung Deutsch-jüdischer Club führte. Diese Vereinigung gab als Vereinsblatt den *Aufbau* heraus, der erst durch Manfred George zur bedeutendsten deutschsprachigen Exilzeitung in den USA wurde. Christoph Eykmann: *Manfred George und der Aufbau: Ihre Bedeutung für die deutsche Exilliteratur in den USA*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, S. 1385 - 1402.

verstorbenen Ludwig Hardt im New World Club im Mai 1947 organisierte Jacob, und er tat das offensichtlich so überzeugend, daß Kurt Lubinski im *Aufbau* schrieb:

> "Sie [die Gedenkfeier] war derartig geglückt, daß sie fast schon gespenstig war. Denn sie beschwor unter der Führung Heinrich Eduard Jacobs nicht nur Bild, Gemüt und Witz Ludwig Hardts, sie gaukelte zugleich die versunkene Zeit von 1920 herbei und die Erinnerungen, mit denen wir an sie und Ludwig Hardt gekettet sind [...]. [...]
> Heinrich Eduard Jacob, der Freund, der sich fünfunddreißig Jahre lang mit Hardt um die gleiche Liebe zum Wort gezankt hatte, hielt ihm eine 'Unkonventionelle Gedächtnisrede', ein Meisterwerk der Geisterbeschwörung."[112]

Soweit sich feststellen läßt, engagierte sich Jacob ansonsten nur einmal für eine Exilorganisation, als er 1941 zusammen mit seinem Schwager Ernst Angel, einem Schriftsteller, Filmemacher und späterem Psychologen[113], versuchte, die Vereinigung Friends of European Writers and Artists in America ins Leben zu rufen.

> "Wir planen mit unserer Arbeit den aus Europa einwandernden Schriftstellern, Musikern und bildenden Künstlern zu helfen. Von den verschiedenen in diesem Lande befindlichen Comités hat sich bisher keines für [!] intellektuelle Flüchtlinge spezialisiert. [...] Gerade für Künstler aber - die noch keinen durchgesetzten Namen in Amerika haben - ist der Start in diesem Lande viel schwerer. Sie müssen intensiver und länger unterstützt werden als andere Berufsgruppen.
> Hier wollen die von uns veranstalteten Vortragsabende helfen. Ihr Reingewinn und auch noch andere Spenden wohltätiger amerikanischer Freunde sollen uns die Möglichkeit geben [,] zu einem anständigen Heim zu kommen, in dem wir eine Anzahl von Bedürftigen nicht nur unterbringen [,] sondern auch verpflegen wollen."[114]

Auf die Idee, eine solche Organisation zu gründen, kamen Jacob und Angel nach einem von ihnen initiierten Vortragsabend im Friendship House, New York am 18. Februar 1941. Diese Veranstaltung, bei der u.a. Gedichte von H.W. Auden, Ivan Goll, Carl Zuckmayer, Berthold Viertel und Texte von Jules Romains sowie Raoul Auernheimer vorgelesen wurden, trug den programmatischen Titel *Between Two Worlds*. Jacob erläuterte in seinem Eingangsvortrag, daß es kaum "verschiedenere Dichterkameraden" gäbe, "als diejenigen[,] die heute abend vor Sie hintreten werden", die aber in den USA große Gemeinsamkeiten hätten.

> "Between two worlds ist die Lage des europäischen Schriftstellers, der in Amerika gelandet ist. Und ebenso ist BETWEEN TWO WORLDS auch eine Zeitbestimmung. In jedem von uns überschneiden sich die zeitlichen Linien des GESTERN und des MORGEN und bilden aus sich ein HEUTE.
> [...]
> Die Landung in Amerika war für Jeden von uns etwas wie eine Elektrolyse. Eine Scheidung und zugleich

---

[112] Kurt Lubinski: *Gedächtnisfeier für Ludwig Hardt*, in: *Aufbau*, New York, 16.5.1947. Die Hardt-Gedenkfeier muß tatsächlich so beeindruckend gewesen sein, daß sich Fred H. Bielefeld, der Sekretär des New World Clubs, als Vertreter dieser Einrichtung bei Jacob bedankte: "Es drängt mich, Ihnen im Namen unseres Clubs für den so äußerst würdigen und schönen Abend, den Sie in Erinnerung an Ludwig Hardt für uns veranstaltet haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Alle Anwesenden werden sicherlich den Abend lange in Erinnerung behalten." Fred H. Bielefeld vom New World Club an HEJ, 16.5.1947.

[113] Ernst Angel (11.8.1894 - 10.1.1986) war Offizier im Ersten Weltkrieg und beteiligte sich in Wien 1918/19 aktiv an der Revolution. In den 20er Jahren war er zusammen mit Robert Musil, Ernst Krenek u.a. der Mitbegründer und Direktor der Gesellschaft der Filmfreunde Österreichs und Chefredakteur beim *Film-Spiegel*, Wien. Zwischen 1920 und 1933 drehte Angel eine Reihe von Filmen, denen 1934 der Kurzfilm *Der zerbrochene Krug* folgte. Diese freie Adaption des Dramas von Heinrich von Kleist erhielt im Sommer 1934 als einziger deutschsprachiger Beitrag auf dem Internationalen Tonfilmfestival in Wien eine Auszeichnung, nämlich die Bronzene Kamera für den drittbesten Film. Als Schriftsteller wurde Angel vor allem durch seinen Gedichtband *Sturz nach oben*, 1920, bekannt. Am 10. November 1938 wurde er in Berlin verhaftet und für fünf Wochen im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert. Ähnlich wie Jacob wurde er freigelassen, weil er ein Einreisevisum für Großbritannien hatte. Im März 1939 emigrierte er nach England und 1940 in die USA, wo er bis zu seinem Tod in New York lebte. Hans Jörgen Gerlach: *Heinrich Eduard Jacob. Between two Worlds/ Zwischen zwei Welten*, unveröffentlichtes Typoskript, Berlin 1996, S. 5 - 7.

[114] HEJ: *Entwurf für einen Rundbrief zur Werbung für die Friends of European Writers and Artists in America*, New York, o.D. [März 1941], S. 1.

Bewußtmachung unserer geistigen Elemente und unseres Gefühlsbesitzes. Ganz verändert hat sich wohl Keiner von uns. [...] Aber ich glaube: wir sind seit unserem Herüberkommen (und dies danken wir Amerika!) DASJENIGE noch mehr und noch besser geworden, was wir gewesen sind. Das macht die Luft der Freiheit, die wir atmen."[115]

Weil die Veranstaltung mit etwa 400 Besuchern ein so großer Erfolg war, glaubten Jacob und Angel, durch weitere solche Vortragsabende die Friends of European Writers and Artists in America finanzieren zu können. Deshalb schrieb Jacob Anfang April 1941 an Künstler wie Erich Wolfgang Korngold, Stefan Zweig, Emil Ludwig, Karin Michaelis, Henrik Willem van Loon, Max Reinhardt und Alfred Bassermann und bat sie, Mitglieder des Komitees der Friends of European Writers and Artists zu werden. Obwohl Jacob nach nochmaliger Anfrage im Mai einige Zusagen erhielt, zerschlug sich der Plan zur Gründung dieser Organisation wieder. Drei Gründe dürften dafür ausschlaggebend gewesen sein: Erstens exisierten mit dem Emergency Committee in Aid of Displaced Scholars und der American Guild for German Cultural Freedom schon zwei Vereinigungen, die sich auf "intellektuelle Flüchtlinge spezialisiert" hatten und bereits in den USA etabliert waren, so daß eine dritte Organisation dieser Art nur eine unnötige Konkurrenz bedeutet hätte. Zweitens zeichnete sich im Frühsommer 1941 ein Vertragsabschluß mit der Greystone Press ab, so daß Jacob seine Zeit und Energie auf die Arbeiten für das *Brot*-Buch konzentrierte statt auf den Versuch, eine neue Exilorganisation zu gründen. Drittens - und das dürfte der wichtigste Grund gewesen sein - torpedierte Angel seine und Jacobs Pläne durch einen unbedachten persönlichen Angriff auf den Literaturagenten Barthold Fles und den Europaen PEN in America, dessen Mitglied Fles war. Aufgrund dieses Vorgehens Angels war Jules Romains, der Präsident des Europäischen PEN, offensichtlich nicht mehr bereit, die Pläne Jacobs und Angels zu unterstützen.[116] Ohne die Unterstützung Romains' und des Europaen PEN war aber die Gründung einer Organisation wie der Friends of Europaen Writers and Artists in America unmöglich, weil eine solche Vereinigung auf die Mitglieder des Europaen PEN angewiesen gewesen wäre, die nach den Plänen Jacobs und Angels die Klientel der Friends of European Writers and Artists hätten sein müssen.

Nachdem sein eigenes Vorhaben gescheitert war, trat Jacob erst wieder 1943 bei einem Projekt der deutschen Exilanten in Erscheinung, nämlich dem Sammelband *The Torch of Freedom. Twenty Exiles of History*, der von Emil Ludwig und Henry Bernhard Kranz herausgegeben wurde. Das Vorwort der Herausgeber zeigt die Absicht der Anthologie:

"EXILE is not an invention of our times. Even in democracies like ancient Athens, men who fought for progress were ostracized. But never before today have there been so many thousands of exiles wandering over the face of the globe. The tragedy of exile is on a vast scale.
The exile of today can enter into the experience of the exiles of yesterday, can understand their motives, their suffering, their hopes, their destinies. Our purpose has been to look into the lives of the great exiles of history through the eyes of men who now are exiled from their lands. [...]
The choice of the exiles portrayed was not based on any political considerations. The men selected were important in their day or became important many years afterwards. They were poets, kings, scientists, statesmen, peasants, and soldiers. But they were all fighters. Men who did not fight in exile for freedom and human progress were not included."[117]

Dementsprechend schrieb Lion Feuchtwanger über *Ovid*, Yvan Goll über *Voltaire*, André Maurois über *Lord Byron*, Alfred Neumann über *Fedor Dostroevski*, Heinrich Mann über *Émile Zola*, Jan Masaryk über seinen Vater, *Thomas Garrigue Masaryk* und Raoul Auernheimer über *Stefan Zweig*, um nur einige Beispiele zu nennen.

---

[115] HEJ: *Between two Worlds* [Vortrag für die Veranstaltung *Between two Worlds*], New York, 18.2.1941, S. 2.

[116] HEJ an Ernst Angel, 9.3.1941, S. 2.

[117] Emil Ludwig/Henry B. Kranz: *Preface*, in: *The Torch of Freedom. Twenty Exiles of History*, hrsg. von Emil Ludwig/ Henry B. Kranz, New York/Toronto 1943, S. VII.

Jacob beschäftigte sich mit Heinrich Heine. Allerdings gab es mit seinem Essay einige Schwierigkeiten, weil er sich nicht - wie Kranz schrieb - an die an alle Autoren des Bandes versandte "outline" gehalten habe, in der genau angegeben worden sei, "was von den Autoren erwartet wird." Abgesehen davon, daß "das Englisch katastrophal" sei und der Beitrag deswegen umgeschrieben werden müsse, habe Jacob sich auch nicht an die vereinbarte Länge von 7000 Worten gehalten, sondern 10000 Worte geschrieben, so daß der Beitrag erheblich gekürzt werden müsse.

> "Sie haben mit allem, was Sie über Heine sagen, vollkommen recht. Aber das hier soll ein Essay über Heine den Freiheitskämpfer sein. War er es nicht, dann gehört er nicht aufg[e]nommen. War er es, dann gehört nichts anderes hinein [,] soweit es eben nicht zum Bild des Freiheitskämpfers gehört. [...]
> [...] Natürlich war Heine alles Mögliche. Ein Essay über ihn als 'Exilierter Freiheitskämpfer' kann aber auf das 'alles Mögliche' leider schon deshalb keine Rücksicht nehmen, weil dafür kein Platz ist.
> Wenn Sie sagen, daß nur Sie kürzen könnten, und niemand anderer, so ist das natürlich Ihre Sache. Aber erstens ist es schon zu spät. Zweitens, wenn Sie darauf bestehen - ganz im Gegenteil zu Mann und allen anderen - müßten wir dann leider auf den Essay verzichten."[118]

Jacob war über das Vorgehen Kranz' empört, denn er habe sich allen Änderungswünschen der Herausgeber stets gebeugt. Außerdem sei ihm zugesagt worden, daß nur er selbst Kürzungen vornehmen werde. Gegen Streichungen sei an sich nichts einzuwenden, wohl aber dagegen, daß eine fremde Person durch Kürzungen den Essay weltanschaulich und gedanklich entstelle.

> "Wenn Sie mir's nicht übelnehmen, so verstehe ich im Falle Heine die Grundlinien Ihres Buches vielleicht besser als Sie selbst sie verstehen. [...] Falsch ist nämlich Ihre Auffassung, daß der Freiheitskampf Heines sich vorwiegend gegen politische Barrieren gerichtet habe. In Wirklichkeit kämpfte er gegen jede Art der Freiheitsberaubung mit gleicher Verbissenheit und gleichem Witz: die religiöse, die ethische, die erotische ... Und Sie denken, daß [!] könne man so mirnichts [!], dirnichts [!] fortlassen? [...] Wenn ich Ihr Themenverzeichnis ehrlich überdenke, so glaube ich, daß überhaupt nur Lenin, Mazzini, Karl Marx und Kosciuscko von der rein politischen Seite her aufzumachen sind. Es geht nicht, daß Sie den armen Heine ausgerechnet mit diesen Vier über den gleichen Kamm scheeren [!]."[119]

Entweder stimmt das im Nachlaß vorliegende Typoskript des Heine-Aufsatzes nicht mit dem Manuskript überein, das Jacob Kranz übergab, oder aber die gegenüber dem Herausgeber geäußerten Befürchtungen Jacobs bewahrheiteten sich, weil die englische Fassung des *Heine* tatsächlich an einer Stelle erheblich von der deutschen abweicht: In der in *The Torch of Freedom* abgedruckten Version ist ein ganzes Kapitel eingefügt, das Äußerungen Heines zum preußischen und österreichischen Staatswesen zum Inhalt hat und das in Jacobs deutschem Manuskript fehlt. Durch diesen Einschub verschob sich die Aussage des Essays hin zum politischen Kämpfer Heine - wie von Kranz beabsichtigt und von Jacob so nicht gewollt -, denn Heine wurde als der wichtigste politische Publizist seiner Zeit dargestellt: "From this position no retreat was possible, and when, during the following decades, the Prussian officials forgave many of their enemies but not Heine the reason was that he was a better writer than the others and that the scars of Heine's branding iron went deeper."[120]

Jacob selbst erwähnte dagegen Heines konkrete politische Äußerungen in seinem deutschen Typoskript nur mit einem Satz, indem er festhielt, daß die Jahre von 1831 bis 1848 für Heine "Jahre des Kampfes" waren, "nach Deutschland hin, dessen Mißstände er in Vers und Prosa nicht müde wird zu geißeln."[121]

---

[118] Henry B. Kranz an HEJ, 11.2.1943, S. 1. Der Heinrich Heine-Aufsatz wurde nicht von Clara und Richard Winston übersetzt. Wer statt dessen Jacob behilflich war, läßt sich nicht klären.

[119] HEJ an Henry B. Kranz, 14.2.1943, S. 1 - 2.

[120] HEJ: *Heinrich Heine*, in: *The Torch of Freedom. Twenty Exiles of History*, hrsg. von Emil Ludwig/Henry B. Kranz, New York/Toronto 1943, S. 159.

[121] HEJ: *Heinrich Heine*, Typoskript, New York, o.D. [Ende 1942/Anfang 1943], S. 16.

Statt dessen stellte Jacob den "Magister Heine"[122], der den Deutschen Frankreich und den Franzosen Deutschland näher gebracht habe, und die Auseinandersetzung innerhalb der in Paris lebenden deutschen Emigranten in den Vordergrund, die Heine angriffen - wie z.B. Börne -, weil er in seinen politischen Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands nicht radikal genug gewesen sei. Diese Darstellung wurde in der in *The Torch of Freedom* abgedruckten Fassung zwar auch übernommen, doch durch den Einschub der scharfen politischen Aussagen Heines, die ausführlich zitiert wurden, erhielt der Essay - wie von Jacob befürchtet - ein etwas anderes Schwergewicht.

Während es Kranz und Ludwig vor allem darum ging, den politischen Heine vorzustellen, legte Jacob das Schwergewicht auf die psychologische Betrachtung Heines, der sich nicht nur politisch engagiert, sondern auch gegen Religion und die damals herrschende Sexualmoral polemisiert habe. Diese Polemik gegen Religion und Sexualmoral habe, so Jacob, ihren Ursprung in der unglücklichen Liebe des jungen Heine zu seiner aus reichem jüdisch-bürgerlichem Kaufmannshaus stammenden Cousine Ottilie. Aus dieser ersten Liebesenttäuschung resultierte nach Jacob auch Heines Lyrik.

> "Dieser Haß gegen die Hamburger Reichen, gegen die Kaufleute in der Familie wurde in seiner ersten Erstarrung zum Hasse gegen das Judentum. Dem völlig deroutierten Jüngling scheint jeder Jude ein Schacherjude. Durch das ganze Leben Heines flimmert dieser Haß. [...] Es ist derselbe skurrile Haß, den Byron gegen die Engländer hegt oder Hölderlin gegen die Deutschen. Wie bei ihnen ist Heines Emphase höchst subjektiv, ohne Wahrheitswert: die ersten kälteren Menschen, die das noch glühende Genie trifft, werden zu Objekten des Hasses. Juden, Hamburger, Engländer. [...] Heine aber, als er begann, seine Umgebung zu sortieren, zu klassifizieren und zu sezieren, war kein ausgereifter Mann sondern ein belesener Jüngling. Seine Rache und seine Liebe zu Ottilie [der Cousine] würden heute vergessen sein, wenn sie nicht ein Beiprodukt in die Welt gesetzt hätten: Heines Lyrik."[123]

Dieser Ansatz, Heines Haltung aus einem persönlichen Trauma zu erklären, konnte Ludwig und Kranz nicht genehm sein, die mit *The Torch of Freedom* den um Freiheit und Fortschritt kämpfenden Emigranten zeigen wollten. So wurden Jacobs Ausführungen zum persönlichen Werdegang Heines stellenweise gekürzt - ohne jedoch die Absicht völlig zu entstellen - und um den skizzierten Einschub erweitert. Für Jacob war aber Heine nicht nur der politische Publizist, sondern vor allem auch der rastlose Emigrant, der, schon lange bevor er nach Frankreich emigrierte, "unruhig von Mode zu Mode, Denkform zu Denkform" und "nomadenhaft [...] durch Kunstformen" stürmt.[124]

> "Zu Allem relativ gestellt, absolut nur im Heimatlosen: so emigriert er am Schluß seines Lebens als letzte Heimatlosigkeit in den Tod. Sein Zickzack-Dasein zeigt uns den ersten Dichter, der ein völlig moderner Mensch war und den ersten völlig modernen Menschen, der zugleich auch Dichter war."[125]

Mit dieser Einschätzung wollte Jacob keineswegs Heines politische Bedeutung schmälern, denn er zeigte auch Heines Haß gegen soziale Ungerechtigkeit und den zornigen Sozialisten. Den Sozialismus erklärte Jacob allerdings auch wieder aus den Emotionen Heines, der "aus Wut" darüber, "daß hinter dem nicht verwirklichten Glück von Millionen Hungernden, Erniedrigten und Beleidigten auch Schönheit und Kunst vergebens warten", Sozialist geworden sei.[126]

Wie Jacob auf die aus der Sicht der Herausgeber nötigen Streichungen und den Zusatz reagierte, ist nicht bekannt, weil weder in der Korrespondenz mit Kranz noch mit Ludwig entsprechende Briefe vorliegen. Wahrscheinlich dürfte er aber ob der - wenn auch leichten - Akzentverschiebung seines

---

[122] ebd.

[123] ebd., S. 5 - 6.

[124] ebd., S. 8.

[125] ebd., S. 9.

[126] ebd., S. 11.

Heinrich Heine verärgert gewesen sein, wie schon der zitierte Protestbrief an Kranz nahe legt, weil die Änderungen den Beitrag zwar der Intention der Herausgeber von *The Torch of Freedom* anpaßten, aber nicht Jacobs eigenem Ansatz entsprachen. Kranz jedenfalls, der offenbar den Hauptteil der Redaktionsarbeit übernommen hatte, äußerte noch Jahre später, daß Jacob "für das Buch den ausgezeichneten Essay über Heine" beigesteuert habe.[127]

Zu den quantitativ wichtigsten Aktivitäten Jacobs innerhalb der deutschen Emigration zählen seine Beiträge für den *Aufbau*, New York, der unter seinem Herausgeber Manfred George "zum bedeutendsten deutschsprachigen Emigrantenblatt in Amerika"[128] wurde. Im *Aufbau* erschienen Artikel von fast allen bekannten Exilanten wie von Thomas, Klaus und Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Franz Werfel, Carl Zuckmayer, Stefan Zweig, Alfred Döblin u.a.m. Vor allem im Feuilleton fanden die Schriftsteller ein Forum, um über ihre eigene Situation im Exil zu diskutieren, Bücher der deutschen Emigration zu besprechen und Nachrufe für verstorbene Kollegen zu publizieren. Obwohl es für ihn "eine Freude [war] Mitarbeiter des 'Aufbau' zu sein", wie Jacob Manfred George mitteilte[129], schrieb er nicht regelmäßig, sondern mit größeren Abständen für diese Zeitung. Zwar erschien schon kurz nach seiner Ankunft in New York ein erster Beitrag im *Aufbau*, nämlich ein Kapitel aus *Johann Strauß*[130], aber danach vergingen fast drei Jahre bis zur nächsten Veröffentlichung, einem Nachruf auf Paul Stefan[131]. Erst Ende 1945 und 1946 schrieb Jacob häufiger in dieser Zeitung, von 1947 bis Ende 1949 dagegen nur sporadisch und 1950 wieder regelmäßiger; 1951 arbeitete er am meisten für den *Aufbau*, während er 1952 erneut deutlich weniger publizierte. Diese auf den ersten Blick merkwürdig anmutende Kurve findet ihre Erklärung darin, daß Jacob erstens, wie schon dargelegt, aufgrund seiner angegriffenen Gesundheit nach der Haft in den Konzentrationslagern der Doppelbelastung eines Schriftstellers *und* Journalisten nicht gewachsen war, so daß er sich auf seine Bücher konzentrierte. Dementsprechend arbeitete er in den Jahren, an denen er an *Six Thousand Years of Bread* und *Joseph Haydn. His Art, Times and Glory* und *Emma Lazarus* schrieb, also zu Beginn und am Ende der 40er Jahre, wenig für den *Aufbau*. Zweitens dürfte das Konzept dieser Zeitung, sich fast ausschließlich mit der deutschsprachigen und jüdischen Emigration zu befassen, nicht seiner Vorstellung entsprochen haben, die auf die Sammlung aller exilierten Kulturschaffenden Europas abzielte, wie sein Plan zeigt, 1941 die Vereinigung Friends of European Writers and Artists in America zu gründen. Und drittens zahlte der *Aufbau* nur so geringe Honorare, daß Jacob durch seine Beiträge noch nicht einmal seinen desolaten Finanzetat wirkungsvoll aufbessern konnte. So erhielt er für seine Beiträge zwischen 7,50 und 20 Dollar - Summen, die ihm kaum angemessen vorkamen.

> "Nein, diesen 15-Dollar-Check des 'Aufbau' für meinen erschöpfenden Aufsatz über den 'Erwählten' [von Thomas Mann] kann ich nicht annehmen.
> [...]
> Nicht nur, weil:
> 1) wir in einer steigenden Inflation leben, wo Arbeitsleistung und Arbeitsentgelt [...] in einem zwar nicht realen (wer erwartet das?), aber doch dezentem Verhältnis zu einander stehen müssen.
> 2) weil für den an Umfang geringeren Aufsatz über SINCLAIR LEWIS neulich 20 Dollar gezahlt wurden - auch ein Minimum, leider; immerhin noch ein 'Honor'-ar, im Sinne von Ehrensold; während 15 Dollar für den

---

[127] Henry B. Kranz an HEJ, 5.1.1955, S. 1.

[128] Christoph Eykmann: *Manfred George und der Aufbau: Ihre Bedeutung für die deutsche Exilliteratur in den USA*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S. 1386.

[129] HEJ an Manfred George, 18.4.1945.

[130] HEJ: *Familie Johann Strauß*, in: *Aufbau*, New York, 5.1.1940.

[131] HEJ: *Paul Stefan*, in: *Aufbau*, New York, 19.11.1943.

ERWÄHLTEN, wenn ich sie annähme, doch eher einen Schandlohn darstellen würden."[132]

Die Zahlungen für sämtliche von Jacob gelieferten Artikel gehörten jedoch zu den "absoluten Maximalsätzen [...], "über die wir [die Redaktion des *Aufbau*] beim besten Willen nicht hinausgehen können", wie Manfred George versicherte.[133]

Insgesamt veröffentlichte Jacob im *Aufbau* über 40 Artikel, die, wie die Beiträge der meisten exilierten Schriftsteller, die als freie Mitarbeiter für diese Zeitung schrieben, zum Bereich des Feuilletons gehörten - mit einer Ausnahme: dem Nachruf auf Karl Seitz, den früheren Bürgermeister Wiens, mit dem Jacob befreundet gewesen war und den er sehr schätzte, weil Seitz ein "Mann österreichischer Ausgleichskunst" gewesen sei und ein volkstümlicher Mann, "vor dem alle Klassen den Hut zogen".

> "Ein Bürgermeister: das kann gewiß auch ein farbloser Niemand sein. Aber Seitz gehörte zu denen, die einer Zeit das Gesicht gaben. Zusammen mit Breitner und Danneberg machte er Wiens Volksbauten möglich: Der Wiener Arbeiter wohnte nun so wie kein anderer Europas. Daß Seitz mit dieser Art Sozialismus den Kommunisten die Wirkung abgrub, ist sein historisches Verdienst."[134]

Die anderen Artikel Jacobs befaßten sich hauptsächlich mit emigrierten deutschsprachigen Schriftstellern und Künstlern, die er zu bestimmten Gedenktagen würdigte oder deren Bücher er rezensierte. Nur dreimal schrieb er über amerikanische Autoren, nämlich über Sinclair Lewis, John Erskine und Francis Brown, und einmal über den "Dichterphilosophen" George Santayana sowie über Maurice Maeterlinck.[135] Außerdem veröffentlichte der *Aufbau* dreimal Ausschnitte aus Jacobs Büchern.[136] Die übrigen Beiträge verteilen sich wie folgt: Dreimal beschäftigte er sich mit Franz Werfel und Max Brod, jeweils zweimal mit Stefan Zweig sowie Hermann Kesser und einmal mit Fred A. Angermayer, Raoul Auernheimer, Julius Bab, Hugo Bieber, Ferdinand Bruckner, Felix M. Cleve, B.F. Dolbin, Georg Froeschel, Hans Habe, Ludwig Hardt, Stefan Heym, Robert Gilbert, Emmerich Kalman, Rudolf Kayser, Hermann Kesten, Annette Kolb, Emil Ludwig, Klaus Mann, Thomas Mann, Walter Mehring, Ida Roland, Max Roden, Paul Stefan, Fritz von Unruh, Johannes Urzidil und Berthold Viertel.[137]

Bei dieser Namensliste fällt auf, daß Jacob im *Aufbau* zum Großteil über Autoren und Künstler schrieb, mit denen er befreundet war oder denen er sich eng verbunden fühlte. Intensive Verbindungen bestanden - so weit sich das anhand der lückenhaften Materialien feststellen läßt - zu Julius Bab, Max Brod, Hans Habe, Ludwig Hardt, Robert Gilbert, Hermann Kesser, Emil Ludwig, Paul Stefan, Fritz von Unruh, Franz Werfel und Stefan Zweig sowie Thomas Mann, wobei es sich hierbei eher um Bewunderung Jacobs denn Freundschaft handelte. Bei vielen anderen Schriftstellern gab es zumindest lockere Verbindungen, so z.B. zu Raoul Auernheimer, Ferdinand Bruckner, Klaus Mann und Walter Mehring u.a.m., mit denen Jacob

---

[132] HEJ an Manfred George, 18.4.1951, S. 1.

[133] Manfred George an HEJ, 3.7.1952. Daß Jacob trotz der von ihm bemängelten Honorare besonders häufig 1951 im *Aufbau* schrieb, lag daran, daß ihm George in einer besonders bedrängten Lage einen Kredit von 100 Dollar beschafft hatte: "Im Anschluß an unser heutiges Telephongespräch möchte ich Dir nochmals mitteilen, daß die Blue Card so liebenswürdig war, die besprochenen $ 100 Honorar zu bevorschussen und Dir in zwei Raten zur Verfügung zu stellen; [...] Die Honorare werden wir direkt an die Blue Card abführen." Manfred George an HEJ, 28.5.1951.

[134] HEJ: *Erinnerungen an Karl Seitz*, in: *Aufbau*, New York, 10.2.1950.

[135] HEJ: *Sinclair Lewis*, in: *Aufbau*, New York, 19.1.1951; ders.: *John Erskine*, in: *Aufbau*, New York, 8.6.1951; ders.: *Der Mann, der die "Times" gründete. Francis Brown: Raymond of The Times, W.W. Norton*, in: *Aufbau*, New York, 22.9.1951; ders.: *Der letzte Grieche. Zum Tode des Dichterphilosophen George Santayana*, in: *Aufbau*, New York, 10.10.1952; ders.: *Maeterlinck: Aphorismen über Tod und Jenseits*, in: *Aufbau*, New York, 9.1.1948.

[136] HEJ: *Familie Johann Strauß*, in: *Aufbau*, New York, 5.1.1940, ders.: *Flottenparade auf dem Hudson* [Abdruck aus dem unvollendeten Roman *Babylon's Birthday*], in: *Aufbau*, New York, 13.7.1951; ders.: *Der Tod des Mulatten* [Abdruck aus dem Roman *Estrangeiro*], in: *Aufbau*, New York, 28.3.1952.

[137] Auf die Aufführung sämtlicher Artikel Jacobs im *Aufbau* wird hier verzichtet.

gelegentlich korrespondierte. Diese Verbindung ist auch in den im *Aufbau* publizierten Rezensionen und Würdigungen Jacobs deutlich spürbar. So war Jacobs erster Beitrag bezeichnenderweise dem verstorbenen Paul Stefan gewidmet, mit dem ihm "eine 33jährige Freundschaft verband." Entsprechend positiv war das Bild, das Jacob von Stefan zeichnete, der "ausgezeichnete Werke" verfaßt habe und ein "ausgezeichnte[r] Musikkritiker" gewesen sei.

> "Zahllos sind seine Beiträge, von denen immer eine noble Entdeckerfreude ausstrahlte. [...] Er war im Grunde weder ein Lober noch ein Tadler; aber sein Urteil, von einer fast französischen Zartheit und Lucidität, war sicher. Seinen Aufsätzen, Hinweisen und Noten über Konzerte danken viele Laien erst das Wissen, was Musik überhaupt ist - und nebenbei fand dieser Mann noch Zeit, ruhige, große Bücher zu schreiben, [...]."[138]

Auch für Hermann Kesser war Jacob trotz einiger kritischer Einwände voll des Lobes. Er habe "in einer Zeit schlimmster Sprachverwahrlosung" die deutsche Novelle - ähnlich wie Heinrich Mann - gerettet, indem er sie dem Weg wieder zugeführt habe, "den Kleist und C.F. Meyer gewiesen hatten." In der "strengen Bilderfolge" der Novelle *Der Straßenmann* habe Kesser gezeigt, "was der Expressionismus wirklich wollte"[139], obwohl auch ihn das expressionistische Drama eine Zeitlang mitgeschwemmt - "jener machtlose Versuch der Hasenclever und Toller, das Drama von 'Zeit' und 'Schauplatz' zu befreien (die doch erst die Bedingungen seiner Existenz sind) und es damit zur 'absoluten Stimme der Menschheit zu erheben, an welcher der Kostümschneider keinen Teil mehr haben solle'." Diese "expressionistischen Irrlehren" hätten auch Kesser so manches Jahr gekostet, aber danach habe er echte Dramen mit dem "Mut zum historischen Realismus" geschrieben.

> "An Gesinnung hat es Kesser nie gefehlt. Doch nicht nur auf diese - auch auf die Gestaltungskraft kommt es an. Und da darf man sagen, daß Kessers Lebenswerk - obwohl es eigentlich ein zu schmales ist - einen guten Bronzeklang von sich gibt, wenn man mit dem Finger daran klopft."[140]

Wie sehr Jacob vor allem Franz Werfel schätzte, wird besonders an seinem Nachruf sichtbar. Es gäbe nichts, "was den Schock [über Werfels Tod] mindern könnte. Eine Sonne ist untergangen! Wie sollten wir da nicht unsere Augen bedecken?" Werfel habe über eine "Liebesheiterkeit" und einen grenzenlosen "Gefühls-Überschwang" verfügt, die "eine Kampfansage gegen die Besten der Zeit und ihre Ideale" gewesen sei: "gegen Nietzsche, Burckhardt, George, Hofmannsthal, Rilke. [...] Kurz, gegen das aristokratische Ideal des Dichters. Ihm warf Werfel - wie Martin Buber einmal in einem Gespräch sagte - die 'Sprengbombe der Liebe' entgegen." Diese "Dynamik der Liebe" habe damals das Publikum hingerissen, denn in Werfels Gedichten "ertönte und erdröhnte, weit über jede pazifistische Predigt hinweg, das Ungewitter der Liebe. Ein *Prophet* sprach, und ein jüdischer." "Unvergeßlich" war für Jacob das erste persönliche Zusammentreffen mit Werfel, den Max Brod eingeführt hatte.

> "Freundlich, ein menschgewordenes Lächeln, trat Werfel über die Schwelle - so wie ihn seine Gedichte schildern - dabei ungeschickt, täppisch zutraulich. [...] Da verteidigte Einer bis zum Letzten sein geistiges Credo, sein philosophisches Hab und Gut. Mit der Grazie eines Stoffbären war Werfel ins Zimmer getreten. Als er es verließ, dampfte noch lange darin der Herzens-Ofen von Worten, die er gesagt, gesungen, geschluchzt hatte."[141]

Jacob achtete jedoch nicht nur den Lyriker Werfel, sondern auch den Romancier, dessen nachgelassenen Roman *Star of the Unborn* er für den *Aufbau* rezensierte. Es sei "ein Buch größter Art", das nach außen in die Ironie eines Jonathan Swift gekleidet sei. "Werfels Ironie ist aber schärfer als die von *Jonathan Swift*: sie scheint eine Multiplikation von *Heinrich Heine* und *Mark Twain* [zu sein]." Aus allen Seiten

---

[138] HEJ: *Paul Stefan*, in: *Aufbau*, New York, 19.11.1943.

[139] HEJ: *Dank an Hermann Kesser. Zum literarischen Abend des "Aufbau" am 17. Dezember*, in: *Aufbau*, New York, 15.12.1944.

[140] HEJ: *Hermann Kesser - 70 Jahre*, in: *Aufbau*, New York, 28.7.1950.

[141] HEJ: *"Eine Sonne ist untergegangen"*, in: *Aufbau*, New York, 31.8.1945.

schössen "die Sternschnuppenschwärme des Scherzes. Allen Institutionen, Rassen, Klassen und Nationen, Idealen, Religionen und Philosophien, dem Fortschritt sowohl wie den Konservativen gibt der Dichter furchtlose Nasenstüber!" Jacob war von diesem Roman Werfels so begeistert, daß er seine Besprechung mit dem Ausruf schloß "Was für ein Buch!"[142]

Ähnlich enthusiastisch äußerte sich Jacob über den von ihm bewunderten Thomas Mann. In einer Rezension des *Erwählten* schrieb Jacob, dieser Roman sei eines der "reifsten, tiefsten und begnadetsten Bücher" Manns, weil in ihm "Weisheit, Kraft und Frömmigkeit zu Tische sitzen; alle aber werden von der Schalkheit als Magd bedient."[143] Und in einem Nachruf verteidigte Jacob Emil "Ludwig, den Künstler", der "ganz ein dichterischer Mensch [war]. Das war das Geheimnis seines Werkes und seiner Wirkung." Zwar sei Ludwig von Fachgelehrten angegriffen worden, weil er sich Themen angenommen habe, von denen er angeblich nichts verstünde, doch habe er diese Themen sehr wohl verstanden, "weil er ein wirklicher Künstler war. Weil er die *vis poetica* hatte: die Gabe, Kompliziertes, Menschen und Dinge, mit seinem Dichterblick so zu betrachten, daß die Komplikation abfiel. Daß es ganz einfach wurde und dastand in schöner, allen verständlicher Plastik, wie das Gebilde eines alten Meisters." Ludwigs künstlerisches Urerlebnis seien Plutarchs *Vitae* gewesen, die sich Ludwig zum Vorbild für seine Biographien genommen habe, in denen er "mit einer meisselnden Bildkraft sondergleichen dem Phänomen von Charakter und Schicksal nachging".[144]

Die hier zitierten Rezensionen aus dem *Aufbau* zeigen, daß Jacob aus seiner Verbundenheit mit bestimmten Schriftstellern kein Hehl machte. Offensichtlich ist diese Tendenz vor allem bei seiner Auseinandersetzung mit dem Werk Max Brods, dem er sich aufgrund gemeinsamer geistiger Wurzeln besonders nah fühlte, denn beide entstammten, "wenigstens geistig, dem 18. Jahrhundert." Für Jacob war Brod, "dieser fleißigste aller Bücherleser, dieser wahre Enzyklopädist", ein Humanist in dem Sinne, daß er sich alle menschlichen Wissensgebiete angeeignet habe zu dem Zweck, "Menschen glücklicher und vollkommener zu machen". "Sein Werk ist aber *immerdar Liebe* gewesen - und darum wird es auch nicht verworfen werden."[145] Selbst wenn Jacob den Überlegungen Brods nicht zustimmen konnte, lehnte er dessen Buch nicht zur Gänze ab, wie die Rezension über *Die Rechtfertigung Gottes* zeigt. In diesem Buch entwickelte Brod die These, daß Gott das Böse in der Welt zulasse, um selbst an ihm zu leiden. Mit dieser "Windung seiner [Brods] 'Theodizee'" war Jacob nicht einverstanden, weil sie Brod eigentlich nicht gemäß sei. Trotzdem kam Jacob zu einem positivem Urteil: "Was Brod fand (und dies war wohl die Vorbestimmung seiner Theologie) war das Immerstrebend-Sichbemühn und die göttlichen Möglichkeiten im Menschen."[146] Diese generelle Zustimmung zu Brods Werk gab Jacob umunwunden in seiner Besprechung der amerikanischen Ausgabe des Romans *Der Meister* zu: "Mit Respekt und bewundernder Freundschaft nimmt man, wie jede seiner Äußerungen, auch dieses Buch in die Hand."[147]

---

[142] HEJ: *Sein letztes Werk. Franz Werfels Nachlaßroman "Star of the Unborn" (Viking Press, New York)*, in: *Aufbau*, New York, 1.3.1946.

[143] HEJ: *Thomas Manns neuestes Werk*, in: *Aufbau*, New York, 27.4.1951.

[144] HEJ: *Ludwig, der Künstler*, in: *Aufbau*, 24.9.1948. Dieser Artikel Jacobs liest sich wie eine Verteidigung und ist wohl auch als solche konzipiert. Doch Jacob verteidigte nicht allein Ludwig gegen Kritik, sondern zugleich auch sich selbst, weil seinen Biographien und Sachbüchern ein ähnliches Konzept zugrunde lag.

[145] HEJ: *Der Weg Max Brods. Zu seinem jüngsten Buch "Diesseits und Jenseits" (Mondial-Verlag, Winterthur)*, in: *Aufbau*, New York, 26.6.1947.

[146] HEJ: *Max Brod und die "Rechtfertigung Gottes"*, in: *Aufbau*, New York, 13.8.1948.

[147] HEJ: *Max Brods Jesus-Roman. "The Master", Philosophical Library, New York*, in: *Aufbau*, New York, 13.6.1952.

Eine Ausnahme der Regel, daß Jacob mit ihm befreundete Autoren positiv beurteilte, war seine Rezension über Stefan Zweigs *Balzac*. Zwar lobte er diese nachgelassene Romanbiographie, aber seine prinzipiellen Einwände gegen Zweigs Gesamtwerk traten augenscheinlich zutage. So schrieb Jacob, daß die im *Balzac* vorhandene souveräne Kraft des Epikers Zweig "gerade in seinen eigenen Novellen niemals besessen hat." Auch Zweigs 1932 erschienener *Balzac*-Essay in dem Band *Drei Meister* griff Jacob an: Er sei der Darstellung Balzacs in Hugo von Hofmannsthals *Gespräch über literarische Gegenstände*, 1907, "nicht gleichwertig" gewesen. Erst mit dem neuen *Balzac* habe Zweig, "am Ende eines erfahrungsreichen, manches durchlitten und vieles erschaut habenden Lebens - eines Lebens, das so bitter abgebrochen wurde! -", den "'Großen Balzac'" geschrieben. Jacob wurde in seiner Kritik an Zweig jedoch noch deutlicher:

> "Gerade wer Zweig kannte und liebte, der mochte fürchten, daß er in seiner wortreichen Ängstlichkeit (stets fürchtete er ja, undeutlich zu erscheinen) dem Buche [*Balzac*] zuletzt noch eine 'Politur' gegeben haben würde, die dem gewaltigen Stoff geschadet hätte. Gerade das ist unterblieben; und so, wie das Buch nun vorliegt, ist es das männlichste Werk seines Autors geworden. Ein Buch, das nicht neben, sondern über dem 'Fouché' steht und hoch auch über dem Welterfolg der 'Marie Antoinette'. Es ist ein großartiges Buch."[148]

Daß Jacob sich - entgegen seiner sonstigen Gewohnheit - derart kritisch über einen seiner Freunde äußerte, dürfte damit zusammenhängen, daß er Zweigs Selbstmord im Februar 1942 als ein einem deutschen Exilanten zu dieser Zeit unangemessenes Verhalten verurteilte. In seinem dem *Aufbau* eingereichten Manuskript hatte er "dagegen protestiert - wenn auch in the most gentle manner - daß Einer sich aus Angst vor dem Leben umbringt. Einer von UNS, und das im Jahre 1942, wo die ganze Welt damals in Waffen gegen das Unrecht stand. [...] wir hatten zu kämpfen und nicht zu jammern, daß der Chamberlain-Friede vorbei war."[149] In der im *Aufbau* gedruckten Fassung war jedoch dieser Abschnitt - sehr zum Ärger von Jacob - weggelassen worden.

Ähnlich unmißverständlich wie bei Stefan Zweig übte Jacob zum Teil Kritik an Autoren, denen er nicht freundschaftlich verbunden war. Die auffälligsten Beispiele im *Aufbau* für diese Tendenz sind sein Artikel zu Annette Kolbs 75. Geburtstag und seine Rezension über Stefan Heyms *The Crusaders*. So schätzte er Kolb zwar als "Vorkämpferin für Volksversöhnung und Humanität" und ihre *Briefe einer Deutsch-Französin*, 1916, als "das früheste Friedensbekenntnis einer Frau, die nichts als Mensch sein wollte." Auch der Roman *Das Exemplar*, 1913, fand noch Gnade vor Jacobs Augen, denn das "ganze viktorianische England, von Rossetti bis Swinburne, hatte an diesem Roman mitgeschaffen, dessen regenbogenfarbiges Deutsch ihn zu einer Einzigartigkeit machte." Doch insgesamt beurteilte Jacob das Werk Annette Kolbs eher negativ, denn letztlich habe sie immer nur ein Thema gehabt. "Sie hielt sich darüber auf, daß das Schicksal der Welt Fachleuten und Diplomaten anvertraut ist. Bis in ihr 75. Lebensjahr hat sie nicht aufgehört, sich darüber zu wundern." Außerdem lauere oft etwas "Unstetes und Flüchtiges" in ihren Büchern, weil Kolb "eine panische Angst vor dem 'Heimischwerden' unter Menschen und Themen" habe.

> "Der Leser aber liebt vor allem die Ruhe. Große Kunst wirkt niemals nervös, auch wenn die Künstler selbst

---

[148] HEJ: *Ein Titan der Willenskraft. Stefan Zweig: Balzac. Viking Press, 1946*, in: *Aufbau*, New York, 20.12.1946. Noch drastischer formulierte Jacob seine Kritik an Zweig gegenüber Manfred George: "dieses nachgelassene Buch ist das BESTE von Stefan Zweig und vielleicht sein erstes wirklich Gutes." HEJ an Manfred George, 13.12.1946.

[149] HEJ an Manfred George, 11.2.1952. Der Selbstmord Zweigs hatte allgemein in den Kreisen der Emigration "eine ungeheure Bestürzung hervorgerufen", wie Carl Zuckmayer schrieb. "Wenn er [Zweig], dem alle Möglichkeiten offen standen, das Weiterleben für sinnlos hält - was bleibt dann denen noch übrig, die um ein Stück Brot kämpfen? [...] Wir müssen dieses Leben bis zum äußersten verteidigen, denn es gehört nicht uns allein. Was auch kommen mag: kämpft weiter. Lebt: aus Trotz - wenn alle anderen Kräfte Euch versagen und selbst die Freude lahm wird - lebt: aus Wut! Keiner von uns darf sterben, solange Hitler lebt! Seid ungebrochen im Willen, die Pest zu überleben. Denkt an die Männer, die kämpfen - denkt an das Ziel!" Carl Zuckmayer: *Aufruf zum Leben*, Frühjahr 1942, zitiert nach Carl Zuckmayer: *Aufruf um Leben. Porträts und Zeugnisse aus bewegten Zeiten*, Frankfurt a.M. 1976, S. 9 - 13.

feinnervig sind. Wer Goethe, Keller oder Thomas Mann zu sich ins Haus lädt, der weiß: sie werden lange bleiben, sie bringen ihre Koffer mit. Annette Kolb packt ihre gar nicht erst aus ... So wird sie in die Literaturgeschichte eingehen, oft mehr irrlichtend als leuchtend und mehr ein Gedicht als eine Dichterin: eine Enkelin aus dem Geschlecht der Bettina von Arnim."[150]

Scharf ging Jacob auch mit den *Crusaders* von Stefan Heym ins Gericht. Obwohl er einräumte, daß "der Roman dieses vor einem Jahrzehnt in Amerika eingewanderten Stefan Heym wahrscheinlich der beste Roman ist, den Krieg und Nachkrieg bisher hervorgebracht haben" und den Autor als bedeutenden Schriftsteller bezeichnete, ist die ganze Rezension von Ablehnung durchzogen. So monierte Jacob, daß Heym nur eine Seite des Krieges dargestellt und keineswegs ein "großes, kriegsgegnerisches und kulturkritisches Buch [...], wie Henri Barbusse es in 'Le Feu' über den Ersten Weltkrieg schrieb", verfaßt habe. Außerdem habe sich Heym "nicht wirklich" mit dem eigentlich Schuldigem des Krieges, dem Faschismus, auseinandergesetzt. Jacob stieß sich zusätzlich daran, daß Heym zeige, daß "die *deterioration*, die moralische Abnützung, der, im Zusammenstoß zwischen Idee und Realität, schließlich jeder Krieg unterliegen muß", dazu führe, daß sich die menschliche Natur räche, indem sie auf den Zwang, ihr Leben einzusetzen, mit allen Untugenden reagiere, ohne jedoch zu betonen, daß eine solche Reaktion bei allen "Kreuzzügen" gang und gäbe gewesen sei. Vor allem verwahrte sich Jacob dagegen, daß Heym einseitig die Westalliierten dieser durch den Krieg hervorgerufenen "Untugenden" bezichtige, obwohl es noch nie "eine relativ bessere Sache" als den militärischen Sieg über Hitler und den Faschismus gegeben hätte. Stefan Heyms Buch läge deshalb zuweilen "daneben".

"Dagegen ist nichts zu sagen. Wohl aber dagegen, daß der Verfassers des Romans 'The Crusaders' sich stellt, als habe er niemals davon gehört, wie ungemütlich es bei der Befreiung von Bukarest, Budapest und Wien zugegangen sein soll ... Er sieht nur sein, von den Befreiern, ach, so 'belästigtes' Paris und 'seinen' Ausschnitt der Riesenfront. Wohl mag er sagen: 'Es ist eben der Sektor, an dem ich mitgekämpft habe!' - aber die Nutzanwendung, die heute schon von seinem glänzend geschriebenen, vielgelesenen und vielgefeierten Buch im nicht-neutralen Ausland gemacht wird, sollte ihn stutzig machen und ihm zeigen, wie leicht man mißverstanden werden kann."[151]

Insgesamt läßt sich für Jacobs Beiträge im *Aufbau* feststellen, daß er seiner Tradition treu blieb, sich in seinen literaturkritischen Artikeln größtenteils mit befreundeten Autoren zu beschäftigen und ihre Werke positiv zu bewerten. Aufgrund von Vertreibung und Exil sowie der Zeitung, in der seine Aufsätze publiziert wurden, kommt jedoch etwas Neues hinzu, nämlich das Thema Emigration und Exil, das sich wie ein roter Faden durch seine Beiträge bis zur Mitte der 40er Jahre zog. Gleich in seinem ersten Aufsatz zum Tod Paul Stefans schlug er dieses Thema an: "Ein Emigrant, natürlich, wie alle andern; aber speziell ihm [Paul Stefan] saß die geheime Freude an der 'Weltreise' in allen Poren".[152] Während Jacob bei Stefan

---

[150] HEJ: *Annette Kolb: Fünfundsiebzig*, in: *Aufbau*, New York, 3.3.1945

[151] HEJ: *Für und wider Stefan Heym. "The Crusaders", Novel (Little & Co.)*, in: *Aufbau*, New York, 24.12.1948. Heym selbst zeigte sich - wie nicht anders zu erwarten - wenig begeistert von Jacobs Rezension und wandte sich deshalb an Manfred George: "The last sentence of the rewiew, however, made me sit up. [...] This is the first time that I have heard of such a 'Nutzanwendung'. All I know, until know, of foreign reaction to 'The Crusaders' is that the book has been purchased for publication in about a dozen countries [...]." Heym bat deshalb darum, daß ihm entweder George oder Jacobs selbst Aufschluß darüber geben sollten "on which information Jacob bases his amazing and, if I may say so, detrimental remark." (Stefan Heym an Manfred George, 5.1.1949, zitiert nach Manfred George an HEJ, 5.1.1949). Jacob reagierte auf diese Anfrage Heyms wahrscheinlich nicht, denn im Nachlaß liegt kein entsprechender Brief vor. Interessanterweise äußerte sich Heym in der Retrospektive positiv über Jacobs Besprechung: "Ich finde die Rezension sehr interessant und sie hat mich damals ermutigt." (Stefan Heym an Hans Jörgen Gerlach, 10.11.1989)

[152] HEJ: *Paul Stefan*, in: *Aufbau*, New York, 19.11.1943. Obwohl sich in der Forschung mittlerweile der Begriff "Exilanten" für diejenigen durchgesetzt hat, die Deutschland nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verlassen mußten, sprach Jacob in seinen Artikeln stets von Emigranten. Daß er sich des Wortes Emigranten bzw. Emigration bediente, dürfte mit seinem eigenen Blickwinkel zusammenhängen: Jacob wird sich höchstwahrscheinlich als jemanden gesehen haben, der von den Nationalsozialisten vertrieben, also zur Auswanderung (Emigration) gezwungen wurde. Dementsprechend entsprach es seinem Selbstverständnis, den Aspekt der Emigration höher zu bewerten als die Tatsache, daß er in den USA im Exil lebte.

noch eine gewisse Freude an der Emigration konstatierte, zeigte er in seinem zweiten Artikel, als er über Hermann Kesser schrieb, die Kehrseite des Exils:

> "Volle Häuser, wie Europa sie dem Dramatiker und Theatraliker Hermann Kesser gab, kann ihm Amerika kaum geben. Da ist viel Einsamkeit um einen Mann, der aus Deutschland fortging - nicht weil er mußte, sondern weil er *wollte*: und dies aus keinem andern Grunde denn aus Anstand, Brüderschaft, Solidarität ... [...] Vierundsechzig Jahre ist er alt. Und davon vierzig Jahre ein deutscher Dichter. Plötzlich lebt er in New York!"[153]

Auch der Tod Franz Werfels im August 1945 wurde in Jacobs Augen durch die Emigration verursacht, denn Werfel starb an Angina Pectoris, "'Enge der Brust', eine Krankheit, die in sich selbst Angst ist, Weltenangst. Der Herzmuskelschwund, an dem Werfel starb: ist er nicht symbolisch? Wenn der Muskel zu schwach wird, das Herz zu bewegen und die unendliche Lebenslast vorwärtszutragen, dann stirbt der Mensch und mit ihm der Dichter."[154]

Emigration, das wird durch diese Zitate erkennbar, bedeutete für Jacob "Einsamkeit", "Weltangst", Verlust des Publikums bzw. der Leser und - eine eigene "Lebens- und Denkform". Diese Form bestünde aus drei Stufen: Lernen, Forschen, das auch ein "Abschiednehmen von Menschen und von Lehren" mit sich bringe, und dann dem "schmerzliche[n] Raum des freien, einsamen Denkens".[155] Deshalb war es für ihn "selbstverständlich", wie er in einer Rezension über Berthold Viertels Gedichtband *Lebenslauf* schrieb, "daß in den Gedichten eines Emigranten viel Traurigkeit ist".[156] Die Erfahrung Exil verändere auch den Blickwinkel auf Personen und Ereignisse, wie Jacobs Besprechung von Rudolf Kaysers *Spinoza* zeigt. "Denn im heutigen Licht sehen wir diesen Juden Spinoza [...] vor allem als Typus jenes Emigranten, der keine Kompromisse kennt - weder mit fremden Völkern noch mit der eigenen Familie."[157]

Exil bedeutete für Jacob aber auch, daß der Emigrant seine Heimat und deren kulturelle Traditionen mit sich nahm und sie in seinem Gastland fortsetzte. Dieser Aspekt tritt am klarsten in seiner Rezension über Robert Gilberts *Meine Reime, deine Reime* zutage, dessen Gedichte er als "eine der allerstärksten, dichterischen Manifestationen der Emigration" bezeichnete.

> "Es ist das lyrische Tagebuch eines Autors, der es fertigbrachte, mitten im Steinmeer von Manhattan Berliner Dialektgedichte zu schreiben. In bitterer und zerstörender Sprache, besserwisserisch und kess, aber wo diese Sprache an Freundschaft, Tod, Natur und Liebe rührt, auch tief menschlich. Es ist dieselbe Sprach- und Witzart, die vor 100 Jahren Glasbrenner fand, die dann in die Berlin-jüdischen Possen des wackeren David Kalisch überging und später von Tucholsky gesprochen wurde. Ihr gegenwärtiger Meister ist Robert Gilbert. [...]
> Man kaufe dieses Buch! Man kaufe es auch, wenn man in Frankfurt oder München geboren sein sollte."[158]

Als ein weiteres Beispiel für die Pflege der Tradition führte Jacob Johannes Urzidil an. Urzidil säße als Emigrant in New York, "in der Nähe der herrlichsten Bibliotheken, und pflegt drei Erbteile in sich: das Tschechische, das Jüdische und das Deutsche. Und wie sich's für Emigranten schickt, hat er auch unveröffentlichte Manuskripte in seiner Wohnung. [...] Und aus Sehnsucht nach den Lüften und Nadeldüften des Böhmerwaldes hat er im vergangenen Jahr eine Stifternovelle geschrieben, 'Der

---

[153] HEJ: *Dank an Hermann Kesser. Zum literarischen Abend des "Aufbau" am 17. Dezember*, in: *Aufbau*, New York, 15.12.1944.

[154] HEJ: *"Eine Sonne ist untergegangen"*, in: *Aufbau*, New York, 31.8.1945.

[155] HEJ: *Spinoza - Emigrant und Kämpfer*, in: *Aufbau*, New York, 22.11.1946.

[156] HEJ: *Berthold Viertels 'Lebenslauf'*, in: *Aufbau*, New York, 17.5.1946.

[157] HEJ: *Spinoza - Emigrant und Kämpfer*, in: *Aufbau*, New York, 22.11.1946.

[158] HEJ: *Gemütsmensch, Zyniker, Poet. Zu Robert Gilberts Versbuch*, in: *Aufbau*, New York, 21.12.1945.

Trauermantel', ein Meisterstück".[159] Diese Pflege der Tradition führte nach Jacobs Ansicht dazu, daß im Lager der Emigration Deutschland, Österreich, Frankreich sei, um Alfred Kantorowicz, wenn auch in erweiterter Form, zu zitieren. Doch parallel dazu existiere etwas Neues - das Gastland und seine Kultur, die Einfluß auf die Exilanten nehme.

> "Den Mann mit dem tschechischen Namen [Johannes Urzidil] hätte ich damals [1932] gern kennengelernt. Es geschah auch - aber nicht in Prag, sondern viel später und ganz wo anders: in *New York*, dem 'Alexandria der Geister', wo wir alle seither leben, und zwar nicht nur von unseren Erinnerungen. Wo wir neue Wurzeln gefaßt haben (was eine botanische Wirklichkeit und nicht etwa eine bloße Phrase ist). Denn wo *wir* sind, das ist zwar zugleich auch Prag, Wien, Amsterdam, Paris, München, Berlin - doch über allem ist es New York, die einzige Weltstadt unserer Zeit, die dem antiken Alexandria gleicht."[160]

In der Rezension über Kaysers *Spinoza* nannte Jacob explizit einen Einfluß amerikanischer Kultur, der ihm persönlich vorteilhaft erschien. "Nein, man soll über nichts abstrakt schreiben, nicht einmal über die Philosophie. So glauben es wenigstens die Amerikaner - und ich meine, sie haben Recht."[161] Somit brachten Vertreibung und Exil für Jacob nicht nur Verlust, sondern auch, zumindest potentiell, Bereicherung mit sich. Allerdings führte er lediglich dieses eine konkrete Beispiel für den positiven Einfluß der amerikanischen Kultur auf die deutschen Exilanten an, das zudem seinen eigenen Vorstellungen über die Darstellung sogenannter Sachliteratur entsprach. Insgesamt dürfte also das Gefühl des Verlustes überwogen haben, denn Jacob hatte, wie bereits dargestellt, erhebliche Probleme, seine Bücher bei amerikanischen Verlagen unterzubringen - eine Schwierigkeit, die ihm in Deutschland und Österreich unbekannt gewesen war -, und diese wenigen veröffentlichten Werke wurde von den amerikanischen Kritiker nicht so positiv aufgenommen, wie er es von der deutschsprachigen Presse gewohnt gewesen war.

---

[159] HEJ: *Urzidil - 50 Jahre*, in: *Aufbau*, New York, 25.1.1946.

[160] ebd. Urzidil selbst war von Jacobs Artikel sehr angetan: "ich war wirklich aufrichtig gerührt von den herzlichen Worten, die Sie mir widmeten. Vor allem danke ich Ihnen für die Freundschaftlichkeit und Sympathie, die aus Ihren Zeilen spricht und die ich als eine beglückende persönliche Gabe in den weiteren Abschnitt meines Lebens mitnehmen will." (Johannes Urzidil an HEJ, 24.1.1946) Diese Freundschaftlichkeit und Sympathie beruhte auf Gegenseitigkeit, wie die Korrespondenz belegt, denn auch Urzidil war Jacob zugetan und bewunderte ihn als "Universalisten". Johannes Urzidil an HEJ, 27.10.1949.

[161] HEJ: *Spinoza - Emigrant und Kämpfer*, in: *Aufbau*, New York, 22.11.1946.

5.4. *6000 Jahre Brot* - Der literarische Durchbruch?

Jacob hatte, wie gezeigt, geglaubt, daß er nach seinem Anfangserfolg mit *Johann Strauß, Father and Son* ohne größere Schwierigkeiten in den USA weiterhin Bücher würde veröffentlichen können. Diese Annahme erwies sich jedoch als Trugschluß, denn er mußte rund vier Jahre warten, bis ein neues Werk in den USA erschien, denn einerseits hatte er zuerst vergeblich versucht, Romane bei Verlagen unterzubringen; andererseits mußte die Greystone Press, die 1941 einen Vertrag über das *Brot*-Buch abgeschlossen hatte, Konkurs anmelden, was zur Folge hatte, daß Jacob aufgrund des rechtlich unklaren Verhältnisses keinem anderen Verleger dieses Werk anbieten konnte. Doch auch nach positiver Klärung der juristischen Lage war es für Horch, Jacobs Agenten, nicht einfach, einen Verlag zu finden; so lehnte z.B. Macmillan, New York, ab, obwohl dem Verlag im Herbst 1942 bereits ein fast abgeschlossenes Manuskript vorlag.

Daß Jacob ein so umfangreiches Werk wie die Geschichte des Brotes schon nach etwas mehr als einem Jahr nach Abschluß des Vertrages mit der Greystone Presse weitgehend fertiggestellt hatte, erscheint auf den ersten Blick überraschend. In diesem Sinne schrieb er auch an Horch: "Wenn Sie das Buch in der Hand haben werden, werden Sie [...] staunen, was da in kaum mehr als 12 Monaten geleistet wurde."[162] Das Manuskript verfaßte Jacob jedoch nicht allein in diesem Zeitraum, sondern brachte schon Teile aus Europa mit nach Amerika, wie Orville Prescott, offensichtlich vom Autor selbst informiert, berichtete. "It was only the presence of mind of his wife that saved the manuscript of 'Bread', the fruit of ten years' research."[163] Jacob hatte nämlich bereits Ende 1935 einen Vertrag mit dem Verlag Julius Kittl Nachfolger, Prag, über das *Brot*-Buch geschlossen[164], so daß dieses Werk seit längerer Zeit in Vorbereitung war, wie auch seine eigene Aussage zeigt.

> "Und nun hieß es ein zweites [Sachbuch] schreiben. In Wirklichkeit schrieb ich es schon lange (es war mir nur überdeckt worden durch die Arbeiten am Kaffeebuch). Seit mir in meiner studentischen Jugend der große Forscher Georg Schweinfurth geraten hatte, mich mit der 'Weltgeschichte des Brotes' zu befassen, die Keiner zuvor geschrieben habe, hatte ich nicht aufgehört, dieses Thema zu studieren. Und wieviel drängender war es mir jetzt durch das K.Z.-Erlebnis geworden: Wir hatten in Buchenwald kein Brot und aßen die Rinde von den Bäumen ... Seither streichelte ich jedes Brot."[165]

Jacob brachte also Teile des Manuskriptes mit in die USA. Allerdings dürfte er aufgrund seiner Emigration nach Amerika seine ursprüngliche Konzeption erweitert haben, denn in *Six Thousand Years of Bread* spielen die USA als Kornlieferant, Erfinder neuer Maschinen zur Brotherstellung etc. eine große Rolle.[166] "In the last years I was only concerned with the making of the American chapters. I was glad to

---

[162] HEJ an Franz J. Horch, 8.10.1942, S. 1.

[163] Orville Prescott: *Books of the Times*, in: *New York Times*, New York, 10.3.1944. Daß Dora Jacob das *Brot*-Manuskript in Sicherheit gebracht hatte, dürfte einer der Gründe sein, warum Jacob ihr dieses Buch widmete. Außerdem bedankte er sich in dieser Form bei seiner Frau dafür, daß sie ihm durch ihre Aktivitäten das Leben gerettet hatte, indem er ihr sein - zumindest von Umfang und Arbeitsaufwand - Hauptwerk zueignete.

[164] Fischl vom Verlag Julius Kittl Nachfolger an HEJ, 16.12.1935.

[165] HEJ: *Wie ich Sachbuchautor wurde*, Typoskript, o.D. [September/Oktober 1964], S. 5. In verkürzter Form erschien Jacobs Text in der *Welt*, Hamburg. HEJ: *Wie ich Sachbuchautor wurde*, in: *Die Welt*, Hamburg, 7.10.1964. Im Prolog zur deutschen Ausgabe *6000 Jahre Brot* stellte Jacob diese Begegnung mit dem "berühmten Botaniker Georg Schweinfurth" ausführlicher dar und datierte die Begegnung mit ihm auf das Jahr 1920, also auf eine Zeit, in der er selbst schon nicht mehr studierte. HEJ: *6000 Jahre Brot*, Hamburg 1954, S. 12 - 13.

[166] In der deutschen Ausgabe nahmen die USA und ihre Bedeutung für die Geschichte des Brotes ebenfalls einen großen Raum ein. So war das gesamte vierte Buch dem *Brot im frühen Amerika* gewidmet, und auch in den nachfolgenden Büchern über das 19. und 20. Jahrhundert betonte Jacob immer wieder, wie wichtig Amerika und speziell die USA für die Entwicklung des Brotes waren.

do so because the American part in the Epic of Agriculture indeed surpasses anything done before."[167] Deshalb reiste Jacob nicht nur quer durch die USA, um Brotfabriken, Mühlwerke und Kornanbaugebiete zu besuchen, sondern nahm auch Kontakt zu Herbert C. Hoover, dem früheren amerikanischen Präsidenten, auf. Hoover war zwischen 1917 und 1919 der Organisator der amerikanischen Lebensmittelversorgung gewesen und von 1921 bis 1928 Handelsminister. Dementsprechend konnte er mit detaillierten Informationen aufwarten, die ihren Niederschlag in *6000 Jahre Brot* vor allem im 5. Buch *Das Brot in unserem Zeitalter* fanden, das ohne die Unterstützung Hoovers in dieser Form nicht hätte entstehen können, wie Jacobs eigene Äußerung zeigt: "Er [Hoover] gab mir unbekannte Akten zur Bearbeitung, und sie bereicherten mein Brotbuch."[168]

Jacob erwies mit der ausführlichen Darstellung der "Brot-Entwicklung" in den USA seinem Asylland seine Reverenz. Außerdem wollte er mit diesem Vorgehen den amerikanischen Verlegern die Annahme eines Buches erleichtern, das aufgrund der Konzeption und des daraus resultierenden Umfangs für Leser eine anspruchsvolle Lektüre zu werden versprach, also nicht leicht verkäuflich sein würde, obwohl Jacob wie schon in *Sage und Siegeszug des Kaffees* versuchte, "einen gelehrten Stoff in einer für Laien fesselnden Form - der erzählenden! -"[169] darzustellen.

> "[...] SIX THOUSAND YEARS OF BREAD is by no means a scientific book which would be based on the interest or the discussions of the students of Sciences onla. It is contrarly, a book for the general reader [...]. It is written for the reader [...] who wishes to acquire knowledge through reading of books of more epic quality. Books, whose historical and philosophical backgrounds are richly interwoven with all kinds of anecdotes and also flavoured with horror and with fun. Such a book is SIX THOUSAND YEARS OF BREAD. Carefully its author avoided to bore his readers by too scholary tunes. Though it is a serious book it is readable like a novel carrying the facts of many heroes and the coloures of various times."[170]

Getreu seinem Motto "Es gibt kein Stückchen Brot in der Welt, an dem nicht Religion, Politik und Technik mitgebacken hätten" verfolgte Jacob die Entwicklung des Brotes von der Frühgeschichte bis zum 20. Jahrhundert sowie seine Bedeutung für die Politik und in den Religionen. Jacob durchforschte "alles Erreichbare aus der menschlichen Geschichte, von der Chemie des Ackerbaus bis zur Religionswissenschaft, von der Botanik bis zu Technik, vom [!] Folklore bis zur Medizin, von der Wirtschaftsgeschichte bis zu Politik und Rechtsprechung"[171], denn er war der Ansicht, daß ein "Sachbuch [...] eben nicht allein vom 'Erzähler' her bewältigt werden [kann]. Erst muß er sein Tatsachenmaterial wissenschaftlich errungen haben, ehe er mit dem 'Erzählen' beginnt."[172] Obwohl Brot im Mittelpunkt stand, wollte Jacob keineswegs ein "Food Book" schreiben.

> "Most food books I read are only practical stuff; they are booklets more than books. They are lacking the extensive appeal above the practical appeal: that means they must be useful but don't give the real joy of reading. But I think 'Six Thousand Years of Braed' should have this greater appeal to the geberal reader. It is a book involving one of the most vital problem of our days, the problem of food - but bread is not only a part of food: in my book [...] bread stands also very often for matters far beyond itself."[173]

---

[167] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 15.7.1943, S. 1.

[168] HEJ: *Wie ich Sachbuchautor wurde*, Typoskript, o.D. [September 1964], S. 7. So konnte Jacob aufgrund der Akten und der Gespräche mit Hoover genau berichten, welche Aktivitäten die USA nach dem Ersten Weltkrieg in die Wege geleitet hatten, um der hungernden europäischen Bevölkerung zu helfen. HEJ: *6000 Jahre Brot*, Hamburg 1954, S. 389 - 393.

[169] ebd.

[170] HEJ an Doubleday, Doran & Co., 15.2.1944, S. 1.

[171] HEJ: *6000 Jahre Brot*, Hamburg 1954, S. 13.

[172] HEJ: *Wie ich Sachbuchautor wurde*, Typoskript, o.D. [September 1964], S. 8.

[173] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 5.12.1943, S. 1.

Erworben wurde das *Brot*-Buch schließlich im März 1943 von Doubleday, Doran and Company, New York, von einem Verlag also, der "noch kommerzieller und weit weniger literarisch orientiert war als Viking oder Knopf, und von Doubleday-Autoren wurden hohe Auflagen erwartet."[174] Der Vertrag legte fest, daß Jacobs Anteil für die ersten 2500 verkauften Exemplaren 10%, danach 12,5% und bei mehr als 5000 Exemplaren 15% betragen sollte. Der Verlag zahlte in vier Raten zu 300 Dollar insgesamt 1200 Dollar voraus: Die erste Rate bei Vertragunterzeichnung, am 1. Mai 1943 die zweite, bei Ablieferung des übersetzten Manuskriptes die dritte und nach Überprüfung der gesamten Übersetzung die letzte. Als Abgabetermin wurde der 15. Juni 1943 ins Auge gefaßt, wobei nicht nur das Manuskript selber vorliegen sollte, sondern auch "all drawings, charts, designs and index".[175] Die Bezahlung des Übersetzers, Richard Winston, mußte Jacob tragen, so daß er von seiner Vorauszahlung an seinen Agenten Horch 10% und 25% an Winston abzugeben hatte.[176]

Anfangs verlief die Zusammenarbeit mit Doubleday reibungslos, zumal Jacob davon überzeugt war, daß dieser Verlag der richtige für sein *Brot*-Buch sei. "I have no doubts dear Mr. C. [Costain] that yours are the Publishing House to promote and to propagate all the possibilities of such a book."[177] Der geplante Abgabetermin des Manuskriptes wurde zwar nicht ganz eingehalten, sondern um einen Monat überschritten, aber das lag vor allem daran, daß Jacob auf Wunsch des Verlages noch ein Kapitel anfügte.

> "This last chapter, probably named HITLERS PACTE DE FAMINE, will be finished in fourteen days. Naturally, it has been very important for me to follow your counsel and to continue my 'History of Bread' up to the recent time. If a book treats Bread as one of the 'most effective powers of the last 6000 years', it also has to deal with the last 3 years."[178]

Zu einer weiteren kleineren Verzögerung kam es, weil Doubleday Jacob nahelegte, das gesamte Kapitel über das Brot im antiken Griechenland zu kürzen. Bei dem Abschnitt *Greece: The Passion of the Bread Corn* erwies sich diese Aufgabe als leicht, doch bei *The Bread Church of Eleusis* lehnte Jacob Streichungen ab, weil in diesem Kapitel zu viele Anknüpfungspunkte für die spätere Bedeutung des Brotes in den Religionen enthalten seien, auf die er nicht verzichten könne.[179] Aufgrund der vom Verlag gewünschten Änderungen konnte der ursprünglich für den 21. Januar 1944 vorgesehene Erscheinungstermin nicht eingehalten werden, sondern mußte auf den 10. März verschoben werden.

Zu ersten Belastungen im Verhältnis zwischen Doubleday und Jacob kam es bei der Drucklegung des *Brot*-Buches, denn die Herstellung erwies sich wegen der ursprünglich vorgesehenen Bebilderung als zu aufwendig - und kostspielig -, so daß Jacob auf die meisten, mühevoll von ihm zusammengetragenen

---

[174] Wulf Koepke: *Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S. 1421.

[175] *Memorandum of Agreement* zwischen HEJ und Doubleday, Doran & Co. über *Six Thousand Years of Bread*, New York, 30.3.1943, S. 1. Im Vergleich dazu erhielt eine 'Bestseller-Autorin' wie Vicky Baum von Doubleday einen Vorschuß von 5000 Dollar für *Das große Einmaleins*, wogegen sich Jacobs Betrag von 1200 Dollar eher gering ausnimmt. Allerdings war er in den USA bei weitem nicht so bekannt wie Baum, und Doubleday dürfte davon ausgegangen sein, daß sich ein Sachbuch wie *Six Thousand Years of Bread* auf gar keinen Fall so gut verkaufen lassen würde wie ein Roman von Vicky Baum.

[176] Franz J. Horch an HEJ, 10.4.1943. Somit erhielt Jacob selbst von der ausgezahlten Rate von 300 Dollar jeweils nur 195 Dollar. Daß der Autor die Kosten der Übersetzung selbst tragen mußte, scheint bei Doubleday nicht ungewöhnlich gewesen zu sein: Alexander Granach, dessen Autobiograhie *Da geht ein Mensch* der Verlag kaufte, mußte ebenfalls seinen Übersetzer aus eigener Tasche bezahlen. Wulf Koepke: *Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S.1420 - 1421.

[177] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., o.D. [Juni 1943], S. 2.

[178] HEJ an Hugh Gibson von Doubleday, Doran & Co., 6.7.1943, S. 1.

[179] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 23.8.1943.

Bilder verzichten mußte, obwohl er sich dagegen wehrte.[180] Schließlich stimmte er jedoch zu, damit das Buch nicht den Preis von vier Dollar überschreiten sollte, denn Jacob befürchtete, daß ein derart hoher Preis den Verkauf bedrohen würde.[181] Doch sein Einlenken sollte sich für ihn nicht auszahlen: "[...] and I had to agree with all this because the price of the book which was fixed with 3.75 not allowed greater expenses in picutures. And now, dear Mr. Costain, I open the Christmas catalogue and find out that the book will really be sold for $ 4.-."[182]

Um weitere Kosten einzusparen und den Gesetzen über die Papierverwendung zu genügen - in den USA wurde während der Zweiten Weltkrieges der Papierverbrauch gesetzlich reglementiert -, wählte der Verlag ein enges Druckbild, indem z.B. auf größere Absätze zwischen einzelnen Abschnitten und auf den Beginn eines anderen Kapitels auf einer neuen Seite verzichtet wurde - zum großen Ärger Jacobs: "Really, I may fear that a reader would refrain to read a book which looks so overcrowded, which seems so badly conceived by his author."[183] Am meisten erbitterte ihn jedoch, daß die Kolonnentitel für die einzelnen Unterkapitel weggelassen worden waren.

> "Making my mischief even greater the compositor omitted to arrange the chapter titles on the top of each page. These chapter titles are the true spiritual guide through the book. It didn't take me months, but years to find them because I had to incorparate here the great difference between the multiform topics of the book. These chapter titels, printed on the top of each page, will give the single chapters their own flavor. [...] But when, insead of this, on the top of 180 pages no other title will appear as 'Bread in the ancient World' all my attempts to catch the reader by well-searched titles are made futile."[184]

Während beim Druckbild nichts verändert wurde, war Doubleday bei den Kolonnentitel zu Zugeständnissen bereit, so daß tatsächlich über jeder Seite die jeweilige Kapitelüberschrift stand. Allerdings ginge diese "Nachbesserung" zu Lasten des Buchpreises, denn letzlich wurde *Six Thousand Years of Bread. Its Holy and Unholy History* - wie der von Jacob ungeliebte Untertitel lautete - sogar für 4,50 Dollar verkauft, als es am 10. März 1944 auf den Buchmarkt kam.[185]

Doch nicht nur die aus seiner Sicht mangelhafte Aufmachung des *Brot*-Buches ärgerte Jacob. Seine Verstimmung wurde noch dadurch gesteigert, daß sich Doubleday seiner Ansicht nach nicht genügend für sein Werk einsetzte. Für ihn war ein Verkaufserfolg von *Six Thousand Years of Bread* von großer Bedeutung, um ihn zum einen finanziell für einige Zeit abzusichern und zum anderen um seine Chancen zu verbessern, weitere Bücher bei amerikanischen Verlagen unterzubringen. Deshalb hatte er bereits im Juli 1943 dem Verlag konkrete Vorschläge gemacht, wie für sein Werk Werbung gemacht werden könnte.

> "It seems to me far more important that you are weighing the advertising possibilities of the book in this moment. Although this is the publisher's art and not mine I may contribute an idea. Beneath other things the book carries a full load of unknown, but very interesting facts - and Americans I found allways are very eager

---

[180] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 21.12.1943, S. 1. Genau wie beim *Kaffee*-Buch verfolgte Jacob auch bei *Six Thousand Years of Bread* bestimmte Ziele mit der Bebilderung: "In picking them [the pictures] I followed three paths. First I chose pictures discribed in the book. Second I chose pictures which are explaining technical matters for a better understanding of the reader. The third kind of pictures cocers [?] anecdotes and some fex are portraits." HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 15.7.1943, S. 2.

[181] HEJ an Doubleday, Doran & Co., 15.2.1944, S. 1.

[182] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 21.12.1943, S. 1.

[183] ebd., S. 2.

[184] ebd., S. 3. Trotz dieser "Sparmaßnahmen" kostete die Herstellung von *Six Thousand Years of Bread* nach Aussagen von Doubleday immer noch 2000 Dollar. HEJ an Franz J. Horch, 14.1.1944, S. 2. (Dieser Brief trägt irrtümlich das Datum 14.1.1943. Aus dem Zusammenhang ergibt sich aber eindeutig, daß Jacob diesen Brief 1944 geschrieben haben muß, denn im Januar 1943 hatte er noch nicht mit Doubleday in Kontakt gestanden.)

[185] HEJ: *Six Thousand Years of Bread. Its Holy and Unholy History*, New York 1944.

to learn by facts. For this reason I may give the suggestion to print the included questions and to distribute them in your book stores."[186]

Offensichtlich ging Doubleday auf diese Anregung nicht ein, denn Jacob beschwerte sich im Januar 1944 bei seinem Agenten Horch darüber, daß der Verlag bei dem *Brot*-Buch "die Climax eines Anti-Advertisings" gemacht habe. Während für fast alle Werke, die in einem speziell für Buchhändler konzipierten Katalog angekündigt wurden, konkrete Vorschläge für die Werbung gemacht würden und teilweise sogar Summen angegeben würden, die für solche Maßnahmen ausgegeben werden dürften, habe Doubleday bei seinem Buch auf jeglichen Hinweis verzichtet. Ein solches Verhalten müsse jeden Buchhändler "vollkommen entmutigen [...], ein Buch auszustellen, dem der eigene Verlag anscheinend so wenig vertraut, daß er ihm nicht einmal ein paar arme Ratschläge auf den Weg mitgibt, wie es unter die Leute kommen soll." Jacob vermutete, daß Doubleday *Six Thousand Years of Bread* als wissenschaftliches Buch einstufte, "das, aus Gründen der geistigen Ehre, ein Verlag zusammen mit seinen übrigen Erfolgsbüchern noch gerade stiefmütterlich mitrutschen lassen kann." Doch sein Buch habe, eben weil es für alle Leser geschrieben sei, wie er auch dem Verlag gegenüber betonte, "die Anwartschaft ein Erfolgsbuch zu werden. Jawohl, das hat es - WENN es richtig gemanagt wird."[187]

Jacobs Vermutung, daß Doubleday im *Brot*-Buch eher ein wissenschaftliches Werk sah, war nicht ganz falsch, denn der Verlag konzentrierte seine Werbung - vor allem ab Sommer 1944 - auf Schulen und Bibliotheken, an die entsprechende Prospekte in hoher Auflage geschickt wurden.[188] Die in Jacobs Augen so wichtige Anzeige in der *New York Times* wurde dagegen erst im August 1944 geschaltet, nachdem er mehrmals darauf gedrängt hatte. Allerdings war der aus Sicht von Verlag und Autor geringe Verkauf nicht allein durch falsche bzw. mangelnde Werbung verursacht. Fatal wirkte sich auch aus, daß *Six Thousand Years of Bread* besonders in den wichtigen New Yorker Zeitungen eher negativ beurteilt wurde, wie A. Milton Runyon, Werbeleiter von Doubleday, feststellte.

"I have just received an advanced copy of Sunday New York Harald-Tribune Book Review containing a review of SIX THOUSAND YEARS OF BREAD. Unfortunately, this is even worse than the review in the New York Times.
I regret to say that we are in an very difficult situation on this book. We had to print an edition of 2500 copies because that was the minimum printing in which a book of that size could be printed at anything like an advantageous cost. Although we have spent $ 1.113,98 in advertising, review copies and other publicitiy and promotion efforts, so far our sales figure is only 1095."[189]

Bei der angesprochenen Rezension der *New York Times* handelte es sich entweder um die am selben Tag

---

[186] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 15.7.1943, S. 1.

[187] HEJ an Franz J. Horch, 14.1.1944, S. 1. Jacob war nicht der einzige Doubleday-Autor, der Probleme mit der Werbung des Verlages hatte, denn auch Vicky Baum und Hans Habe ärgerten sich des öfteren über die Werbestrategien dieses Verlages. Siehe dazu Wulf Koepke: *Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York*, in: *Deutsche Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil2, Bern 1989, S. 1421 - 1423.

[188] So wurden im Juli 1944 50000 "mailings" an alle öffentlichen Bibliotheken in den USA verschickt und im September nochmals 60000 "mailings" an amerikanische Schulen. W.F. O'Keefe von Doubleday, Doran & Co. an HEJ, 21.7.1944; Doubleday, Doran & Co. an HEJ, 29.9.1944.

[189] A. Milton Runyon von Doubleday, Doran & Co. an HEJ, 6.4.1944. Die von Runyon angesprochene Kritik in der *New York Herald Tribune* wurde von Philip Wagner verfaßt und liegt im Nachlaß nicht vor. Die Besprechung muß in der Tat so vernichtend ausgefallen sein, daß Jacob plante, sich direkt an Wagner zu wenden, der eine "stupid 'so-what'-review" geschrieben habe. "Generally, it is useless to answer a reviewer by a private letter! But in the case of Mr. Philip Wagner, editor of the Baltimore 'Sun' who wrote the stupid column in the N.Y. Herald Book Review, I thought differently. Perhaps there is a possibiliy to reeducate such a man who is, after all, a learned man. It should be possible to awake the sense of responsibility in him." (HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 27.4.1944) Costain von Doubleday riet Jacob jedoch von einem solchen Schritt ab: "I cannot see, however, that you are going to accomplish any practical purpose in sending it [den Brief]. [...] In other words you can hope only to make the reviewer see the error of his ways, and so the satisfaction to be gained from an answer is largely a personal one." (T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co. an HEJ, 2.5.1944)

wie das *Brot*-Buch erschienene Kritik oder um die Besprechung in der *New York Times Book Review*, die gut vierzehn Tage später veröffentlicht wurde. Beide Kritiken waren tatsächlich für den Verkauf nicht gerade förderlich. Orville Prescott erkannte in der ersten Rezension zwar an, daß Jacob auf bemerkenswerte Art über Geschichte geschrieben habe. "Rarely has a book intended for a popular audience displayed evidenve of more exhaustive scholarship and at the same time approached the long story of man from fresher and more original point of departure." Aber viele Bereiche und Epochen der menschlichen Geschichte seien ausgelassen worden, obwohl das Material von einem so verblüffenden Reichtum sei, daß sich gar nicht alle Gebiete aufzählen ließen, die Jacob mit Brot in Verbindung gebracht habe. Gerade an diesen überreichen Verknüpfungen stieß sich Prescott aber, denn er kam zu dem Ergebnis: "'Six Thousand Years of Bread' is a long, solemn, sprawling book. It is both stilted and overwritten and it is marred by a number of tedious and almost irrelevant passages. Nevertheless, much of it is fascinating; and it certainly is educational." Noch vernichtender war die zweite Besprechung von Hal Borland, der Jacob vorwarf, zumeist Halbwahrheiten mit Bestimmtheit als Tatsachen zu verkaufen und sich selbst innerhalb seines Buches zu widersprechen, so daß das gesamte Werk schwer beeinträchtigt werde. "It is this looseness of writing and this tendency to make flat statements that do not always even agree with other parts of the book that most annoy one looking for clear-cut history." Zwar sei gewaltige Forschungsarbeit geleistet und eine Sammlung ungewöhnlicher Materialien zusammengetragen worden, aber das Buch "leide" darunter, daß Jacob eine Geschichte der Menschheit statt eine Geschichte des Brotes geschrieben habe. "The result is often tedious and strained." Für Borland stand deswegen fest: "The result is a book that overflows with history and spurts off in all directions, tantalizing in its scope, annoying in its flat assertions, irksome in its repeated excursions into religious controversy and irrelevant bypaths."[190]

Positiv war dagegen die Besprechung im *Wall Street Journal*, New York. Der Rezensent Freeman Cleaves urteilte:

> "In writing the story of bread, a colossal epic tale, Mr. Jacob has sketched world history - its folkways, its religion, its superstition and its plagues - all in terms of bread. The author apperas to have missed nothing and neglected nothing from the ancient Egyptians down to 1943. This is a fascinating book."[191]

Die Rezension von Paul B. Sears in der *Saturday Review of Literature*, New York, enthielt sowohl Lob als auch Kritik. Sears empfand Jacobs Ansatz als zweifellos besseren Weg, die Geschichte der Menschheit zu schreiben, als sich stets an Kriegen zu orientieren. "To undertake it requires poetic insight, over and above historical scholarship and skill. The author has these merits, and by their virtue has produced a book that is significant and vastly entertaining as well." Doch gerade weil er das Buch für bedeutend hielt, störte sich Sears an zahllosen und schweren Fehlern, die teilweise durch die Übersetzung bedingt sein könnten und unbedingt bei einer Neuauflage ausgeräumt werden müßten. "It would be regrettable to have a book so rich in its implications discredited or neglected. [...] If author and publisher will give suitable care to future editions, the thoughtful reader should be able to reach the main body of the book with his confidence unimpaired."[192] Auch im *Book-of-the-Month-Club* war die Besprechung nicht ohne Vorbehalte. Dorothy Canfield stellte fest, daß Jacob akribisch in alle Richtungen geforscht und dabei wahre Schätze an Informationen zu Tage gefördert habe, um dann einzuschränken:

> "There is so much material in this book, and of such varying authenticity. How can the average reader seperate grain from chaff? I am no authority on the subject, but from the little I do know, it seems reasonable to conclude, that what is set down as actual fact is accurate, that many of these facts are unfamiliar and

---

[190] Hal Borland: *In Praise of Bread*, in: *New York Times*, 26.3.1944.

[191] Freeman Cleaves: *The Executive's Bookshelf. Bread and Mankind*, in: *The Wall Street Journal*, New York, 14.3.1944.

[192] Paul B. Sears: *History in Terms of Bread*, in: *The Saturday Review of Literature*, New York, 1.4.1944.

significant. As for the theories drawn from them - well, they vary in value."[193]

In den Zeitungen, die außerhalb New Yorks erschienen, wurde das *Brot*-Buch im wesentlichen besser bewertet, obwohl kritische Anmerkungen keineswegs fehlten. Doch wurde *Six Thousand Years of Bread* nicht so eindeutig abgelehnt wie in einigen New Yorker Zeitungen - bis auf eine Ausnahme, deren Stoßrichtung nicht allein gegen Jacob und sein Buch ging, sondern gegen die europäischen Exilanten allgemein.

"In his enthusiasm Mr. Jacob overdoes this pleasing exaltation of bread. He could have done even a more convincing job for a number of other things - water, for example, or oxygen; or, indeed, love. Mr. Jacob is excessive in another direction. He settles everything. When he has spoken, all doubts are dispersed. He is a very wise man, indeed. But his great scholarship has misled him, as it so often misleads great scholars, and above all those who come from Central Europe, into assumption that because he knows much about many things he knows all about everything. His shortcomings in matters of detail will be apparent - sometimes grotesquely so - to the sophisticated reader."[194]

Dagegen urteilte Benjamin DeCasseres in der *Times-Herald*, Washington, geradezu euphorisch: "H.E. Jacob has given us one of the most original and fascinating books of this generation". Von den 37 Kapiteln dieses Werkes werde der Leser nicht ein einziges auslassen wollen. "It [das Buch] will give you a new perspective on history and its diabolic motivator - hunger".[195] Nicht ganz so begeistert, aber doch voll des Lobes war die Rezension von Curt Riess in den *Chicago Daily News*, der Jacob attestierte, ein wahrhaft faszinierendes Buch geschrieben zu haben, das nicht nur eine Bereicherung für Wissenschaftler und Experten sei, sondern auch für alle Leser, die sich für Geschichte interessierten. Allerdings dürfe man sich nicht von dem Titel abschrecken lassen. "The title, to be sure, is a little bit frightening. It makes one feel as though one were approaching a sort of encyclopedia of information on bread".[196] Noch deutlicher in Bezug auf die nicht sonderlich glückliche Wahl des Titels wurde Walter Hindricks im *Chicago Sun*.

"The title may not attract you, may even scare you away, but once you have started reading you will not be willing to lay this book aside. It is, in a few words, a history of the human reace in terms of bread.
[...]
[...] It is an amazing book, a fascinating book, particularly in its wealth of allusions to classical works and in its social implications. Because of its dramatic representation some few may question its validity as history,

---

[193] Dorothy Canfield: *Six Thousand Years of Bread. By H.E. Jacob*, in: *Book-of-the-Month-Club*, New York, April 1944.

[194] Carroll K. Michener: *Stuffed Straights. From the managing editor's sifter*, in: *The Northwestern Miller*, o.O., 12.6.1944, S. 26. Dieser Angriff gegen den "besserwisserischen" Immigranten Jacob ist der einzige seiner Art bei den im Nachlaß vorliegenden amerikanischen Rezensionen. Zwar wird in den meisten Kritiken erwähnt, daß es sich bei dem Autor um einen Exilanten handele, doch dieser Hinweis wird als sachliche Information übermittelt, um - am Beispiel des *Brot*-Buches - zu zeigen, wie lange Jacob an seinem Thema gearbeitet habe. Die im Artikel von Michener zutage tretende Ablehnung gegenüber den europäischen Exilanten entsprach der Stimmung von Teilen der amerikanischen Bevölkerung. Zwar nahmen die USA weltweit die meisten Flüchtlinge aus Europa auf, doch "hätten noch viel mehr Menschenleben gerettet werden können, wenn nicht Arbeitslosigkeit und Konkurrenzangst, Antimarxismus und Antikommunismus, Antisemitismus, Nationalismus und Isolationis-mus gepaart mit einer vorübergehenden Agentenhysterie eine restriktive Einwanderungspolitik bestimmt hätte. [...] In den National Archives, Washington, findet man unzählige Schreiben aus der Bevölkerung, in denen Präsident Roosevelt und/oder seine Gattin - zumeist aus antisemitischen Gründen - aufgefordert wurden, die Einwanderungen hintanzuhalten." *Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 37.

[195] Benjamin DeCasseres: *"Bread is the staff of life" [...]*, in: *Times-Herald*, Washington, 26.3.1944.

[196] Curt Riess: *History of World Shaped By Bread for 6000 Years*, in: *Chicago Daily News*, Chicago, 5.4.1944. Schwierigkeiten mit dem Titel hatte auch der Rezensent des *Bostonia*: "The only thing flat about the book is the title. It simply doesn't carry the appeal that Mr. Jacob has put between the covers." Möglicherweise war also der Titel *Six Thousand Years of Bread* mit dafür verantwortlich, daß sich dieses Buch eher schlecht als recht verkaufte, denn auch der Kritiker befürchtete: "'Six Thousand Years of Bread' deserves a greater audience than it will probably will receive." anonym: *History of Bread has a fascinating Appeal*, in: *Bostonia. N.C. Daily Gazette*, Boston, 25.3.1944

but history is also drama, as anyone can see who looks about him."[197]

Doch nicht nur der unattraktive Titel stellte nach Ansicht der Rezensenten eine Hürde für die Leser dar. Jacob, so war in einigen Kritiken zu lesen, habe zu viele Informationen und Gedanken in seinem Buch aufgenommen. "It is a volume to peruse at leisure, and from which to choose those portions that especially interest the individual reader."[198] Krasser formulierte der Rezensent der *Pasadena Star-News* diese Kritik. "So he [Jacob] wanders hither und thither, to the point of tediousness for the ordinary reader, though the scholarly importance of his extensive work is great." Deshalb lautete das Gesamturteil: "For the study of this factor [Brot] in civilization, Mr. Jacob has written a valuable tome, full of information. occasionally engrossing; at other points verbose and boring."[199] Joseph Henry Jackson vom *San Francisco Chronicle* empfand zwar auch, daß es etwas einseitig sei, im Brot den Schlüssel für die Menschheitsgeschichte zu sehen, empfahl *Six Thousand Years of Bread* aber.

> "In writing a whole history of civilization around an item of food, Mr. Jacob is necessarily riding a hobby at times. But it is a good, solid hobby. It makes sense. Smoothly translated by Richard and Clara Winston, who bring out the charm and earnestness of its writing, 'Six Thousand Years of Bread' is a good volume for reading and keeping."[200]

Insgesamt dürfte Jacob von den Rezensionen enttäuscht gewesen sein, auch wenn er gegenüber Doubleday äußerte: "[...] all is going fair, the book has friends and admirers; favorable reviews and letters pour in galore"[201], denn vor allem die ausschlaggebenden New Yorker Kritiker zeigten für sein Buch wenig Zustimmung. Diese Ablehnung wird Jacob um so mehr getroffen haben, weil erstens eines seiner Hauptwerke, in das er am meisten Arbeit, Zeit und Engagement investiert hatte, negativ beurteilt wurde und weil er zweitens von Autoren wie Stefan Zweig, Franz Werfel und Hendrik van Loon im Vorfelde für das *Brot*-Buch Lob geerntet hatte. So äußerte van Loon: "Once in a while there appears a book which makes a rival author say 'I wish I had done this! Why didn't I think of it?'"[202] Werfel, dem Jacob im Februar 1943 aus dem Manuskript vorgelesen hatte, war so begeistert, daß er bei der Unterbringung des Buches bei einem Verlag helfen wollte, und schrieb deswegen ein entsprechendes "Statement".

> "Der Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob hat meiner Ansicht nach eines der größten Themen der Weltgeschichte zu seinem neuen Werk gewählt. Dieses Thema ist die Weltgeschichte des Brotes. Das Brot ist heilig in jedem Sinne. An der Geschichte des Brotes lernen wir daher nicht nur die ganze Entwicklung des Menschengeschlechtes von den ersten Schritten der Gesittung an kennen, sondern wir erfahren mehr als diese profanen Dinge. Wir erfahren das Geheimnis, das den Menschen von der Tierheit zur Gottheit geführt hat."[203]

Auch Stefan Zweig zeigte sich angetan von dem *Brot*-Buch. Bei einem seiner letzten Besuche in New York im Sommer 1941 hatte Jacob ihm aus dem Manuskript, das zu diesem Zeitpunkt "noch keineswegs fertig war", vorgelesen. Zweig stellte - wie Werfel - zwecks Unterstützung ein kurzes Urteil zur Verfügung, das deutlich die Anerkennung für die immense Arbeit Jacobs zeigt.

---

[197] Walter Hendricks: *A 'Golden Bough' of Bread and Wheat. History of Civilization in Light of Basic Food*, in: *Chicago Sun*, Chicago, 23.4.1944.

[198] Marian Murray: *New Books*, in: *The Hartford Times*, Hartford, 20.4.1944.

[199] S.G.: *Mankind's Daily Bread. Six Thousand Years Traced Through. History of Staff of Life*, in: *Pasadena Star-News*, Pasadena, 6.5.1944.

[200] Joseph Henry Jackson: *The Story of Bread and Hunger Provides a Key to History*, in: *San Francisco Chronicle*, San Francisco, o.D.

[201] HEJ an T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co., 21.6.1944, S. 1.

[202] Hendrik Willem van Loon über *Six Thousand Years of Bread*, zitiert nach: *Drei Dichter und ein Buch*, in: *Aufbau*, New York, 10.3.1944.

[203] Franz Werfel an HEJ, 6.3.1943.

> "Schwer und wundervoll ist also, was Sie seit Jahren tun: die Geschichte des Brotes auszugraben, die in Spezialwissenschaften verborgen liegt, in Büchern über Botanik und Chemie, Agrikultur und Politik, Volkswirtschaft und Medizin, Rechtswissenschaft, Folklore und Theologie. Was für ein Unternehmen: aus allen diesen Büchern die Fakten über das Brot herauszulocken und sie zu einem großen geistig-seelischen Bild zu verbinden! Wir alle kennen ja Ihre Art des Erzählens. Das Resultat wird, wie ich weiß, keine Encyklopädia sein, sondern eine erstaunliche Geschichte aller Taten, die Brot in den letzten 6000 Jahren gewirkt hat. Ich freue mich darauf, diese Geschichte zu lesen!"[204]

Doch die Anerkennung durch andere Schriftsteller half weder beim Verkauf von *Six Thousand Years of Bread* noch konnte sie Jacob darüber hinwegtäuschen, daß ihm keineswegs der Durchbruch auf dem amerikanischen Buchmarkt gelungen war, auch wenn sein Buch zu den "musts" an Schulen und Universitäten gehörte und die Ciba Pharmaceutical Products im Dezember 1946 in hoher Auflage eine Zusammenfassung als Einzelheft von *Ciba Symposium* herausbrachten.[205] Vom *Brot*-Buch wurden bis zum Januar 1945 jedoch lediglich annähernd 2500 Exemplare verkauft[206]; danach verlief der Absatz so schleppend, daß Doubleday im Sommer 1949 die Druckplatten einschmelzen ließ. Daß er sich als Schriftsteller in den USA mit *Six Thousand Years of Bread* nicht durchgesetzt hatte, konnte Jacob aber nicht nur an den Kritiken und den Verkaufszahlen seines Buches ablesen, sondern auch daran, daß Doubleday es im Sommer 1944 ablehnte, ein weiteres Werk, den Roman *Der große Nebel über Belgien*, anzunehmen[207], und auch andere Verlage kein Interesse an seinen Werken zeigten.

---

[204] Stefan Zweig an HEJ, Sommer 1941, zitiert nach: HEJ an Franz Werfel, 25.2.1943, S. 2. Ob die Unterstützung von Stefan Zweig und Franz Werfel Jacob bei der Suche nach einem Verleger für sein *Brot*-Buch half, läßt sich aufgrund fehlender Unterlagen nicht feststellen. Zweig konnte das *Brot*-Buch nicht mehr lesen, weil er sich 1942 in Brasilien zusammen mit seiner zweiten Frau das Leben nahm.

[205] HEJ: *Bread and Man*, in: *Ciba Symposium*, Summit, Vol.8, No.9 (Dezember 1946).

[206] Ethel M. Hulse von Doubleday, Doran & Co. an HEJ, 30.1.1945.

[207] T.B. Costain von Doubleday, Doran & Co. an HEJ, 7.6.1944.

5.5. Bücher für amerikanische Verlage

Die wenig erfolgreiche Publikation von *Six Thousand Years of Bread* führte dazu, daß Jacob in den USA vier Jahre lang kein weiteres neues Buch veröffentlichen konnte[208], obwohl sein Agent Horch verschiedenen Verlagen unterschiedliche Themenvorschläge einreichte. Erst 1949 und 1950 erschienen wieder Bücher Jacobs in Amerika - die Biographien über Emma Lazarus beim Schocken Verlag, New York, und über Josef Haydn bei Rinehart & Company, New York.

Auf die Idee, ein Buch über die amerikanische Dichterin Emma Lazarus zu schreiben, kam Jacob nach eigenen Aussagen bereits im Sommer 1939. "Als ich aus Hitlers Konzentrationslagern befreit nach England kam, verkehrte ich viel im Bloombury-House in London. Das war eine Art Treffpunkt der aus Mitteleuropa Geflüchteten. Dort machte ich die Bekanntschaft eines englischen Malers, eines älteren Herrn, namens William B. Parnes."[209] Parnes machte Jacob auf die Verse in der Freiheitsstatue in New York und auf deren Verfasserin Emma Lazarus aufmerksam.

> "Parnes hatte sie selbst in London kennengelernt und als junger Mann für sie geschwärmt. Er war 18 - sie 35. Er zeigte mir seine Tagebücher aus dieser Zeit [...]. Und bei dieser Gelegenheit sagte er mir, daß ich einmal ein Buch über diese Frau schreiben müsse. Und ich erfüllte seinen Wunsch nun zu ihrem 100. Geburtstag."[210]

Dem Schocken Verlag, New York, trug Jacob sein Projekt im Oktober 1947 - also knapp anderthalb Jahre vor dem 100. Geburtstag der Dichterin - an, nachdem er vorab mit Hannah Arendt über seinen Plan gesprochen hatte, die zu dieser Zeit bei Schocken arbeitete.[211] Das Buch über Emma Lazarus war als Biographie konzipiert, als "die geistige Lebensgeschichte jener jüdischen Dichterin New Yorks (1849 - 1882), die manche für die bedeutendste jüdische Dichterin Amerikas halten."[212] Natürlich könne er dieses Buch auch problemlos seinen bisherigen Verlegern anbieten. "Wenn ich sie trotzdem zuerst Ihnen anbiete, so tue ich es, sehr geehrter Herr Schocken, in der Erkenntnis: einmal kommt für jeden jüdischen Menschen die Stunde, wo er für einen jüdischen Verlag lieber arbeiten möchte als für einen anderen."[213]

Der Schocken Verlag reagierte umgehend positiv. Bereits Mitte November 1947 trafen sich Theodore Schocken, der Sohn des Verlegers Salman Schocken, und Jacob. Dabei wurde vereinbart, daß die Lazarus-Biographie in der Schocken-Library-Serie erscheinen und einen Umfang von 30000 bis 35000 Worte haben sollte. Als Abgabetermine wurden für den ersten Teil der 15. Februar 1948, für den zweiten Teil der 1. April 1949 festgelegt. Von den ersten 10000 verkauften Exemplaren sollte der Autor 10% des Ladenpreises erhalten, danach 15%. Bei Vertragsabschluß sollte Jacob einen Vorschuß von 375 Dollar bekommen, bei Lieferung des letzten Teils 187,50 Dollar und sechs Monate nach Ablieferung des Manuskriptes nochmals dieselbe Summe, so daß die Vorauszahlungen insgesamt dem Autoranteil für die

---

[208] Allerdings erschien 1948 bei Halcyon House, New York, das zur Verlagsgruppe Doubleday, Doran & Co. gehörte und später unter dem Namen Garden City Books firmierte, *Johann Strauss - Father and Son*. Bei dieser Ausgabe handelte es sich jedoch um ein Werk, das in identischer Form bereits 1939 bei der Greystone Press, New York, herausgebracht worden war. Dort war der *Strauß* so erfolgreich gewesen, daß bereits 1940 eine zweite Auflage erschien. An diesen Erfolg wollte Halcyon House offensichtlich anschließen, was jedoch nicht gelang, denn selbst im September 1951 war die Startauflage von 7500 Exemplaren noch nicht verkauft. Lilian F. Robins von Garden City Books an HEJ, 12.9.1951.

[209] HEJ im Interview mit Peter M. Lindt am 20.8.1949 für das deutschsprachige Radio WEVD, New York, Typo., S. 1. Näheres über Lindt findet sich bei Boris Kehrmann: *Dramatiker im Exil*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S. 1133 - 1175.

[210] ebd.

[211] Hannah Arendt kannte Jacob durch Mascha Kaleko: "[...] will you have lunch with me sometime next week? I should like you to meet Hannah Arendt (whom you probably saw at the [Ludwig] Hardt Recital)." Mascha Kaleko an HEJ, 12.12.1946.

[212] HEJ an den Schocken Verlag, 22.10.1947, S. 2.

[213] ebd., S. 3.

ersten 5000 Exemplare entsprachen.[214] In diesem Sinne wurde Anfang Dezember 1947 ein Vertrag zwischen Jacob und dem Schocken Verlag geschlossen.

Als Lektorin stand Jacob anfangs Hannah Arendt zur Seite, mit der er sich sehr gut verstand, so daß er bereit war, ihre Änderungswünsche bzw. -vorschläge zu akzeptieren. "Ich möchte Ihnen aber doch rasch sagen, [...] how much I appreciate the editorial work you apparently intend to do on my work."[215] Gerade weil Arendt seiner Arbeit offensichtlich wohlwollend gegenüberstand, äußerte er sich auch ausführlicher über seine Vorgehensweise und die Absichten, die er mit seiner Biographie verfolgte.

> "Es ist sehr gut möglich, liebe Hannah Arendt, daß Sie mit dem Fortschreiten meines Buches hie und da verwundert sein werden über den Grad des Wohlwollens, den ich Emma Lazarus erzeige. Dieses Wohlwollen hängt mit zwei Ursachen zusammen. Die erste ist ganz naheliegend: Ich bin ein Epiker und kann selbst bei halbkritischen Arbeiten, wie die es über die Lazarus ist, das Wohlwollen für den Helden meiner Erzählung nicht unterdrücken. (Und niemand erwartet das auch von mir.) Die zweite Ursache ist aber wichtiger. Ein langes Leben hat mich gelehrt (und ich nenne dies eine meiner Entdeckungen), daß mit der ganzen 'Literaturgeschichte' und deren 'Wertungen' etwas nicht stimmt. Selbstverständlich - wer würde das ableugnen wollen - gibt es 'poetae majores' und 'poetae minores'. Aber die Gründe, weshalb uns die Einen groß und die Anderen klein erscheinen - da liegt oftmals eine sad story dahinter. Wir lesen zwar in allen Literaturgeschichten, daß die kleinen Dichter durch Nachahmung von den großen leben, daß sie also gewissermaßen Parasiten sind ... Wie, wenn das nur die Hälfte der Wahrheit wäre? Wenn viel wichtiger die Erkenntnis wäre, daß die großen Dichter zu allen Zeiten Haifische gewesen sind, die die Persönlichkeiten der kleinen Dichter verschlungen und ihrem Plasma zugeführt haben? - Nachdem ich diese Dinge seit mehr als 30 Jahren beobachte und ich nicht wenige Fälle erlebt habe, wo die Großen die Kleinen plagiiert haben, habe ich mich pour l'amour de Dieu et de l'homme entschlossen, ein Freund der 'poetae minores' zu sein und für ihre literargeschichtlichen Rechte einzutreten."[216]

Jacob reichte eine erste fertige Fassung des Manuskriptes, wie mit Theodore Schocken vereinbart, Anfang April 1948 beim Schocken Verlag ein. Ein Grund für die schnelle Fertigstellung war, daß er schon längere Zeit an dem Manuskript gearbeitet hatte, wie ein Brief an Ralph L. Rusk[217], Englischprofessor an der Columbia University, belegt. "Some years ago I read the collection of letters written to Emma Lazarus, the collection edited by you."[218] Der andere Grund dürfte gewesen sein, daß Jacob von mehreren jüdischen Institutionen, die er während seiner Recherchen anschrieb, erfuhr, daß bereits andere Forscher vor ihm dort wegen Materialien über Emma Lazarus nachgefragt hatten. Am deutlichsten brachte das Rabbi D. de Sola Pool von Shearith Israel, einer Vereinigung spanisch und portugisisch stämmiger Juden, zum Ausdruck: "Several people are at the present time engaged in writing books about her [...]. [...] However, I would suggest that you do not proceed with your work until you have found out in how far you are being anticipated by others who have a head start over you."[219] Eine ähnliche Warnung erhielt Jacob auch von Rusk, so daß er allen Grund hatte, sein Buch schnell zu beenden.

Tatsächlich befolgte Jacob den Ratschlag von de Sola Pool und wandte sich an einige Forscher, von denen er erfahren hatte, daß sie an demselben Thema arbeiteten. Dabei schützte er die Begründung vor, er arbeite für einen Schweizer Verlag an einem Buch über zehn amerikanische Autoren des 19. Jahrhunderts. Dabei sei ein Kapitel Emma Lazarus gewidmet, so daß er an einem Informationsaustausch

---

[214] Theodore Schocken an HEJ, 14.11.1947.

[215] HEJ an Hannah Arendt, 7.3.1948, S. 1.

[216] ebd., S. 2.

[217] Rusk war der Herausgeber der Briefe an Emma Lazarus, die in der Columbia Universität archiviert wurden. *Letter to Emma Lazarus in the Columbia University Library*, hrsg. von Ralph L. Rusk, New York 1939.

[218] HEJ an Ralph L. Rusk, 8.2.1948.

[219] D. de Sola Pool an HEJ, 6.2.1948.

interessiert sei. In diesem Sinne schrieb er an Max J. Baym[220], der Jacob ebenso unterstützte wie Morris U. Schappes. Auf jeden Fall kam Jacob zu dem Ergebnis, daß kein anderer Forscher seinem eigenen Vorhaben wirklich gefährlich werden könnte, denn er führte seine Arbeit fort. Dabei nahm er auch Kontakt zu den wenigen noch lebenden Verwandten von Emma Lazarus auf, die ihm zum Teil behilflich waren - entweder mit Materialien und Gesprächen oder Weiterempfehlungen an andere Verwandte. Ebenso wandte sich Jacob an diverse jüdische Institutionen und Organisationen, die teilweise ebenfalls mit neuen Informationen aufwarten konnten. Durch seine Recherchen bekam er so viele neue Materialien, daß er und der Schocken Verlag im September 1948 beschlossen, die Biographie erheblich zu erweitern und den ursprünglichen Vertrag zu revidieren: "In consideration of the fact that the manuscript in its final form will be approximately twice as long as that envisaged in our agreement of December 3, 1947, and that the retail price will now be set between $ 2,50 to $ 3,00, we will pay you an additional advance against royalities [...]." Jacob sollte 175 Dollar bei Abgabe des Manuskripts, für die als spätester Termin Mitte Oktober 1948 vorgesehen war, erhalten und nochmals dieselbe Summe am 1.1.1949.[221] Außerdem wurde das Buch aus der Schocken-Library-Serie herausgenommen und als Einzelbuch veranschlagt.

Mit dem Ausbau der Biographie fingen jedoch die Schwierigkeiten zwischen Verlag und Autor an. Zuerst hatte Jacob Probleme mit dem neuen Lektor Martin Greenberg, dem er zwar wichtige Anregungen verdankte, der aber auch in den fertigen Text eingriff. "There are things cut out upon which Hannah Arendt and I absolutely agreed that they had to remain in the text [...]."[222] Jacob bestand darauf, daß an dem Manuskript nichts mehr gestrichen werden dürfe: "Dear Mr. Greenberg, I hope you won't mind the firmness with which I stress that NO part of the book shall deleted or changed of which AGREEMENT HAS BEEN REACHED FINALLY IN THE BEGINNING OF JUNE."[223] Noch erboster war Jacob, als er feststellen mußte, daß Greenberg auch seinen literarischen Stil veränderte, der in der Übersetzung von Clara und Richard Winston nicht angetastet worden war.

> "Every author who is a real author (and who is writting through so many decades like me) has, in his style, a certain flavor and I think that it happens too often that you don't preserve this special flavor of mine in your otherwise very apt and well-made translation. What kind of flavor is it what I miss? Well, 25 years ago, when European writers like [Max] Brod, Jakob Wassermann, Emil Ludwig, Stefan Zweig, [Hugo von] Hofmannsthal and a host of others wrote nice things about me, they all agreed about one fact: they were astonished that a rather tender and gracious talent like the mine should use such a bold language and sometimes even 'savage images'. They liked the contrast between the two layers of my own personality, shown in my books und dubbed it the 'Jacob flavor'."[224]

Auch in Amerika, so Jacob, hätten die wichtigen Kritiker immer wieder betont, wie erfrischend er schreibe. Diese Kühnheit der Sprache sei durch das Lektorat Greenbergs an vielen Stellen zerstört worden. "It's bold. I know. But I wish to be bold and, moreover, I wish to write in a characteristical manner. [...] If the directness with which the image is darted is, perhaps, too Germann - then, dear Mr. Greenberg, anglicise it, please, but don't destroy my vision entirely."[225]

Noch viel mehr als die Schwierigkeiten mit dem Lektor traf Jacob, daß aus seiner Sicht der Schocken Verlag nicht genügend und vor allem nicht rechtzeitig für das Buch werbe. Erste Sorgen machte er sich

---

[220] HEJ an Max J. Baym, 8.2.1948.

[221] Gidon W. Schocken an HEJ, 21.9.1948.

[222] HEJ an Martin Greenberg vom Schocken Verlag, 27.9.1948, S. 1.

[223] ebd., S. 2.

[224] HEJ an Martin Greenberg vom Schocken Verlag, 13.12.1948, S. 1.

[225] ebd., S. 3.

bereits Anfang Dezember 1948, weil Gidon W. Schocken, der bisher sein Verhandlungspartner gewesen war, Amerika in Richtung Israel verließ. Deswegen bat Jacob Salman Schocken um eine Unterredung, denn es sei entscheidend, daß für sein Buch rechtzeitig geworben werde.

> "Es werden bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich nicht wenige Veröffentlichungen über den Gegenstand erscheinen. MEIN Buch jedoch wird das einzig authentische sein, weil es zum ersten Mal erschöpfendes und völlig neues Material in psychologisch neuer Beleuchtung bringt. Da es bisher überhaupt keine wirkliche Biographie der Emma Lazarus gegeben hat, kann bei meinem Buch mit einem wirklichen Erfolge nach allen Richtungen hin (geistig sowie kommerziell) gerechnet werden. Aber natürlich nur dann wenn, abgesehn vom pünktlichen Erscheinungstermin, das Buch auch sonst den vollen kaufmännischen Einsatz eines Verlegers hinter sich hat."[226]

Salman Schocken reagierte weder auf diesen noch auf weitere Briefe und Anrufe - ein Desinteresse, das für Jacob überraschend gewesen sein dürfte, weil der Schocken Verlag sich noch im November 1948 intensiv mit der Lazarus-Biographie und ihren Verkaufsmöglichkeiten beschäftigt hatte. So war Richard Winston davon überzeugt worden, daß er nicht als Übersetzer genannt würde, um den Verkauf nicht zu behindern.

> "I [Richard Winston] had a long talk with Martin Greenburg at Schocken. He told me of the decision to publish Emma in larger format (which is splendid), then asked whether I would consent to the book's appearing without my name. It bothers me somewhat, but since he is convinced that it will help the sale for a book on an American subject to appear as a not-translation, I consentes. [...] Er sagte mir natürlich auch, daß Sie [Jacob] dagegen waren. Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar; er hat aber recht, es ist besser, daß das Buch nicht als Übersetzung erscheint."[227]

Weil Salman Schocken auf Jacobs Anfragen nicht antwortete, schrieb Dora Jacob Ende Februar 1949 an den Verleger. In ihrem Brief betonte sie, daß ihr Mann sich mit allen seinen Kräften für das Buch eingesetzt habe, so daß dadurch seine Gesundheit nun empfindlich beeinträchtigt sei. Dagegen habe der Schocken Verlag bisher nichts für das Werk getan, obwohl zwischen Gidon W. Schocken und Jacob schriftlich fixiert worden sei, daß das Buch in den Sonntagsausgaben der *New York Times* und der *New York Herald Tribune* durch Inserate angekündigt werden sollte.

> "Niemals hätte mein Mann auf diesen Punkt verzichtet. Denn nach zehnjährigem Leben in den USA kennt er dessen Wichtigkeit. Alle seine Verleger haben - nicht ihm zuliebe, sondern im wohlverstandenen Interesse ihrer Bücher! - diese beiden allmächtigen Zeitungen beschickt. Würde dieser Punkt des Vertrages verletzt werden [...], so würde als Folge eintreten, daß THE WORLD OF EMMA LAZARUS mit einer drei- bis vier-monatigen Verspätung besprochen würde. Also zu einer Zeit, wo eine Besprechung dem Buche buchhändlerisch wenig mehr nützen würde."[228]

Besondere Bedeutung hätten diese Inserate, weil zeitgleich noch andere Bücher zu demselben Thema publiziert werden würden. Deswegen sei es ebenfalls wichtig, der Gepflogenheit amerikanischer Zeitungen zu entsprechen und bereits fünf Wochen vor Erscheinen des Buches Rezensionsexemplare an die große Tagespresse zu schicken.

> "Ganz abgesehn davon, daß (wie wir leicht beweisen können!) jedes Buch meines Mannes am Tage des Erscheinens von den Rezensenten der daily papers (also den Prescott, Gannett, Harry Hansen, die den Erfolg eines Buches schließlich zu machen pflegen), ohne weitere Unkosten ausführlich [besprochen] wurden: ein Buch wie die Lazarus-Biographie kann doch garnicht übersehen werden - wenn die Kritik es pünktlich erhält."[229]

Als weitere Werbemaßnahme sei entscheidend, daß an die Zeitungen Vorankündigungen über das Buch

---

[226] HEJ an Salman Schocken, 1.12.1948, S. 1.

[227] Richard Winston an HEJ, 23.11.1948, S. 1. Tatsächlich wurde Winston in *The World of Emma Lazarus* nicht als Übersetzer genannt, so daß der Eindruck entstehen mußte, daß Jacob selbst das Buch auf Englisch geschrieben habe.

[228] Dora Jacob an Salman Schocken, 23.2.1949, S. 1 - 2.

[229] ebd., S. 3.

geschickt würden, die Jacob - wie bei allen seinen bisherigen Werken - selbstverständlich zusammenstellen werde, wenn ihm endlich ein Ansprechpartner für diese public relation genannt werde. Die Zeit dränge, denn an sich sei der Zeitpunkt für ein solches Buch über Emma Lazarus geradezu ideal: "Zu einer Zeit, wo der Staat Israel Trumph ist, ist es kinderleicht [...] solche Vor-Notizen über ein jüdisch-amerikanisches Thema zu plazieren - Vor-Notizen, die die Neugier des Lesers reizen ... Und ebenso müssen die Radio-Kommentatoren beizeiten erreicht werden."[230]

Für Jacob sei das mangelnde Engagement des Schocken Verlages deshalb so verletzend, weil er besonders stolz und froh gewesen wäre, als er den Vertrag unterschrieben habe. Nun aber müsse er erleben, daß nichts für sein Buch geschehe, "daß er (was er in vierzig Autorenjahren nicht erlebt hat!) sechs Wochen vor Erscheinen eines Buches weder seinen Verleger, also seinen Vertragspartner, erreichen kann, noch den für die publizistische Vorbereitung des Buches speziell Verantwortlichen, von dem man nicht weiß, wie er heißt, und ob es ihn überhaupt gibt."[231]

Tatsächlich reagierte Salman Schocken Anfang März 1949 und ließ sich von Jacob die "Vornotizen" geben. Ende März erschienen diese Vorankündigungen für die *Emma Larzarus* dann in der *New York Times* und der *New York Herald Tribune*. Außerdem hatte Jacob nun wieder einen Ansprechpartner in dem Lektor Nahum N. Glatzer. Trotzdem machte er sich weiterhin Sorgen um die Lazarus-Biographie, denn die Rezensionsexemplare waren Ende März noch immer nicht verschickt, obwohl das Buch bereits am 28. April erscheinen sollte. Deswegen schlug Jacob Glatzer vor, den Erscheinungstermin zu verschieben[232]; Glatzer stimmte diesem Vorschlag zu und legte den 20. Mai als neues Datum fest,[233] doch letztlich kam *The World of Emma Lazarus* bereits vier Tage früher, nämlich am 16. Mai auf den Markt.[234]

Während die Zusammenarbeit mit Glatzer recht gut war, gab es mit Salman Schocken weiterhin Probleme. Obwohl Jacob ihn Mitte März nochmals auf die Wichtigkeit von Inseraten in der *New York Times* und der *New York Herald Tribune* aufmerksam machte - "Kein Buch, das einer Ankündigung an dieser Stelle ermangelt, hat in New York (und New York ist in dieser Beziehung Amerika) die geringste Aussicht, wirklich gekauft zu werden."[235] -, waren die angemahnten Anzeigen Ende April noch immer nicht in Auftrag gegeben. So erschienen die meisten Inserate erst am 22.7.1949, dem Geburtstag Emma Lazarus', in den führenden Zeitungen New Yorks; lediglich in der *New York Times* warb der Schocken Verlag bereits am 15. Mai für die Biographie, und im *Aufbau* wurde am 13. Mai das erste Kapitel vorab abgedruckt.[236] Auch die Besprechungen des Buches erfolgten nicht, wie von Jacob gewünscht, direkt nach dem Erscheinen, sondern ebenfalls erst im Sommer. Deswegen erwartete Jacob vom Verlag "eine starke Herbst-Kampagne für THE WORLD OF EMMA LAZARUS"[237], denn er lebe schließlich ausschließlich von seinen Büchern.

"Ich muß tatsächlich von jedem meiner veröffentlichten Bücher (die ja, wie Sie wissen, niemals ohne eine

---

[230] ebd., S. 4.

[231] ebd.

[232] HEJ an Nahum N. Glatzer vom Schocken Verlag, 31.3.1949, S. 1.

[233] Nahum N. Glatzer vom Schocken Verlag an HEJ, 4.4.1949.

[234] HEJ: *The World of Emma Lazarus*, New York 1949.

[235] HEJ an Salman Schocken, 17.4.1949, S. 1.

[236] HEJ: *Die Kindheit der Emma Lazarus*, in: *Aufbau*, New York, 13.5.1949. Diesen Vorabdruck dürfte nicht sein Verleger, sondern Jacob selbst als Mitarbeiter dieser Zeitung durchgesetzt haben.

[237] HEJ an Nahum N. Glatzer vom Schocken-Verlag, 28.8.1949, S. 1.

jahrelange Vor-Arbeit entstehen konnten) eine bestimmte, und nicht zu kurze Zeit leben können - und zwar gemeinsam mit meiner Mitarbeiterin, meiner Frau - um überhaupt das Geschäft eines Bücherschreibers fortsetzen zu können."[238]

Offensichtlich engagierte sich der Schocken Verlag kaum für das Buch. Als Jacob dann auch noch erfuhr, daß sein Ansprechpartner Nahum N. Glatzer gar nicht für die Buchwerbung zuständig sei, sondern Marcia Sapphire, war er so empört, daß er Sapphire mitteilte, daß er am liebsten mit dem Verlag gebrochen hätte. "They did practically nothing - after these highly encouraging summer reviews - to promote my book during the fall time."[239]

Das mangelnde Interesse des Schocken Verlages für seine Lazarus-Biographie traf Jacob aus zwei Gründen besonders: Zum einen hatte er selbst für sein Buch geworben, indem er - auf Anraten Glatzers - bereits Anfang Mai eine Reihe von amerikanischen Politikern anschrieb, von denen bekannt war, daß sie sich für die Belange der amerikanischen Juden einsetzten. Zu diesen Personen gehörten u.a. Eleonor Roosevelt und die Kongreßabgeordneten Emanuel Celler und Jacob K. Javits. Obwohl alle Angeschriebenen freundlich reagiert hatten, war nur Javits aktiv geworden: Er bat Jacob um eine kurze Zusammenfassung der Biographie, damit er im Kongreß über Emma Lazarus sprechen könne.[240] Tatsächlich hielt Javits am 23. Juni 1949 eine kurze Rede über Lazarus, die dem von Jacob verfaßten Text entsprach, und betonte dabei, daß er sich bei seinen Ausführungen auf das Buch Jacobs stütze.[241]

Auch bei den deutschsprachigen Exilanten setzte sich Jacob für seine Biographie ein. Am 20. August war Jacob Gast bei Peter M. Lindt, der "1942 die erste deutsche literarische Radiosendung New Yorks geschaffen [hatte] und [...] jede Woche mit viel Einfühlungsgefühl über deutsch schreibende Autoren und ihre Werke"[242] berichtete, um über *Emma Lazarus* zu sprechen.[243]

Zum anderen waren die meisten Kritiken über *The World of Emma Lazarus* ausgesprochen positiv. Lediglich Morris U. Schappes, Herausgeber der Briefe Emma Lazarus', "verriß" Jacobs Biographie vollständig, denn der Autor habe nicht nur kleinere Fehler begangen, die nur dem Fachmann auffielen.

> "That a first, full-length biography, based on earnest original research, should be attempted was fitting; that Heinrich Eduard Jacob's should be the one published is unfortunate.
> [...] *The World of Emma Lazarus*, regrettable, is a work more of the fictive than the biographical method. He adds very little to the meager store of verifiable facts about his sublect, and by mishandling even these he produces astonishing results. The book is the product not of much needed original research and the collection of unpublished letters and other data [...], but of a creative imagination brooding over the little that is known, hatching 'psychological insights', and setting forth the result with a novelist's narrative skill."[244]

Geradezu euphorisch äußerte sich dagegen Charles Wagner im *New York Sunday Mirror*: "One of the

---

[238] ebd.

[239] HEJ an Marcia Sapphire vom Schocken Verlag, 3.11.1949, S. 1.

[240] Jacob K. Javits an HEJ, 18.5.1949.

[241] Jacob K. Javits: *Inscription on the Statue of Liberty. Extension of Remarks*, in: *Congressional Record - Appendix*, 1949, A4169.

[242] Mimi Grossberg: *Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938*, Wien/Frankfurt a.M./Zürich 1970, zitiert nach *Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1., Wien 1995, S. 372.

[243] Marcia Sapphire vom Schocken Verlag verdankte Jacob eine weitere Erwähnung der *Emma Lazarus* im Rundfunk: Am 13. November 1949 brachte das *Eternal Light Program* der Station WNBC einen Beitrag über Emma Lazarus, bei dem u.a. ein Abschnitt aus Jacobs Biographie vorgelesen wurde.

[244] Morris U. Schappes: *Emma Lazarus. The World of Emma Lazarus, by H.E. Jacob. Schocken. $ 3.00*, in: *Masses & Mainstream. Books in Review*, New York [?], Juli 1949, S. 76.

finest biographies to reach these weary eyes in years is H.E. Jacob's 'The World of Emma Lazarus".[245] Im *Aufbau* sprach Richard van Dyck von einer "durch und durch überzeugenden Darstellung" und bescheinigte Jacob, daß er den Schlüssel zum Verständnis von Emma Lazarus gefunden und "damit eine lange beklagte Lücke in der amerikanischen Literaturgeschichte definitiv geschlossen" habe.

> "Man kann ruhig sagen, daß Heinrich Eduard Jacob mit seiner literarhistorischen Untersuchung über Emma Lazarus Entscheidendes zur Aufhellung des Wesens der Dichterin [...] beigetragen und ihr damit in der Geschichte der amerikanischen Literatur eine ganz neue Stellung zugewiesen hat. Von nun an wird, dank H.E. Jacobs mit feinster Einfühlung und hoher Darstellungskunst geschriebener Biographie, die von der ersten bis zur letzten Seite den Leser nicht mehr losläßt, Emma Lazarus ihren Rang als bedeutendste Lyrikerin neben Emily Dickinson einnehmen [...].[246]

Nathan L. Rothman von der *Saturday Review* schränkte zwar ein, "Mr. Jacob's book is not in any sense critical", lobte aber: "It gives us more detail and shading than we have had before", so daß die Biographie "an honest and lucid statement" sei.[247] Obwohl die Parallele zwischen Lazarus und Emily Dickinson in der Beziehung zu ihren Vätern nicht aufgezeigt worden sei, kam Frances Witherspoon von der *New York Herald Tribune* doch zu dem Ergebnis, daß Jacob eine "excellently organized study" verfaßt habe.[248] Für Julius Bab war *Emma Lazarus* "ein gutes Buch", weil "karges und weit zerstreutes Material [...] mit großem Fleiß gesammelt und zu einer lebendigen Darstellung geformt" worden sei.[249] Und Alfred Werner schrieb in der *New York Times*:

> "This is the only comprehensive biography of the first outstanding American woman writer of Jewish origin. [...] Mr. Jacob, through indefatigable research, has managed to give us a fascinating picture, not only of the gifted, if frustrated woman, but also of her world - New York from the Mexican War to the late Eighties. The lucidly written volume comes in time to celebrate the 100th anniversary [...]."[250]

Murray Frank von der *National Jewish Monthly* kritisierte dagegen, daß Jacob seine Biographie zu sehr auf Emma Lazarus konzentriert und ihre Umwelt vernachlässigt habe, so daß die Person der Lazarus irgendwie fern, unirdisch und unwirklich erscheine. "It is practically all sunlight and no shadow. Emma Lazarus as a human being, possessed of human frailities, is not here." Trotzdem kam Murray insgesamt zu einer günstigen Bewertung: "Jacob's study is nevertheless well-written und interestingly presented. It is, after all, our best study of Emma Lazarus to date".[251] Florence Lindemann von *The American Hebrew* teilte zwar nicht Jacobs Ansicht, daß Emma Lazarus' Leben vor allem durch die zu enge Beziehung zu ihrem Vater zu erklären sei, zog aber die positive Gesamtbilanz: "The author of 'The World of Emma

---

[245] Charles Wagner: *Books*, in: *New York Sunday Mirror*, New York, 21.8.1949.

[246] Richard van Dyck: *Die Dichterinc mitc dem Vater-Komplex. H.E. Jacob: The World of Emma Lazarus. Schocken Books, New York. $ 3.00*, in: *Aufbau*, New York, 10.6.1949.

[247] Nathan L. Rothman: *Poetess, 1860's. The World of Emma Lazarus. By H.E. Jacob. New York; Schocken Books. 222 pp. $ 3*, in: *The Saturday Review*, New York, 4.6.1949.

[248] Francis Witherspoon: *Singer of Her People. The World of Emma Lazarus. By H.E. Jacob. 222 pp. New York: Schocken Books. $ 3*, in: *New York Herald Tribune. Weekly Book Review*, New York, 19.6.1949.

[249] Julius Baab [!]: *Emma Lazarus. Zu ihrem hundertsten Geburtstag*, in: *New Yorker Staats-Zeitung und Herold*, New York, 24.7.1949.

[250] Alfred Werner: *A poet of Exiles. The World of Emma Lazarus. By H.E. Jacob. 244 pp. New York: Schocken Books. $ 3*, in: *The New York Times. Sunday Book Review*, New York, 24.7.1949.

[251] Murry Frank: *Emma Lazarus. The World of Emma Lazarus, by H.E. Jacob (Schocken), 222 pp., $ 3*, in: *The National Jewish Monthly*, New York [?], September 1949.

Lazarus', H.E. Jacob, has done a painstaking, thorough and warmly appreciative study".[252]

Trotz der positiven Kritiken und der Tatsache, daß Jacob zum 100. Geburtstag Emma Lazarus' die erste vollständige Biographie dieser Dichterin geschrieben hatte, ließ sich das Buch nicht gut verkaufen. Bis Ende 1953 konnte der Schocken Verlag nur etwa 4500 Exemplare absetzen, so daß noch gut 450 Dollar der Vorauszahlungen durch die Buchverkäufe nicht gedeckt waren. Für den Schocken Verlag dürfte dieser Verlust ohne größere Probleme zu verschmerzen gewesen sein, für Jacob dagegen war der schlechte Absatz seines Buches nicht nur finanziell ein Desaster: Seine Hoffnung, mit diesem Werk den Durchbruch als Autor in den USA zu schaffen, zerschlug sich.[253]

Obwohl *The World of Emma Lazarus* früher erschien als *Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory*[254], war die Biographie über Haydn das weitaus länger geplante Vorhaben, denn Jacob hatte sich bereits in den 20er und 30er Jahren mit Haydn beschäftigt, so daß er "so ziemlich alles, was an essayistischer Biographie über unsere Großen [Musiker] erschienen ist, und auch die wirklich nur spärlichen guten Musikerromane"[255] kannte. Dementsprechend gehörte die Haydn-Biographie mit zu den ersten Projekten, die Jacob bzw. sein Agent amerikanischen Verlagen anboten. "Ich habe nun in der letzten Zeit [Sommer 1941] so viele Themen belletristischer Art eingereicht, daß in den nächsten zwei Monaten sich doch wenigstens etwas entscheiden müßte! Vielleicht das Musikbuch über den alten Josef Haydn oder die Brot-Idee, der ich neuerdings wieder nähergetreten bin."[256] Die sogenannte "Outline" für den *Haydn*, eine Art Exposé, um den Verlagen die Konzeption des geplanten Buches genau vorzustellen, überreichte Jacob schon im Sommer 1941 seinem Agenten Horch.

> "Nun, Gott sei Dank, ich bin fertig mit dem Haydn. Eigentlich war ich's schon vor einer Woche; aber ich habe alles noch einmal umgestülpt und neu geordnet. Es war keine Kleinigkeit, aus der Wüste dieses Lebens eine fortlaufende Reihe lachender Oasen zu machen. Kulturgeschichte, Psychologie, Musik und Gemütlichkeit: Alles ist jetzt drin in diesen 18 Seiten.
> Warum es so lange gedauert hat? Weil ich eine Outline überhaupt nur dann machen kann, wenn ich mein Buch thematisch und mit allem Zubehör im Kopf eigentlich fertig habe. Und das ist jetzt mit dem Haydn der Fall. Ich habe ihn im Kopf fertig und könnte ihn - wenn ein bezahlter Auftrag erfolgt - erstaunlich schnell zu Papier bringen."[257]

Doch statt des *Haydn* brachte Jacob zuerst das *Brot*-Buch zu Papier, weil er für dieses Werk einen "Auftrag" erhielt und die Haydn-Biographie von Verlagen wie Macmillan, New York, abgelehnt wurde. [258]

---

[252] Florence Lindemann: *The World of Emma Lazarus. Biographical data on America's earliest Zionist - passionate spokesman in defense of Jewish causes. Schocken Books Inc., New York. H.E. Jacob: The World of Emma Lazarus*, in: *The American Hebrew*, New York, Vol.159, No.13 (22.7.1949), S. 2.

[253] Wie sehr Jacob der Mißerfolg traf, zeigt ein Schriftstück mit dem Titel *Notizen für die große, bevorstehende Schocken-Beklagung*, das schon durch die Überschrift belegt, daß die Jacobs mit dem Gedanken spielten, den Schocken Verlag zu verklagen. In diesem Typoskript, das allerdings nur eine Seite umfaßt, legte Jacob nochmals dar, daß für sein Buch durch den Verlag nichts getan wurde. Jacob führte dieses Versagen darauf zurück, daß der Schocken Verlag zu der fraglichen Zeit verkleinert worden sei. Die Verlagsleitung habe ihn aber bewußt nicht rechtzeitig über diese Veränderung informiert, obwohl er mehrmals nachgefragt habe. So sei es ihm durch gezielte Nicht-Information unmöglich gemacht worden, mit seinem Manuskript zu einem potenteren Verleger zu gehen. (HEJ/Dora Jacob: *Notizen für die große, bevorstehende Schocken-Beklagung*, Typoskript, New York, o.D.) Da im Nachlaß keine weiteren Dokumente über einen möglichen Prozeß gegen den Schocken Verlag vorliegen, dürfte Jacob auf eine Klage verzichtet haben.

[254] HEJ: *Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory*, New York 1950.

[255] HEJ an Martha Jacob, 23.9.1941, S. 1.

[256] HEJ an Martha Jacob, 7.7.1941, S. 1.

[257] HEJ an Franz J. Horch, 18.6.1941.

[258] Franz J. Horch an HEJ, 6.10.1942, S. 1.

Als Grund, warum viele Verlage Mitte der 40er Jahre dieses Buch ablehnten, nannte Horch die durch den Zweiten Weltkrieg verursachte schlechte Lage des Papiermarktes: "As you know, the paper situation everywhere is a desparate one, and therefore publishers make their decision even more slow than they used to do it in less difficult times."[259] Erst im Januar 1946 konnte Horch die Haydn-Biographie bei Rinhart & Company, New York, unterbringen. Da der zwischen Verlag und Autor geschlossene Vertrag nicht vorliegt, ist über die Konditionen so gut wie nichts bekannt. Auf jeden Fall erhielt Jacob einen Vorschuß von 1000 Dollar, die in Raten ausgezahlt wurden.[260] Da das Buch sowohl von Jacob geschrieben als auch von Clara und Richard Winston übersetzt werden mußte, wurde offenbar das Jahr 1948 als Erscheinungstermin anvisiert, denn im Januar 1948 meldete der *Aufbau*:

> "Der New Yorker Verlag **Rinehart & Co.** kündigt für den Sommer 1948 ein neues biographisches Werk unseres Mitarbeiters **Heinrich Eduard Jacob** an: **Joseph Haydn. His Times, Art and Glory**. Das Buch, mit seinen 600 Seiten Text, zahlreichen Notenbeispielen und Bildern, zeigt den Meister in überströmender Kraftfülle als den revolutionierenden Lehrer Mozarts und Beethovens."[261]

Obwohl bereits im Oktober 1947 die englische Übersetzung an Rinehart ging, erschien der *Haydn* nicht wie geplant im Sommer 1948, weil dem Verlag das ursprüngliche Manuskript zu lang war. John Selby, der das Lektorat übernommen hatte, verlangte von Jacob erhebliche Kürzungen, die er bis Januar 1948 vornahm. Trotz der Kürzungen sah Selby Schwierigkeiten bei der Herstellung, die teils durch die Notenbeispiele, teils durch die Länge und teils durch die Druckpläne des Verlages verursacht seien[262], so daß die Drucklegung immer wieder verschoben wurde. Für Jacob war diese Verzögerung fatal.

> "Postponement of the book [...] means naturally postponement of the royalities which will [be] paid then [...] later. It means also postponement of critical acknowledgement. Both - royalities as well as critical recognition - I would have needed earlier; for, never in my life I worked harder on a book than on this. Postponement means, third, that I will be not able to furnish translation in other languages [...] when I can send the printed book to other countries."[263]

Um seinen *Haydn* überhaupt noch veröffentlichen zu können, beugte sich Jacob Anfang 1949 dem Wunsch Selbys, das Manuskript erneut erheblich zu kürzen, so daß das Buch statt der vorgesehenen 600 nur noch etwas mehr als 500 Seiten umfaßte. Diese Arbeit erwies sich als schwierig, weil zum einen der Verlag gefordert hatte, daß weder der literarische noch der wissenschaftliche Wert des Werkes leiden dürfe, und Jacob zum anderen die ursprüngliche Konzeption nicht zerstören wollte. Diesen Ansatz seiner Musikerbiographien erläuterte er Richard Winston gegenüber:

> "Man rühmte dem Strauß-Buch nach 'that it didn't embalm the Strauss phenomenon in a part A (Life) and in a part B (Music)'. Gerade das ist's nämlich, was die meisten Musikbücher so unerträglich macht: sie enthalten gewöhnlich einen Teil I, das Leben des Betreffenden, für den general reader. Teil II behandelt, trocken und utterly boring, die Musik; kein Mensch liest diesen Teil. Und damit ist das ganze Buch frustrated.
> Was ich von einem Musikbuch verlange ist, daß der Autor uns in die Werkstatt seines Helden einführt und daß er den Leser die künstlerischen Entdeckungen, die sein Held macht, miterleben läßt. Das glaube ich, habe ich in solchen Kapiteln wie 'Der sinfonische Kontinent' und 'Die Streichquartette' wirklich durchgeführt - und nur so, meine ich, soll man auch über das Leben eines großen Musikers schreiben. Leben und Musik durchdringen sich, sie lassen sich keinen Augenblick trennen, und die technischen Probleme, die sich durch die Musik eines Meisters hinziehen, treten auch, mit ganz ähnlichen Farben, in seinem übrigen Leben auf."[264]

---

[259] Franz J. Horch an HEJ, 12.4.1945.

[260] Franz J. Horch an HEJ, 13.11.1947.

[261] *Neue Musikbücher von H.E. Jacob*, in: *Aufbau*, New York, 20.1.1948.

[262] John Selby von Rinehart & Company an HEJ, 12.1.1948.

[263] HEJ an John Selby von Rinehart & Company, 20.1.1948, S. 1.

[264] HEJ an Richard Winston, 23.1.1947, S. 1.

Während Jacob das gekürzte Manuskript fristgerecht ablieferte, nämlich Mitte März 1949, hielt Rinehart den vereinbarten Erscheinungstermin im Herbst nicht ein, sondern publizierte *Joseph Haydn -His Art, Times, and Glory* erst im Januar 1950 - vier Jahre nach Vertragsabschluß. Mit diesem Publikationsdatum, so Jacob verbittert, habe ihm der Verlag nun auch noch zu allem Ungemach das einträgliche Weihnachtsgeschäft verdorben. "And again I feel like the man who has been 'shortchanged by fate'."[265] Aus seiner Sicht mußte sich Jacob vom Schicksal benachteiligt fühlen, denn der *Haydn* verkaufte sich nicht sonderlich gut, so daß im Juni 1954 noch ein Betrag von über 750 Dollar aus der Vorauszahlung von 1000 Dollar offenstand.[266]

Für den schleppenden Verkauf der Haydn-Biographie machte Jacob den Verlag verantwortlich, der das Buch zum falschen Zeitpunkt herausgebracht und durch die ständigen Kürzungswünsche diesem Werk insgesamt so geschadet habe, daß sich nun eine Reihe von Rezensenten wenig begeistert zeigten.[267] Tatsächlich fiel das Echo - im Vergleich zu anderen Werken Jacobs - nicht sonderlich positiv aus. In der *Saturday Review of Literature* wurde der *Haydn* vernichtend besprochen: Jacob habe die im Lebenslauf Haydns vorhandenen Wissenslücken mit großzügigen Ausschmückungen geschlossen.

> "His book is rich in dubios matter following prolocutions like these: 'We cannot doubt that Haydn'; 'We must assume that he'; [...] - all of which quickly succeed in exciting a reader's skepticism. The methode may owe to Plutarch, but it owes more to Parson Weems. It seems after a time to have depressed Mr. Jacob himself, for we find careless contradictions in the text, as if he did not care what his wordage meant as long as it was wordy. [...]
> Thank God for the antidote of Miss [Rosemary] Hughes's excellent 'Haydn'."[268]

Auch der Kritiker der *New York Times*, Ernest Newman, hatte an der Haydn-Biographie einiges auszusetzen. Newman lehnte Jacobs Ansatz ab, primär aus dem Leben Haydns heraus dessen Musik zu erklären. Außerdem werde der Eindruck erweckt, als sei der Biograph der Augenzeuge des Lebens von Haydn gewesen und könne dessen Gedanken lesen, die aber teilweise kaum mit dem tatsächlich Gedachten übereinstimmen könnten. Trotzdem kam Newman zu dem Ergebnis, daß Jacob eine gute Biographie geschrieben habe: "And when all is said that can be said against some features of his biographical technique, the fact remains that he has produced the fullest, most reliable and in every way most readable of Haydn lives."[269] Selbst im *Aufbau*, dessen Mitarbeiter Jacob war, fehlten kritische Untertöne nicht. So bemängelte Artur Holde, daß bei "der Wiedergabe von Anekdoten und, zugegebenermaßen, unbewiesenen Gerüchten und bei der Dramatisierung mancher Vorgänge, deren Dialog oft nicht authentisch sein dürfte, [...] eine stärkere Ökonomie empfehlenswert gewesen" wäre. Dafür sei es Jacob "mit großem Geschick" gelungen, "musikalische Formen [...] ohne komplizierte Notenbeispiele dem Verständnis des Laien zu erschließen." Zusätzlich sei er mit der Haydn-Literatur und den geistigen Strömungen der Epoche "genauestens vertraut" und habe ein "enormes Tatsachenmaterial zusammengetragen und mit ungewöhnlich anziehendem Erzählertalent ausgebreitet, so daß die Biographie zu den

---

[265] HEJ an John Selby von Rinehart and Company, 19.11.1949, S. 1.

[266] Rinehart & Company: *Royalty Statement* [vom 1.7.1953 bis zum 30.6.1954], 29.10.1954. Erfolgreicher als die amerikanische Ausgabe waren die englische und französische, die 1950 bei Victor Golancz Ltd., London, und der Edition Correa et Cie., Paris, erschienen, obwohl auch diese Fassungen keine 'Bestseller' waren.

[267] Dora Jacob an Marguerite I. Reese von Rinehart & Company, 2.2.1950, S. 2.

[268] C.G. Burke: *Austrain Music Maker*, in: *The Saturday Review of Literature*, New York, 30.9.1950. Die von Burke genannte zweite Haydn-Biographie erschien ebenfalls 1950 beim Verlag Pellegrini & Cudahy, New York. Rosemary Hughes: *Haydn*, New York 1950.

[269] Ernest Newman: *Joseph Haydn: A new potrait in full scale. Joseph Haydn: His Art, Times and Glory. By H.E. Jacob. 368 pp. New York: Rinehart & Co. $ 5*, in: *New York Times. Book Review*, New York, 29.1.1950.

Lebensbeschreibungen gehöre, "die den Leser anregen und bereichern."[270] Vorbehaltlos lobte dagegen der mit Jacob befreundete Henry Walter Brann in der *New Yorker Staats-Zeitung und Herold* den *Haydn*. Jacobs Konzeption, Haydn in seinen kulturgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen, sei der einzig zeitgemäße und führe zu neuen Erkenntnissen über "die Stellung des 'Vaters der Symphonie im Rahmen der Musikgeschichte." "Darüber hinaus wird ein anderes wichtiges Problem [...] mit reifer Abgeklärtheit erörtert, nämlich die prekäre Situation des schöpferischen Geistigen in der modernen Gesellschaft." Bewundernswürdig seien das enzyklopädische Wissen und der unermüdliche Forschungsdrang, zumal Jacob die Ergebnisse seiner gründlichen Studien "in einer klaren Sprache" vortrage, "die auch der musikalische Laie versteht". Doch selbst der Musikspezialist käme durch die absolut fachmännische Analyse der wichtigsten Haydn-Kompositionen und "interessanter Beethoven-Analogien" zu seinem Recht.

> "Neben der großen Gesamtkomposition enthält diese immer interessante und oft direkt spannende Biographie eine Fülle origineller Einzelepisoden und Kulturstreiflichter auf die wichtige historische Epoche, in der sich Haydns langes Leben abspielte. Besondere Höhepunkte der Darstellung sind das Kapitel über die 'Erfindung der Symphonie', das Mozartkapitel und die Schilderung der Beziehung der beiden Freunde zur Freimaurerei, die dann in der Analyse der 'Schöpfung' als 'Testament der Freimaurerei' seine stärkste Vertiefung findet, und eigentlich das ganze vierte Buch, worin Jacob Haydns immense Erfolge in London [...] erzählt. [...]
> Alles in allem: ein Buch, das belehrt, unterhält und zum Nachdenken anregt."[271]

Ähnlich lobend äußerte sich Rudolph Elie im Bostoner *Herald*. Jacob habe zwar eher eine Serie biographischer Aufsätze denn eine fortlaufende Lebensbeschreibung verfaßt, weil er mehr an der Interpretation, der Ausmalung des Hintergrunds und der Abrundung des Portraits Haydns und seiner Zeit interessiert sei, wobei ihm einige faktische Fehler unterlaufen seien. "And his narrative demonstrates, far better than a conventional treatment could, how this fantastic musical phenomena, Franz Joseph Haydn, came to be."[272] Auch der Rezensent vom *Times-Star*, Cincinnati, kam zu einem positiven Urteil, obwohl er einschränkend anmerkte, daß Jacobs Urteil häufig etwas voreingenommen und übertrieben sei. "In a biography so entertainingly written that it almost reads like a novel, even the passages that border on the technical aspects of composition are painlessly presented to the musical layman."[273] Ebenfalls angetan zeigte sich der Kritiker des *Daily Times Herald*, Dallas, weil Jacob erneut bewiesen habe, daß er sowohl ein gründlicher Musikwissenschaftler als auch ein literarischer Künstler sei.[274] In *Symphony*, New York, attestierte Helen Calhoun Jacob, daß er nicht nur brillant und intuitiv die komplexe Persönlichkeit Haydns rekonstruiert, sondern zusätzlich als fähiger und erfahrener Kritiker eine wertvolle Ergänzung der Musikgeschichte verfaßt habe, denn das Ergebnis von langjährigen Studien werfe ein neues Licht auf Haydn. "He has developed his material dialectically, penetrating the man through his music, and the music through the man. [...] The reader who begins this book will not easily lay it down."[275] Und George M. Pike stellte im *Globe*, Boston, fest:

> "His biography of Haydn not only reflects the extensive research that such a book requires, but demonstrates his ability to sustain interst in a subject which might easily, with less adequate presentation, become dull.

---

[270] Artur Holde: *Eine neue Haydn-Biographie. "Joseph Haydn, His Art, Times and Glory" By H.E. Jacob - Rinehart & Comp., New York. $ 5.00*, in: *Aufbau*, New York, 24.3.1950.

[271] Henry W. Brann: *Joseph Haydn in neuer Beleuchtung*, in: *New Yorker Staats-Zeitung und Herold*, New York, 4.2.1950.

[272] Rudolph Elie: *The Rachmaninoff Story: A still unfinished portrait*, in: *Herald*, Boston, 26.2.1950.

[273] Louis J. Johnen: *Papa Haydn. Joseph Haydn. By H.E. Jacobs* [!] *(Rinehart $ 5)*, in: *Times-Star*, Cincinnati, 18.2.1950.

[274] G. Criss Simpson: *Five new lives of musical great are well written*, in: *The Daily Times Herald*, Dallas, 30.4.1950.

[275] Helen Calhoun: *Book Corner. Joseph Haydn: His Art, Times and Glory, by H.E. Jacob. Rinehart & Co. $ 5.00*, in: *Symphony*, New York, Mai 1950.

Throughout the book there is a happy combination of just enough facts about the composer's life and just enough analysis of his outstanding compositions so that musicans will not find it boring and musically untrained readers will not find it too technical."[276]

Trotz dieser Reihe von positiven Besprechungen, die zum Großteil sehr bald nach der Publikation des *Haydn* erschienen, dürfte Jacob insgesamt mit den Rezensionen nicht zufrieden gewesen sein, denn die wichtigen Kritiker der New Yorker Presse hatten sich seinem Buch gegenüber eher ablehnend gezeigt. Diese zum Teil doch mehr als deutliche Ablehnung dürfte Jacob getroffen und ihn auch überrascht haben, denn von Kollegen wie Albert Schweitzer und Thomas Mann, denen er seine Haydn-Biographie geschickt hatte, bekam er in Briefen uneingeschränkte Zustimmung. So schrieb Schweitzer:

"Trotz meiner Arbeit, dem Schreibkrampf und den überanstrengten Augen will ich Ihnen schreiben und Ihnen für die große Freude danken, die mir Ihr Buch bereitet hat! Sie ahnen ja nicht [,] was für ein Verehrer von Haydn ich bin, vom Komponisten sowohl als vom Menschen Haydn - dem menschlichsten Menschen der Aufklärungszeit, jener Zeit, der ich selber geistig angehöre.
[...] und aus Ihrem Buch tritt uns diese teure Gestalt jetzt wieder entgegen, Sie haben da etwas ungeheuer Zeitgemäßes gemacht, indem Sie den Künstler und Menschen Haydn unserer Zeit wieder nahe brachten. Ich beglückwünsche Sie zu dem aus so tiefschürfender Forschung hervorgegangenen Werk. Es wird Menschen und Musiker berücken.
[...]
P.S. Gratulieren Sie dem Verleger von mir, daß er das Buch herausgebracht hat. Das zeigt, daß er ein heller Kopf ist!"[277]

Noch mehr als das Lob Schweitzers freute Jacob die Anerkennung Thomas Manns, denn er bewunderte Mann und dessen Werk. Deshalb war Jacob besonders stolz, wenn Mann ihn als Schriftsteller würdigte.[278] Bereits im November 1949 hatte Jacob an Thomas Mann ein Vorabexemplar des *Haydn* geschickt - mit der Anmerkung, daß in diesem Buch das Bild Haydns "restauriert" und der Mensch und Komponist "wiederentdeckt" worden sei.[279] Mann reagierte prompt, denn "alle die Manuskripte, Galleys, Bücher, die bei mir liegen [...] haben warten müssen um Ihres 'Haydn' willen, den ich gleich vornahm, weil ich wußte, daß das etwas für mich sein würde." Zwar habe es ihn anfangs etwas überrascht, daß Haydn neu entdeckt werden müsse, doch der bezaubernde Künstlerroman habe ihm gezeigt, daß tatsächlich eine Entdeckung zu machen sei.

"Aber Sie *haben* ihn entdeckt, ganz für sich und auf eigene Hand und seine Figur zum Objekt Ihrer Darstellungskunst gemacht, eines Buches wie es meines Wissens (das ist eine vorsichtige Einschränkung) so gut, lebensvoll, anziehend, unterhaltend noch nicht über ihn geschrieben worden ist. Ich habe es mit wahrem Genuß gelesen, die ganze Epoche und dies große, gutwillige, immerfort das Gute hervorbringende Leben darin recht mit Ihnen erlebt und eine Menge dabei gelernt. Die Bibliographie zeigt, was Sie alles gelesen haben, um Ihre Bewunderung zu nähren, sich Ihres Gegenstandes ganz zu bemächtigen und all das Wissen dann einzuschmelzen in eine Lebensbeschreibung von seltener Frische und Wärme, dramatisch oft und oft von epischer Behaglichkeit."[280]

---

[276] George M. Pike: *Joseph Haydn, His Art, Times and Glory, by H.E. Jacobs* [!]*: Rinehart & Co., $ 5*, in: *Globe*, Boston, 12.2.1950.

[277] Albert Schweitzer an HEJ, 21.5.1950, S. 1 - 3. Dieser Brief wurde auszugsweise - ins Englische übersetzt - in der englischen Ausgabe des *Haydn* abgedruckt.

[278] Das Verhältnis zwischen Thomas Mann und Jacob und speziell den Briefwechsel zum *Haydn* beschreibt Jeffrey B. Berlin in seinem Aufsatz *Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob. Unpublished letters about Haydn*, in: *Germanisch-romanische Monatsschrift*, hrsg. von Konrad Wiedemann, Neue Folge, Bd.40 (1990), H.2, S. 171 - 189. In diesem Aufsatz stellt Berlin fest: "To be sure, the magic of Thomas Mann and his meticulously crafted works continually fascinates and intrigues Jacob, no less than the praise Mann expresses about Jacob's accomplishments." ebd., S. 172.

[279] HEJ an Thomas Mann, 22.11.1949, S. 2.

[280] Thomas Mann an HEJ, 3.12.1949, S. 2. Dieser Brief wurde der französischen Ausgabe des *Haydn* als Vorwort vorangestellt, nachdem Mann "mit Vergnügen" Jacobs Bitte entsprochen hatte, daß der französische Verleger, "wie der amerikanische, meine Worte über Ihr Buch propagandistisch verwendet." Thomas Mann an HEJ, 15.9.1950.

Obwohl er diesen Brief mit "einer kaum zu beschreibenden Freude"[281] las, dürfte Jacob weder die Anerkennung von Thomas Mann und Albert Schweitzer darüber hinweggetröstet haben, daß auch der *Haydn* - genau wie *Six Thousand Years of Bread* und *The World of Emma Lazarus* - ihm nach dem Anfangserfolg des *Johann Strauß* in den USA nicht den Durchbruch als Schriftsteller brachte. So war das Fazit, das Jacob nach über 13 Jahren Exil in Amerika ziehen mußte, insgesamt negativ: Trotz der Tatsache, daß er - im Gegensatz zu vielen anderen Exilanten - überhaupt bei amerikanischen Verlagen publizieren konnte, war es ihm nicht gelungen, sich in den USA als Buchautor so durchzusetzen, daß er erstens ein gesichertes Einkommen aus seinen Werken bezog und zweitens problemlos weitere Bücher veröffentlichen konnte; ganz im Gegenteil war es immer wieder schwierig und langwierig gewesen, einen Verleger zu finden. Diese an sich schon unerfreuliche Bilanz wurde noch zusätzlich dadurch belastet, daß Jacob in Amerika keinen einzigen Roman bei einem Verlag unterbringen konnte, in der ihm wichtigen Sparte des Romanciers also völlig ohne Erfolg blieb. Unter diesen Umständen ist es kaum verwunderlich, daß er sich bald nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes verstärkt darum bemühte, wieder als Schriftsteller in Deutschland Fuß zu fassen.

[281] HEJ an Thomas Mann, 10.1.1950, S. 1.

6. Rückkehr nach Europa (1953 - 1969)

Jedermann hat heute sein eigenes Spezialproblem - nicht nur im Geistigen, sondern im Leben. Meines war und ist: mich zu vergewissern, daß ich nach einer 22jährigen persönlichen Abwesenheit im deutschen Sprachraum ***mit meinen früheren Büchern nicht vergessen bin****. Vom Erfolg meiner* ***neueren Bücher*** *[...] sei hier nicht die Rede. Daß aber der Autor dieser neuen Bücher Derselbe ist wie der Autor so vieler älterer Bücher, die, bevor das tausendjährige Reich ausbrach, wohlbekannt und geliebt waren; das ist mir zu meiner Genugtuung neu bewiesen worden.* (Heinrich Eduard Jacob)

In den USA fühlte sich Jacob besonders seit Ende des Krieges nicht mehr wohl. Er vermißte die geistige Atmosphäre Europas, von seinen Büchern konnte er in Amerika - wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt - mehr recht als schlecht leben. Hinzu kam noch, daß Jacob miterlebte, daß immer mehr Freunde und Kollegen die USA gen Europa verließen und daß ihre Bücher wieder in deutscher Sprache erschienen. Trotzdem bereitete Jacob seine Rückkehr aus dem Exil gut vor. Statt sofort nach Kriegsende zurück nach Europa zu fahren, kümmerte er sich zunächst um seine Absicherung. Dazu gehörte erstens, daß er sich um einen Auftrag der *New York Times* bemühte, für die er über die Entwicklung der deutschen Literatur berichten wollte. Diesen Auftrag erhielt er auch, so daß er in Europa als Berichterstatter einer angesehenen amerikanischen Zeitung auftreten konnte[1]. Zweitens kehrte Jacob erst aus den USA nach Europa zurück, als er Verträge mit deutschen Verlagen unterschrieben hatte, so daß er eine gesicherte Basis besaß. Doch nicht nur finanziell war Jacob durch diese Verträge abgesichert - die bestehenden Verbindungen zu Verlegern erlaubten es ihm auch, als Autor deutscher Bücher in Europa aufzutreten. Ohne bindende Verträge nach Europa heimzukehren, so scheint Jacob die Situation eines exilierten Schriftstellers schon früh eingeschätzt zu haben, hätte sowohl ein finanziell unwägbares Risiko bedeutet als auch einen Prestigeverlust als Schriftsteller. Diese Ansicht äußerte er deutlich: "[...] ich bin mir klar [darüber], daß, wenn ich mich auf längere Zeit von meiner amerikanischen Basis entfernen würde (von mancherlei Freunden, Geschäfts- und geistigen Freunden, die ich hier gefunden habe), ich das nicht allein als frei produzierender Schriftsteller tun könnte [...]".[2]

Weil die Verlage bei der Rückkehr Jacobs nach Europa eine solch große Rolle spielten, stehen seine Verlagsbeziehungen am Anfang dieses Kapitels. Chronologisch arbeite ich im ersten Abschnitt heraus, wie sich Jacob langsam wieder an den deutschen Buchmarkt "herantastete" und mit welchen Verlegern er Kontakt aufnahm. Der zweite, größere Bereich beschäftigt sich mit den Verlagen, bei denen schließlich Jacobs Bücher in Deutschland erschienen. Dabei ist eine chronologische Darstellung nicht mehr möglich, denn Jacob unterhielt parallel Beziehungen zu mehreren Verlegern. Deshalb bietet sich eine Unterteilung nach einzelnen Verlagen an.

Als erstes wird die Zusammenarbeit zwischen Jacob und dem Verleger Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main, dargestellt, weil in diesem Verlag 1951 das erste deutschsprachige Buch Jacobs nach dem Exil, nämlich der Roman *Estrangeiro*[3], erschien. Eben weil es die erste Veröffentlichung in Deutschland nach

---

[1] Diese Position nutzte Jacob immer wieder, um sich von diversen deutschen Verlagen Bücher schicken zu lassen, die er in den USA besprechen wolle.

[2] HEJ an Carl Posen, 18.10.1946, S. 1. Als Beauftragter der amerikanischen Regierung wollte Jacob offensichtlich nicht nach Deutschland gehen, "obwohl ich als einer der Ersten von der Militär-Regierung angefragt wurde, ob ich hinüberfahren wollte." HEJ an Carl Posen, 17.4.1947, S. 1.

[3] HEJ: *Estrangeiro*. Ein Tropen-Roman, Frankfurt a.M., 1951.

17 Jahren war - als letztes Buch war *Sage und Siegeszug des Kaffees* 1934 bei Rowohlt erschienen -, räume ich ihr mehr Raum ein als späteren Publikationen. Die zweite Veröffentlichung im Scheffler Verlag, *Mozart oder Geist, Musik und Schicksal*[4], war eine Gemeinschaftsproduktion mit der Büchergilde Gutenberg.[5] In dem Teilbereich über die Mozart-Biographie zeige ich vor allem, warum es Jacob unmöglich war, den mit beiden Verlagen geschlossenen Vertrag fristgerecht zu erfüllen, wo Jacob selber das Hauptgewicht seiner Biographie sah und wie die Kritik auf dieses Buch reagierte.

Das zweite Unterkapitel beschäftigt sich mit der Verbindung Jacobs zum Rowohlt Verlag, Hamburg, zu dem Jacob zwar bereits vor Scheffler Kontakt aufnahm, bei dem aber erst 1952 eine aktualisierte Neuauflage des *Kaffee*-Buches erschien.[6] Ernst Rowohlt und Heinrich Maria Ledig-Rowohlt waren die Verleger, die die meisten Bücher Jacobs nach 1951 herausbrachten. Da der Nachlaß Jacobs gerade in diesem Bereich eklatante Lücken aufweist - aus den Jahren von 1955 bis Dezember 1959 liegen keinerlei Materialien vor - und auch das Archiv des Rowohlt Verlages diese Lücken nicht schließen konnte, weil bei einem Brand sämtliche Unterlagen aus dieser Zeit vernichtet wurden, sind Aussagen über den genannten Zeitraum nicht möglich. Aber auch für die Jahre 1960 bis 1967 sind die Unterlagen nicht vollständig, so daß ich diesen Abschnitt nur kursorisch behandeln kann.

Kürzer gehalten ist dagegen der Abschnitt über den Christian Wegner Verlag, Hamburg, weil in diesem Verlag lediglich ein Buch - *Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm* - erschien[7], wenn auch in mehreren Ausgaben und Auflagen, und die erhaltene Korrespondenz zwischen dem Verlag und Jacob lückenhaft ist. Weil der *Haydn* bereits von mir ausführlich in dem Kapitel *Exil in den USA* behandelt wurde, liegt das Schwergewicht der Betrachtung nun auf dem Aspekt der Verbindung zwischen Verleger und Autor.

Beim Carl Schünemann Verlag, Bremen, erschienen 1954 eine Neuausgabe von *Ein Staatsmann strauchelt* und 1960 eine Neuausgabe von *Johann Strauß, Vater und Sohn*[8]. Außerdem schloß Jacob auch einen Vertrag über ein neues Buch ab, das er jedoch nie beendete, so daß die Zusammenarbeit mit diesem Verlag ausgesprochen belastet war. Aus diesem Grund liegt auch hier der Akzent wieder auf der Beziehung zwischen Jacob und dem Verleger.

Der S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, publizierte 1959 die letzte der vier Musiker-Biographien Jacobs - *Felix Mendelssohn und seine Zeit. Bildnis und Schicksal eines Meisters*[9] -, der keine weiteren Bücher - nicht nur in diesem Verlag - folgten. Da der Nachlaß Jacobs keine Materialien darüber enthält, wie die Verbindung zum S. Fischer Verlag zustande kam und wie sich diese Beziehung gestaltete, ist es mir unmöglich, die Zusammenarbeit zwischen Jacob und diesem Verlag darzustellen. (Daß und warum gerade dieses Buch die persönlichste und engagierteste Musiker-Biographie Jacobs war, zeige ich in diesem Kapitel.)

Der zweite Hauptteil ist den journalistischen Aktivitäten Jacobs nach seiner Rückkehr nach Europa vorbehalten. In diesem Abschnitt dokumentiere ich, daß Jacob nicht wieder an seine Erfolge als Journalist

---

[4] HEJ: *Mozart oder Geist, Musik und Schicksal eines Europäers*, Frankfurt a.M. 1956.

[5] Weil die Büchergilde Gutenberg ansonsten nur Lizenzausgaben von Büchern Jacobs publizierte, deren Rechte bei anderen Verlagen lagen bzw. für andere Verlage geschrieben wurden, verzichte ich darauf, die Zusammenarbeit Jacobs mit der Büchergilde in einem eigenen Unterkapitel darzustellen.

[6] HEJ: *Sage und Siegeszug des Kaffees*. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes, Hamburg 1952.

[7] HEJ: *Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm*, Hamburg, 1952. 1954 erschien eine einmalige preisgünstigere Ausgabe und 1969 eine Neuausgabe ebenfalls bei Wegner.

[8] HEJ: *Ein Staatsmann strauchelt*, Bremen 1954; ders.: *Johann Strauß, Vater und Sohn*, Bremen 1960.

[9] HEJ: *Felix Mendelssohn und seine Zeit. Bildnis und Schicksal eines Meisters*, Frankfurt a.M. 1959.

in der Weimarer Republik anschließen wollte und konnte, obwohl er für diverse wichtige deutsche Zeitungen - wie z.B. für *Die Zeit* und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* - schrieb. Inhaltlich gehe ich auf die Beiträge Jacobs ein, in denen er sich mit Schriftstellern beschäftigte, die er persönlich noch gekannt hatte wie Hugo von Hofmannsthal, Max Brod, Stefan Zweig, Alfred Döblin und Jakob Wassermann, weil sie sowohl quantitativ als auch qualitativ den wichtigsten Teil der journalistischen Arbeiten Jacobs in diesen Zeitraum darstellen.

Das folgende Kapitel ist den Rundfunkbeiträgen Jacobs gewidmet. Obwohl er bereits in der Weimarer Republik dieses Medium für sich entdeckte, nutzte Jacob den Rundfunk vor allem nach 1953: Offensichtlich erkannte er, daß der Rundfunk - ähnlich wie in den 20er Jahren Zeitungen und Zeitschriften - ausgesprochen gut dafür geeignet war, einen Autor und sein Werk bekannt zu machen. Deshalb war Jacob häufiger Gast bei verschiedenen Sendern in der Bundesrepublik und der Schweiz.

Der Abschnitt über das Wiedergutmachungsverfahren belegt, daß Jacob - wie so viele andere von den Nationalsozialisten Verfolgte - erhebliche Schwierigkeiten hatte, seine wahrlich berechtigten Ansprüche durchzusetzen. Da es mittlerweile ausreichend Literatur zu dem Thema Wiedergutmachung gibt, arbeite ich lediglich die für das Verfahren Jacobs signifikanten Punkte heraus.

Den Abschluß des Komplexes Rückkehr nach Europa bildet der Tod Jacobs 1967 in Salzburg. In diesem Abschnitt wird auch skizziert, wie sich Jacobs Witwe, Dora Jacob, um die Pflege des Erbes ihres Mannes bemühte.

6.1. Erste Kontakte zu deutschsprachigen Verlagen

An deutsche Verlage dachte Jacob anfangs bei seinen Bestrebungen, wieder literarisch in Europa Fuß zu fassen, nicht. Dabei spielten wahrscheinlich finanzielle Gründe eine wichtige Rolle, weil nach dem Krieg keine Tantiemen aus Deutschland ausgeführt werden konnten - ein Umstand, der für Jacob nicht akzeptabel war: "Denn welcher Autor könnte es sich leisten, seine Bücher heute an ein deutsches Sperr-Konto zu verschenken?"[10] Deswegen wandte sich Jacob persönlich, obwohl er in Franz Horch einen ausgesprochen kompetenten Agenten hatte, sehr bald nach Kriegsende an frühere Kollegen aus den 20er Jahren, die nun in der Schweiz lebten, um bei ihnen in Erfahrung zu bringen, welche deutschsprachigen Verlage überhaupt in Frage kämen und ob eine Vermittlung möglich sei. So fragte er z.B. im Juli 1946 bei Gertrud Isolani an, ob sie ihm den Schweizer Verlag Falken in Zürich empfehlen könne.[11] Isolani riet zwar vom Falken Verlag ab, weil der Verleger noch zu jung und unerfahren sei, machte Jacob aber andere Vorschläge wie den Steinberg Verlag, Zürich, und wollte sich sogar selber um die Vermittlung kümmern.[12] Tatsächlich verhandelte Isolani in der Schweiz mit verschiedenen Verlagen über Bücher Jacobs, vor allem über den Roman *Fräuleins*, den Jacob unter seinem Pseudonym Eric Jens Petersen geschrieben hatte; Isolani war jedoch nicht erfolgreich.

Aussichtsreicher schienen dagegen anfangs die Bemühungen Emil Ludwigs zu sein, den Jacob - ebenfalls im Sommer 1946 - auf den Carl Posen Verlag, Zürich, ansprach, der die Werke von Jakob Wassermann und Ludwig selber herausgab.[13] Ludwig stellte bereitwillig die Verbindung zu Posen her. Der Carl Posen Verlag war somit der erste deutschsprachige Verlag, mit dem Jacob tatsächlich in Kontakt stand, denn Posen reagierte auf die Vermittlung durch Ludwig. Posen schmeichelte Jacob damit, daß er "warte bis ein silberbestreiftes Autorenwölkchen am Horizont auftaucht", zu dem er auch HEJ zähle. "Von Ihren Werken interessiert mich besonders 'Six thousand Years of Bread' und 'Der große Nebel über Belgien'."[14]

Jacob reagierte auf diese Anfrage sehr schnell positiv und schickte Posen das deutsche Manuskript des Romans *Der große Nebel über Belgien* sowie die amerikanische Ausgabe des *Brot*-Buches. Allerdings wollte Jacob wissen, wie Posen sich ein Geschäft mit dem deutschen Buchmarkt genau vorstelle. Trotz dieser Ungewißheit äußerte Jacob schon in diesem ersten Brief die Hoffnung, daß diese erste Kontaktaufnahme "'den Auftakt zu einer langjährigen Zusammenarbeit bilden möge' [...]"[15]

Posen wollte Lizenzausgaben in Deutschland an große Verlage vergeben. Solange aus Deutschland kein Geld ausgeführt werden durfte, sollte das Geld für diese Lizenzen in Deutschland selber stehen bleiben und der Autor von den in der Schweiz verkauften Büchern bezahlt werden. Später, wenn sich Posen durch diese Lizenzausgaben einen Namen gemacht habe und Deutschland wieder Geld ins Ausland zahlen dürfe, wolle Posen auch eine Niederlassung in Deutschland gründen.[16]

Das von Posen skizzierte Vorgehen gefiel Jacob, ermöglichte es ihm doch, auf dem deutschen Buch-

---

[10] HEJ an Max Tau, 24.6.1948, S. 1.

[11] HEJ an Gertrud Isolani, 14.7.1946, S. 1.

[12] Gertrud Isolani an HEJ, 6.8.1946, S. 3.

[13] HEJ an Emil Ludwig, 20.6.1946, S. 2.

[14] Carl Posen an HEJ, 23.7.1946, S. 1.

[15] HEJ an Carl Posen, 7.8.1946, S. 1.

[16] Carl Posen an HEJ, 18.9.1946, S. 1-2.

markt ohne finanzielle Verluste präsent zu sein. Aber Jacob versprach sich mittlerweile mehr von der Zusammenarbeit mit Posen als nur die Herausgabe seiner Bücher; er wollte der Berater Posens innerhalb des Verlages werden. "Was mir vorschwebt, wäre: der neue MORITZ HEIMANN eines mutigen und guten Verlages zu werden, der seine Autoren in die Internationalität führt."[17]

Diesen Vorschlag Jacobs lehnte Posen sehr höflich ab, war aber nach wie vor an den Werken Jacobs interessiert. Posen machte bereits konkrete Pläne für eine Zusammenarbeit:

> "Von Ihren Büchern würde ich sehr gerne die Verlagsrechte von 'Brot' und 'Kaffee' zuerst übernehmen, um möglichst bald eine möglichst große Anzahl in Deutschland drucken zu lassen. Für 'Nebel über Belgien' fürchte ich, daß vorläufig keine Lizenzgenehmigung gegeben wird, da die zuständigen Behörden den Standpunkt einnehmen, nichts über Politik der letzten 20 Jahre."[18]

Jacob war damit einverstanden, daß Posen die deutschsprachigen Rechte für das *Kaffee*- und das *Brot*-Buch erwerben wollte, denn "'Brot' und 'Kaffee' [sind] nun einmal meine Lieblingsbücher." Posen solle ihm jetzt nur noch "tragbare finanzielle Vorschläge"[19] machen, dann könne man handelseinig werden.

Im Januar 1947 schickte Posen einen Vertrag an Jacob, der den Vereinbarungen mit Ludwig und den Wassermann-Erben entsprach: Alle deutschsprachigen Verlagsrechte an Jacobs Büchern sollten an den Posen Verlag gehen. Möglichst schnell sollten die ersten beiden Bücher herauskommen. Danach sollten alle weiteren Werke erscheinen, bis eine Gesamtausgabe erreicht sei. Der Verlag dürfte deutsche und österreichische Lizenzen vergeben. Für Schweizer Ausgaben sollte der Autor bis zu den ersten 1000 Exemplaren 10%, von allen weiteren Exemplaren 12,5% und von den Lizenzausgaben 10% des Ladenpreises erhalten. Nur der Verlag dürfte Abdrucksrechte an Zeitungen und Zeitschriften vergeben, wobei die Honorare zu gleichen Teilen aufgeteilt würden.[20] Posen dachte nun nicht nur an eine Jacob-Gesamtausgabe, sondern wollte auch sofort mit der Buchproduktion anfangen.

> "Ihr Einverständnis voraussetzend möchte ich raschendstens die Lizenz für je 25000 Ex. [Exemplare] von 'Six thousand years of bread' und Ihrem Kaffeebuch vergeben. Von ersterem benötige ich baldigst das deutsche Originalmanuskript. [...]
> Gleichzeitig mit den deutschen Lizenzausgaben sollen auch in Österreich [das mittlerweile Autorenhonorare in die Schweiz transferieren durfte] auf derselben Basis die Bücher herauskommen. Dort können wir aber nur mit einer Auflage von cirka 6000 Ex. rechnen."[21]

Danach sollten die Musikerbiographien *Joseph Haydn* sowie *Johann Strauß* erscheinen und dann erst die Romane und Novellen. Auf genaue Erscheinungsdaten wollte sich Posen zwar nicht einlassen, beteuerte aber, daß er selber "das aller-allergrößte Interesse daran habe, möglichst bald mit der deutschsprachigen H.E. Jacob Renaissance zu beginnen. Daß Ihre Bücher größere Auflagen haben werden wie je zuvor, ist für mich außer Zweifel."[22]

Natürlich war Jacob begeistert, daß nun von einer Gesamtausgabe die Rede war: "Eine Gesamtausgabe einheitlich gekleideter Bände ist allerdings das natürliche Ziel, das Autor und Verleger einigen soll." Doch mit einigen Ausführungen des Vertrages war Jacob gar nicht einverstanden: Jacob wollte erstens feste Erscheinungstermine zumindest für die ersten beiden Bücher, weil ansonsten "in der Praxis der Autor völlig einseitig gebunden" wäre. Außerdem beginge er ein "Verbrechen" gegen seine eigenen Werke,

---

[17] HEJ an Carl Posen, 18.10.1946, S. 2.

[18] Carl Posen an HEJ, 3.11.1946, S. 2.

[19] HEJ an Carl Posen, 26.11.1946, S. 1 - 2.

[20] Vertrag zwischen dem Carl Posen Verlag und HEJ, 10.1.1947, S. 1 - 2.

[21] Carl Posen an HEJ, 10.1.1947, S. 1.

[22] ebd., S. 2.

wenn der Erscheinungstermin nicht vertraglich festgemacht würde "bei der ungeheuren Büchernot und dem Lesehunger des deutschen Marktes". Zweitens monierte Jacob, daß vertraglich keine Vorschüsse vorgesehen seien:

> "Seitdem im Jahr 1912 mein erstes Buch erschien, habe ich es mir zum Prinzip gemacht (und nie ist irgend einer meiner Verleger mir hierin nicht billig gefolgt), daß ein Teil der Auflage vorausbezahlt wurde. Als ich sehr jung war, zahlte mir Erich Reiss 1000 Exemplare voraus. Meine späteren Verleger zahlten naturgemäß mehr. [...] Ich kann nicht mehr tun, als daß ich zu meinen günstigen Anfangsbedingungen und zum Jahre 1912 zurückkehre und Ihnen sage: daß ich mich mit dem Vorschuß für 1000 Exemplare pro Werk begnügen würde. Bei Vertragsabschluß, also im Februar 1947, wäre dieser Vorschuß für das Brotbuch zahlbar. [...] Es ist, wie ich wiederholen muß, eine conditio sine qua non seit nun 35 Jahren."[23]

Zusätzlich wollte Jacob, daß Posen jeweils zwei Bücher pro Jahr publizierte, bis die im Vertrag genannte Gesamtausgabe erreicht sei. Weitere Punkte müßten aber noch diskutiert werden: So wollte Jacob nach dem fünften Tausend 15% Honorar haben und von den Verkäufen an Zeitschriften und Zeitungen 66 2/3%. Alle infrage stehenden Bücher sollten im Vertrag namentlich erwähnt werden. Außerdem wollte sich Jacob eine Option offenhalten:

> "So ausgeschlossen es mir erscheint, eines meiner fertigen Werke für eine richtige Buchproduktion einem richtigen Bücherverlag nach Deutschland zu geben (man bekommt ja zunächst wohl auch nur Geld auf ein Sperrkonto), so möchte ich doch unter Umständen einem Magazin-Verleger ein Buch zum Abdruck geben (natürlich keines von den 'Ihrigen'). Ein paar solcher Magazin-Verleger haben sich bei mir gemeldet, und ich denke, ich sollte sie beliefern."[24]

Zu den meisten von Jacob angemahnten Änderungen im Vertrag war Posen bereit. Er wolle die Verpflichtung eingehen, das erste Buch bis Oktober 1947 und das zweite bis zum Frühjahr 1948 zu publizieren. Auf eine Gesamtausgabe könne er sich aber unter den von Jacob genannten Bedingungen nicht einlassen, weil er nicht wisse, wie sich sein Verlag in den nächsten Jahren entwickle. Deswegen wollte sich Posen nun nur auf das *Brot*- und das *Kaffee*-Buch sowie eventuell den *Haydn* vertraglich festlegen. Auch mit dem Vorschuß, der "bittersten Frage", erklärte sich Posen einverstanden:

> "Aber gerade weil Sie mich nicht kennen und es deshalb als ein[en] Versuch von mir werten können, ohne Vorschuß Verlagsrechte zu erwerben, bin ich einverstanden Fr. 1000.- Vorschuß bis zum 15. April zu zahlen und weitere 1000.- im November 1947. Mit der Erhöhung der Provision [...] auf 15% von dem 5000sten Exemplar ab, bin ich einverstanden [...]."[25]

Auch die von Jacob gewünschte Option für Magazinverleger gestand Posen zu, obwohl er ihm aus "Prestigegründen"[26] davon abriet.

Im März 1947 teilte Dora Jacob Posen mit, daß Jacob sein Autor sei und die reformierten Vertragsvorschläge annehme. Eine kleine Änderung solle Posen aber noch in dem kommenden Vertrag vornehmen: Nebst dem *Haydn* solle auch der *Strauß* veröffentlicht werden, denn die beiden Bücher gehörten ebenso zusammen wie das *Kaffee*- und das *Brot*-Buch. "Die Rechte des Strauß-Buches sind vollständig an meinen Mann zurückgefallen; sämtliche Bestände, die der Querido-Verlag besaß, sind von den Nazis vernichtet worden; die Nachfrage nach dem Buch reißt nicht ab - es muß einfach neu aufgelegt werden!"[27]

---

[23] HEJ an Carl Posen, 31.1.1947, S. 1 - 3.

[24] ebd., S. 3.

[25] Carl Posen an HEJ, 21.2.1947, S. 2.

[26] ebd.

[27] Dora Jacob an Carl Posen, 19.3.1947, S. 1.

Posens Freude war "groß"[28], Jacob nun zu seinen Autoren zählen zu dürfen. Allerdings tauchten schon erste Schwierigkeiten auf, denn Posen hatte Probleme, eine preiswerte Druckerei zu finden. Trotzdem sah der modifizierte Vertrag vor, daß *Kaffee* innerhalb von sieben Monaten, *Brot* im Frühjahr 1948 und *Haydn* sowie *Strauß* im Laufe des Jahres 1948 erscheinen sollten. Auch das erhöhte Honorar war berücksichtigt, ebenso die Vorauszahlungen, die im April und November 1947 mit jeweils 1000 Franken erfolgen sollten.

Jacob schickte diesen Vertrag unterschrieben am 17.4.1947 zurück. Gleichzeitig kündigte er an, daß er das *Brot*-Manuskript erst Ende des Monats schicke könne, weil seine Gesundheit angegriffen sei: Jacob mußte einen eingeklemmten Leistenbruch operieren lassen - eine Folge seiner Inhaftierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald. Danach litt er unter "einer sehr schwächenden Gallenblasen-Entzündung", so daß er sich nun auf Anraten der Ärzte schonen müsse.

> "Ich kann kaum mehr als 3 Stunden am Tag arbeiten; ein für mich völlig ungewohnter Zustand, der aber bald wieder der Normalität Platz machen dürfte. Damit hängt auch zusammen, daß ich das Brot-Buch erst am Ende des Monats an Sie abschicken kann. Es waren nämlich aus dem amerikanischen Original (breite Teile des Buches sind ja von mir Englisch geschrieben oder aus englischen Zitaten zusammengestellt) ziemlich viele Seiten ins Deutsche zu übersetzen. Das ist erst jetzt durch mich geschehen."[29]

Diese zeitliche Verschiebung sei aber kein Problem, weil Posen ja erst das *Kaffee*-Buch herausbringen wolle. "So sicher es ist, daß das 'Brotbuch' das wichtigere und wuchtigere Buch ist, so sicher ist doch der 'Kaffee' die elegantere Materie, der anmutigere Stoff. Warum also nicht mit dieser leichteren Melodie beginnen?"[30]

In diesem Brief bot Jacob Posen zusätzlich den Roman *Fräuleins* seines angeblichen Freundes Eric Jens Petersen an, wobei Jacob eine 'Legende' sowohl über den Autor als auch über die Entstehung des Romans erfand: Petersen, von Hemingway als Autor entdeckt, sei ein norwegischer Ingenieur, der im Winter 1945 in Berlin gewesen sei und seine dortigen Erlebnisse in Romanform niedergeschrieben habe. Dieser Roman sei "eine unerhört packende Erzählung - ein Buch wie ich in letzter Zeit kein zweites gelesen habe."[31]

Obwohl sich Posen auch an diesem Werk interessiert zeigte, hatte er im Mai 1947 den längst fälligen Vorschuß für das *Kaffee*-Buch noch nicht gezahlt. Er entschuldigte sein Versäumnis damit, daß er bis dato nicht solvent gewesen sei; nun wolle er aber unverzüglich zahlen. Auch eine Druckerei habe er bisher nicht finden können, weil die meisten zu teuer seien.[32] Weil Jacob danach nichts mehr von Posen hörte, forderte er ihn Ende Juli 1947 eindringlich auf, endlich den vertraglich festgeschriebenen Vorschuß von 1000 Schweizer Franken zu überweisen. Es interessiere ihn nicht, daß Posen Schwierigkeiten habe, eine Druckerei zu finden, denn er sei Autor und nicht Verlagsmitarbeiter; außerdem erschienen doch ungeachtet der Kosten in der Schweiz "Tausende von Büchern". "Sie sehen, sehr geehrter Herr Posen, daß ich tief verletzt bin. Ich bin, glauben Sie es mir, nicht gewohnt, von meinen Verlegern so behandelt zu werden. Ich habe Verpflichtungen gegen mein Werk."[33]

Aber auch auf dieses nachdrückliche Schreiben Jacobs reagierte Posen in keiner Weise. Posen beendete die kaum begonnene Zusammenarbeit mit Jacob, indem er sich nicht mehr meldete. Warum Posen den Vertrag nicht erfüllte, läßt sich nur vermuten: Vielleicht wurde Posen der Autor Jacob zu teuer, so daß er

---

[28] Carl Posen an HEJ, 8.4.1947, S. 1.

[29] HEJ an Carl Posen, 17.4.1947, S. 1.

[30] ebd.

[31] ebd., S. 2.

[32] Carl Posen an HEJ, 15.5.1947, S. 1.

[33] HEJ an Carl Posen, 27.7.1947, S. 1-2.

befürchten mußte, daß die Herausgabe der Bücher Jacobs seinen Verlag in finanzielle Schwierigkeiten bringen würde. Möglicherweise war aber Posen als Verleger verletzt, denn nicht nur Jacob hatte ihm den Roman *Fräuleins* angeboten, sondern auch Gertrud Isolani war deswegen bei ihm vorstellig geworden, so daß sich Posen eventuell von Jacob hintergangen fühlte und deswegen nicht mehr mit ihm zusammenarbeiten wollte.[34]

Jacob kümmerte sich erst spät um eine Alternative zu den Schweizer Verlagen, denn er hatte offensichtlich lange Zeit große Hoffnungen vor allem in die Verbindung mit dem Posen Verlag gesetzt.[35] Noch immer kam Deutschland selber für Jacob nicht in Frage. Deswegen wandte er sich Mitte 1948 an Max Tau, der zu diesem Zeitpunkt beim Neuen Verlag, Stockholm, arbeitete. Nachdem Jacob angeboten hatte, sich für Taus Bücher in Amerika einzusetzen, schickte er erst einmal eine 'offizielle' Version voraus, warum er bis jetzt keinen deutschsprachigen Verleger hatte:

> "Selbstverständlich habe ich meine Bücher deutsch geschrieben - ohne daß ich mich aber jemals um eine deutsche Veröffentlichung gekümmert hätte. Wenn sie Englisch erschienen, war ich befriedigt, und das selbstverständlich aus rein psychologischer Ursache. Ich konnte mir deutsche Leser - lesende Menschen, die deutsch sprachen; deutsch sprechende Menschen, die lasen - überhaupt nichtmehr [!] vorstellen. Sehr zu unrecht. Und so kam es, daß ich mehrmals nicht antwortete, wenn man mir aus der Schweiz schrieb; daß ich den Züricher großen 'Boom' versäumte (was mir nachträglich nicht leidtut [...]). An diesem Jahrmarktsgedränge also habe ich nichts verloren. Da will ich lieber dorthin gehen, wo es ein wenig einsamer ist und reichlich ausgewählter zugeht: nämlich zu Ihnen."[36]

Jacob bat Tau, sich Bücher auszusuchen, denn alle deutschen Rechte lägen bei ihm selber. Besonders ans Herz legte Jacob Tau den Roman *Der große Nebel über Belgien*, "der vor wenigen Wochen erst vollendet, nach meiner Freunde Meinung und auch nach meiner eigenen, das Hauptwerk meines Lebens darstellt [...]"[37].

Tau reagierte positiv und bat Jacob nicht nur, das Romanmanuskript zu schicken, sondern zeigte sich auch an anderen Werken prinzipiell interessiert. Eine Einschränkung machte Tau aber:

> "Wir müssen die Bücher gemeinsam mit einem deutschen Verlag herausbringen. Der deutsche Verleger ist mein alter Freund Walther Kahnert, F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung [...], Berlin/Grunewald. [...] Man kann nicht mehr in Schweden deutsche Bücher drucken, da die Herstellung zu teuer ist, aber ich hoffe bald eine Möglichkeit für Ihre Bücher in unserer deutschen Hauptstelle zu finden. Ihr neuer Roman interessiert mich auch für die schwedische beziehungsweise norwegische Ausgabe."[38]

Jacob war sehr davon angetan, daß Tau eine Verbindung zu einem deutschen Verlag hatte; an Kahnert erinnere er sich noch von Rowohlt her mit Sympathie. Durch den deutschen Verleger entstünde eine Anbindung an "den großen deutschen Leserkreis", und trotzdem verdiene der Autor "in guter, d.h. skandinavischer Währung. Anders würde es ja auch nicht gehn"[39], denn ein Schriftsteller lebe von seinen Werken.

---

[34] Sollte Posen zusätzlich noch erkannt haben, daß sich hinter dem 'Norweger Petersen' niemand anderes verbarg als Jacob selber, könnte Posen das als zusätzlichen Mißtrauensbeweis seitens Jacob verstanden haben.

[35] Wie sehr Jacob durch das Verhalten Posens getroffen war und sich geschädigt fühlte, zeigt ein Ende 1949 entstandener Briefentwurf, in dem der Vertrag mit Posen aufgekündigt wurde und Jacob sich Schadensansprüche gegen den Verlag vorbehielt. Ein solcher Brief wurde aber nie abgesandt, denn handschriftlich ist darauf vermerkt: "nur Entwurf - wurde nicht abges. [abgesandt]." HEJ an Carl Posen, Ende 1949.

[36] HEJ an Max Tau, 16.5.1948, S. 1-2.

[37] ebd.

[38] Max Tau an HEJ, 31.5.1948.

[39] HEJ an Max Tau, 24.6.1948, S. 1.

Weil Jacob schon durch die Korrespondenz mit Posen wußte, daß es bei dem *Großen Nebel* Probleme mit der Zensur in Deutschland geben würde, schlug er Tau nun den Roman *Estrangeiro* vor, der zusätzlich den Vorteil der Kürze für sich hätte.

> "Dieser Roman [...] hat den großen Vorzug, daß er zwar von einem hochaktuellen Problem handelt [...], daß er aber ausnahmsweise nun einmal nichts mit Hitler zu tun hat. Er behandelt ein Auswanderer- und Erfinder-Schicksal eines Ungarn in Brasilien und zwar im Jahre 1930. [...]
> [...] Für Sie [...] brächte der Erwerb des brasilianischen Buches (Perspektive, daß Sie den 'Estrangeiro' zuerst bringen) den großen Vorteil, daß Sie der Berliner Firma etwas ins Haus schicken, das sie, meinem Gefühl nach, geradezu sucht."[40]

Jacob ging davon aus, daß *Estrangeiro* wegen des exotischen und bunten Schauplatzes den Deutschen gefallen müsse, die in einer Welt der Trümmer lebten und seit Jahren nicht mehr reisen dürften. Gleichzeitig mit den deutschen Rechten bot Jacob Tau auch die für Norwegen und Schweden an.[41]

Tau berichtigte Jacobs Irrtum über die Bezahlung sofort: Natürlich würden Tantiemen für Bücher, die in Deutschland erschienen, auf ein Sperrmarkkonto gezahlt und nicht in schwedischer Währung bezahlt.[42] Trotz dieser für ihn unerfreulichen Mitteilung schickte Jacob Tau das Manuskript von *Estrangeiro*, das Ende August bei Tau eintraf. Weil Jacob jedoch bis Anfang Oktober keinerlei Reaktion von Tau auf das Buch bekam, faßte er nochmals nach. Daraufhin teilte Tau Jacob mit, daß sein Urteil momentan nicht entscheidend sei, "so lange man nichts über die Verkaufsmöglichkeiten und die Entwicklung des Verlagslebens in Deutschland weiß. Mein Freund Kahnert ist im Augenblick nicht im Stande ein Buch anzunehmen oder herauszugeben."[43] 'Schuld' an dieser Misere sei die deutsche Währungsreform. Als Jacob Ende 1948 nach wie vor keinen Bescheid von Tau hatte, wurde er deutlicher:

> "Kurz, ich muß wissen, was der NEUE VERLAG mit ESTRANGEIRO vorhat. - Kahnert nämlich [...] schickt aus dem 'belagerten' Berlin ganz munter Bücher heraus. [...]
> Nun zu ESTRANGEIRO selbst. Sie haben das Buch gelesen und mir eigentlich nichts darüber geschrieben, wie es Ihnen persönlich gefällt ... Früher hätte mich das gewundert, heute nicht. Heute weiß ich zu gut, daß es auf unsere 'privat-persönliche' Meinung über ein Buch garnicht ankommt."[44]

Tau lehnte den *Estrangeiro* zu seinem eigenen Bedauern ab, weil er ihm persönlich gefiel: "Ihr Buch hat mich ergriffen, und die Einfachheit und echte Musikalität Ihrer Sprache hat mich froh gemacht." Aber in Skandinavien könne er momentan dieses Buch nicht bringen, weil das Thema passé sei. Allerdings schloß Tau nicht aus, "daß die Zeit kommen wird, wo ich wirklich auch hier im Norden etwas für Ihr Werk tun kann." Auch für eine deutsche Ausgabe bei Kahnert sah Tau eher schwarz: "Selbstverständlich kann ich Kahnert überreden, Ihr Buch zu drucken, aber Sie würden nur das eine erreichen, daß Ihr Name wieder in Deutschland auftauchte. Vorläufig ist noch eine Honorarüberweisung unmöglich."[45]

Damit endete die Korrespondenz, denn Jacob antwortete Tau nicht mehr. Möglicherweise hatte es sein Selbstwertgefühl als Autor verletzt, daß Kahnert "überredet" werden müsse, ein Buch von Jacob zu publizieren. Außerdem dürfte Jacob mittlerweile zu der Einsicht gelangt sein, daß die Zeiten für eine Zusammenarbeit mit deutschsprachigen Verlagen im Ausland vorbei waren und daß es deshalb sinnvoller war, sich an deutsche Verleger zu wenden.

---

[40] ebd., S. 2.

[41] ebd., S. 3.

[42] Max Tau an HEJ, 3.7.1948.

[43] Max Tau an HEJ, 22.10.1948.

[44] HEJ an Max Tau, 26.12.1948, S. 1.

[45] Max Tau an HEJ, 8.1.1949.

Der erste Verleger innerhalb Deutschlands, mit dem Jacob in Kontakt stand, war tatsächlich der von Tau ins Spiel gebrachte Walter Kahnert, der 1935 die F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin, übernommen hatte. Kahnert selber war allerdings bereits Mitte 1947 über den amerikanischen Verlag Doubleday an Jacob herangetreten - vermittelt durch einen Freund Jacobs: "Sie wissen wohl, daß Herr Paul Meyer, Mexico-City [...] mir mitgeteilt hat, daß Sie ein Buch 'Sechstausend Jahre Brot' bei Doubleday, Doran & Co., New York, erscheinen ließen." Kahnert hatte "Stichproben" gelesen, so daß sein verlegerisches Interesse "auf das stärkste erregt" sei.

> "Ich wäre also sehr gern bereit, die deutsche Ausgabe in meinem Verlag herauszubringen. Da jedoch Rowohlt, bei dem ich, wie Sie sich wohl erinnern werden, 10 Jahre tätig war, ältere Rechte an Sie besitzt, wäre es richtig, wenn Sie ihn zunächst fragen würden [...]. Sollte er jedoch wider Erwarten ablehnen, so würde ich mich freuen, wenn ich die deutsche Ausgabe für meinen Verlag bekommen könnte."[46]

Doch Jacob reagierte auf diesen Brief erst nach knapp einem Jahr. Jacobs 'offizielle' Begründung war, daß er diesen Brief erst viele Monate später erhalten habe, weil ihm seine Post von einem Krankenhaus nicht nachgesandt worden sei.[47] Tatsächlich antwortete Jacob nicht, weil er 1947 mit Posen verhandelte und ihm dessen Angebot einer Gesamtausgabe reizvoller erschien. Im Sommer 1948 hatte sich aber herauskristallisiert, daß Posen den Vertrag nicht erfüllen würde, so daß Jacob nun wieder auf das Angebot von Kahnert zurückkam. Überdies wußte er, daß Tau mit Kahnert zusammenarbeitete, so daß der Herbig Verlag für Jacob gerade dadurch interessant wurde. Außerdem hatte Jacob Kahnert noch aus der Zeit seiner Verbindung mit Ernst Rowohlt in den 20er Jahren in guter Erinnerung: "Und sind nicht überhaupt Sie es gewesen, der den roten Sonnenball auf das Umschlagsbild von 'Jacqueline und die Japaner' pflanzte? Ich selbst wäre auf so etwas Gutes garnicht gekommen."[48]

Zwar gab Jacob Kahnert gegenüber zu, daß er 1947 mit Posen über eine Gesamtausgabe verhandelt hatte, stellte das Scheitern dieser Beziehung aber so dar, als ob er selber die Verhandlungen beendete, so daß es gut sei, daß er Kahnerts Brief erst so spät bekommen habe:

> "Wenn ich im vorigen Herbst Ihren Brief mit der Bitte um Überlassung der deutschen Rechte am BROTBUCH pünktlich erhalten hätte, hätte ich Ihnen ganz bestimmt Nein gesagt. Ich befand mich nämlich damals in sehr aussichtsreichen Verhandlungen mit einem großen Schweizer Verleger, der eine 16 bändige Gesamtausgabe meiner Bücher plante. Ein Autor, der nicht gerade wenig geschrieben hat und noch Mancherlei zu schreiben hofft, muß unbedingt zu einer Gesamtausgabe tendieren - aber ich sollte da gleich so 'ewige' Bedingungen eingehn, und für alles Ungeschriebene sogar, daß ich mir die Sache doch noch im letzten Moment überlegt habe. Ich liebe, für mich selbst und Andere, eine vernünftig bemessene Freiheit. Eine Gesamt-Ausgabe im Sinne eines dauernden Monopols konnte man allenfalls mit S. Fischer (wohlverstanden S. Fischer) aber sonst nicht mit vielen anderen abschließen."[49]

Auch daß er mit Tau verhandelte, teilte Jacob Kahnert mit. Allerdings sei der Verhandlungsgegenstand nicht das *Brot*-Buch, sondern der Roman *Estrangeiro*, der aber auch etwas für Kahnert sei; "wie er übrigens etwas für jeden deutschen Verlag wäre, der gut Erzähltes und dabei eine wirkliche geistige Unterhaltung sucht."[50]

Kahnert war damit einverstanden, "daß zunächst das Brot-Buch zurückgestellt wird und dafür ein neuer Roman von Ihnen gebracht werden könnte." Deshalb wolle er sich das *Estrangeiro*-Manuskript von Tau schicken lassen. Aber Kahnert machte Jacob darauf aufmerksam, daß die finanzielle Lage durch die

---

[46] Walter Kahnert an HEJ, 8.7.1947, S. 1.

[47] HEJ an Walter Kahnert, 26.6.1948, S. 1.

[48] ebd.

[49] ebd.

[50] ebd., S. 2.

Währungsreform ungewiß sei und daß er äußerst vorsichtig disponieren müsse. Auch könne momentan kein Geld ins Ausland transferiert werden.[51]

Jacob reagierte erst spät auf den Brief Kahnerts, denn mittlerweile gab es Stockungen in den Verhandlungen mit Tau. Deswegen monierte Jacob bei Kahnert, daß Tau das Manuskript des *Estrangeiro* seit geraumer Zeit habe, aber nichts dafür unternehme. Jacob verstand diese Schwierigkeiten nicht und wollte deswegen Aufklärung von Kahnert.

> "Was ich aber verstehe und was mich recht trübe stimmt, ist, daß ein Roman - nach dem man mich aus Deutschland dauernd fragt - jetzt seit bald einem halben Jahr festgerammt liegt, ohne daß eine vertragliche Bindung erreicht wurde. Ich bin garkein [!] besonders ungeduldiger Mensch; aber ich habe Verpflichtungen besonders gegen dieses Buch."[52]

Von Kahnert kam daraufhin keine Antwort, und auch Jacob bemühte sich nicht mehr um einen Kontrakt, weil ihm Tau bald darauf mitteilte, daß er Kahnert zwar "überreden" könne, aber daß Jacob finanziell von einer solchen Vereinbarung nichts erwarten dürfe.

Nachdem auch die Verbindung mit Kahnert gescheitert war, wurde Jacob Mitte 1949 beim Kurt Desch Verlag, München, vorstellig. Der Kontakt zu diesem Verlag wurde durch den Publizisten Herbert Günther hergestellt, den Jacob noch aus den 20er Jahren kannte. Günther hatte Jacob den Verleger Desch schon Ende 1948 empfohlen: "Unter uns gesagt, hätte aber im Falle, daß Sie verfügen können und wollen, mein Hauptverleger Kurt Desch [...] ganz andere Möglichkeiten für Sie und die Auswirkung Ihres Werkes und ich würde Ihnen aufs lebhafteste Desch empfehlen, [...]."[53] Jacob ging auf diesen Vorschlag aber erst im April 1949 ein, weil sich zu diesem Zeitpunkt seine Pläne mit Kahnert definitiv zerschlagen hatten. Weil sich Desch mittlerweile einen "wirklich geachteten Namen" gemacht habe, bat Jacob Günther, Desch das Manuskript von *Estrangeiro* zu übergeben;[54] diese Aufgabe übernahm Günther und überbrachte Desch im Sommer 1949 den Roman.[55]

Für die Verlagsleitung teilte Günther Groll bald danach mit, daß er mit "großer Freude" das Manuskript gelesen habe und daß Desch dazu neige, es zu bringen; ein endgültiger Bescheid erginge aber erst Ende September. Der Verlag freue sich sehr über den neu gewonnenen Kontakt zu Jacob und frage deswegen gleich auch für *Sechstausend Jahre Brot* und *Blut und Zelluloid* an.[56] Mitte September sagte jedoch Hans Josef Mundt von der Verlagsredaktion ab. Die Entscheidung gegen den Roman sei schwergefallen.

> "Schließlich aber hat ein Gesichtspunkt doch den Ausschlag gegeben und zwar der, daß die in dem Roman geschilderten Verhältnisse in der Zwischenzeit leider politisch teilweise überholt sind. Dies gab den Ausschlag dafür, daß wir Ihnen heute das Manuskript doch wieder zurückgeben. Wir bedauern dies selbst, zumal uns die Arbeit einmal in der Thematik wie auch in der Gestaltung außerordentlich stark zugesagt hat. Aus diesem Grunde möchten wir auch gern die Verbindung zu Ihnen weiterhin aufrechterhalten und möglichst zu einem positiven Abschluß führen. Sind die deutschen Rechte Ihres Buches WORLD HISTORY OF BREAD [!] noch frei?"[57]

Während die Absage in München schon geschrieben war, glaubte Jacob noch aufgrund des ersten Briefes von Groll, daß ein Vertrag mit dem Desch-Verlag zustande käme. Daß der *Estrangeiro* gefallen habe,

---

[51] Walter Kahnert an HEJ, 5.7.1948, S. 1 - 2.

[52] HEJ an Walter Kahnert, 22.12.1948, S. 2.

[53] Herbert Günther an HEJ, 21.12.1948, S. 2.

[54] HEJ an Herbert Günther, 2.4.1949, S. 1.

[55] Kurt Desch an HEJ, 27.7.1949.

[56] Günther Groll vom Kurt Desch Verlag an HEJ, 13.8.1949, S. 1.

[57] Hans Josef Mundt vom Kurt Desch Verlag an HEJ, 13.9.1949.

verwundere ihn nicht, denn der Roman spiele in der Fremde, die die Deutschen über lange Jahre hätten entbehren müssen. Außerdem behandele das Buch das stets aktuelle Problem der wirtschaftlichen Emigration, das die Leser bestimmt interessiere. Jacob drängte sogar noch darauf, daß der *Estrangeiro* bald erscheinen müsse, denn er habe in den letzten Monaten ein Theaterstück aus dem Roman gemacht, das kurz nach dem Erscheinen des Buches an die deutschen Theater versandt werden solle.[58]

Auf die Anfrage nach *Blut und Zelluloid*, das "in stilistischem Sinne ein älterer Bruder von *Estrangeiro*" sei, reagierte Jacob positiv, denn es habe immer sein Gutes, "nicht nur mit einem einzigen Buch in einem Haus vertreten zu sein, das man schätzt."[59] Deswegen wollte Jacob die deutsche Ausgabe von *Blut und Zelluloid* alsbald an den Desch Verlag schicken, was dann aber wegen der Absage unterblieb.

Schwierigkeiten sah Jacob dagegen bei seinem *Brot*-Buch, für das er schon von verschiedenen Verlagen Anfragen habe.

> "Weil dieses Buch eine Unmenge Zitate aus der anglo-amerikanischen Literatur enthält, schrieb ich es zur Hälfte englisch. Um es deutsch einzurichten, brauche ich etwa ein halbes Jahr. Und selbst wenn ich weniger brauchte, wäre es eine Aufwendung von 'Zeit', was immer gleich eine Aufwendung von 'Geld' ist ... Hier also liegt das Problem. Aber lesen Sie aus dieser Mitteilung nicht etwa ein endgültiges Nein heraus."[60]

Da Jacob offensichtlich große Hoffnungen in die Verbindung mit Desch gesetzt hatte, muß ihn die Absage sehr getroffen haben. Ein Indiz dafür ist die Tatsache, daß Jacob auf einen weiteren Brief von Mundt nicht mehr antwortete, obwohl Mundt sich sehr bemühte, den Autor Jacob für den Desch Verlag zu gewinnen. Mundt begründete nochmals die Ablehnung des *Estrangeiro*, bei der auch wirtschaftliche Gesichtspunkte eine Rolle gespielt hätten:

> "Unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen wäre die Entscheidung ganz zweifelsohne positiv ausgefallen. [...] Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß selbstverständlich keinerlei literarische Bedenken gegen Ihr Werk bestanden hatten, sondern daß ganz im Gegenteil die Bejahung dieser Seite die letzte Entscheidung so unglaublich schwer machte."[61]

Auch freue man sich im Verlag auf *Blut und Zelluloid*, und selbst die Übersetzung des *Brot*-Buches stelle kein Hindernis für eine Verbindung dar. Der Desch Verlag war demnach an einer Zusammenarbeit mit Jacob sehr interessiert.

Als Jacob die Verbindung zum Desch Verlag abbrach, stand er vor einem Problem: Seine seit Mitte 1946 unternommenen Bemühungen, einen deutschsprachigen Verleger zu finden, waren Ende 1949 sämtlich gescheitert: Die aus Jacobs Sicht aussichtsreichste Beziehung zu dem Carl Posen Verlag in der Schweiz hatte der Verleger überraschend und ohne Begründung beendet; der Neue Verlag in Schweden bot für einen deutschsprachigen Autor keine genügenden Absatzmöglichkeiten; und die Zusammenarbeit mit Kahnert sowie mit dem Desch Verlag kam nicht zustande, weil Jacob sich als Autor gekränkt fühlte. Damit hatte Jacob insgesamt drei Jahre verloren. Während Bücher von anderen exilierten Schriftstellern schon längst wieder in Deutschland erschienen, war Jacob noch immer auf die Publikationen bei amerikanischen Verlagen angewiesen. Diese Tatsache mag zwar einerseits für Jacob persönlich schmerzlich gewesen sein. Andererseits schützte sie ihn aber davor, in die Aufbauphase des deutschen Buchmarktes und somit an Verlage zu geraten, die finanziell oder logistisch nicht in der Lage gewesen wären, sich für das Werk Jacobs nachhaltig einzusetzen. Durch die Gründung der Bundesrepublik und die allmähliche Konsolidierung des Literaturbetriebes ergaben sich für Verleger und Autoren bessere Möglichkeiten.

---

[58] HEJ an Günther Groll vom Kurt Desch Verlag, 15.9.1949, S. 1 - 2.

[59] ebd., S. 2.

[60] ebd.

[61] Hans Josef Mundt vom Kurt Desch Verlag an HEJ, 23.9.1949, S. 1.

6.2. Zusammenarbeit mit deutschen Verlagen

Bei den Verbindungen Jacobs mit deutschen Verlagen nach 1950 gibt es einige Konstanten, die immer wieder eine entscheidende Rolle bei diesen Beziehungen spielten und deswegen kurz skizziert werden sollen.

Signifikant ist erstens, daß Jacob stets das Gefühl hatte, daß sich seine Verleger nicht im ausreichenden Maße für seine Bücher einsetzten, daß sie nicht genügend 'die Werbetrommel' für Autor und Werk rührten. Aus diesem subjektiven und größtenteils ungerechtfertigten Gefühl heraus machte Jacob diesen Verlagen in seinen Briefen häufig nicht nur ausführliche Vorschläge, wie ein Buch beworben werden müsse, um ein Bestseller zu werden, sondern beschwerte sich des öfteren direkt über den angeblich mangelnden Einsatz. Dabei ging Jacob bei seinen Verbesserungsvorschlägen von den Verhältnissen des Literaturbetriebes in der Weimarer Republik aus, plädierte also für Anzeigen in führenden Tageszeitungen und dafür, die wichtigen Kritiker und Rezensenten durch persönliche Anschreiben auf seine Bücher aufmerksam zu machen. Durch diese Ratschläge für Werbemaßnahmen, die teilweise an der Realität des deutschen Buchmarktes der Nachkriegszeit vorbeigingen, und durch seine ständigen Klagen, daß nicht genügend für seine Bücher getan werde, sorgte Jacob bei seinen Verlegern letztendlich nur für eine Verschlechterung des Verhältnisses. Anfangs reagierten die Verleger noch relativ gelassen auf diese Vorwürfe, indem sie Jacob darauf hinwiesen, welche und wie viele Werbemaßnahmen für seine Werke getroffen wurden. Die permanente Kritik Jacobs führte jedoch auf Dauer dazu, daß die Verleger immer gereizter antworteten, um schließlich sogar mit der Aufkündigung der Verlagsbeziehung zu drohen.

Eng mit diesem ersten Punkt hängt eine zweite Auffälligkeit zusammen: Jacob war meistens mit der Bezahlung durch die Verlage unzufrieden, obwohl ihm seine Verleger fast ausnahmslos für alle Bücher einen Teil der ersten Auflage vorausbezahlten. Diese Vorabfinanzierung empfand Jacob häufig als zu niedrig für den Arbeitsaufwand, den er selber für das entsprechende Buch betrieb. Aber auch die Tantiemen, die ihm aus dem Verkauf zuflossen, entsprachen nicht den Wünschen Jacobs, weil ihm seine prozentuale Beteiligung als zu gering erschien und weil sich seine Bücher nicht als Bestseller erwiesen. Verantwortlich für den in seinen Augen unzureichenden Verkauf seiner Werke machte Jacob seine Verleger, die, wie oben beschrieben, nicht genug für diese Bücher warben.

Aus der Sicht von Jacob ist diese Unzufriedenheit mit den deutschen Verlagen nur allzu verständlich: Seine Bücher wurden von den Kritikern zwar durchgängig gelobt, verkauften sich jedoch trotzdem nicht so gut, wie von Autor - und Verlag - erwartet. Jacob aber mußte von den Einnahmen aus seinen Werken leben, mußte davon zum Großteil den Lebensunterhalt für seine Frau und sich - inklusive horrender Hotel- und Reisekosten - bestreiten. Hinzu kam noch, daß Jacob in der Weimarer Republik zu den “Prominenten” gehört hatte, und dementsprechend wollte er von seinen Verlegern auch noch nach seiner Rückkehr aus den USA behandelt werden. An seine Erfolge aus den 20er Jahren mit hohen Auflagen und entsprechenden Tantiemen wollte Jacob in Deutschland natürlich wieder anknüpfen und konnte deshalb nicht verstehen, daß und warum sich seine Werke eben nicht mehr so gut verkaufen ließen.[62]

Mit dem Bestreben Jacobs, nach der Emigration in Deutschland wieder literarisch Fuß zu fassen, sind zwei weitere Aspekte der Verhältnisse zwischen Jacob und den Verlegern verbunden. Zum einen übernahm er sich, was Buchaufträge von Verlagen betraf: Sobald ein Verleger mit einem Projekt an Jacob herantrat, das ihm thematisch nahelag, war Jacob bereit, sich mit diesem Projekt zu beschäftigen. Gerade weil er wieder literarisch in Deutschland präsent sein wollte, ließ Jacob sich auf zu viele derartige Unternehmungen ein. Das Ergebnis war dann des öfteren, daß diese Bücher niemals geschrieben wurden oder in Ansätzen steckenblieben, obwohl Jacob tatsächlich an den Themen interessiert war und bereits

[62] Eine Ausnahme bildeten allein Jacobs Musikerbiographien, die, wie ich noch zeigen werde, sehr hohe Auflagen erreichten.

Vorarbeiten geleistet hatte. Doch weder seine vorhandene Zeit noch seine durch die Internierung in den Konzentrationslagern geschwächte Gesundheit ließen es zu, daß Jacob alle angenommenen Aufträge zu Ende führte. Besonders fatal wurde diese Nichterfüllung von geschlossenen Verträgen, weil die Verleger Jacobs Arbeit teilweise durch enorme Summen - bis zu 10000 DM - vorfinanzierten, ohne den Gegenwert in Form eines fertigen Manuskriptes zu erhalten. Diese Tatsache trug mit dazu bei, daß die Zusammenarbeit zwischen Jacob und seinen Verlegern immer wieder belastet wurde.

Zum anderen verlangte Jacob von jedem Verlag, daß nicht nur ein neues, also im amerikanischen Exil entstandenes Buch publiziert wurde, sondern daß auch ein älteres Werk aus der Zeit vor 1933 veröffentlicht werden mußte; auf diese Bedingung gingen auch alle seine Verleger prinzipiell ein. Jacob äußerte gegenüber Joseph Witsch vom Verlag Kiepenheuer & Witsch klar, warum er auf den deutschen Buchmarkt zurückkehren wollte und weshalb er gerade soviel Wert darauf legte, daß auch seine älteren Bücher wieder in Deutschland erschienen.

> "Jedermann hat heute sein eigenes Spezialproblem - nicht nur im Geistigen, meine ich, sondern im Leben. Meines war und ist: mich zu vergewissern, daß ich nach einer 22 jährigen persönlichen Abwesenheit im deutschen Sprachraum mit meinen früheren Büchern nicht vergessen bin. Vom Erfolg meiner neueren Bücher [...] sei hier nicht die Rede. Daß aber der Autor dieser neuen Bücher Derselbe ist wie der Autor so vieler älterer Bücher, die, bevor das tausendjährige Reich ausbrach, wohlbekannt und beliebt waren; das ist zu meiner Genugtuung neu bewiesen worden. Nichts erstrebe ich ja doch, ein im Tiefsten konservativer Arbeiter, so sehr, wie Kontinuität der Leistung."[63]

Diese Wiederherstellung einer Werkkontinuität, die von den Nationalsozialisten gewaltsam unterbrochen worden war, war die eigentliche Triebfeder für Jacobs Rückkehr nach Europa und auf den deutschen Buchmarkt. Jacobs Genugtuung bestand darin, daß er nicht nur den Nationalsozialismus überlebt hatte, sondern daß er auch literarisch triumphierte, indem in Deutschland wieder alle seine Bücher zu kaufen und zu lesen waren. Daß es dieser Genugtuung gewissermaßen an Substanz mangelte, weil zwar alte und neue Bücher von ihm auf dem Markt waren, daß aber gerade seine älteren Werke keinen großen Anklang mehr beim Publikum fanden und ihre Präsenz den Verlagen mehr oder weniger aufgezwungen war, hat offensichtlich Jacobs Gefühl, der "Gewinner" zu sein, nicht beeinträchtigt.

"Gewinnen" konnte Jacob - und das ist der letzte Punkt, der prägend für seine Beziehungen zu den Verlegern ist - vordergründig aber nicht allein mit einem Verlag als Vertragspartner. Vor allem wäre es ihm nicht möglich gewesen, mit mehreren Büchern gleichzeitig auf dem deutschen Buchmarkt wieder zu erscheinen. Deswegen hatte Jacob nicht nur einen Verleger wie in den 20er Jahren, sondern allein in Deutschland sechs - Heinrich Scheffler, Christian Wegner, Ernst Rowohlt und Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, Carl Schünemann, S. Fischer und die Büchergilde Gutenberg. Und deshalb sprach Jacob auch immer wieder neue Verleger an, ob sie Interesse an seinen Büchern bzw. geplanten Werken hätten.[64]

Doch letztendlich errang Jacob mit diesem Vorgehen nur einen Pyrrhus-Sieg. Zwar erschienen allein 1954 drei verschiedene Bücher von ihm - *Ein Staatsmann strauchelt*, Schünemann Verlag, *Sechstausend Jahre Brot*, Rowohlt, und *Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm*, Sonderausgabe des Wegner Verlags -, aber teilweise verlor er schlechterdings den Überblick, mit welchem Verlag er welche Verträge unter welchen Konditionen abgeschlossen hatte, was die Beziehung zu dem jeweiligen Verlag zusätzlich zu den oben genannten Faktoren belastete.

Weitaus verheerender sind aber die langfristigen Folgen: Weil Jacob mit so vielen Verlagen verbunden war, fühlte sich keiner der Verleger diesem Autor gegenüber wirklich und dauerhaft verpflichtet. Jacob

---

[63] HEJ an Joseph C. Witsch vom Kiepenheuer & Witsch Verlag, 26.12.1954, S. 1.

[64] Bestimmte Projekte und Bücher wie z.B. seinen Roman *Babylon's Birthday* bot Jacob im Laufe der Jahre annähernd zehn verschiedenen Verlagen an. Sobald ein Verleger abgelehnt hatte, wandte sich Jacob an den nächsten, um dort erneut sein Glück zu versuchen.

hatte eben keinen "Hausverlag" mehr - wie es in den 20er Jahren der Rowohlt Verlag gewesen war -, der sich auch nach dem Tod Jacobs um "seinen" Autor bemüht hätte. So trugen unter anderem die vielen Verlagsbeziehungen Jacobs dazu bei, daß dieser Autor heute vergessen ist, denn keiner seiner Verleger übernahm die Pflege seines Oeuvres nach Jacobs Tod 1967.

6.2.1. Der Heinrich Scheffler Verlag

Durch Hans Nowak, einen ehemaligen Kollegen aus der Weimarer Republik und Mitarbeiter des *Feuerreiters*, kam Jacob zu dem Verleger Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main. Jacob fragte gleich in seinem ersten Brief nach dem Krieg im August 1950 bei Nowak an, ob er ihm nicht einen deutschen Verleger empfehlen könne, weil er selber in den USA zu wenig über den deutschen Buchmarkt wisse.

> "Von Deutschland weiß ich wenig; und das tut mir oft weh. Darüber hinaus berührt es mich oft seltsam, wenn die Post mir eins meiner Bücher [...] Spanisch aus Argentinien bringt oder Hebräisch aus Jerusalem. Der größte Teil meiner Bücher wird schließlich immer noch von mir auf deutsch gedichtet, [...]. Aber es ist lange kein Buch von mir auf Deutsch erschienen. Anfragen von drüben? Oh, ich bekomme genug - aber es sind mir Alles ganz fremde Namen. Und in die alten Bahnen, d.i. zu meinen früheren Verlegern würde ich nur zögernd zurückgehn - aus vielen psychologischen Gründen.
> In ein neues Bett aber würde ich mich schließlich legen. Es fragt sich nur, in welches. Und so frage ich denn Sie. Können Sie mich nicht beraten, Hans? Dann tun Sie es bitte sorgfältig und in alter Freundschaft."[65]

Hans Nowak nahm sich der Anfrage Jacobs ausführlich an. Die Situation habe sich grundlegend verändert. Neue Verlage schössen aus den Boden, existierten aber nur kurzzeitig und kämen allein deswegen nicht in Frage. Finanzielle Engpässe hätten fast alle Verleger; allerdings werde die Situation nun langsam besser. Die "alten Häuser" bestünden zum Teil nicht mehr, zum Teil hätten sie ihr ganz spezielles Profil verloren. Aktiv seien eigentlich nur noch Rowohlt und S. Fischer, aber zu Rowohlt wolle Jacob ja nicht mehr und bei Fischer geriete er "allzu sehr in die Masse". Nowak empfahl deshalb seinen eigenen Verleger Heinrich Scheffler:

> "Wenn Sie [...] 'ganz groß' starten wollen in Ihrem Come back, würde das ein Verlag wie Heinrich Scheffler am besten besorgen. [...] Ich habe dort einigen Einfluß, und wenn Sie wollen, fühle ich einmal vor. Verstehen Sie mich recht: Sie würden dort nicht ins Gedränge kommen und von vornherein 'auffallen'."[66]

Jacob nahm diesen Rat Nowaks an, obwohl er selber noch nichts von Scheffler gehört habe. Aber wenn "ein Kenner" wie Nowak einen Verlag empfehle und dort sogar Einfluß habe, könne ein Autor diesem Urteil vertrauen. Scheffler seinerseits gehe mit Jacobs Büchern keinerlei Risiko ein, "denn diese Bücher gelten alle als interessant". Außerdem könne er in den USA für Schefflers Produkte etwas tun, weil er regelmäßig deutsche Bücher in der *New York Times* bespreche. Nowak solle an Scheffler herantreten und ihn als Verleger für den Brasilien-Roman *Estrangeiro* gewinnen.

> "Es ist ein sehr farbiger und - jawohl! - auch spannender Südamerika-Roman, der sehr gefallen könnte. Mit Döblins 'schwierigen' (nämlich unnötig schwierigen) und vom Sortiment gefürchteten Brasilien-Romanen hat der meine absolut nichts zu tun. Er ist eine Art Schwesterbuch zu meinem vor 15 Jahren geschriebenen [...] Novellenband TREIBHAUS SÜDAMERIKA, den Graf Hermann Keyserling für mein bestes Buch überhaupt hielt und dessen Grundkraft er (ich erröte!) mit Goethe verglich."[67]

Ende Dezember 1950 wurde Nowak bei Scheffler vorstellig. Scheffler zeige sich, so Nowak, interessiert,

---

[65] HEJ an Hans Nowak, 7.8.1950, S. 2. Daß Jacob nicht wieder mit Rowohlt zusammenarbeiten wollte, stimmt in dieser Form nicht. Siehe dazu den Abschnitt über den Rowohlt Verlag.

[66] Hans Nowak an HEJ, 25.10.1950, S. 4.

[67] HEJ an Hans Nowak, 8.11.1950, S. 2 - 3.

allerdings nicht so sehr am *Estrangeiro* denn am *Brot*-Buch und dem *Haydn*. Als Grund dafür nannte Nowak, daß Scheffler das *Kaffee*-Buch kenne und Bücher dieser Art bevorzuge, "wie denn überhaupt Bücher dieses Charakters heute hier allgemein vor der Belletristik rangieren: der Drang zum Unterrichtetwerden geht allem voran."[68] Jacob müsse nun nur noch Scheffler die Bücher zugänglich machen, dann könne man konkret über die Vertragsmodalitäten verhandeln.

Tatsächlich muß Nowak sehr überzeugend über den Autor Jacob gesprochen haben, denn Scheffler schrieb noch vor Nowak an Jacob. "Sie suchen einen Verleger in Deutschland - ich würde mich sehr freuen, wenn eine Zusammenarbeit zwischen uns zustande käme."[69] Besonderes Interesse bekundete Scheffler - entgegen Nowaks Ansicht - am *Estrangeiro* und wollte möglichst rasch mit der gemeinsamen Arbeit anfangen. Auch Jacob wollte mit *Estrangeiro* die Zusammenarbeit mit Scheffler beginnen. Dafür spräche nicht nur der exotische Schauplatz, den die Deutschen solange hätten missen müssen, sondern auch die Tatsache, daß in diesem Roman eine menschliche Ursituation geschildert werde, nämlich die der Emigration. Zudem sei das Buch spannend geschrieben, gleichzeitig aber auch sprachlich brillant.

> "Ich gehöre zwar nicht zu jenen Autoren, die selbstverliebt genug sind, um ihr letztes Werk immer für das jeweils beste zu halten. Mit meinem Tropenroman ESTRANGEIRO verhält es sich aber so. [...]
> [...]
> Albrecht Schaeffer, mein Nachbar am New Yorker Riverside Drive, der das Wachsen des Buches verfolgte, ehrte mich durch sein häufig geäußertes Urteil, in ESTRANGEIRO wüchse das bestgeschriebene Buch heran, das er kenne. Er litt, genau wie ich, unter der entsetzlichen Verwahrlosung und Verarmung der kriegs- und diktatur-geschändeten deutschen Sprache, wie sie vom alten Erdteil herüber klang."[70]

Ein weiterer Vorteil sei, daß das Buch als deutsches Manuskript vorliege, so daß Scheffler gleich mit der Arbeit beginnen könne und ihm auch keine Kosten für eine Einrichtung einer deutschen Fassung entstünden, wie z.B. beim *Brot*-Buch oder beim *Haydn*. Außerdem gäbe es von *Estrangeiro* mittlerweile eine Bühnenfassung, die den Verkauf des Romans unterstützen könne.

Jacob selber war es ausgesprochen wichtig, mit diesem Buch in Deutschland zu erscheinen. Entscheidend war dabei die Tatsache, daß Jacob als Romancier wieder Fuß fassen wollte und nicht als reiner Sachbuchautor: "[...] daß es dieses Werk sein muß, das allen anderen Teilen des Gesamtwerkes voranzugehen hat, darüber bin ich mir klar. Mit einem Roman möchte ich kommen, nicht mit einem rein kulturhistorischen Buch."[71]

Die Ursache für diesen expliziten Wunsch Jacobs ist darin zu sehen, daß er im amerikanischen Exil lediglich der Autor von kulturhistorischen Werken war und nicht einen einzigen Roman veröffentlichen konnte. Da Jacob sich aber immer auch und besonders als Romanschriftsteller sah, war es ihm äußerst wichtig, wenigstens in Deutschland als solcher aufgenommen zu werden. Der Roman *Estrangeiro* sollte den Anfang machen - und dieser Anfang sollte möglichst bald erfolgen -, doch wollte Jacob damit seine Zusammenarbeit mit Scheffler nicht beenden. Andere Bücher sollten folgen, denn Jacob wollte keineswegs eine "Saison-Ehe"[72] mit Scheffler eingehen.

Scheffler war, nachdem er *Estrangeiro* gelesen hatte, mit der Wahl Jacobs einverstanden. Ihm habe das Buch sehr gut gefallen, und es gäbe nur noch wenige, die einen solchen Roman schreiben könnten.

---

[68] Hans Nowak an HEJ, 20.12.1950, S. 1. Nowak spielte damit auf den großen Erfolg von Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* an, der reichlich Nachahmer nach sich zog und viele Verleger dazu brachte, sich nach ähnlichen Büchern umzusehen.

[69] Heinrich Scheffler an HEJ, 19.12.1950, S. 1.

[70] HEJ an Heinrich Scheffler, 17.1.1951, S. 2, S. 4.

[71] ebd., S. 3.

[72] ebd., S. 5.

"Meinen Glückwunsch also; ich würde mich freuen, wenn ich ihn verlegen könnte."[73] Scheffler konnte zwar verstehen, daß Jacob so schnell wie möglich wieder auf dem deutschen Buchmarkt präsent sein wollte, gab aber zu bedenken, daß der Juni buchhändlerisch ein schlechter Monat für einen Start sei. Deswegen schlug Scheffler vor, daß *Estrangeiro* im August erscheinen solle, denn dann könne der Buchhandel entsprechend auf den Autor Jacob vorbereitet werden, der mittlerweile in Deutschland fast ein Unbekannter sei.

Scheffler machte Jacob auf wesentliche Unterschiede des damaligen Buchmarktes zu dem der Weimarer Republik aufmerksam: Entscheidend für den Verkauf eines Buches seien die Sortimentsbuchhändler und nicht mehr die Presse, "die den Mißkredit noch nicht auszugleichen vermochte, in die die Nazis sie gebracht haben."[74] Auch das *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels* habe seine Bedeutung verloren, denn die Buchhändler kauften kaum noch aufgrund von Anzeigen in diesem Organ. Erforderlich sei statt dessen eine starke Präsenz auf der Frankfurter Buchmesse, "die eine geradezu entscheidende Rolle spielt".[75] Noch wichtiger sei es, im direkten Kontakt mit den Sortimentern zu stehen und sie rechtzeitig mit Druckfahnen eines Buches zu versorgen, so daß sie sich ihr eigenes Urteil bilden könnten. Aus all diesen Gründen sollten die Arbeiten am *Estrangeiro* so bald wie möglich beginnen, damit Scheffler propagandistisch für diesen Roman tätig werden könne.

Angesichts der Tatsache, daß Scheffler davon ausging, daß er sich für einen Erfolg Jacobs finanziell stark engagieren müsse und daß eine Auflagenhöhe von 15000 Exemplaren bereits ein großer Erfolg sei, bot Scheffler Jacob einen Vorschuß von 1000 DM an. Von der broschierten Ausgabe sollte Jacob 10% bis zu den ersten 4000 Exemplaren, 12,5% bis zum 20000. und 15% über 20000 Exemplaren erhalten. Außerdem stellte Scheffler eine Zusammenarbeit mit der Büchergilde Gutenberg in Aussicht, die Jacob sowohl finanziell als auch propagandistisch nützen würde.[76]

Jacob war zwar davon angetan, daß Scheffler den *Estrangeiro* lobte und ihn herausbringen wollte, aber die finanziellen Modalitäten seien "bestürzend", denn der Autor werde stiefmütterlich bedacht. "Ich lebe [...] von meinen Einnahmen als Autor. Daraus geht hervor, daß ich mich um diese Einnahmen (d.h. um Prozente, Erscheinungsdaten, aber auch um Vorschüsse) sorgfältigst kümmern muß."[77] Obwohl in den USA immer die ersten 3000 Exemplare einer Auflage an den Autor als Vorschuß ausgezahlt würden, wollte sich Jacob im Falle Scheffler mit den angebotenen 1000 DM zufrieden geben, wenn die erste Hälfte dieses Betrages schon bei Vertragsabschluß gezahlt würde, die zweite bei Erscheinen. Jacob kam Scheffler so weit entgegen, weil er von der Qualität der Bücher und der Werbung des Verlegers überzeugt war.[78] Deswegen stellte Jacob Scheffler auch für das Frühjahr 1952 ein weiteres Werk in Aussicht, wobei sich Jacob noch nicht festlegen wollte, welches Buch es sein würde.

Scheffler war erfreut und erleichtert, daß Jacob bereit war, den Vorschuß zu akzeptieren, und wollte seinerseits die erste Rate bei Vertragsabschluß zahlen. Außerdem machte er Jacob deutlich, daß sich der "Wert" des Autors Jacob nicht in einem Vorschuß manifestiere. Sobald Scheffler ein "festes Fundament"

---

[73] Heinrich Scheffler an HEJ, 19.2.1951, S. 1.

[74] ebd.

[75] ebd., S. 2.

[76] ebd., S. 1 - 4.

[77] HEJ an Heinrich Scheffler, 28.2.1951, S. 2.

[78] Später sollte Jacob dann doch wieder stark von der geleisteten Vorauszahlung enttäuscht sein: "Wie ich gestern von der Bank erfuhr, sind die D.M. 500.- denn also im Juli gekommen - und ach, es waren ganze 118 Dollar 50. For America, that's a laughable sum if a sum at all." HEJ an Heinrich Scheffler, 17.8.1951, S. 1.

geschaffen habe, werde sich das auch für Jacob auszahlen.[79] Um Jacob in Deutschland wieder bekannt zu machen und dem *Estrangeiro* einen guten Start zu verschaffen, war Scheffler bereits tätig geworden: Er hatte der *Frankfurter Illustrierten* das Buch als Fortsetzungsroman angeboten, die allerdings Anfang April ablehnte.[80] An die Buchhändler sollten bereits im Juni Vorabexemplare versandt werden, damit sie genügend Zeit hätten, sich mit diesem Werk zu beschäftigen. Schwierigkeiten könnte es nach Schefflers Ansicht lediglich wegen des Titels geben, denn das Wort sei unbekannt und schwierig auszusprechen. Deswegen wollte Scheffler dem Titel die deutsche Übersetzung und die Bezeichnung *Ein Tropen-Roman* zur Seite stellen.[81]

Besonders wichtig war Scheffler, daß nach dem *Estrangeiro* die Zusammenarbeit mit Jacob fortgesetzt würde, denn er verlege Autoren und nicht Bücher.

> "Wenn meine ganze Werbung Erfolg haben soll - und ich werde im Herbst viel Geld für Sie aufwenden müssen, nachdem eine ganze Generation nichts mehr von Ihnen weiß - dann muß ich auch die Sicherheit haben, daß nicht ein anderer ernten kann, wo ich für den Autor H.E.J. die Aussaat lege. In diesem Sinne ist der sehr bescheiden gefaßte Optionsparagraph in unserem Vertrag zu verstehen."[82]

Als mögliches zweites Buch schlug Scheffler *Sechstausend Jahre Brot* trotz aller technischen Schwierigkeiten vor. Als Übersetzer könne bestimmt Hans Nowak gewonnen werden, "dem es leicht fallen würde, Ihre 'Schreibe' zu finden und der ein fast kongenialer Übersetzer wäre."[83]

Nachdem Jacob am 23.3.1951 den Vertrag mit Scheffler unterschreiben hatte, konnte der Verlag mit den Arbeiten beginnen. Wie wichtig dieser erste Vertrag mit einem deutschen Verleger für Jacob war, läßt sich unter anderem daran ersehen, daß Jacob Scheffler schon Ende April um fünf Abzüge des Buches bat, um sie in New York an die großen deutschsprachigen Buchhändler zu verteilen.

Überhaupt machte sich Jacob Gedanken über die Werbung und die Ausstattung von *Estrangeiro*, die aber zum Großteil unnötig waren, weil sich auch Scheffler sehr um dieses Werk bemühte. So trat Scheffler für den Buchumschlag an den Maler Hans Hubertus Graf von Merveldt heran, der ansonsten keine Umschläge gestaltete, denn Scheffler wollte den Umschlag "eines so ungewöhnlichen Buches nicht gerne einem der landläufigen Routine-Graphiker geben."[84]

Scheffler arbeitete so zügig und sorgfältig, daß sich selbst Jacob von der Schnelligkeit Schefflers beeindruckt zeigte, obwohl es ihm etwas Sorgen bereitete, daß er keinen "letzten Blick" auf die Durchführung seiner Korrekturen werfen konnte, "was noch nie geschah".[85]

Aber auch den Werbefeldzug für *Estrangeiro* bereitete Scheffler sorgfältig vor: Er verschickte an diverse Tageszeitungen Vorabexemplare und wandte sich an ihm bekannte Schriftsteller, wie Bernard von

---

[79] Heinrich Scheffler an HEJ, 7.3.1951, S. 1.

[80] Heinrich Scheffler an HEJ, 9.4.1951. Scheffler wandte sich danach an andere Zeitungen, wie die *Neue Zeitung*, München, oder die *Welt*, Hamburg, doch keine dieser Zeitungen wollte *Estrangeiro* bringen, weil sich dieses Buch nicht als Fortsetzungsroman eigne. Die *Rheinische Post*, Düsseldorf, griff zu; dort erschien der Roman ab November 1951 in Fortsetzungen.

[81] ebd., S. 3.

[82] ebd., S. 2.

[83] ebd., S. 3.

[84] Heinrich Scheffler an HEJ, 27.4.1951, S. 2. Wie wichtig Jacob die Ausstattung seiner Bücher schon immer gewesen war, macht seine Antwort auf die Frage der *Literarischen Welt* "Legen Sie Wert auf die Ausstattung Ihrer Bücher?" aus dem Jahr 1930 deutlich: "Ich lege - allerdings! - Wert darauf, daß meine Bücher schön gedruckt und ausgestattet werden. Da ich sie mit Sorgfalt geschrieben habe, wird jeder diesen Wunsch verstehen." *Allerhand aktuelle bibliophile Probleme. I. Legen Sie Wert auf gute Ausstattung Ihrer Bücher? Eine Frage an Dichter und Schriftsteller*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 6. Jg., Nr. 12 (21.3.1930), S. 3.

[85] HEJ an Heinrich Scheffler, 15.6.1951.

Brentano, Georg Zivier usw., die das Buch besprechen sollten. Deswegen fragte Scheffler bei Jacob selber an, ob er noch Kritiker kenne, an die er sich persönlich wenden wolle. Doch damit stellte Scheffler Jacob ungewollt vor das Dilemma eines Exilanten: Zwar glaubte Jacob noch "Dutzende und Aber-Dutzende von Kritikern"[86] zu kennen, aber er wußte eben nicht mehr, ob sie noch tätig waren und vor allem, bei welchen Zeitungen und Zeitschriften sie arbeiteten.[87] Deshalb bat Jacob Scheffler um eine Liste mit den wichtigsten Zeitungen, deren Chefredakteuren und Hauptkritikern, anhand derer er dann ihm persönlich bekannte Journalisten anschreiben konnte.

Insgesamt stellte der Punkt 'Werbung durch Buchkritik' für Jacob einen wesentlichen Faktor dar, obwohl Scheffler ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Kritik keine wesentliche Rolle mehr beim Erfolg eines Buches spielte. "Sie sehen, daß diese Dinge mich sehr beschäftigen. Und, unter Umständen, lasse ich mir sogar graue Haare deswegen wachsen. Ich muß, was das Feld der Kritik betrifft, Sie voll und ganz, aktiv planend und handelnd, an meiner Seite wissen, lieber Heinrich Scheffler."[88]

Mitte September 1951 erschien dann *Estrangeiro*. Dieser Zeitpunkt war von Scheffler günstig gewählt worden, denn so konnte er das Buch gleich bei der Frankfurter Buchmesse einführen. Allerdings zeigte sich Scheffler vom dem Ergebnis dieser Vorstellung nicht recht befriedigt, obwohl er und seine Vertreter sich "besondre Mühe" gaben. "Zum Teil ist die Kritik sehr positiv, aber eine ganze Reihe von Buchhändlern kann mit dem Buch wenig anfangen."[89] Diese Nachricht beunruhigte Jacob kaum, weil er den Buchhändlern und ihrer Meinung nicht die Bedeutung beimaß, die Scheffler ihnen gab. Deswegen glaubte Jacob, daß sich sein Buch bald besser verkaufen werde, wenn Scheffler nur nicht in der Werbung nachlasse. Außerdem werde sich zeigen, daß "ein farbiges Wortmaterial und ein schöner Satzklang [bisher] niemanden abgeschreckt sondern so Manchen angezogen hat."[90]

Weitaus größere Probleme sah Jacob dagegen in dem von Merveldt entworfenen Umschlag. Die ihm zugesandte Schwarz-Weiß-Fassung hatte Jacob noch recht gut gefallen; als er aber *Estrangeiro* in Händen hielt, war Jacob entsetzt:

> "Auf dem Umschlag eines buchkünstlerisch so schönen Bandes ist der Name seines Autor nicht zu sehn. Jawohl, nicht zu sehn! Das ist ein Faktum, über das nicht diskutiert werden kann, und es ist eine Sache über die ich nicht hinwegkommen werde. [...]
> [...] Ach, und ich habe Ihnen so sehr vertraut! Ich habe nicht darauf gedrungen, den farbigen Umschlag zur Begutachtung zu sehn, bevor er in die Manufaktur ging - was ich im Leben niemals zuließ und nun wohl auch nie wieder zulassen werde."[91]

Diese Kritik Jacobs war zwar übertrieben, aber nicht ganz unberechtigt, weil sein Name nicht über dem Buchtitel, sondern in schmalerer Schrift am unteren Rand des Umschlages stand und damit nicht sehr auffällig war. Dieses Faktum war für Jacob natürlich umso ärgerlicher, als es sich bei *Estrangeiro* um sein erstes Buch in Deutschland handelte, das der Wegbereiter für weitere Werke sein sollte. So bemerkte Jacob denn auch: "Ein Buch, das meinen Namen auf dem Umschlag so unauffällig schreibt, daß er nahezu

---

[86] HEJ an Heinrich Scheffler, 17.8.1951, S. 2.

[87] Wie sehr die Zeit des Exils den einst auf diesem Gebiet bewanderten Jacob vom deutschen Zeitungswesen entfernt hatte, zeigt eine kurze Anmerkung Jacobs gegenüber Scheffler: "Die Adressenliste der 100 [wichtigen] Zeitungen ist ja sicher ausgezeichnet. Würden Sie glauben, daß die Hälfte dieser Titel mir tatsächlich fremd ist?" HEJ an Heinrich Scheffler, 27.9.1951, S. 1.

[88] HEJ an Heinrich Scheffler, 31.8.1951, S. 2.

[89] Heinrich Scheffler an HEJ, 20.9.1951.

[90] HEJ an Heinrich Scheffler, 27.9.1951, S. 1.

[91] HEJ an Heinrich Scheffler, 10.10.1951, S. 1.

unsichtbar wird, bringt mich nicht weiter."[92] Über diesen Punkt konnte Scheffler Jacob beruhigen: Die ganze erste Auflage sei mit einer rot-gelben Buchschleife versehen worden, auf der in großen Buchstaben gut sichtbar der Name des Autors stehe.[93]

Scheffler ließ in der Werbung nicht nach, sondern schaltete große Anzeigen für *Estrangeiro* in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Tatsächlich zog der Verkauf etwas an, so daß Scheffler Anfang Oktober vermelden konnte, daß etwa 2000 Exemplare verkauft seien. Besprechungen seien erst im November zu erwarten und auch dann wirklich nützlich, um den Weihnachtsverkauf anzukurbeln.

> "Immer wieder aber möchte ich darauf hinweisen, daß die Rezensionen in den Zeitungen bei weitem nicht mehr die Bedeutung haben wie vor 1933. Ein Bucherfolg hängt von ihnen längst nicht mehr ab. Es gibt Bücher, die hunderttausende von Auflagen erreicht haben und über die kaum eine Zeitung berichtet hat."[94]

Diese deutlichen Hinweise Schefflers brachten Jacob aber nicht dazu, von seiner Meinung abzurücken, daß die Kritiken die beste Werbung für sein Buch seien. Dementsprechend forderte er Scheffler immer wieder auf, sich gerade um diesen Punkt besonders zu kümmern. *Estrangeiro* brauche große Besprechungen, sogenannte Fundamentalkritiken, die das Grundproblem des Buches, nämlich das Fremdenproblem, zur Diskussion stellten. Das sei gerade in seinem Fall aufgrund einer deutschen Eigenart besonders wichtig.

> "Oh diese Deutschen! Es ist ihnen doch zu unheimlich, daß ein Autor mit einer gewissen Anmut, mit Freude an den Farben der Welt und mit einem melodischen Silbenfall schreibt. Gleich argwöhnen sie, dieser selbe Autor könne nicht tief sein, nicht tragisch, nicht problematisch genug."[95]

Scheffler reagierte auf diese Mahnungen gegenüber Jacob ruhig und schob ihre unterschiedliche Bewertung von Werbemaßnahmen auf "zwei so stark verschiedene Vorstellungswelten". Sobald Jacob nach Europa zurückkomme, werde man sich besser verstehen, denn dann würde Jacob erkennen, "daß die Wirklichkeit von Heute anders ist als die von 1934 oder 1938 - ganz, ganz anders."[96] Diese veränderte Wirklichkeit führte Scheffler Jacob vor Augen, indem er darauf aufmerksam machte, daß der Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob den meisten Buchhändlern ein unbekannter Name sei und daß sie ihr Geschäft auch ohne diesen Autor machen zu können glaubten. Für die Verlagsvertreter sei es daher nicht gerade leicht, die Buchhändler vom Kauf des *Estrangeiro* zu überzeugen. Trotzdem war Scheffler mit dem bisherigen Verkauf "leidlich zufrieden" und hoffte, "noch manche angenehme Überraschung" zu erleben.[97] Doch letztendlich konnte Scheffler die "Vorstellungswelt" Jacobs in Bezug auf die Bedeutung der Buchhändler nicht verändern, denn Jacob sah sie - aus seiner Sicht begründet - als 'Verräter':

> "Daß ein paar hundert Buchhändler 'sich meines Namens nicht erinnern wollen', das paßt zu dem mörderischen Treuebruch, der im Jahre 1933 an mir und meinesgleichen verübt wurde, als unsere Bücher, auch die berühmtesten, im Brockhaus angepriesensten, auf den Scheiterhaufen wanderten."[98]

Wie sehr sich Scheffler tatsächlich über die Briefe Jacobs ärgerte, zeigt die Korrespondenz mit Hans Nowak, dem Scheffler ab und zu Briefe Jacobs schickte. Nowak schien Schefflers Verärgerung zu verstehen, denn er schrieb über diese Briefe:

---

[92] ebd., S. 2.

[93] Heinrich Scheffler an HEJ, 22.10.1951, S. 1.

[94] Heinrich Scheffler an HEJ, 5.10.1951.

[95] HEJ an Heinrich Scheffler, 14.10.1951, S. 2.

[96] Heinrich Scheffler an HEJ, 22.10.1951, S. 1.

[97] ebd., S. 2.

[98] HEJ an Heinrich Scheffler, 7.11.1951, S. 1.

> "Der Henry ... Du guter Gott, man wird ganz schwach beim Lesen. [...] Emigration ist für den Schriftsteller wirklich ein arges Ding, [...]. Ulkige Perspektiven, auch in Hinsicht der Macht der Kritiker (und ihre Promptheit, vor allem). [...] Soll der Henry sie beschicken - ich glaube nicht, daß die Herren sich weiter bewegt zeigen werden - außer sie sind wie der Henry und wollen was von ihm."[99]

Scheffler brachte - etwas überspitzt - die Vorstellungen Jacobs über die Bedeutung von Kritiken auf den Punkt: "Er [...] verspricht sich goldene Berge davon, wenn irgendeiner über sein Buch ein paar freundliche Worte schreibt."[100] Aber sehr viele "freundliche Worte" wurden über *Estrangeiro* nicht geschrieben, denn Scheffler beklagte sich Ende Oktober 1951 bei Nowak: "Ich würde es sehr wünschen, daß Jacob mal eine Besprechung von Niveau erhält."[101] Daraufhin wurde Nowak tätig, indem er nicht nur selber eine Rezension für die *Zeit*[102] schrieb, sondern auch Georg Zivier, der Jacob noch aus der Zeit des *Feuerreiters* kannte und mit dem er in Korrespondenz stand, aufforderte, eine Kritik für die *Neue Zeitung* zu schreiben[103]. Beide Besprechungen lobten *Estrangeiro* einhellig und vorbehaltslos, aber die Korrespondenz zwischen Zivier und Nowak sowie die zwischen Nowak und Scheffler belegt, daß es sich um sogenannte Gefälligkeitsrezensionen handelte. So teilte etwa Nowak Scheffler mit, daß das *Estrangeiro*-Referat "wirklich schicko-bello" geworden sei. Es greife nämlich die Schwächen auf und führe aber sofort den Nachweis, daß man ihnen auch eine positive Deutung geben könne. [104]Noch deutlicher wurde Nowak gegenüber Zivier: "Vergiß nicht, daß der faule Kunde unseren *Verdi* in der *New York Times* besprechen kann, wenn er will. Soll man da kleinlich sein?"[105] Zivier zeigte sich großzügig, gab aber in einem Brief an Nowak deutlich zu erkennen, daß er den *Estrangeiro* keineswegs für einen ausgezeichneten Roman hielt: "Meine 'fundierte' Jacob-Besprechung erschien Sonntag. [...] Fundierter konnte ich nicht, ohne mein kritisches Gewissen allzu sehr zu belasten."[106]

Doch auch die beiden großen und positiven Rezensionen von Nowak und Zivier brachten den Absatz von *Estrangeiro* nicht voran. Zwar stellte Jacob Scheffler einen Brief Thomas Manns zu Werbezwecken zur Verfügung, in dem Mann Jacob dazu gratulierte, den "'Estrangeiro' hingestellt" zu haben, und vor allem die Naturschilderungen lobte - "ein Gebiet, auf dem ich Ihnen besonders achtungsvoll zusehe [...]. Ihr Kapitel von der Pflanzenschlacht des Urwalds ist ja kapital!"[107] Aber Scheffler war sich darüber im klaren, daß selbst ein solches Lob den Verkauf des Romans nicht fördern würde.

> "[...] wichtig ist, daß er einen Thomas Mann-Brief mit einem guten Urteil mitschickte. [...] Allerdings kann man mit Thomas Manns Urteilen hier keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken. Sie gelten so viel wie

---

[99] Hans Nowak an Heinrich Scheffler, 21.8.1951, S. 1f, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[100] Heinrich Scheffler an Hans Nowak, 23.10.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[101] Heinrich Scheffler an Hans Nowak am 29.10.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[102] Hans Nowak: *Der Fremdling*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 6.11.1951.

[103] Georg Zivier: *Eine Saga von der Wanderung*. H.E. Jacob: "Estrangeiro", in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 2./3.2.1952.

[104] Hans Nowak an Heinrich Scheffler, 9.11.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[105] Hans Nowak an Georg Zivier, 3.11.1951, S. 2, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak. Diese harsche Kritik Nowaks auch an der Person Jacobs ist umso überraschender, als die Korrespondenz mit Jacob eher den Eindruck erweckt, als ob Nowak Jacob menschlich zugetan gewesen sei. So trafen sich Nowak und Jacob mit ihren Frauen, sobald die Jacobs aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrt waren, und die darauffolgenden Briefe zeigen, daß alle Beteiligten dieses Treffen genossen haben.

[106] Georg Zivier an Hans Nowak, 12.11.1951, S. 1, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[107] Thomas Mann an HEJ, 24.10.1951, S. 1.

die Expertisen von Friedländer über holländische Maler des 17. Jahrhunderts."[108]

Trotzdem nutzte Scheffler das Urteil Thomas Manns neben anderen positiven Rezensionen für einen dreiseitigen Werbetext, der im Januar 1952 an alle Buchhändler verschickt wurde.[109] Doch auch dieser erneute Werbefeldzug trug kaum Früchte. Bis zum 31.12.1951 wurden vom *Estrangeiro* lediglich 2544 Exemplare verkauft[110], so daß Scheffler feststellen mußte, daß der Roman "das bisher am schwächsten verkaufte Buch meines Verlages" sei, obwohl gerade für den *Estrangeiro* am meisten getan worden sei.[111]

Obwohl direkte Vorwürfe von beiden Seiten unterblieben, waren sich Scheffler und Jacob über die Ursachen für den schlechten Verkauf des *Estrangeiro* nicht einig. So führte Scheffler schon im Spätherbst 1951 ins Felde, daß die "rankenreiche Sprache" Jacobs nicht überall Beifall fände[112], wogegen Jacob den Fehler eher beim Umschlag sah, der das Buch als Abenteuerroman daherkommen lasse.

> "Aber die deutsche Kritik (und das hätten wir eigentlich wissen sollen) ist unfähig zu erkennen, daß ein thematischer Roman ganz wohl das äußere Gewand eines Abenteuer- ja Kriminalromans anlegen kann. [...] Bei vielen deutschen Kritikern schließen sich 'tief' und 'spannend' aus. Da können wir Autoren nichts Anderes tun, als ihnen durch unsere Kunstwerke immer wieder zu zeigen, daß sie im Irrtum sind."[113]

Als weiteren Grund dafür, daß das Buch Jacobs kein Bestseller wurde, nannte Scheffler die Tatsache, daß der Autor annähernd 18 Jahre vom deutschen Buchmarkt verschwunden war, so daß mit gewissen Anlaufschwierigkeiten einfach zu rechnen gewesen sei.[114] Dagegen verwehrte sich Jacob vehement, denn *Estrangeiro* sei ein derartig guter Roman, daß er des Namen eines bekannten Autors eigentlich gar nicht bedürfe. Vielmehr sei es so, daß ein kleiner und neuer Verlag wie der Schefflers es mit der Auflagenhöhe schwerer habe als die großen und arrivierten Verleger.[115] Das wiederum bestritt Scheffler implizit: Sein Verlag habe alles getan, um Buch und Autor bei den Buchhändlern bekannt zu machen. Da sich Jacob aber auch nicht über die Kritik beschweren könne, läge es wahrscheinlich mit an dem fremdartigen Titel, der "ein zu großes Hindernis für den Durchschnittsleser darstelle".[116] Einig waren sich Jacob und Scheffler darüber, daß "die bittere Aktualität (viele Deutsche sind ja heute vertrieben) dem Buche nicht genützt hat - trotz all seines von der Kritik so herzlich anerkannten exotischen Glanzes."[117]

Es war aber nicht nur der für beide Seiten unerwartet schlechte Verkauf des *Estrangeiro*, der das Verhältnis zwischen Jacob und Scheffler zwischenzeitlich beeinträchtigte. Als weitaus belastender erwies sich die Frage, welches zweite Buch von Jacob im Scheffler Verlag erscheinen sollte. Die im Vertrag festgeschriebene Optionsklausel führte namentlich das *Brot*-Buch, *Johann Strauß* und den *Haydn* auf, der allerdings gar nicht hätte aufgenommen werden dürfen, weil die Rechte an diesem Buch beim

---

[108] Heinrich Scheffler an Hans Nowak, 12.11.1951, S. 2, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[109] *Heinrich Eduard Jacob "Estrangeiro" (Ein Tropenroman). Im Spiegel der Kritik*, hrg. vom Heinrich Scheffler Verlag, Frankfurt a.M., o.D. [Januar 1951].

[110] Honorarabrechnung zum 31.12.1951 für den *Estrangeiro*, Frankfurt a.M., 5.2.1952.

[111] Heinrich Scheffler an HEJ, 2.4.1952, S. 1. An diesem Zustand sollte sich nichts mehr ändern: Zwischen Januar und Juni 1952 wurden lediglich 176 Exemplare verkauft und zwischen Juli und Dezember 1952 noch einmal 189 Exemplare.

[112] Heinrich Scheffler an HEJ, 5.11.1951.

[113] HEJ an Heinrich Scheffler, 15.11.1951, S. 1.

[114] Heinrich Scheffler an HEJ, 2.4.1952, S. 2.

[115] HEJ an Heinrich Scheffler, 30.4.1952, S. 3.

[116] Heinrich Scheffler an HEJ, 16.5.1952, S. 2.

[117] HEJ an Heinrich Scheffler, 30.12.1952, S. 1.

amerikanischen Verlag lagen. Statt dessen bot Jacob Scheffler im August 1951 *Jacqueline und die Japaner* an. Rowohlt habe die Rechte an diesem Werk aufgegeben, so daß Scheffler das Buch nun zu Ostern 1952 herausbringen könne, denn zwischen *Estrangeiro* und dem *Kaffee*-Buch im Herbst 1952 müsse unbedingt noch ein weiteres Buch erscheinen.[118] Wie verärgert Scheffler über diesen Vorschlag Jacobs war, zeigt wiederum die Korrespondenz mit Nowak:

> "Ihr Freund Jacob ist verrückt geworden. [...] Er soll doch froh sein, wenn Rowohlt seine Jacqueline als rororo machen will. [...] Er denkt, daß wir in Deutschland nichts Besseres drucken können als seine Perle von vorgestern. Wenn er nicht mit dem Brot-Buch einverstanden ist, dann wird Scheffler diesen Autor mit Dank an Amerika zurückgeben, weil er schon genug Irre um sich hat."[119]

Jacob gegenüber lehnte Scheffler *Jacqueline* ab, weil das Buch sich besser als Taschenbuch bei Rowohlt verkaufen ließe, und betonte vehement sein Interesse an dem *Brot*-Buch, doch gerade dieses Werk wollte Jacob nicht an den Scheffler Verlag geben. Zum einen spielten finanzielle Überlegungen eine Rolle: Das Manuskript war ein Konglomerat verschiedenster Sprachen, weil Jacob internationale Literatur verwendet hatte. So mußte *Sechstausend Jahre Brot* in mühsamer und zeitaufwendiger Arbeit für den deutschen Markt vorbereitet werden. Diese Zeit mußte Jacob finanziell überbrücken; Scheffler war jedoch nicht in der Lage, Jacob über Monate mit Geld zu unterstützen. Zum anderen sollte das *Kaffee*-Buch 1952 bei Rowohlt herauskommen, und Jacob legte Wert darauf, daß seine beiden Sachbücher in einem Verlag erschienen. Deswegen bot Jacob Ende 1951 Scheffler *Johann Strauß, Vater und Sohn* als zweites Buch für den Herbst 1952 an.[120] Obwohl Scheffler diesen Vorschlag ernsthaft erwägen wollte, kam er doch zu dem Ergebnis, daß es sinnvoller sei, zunächst das *Brot*-Buch erscheinen zu lassen. Einerseits würde dieses Werk durch die zeitliche Nähe zum *Kaffee* gestützt, andererseits sei der *Strauß* wohl eher für Österreich und Wien denn für Deutschland geeignet.

> "Ablehnen möchte ich den STRAUSS indessen trotzdem nicht, denn nach dem BROT-BUCH könnte man es wohl wagen, auch dieses Werk herauszubringen, obwohl hier für alle österreichischen Stoffe nicht das geringste Interesse besteht und Musiker-Bücher sich leider auch buchhändlerisch keines besonderen Interesses erfreuen."[121]

Scheffler glaubte, daß das *Brot*-Buch das bessere Geschäft sei, während er beim *Strauß* befürchtete, "jetzt schon Pleite zu machen"[122] - eine Fehleinschätzung, wie sich noch zeigen sollte.

Als Jacob merkte, daß er Scheffler nicht von den Vorzügen des *Strauß* überzeugen konnte, bot er dem Verleger im März 1952 *The World of Emma Lazarus* an, denn das *Brot*-Buch stand für Jacob in Bezug auf Scheffler nicht mehr zur Diskussion. Die Lazarus-Biographie böte einen großen Vorteil: "[...] wer dieses Buch bringt, hat tatsächlich erstens den Amerikanern, zweitens den Juden und - last, not least - vor Allem den Deutschen einen Gefallen getan."[123] Allerdings müsse sich Scheffler nun schnell entscheiden, denn für Jacob sei es wichtig, spätestens zu Ostern zu wissen, welche Bücher er dieses Jahr für den deutschen Buchmarkt vorbereiten müsse.

Für Scheffler war dagegen das Thema *6000 Jahre Brot* keineswegs abgeschlossen. Sowohl über *Emma Lazarus* und *Strauß* ließe sich reden, aber erst nachdem das *Brot*-Buch erschienen sei. Jacob müsse den deutschen Lesern die Bücher geben, die sie haben wollten, danach würden sie auch die Bücher nehmen,

---

[118] HEJ an Heinrich Scheffler, 17.8.1951, S. 3.

[119] Heinrich Scheffler an Hans Nowak, 21.8.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[120] HEJ an Heinrich Scheffler, 3.11.1951, S. 2.

[121] Heinrich Scheffler an HEJ, 27.11.1951, S. 2.

[122] Heinrich Scheffler an Hans Nowak, 12.2.1952, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

[123] HEJ an Heinrich Scheffler, 5.3.1952, S. 3.

die sie lesen sollten. Und was die Leser wollten, sei nun einmal das Buch über das Brot, auf das der Scheffler Verlag eine Option habe. Außerdem habe er für den "sehr schwer durchzusetzenden 'Estrangeiro'" finanziell einiges getan, so daß Jacob ihm nun "die Herausgabe dieses auch geschäftlich aussichtsreichen Buches gönnen" solle.[124]

Sowohl Scheffler als auch Jacob beharrten auf ihrer Position, so daß selbst Ende 1952 nicht feststand, welches Buch Jacobs als nächstes bei Scheffler erscheinen sollte. Die Situation wurde jedoch noch aussichtsloser, als Scheffler in den Verlagsankündigungen von Rowohlt und Christian Wegner lesen mußte, daß bei dem einen der *Strauß*, bei dem anderen *Haydn* erscheinen sollte. Damit waren zwei der drei Bücher, auf die Scheffler eigentlich eine Option gehabt hatte, anderweitig vergeben. Aber auch *Brot* war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr frei, wie Scheffler im Februar durch eine Ankündigung des Rowohlt Verlages erfuhr. Obwohl Scheffler indirekt androhte, notfalls Rowohlt gegenüber sein Optionsrecht "mit Nachdruck" geltend zu machen[125], unternahm er letztendlich nichts dergleichen. Der vorliegende Briefwechsel gibt keinen Aufschluß darüber, warum Scheffler nicht auf seinem Recht bestand. Wahrscheinlich einigten sich Jacob und Scheffler in einem persönlichen Gespräch, als Jacob im Sommer 1953 nach Deutschland kam. Auf jeden Fall war nach diesem Besuch Jacobs in Frankfurt in der Korrespondenz nur noch einmal die Rede vom *Brot*-Buch, nämlich Mitte 1955, als *Estrangeiro* 'verramscht' wurde. Scheffler machte Jacob darauf aufmerksam, daß er diesen Roman nicht in allen Buchhandlungen zum Billigpreis angeboten habe, sondern nur in wenigen Sortimentsbuchhandlungen; er habe darauf verzichtet, "auf die Trompete zu blasen und damit erst die Aufmerksamkeit zu wecken", obwohl ein solches Vorgehen für den Verlag finanzielle Vorteile erbracht hätte. "Ihretwegen habe ich darauf verzichtet, obwohl ich es immer als bitter empfunden habe, daß Sie entgegen der Optionsklausel des Vertrages das Brotbuch an Rowohlt gaben. Wäre ich nicht ein so freundlicher und friedliebender Mensch, dann - - - Nun, lassen Sie uns damit aufhören."[126]
Wie auch immer Jacob Scheffler besänftigte, die auf das Gespräch folgenden Briefe hatten jedenfalls einen ausgesprochen freundlichen Duktus.

Offensichtlich ebenfalls mündlich besprochen wurde die weitere Zusammenarbeit zwischen Jacob und Scheffler. Der Vorschlag für das zweite Buch Jacobs bei Scheffler kam von der Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, bei der im Frühjahr 1953 eine Lizenzausgabe des *Haydn* herauskam. Sowohl bei der Büchergilde selber als auch bei ihren Mitgliedern war diese Musikerbiographie ein großer Erfolg; die erste Auflage war bereits nach fünf Monaten fast vergriffen. Deswegen kam die Büchergilde im Herbst 1953 auf die Idee, daß Jacob für sie eine ebenso geartete Biographie über Mozart schreiben solle, zumal 1956 der 200. Geburtstag des Komponisten bevorstand.

> "Am eindruckvollsten erschien uns persönlich in Ihrem Buch [*Haydn*] das Kapitel, das das Verhältnis zu Mozart beleuchtet [,] und die in diesem Zusammenhang so liebevoll gegebene Zeichnung des Genie Mozarts brachte uns auf den Gedanken, Sie zu fragen, ob Sie uns nicht in dem Genre wie der Haydn-Biographie eine solche über Mozart schreiben möchten."[127]

Jacob griff diesen Vorschlag sofort auf, machte aber zur Voraussetzung, daß der Scheffler Verlag mit eingebunden wurde. Zwei Gründe dürften Jacob dazu veranlaßt haben, diese Bedingung zu stellen. Einerseits erreichte er über die Büchergilde nur deren Mitglieder - zum damaligen Zeitpunkt etwa

---

[124] Heinrich Scheffler an HEJ, 2.4.1952, S. 2.

[125] Heinrich Scheffler an HEJ, 27.2.1953, S. 2.

[126] Heinrich Scheffler an HEJ, 3.6.1955, S. 2.

[127] Marianne Türoff von der Büchergilde Gutenberg an HEJ, 21.9.1953, S. 1.

210000[128] -, nicht jedoch die breitere Öffentlichkeit; dieses Manko konnte behoben werden, indem Scheffler in den Vertrag einstieg. Andererseits konnte Jacob Scheffler durch eine Beteiligung am *Mozart* zumindest teilweise dafür entschädigen, daß das *Brot*-Buch bei Rowohlt erschien. Von den Vorteilen einer Zusammenarbeit für seinen Verlag mit der Büchergilde konnte Jacob Scheffler bei einem Besuch im Oktober 1953 überzeugen. Dementsprechend vereinbarten Scheffler und die Büchergilde Ende Oktober 1953, daß Scheffler eine Lizenzausgabe von der Büchergilde erwerben werde; die Herstellung des Buches sollte gemeinsam erfolgen.[129]

Finanziert wurde das Mozart-Projekt von der Büchergilde, die Jacob im November 1953 einen einmaligen Vorschuß von 3000 DM und von April bis Oktober 1954 monatliche Raten von 600 DM zahlte. Als Abgabetermin wurde der 1. November 1954 festgeschrieben.[130] Aber die Arbeit am *Mozart* ging nicht nach Plan voran. Zwar vermeldete Jacob im März 1954 Fortschritte am Manuskript, doch eigentlich war er weitaus mehr damit beschäftigt, die Druckfahnen von *Sechstausend Jahre Brot* durchzusehen. Außerdem mußte Jacob feststellen, daß die Musiksammlung der Münchner Staatsbibliothek, in der er arbeitete, nicht über die neueste Literatur verfügte. Deswegen zogen Jacob und seine Frau im April 1954 nach Zürich, um dort in den Bibliotheken zu forschen.[131]

Erheblich verzögert wurde die Fertigstellung des *Mozart* jedoch aus einem anderen Grund: Jacob hatte sich nicht nur gegenüber dem Carl Schünemann Verlag, Bremen, verpflichtet, eine Biographie über Johannes Jacob Astor zu schreiben, und dafür auch schon einen Vorschuß von 10000 DM bekommen, sondern auch mit dem Christian Wegner Verlag, Hamburg bestand ein Vertrag über eine Biographie.[132] Deshalb fuhr Jacob lange Zeit dreigleisig, bis er sich Ende 1954 endgültig auf die Mozart-Biographie konzentrierte. Die Büchergilde und Scheffler, die auch gerüchteweise gehört hatten, daß noch ein weiteres Buch für einen anderen Verlag in Arbeit war, beruhigte Jacob damit, daß ein solches Vorgehen sein normaler Arbeitsstil sei:

> "Was ein anderes Buch betrifft, von dem Sie gehört haben mögen: seit mehr als 40 Jahren habe ich es als vortrefflich geprobt und halte daran fest, daß man immer noch ein anderes Interesse verfolgen soll, während eine Hauptarbeit Einem im Bann hält. Sonst verrennt man sich in einer unguten Weise in einen Stoff, und der Leser bekommt es zu spüren. Ein Autor muß souverän über einem Stoff stehn: gerade darum darf er nicht unablässig bei Tag und bei Nacht an ihn denken."[133]

Aber selbst als sich Jacob in den *Mozart* vertiefte, ging die Arbeit anfangs eher schleppend voran, denn Jacob schrieb nebenher noch Beiträge für Rundfunk und Zeitungen. Zusätzlich wurde er durch die 'Feierlichkeiten' zu seinem 65. Geburtstag abgelenkt, denn Jacob reiste durch diverse Städte Deutschlands, um Vorträge zu halten oder im Radio zu sprechen. Wenn die Büchergilde oder Scheffler nachfaßten, ob sie nicht wenigstens einige Probekapitel lesen könnten, vertröstete sie Jacob mit dem Hinweis, daß er noch nie einem Verleger gestattet habe, "in die Werkstatt" zu sehen. Außerdem sollten sich weder Scheffler noch die Büchergilde Sorgen machen, denn der *Mozart* würde das beste Buch werden, das er jemals geschrieben habe: "er wird nämlich verblüffend Neues auf eine wahrhaftige und sogar verblüffend

---

[128] ebd.

[129] Heinrich Scheffler an die Büchergilde Gutenberg, 26.10.1953.

[130] Vertrag zwischen der Büchergilde Gutenberg und HEJ über *Mozart*, 8.10.1953.

[131] Der Umzug in die Schweiz dürfte allerdings noch einen anderen Grund gehabt haben: Als naturalisierter amerikanischer Staatsbürger durfte Jacob nicht in seinem Herkunftsland Deutschland arbeiten oder sich dort für längere Zeit aufhalten, so daß er geradezu gezwungen war, Deutschland wieder zu verlassen.

[132] Näheres dazu siehe in den Kapiteln über den Carl Schünemann Verlag und den Christian Wegner Verlag.

[133] HEJ an Helmut Dressler von der Büchergilde Gutenberg, 27.7.1954, S. 1.

einfache Manier sagen."[134] Zusätzlich sei es von großem Vorteil, wenn die Mozart-Biographie erst im Herbst 1955 erscheine und nicht schon im Frühjahr oder Sommer. Bei einem frühen Erscheinungstermin hätten andere Schriftsteller die Möglichkeit, "die völlig neuen Standpunkte und voraussetzungslosen Darlegungen" des Buches für ihre eigenen Werke zu verwenden. "Vor dieser Gefahr ist mein Buch aber bewahrt, sobald es nicht früher als im Herbst das Licht der Welt erblickt."[135] Das absolut Neue seiner Mozart-Biographie sah Jacob in zwei Aspekten, die er in einem Brief an die Büchergilde skizzierte:

> "[...] wie Sie sich schon nach ein- bis zweistündiger Lektüre überzeugt haben werden, ist es ein Buch mit völlig neuem Material. Ein Buch vor Allem, das von einer neuen Betrachtungsweise ausgeht, und mit der gewöhnlichen, seit 150 Jahren alles Bekannte immer wiederkäuenden Literatur nichts gemeinsam hat. Alle Kunde von Mozart, seinen Zeit- und Zunftgenossen, wird also unter neuem Aspekt gesehn. Er wird als das größte offizielle Bindeglied zwischen Barock und Aufklärung hingestellt - so wie einer der großen Philosophen, Maler oder Schriftsteller des 18. Jahrhunderts - umgekehrt aber wird auch gerade Das an ihm herausgearbeitet, was die Franzosen 'Mozart intime' nennen: der verborgene Mozart, zu dessen Erhellung hier zum ersten Male auch Tiefenpsychologie und Psychoanalyse herangezogen werden ... Ein einmaliges Phänomen wie Mozart kann eben nur von vielen Wissenschaften gemeinsam erklärt werden. Und so hoffe ich herzlich, daß es mir gelungen ist, ein recht eigentlich humanistisches Buch über ihn zu schreiben. Also ein Schwesterbuch zu HAYDN und SECHSTAUSEND JAHRE BROT."[136]

Obwohl Jacob das fertige Manuskript für April 1955 ankündigte, konnte er diesen Termin nicht einhalten. Zwar begann Dora Jacob Ende März mit der Reinschrift des Manuskriptes, doch handelte es sich dabei lediglich um die erste Hälfte. Im April mußte Jacob die Arbeit am *Mozart* sogar für einige Zeit zurückstellen, um sich in der Privatklinik Bircher-Benner nahe Zürich zu erholen. Jacob hatte sich nicht nur bei einem Sturz im März eine langwierige Knöchelverstauchung zugezogen, sondern vor allem sein Herz bereitete ihm wieder erhebliche Probleme - eine der Spätfolgen der KZ-Internierung, so daß er in der Klinik 'ruhiggestellt' wurde. Deswegen erhielt die Büchergilde erst im Mai etwa 200 Seiten der Mozart-Biographie. Von diesem Teil des Werkes zeigte sich die Lektorin Marianne Türoff allerdings entzückt:

> "nach der Lektüre der ersten 200 Seiten Ihres Mozart-Manuskriptes möchte ich Ihnen doch sagen, daß sie mich sehr beeindruckt hat. Es scheint mir ebenso sorgfältig wie einfallsreich und anregend gearbeitet, sodaß auch der Mozart-Kenner es zweifellos mit Gewinn und Genuß lesen wird. Besonders sympathisch ist, daß Sie nicht behaupten, sondern entwickeln in subtiler Hellhörigkeit und geistig eleganter Führung."[137]

Gleichzeitig drängten sowohl die Büchergilde als auch Scheffler darauf, daß Jacob das restliche Manuskript bis Ende Juli abliefern müsse, wenn das Buch noch im Herbst 1955 erscheinen solle. Demnach mußten Jacob und seine Frau unter Hochdruck arbeiten, denn - wie Dora Jacob an die gemeinsame Freundin Lully Deininger schrieb - "es ist noch nicht einmal konzipiert - geschweige denn in Niederschrift vorhanden, und ich sitze neben ihm mit gezückter Schreibmaschine, bereit vorwärtszustürmen, wenn er mir etwas in den Rachen wirft".[138] Anfang Juni waren erst 250 Seiten des *Mozart* fertig, so daß der Druck auf Jacob wuchs. "DAS BUCH! DAS BUCH! Täglich fürchten wir uns: was wird heute im Briefkasten stecken? Mahnungen des Verlegers, Antrieb zur Eile [...]."[139] Doch Jacob schrieb nicht nur an der Mozart-Biographie selber weiter, sondern entwarf auch den Text für den sogenannten

---

[134] HEJ an Heinrich Scheffler, 17.12.1954, S. 2.

[135] HEJ an Helmut Dressler von der Büchergilde Gutenberg, 24.12.1954, S. 1 - 2.

[136] HEJ an Helmut Dressler von der Büchergilde Gutenberg, 12.5.1955, S. 1.

[137] Marianne Türoff von der Büchergilde Gutenberg an HEJ, 4.6.1955.

[138] Dora Jacob an Lully Deininger, 1.6.1955, S. 2.

[139] ebd, S. 1.

Waschzettel und machte sich Gedanken über einen auffallenden Titel, der sein Buch aus der Flut der übrigen Mozart-Literatur herausheben sollte. Eigentlich wollte Jacob seine Biographie *Mozart, der Europäer* nennen, doch Scheffler riet ab, weil der Begriff Europa als politisch mißverstanden werden und somit dem Buch schaden könne. Jacob verschloß sich diesem Argument nicht und wählte deshalb den Titel *Mozart oder Geist, Musik und Schicksal*. Im Text des Waschzettel sollte jedoch unbedingt Mozart, der Europäer, betont werden, um die eigentlich Zielsetzung der Biographie aufzuzeigen.

> "Das große Neue an meinem Buch ist ja doch, daß ich - wieder und wieder! - die Verpflichtung der europäischen Menschheit gegenüber dem Genie Mozart betone, statuiere, herausstreiche. [...] Mein Wort vom 'Europäer Mozart', mein Mahnwort will gerade Das sagen und nichts Anderes, daß heute sämtliche Musiknationen Europas vor ihm zu knien haben - nicht aber, daß er etwa anderen Musiken quantitativ mehr geschuldet habe als der deutschen Musik ..."[140]

Der enorme Zeitdruck, unter dem Jacob den *Mozart* schreiben mußte, führte dazu, daß sowohl Jacob als auch seine Frau wieder mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatten, die wiederum die Arbeit am *Mozart* verzögerten. So wuchs die Belastung immer weiter - bis zum Überdruß, zumindest bei Dora Jacob, die ihr Leid wiederum der Freundin Lully Deininger klagte.

> "[...] dieses Leben, mit diesen so verantwortungsvollen Büchern, wie sie Henry geschaffen hat und die man ständig weiter von ihm will, dieses Leben frißt ihn und mich mit Haut und Haaren auf. Sie saugen das Leben aus uns, lassen uns für nichts Zeit als für ihren eigenen Zweck zu leben ... Ich nenne das 'Zweckleben', das wir führen: d.h.: wir müssen aufstehen um zur Arbeit zurecht zu sein; wir müssen essen (nicht etwa um zu essen - sondern) um für's Werk genügend Kräfte zu haben; schlafengehn, damit wir früh aufstehen können um weiterzuarbeiten am Morgen. Zuhause bleiben, um nicht am nächsten Tag zu müde zum Arbeiten zu sein; Henry darf kaum ein anderes Buch lesen (denn der Verleger treibt und drängt, um das Mozartbuch im Herbst herausbringen zu können), Henry darf nicht in die Oper gehn (er, der ein Musikbuch schreibt!), denn der Verleger drängt. Er darf nicht länger im Bett bleiben, wenn er müde ist, denn der Verleger drängt. Wir dürfen keine Freunde sehn, denn der Verleger drängt, drängt, drängt."[141]

Trotz aller Bemühungen konnte Jacob das Manuskript nicht, wie von der Büchergilde und vor allem Scheffler gefordert, Anfang Juli abliefern, denn das letzte Drittel war noch nicht fertig. Zwar gestanden beide Verlage Jacob weitere sechs Wochen zu, aber auch im August war Jacob noch längst nicht mit seiner Arbeit fertig; von den geplanten 570 Seiten lagen erst 460 Seiten vor. Es war vor allem Scheffler, der drängte, denn für seinen Verlag war es entscheidend, daß die Mozart-Biographie so rechtzeitig erschien, daß der Verlag noch vom Weihnachtsgeschäft profitieren konnte. Um den *Mozart* doch noch im Herbst publizieren zu können, gingen deshalb die Büchergilde und Scheffler etwas unorthodox vor: Sie begannen mit dem Druck, obwohl das Manuskript noch nicht vollständig vorlag. Damit entstand für Jacob eine neuerliche Doppelbelastung:

> "Ja, diesmal ist das so wie noch nie. Das fast ganz fertig gesetzte Buch kommt in Form von Fahnen alle paar Tage zu uns geflogen, und Henry muß sie korrigieren UND ZUGLEICH AUCH WEITERDICHTEN - denn das Manuskript ist noch immer nicht fertig!!! [...]
> [...] Henry hat noch NIE SO angespannt und gehetzt gearbeitet. Und das Schlechteste für Henry ist: in Hast arbeiten. Nein, das darf NIEMEHR [!] sein ... Niemehr [!] ein so verantwortungsvolles Buch!"[142]

Mit diesem Vorgehen, bei dem "Druckerei und Buchbinderei in vollster Hetzjagd dem ebenfalls atemlosen Autor immer genau acht Tage hinterdrein waren"[143], gelang es tatsächlich, den *Mozart* am 18. November 1955 im Scheffler Verlag mit 2000 Exemplaren herauszubringen; bei der Büchergilde konnte das Buch ab Januar 1956 von den Mitgliedern gekauft werden. Allerdings hatte diese "Hetzjagd" zur Folge, daß der

---

[140] HEJ an Heinrich Scheffler, 14.7.1955, S. 1.

[141] Dora Jacob an Lully und Georg Deininger, 8.7.1955, S. 1.

[142] Dora Jacob an Lully Deininger, 9.10.1955, S. 1 - 2.

[143] HEJ an Lully und Georg Deininger, 19.11.1955, S. 1.

zweite Teil des Buches Spuren der Eile erkennen ließ, wie die Lektorin Marianne Türoff von der Büchergilde bemängelte. Gehalt und Dichte des Werkes hätten gelitten, die Anlage sei "flächiger, reportagehafter, um nicht zu sagen flüchtiger" geworden und außer den Opern sei das übrige Werk nur am Rande erwähnt.[144] Gegen diese Vorwürfe verwehrte sich Jacob: Den Reportagestil habe er auch schon am Beginn des Buches benutzt, denn er sei der Meinung, "daß Bücher, die ganz unjournalistisch sind, an der Natur des heutigen Menschen vorbeisehn." Daß der Stil am Ende des Buches knapper und abrupter werde, sei ebenfalls geplant gewesen, denn es sei "eine alte Erfahrung, daß die Leser eines umfangreichen Buches am Schluß ungeduldig werden und ein schnelleres Gefälle des Buches gerne sehen." Auch die Betonung der Opern sei durchaus absichtsvoll geschehen, weil Jacob der Ansicht war, daß Mozart, hätte er länger gelebt, "mehr für die Bühne komponiert hätte als für den Konzertsaal".[145]

Weder der Vorabverkauf auf der Frankfurter Buchmesse noch das Weihnachtsgeschäft mit dem *Mozart* waren besonders gut, denn aufgrund des Jubiläums war eine wahre Flut von Werken über Mozart erschienen, und für entscheidende Rezensionen war Jacobs Biographie zu spät erschienen. Scheffler ging aber davon aus, daß in diesem Fall Kritiken dem Buch nützen und daß die Kritiker sehr bald erkennen würden, daß die Jacob'sche Arbeit den anderen Büchern vorzuziehen sei.[146] Tatsächlich waren fast alle Besprechungen glänzend. Einhellig gelobt wurde - auch von dem Rezensenten des einzigen Verrisses - die kulturhistorische Herangehensweise Jacobs, so daß dieses Buch mehr böte "als eine Schilderung von Mozarts Leben, es stellt eine Art Kulturgeschichte der Mozart-Zeit dar"[147], die für jeden Leser ein Gewinn sei. Einigkeit herrschte auch in den Kritiken darüber, daß es Jacob gelungen war, ein ungemein anschauliches Bild der Person Mozarts zu entwickeln.

> "Jacobs Kunst der Synoptik hat in diesem Werk einen Grad erreicht, der ihn den Menschen, seine Vor-, Mit- und Umwelt mitsamt dem Unabänderlichen wie dem Zufälligen der Entwicklungsbedingungen als eine so zwingend überzeugende Einheit und Ganzheit in Griff und Blick bekommen läßt, daß daraus ein Persönlichkeitsbild von unerhörter Plastik entspringt."[148]

Diese Plastizität entstünde, wie eine Reihe von Besprechungen hervorhob, unter anderem dadurch, daß sich Jacob der Tiefenpsychologie C.G. Jungs bediene. Obwohl der *Mozart* keine neuen Forschungsergebnisse zutage fördere, sondern eine fundierte Summe der umfangreichen Literatur darstelle, seien viele Schlußfolgerungen, die Jacob aus den bekannten Fakten zöge, neu und originell, so daß die Leser zum Weiterdenken angeregt würden.[149] Allerdings machten viele Rezensenten darauf aufmerksam, daß einige dieser Schlußfolgerungen eher anfechtbare und überzogene Behauptungen seien, über die aber aufgrund der sonstigen Qualität der Biographie hinweggegangen werden könne.[150] Als weitere Mängel wurden von einigen Kritikern moniert, daß der zweite Teil der Biographie schwächer fundiert sei als der erste über die Jugendzeit Mozarts, daß eine eingehende Besprechung der Werke Mozarts - bis auf die Oper

---

[144] Marianne Türoff von der Büchergilde Gutenberg an HEJ, 23.10.1955, S. 1.

[145] HEJ an Marianne Türoff von der Büchergilde Gutenberg, 28.10.1955, S. 2.

[146] Heinrich Scheffler an HEJ, 14.10.1955, S. 1.

[147] b.w.: *Mozart kulturhistorisch*, in: *Die Gegenwart*, Frankfurt a.M. 7.4.1956.

[148] A-th [d.i. Walter Abendrot]: *Jacobs Mozartbuch*, in: *Die Zeit*, Hamburg 9.2.1956.

[149] U.a. Horst Koegler: *Bilanz des Mozart-Jahres*, in: *Der Monat*, Berlin Dezember 1956.

[150] Z.B. Karl Heinz Füssl: *Literarische Wege zu Mozart*, in: *Tagebuch*, 11.Jg. Nr.6, Wien 24.3.1956.

- fehle, daß einige Daten und Namen falsch seien und daß die Einleitung nicht gelungen sei.[151] Zu den weiteren Positiva wurde gerechnet, daß Jacob einige Personen - wie z.B. Leopold Mozart - in das rechte Licht rücke und somit mit veralteten Fehlurteilen aufräume und als Erster die Auswirkung Mozarts auf Künstler und Philosophen des 19. Jahrhunderts aufgezeigt habe.[152]

Mit den Rezensionen über *Mozart* konnte Jacob mehr als zufrieden sein - und war es auch -, denn die meisten Kritiker lobten nicht nur Methode und Inhalt dieser Biographie, sondern auch den hochbegabten Stilisten Jacob, seine elegante und dichterische Sprache. Insgesamt kamen deswegen viele Besprechungen zu dem Ergebnis, daß Jacobs Buch eine Bereicherung und einer der besten belletristischen Beiträge zur Mozart-Literatur sei. Jürgen Petersen vom Hessischen Rundfunk war sogar der Meinung, daß lediglich die Biographie von Jacob einer Erwähnung wert sei[153]. Und der *Spiegel* stellte fest: "Das Buch setzt, nach Jacobs Haydn-Biographie, abermals für schriftstellerische Bemühungen um Musik und ihre Meister einen Standard, dem man mehr als modische Dauer voraussagen darf."[154]

Es waren aber nicht allein die ausgesprochen positiven Kritiken, die dem *Mozart* zum Durchbruch verhalfen. Auch Jacob selber wurde wieder propagandistisch für sein eigenes Werk tätig. Zum einen schloß er Verträge mit diversen Rundfunkanstalten in Deutschland und der Schweiz über Sendereihen zum Thema Mozart ab, die seine Biographie bekannt machten.[155] Zum anderen nutzte Jacob die Zeitungen, um dort mit Aufsätzen auf sein Buch aufmerksam zu machen. "Ich selbst habe mich allerdings auch kräftig gerührt und keinen Sonderaufsatz ausgeschlagen, den die Zeitungen von mir wollten." [156]Diese Aktivitäten und die guten Kritiken schlugen sich auch in den Verkaufszahlen des *Mozart* nieder, so daß Scheffler feststellen konnte, daß er mit dem Verkauf zufrieden sei und schon für den Herbst 1956 Nachdrucke plane. Insgesamt verkaufte Scheffler bis Ende 1976 12700 Exemplare und die Büchergilde Gutenberg etwa 35000 Exemplare von Jacobs Mozart-Biographie.[157]

Obwohl der *Mozart* ein Erfolg war und sich Jacob und Scheffler nicht nur als Autor und Verleger, sondern auch menschlich schätzten, wie die freundschaftlichen Briefe belegen, die sich Jacob und Scheffler im Laufe der Zeit schrieben, erschien kein drittes Buch Jacobs beim Scheffler Verlag - trotz einer gegenteiligen Ankündigung Jacobs:

"Wenn Sie [Scheffler] schreiben, daß Sie sich mir unter allen Ihren Verlagsautoren 'besonders verbunden

---

[151] W-n: *Liebling der Götter und Dämonen. Aus der Bücherernte des Mozartjahres*, in: *Bremer Nachrichten*, Bremen 20.6.1956; Jürgen Petersen: *Das Buch der Woche. H.E. Jacob: Mozart*, Typoskript einer Sendung des Hessischen Rundfunks, Frankfurt a.M., 12.8.1956; Karl Heinz Füssl: *Literarische Wege zu Mozart*, in: *Tagebuch*, 11.Jg., Nr.6, Wien 24.3.1956; anonym: *Geist, Musik und Schicksal. Das Mozart-Buch von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart 17.12.1955.

[152] K. H. Ruppel: *Mozarts Jubiläum und die literarischen Folgen*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München 17./18.3.1956; Audi: *Unerschöpfliche Genies*, in: *Welt am Sonntag*, Hamburg 21.4.1963.

[153] Jürgen Petersen: *Das Buch der Woche. H.E. Jacob: Mozart*, Typoskript einer Sendung des Hessischen Rundfunks, Frankfurt a.M., 12.8.1956, S. 1.

[154] anonym: *Heinrich Eduard Jacob: "Mozart oder Geist, Musik und Schicksal*, in: *Der Spiegel*, Nr. 23 (1956), Hamburg 6.6.1956.

[155] Siehe dazu das Kapitel *Arbeit für den Rundfunk*.

[156] HEJ an Helmut Dressler von der Büchergilde Gutenberg, 9.2.1956, S. 1. Näheres dazu siehe bei dem Kapitel *Journalistische Aktivitäten*.

[157] Liselotte Haschert von der Büchergilde Gutenberg an Dora Jacob, 10.6.1976. 1975 erwarb der Wilhelm Heyne Verlag, München, die Rechte für eine Taschenbuchausgabe. Ende 1976 waren bereits 15000 Exemplare abgesetzt. ebd. 1990 erschien die 8. Auflage mit dem veränderten Titel *Mozart. Der Genius der Musik*. Quantitativ hatte Jacob damit Wolfgang Hildesheimers *Mozart*, der heute als Standardwerk gilt, überflügelt: 1977 veröffentlichte der Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., das 42. bis 51. Tausend. Wolfgang Hildesheimer: *Mozart*, Frankfurt a.M. 1977, 42.-51. Tausend 1977.

fühlen', so erwiedere [!] ich dieses Gefühl von Herzen! Das Mozartbuch wird bestimmt nicht das letzte sein, das der Verlag Heinrich Scheffler von Heinrich Eduard Jacob gebracht haben wird."[158]

Mehrere Faktoren dürften dazu geführt haben, daß es nicht mehr zu einer weiteren Zusammenarbeit kam: Erstens hatte Jacob noch eine Reihe anderer Verleger, für die er tätig war oder die Rechte an seinen Werken hatten. Zweitens ließ es die durch die Internierung im Konzentrationslager nachhaltig beeinträchtigte Gesundheit Jacobs kaum noch zu, neue Bücher zu schreiben, so daß ihm vor allem daran gelegen war, seine früher geschriebenen Romane wieder bei Verlagen unterzubringen. Dementsprechend trug Jacob im Frühjahr 1962 Scheffler den Plan an, ein Triptychon mit dem Titel *Drei Romane von gestern abend* herauszubringen, in dessen Mittelpunkt *Jacqueline und die Japaner* stehen sollte.

"Warum aber nun ROMANE VON GESTERN ABEND? [...] ich bin dahintergekommen, daß mit den Roman-Veröffentlichungen unserer Tage vielfach etwas nicht stimmt. Entweder gibt es da 'historische Romane', die vor 2000 Jahren spielen, aber keß im zeitgenössischen Jargon erzählt werden [...]. Oder es gibt 'Romane von Morgen', die sozialen oder politischen Utopien nachjagen, von deren Realisierung wir doch garnichts [!] wissen können. Da scheint es mir gut, auch einmal ROMANE VON GESTERN ABEND zu bringen, die von einer Vergangenheit handeln, [...] der wir noch nicht entwachsen sind und die wir rückblickend bestaunen."[159]

Gerade an Romanen, und das ist der dritte Faktor, war aber Scheffler zu Beginn der 60er Jahre nicht mehr interessiert. Wie er an Jacob schrieb, hatte Scheffler sein Interesse mehr auf den Sektor des Sachbuches verlagert, während Romane nur noch "einen ausgleichenden Charakter" in der Verlagsproduktion hätten, so daß Jacob besser beraten sei, sich an einen stärker belletristisch ausgerichteten Verlag zu wenden.[160] Trotz dieser Absage Schefflers blieb die Verbindung zu Jacob weiterhin bestehen, wobei sich beide hauptsächlich darauf beschränkten, einander ihre gegenseitige Wertschätzung zu bekunden.

6.2.2 Der Rowohlt Verlag

Als Jacob im Oktober 1949 an seinen "Freund [Ernst] Rowohlt" schrieb, hatten sich alle seine Pläne mit deutschsprachigen Verlagen zerschlagen. Rowohlt gegenüber stellte Jacob allerdings die Situation anders dar: Er bekäme alle vierzehn Tage Anfragen von Verlegern, die sich sowohl für seine älteren als auch seine neueren Bücher interessierten. Er antworte jedoch verneinend oder ausweichend, weil ihm weder die Verleger selber noch deren Verlagsprogramm bekannt seien.

"Etwas anderes ist's mit Ihnen. Wir waren befreundet und sind es, wie ich glaube, noch immer. Mögen wir uns durch die letzten 16 Jahre (die ja in bitterstem Sinne ein 'Jahrtausend' darstellten!) äußerlich auseinandergelebt haben: wir wissen doch Beide genau, was wir voneinander zu halten und wie hoch wir unsere Fähigkeiten einzuschätzen haben: ich die Ihrigen als Verleger - Sie die meinigen als Author [!]!."[161]

Die Verbindung Rowohlts zu Brasilien kennend - Rowohlt hatte ab 1938 einige Zeit in diesem Land gelebt -, schlug Jacob für einen möglichen Neubeginn der Zusammenarbeit seinen Novellenband

---

[158] HEJ an Heinrich Scheffler, 4.2.1962, S. 2.

[159] HEJ an Heinrich Scheffler, 5.3.1962, S. 1 - 2. Dieses Projekt schlug Jacob einer Reihe von Verlagen vor. Als seine eigenen Verleger alle abgelehnt hatten, wandte Jacob sich sogar an Verlage, mit denen er vorher nie zusammengearbeitet hatte wie z.B. den Claassen Verlag, Hamburg, dessen Verlegerin, Hilde Claassen, aber ebenfalls nach Verhandlungen von diesem Plan Abstand nahm.

[160] Heinrich Scheffler an HEJ, 8.3.1962, S. 1.

[161] HEJ an Ernst Rowohlt, 25.10.1949, S. 2.

Treibhaus Südamerika vor, den er trotz "einiger Selbstkritik" für sein geglücktestes Buch halte.[162]

Auf diesen ersten Brief Jacobs reagierte Rowohlt positiv: Er habe sich riesig gefreut, wieder von Jacob zu hören und hoffe, daß es zu einer erneuten Verbindung komme. Interessiert zeigte sich Rowohlt vor allem an den Sachbüchern bzw. Musikerbiographien Jacobs, nämlich dem *Kaffee*- und *Brot*-Buch sowie dem *Strauß*. An die Romane *Jacqueline und die Japaner* und *Blut und Zelluloid* sei im Verlag zwar auch schon gedacht worden, doch sei dieser Plan wieder verworfen worden. "Vielleicht äußern Sie sich selbst einmal über die Möglichkeit, Ihre Bücher wieder auflegen zu lassen."[163] Diese Bitte beantwortete Jacob Anfang 1950 mit den Vorschlägen, tatsächlich mit *Treibhaus Südamerika* und *Strauß* die Verbindung aufleben zu lassen, und schickte deswegen beide Bücher an den Rowohlt Verlag. Probleme wegen der Rechte gäbe es nicht, weil Jacob sämtliche Rechte an diesen Werken besitze. Während Jacob *Treibhaus Südamerika* für die rororo-Reihe vorsah, sollte der *Strauß* nicht als "Pocket-Book" erscheinen, sondern in einer ähnlichen Ausgabe wie *Götter, Gräber und Gelehrte* von Ceram mit Bildern und Noten.

> "Lassen Sie mich am Schluß noch einmal sagen, wie sehr ich mich darüber freuen werde, wenn wir Beide aufs Neue gemeinsam 'das Jahrhundert in die Schranken fordern werden' [...] - Ja, und natürlich die besten, nein, die allerbesten Verträge erwarte ich von Ihnen -'Prominenten-Verträge', wie ich sie gewohnt bin und auch haben muß. Denn (um bei obigem 'Don Karlos [!]' zu bleiben): Das Leben ist schön - aber in Amerika auch teuer."[164]

Ob Rowohlt die von Jacob getroffene Buchauswahl nicht akzeptabel fand oder ob er wegen der geforderten "Prominenten-Verträge" verärgert war, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Auf jeden Fall antwortete Rowohlt Jacob nicht mehr, obwohl Jacob in zwei Briefen nachfaßte. Erst als sich Jacob an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt wandte, um zu erfahren, warum Rowohlt sich "einem bewährten Freunde und internationalen Autor" gegenüber derart verhalte[165], kam nach über einem Jahr Anfang 1952 erneut der Kontakt zum Rowohlt Verlag zustande. Ledig-Rowohlts Begründung, daß lediglich die Ungewißheit und die Papierknappheit dazu geführt hätten, daß Rowohlt nicht eine Bindung mit ihm eingegangen sei, akzeptierte Jacob zwar, gab aber zu bedenken, daß der Rowohlt Verlag für sich und seine Autoren im letzten Jahr große Erfolge verbuchen konnte. "NUR ICH war ausgelassen. Wie hätte mich das nicht kränken sollen? Und es kränkt mich bis zum heutigen Tag."[166]

Trotz dieser Kränkung wollte Jacob nach wie vor seine Bücher bei Rowohlt unterbringen. Wieder stellte er *Treibhaus Südamerika* zur Disposition und schlug diesmal als zweites Werk *Sage und Siegeszug des Kaffees* vor, von dem er aus Deutschland gerüchteweise gehört habe, daß der Rowohlt Verlag eine Neuausgabe plane. "Solche Gerüchte sind, besonders, wenn ihnen nicht die Realisierung auf dem Fuße folgt, im Grunde schädlich für einen Autor."[167] Deshalb solle Rowohlt möglichst schnell klarstellen, welche Bücher von Jacob er zu welchem Zeitpunkt herausbringen wolle.

> "Ich werde mich freuen, wenn Ihr Vater (den ich nie aufgehört habe als einen Pionier zu schätzen) mir schleunigst Gelegenheit geben wird[,] das Jahr 1950 und meine Enttäuschungen mit ihm zu vergessen. Wahrscheinlich habe ich sogar mir und meinem Werke gegenüber sehr verantwortungslos gehandelt, wenn ich während des ganzen Jahres 1950 nichts tat als - was die Ausgabe meiner älteren Bücher betrifft - 'auf

---

[162] ebd.

[163] Ernst Rowohlt an HEJ, 23.11.1949, S. 2.

[164] HEJ an Ernst Rowohlt, 28.2.1950, S. 4.

[165] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 5.1.1951, S. 2.

[166] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 25.2.1951, S. 1.

[167] ebd., S. 3.

Rowohlt zu warten'.[168]

Tatsächlich hatte Jacob zwischenzeitlich mit Scheffler einen Vertrag über den Roman *Estrangeiro* abgeschlossen, der auch Optionen für "ältere Bücher" wie z.B. den *Strauß* beinhaltete, und mit dem Christian Wegner Verlag, Hamburg, einen Kontrakt über *Haydn*, der ebenfalls eine Klausel über frühere Werke enthielt. Daß Jacob trotzdem auf eine Zusammenarbeit mit dem Rowohlt Verlag drängte, dürfte vor allem daran gelegen haben, daß er das Potential dieses Verlages, was Werbung und Vertrieb von Büchern betrifft, höher einschätzte als das seiner bisherigen deutschen Verleger. Zeigte ihm doch der Erfolg von Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte*, daß Rowohlt es verstand, aus einem Sachbuch einen 'Bestseller' zu machen, was Jacob sich ebenfalls für seine Bücher erhoffte.

Ende Mai 1951 schrieb Ledig-Rowohlt, daß das *Kaffee*-Buch im Spätsommer 1952 erscheinen solle. Während für *Treibhaus Südamerika* eine Entscheidung noch ausstehe, habe die Verlagsleitung beschlossen, keine Neuausgabe von *Jacqueline und die Japaner* herauszubringen, weil die Zeit an diesem Buch nicht spurlos vorüber gegangen sei, so daß mit einem Erfolg nicht gerechnet werden könne. Wegen der Papierknappheit sei es auch nicht möglich, den *Strauß* in absehbarer Zeit herauszugeben, aber es sei durchaus möglich, dieses Werk dem *Kaffee* später folgen zu lassen.[169] Daß Rowohlt ausgerechnet *Jacqueline* ablehnte, war nach Jacobs Ansicht ein großer Fehler.

> "Bücher, die in den Zwanzigerjahren [!] spielen, sind in Amerika sehr gesucht. Das kann in Deutschland nicht anders sein - und ich glaube, der Rowohlt-Verlag schießt einen kapitalen Bock, daß er dieses Buch ausläßt. [...]
> Aber Ihr habt ja 'geprüft' und 'verworfen' - und werdet damit den Schaden, d.h. das Nicht-Geschäft haben. Sprachlos aber werden meinen neuen Frankfurter und Münchener Verleger sein, wenn ich ihnen jetzt [...] die so leicht in einer Produktion unterzubringende, kurze und sich von selbst verkaufende JACQUELINE zum Verlag anbiete."[170]

Bis auf *Jacqueline*, *Sage und Siegeszug des Kaffees*, *Blut und Zelluloid* und *Treibhaus Südamerika* habe er im März 1951 alle seine Bücher vergeben. Wenn Rowohlt nun das *Kaffee*-Buch in ähnlicher Form wie *Götter, Gräber und Gelehrte* publizieren wolle, so sei er unter der Bedingung einverstanden, daß die gesamte erste Auflage von 3000 Exemplaren mit einer 10%igen Tantieme vorab bezahlt werde.[171]

Diese Vorauszahlung erschien Ledig-Rowohlt als zu hoch, zumal alle Autoren nur eine Beteiligung von 8% für die ersten 3000 Exemplare erhielten. Deswegen sei der Rowohlt Verlag bereit, Jacob einen Vorschuß von 3000 DM in zwei Raten zu zahlen.[172] *Treibhaus Südamerika* könne dagegen nicht veröffentlich werden, weil sich dieser Novellenband nicht für die rororo-Reihe eigne, "die vor allem auf Breitenwirkung abgestellt ist."[173] Mit einer 8%igen Tantieme erklärte sich Jacob einverstanden, betonte aber, daß sich bei dieser Bedingung eine Summe von 3600 DM ergäbe.

> "Zum Schluß lassen Sie mich betonen, daß - konservativ gesinnt, wie ich nun einmal bin - ich mich freue wieder in meinem alten Verlagshaus zu erscheinen. Wenn ich Opfer bringe es zu tun, so freilich nur in der Voraussetzung, daß wirklich [...] kein anderer Ihrer in- und ausländischen Autoren einen besseren Vertrag hat. Und in der Voraussetzung, daß Sie die alte Rowohlt'sche Propagandakraft aufs Neue für ein Buch

---

[168] ebd.

[169] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 27.4.1951, S. 1 - 2.

[170] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 12.5.1951, S. 1 - 2. Mit dem Münchner Verleger war der Desch Verlag gemeint, mit dem Jacob gerade verhandelte; der Frankfurter Verleger war Heinrich Scheffler.

[171] ebd., S. 3.

[172] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 28.5.1951, S. 1.

[173] ebd., S. 2.

einsetzen werden, das Ihrem Haus schon einmal Ehre und Nutzen gebracht hat."[174]

Im Sommer 1951 schlossen der Rowohlt Verlag und Jacob den Vertrag über *Sage und Siegeszug des Kaffes* ab. Als Erscheinungstermin wurde der Herbst 1952 festgeschrieben[175], obwohl sowohl Jacob als auch der Verlag hofften, das Buch schon zu Ostern zu veröffentlichen.

Einer Anregung Ledig-Rowohlts folgend, aktualisierte Jacob das *Kaffee*-Buch. Er fügte dem ursprünglichen Buch *Nachschrift und Ausblick* an, um die Entwicklung des Kaffees bis zum Jahr 1950 aufzuzeigen; ein eigenes weiteres Kapitel, wie von Ledig-Rowohlt vorgeschlagen, wollte Jacob nicht schreiben, weil dadurch die "Architektur des Buches" zerstört würde[176] und weil der an sich heitere Grundton durch eine nähere Behandlung des Zweiten Weltkrieges, der "nicht Historie, sondern Wunde sei", leiden würde.[177] Ende Dezember 1951 hatte Jacob das Nachwort beendet.

Wenig erfreut war er, als er von Ledig-Rowohlt erfuhr, daß der anvisierte Oster-Termin aufgrund von Herstellungsschwierigkeiten nicht einzuhalten war. Der Verlag müsse, schrieb Jacob, alles versuchen, *Kaffee* doch zum wesentlich günstigeren Oster-Termin herauszubringen. Das sei der Verlag Jacob schuldig, denn immerhin habe er für das Nachwort alle anderen Arbeiten beiseite geschoben und sogar amerikanische Zeitungsaufsätze abgelehnt. Daß Ledig-Rowohlt den Umschlag der Auflage von 1934 wieder benutzen wollte, verärgerte Jacob aber noch mehr.

> "Worauf ich aber bestehen muß, ist, daß nicht eine dem Buch völlig fremde Symbolik mit den irreleitenden Gestalten des friedlich seine Pfeife schmauchenden Musulmanen [!] und seiner dämlich dösenden Katze auf dem Umschlag erscheint. - So beschaulich hab' ich den Kaffee in meinem Buch nicht dargestellt. Er ist im Gegenteil ein anregendes Getränk! [...] Die bewaffnete Karawane auf dem Bild der Kittl-Ausgabe war [...] als Idee weit besser als die läppische Beschaulichkeit auf dem Bilde von E.R. Weiss. Diese straft das Buch geradezu Lügen und ist schon aus diesem Grunde 'bad advertising'!"[178]

Bei der Frage des Buchumschlages kam der Rowohlt Verlag Jacob entgegen. Werner Rebhuhn entwarf einen neuen Umschlag, auf dem vor braunen Hintergrund in der Buchmitte ein goldener Kaffeezweig plaziert war. Auch das Format des *Kaffee*-Buches wurde "listig" vergrößert auf das von *Götter, Gräber und Gelehrte*, "um dem Buchhändler so noch einmal die Parallelität dieser kulturhistorischen Werke besonders augenfällig werden zu lassen."[179]

Möglicherweise wegen dieser Parallelität und in der Hoffnung auf weitere Großerfolge fragten Rowohlt und Ledig-Rowohlt bei Jacob auch nach seinem *Brot*-Buch an. Obwohl Jacob selber der Meinung war, daß es sinnvoll sei, beide Sachbücher in einem Verlag zu veröffentlichen, meldete er doch wegen der Finanzierung Bedenken an. Er habe schon Scheffler das *Brot*-Buch ausgeschlagen, weil dieser Verlag nicht über das nötige Kapital verfüge, eine Bearbeitung des Manuskriptes für eine deutsche Ausgabe zu finanzieren. Eine solche Arbeit würde fünf Monate in Anspruch nehmen und sei nur von ihm selber vorzunehmen; dieser Zeitraum müsse aber finanziell abgedeckt werden. Deshalb schlug Jacob dem Rowohlt Verlag folgende Abmachung vor: Nicht nur das *Brot*-Buch solle veröffentlicht werden, sondern vorab eines der älteren Werke, für das Jacob "einen sehr anständigen Vorschuß" erhalten solle, so daß die Einrichtung des *Brot*-Manuskriptes finanziell abgesichert sei. "Sie sehen also, Lieber, daß ich Ihnen das Brotbuch nicht ungern geben würde, denn ich habe die Idee gern, es mit dem Kaffeebuch zusammen-

---

[174] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 4.6.1951, S. 2.

[175] Vertrag zwischen dem Rowohlt Verlag und HEJ über *Sage und Siegeszug des Kaffees*, 3.7.1951/19.8.1951.

[176] HEJ an Wolfgang Weyrauch vom Rowohlt Verlag, 22.10.1951, S. 3.

[177] HEJ an Wolfgang Weihrauch vom Rowohlt Verlag, 12.11.1951, S. 2.

[178] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 25.12.1951, S. 2.

[179] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 25.1.1952, S. 2.

gespannt zu wissen, was der Propaganda nur guttäte - aber Sie müssen es mir auch ermöglichen."[180]

Obwohl Jacob bei dem zweiten Buch eher an einen seiner Romane gedacht hatte, weil er "als Romancier wieder einmal eine hohe Auflage in Deutschland" haben wollte[181], entschied sich Ledig-Rowohlt für den *Strauß*. Jacob erhielt für dieses Werk 4000 DM Vorschuß, die ihm in fünf Monatsraten à 800 DM ausgezahlt werden sollten. Für das *Brot*-Buch zahlte der Rowohlt Verlag Jacob insgesamt 3600 DM in zwei Raten. Obwohl sich Jacob ursprünglich mehr Geld versprochen hatte, willigte er schließlich doch ein.

Sage und Siegeszug des Kaffees, das Ende Mai 1952 erschienen war, entwickelte sich anfangs zur Zufriedenheit des Rowohlt Verlages[182]. Weniger zufrieden zeigte sich dagegen Jacob. Zwar seien die bisherigen Kritiken ausnehmend gut, aber es seien nicht die entscheidenden Zeitungen in den entscheidenden Städten, die Stellung genommen hätten. Schuld daran sei der Erscheinungstermin des Buches, der eben doch nicht der richtige gewesen sei. Deswegen müsse Rowohlt nun zweierlei unternehmen: Erstens müßten "kleine, appetitanregende LITERATURNOTIZEN" in den Zeitungen der Großstädte erscheinen, die die entsprechenden Feuilleton-Redaktionen aufweckten. Zweitens müßte das Buch inseriert werden, vor allem in Frankfurter und Münchner Zeitungen. Rowohlt solle ihn besonders bei den Inseraten nicht enttäuschen.

> "Schließlich wollen wir doch Beide Dasselbe, nicht wahr? Ein Buch, das um seiner kühnen Themensetzung, seiner Amüsantheit und Ernsthaftigkeit willen eigentlich jedem Menschen gefällt, unter die Leute bringen - und nicht nur für eine oder zwei Saisons. Wir wollen diesem Buch einen deutschen Dauerverkaufserfolg verschaffen, wie GÖTTER, GRÄBER UND GELEHRTE ihn hat, das doch in mancher Beziehung meinem Buche ähnlich ist."[183]

Um einen solchen Erfolg zu erzielen, müßten zusätzlich auch die großen deutschen Rundfunkanstalten auf *Kaffee* aufmerksam gemacht werden, um dann darüber zu berichten.[184]

Während Ernst Rowohlt eher amüsiert auf diesen Mahnbrief Jacobs reagierte, den zu lesen ein "inniges Vergnügen" gewesen sei, weil Jacob "noch der alte" sei[185], erläuterte Ledig-Rowohlt ausführlich die Maßnahmen, die für *Sage und Siegeszug des Kaffees* vom Verlag unternommen worden waren: Insgesamt seien 450 Rezensions- und Werbeexemplare an die Presse und ihre Kritiker versandt worden; mehrere Tausend mehrfarbige Prospekte über das Buch seien dem Buchhandel für die Kundenwerbung zur Verfügung gestellt worden; *Kaffee* sei in vielen anderen Werken des Verlages angezeigt worden und führe das Gesamtverzeichnis "unmittelbar hinter Cerams bestseller [!] als zweites Buch der stattlichen Produktion" an; sämtliche Vertreter des Verlages setzten sich "auf das Lebhafteste" ein; und in fast jedem Schaufenster der Buchläden sei das Buch seit Monaten zu sehen. Jacob könne also mit der verlegerischen Arbeit vollauf zufrieden sein, denn immerhin sei knapp die Hälfte der Auflage, also etwa 4500 Exemplare, verkauft. Aber auch über das Echo in den Zeitungen könne Jacob sich nicht beklagen, denn sein *Kaffee*-Buch sei schließlich eine Neuausgabe, die normalerweise überhaupt nicht ausführlich besprochen werde. "Ihr Buch dagegen ist außerordentlich lebhaft aufgenommen worden."[186]

---

[180] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 26.2.1952, S. 4.

[181] ebd., S. 3.

[182] Ernst Rowohlt an HEJ, 21.8.1952, S. 1.

[183] HEJ an Ernst Rowohlt, 10.9.1952, S. 3.

[184] HEJ an Ernst Rowohlt, 15.9.1952.

[185] Ernst Rowohlt an HEJ, 24.9.1952, S. 1.

[186] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 17.10.1952, S. 1 - 2.

Tatsächlich gab es eine Reihe von ausgesprochen guten Kritiken, von denen jedoch viele in Zeitungen mit regional begrenztem Wirkungskreis oder Organen der Lebensmittelindustrie erschienen. Positiv vermerkt wurde vor allem, daß "unter der beschwingten Feder"[187] Jacobs eine Kultur- und Zivilisationsgeschichte der Neuzeit entstanden sei, so daß "diese großangelegte [!] Kulturgeschichte des Kaffees [...] mit zu dem besten [!] [gehört], was es an Darstellungen wichtiger Welthandelsgüter gibt."[188] Hervorgehoben wurde auch, daß es Jacob gelungen sei, sein ausgezeichnetes Quellenmaterial, "an dem fast alle Zweige der heutigen Wissenschaft einen Anteil haben", so zu verarbeiten, "daß es den lebensfreudigen, genießerischen Leser zu erfreuen vermag mit seiner schönen und abwechslungsreichen Darstellung."[189] Jacob, "auch sonst ein glänzender Schriftsteller", habe "eine geistreiche, aufregende Kaffee-Weltgeschichte geschrieben, den abenteuerlichen Roman des Kaffees"[190]. Jacobs Buch sei eine "außerordentliche Leistung" und "eins der schönsten Bücher für alle [...], das vor Spannung rote Ohren macht, während es dauernd unterrichtet, das Wissen bereichert und amüsante und wichtige Perspektiven eröffnet. Ein Labsal, animierend wie ein guter Kaffee selber."[191] Und für Julius Bab war *Sage und Siegeszug des Kaffees* sogar "eines der interessantesten und amüsantesten Bücher, die ich kenne."[192]

Doch weder die positiven Kritiken noch Ledig-Rowohlts Auflistung der Maßnahmen, die der Verlag für die Werbung von *Sage und Siegeszug des Kaffees* getroffen hatte, konnten Jacob davon überzeugen, daß der Rowohlt Verlag sich in ausreichendem Maße für sein Buch einsetzte. Abermals monierte er den falschen Erscheinungstermin, der seinem Werk sehr geschadet habe, weil es sich doch nicht um einen leichten "Sommerroman" handele. Um diesen Nachteil wieder wettzumachen, müsse Ledig-Rowohlt nun eine zweite Werbekampagne in der Vorweihnachtszeit starten. Dazu sollten nebst Inseraten in Printmedien und Besprechungen im Rundfunk auch Teilabdrucke in Zeitungen plaziert werden, die "den Verkauf noch stärker als die günstigste Kritik" beeinflußten. Außerdem sollte eine "Notizenreihe" an Zeitungen versandt werden, die den "trägen Redakteuren [...] den Schlaf aus den Augen reibt."[193]

Auf diese erneuten Forderungen und Vorhaltungen Jacobs antwortete Ledig-Rowohlt deutlicher. Jacob dürfe nicht die "publizistischen Verhältnisse von früher zu Grunde legen", denn die Situation habe sich in Deutschand erheblich gewandelt, weil die Feuilletons der Zeitungen "räumlich aufs ärgste beschränkt" seien. Nochmals seien 100000 Exemplare des Verlagsverzeichnisses an "Verlags- und Lesefreunde" verschickt worden, in dem das *Kaffee*-Buch mit Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* gekoppelt sei.

> "Im übrigen bitten wir Sie, sich ganz auf uns zu verlassen. Die Möglichkeiten lassen sich einfach von New York aus nicht gerecht und sachlich beurteilen. Wir unterlassen jedenfalls nichts, was der Förderung Ihres Werkes dienlich sein könnte, sofern die Möglichkeiten dazu überhaupt gegeben sind."[194]

Dieses Engagement zeitigte nach Aussagen Ledig-Rowohlts positive Auswirkungen, denn Ende 1952

---

[187] W.P.: *Heinrich Eduard Jacob, Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Das Leibbuch*, Düsseldorf, 1952, Nr.6.

[188] hs.: *Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Bremer Nachrichten*, Bremen, 30.10.1952.

[189] A.F.: *Das Buch vom Kaffee*, in: *Luzerner Tageblatt*, Luzern, 26.8.1952.

[190] Emil Belzner: *Romantisches Epos vom Kaffee*, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Heidelberg, 3.7.1952.

[191] Friedrich Luft: [ohne Titel], in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 29.6.1952.

[192] Julius Bab: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *New Yorker Staats-Zeitung und Herold*, New York, 19.7.1952.

[193] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 30.10.1952, S. 2.

[194] Heinrich Marie Ledig-Rowohlt an HEJ, 28.11.1952, S. 2.

seien bereits weit über 6000 Exemplare des *Kaffee*-Buches verkauft worden.[195]

Doch nicht nur die strittige Frage der Werbung für *Kaffee* verschlechterte das Klima vor allem zwischen Ledig-Rowohlt und Jacob. Für weiteren 'Zündstoff' sorgte die Vorabhonorierung des *Strauß*, die eigentlich in fünf Raten à 800 DM erfolgen sollte, um Jacob in der Zeit finanziell abzusichern, in der er das deutsche Manuskript des *Brot*-Buches einrichtete. Diese Raten wurden vom Rowohlt Verlag erst am Ende des vereinbarten Termins in einer Gesamtzahlung an Jacob überwiesen. Die Summe betrug aber nicht, wie von Jacob erwartet, 4000 DM, sondern lediglich 3000 DM. Diese Kürzung begründete Ledig-Rowohlt gegenüber Jacob damit, daß derartige Vorauszahlungen und Tantiemen steuerpflichtig seien, so daß der Verlag verpflichtet gewesen sei, 25% Einkommenssteuer zu entrichten.[196] Gegen dieses Vorgehen verwahrte sich Jacob, denn Ledig-Rowohlt wäre verpflichtet gewesen, auf diese Steuerpflicht aufmerksam zu machen. Dann hätte sich Jacob überlegen können, ob er für diesen Betrag überhaupt bereit gewesen wäre, sich auf die deutsche Einrichtung von *Brot* einzulassen.

> "Wenn Sie nun jetzt noch gar versuchen wollen[,] mir statt der DM 4000,- nur DM 3000,- auszuzahlen, unter welchem Vorwand auch immer, so will ich lieber diesseits oder jenseits der mexikanischen Grenze ein distelfressendes Grautier sein als für Sie arbeiten.
> [...] Aber, allen Ernstes, solange ROWOHLT, VATER UND SOHN, mich derart schlecht behandeln, und ihre ersichtlich falsche Auslegung des Strauß-Vertrages mir gegenüber nicht finanziell korrigieren - solange Ihr es mir also nicht ermöglicht am BROTBUCH (dem Hauptwerk meines Lebens) so für Euch weiterzuarbeiten, wie ich innerlich möchte und muß ... solange will ich von Euch Allen nichts wissen."[197]

Ledig-Rowohlt wollte und konnte in dieser Frage jedoch nicht einlenken, da das Steuerrecht von dem Verlag verlangte, diese 25%ige Einkommenssteuer abzuführen. Außerdem sei die Vorauszahlung ein Höchsthonorar, das amerikanische Schriftsteller wie Pearl S. Buck oder "alte" Rowohlt-Autoren wie Bruno und Leonhard Frank "ohne weiteres" akzeptierten.[198] Daraufhin wandte sich Jacob hilfesuchend an seinen "jahrzehntelangen Zunftgenossen und altberühmten Verleger" Ernst Rowohlt. "Mir ist ein 'Unrecht' geschehen, und Sie sind zweifellos der Mann es auf irgendeine Weise aus der Welt zu schaffen." Immerhin müsse jeder Satz des *Brot*-Manuskriptes kontrolliert und durch neuere Forschungserkenntnisse ergänzt werden, was Zeit und vor allem Geld koste, "das auch noch aus Anderem erfließen muß als aus den Vorschüssen und Tantiemen des Brotbuches selber." In diesem Sinne seien die Vorauszahlungen für den *Strauß* zu verstehen, die deswegen auch ohne jegliche Abzüge vom Verlag hätten bezahlt werden müssen.

> "Ich habe mich seit September [1952] von allen gesellschaftlichen, künstlerischen und literarischen Ereignissen New Yorks völlig zurückgezogen. Weder Theater, Oper noch Konzerte sehen mich mehr. Ich habe seit dem Herbst jede Mitarbeit an amerikanischen Zeitschriften oder Zeitungen eingestellt. Ich bin nichts Anderes mehr als der Autor, der ein Buch SECHSTAUSEND JAHRE BROT schreibt, ein neues, das von dem alten amerikanischen Buch sehr wesentlich verschieden ist - und der dieses Buch für SIE schreibt. [...] Und obendrein muß ich auf meine Gesundheit achten und darf mich nicht überarbeiten. Wenn ich manchmal im Bett liegend diktiere, so stört mich das weit weniger in der Arbeit als die Geschichte mit Ihnen mich deprimiert."[199]

Rowohlt veranlaßte auf diesen Brief Jacobs hin, daß der zweite Teil des Vorschusses für das *Brot*-Buch - 1800 DM -, der eigentlich erst bei Erscheinen des Buches ausgezahlt werden sollte, Jacob sofort zur

---

[195] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 17.12.1952, S. 1. Bei dieser Angabe handelte es sich allerdings um eine Schätzung Ledig-Rowohlts, die - wie sich später herausstellen sollte - zu hoch lag.

[196] ebd.

[197] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 31.12.1952, S. 2.

[198] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 25.1.1953, S. 1.

[199] HEJ an Ernst Rowohlt, 24.2.1953, S. 2 - 3.

Verfügung gestellt wurde.[200] So bekam Jacob zwar das dringend benötigte Geld, am Abzug der 25% Einkommenssteuer für die vorab bezahlte Auflage des *Strauß* änderte sich dadurch jedoch nichts.

Doch auch der weiterhin für ihn unbefriedigende Verkauf von *Kaffee* sorgte dafür, daß Jacob mit dem Rowohlt Verlag unzufrieden war. Daß nach Aussagen Ledig-Rowohlts bis März 1953 knapp 6000 Exemplare verkauft worden waren, hielt Jacob für ein "Ver-Sehen", denn ihm sei schon im Dezember 1952 mitgeteilt worden, daß mehr als 6000 Bücher abgesetzt worden seien. Eine solche Verkaufsziffer - "falls sie richtig wäre! sie darf aber nicht richtig sein" - wäre äußerst entmutigend, zumal das Kaffee-Thema "gewiß gründlich, vor Allem aber vergnügt behandelt" worden sei.

> "Nein, ich glaub's einfach nicht. Das mit den 6000 verkauften Exemplaren nämlich. [...] Wenn ein gutes Buch, in dessen Titel so lastende, eigentlich unglückselige Worte aufscheinen wie 'Gräber' (eine fürchterliche Vorstellung!) oder 'Gelehrte', was einen schmallippigen und philiströsen Beiklang hat, Deutschland mit 200.000 Exemplaren erobern konnte, so darf mein Buch, in dessen Titel so lockende Bilder wie 'Sage' und gar 'Siegeszug'! auftauchen, nicht nur 6000 Exemplare gemacht haben. Bisher. Oder: Ihre Werbung war nicht die richtige ... Something must be wrong."[201]

Den Vorwurf, daß mangelnder Einsatz des Rowohlt Verlages für den mäßigen Absatz des *Kaffee*-Buches verantwortlich sei, wies Ledig-Rowohlt zurück. Der Verlag habe für dieses Buch mehr als für alle anderen Werke getan und tue es noch. Jacob dürfe aber nicht vergessen, daß es sich nicht um eine Neuerscheinung, sondern um eine Neuauflage handele, so daß es sowohl im Buchhandel als auch im Privatbesitz noch Exemplare der früheren Auflage gäbe.[202] Offensichtlich gelang es Ernst Rowohlt, Jacob in einem persönlichen Gespräch darüber zu beruhigen, daß der Verlag sich tatsächlich energisch für *Sage und Siegeszug des Kaffees* eingesetzt hatte, denn als Jacob ab Juni 1953 persönlich in Deutschland war, hörten seine Klagen gegenüber Ledig-Rowohlt erst einmal auf.[203]

Bei seiner Reise nach Deutschland brachte Jacob 400 Seiten des auf etwa 600 Seiten angelegten *Brot*-Manuskriptes druckfertig mit. Danach ruhte eine Zeitlang die Arbeit an diesem Buch, weil Jacob damit beschäftigt war, die Druckfahnen des *Strauß* zu lesen. Außerdem war Jacob propagandistisch für das *Brot*-Buch tätig, indem er bei diversen Rundfunkstationen Vorträge über "das Werden eines solchen Buches" hielt.[204] Danach ließ Jacob sich für einige Monate in München nieder, um dort unter anderem das deutsche Manuskript von *6000 Jahre Brot* zu beenden.

Zu einem einvernehmlichen Verhältnis zwischen Jacob und dem Rowohlt Verlag trug zu dieser Zeit der gute Verkauf des *Strauß* bei, der am 22. August 1953 erschienen war.[205] Aus München berichtete Jacob, daß er sein Buch überall sehe. Etwas enttäuscht war Jacob nur über die anfangs mangelnde Resonanz in den Zeitungen, die er darauf zurückführte, daß die Kritiker annähmen, daß es sich bei der rororo-Ausgabe lediglich um eine Neuauflage eines älteren deutschen Werkes handele. Der Rowohlt

---

[200] Ernst Rowohlt an HEJ, 3.3.1953.

[201] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 1.5.1953, S. 2.

[202] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 11.5.1953, S. 1 - 2.

[203] Immerhin verdankte es Jacob Ledig-Rowohlt, daß das Buch auch in Frankreich erschien, denn Ledig-Rowohlt vermittelte eine Ausgabe bei der Editions du Seuil, dessen Inhaber er persönlich kannte. Allerdings war Jacob von der französischen Fassung nicht gerade angetan, weil der Verlag Kürzungen vorgenommen hatte.

[204] HEJ an die Herstellungsabteilung des Rowohlt Verlages, 22.5.1953, S. 2. Näheres zu diesen Rundfunkvorträgen werde ich in dem Kapitel *Arbeit für den Rundfunk* ausführen.

[205] Kurz vor dem Erscheinungstag begann im *Hamburger Abendblatt* ein Abdruck des *Strauß*. Wahrscheinlich wurde die Verbindung zu dieser Zeitung durch den Rowohlt Verlag hergestellt, denn im Nachlaß Jacobs findet sich kein Hinweis darauf, daß Jacob selber mit dem *Hamburger Abendblatt* verhandelte. HEJ: *Leben im 3/4 Takt. Das besondere Schicksal von Johann Strauß Vater und Sohn*, Abdruck in 18 Teilen im *Hamburger Abendblatt*, Hamburg, 15./16.8. - 4.9.1953.

Verlag müsse deswegen etwas unternehmen, um diesen "Irrtum" aufzuklären, denn die Ausgabe, die 1937 bei Querido erschienen sei, habe weder den deutschen noch den österreichischen Buchmarkt erreichen können.[206] Ledig-Rowohlt klärte Jacob sofort darüber auf, daß sämtlichen Rezensionsexemplaren eine Begleitkarte beigefügt war, die genau darauf hinweise. Das erkläre auch, warum "gerade das Strauß-Buch eingehender und lebhafter gewürdigt wurde, als das sonst unsere Taschenbücher im einzelnen erfahren," denn die Rezensenten ließen sich doch "ein wenig von Format und Ausstattung" beeindrucken. "Aber, was den Erfolg des Taschenbuches angeht, so sind wir höchst zufrieden und kommen bestimmt bald zu einer Neuauflage."[207]

Obwohl Ledig-Rowohlt betonte, daß der *Strauß* für eine Taschenbuchausgabe "lebhaft" gewürdigt würde, war die Anzahl der Besprechungen weit geringer als bei anderen Büchern Jacobs. Außerdem war diese Biographie bei den Rezensenten nicht unumstritten. Negativ vermerkt wurde vor allem und des öfteren, daß die musikalischen Urteile und Deutungen Jacobs "höchst problematisch" seien. [208]Ein Kritiker stellte sogar fest, daß es Jacob nicht gelungen sei, eine "Kulturgeschichte zu erzählen [...]. Weder nach Form noch nach Inhalt fügt sich sein auf recht gutem Quellenmaterial fußendes Buch in den kulturhistorischen Rahmen", denn dazu sei es "zu volkstümlich auf- und abgefaßt".[209] Doch gerade in diesem Punkt waren sich die anderen Rezensenten einig: Daß Jacob mehr als eine Biographie geschrieben habe, nämlich "nicht weniger als eine Kulturgeschichte der 'leichten Musik' im 19. Jahrhundert". [210]Fast einhellig gelobt wurde auch, daß Jacob "glänzend erzählt" habe, so daß sein Buch "selbst etwas [...] von der Laune, dem Temperament und dem Charme des Klassikers der Walzers" ausströme und sich deswegen lesen lasse "wie ein Roman, der dem Leser das Wissen gratis mitgibt."[211] Deshalb kam ein Kritiker auch zu dem Schluß, daß es in der ganzen Literatur zur Strauß-Familie "kein zweites Buch" gäbe, "das so viele Vorzüge vereinigt: Sachkenntnis, fesselnder Stil, Darstellung von Persönlichkeit, Werk und kulturgeschichtlich-soziologischen Hintergrund".[212]

Während Jacob in München die deutsche Fassung des *Brot*-Buches abschloß, bereitete der Rowohlt Verlag die Drucklegung in Hamburg vor. Als problematisch erwies sich die Beschaffung der von Jacob gewünschten Bebilderung. Zum einen gelang es dem Verlag nicht, alle Abbildungen zu beschaffen, so daß Jacob - unter anderem im Deutschen Museum in München - selber tätig werden mußte. Zum anderen

---

[206] HEJ an Anneliese Becker-Berke vom Rowohlt Verlag, 29.10.1953, S. 1.

[207] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 21.11.1953. Diese Neuauflage kam 1956 auf den Markt. Ledig-Rowohlt vermittelte die Rechte an der französischen Ausgabe an die Editions Correa, bei der das Buch 1955 - allerdings in gekürzter Fassung - erschien.

[208] h.: *Vom Büchertisch*, in: *Basler National-Zeitung*, Basel, 6.10.1953; ebenso: R. Schubert: *Tanzmeister der Welt*, in: *Kölner Stadt-Anzeiger*, Köln, 19.9.1953; anonym: *Sehr lebendig geschrieben ...* [unvollständiger Artikel], in: *Baseler Nachrichten*, 16.10.1953.

[209] -fl-: *Geistige Nahrung für jeden Geschmack*, in: *Freie Presse*, Gießen, 28./ 29.11.1953.

[210] Hans Heinz Stuckenschmidt: *Heinrich Eduard Jacobs Musikerbiographien ...*, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 15.11.1953; ebenso: anonym: *Ein Stück Kulturgeschichte. Heinrich Eduard Jacob "Johann Strauß Vater und Sohn"*, in: *Vorderpfälzer Tageblatt*, Landau, 15.10.1953; anonym: *Von Komponisten und Interpreten*, in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, Luzern, 21.11.1953.

[211] A-th [Walter Abendrot]: *Heinrich Eduard Jacob: "Johann Strauß, Vater und Sohn. Die Geschichte einer musikalischen Weltherrschaft." Rowohlt, Hamburg, 280 S.*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 26.11.1953; m.: *Musikalische Notizen*, in: *Der Untertoggenburger*, Untertoggenburg, 15.10.1953; anonym: *Stille Liebe zum Taschenbuch*, in: *Offenbach-Post*, Offenbach, 28.11.1953.

[212] anonym: *Die Dynastie der Walzerkönige*, in: *Die Bücherkommentare. Vierteljahreshefte der Deutschen Kommentare*, Stuttgart, 2.Jg. [1953], Nr.4.

mußte die Zahl der Bilder eingeschränkt werden, weil anderenfalls der Preis von 19,80 DM aufgrund des großen Umfanges des Manuskriptes nicht zu halten gewesen wäre. Deswegen wollte der Rowohlt Verlag höchstens 150 Abbildungen aufnehmen.[213] Bei der Einrichtung des Buches selber wollte der Verlag auf die Numerierung der größeren Absätze innerhalb eines Kapitels verzichten und statt dessen lediglich die einzelnen Kapitel mit einer römischen Bezifferung versehen. Doch dagegen erhob Jacob Einspruch, weil dadurch die "fortlaufende Romanform" zerstört würde.

> "Es [das Buch] besteht nicht aus vereinzelten historischen Essays, die eine jeweils jedem Kapitel vorangesetzte römische Ziffer rechtfertigen würden. Ganz im Gegenteil schalte ich manchmal innerhalb eines Kapitels vom Politischen auf das Religiöse und vom Religiösen gleich wieder auf das Technische um. Somit müssen die Sinnenteile der Kapitel deutlich voneinander getrennt werden, damit die Fülle den Leser nicht verwirrt. Und das kann nicht durch Sternchen, sondern muß notwendig durch eine das ganze Werk organisch durchlaufende arabische Bezifferung geschehn."[214]

Auch den Vorschlag des Rowohlt Verlages, den amerikanischen Untertitel *Its Holy and Unholy Story* in Übersetzung der deutschen Ausgabe hinzuzufügen, lehnte Jacob ab, "obwohl er bedenkenlos von den großen spanischen und italienischen Ausgaben des Buches übernommen wurde". Er selber empfände diesen Untertitel "neuerdings" als irreführend, denn es habe nicht in seiner Absicht gelegen, die religiösen Aspekte als "heilig" und die politischen bzw. technischen als "unheilig" darzustellen.

> "Ich habe eine starke, ja, die stärkste Antipathie gegen diesen Untertitel, der, ganz ohne es zu wollen, irgendwie respektlose Assoziationen heraufbeschwört ... Kühnheiten (ja, sogar Witziges) werden wir genugsam in unseren Kolonnentiteln haben, auf deren Schreibung nach dem Umbruch ich mich schon sehr freue. Aber der Untertitel des Buches selbst darf und soll nicht herausfordernd wirken!"[215]

Der "einzig wahrhaftige Untertitel" zu *6000 Jahre Brot* wäre "Seine Rolle in Religion, Politik und Technik"; ein solcher Untertitel würde jedoch den "erzählerischen Wert des Buches aufs Schwerste gefährden", so daß Jacob auf jeglichen Untertitel verzichtete.[216]

Wegen des Umfangs des *Brot*-Buches und "starker Arbeitsüberlastung"[217] im Verlag selber zeichnete sich im Herbst 1953 ab, daß *6000 Jahre Brot* nicht mehr in diesem Jahr, sondern erst 1954 würde erscheinen können. Gegen diesen Termin hatte Jacob nichts einzuwenden, gab aber zu bedenken, daß das Buch spätestens in der zweiten Februarhälfte auf dem Markt sein müsse, "sonst wären Oster-Kritiken und Oster-Absatz, auf die ich bei der Art des Buches besonders zähle, in Gefahr."[218] Durch Verschulden der Druckerei Augustin, Glückstadt/Holstein, verzögerte sich der Druck jedoch um vierzehn Tage, so daß Jacob erst im Dezember die ersten Korrekturfahnen erhielt. Die Korrekturen erwiesen sich als wesentlich aufwendiger, als von Jacob angenommen, weil doch "viel des Englischen, das doch unbedingt übersetzt werden muß," noch im Text enthalten war.[219]

Wenig erbaut war Jacob von dem Satzspiegel der Probe-Umbrüche, die mit 41 viel zu viele Zeilen pro Seite hätten. Der Satzspiegel müsse kürzer und schmaler werden, um "für das Auge angenehm" zu

---

[213] Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag an HEJ, 21.10.1953, S. 1.

[214] HEJ an Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag, 2.11.1953, S. 1 - 2.

[215] ebd., S. 2.

[216] HEJ an Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag, 4.12.1953, S. 2.

[217] Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag an HEJ, 28.10.1953, S. 1.

[218] HEJ an Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag, 2.11.1953, S. 1.

[219] HEJ an Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag, 29.12.1953, S. 1.

werden.[220] Im übrigen müsse jedes Kapitel auf einer neuen Seite anfangen, um die verschiedenen thematischen Bereiche wie Religion, Technik und Politik voneinander zu trennen. Rowohlt selber lehnte diese Ansinnen Jacobs ab: Das Seitenformat müsse so bleiben, weil das Buch "unter keinen Umständen mehr als DM 19,80 kosten dürfe." Außerdem sei es unmöglich, das ganze Buch zu diesem Zeitpunkt noch einmal neu zu setzen. Aus Platzgründen sei es auch nicht möglich, jedes Kapitel auf einer neuen Seite beginnen zu lassen. "Ganz abgesehen davon, lieber Heinrich Eduard Jacob, daß Du es schon dem Verleger und seinem Hersteller überlassen mußt, ein Buch so auszustatten, wie die gegebenen Verhältnisse es erfordern."[221] Nach diesem deutlichen Hinweis Rowohlts, sich nicht in Angelegenheiten einzumischen, von denen er nichts verstehe, lenkte Jacob sofort ein, nicht ohne jedoch nochmals auf den für ihn unbefriedigenden Verkauf von *Sage und Siegeszug des Kaffees* hinzuweisen.

> "Im Übrigen will ich Dir sagen, daß ich Deiner alten Kunst, ein Buch seinem inneren Wert gemäß auszustatten, vertraue. Nicht so sehr vertraue ich (nimm mir's nicht übel, alter Freund!), daß Du immer mit der gebotenen Durchschlagskraft und Zähigkeit die Propaganda eines bereits erschienenen Werkes fortsetzest."[222]

Gefragt war Jacobs Rat wieder bei der Umschlaggestaltung, denn darüber habe man sich beim Rowohlt Verlag schon ohne Ergebnis den Kopf zerbrochen. Jacob schlug stilisierte Getreidehalme oder einen Mann mit einer halbmondförmigen Sichel vor - "stilisiert, wie gesagt, und nicht etwa naturalistisch"[223], denn der eigentliche Held des *Brot*-Buches sei nicht das "Fertigprodukt Brot [...], sondern eindeutig DAS GETREIDE."[224] Tatsächlich richtete sich Werner Rebhuhn, der wie beim *Kaffee*-Buch den Umschlag gestaltete, nach dem Vorschlag Jacobs, so daß auf den Einband Getreideähren gesetzt wurden.

Doch nicht nur bei der Umschlaggestaltung für *6000 Jahre Brot* war Jacob beratend tätig. Der Rowohlt Verlag bat Jacob, sowohl den Klappentext als auch die sogenannte Schmonze - also den Text des Buchrückens, der zum Kauf eines Buches anregen soll - zu schreiben, denn "Ihr Text zu Ihrem Kaffee-Buch ist ja ein unübertroffenes Meisterstück dieser Art."[225] Außerdem forderte Ledig-Rowohlt Jacob auf, sich an solche Rezensenten direkt zu wenden, die Freiexemplare des *Brot*-Buches mit einem persönlichen Anschreiben erhalten sollten, um so die Beziehungen Jacobs für die Werbung zu nutzen.[226]

Dieses bisher während der Produktion des *Brot*-Buches einvernehmliche Verhältnis zwischen Jacob und dem Rowohlt Verlag wurde empfindlich gestört, als Jacob erfuhr, daß die Druckerei Augustin den Umbruch unterbrach, um einen "umfangreichen alljährlich erteilten Regierungsauftrag des Landes Schleswig-Holstein auszuführen". Jacob forderte von Ledig-Rowohlt, daß der Verlagsinhaber "mit den allerschärfsten Drohungen gegen die Druckerei vorgeht - und seine Rechte geltend macht!" Der Rowohlt Verlag schulde es ihm, sein Buch zu einem "guten Vorfrühlingstermin" herauszubringen, denn Jacob habe seine ganze Europareise auf das Erscheinen seines "Hauptwerkes" ausgerichtet.

> "Ich selbst bin, wie Sie wissen, der allerpünktlichste Autor. Nie würde ich eine Ihnen oder einem andern Verlage gegenüber gegebene Verpflichtung, eine terminliche Verpflichtung, außer acht lassen, weil z.B. 'meine Sekretärin überlastet oder erkrankt ist'.

---

[220] HEJ an Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag, 4.12.1953, S. 1.

[221] Ernst Rowohlt an HEJ, 9.12.1953, S. 2.

[222] HEJ an Ernst Rowohlt, 13.12.1953, S. 2.

[223] HEJ an Ernst Rowohlt, 8.12.1953, S. 1.

[224] HEJ an Alfred Janietz vom Rowohlt Verlag, 4.12.1953, S. 2.

[225] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 16.1.1954, S. 1.

[226] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 5.1.1954, S. 2.

Was die Fertigstellung des deutschen Brotmanuskriptes anbelangt, so bin ich (den Ärzten zum Trotz!) obendrein bis an die äußersten Grenzen meiner körperlichen Leistungsfähigkeit gegangen. Umso weniger darf ich jetzt enttäuscht werden."[227]

Ledig-Rowohlt beruhigte Jacob sofort, daß natürlich "unerbittlich auf die Druckerei Augustin eingewirkt" worden sei, so daß der Erscheinungstermin für das letzte Märzdrittel gesichert sei. Damit läge *6000 Jahre Brot* mindestens drei Wochen vor Ostern in den Schaufenstern der Buchhandlungen. Außerdem würde dafür gesorgt, "daß die wesentlichen Zeitungen schon Ende Februar komplette Umbruchabzüge mit dem dazu gehörigen Bildmaterial erhalten", so daß schon beim Erscheinen des Buches "der Pressewald rauschen" werde. Allerdings müsse auch Jacob seinen Teil dazu beitragen und dürfe nicht - wie im Dezember - seine Bearbeitung der Korrekturfahnen mehr als drei Wochen hinauszögern.[228]

Daß sich Jacobs Korrekturen teilweise verzögerten, lag daran, daß er auch noch inhaltliche Veränderungen vornahm. So gab Willi Wolfradt vom Rowohlt Verlag zu bedenken, daß das letzte Kapitel und der Epilog gekürzt werden sollten. Prinzipiell stimmte Jacob diesem Vorschlag zu, lehnte aber die Tendenz der Kürzung ab. Wolfradt hatte Jacob angetragen, auf die Ausführungen zu Hitlers Bauernpolitik im letzten Kapitel[229] und im Epilog auf die Anmerkungen zum Brotmangel im Konzentrationslager Buchenwald zu verzichten.[230] Genau diese Punkte wollte Jacob nicht wegfallen lassen. Sein ganzes Buch handele in erster Linie von der Bauernschaft, von ihrer religiösen, politischen und technischen Geschichte. Wenn nun die Bauernpolitik Hitlers wegfiele, würde sich Jacob "doch einer verachtungswürdigen Fälschung schuldig machen". Und eine Auslassung des Absatzes über das Konzentrationslager Buchenwald käme überhaupt nicht in Frage.

"Als mein Buch 1944 in Amerika zuerst erschien und dann sehr bald auf Spanisch in ganz Südamerika, in Buchklubs, Hochschulen und Universitäten Eingang fand (gleich darauf folgten Italien und Israel), war es immer noch ein Kriegsbuch. Das ist es heute nicht mehr. Das Kennenlernen der deutschen Widerstandsbewegung - das ich Werken [...] wie denen von Ernst Niekisch und Günther Weisenborn verdanke, hat mein Herz mit dem Wind der Versöhnung geschwellt. Aber es darf nicht so weit gehn, daß ich die Geschichte des Brotes in Buchenwald auslasse, vergesse, VERRATE! Nicht nur um meinetwillen oder der Juden willen darf dies nicht sein - gerade um der deutschen Märtyrer willen, deren Gedächtnis wir im Juli dieses Jahres, zehn Jahre nach Stauffenbergs Tod feiern werden, darf dies nicht sein! Daß ich trotzdem einen Leser, der die 'Geschichte des Brotes' las, am Schluß dennoch nicht anders entlassen werde als mit dem biblischen Worte GEHE HIN IN FRIEDEN!, das sei meiner Kunst überlassen."[231]

Anfang März 1954 hatte Jacob das letzte Kapitel des *Brot*-Buches gekürzt, nachdem ihn auch Ledig-Rowohlt bei einem persönlichen Gespräch in München von der Notwendigkeit überzeugt hatte. Weil Jacob länger als geplant an seinen Korrekturen arbeitete, mit seiner Frau das Sachregister verspätet erstellte und die Druckerei ihre Terminversprechungen nicht einhielt, zeichnete sich zu diesem Zeitpunkt deutlich ab, daß das Buch nicht vor, sondern erst nach Ostern würde erscheinen können - eine

---

[227] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 23.1.1954, S. 1.

[228] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 25.1.1954, S. 1.

[229] Dieses Kapitel trägt bezeichnenderweise die Überschrift *"Es hatte sich aber damals der Teufel ..."* und wurde von Jacob das "Teufelskapitel" genannt. Hitler als Teufel, Satan oder Antichrist zu bezeichnen, war bei vielen Exilanten nicht unüblich. Jacob steht damit in einer Reihe mit Thomas Mann, Franz Werfel, Carl Zuckmayer, Fritz von Unruh und anderen. Siehe dazu Peter Mertz: *Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland*, München 1985, hier vor allem S. 179 - 181.

[230] Wolfradts Ratschlag war völlig unnötig, denn lediglich ein Kritiker monierte diese letzten beiden Abschnitte: Jacob, selber Opfer des Nationalsozialismus, sehe einige Entwicklungen in Deutschland innerhalb der letzten 30 Jahre "allzu sehr im Schatten und etwas einseitig." s-h: *Unser täglich Brot*, in: *Das Ostpreußenblatt*, Hamburg, 23.10.1954.

[231] HEJ an Willi Wolfradt vom Rowohlt Verlag, 22.2.1954, S. 2. Bei den von Jacob angesprochenen Werken von Niekisch und Weisenborn handelt es sich um die Bücher Ernst Niekisch: *Das Reich der niederen Dämonen*, Hamburg 1953; Günther Weisenborn (Hg.): *Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933 - 1945*, Hamburg 1953.

Entwicklung, die Jacob gar nicht behagte.

Am 15. Mai 1954 war *6000 Jahre Brot* endlich im Handel. Um die Nachteile des nicht so günstigen Veröffentlichungstermins aufzufangen, wurden vorab 204 Besprechungsexemplare verschickt. Außerdem warb der Rowohlt Verlag mit Prospekten des *Brot*-Buches, die anderen Sachbüchern wie etwa Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* beigelegt wurden.[232] Trotzdem wollte der Pressewald anfangs nicht rauschen, wie von Ledig-Rowohlt vorausgesagt. Zwar erschienen im Mai bereits in einigen Zeitungen Abdrucke aus dem *Brot*-Buch[233], aber die Besprechungen ließen auf sich warten. Als dann im Spätsommer, vor allem aber im Herbst und Winter Rezensionen publiziert wurden, zeigte sich, daß das Buch bei der Kritik umstritten war. Schon bei der Beurteilung von Jacobs Stil herrschte Uneinigkeit: Während einige Rezensenten von einer "ungewöhnlichen Erzählergabe", von der "lebendige[n], offene[n] Sprache", von einem "hinreißend geschriebenen Buch" sprachen, davon, daß Jacob "ungeheuer spannend, elegant und gefällig geschildert" habe und daß das Buch in der "Formung der Sprache den Dichter" verrate[234], befand eine Reihe von Kritikern, daß der Stil "etwas müde, fast dozentenhaft" wirke, "stellenweise etwas holperig und mit Amerikanismen reichlich durchsetzt" sei, so daß sogar die Schlußfolgerung gezogen wurde, daß "ein deutscher emigrierter Schriftsteller [...] sein Buch [...] nicht selbst ins Deutsche [hätte] übersetzen dürfen".[235]

In allen Besprechungen wurde zwar anerkannt, daß Jacob eine ungeheure Stoffmenge zusammengetragen habe, aber über deren Bewältigung und die Durchführung des Buches waren die Meinungen geteilt. Einerseits wurde gelobt, daß es Jacob gelungen sei, "die überquellende Materie wieder zu einer lesbaren und augenöffnenden und wahrhaft großen faktischen Saga" zu formen, daß nur "einem heutigen Schriftsteller, der bei vielen Wissenschaften zu Gast war, [...] solch eine 'Zusammenschau' glücken" konnte, daß ein "Buch wie dieses [...] ein Glücksfall vom Thema und seiner Bewältigung her" sei und ein "imponierender Gang durch die Jahrhunderte".[236] Andererseits konstatierten einige Kritiker, daß "da manches etwas wolkig ineinander" überfließe und deshalb "die Komposition um ihre volle Strenge" bringe, daß "hier des Guten zuviel getan wurde und das erzählerische Talent mit dem Verfasser durchgegangen ist" und das Buch "in einer vielleicht etwas sprunghaften Schau gestaltet" sei.[237]

Umstritten waren auch inhaltliche Aussagen von *6000 Jahre Brot*. So betonten verschiedene Rezensenten, daß "einiges an der christlichen Deutung des Brotes in der Darstellung Jacobs verfehlt"

---

[232] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 7.5.1954, S. 1.

[233] So z.B. im *Münchner Merkur*, München, am 15.5.1954 der Abschnitt *Der Müller war ein böser Mann* und in der *Schwäbischen Donau Zeitung*, Ulm, am 29.5.1954 das Kapitel *So erfand der Mensch den Pflug*.

[234] C.F.W. Behl: *Die Welt aus der Brotperspektive*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 9.10.1954; rf.: *Das Buch vom Brot*, in: *Basler Nachrichten*, Basel, 24.9.1954; Peter G. Schnell: *Roman des Brotes*, in: *Hamburger Anzeiger*, Hamburg, 3.7.1954; W.E.: *"6000 Jahre Brot"*, in: *Geist und Tat*, Frankfurt a.M., Dezember 1954; fla.: *Unsere Bücherecke*, in: *Lahrer Anzeiger*, Lahr, 27.12.1954.

[235] -el: *Die Geschichte vom Brot*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 12.6.1954; H.S.: *Sechstausend Jahre Brot. Weltbewegende Macht eines Nahrungsmittels*, in: *Mindener Tageblatt*, Minden, 31.6.1954; Hildegard Schlüter: *Die Macht des Brotes*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 8.7.1954.

[236] Friedrich Luft: *gelesen - wiedergelesen*, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 6.6.1954; anonym: *Sechstausend Jahre Brot*, in: *Das Freie Wort*, Düsseldorf, 28.10.1945; Gerhard Schult: *Wie unser Brot wurde. Vielleicht ein Best-Seller*, in: *Frankfurter Rundschau*, Frankfurt a.M., 23.10.1954; K.B.: *Geschichte des Brotes und des Kaffees*, in: *Das Bücherblatt*, Zürich, 25.2.1955.

[237] W.E. Süskind: *Das ewig-tägliche Brot*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 17.10.1954; anonym: *Von dem Kampf gegen den Hunger. Der Weg des Brotes durch die menschliche Geschichte/Eine Monographie von H.E. Jacobs* [!], in: *Hamburger Echo*, Hamburg, 16.7.1954; mi.: *Heinrich Eduard Jacob: "6000 Jahre Brot", Rowohlt Verlag, Hamburg, Ganzl., 465 Seit., 19,80 DM*, in: *Flensburger Tageblatt*, Flensburg, 16.10.1954.

sei.[238] Als problematisch vermerkt wurde ebenfalls, daß eine Gefahr darin bestünde, "geschichtliche Perioden und Ereignisse nur unter einem Vorzeichen sehen zu wollen. Es wird dadurch unvermeidlich eine Umfärbung des Gesamtbildes erreicht."[239] Eine Reihe von Besprechungen monierte auch, daß Jacob sich dazu habe verleiten lassen, "über das historisch Erweisbare hinaus allerlei geistreiche Spekulationen, dichterisch ausgeschmückte Schilderungen [...] aufzunehmen."[240] Die meisten Kritiker waren allerdings der Ansicht, daß es sich bei *6000 Jahre Brot* um "eine der gründlichsten und spannendsten Studien der Weltgeschichte" handele, die immer wieder neue Aspekte öffne und dem Leser "manches Ereignis der Kulturgeschichte [...] plötzlich in seinem inneren Wesen bewußt" mache.[241]

Trotz mancher kritischer Anmerkung - sei es zum Stil, zur Durchführung oder zum Inhalt - kamen alle Besprechungen zu dem Ergebnis, daß Jacobs Buch ein "großes Lob" verdiene, "denn es ist ein gutes Buch", und daß es "in der sonstigen Literatur zu diesem Thema nicht seinesgleichen" gäbe.[242] Und ein Rezensent wünschte sogar "als Dank an den Autor, daß 'Sechstausend Jahre Brot' einen weiten Verbreitungskreis erhält."[243] Gerade dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Ledig-Rowohlt sprach von einem "etwas schleppende[n] Absatz" und führte das darauf zurück, daß sich gerade die katholischen Kreise durch die "betont protestantische Haltung" von *Brot* zurückgeschreckt fühlten.[244]

Überschattet wurde die ohnehin nicht besonders erfreuliche Entwicklung beim Verkauf des *Brot*-Buches durch eine Auseinandersetzung zwischen Jacob und Ledig-Rowohlt. Ausgelöst worden war diese Unstimmigkeit wegen des Preises von *6000 Jahre Brot*. Ledig-Rowohlt glaubte, daß der Verlag an dem Buch nichts mehr verdienen könne, wenn der Betrag von 19,80 DM beibehalten würde, weil der Rowohlt Verlag insgesamt 50000 DM für die Herstellung investiert hatte. Jacob wiederum befürchtete, daß ein höherer Preis "einen vielleicht großen Teil der Käufer [...] kopfscheu machen" könne.[245] Da auch Ledig-Rowohlt vermutete, daß ein Überschreiten der 20 DM-Grenze sich negativ auf den Verkauf auswirken könnte, schlug er Jacob vor, "daß Sie sich statt mit einem Durchschnittpreis von DM 1,40 mit einem Durchschnittshonorar von DM 1,- (eine) begnügen", so daß Jacob insgesamt 4000 DM weniger Honorar bei den ersten 10000 Exemplaren bekommen würde. Bei einer Neuauflage solle Jacob dann wieder die

---

[238] K.L. Tank: *Sechstausend Jahre Brot. Die Geschichte des Menschen, neu erzählt von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Sonntagsblatt*, Hamburg, 27.6.1954. Noch deutlicher wurde die Zeitung *Christ und Welt*: "Und wenn seine apodiktischen und überspitzten Urteile auffallen, so sind seine Deutungen da, wo sie ins Religiöse zielen, nur schwer annehmbar." J.v.St.: *6000 Jahre Brot - 5000 Jahre Technik*, in: *Christ und Welt*, Stuttgart, 30.6.1955.

[239] W. Völksen: *H.E. Jacob: Sechstausend Jahre Brot. Rowohlt-Verlag, Hamburg 1954, 502 S., 155 Abb. DM 19,80*, in: *Naturwissenschaftliche Rundschau*, Stuttgart, 1955, H.1; ebenso: Hildegard Schlüter: *Die Macht des Brotes*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 8.7.1954.

[240] anonym: *Die Kulturgeschichte ...*, in: *Bayrisches Sonntagsblatt*, München, 12.12.1954. Ähnlich Joachim A. Leithäuser: *Das Buch vom täglichen Brot*, in: *Telegraf*, Berlin, 19.9.1954; -el: *Die Geschichte vom Brot*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 12.6.1954; Willy Haas: *Das liebe Brot. Monographie ohne Beispiel von H.E. Jacob*, in: *Die Welt*, Hamburg, 22.5.1954.

[241] L.G.: *Unser täglich Brot*, in: *Kölnische Rundschau*, Köln, 9.7.1954; hg.: *Sechstausend Jahre Brot von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neue Züricher Nachrichten*, Zürich, 23.12.1954

[242] J.v.St.: *6000 Jahre Brot - 5000 Jahre Technik*, in: *Christ und Welt*, Stuttgart, 30.6.1955; Joachim G. Leithäuser: *Das Buch vom täglichen Brot*, in: *Telegraf*, Berlin, 19.9.1954.

[243] rf.: *Das Buch vom Brot*, in: *Basler Nachrichten*, Basel, 24.9.1954.

[244] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 9.6.1954, S. 1. Ledig-Rowohlt spielte mit dieser Bemerkung darauf an, daß Jacob in dem Kapitel *Der Streit um das Abendmahl* gegen die Transsubstantiationslehre der katholischen Kirche Stellung bezogen hatte. HEJ: *6000 Jahre Brot*, Hamburg 1954, hier: S. 233 - 243.

[245] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 8.3.1954, S. 1.

vertraglich vereinbarten Tantiemen erhalten.[246] Zwar versuchte Jacob noch, seinen Anteil auf 1,25 DM zu erhöhen, beugte sich aber schließlich, wenn auch widerwillig, dem Vorschlag Ledig-Rowohlts.

Verschärft wurde diese Auseinandersetzung dadurch, daß Jacob sich speziell von Ledig-Rowohlt ungerecht und schlecht behandelt fühlte. Jacob wollte vom Rowohlt Verlag eine Erhöhung seines bisherigen Vorschusses für *6000 Jahre Brot*, weil er das Geld brauche, um seinen weiteren Aufenthalt in Europa zu finanzieren. Er habe sich durch die Übersetzung des *Brot*-Buches körperlich derart überanstrengt, daß nun dringend ein Erholungsurlaub angeraten sei, den, wie einvernehmlich mit Ernst Rowohlt und Ledig-Rowohlt selber besprochen, der Verlag bezahlen solle - "aber nichts und wiedernichts [!] ist seither erfolgt. Und dies geschieht einem doch 'bewährten' Freunde des Verlages."[247]

Als weitaus verletzender empfand es Jacob aber, daß Ledig-Rowohlt von einem Plan Abstand nahm, den Jacob zusammen mit Ernst Rowohlt Ende 1953 in München besprochen hatte: Gemeinsam wollten Autor und Verleger in 12 Städten der Bundesrepublik einen Vortrag über die im Rowohlt Verlag erschienenen Sachbücher halten, um so für diese Bücher zu werben. Finanziert werden sollte dieser "Fünf-Bücher-Feldzug" unter anderem dadurch, daß in der rororo-Reihe ein weiteres älteres Werk Jacobs veröffentlicht werden sollte. Weil Rowohlts Gesundheitszustand eine solche Vortragsreise nicht mehr gestattete, ließ Ledig-Rowohlt diesen Plan fallen und wollte auch kein weiteres Buch herausbringen. Für Jacob war dieses Verhalten Ledig-Rowohlts völlig unverständlich. "Es ist mir unbegreiflich, daß ein großer Verlag drei große Bücher eines Autors machen und ihm dann gleichsam sagen kann: 'Geh!'"[248]

Wie tiefgreifend das Verhältnis zwischen Ledig-Rowohlt und Jacob gestört war, zeigt der Versuch, diese Auseinandersetzung zwischen Autor und Verleger beizulegen. Als Ledig-Rowohlt im Juli 1954 in Zürich war, besuchte er auch Jacob, der mittlerweile mit seiner Frau in die Schweiz übergesiedelt war. In einem Gespräch versuchten beide, die Mißhelligkeiten auszuräumen, was aber kläglich scheiterte. In einem Brief an Ledig-Rowohlt hielt Jacob die Ergebnisse fest, die nach seiner Meinung das gemeinsame Gespräch erbracht hatte: Spätestens im September 1955 solle in der rororo-Taschenbuchreihe ein älteres Werk Jacobs erscheinen, wobei es sich mit "größter Wahrscheinlichkeit" um den Novellenband *Dämonen und Narren* handeln werde. Die erste Hälfte des Vorschusses solle bei Vertragsabschluß, die zweite bei Erscheinen des Buches gezahlt werden. Dieser Vorschuß müsse "mindestens" 4000 DM betragen, denn Emil Belzner hätte für seinen *Safranfresser* immerhin 4500 DM oder sogar 5000 DM erhalten. "Daß ich unter den bestbezahlten Autoren figurieren muß, bedarf keiner Begründung. Auch wurde es mir seinerzeit, als ich den Vertrag für JOHANN STRAUSS, VATER UND SOHN unterschrieb, vom Verlage zugesichert." Ab September 1954 werde der "Fünf-Bücher-Feldzug" beginnen, durch Radio- und Saalvorträge, in Universitätsstädten "sowie in sonstigen kulturellen Zentren". Der Rowohlt Verlag solle Jacob dafür 3000 DM zahlen und die Reisekosten übernehmen, sobald Jacob für diese Vorträge nach Deutschland reise.[249]

Während Jacob glaubte, daß eine Einigung nicht schwer gefallen sei, weil "der eine befreundete Partner richtig erkannte, daß das Interesse des Andern zugleich auch sein eigenes war"[250], fühlte sich Ledig-Rowohlt erpreßt.

"Nun hatten Sie sich freilich in Zürich mit mir mit dem festen Entschluß - wie Sie selbst sagten - an den Tisch

---

[246] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 13.3.1954, S. 2.

[247] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 7.6.1954, S. 2.

[248] ebd.

[249] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 11.7.1954, S. 1 - 2.

[250] ebd., S. 1.

gesetzt, um gewisse Zusicherungen von mir zu erhalten, die erneuten Verpflichtungen gleichkommen. Sie hatten mich dabei, wenn auch mit einem Gran Humor, zunächst als Ihren verlagsinternen Feind angesprochen. Es lag mir alles daran, Sie von meiner loyalen und Ihnen freundlichen Haltung zu überzeugen. Da andere Argumente, wirtschaftlicher und verlagspolitischer Art, dies nicht zu tun vermochten, sah ich mich schließlich doch gezwungen, Ihnen einen konkreten Beweis meiner positiven Einstellung und meines Verständnisses für Ihre eigene Lage zu erbringen [...].”[251]

Was *Dämonen und Narren* beträfe, so wolle Ledig-Rowohlt - trotz verlagsinterner Widerstände - Jacob “im Worte bleiben”. Die erste Vorauszahlung von 2000 DM könne erst im Januar 1955 erfolgen und dürfe diese Summe auf gar keinen Fall überschreiten. Der von Jacob ins Gespräch gebrachte Emil Belzner habe zwar für den *Safranfresser* 4500 DM bekommen, weil es sich um eine Erstausgabe handele, für seinen *Ich bin der König* jedoch nur 2500 DM, denn dieses Buch sei - wie *Dämonen und Narren* - lediglich eine Neuauflage, so daß Jacob das zugesagte Honorar “als durchaus angemessen” ansehen müsse. Der geplante “Fünf-Bücher-Feldzug” könne dagegen vom Verlag nicht finanziert werden, zumal Jacob noch mit über 660 DM für *Sage und Siegeszug des Kaffees* und einem Vorschuß von 2000 DM für eine Neuauflage des *Strauß* belastet sei. Mit dieser Neuauflage sei aber nicht so bald zu rechnen, weil von diesem Buch noch über 6000 Exemplare vorlägen. Und auch die Vorauszahlung für das *Brot*-Buch habe sich noch nicht amortisiert, wobei Ledig-Rowohlt bei diesem Betrag damit rechnete, daß er durch Verkäufe bei der nächsten Abrechnung “zum größeren Teil” abgedeckt sein werde, da bisher etwa 3000 Exemplare abgesetzt worden seien. Obwohl es Ledig-Rowohlt “persönlich außerordentlich leid” täte, müsse er Jacob doch in einigen Punkten enttäuschen.[252]

Jacob reagierte auf diesen Brief ausgesprochen heftig und verbittert. Von einer loyalen oder gar freundlichen Haltung Ledig-Rowohlts könne wohl kaum die Rede sein. Leider sei er, Jacob, zu leichtgläubig, was ihn “als Künstler kaum schändet”. Im Verkehr mit seinen anderen Geschäftspartnern könne er sich ohne weiteres auf mündliche Zusagen verlassen. “Nun, es soll bestimmt nicht mehr verkommen, daß ich eine mündliche Abmachung mit Ihnen für eine vollwertige Münze nehme.” Obwohl Jacob den Vertrag über *Dämonen und Narren* unterschrieben zurücksandte, war er mehr als unzufrieden damit, daß er die erste Zahlung erst im Januar des nächsten Jahres erhalten sollte.

“Es ist also schon so, daß ich - wie meistens in den letzten 42 Jahren - von meinen BÜCHERN werde leben müssen. Damit wird jeder Verleger zu meinem FEIND, der mich - sei es durch mangelnde Propaganda, schlechte Erscheinungstermine oder ungesund-ungerechte Abstriche bei Abrechnungen [...] - der mich denn also um die Möglichkeit bringt, von den Büchern, die er von mir hat und die unbestritten erfolgreich sind, würdig leben zu können.

Mangelnde Propaganda wird Ihnen gewiß niemand vorwerfen. Wohl aber klage ich den schlechten Erscheinungstermin des BROTBUCHES an, wenn bisher nicht 5000 sondern [...] erst 3000 Bücher verkauft sein sollten.”[253]

Auf diesen Brief Jacobs hin gelang es auch Ledig-Rowohlt nicht mehr, seine Antwort “in dem freundschaftlichen, wärmenden Ton [zu] halten, den ich mir zwischen uns wünschen würde, und den wir - so glaube ich nach wie vor fest - um Sie verdient hätten.”. Er habe zwar kaum mit einer anderen Reaktion Jacobs gerechnet, sei aber trotzdem enttäuscht, daß Jacob immer wieder die “loyale und freundliche Haltung des Verlages wie auch die meine in Abrede” stelle. Ledig-Rowohlt sah das Gespräch in Zürich im Gegensatz zu Jacob ganz anders. Jacob habe sich offensichtlich so sehr auf seine eigenen Absichten und Erwartungen konzentriert, daß er die Bedenken seines Verlegers “im Sturm” genommen habe, anstatt ihnen ernsthafte Beachtung zu schenken. Ledig-Rowohlt habe es jedenfalls “an solchen energischen Hinweisen keineswegs fehlen lassen.” Aber auch der Vorwurf wegen des schlechten Erscheinungstermins

---

[251] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 15.7.1954, S. 1.

[252] ebd., S. 2 - 4.

[253] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 2.8.1954, S. 3.

des *Brot*-Buches sei nicht gerechtfertigt. Immerhin habe Jacob selber dazu beigetragen, daß der ursprüngliche Zeitplan nicht eingehalten wurde, weil der Verlag des öfteren auf Korrekturfahnen und "endlos" auf das Sachregister habe warten müssen.[254]

Jacob wollte danach "kein Wort mehr" über das Züricher Gespräch mit Ledig-Rowohlt verlieren, obwohl er "gefühls- und erinnerungsmäßig" bei seiner Darstellung bleibe. Auch über die Gründe für das späte Erscheinungsdatum von *6000 Jahre Brot* wolle er nicht mehr diskutieren, obwohl er auch da anderer Meinung als Ledig-Rowohlt sei. Wichtig sei es nun, an die Zukunft zu denken. Das bedeute, daß für den Herbstverkauf des *Brot*-Buches "alles Erdenkliche" getan werden müsse und es deswegen Aufgabe des Verlages und seiner Vertreter sei, aus diesem Werk ein wirkliches "Herbstbuch" zu machen.

> "Es müßte doch mit dem Teufel zugehn, wenn zwei solche Kanonen wie wir - der Verlag Rowohlt und sein Autor - es nicht fertigbekommen sollten, im September und Oktober den Schaden wettzumachen, der dadurch entstand, daß ein Buch im Frühsommer erschien anstatt zu Ostern."[255]

Mit dieser Aufforderung wurde Jacob auch noch einmal bei Ernst Rowohlt vorstellig - nicht ohne zu betonen, daß der Verlag weit mehr Schuld daran trüge, daß der ursprüngliche Erscheinungstermin nicht eingehalten worden sei.[256]

Daß der Rowohlt Verlag sich im Herbst 1954 nochmals nachdrücklich für *6000 Jahre Brot* einsetzte, belegen die vielen Rezensionen aus dieser Zeit, die dieses Buch Jacobs zu einem seiner meist besprochenen Bücher in Deutschland machte. Aber auch Jacob selber wurde wieder "propagandistisch" aktiv, indem er eine Reihe von Rundfunkvorträgen hielt.[257] Außerdem war es Jacob selber, der eine Lizenzausgabe bei der Büchergilde Gutenberg unterbrachte, die 1956 erschien.[258]

Trotz aller Bemühungen des Rowohlt Verlages und Jacobs wurde das *Brot*-Buch kein 'Bestseller'. Erst 1956 kam es zu einer Neuauflage, nachdem von der ersten Ausgabe 9261 Exemplare verkauft worden waren - ein im Vergleich mit Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* nicht sehr gutes Ergebnis. Wie Jacob und der Rowohlt Verlag auf diese für beide Seiten unbefriedigende Entwicklung reagierten, läßt sich nicht sagen, weil gerade für den entsprechenden Zeitraum die Unterlagen fehlen. Aus demselben Grund ist auch unklar, wie sich der Novellenband *Dämonen und Narren* verkaufte, der im April 1957 in einer Auflage von 50000 Exemplaren in der rororo-Taschenbuchreihe erschien.[259] Allerdings läßt sich vermuten, daß der Absatz recht gut gewesen sein muß, denn der Rowohlt Verlag zahlte Jacob für ein anderes Werk - den Roman *Babylons's Birthday* - den damals horrenden Vorschuß von 15000 DM. Eine solche Summe hätte der Rowohlt Verlag wahrscheinlich kaum investiert, wenn der Verkauf von *Dämonen und Narren* unbefriedigend gewesen wäre.

Der im November 1957 geschlossene Vertrag für *Babylon's Birthday* sah vor, daß Jacob das druckfertige Manuskript bis zum 15.9.1958 dem Rowohlt Verlag übergeben sollte. Als Vorauszahlung erhielt Jacob bei Vertragsabschluß 7500 DM und jeweils am 1. Februar, 1. Mai sowie am 1. August Raten

---

[254] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 9.8.1954, S. 1 - 2.

[255] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 20.8.1954, S. 1.

[256] HEJ an Ernst Rowohlt, 15.9.1954, S. 1.

[257] Siehe dazu das Kapitel *Rundfunktätigkeiten*.

[258] HEJ: *Sechstausend Jahre Brot*, Frankfurt a.M. 1956. Jacob hatte eins seiner Autorenexemplare an die Büchergilde geschickt, die sich daraufhin Ende September 1954 entschied, die Rechte an einer Lizenzausgabe zu erwerben. HEJ an Anneliese Becker-Berke vom Rowohlt Verlag, 2.10.1954, S. 1.

[259] HEJ: *Dömonen und Narren. Drei Novellen*, Hamburg 1957.

von 2500 DM.[260] Weitere Unterlagen zu diesem Kontrakt fehlen, aber aus dem folgenden Briefwechsel zwischen Ledig-Rowohlt und Jacob geht hervor, daß Ledig-Rowohlt das Manuskript nicht gefiel[261] und daß Jacob dem Verlag kein anderes "attraktives" Buch als Ersatz anbot, so daß er mit 15000 DM beim Rowohlt Verlag verschuldet war. Aus diesem Grund kam es zu "Mißhelligkeiten", die einen weiteren "trüben Schatten" auf die Beziehungen zwischen Jacob und den Verlag warfen und die dazu führten, daß Jacob lange Zeit nicht mehr an Ledig-Rowohlt schrieb.[262]

Ledig-Rowohlt nahm den Kontakt zu Jacob wieder auf, um ihm einen Vorschlag zu unterbreiten, wie sich "die alten guten Beziehungen zueinander" wieder herstellen ließen.

> "Ich habe mir darüber Gedanken gemacht, in welcher Weise ich, ohne mich an Sie zu wenden und Sie zu belasten, die geleistete Vorauszahlung von DM 15000,- wieder hereinbekommen könnte. Dabei lag nahe, mich danach umzusehen, wo ich etwa das Kaffeebuch oder das Brotbuch im Lizenzwege bei Buchgemeinschaften unterbringen könnte. Es hat sich erwiesen, daß diese Bemühungen fehlschlugen, weil die Buchgemeinschaften sich dieser vom Stoff her etwas beschränkten Thematik nicht aufgeschlossen zeigten, [...]. Die Büchergilde Gutenberg bildet eine Ausnahme.
> Nun ist es mir aber gelungen, unser Straußbuch zu plazieren, und zwar zunächst in einer Auflage von 30000 Exemplaren und zu einem Honorar von DM 0,35, woraus sich ein Gesamtbetrag von DM 10500,- ergibt."[263]

Damit würde zwar noch nicht die Gesamtschuld Jacobs beim Rowohlt Verlag aufgefangen, aber Ledig-Rowohlt ging davon aus, daß mehr als die erste Auflage von "diesem vorzüglichen Buch" verkauft werden würde, so daß nicht nur der Vorschuß für *Babylon's Birthday* gedeckt werden, sondern Jacob sogar noch "schöne Lizenzeinnahmen" bekommen könne. Der einzige Nachteil, der Jacob aus dieser Regelung erwachse, sei, daß der beim Rowohlt Verlag vergriffene *Strauß* erst nach einer gewissen "Karenzzeit" neu aufgelegt werden könne, damit die Buchgemeinschaft nicht einer Konkurrenz ausgesetzt werde.[264]

Jacob war von diesem Arrangement ausgesprochen angetan und stimmte allen Vorschlägen Ledig-Rowohlts zu, denn auch er sei "weit über das Finanzielle hinaus [...] schwer betrübt über die Verdunkelung unserer Beziehung" gewesen. Erstaunt war Jacob nur darüber, daß Ledig-Rowohlt ihm nicht mitgeteilt hatte, welche Buchgemeinschaft die Lizenzrechte am *Strauß* gekauft habe.

> "Daß man gerade jetzt nach einer Musikerbiographie von mir verlangt, wundert mich allerdings keineswegs. Auch Christian Wegner hat gegenwärtig sehr schöne Erfolge mit einer erneuten, verbilligten Ausgabe meiner Haydnbiographie, die ja, wie Strauß, ein 'Volksbuch' ist. Und Bertelsmann hat ebenfalls vor einigen Monaten das Buch in einer hohen Auflage herausgebracht."[265]

Damit hatte Jacob - ohne es zu wissen - die Buchgemeinschaft genannt, die den *Strauß* erworben hatte. Ledig-Rowohlt gelang es sogar noch, die Garantieauflage beim Bertelsmann Lesering auf 40000 Exemplare zu erhöhen, so daß ein Gesamthonorar von 14000 DM zu erwarten sei. Außerdem sicherte er Jacob zu, daß der Rowohlt Verlag im ersten Quartal 1961 den *Strauß* wieder auflegen werde.[266] Im Vertrag mit Bertelsmann wurde dann jedoch festgeschrieben, daß der Rowohlt Verlag Bertelsmann einen

---

[260] Vertrag zwischen dem Rowohlt Verlag und HEJ über *Babylon's Birthday*, Hamburg, 21.11.1957.

[261] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 17.12.1960, S. 2.

[262] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 7.12.1959, S. 1. Kontakt hielt Jacob noch zu Anneliese Becker-Berke, die sich u.a. um die Auslandsrechte an Jacobs Büchern kümmerte. Da Frau Becker-Berke mittlerweile nicht mehr lebt, konnte ich von ihr auch keine Auskünfte über die Vorgänge bekommen. Im Übrigen beendete Jacob *Babylon's Birthday* nicht, denn im Nachlaß befindet sich das unvollständige Manuskript, bei dem zumindest noch ein Kapitel fehlt.

[263] ebd.

[264] ebd., S. 2.

[265] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 12.12.1959, S. 1 - 2.

[266] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 18.12.1959, S. 1.

"Vorsprung von einem Jahr" geben müsse, so daß der Rowohltsche *Strauß* erst im Herbst 1961 erscheinen könne.[267]

Diese Vereinbarung drohte im Laufe des Jahres 1960 zu kippen, weil der Carl Schünemann Verlag, Bremen, ebenfalls Ansprüche anmeldete. Jacob hatte nämlich 1954 mit dem Schünemann Verlag einen Vertrag über den *Strauß* abgeschlossen, der auch die Vergabe von Lizenzen beinhaltete. Jacob konnte - nach langen Auseinandersetzungen und sehr widerwillig - die Übereinkunft mit Bertelsmann nur dadurch aufrecht erhalten, indem er den Schünemann Verlag mit 50% an den Einkünften aus den Lizenzeinnahmen beteiligte.[268] Das bedeutete für Jacob, daß er seine Schulden beim Rowohlt Verlag nicht so schnell durch die Lizenzausgabe bei Bertelsmann abdecken konnte und daß deswegen auch die Honorare aus seinen anderen Büchern einbehalten wurden.

Für Jacob stellte sich damit "die melancholische Frage", wie er zu Geld kommen solle, zumal sich durch die Auseinandersetzungen mit Schünemann nicht nur das Erscheinen des *Strauß* bei Bertelsmann, sondern auch beim Rowohlt Verlag verzögerte, Jacob also so bald auch keine Einnahmen durch die "vielverlangte Ro-ro-ro-Ausgabe" erwarten konnte. Erschwerend kam noch hinzu, daß *Sage und Siegeszug des Kaffees* "nirgends zu sehen und zu kaufen" war, so daß Jacob Ledig-Rowohlt nicht nur aufforderte, dieses Buch erneut aufzulegen, sondern ihn auch darum bat, die Honorare für das *Brot*- und das *Kaffee*-Buch auszuzahlen.[269] Der Tod Ernst Rowohlt am 7.12.1960 hatte jedoch zur Folge, daß Ledig-Rowohlt weitaus größere Sorgen hatte, als sich um die Wünsche Jacobs zu kümmern. Deswegen wurde Jacob - nach fast einem Jahr - im Herbst 1961 nochmals mit seiner Bitte vorstellig. Er benötige das Geld, mittlerweile immerhin ein Betrag von annähernd 2800 DM, nun umso dringlicher, weil er einen Unfall gehabt habe.

> "Einen Tag vor der Abreise [zur Frankfurter Buchmesse] fiel ich auf der schlecht beleuchteten Bergstraße abends hin und mußte mit einer ausgerenkten Schulter und Rippenquetschungen noch in der gleichen Nacht ins Spital gebracht werden. Es war nicht eigentlich gefährlich, aber doch sehr schmerzhaft und nahm mir - abgesehn von den hohen Kosten, die es verursachte - zehn gute Arbeitstage weg."[270]

Obwohl Jacob - "offengestanden: bis zum Überdruß" - bekannt war, daß er Schulden beim Rowohlt Verlag hatte, brauche er dringend das Geld, um die Folgekosten des Unfalls aufzufangen. Dieser Unfall sei auch deswegen ärgerlich, weil Jacob eigentlich mit Ledig-Rowohlt auf der Buchmesse über ein neues Buchprojekt, nämlich eine Sammlung von Kurzgeschichten mit dem Titel *Kleine Prosa - Kleine Welten*, habe reden wollen. Dabei handele es sich um Kurzgeschichten, die im Laufe der Zeit in "so manchen Sprachen" erschienen seien und nichts mit den üblichen Kurzgeschichten gemein hätten. "Situationen und Nachdenklichkeiten, die Einem daraus verbleiben - Ernst und Ironie darin gehen tiefer und sind nicht das Gewöhnliche. [...] Solch ein Buch schrieb ich gerne für meinen lieben alten Rowohlt-Verlag!"[271] Ledig-Rowohlt lehnte nur mit einem kurzen Telegramm ab; er müsse die anfallenden Honorare zur Abdeckung der bestehenden Schulden verwenden.[272] Jacob fühlte sich besonders dadurch verletzt, daß Ledig-Rowohlt "sich nicht einmal zu einem, und sei es formalen 'Wie geht es Ihnen'" habe "aufraffen" können. Daß er finanziell enttäuscht werde, daran habe er sich schon gewöhnt. "Es ist da aber etwas Menschliches oder

---

[267] Busch vom Rowohlt Verlag an HEJ, 23.12.1959.

[268] Näheres dazu siehe in dem Kapitel *Der Carl Schünemann Verlag*.

[269] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 17.12.1960, S. 1 - 3.

[270] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 6.11.1961, S. 1.

[271] ebd., S. 2 - 3.

[272] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 21.12.1961.

vielmehr ein Versagen im Menschlichen, an das ich mich nicht gewöhnen werde."[273]

Das Verhältnis zwischen Jacob und dem Rowohlt Verlag schien sich zu Beginn des Jahres 1963 wieder zu normalisieren, als mündlich von Jacob und Ledig-Rowohlt drei Taschenbuchverträge vereinbart wurden. Im September 1963 sollte *Sage und Siegeszug des Kaffees* erscheinen, im Frühjahr 1964 der Roman *Liebe in Üsküb*, und *6000 Jahre Brot* sollte "nach Erschöpfung des jetzt noch vorhandenen Vorrats der Normal-Ausgabe" neu aufgelegt werden. Ledig-Rowohlt solle bei der Ausfertigung der Verträge jedoch bitte nicht vergessen, daß Jacobs Schulden beim Verlag durch andere Bücher gedeckt würden und daß ein Autor "nicht bloß von Schuldenabzahlung leben, d.h. ohne Entgelt arbeiten kann." Doch von der Vergangenheit solle nicht weiter gesprochen werden.

> "Überhaupt bin ich, was unsere Beziehung betrifft, jetzt ganz 'nach Vorne' eingestellt und habe mich bei unseren Gesprächen [in Hamburg] während der letzten Wochen recht wohlgefühlt. Und ich glaube: Es ging Ihnen auch so! Ich empfinde die Aktivität und Vielseitigkeit meines lieben Rowohltverlages, der so eng mit meiner Jugend verknüpft ist, als sehr sympathisch. Und so glaube ich, daß wir - auch über unsere jetzigen Themen hinaus! - noch viel miteinander zu tun bekommen werden ..."[274]

Doch Jacobs Hoffnung auf eine weitere bessere Zusammenarbeit mit dem Rowohlt Verlag zerschlugen sich sehr bald. Ledig-Rowohlt schickte Jacob lediglich die Verträge für Taschenbuchausgaben von *Sage und Siegeszug des Kaffees* und *Liebe in Üsküb*, wobei für das *Kaffee*-Buch nun als Erscheinungstermin das erste Halbjahr 1964 und eine Auflage von 30000 Exemplaren vorgesehen war.[275] Auf einen Kontrakt für *6000 Jahre Brot* verzichtete Ledig-Rowohlt, "da ja die Buchausgabe noch ausreichend und für längere Zeit lieferbar bleibt, und das Brot-Buch nach unseren Plänen kaum vor Herbst 64/Frühjahr 65 als Taschenbuch erscheinen kann."[276] Daß Ledig-Rowohlt das *Brot*-Buch nicht wieder auflegen wollte, erbitterte Jacob, denn dieses Buch sei "seit geraumer Zeit" vom Markt verschwunden. "Nach Jahrzehnten einer Lebensbeziehung, die mich mit dem Rowohltverlag verbindet - und die soviel mehr ist als nur eine Geschäftsverbindung! - weiß ich tatsächlich nicht mehr ein noch aus."[277]

Ledig-Rowohlt müsse unbedingt das *Brot*-Buch wieder herausbringen, denn mit diesem Werk bei anderen Verlagen "hausieren" zu gehen, sei nicht nur unter Jacobs Würde, sondern würde auch dem Ansehen von Autor und Buch schaden.[278] Doch Ledig-Rowohlt wollte in der Frage einer Taschenbuchausgabe von *6000 Jahre Brot* nicht einlenken. Zwar sicherte er Jacob prinzipiell eine solche Ausgabe zu, machte aber einen Vertrag davon abhängig, wie sich das Taschenbuch von *Kaffee* entwickeln würde. Außerdem stünden noch 477 gebundene und 2186 Rohexemplare zur Verfügung, so daß *6000 Jahre Brot* jederzeit lieferbar sei.[279]

Weil Jacob sich "zu Tode über diese Angelegenheit" gräme und "kein sonstiger Erfolg" ihn darüber hinwegbrächte[280], wandte sich sogar Dora Jacob an Ledig-Rowohlt.

---

[273] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 1.1.1962, S. 1.

[274] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 22.1.1963, S. 2.

[275] Vertrag zwischen dem Rowohlt Verlag und HEJ über *Sage und Siegeszug des Kaffees*, 22.1.1963.

[276] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 30.1.1963, S. 1. Trotz des Vertrages über *Liebe in Üsküb* erschien dieser Roman Jacobs niemals im Rowohlt Verlag. Warum der Verlag davon Abstand nahm, dieses Buch zu publizieren, läßt sich aufgrund der fehlenden Unterlagen nicht beantworten. Vertrag zwischen dem Rowohlt Verlag und HEJ über *Liebe in Üsküb*, 22.1.1963.

[277] HEJ an Anneliese Becker-Berke und Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 5.7.1963, S. 1.

[278] ebd., S. 4.

[279] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an HEJ, 18.7.1963, zitiert nach: HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 16.8.1963, S. 1.

[280] HEJ an Anneliese Becker-Berke vom Rowohlt Verlag, 10.9.1963, S. 1 - 2.

> "Die Literaturgeschichte also sagt Ja zu ihm [Jacob] - und der eigene Verleger schweigt? Antwortet ein rundes halbes Jahr nicht auf Jacobs Briefe und hält sein berühmtestes Werk, SECHSTAUSEND JAHRE BROT im Keller versteckt?! [...]
> Ich kann dieses fortgesetzte Unrecht, daß diesem Schriftsteller und meinem Mann geschieht, einfach nichtmehr [!] ertragen. Und ich weiß, daß mein Mann ruiniert wird - jawohl, ruiniert! - wenn dieses ihm angetane Unrecht nicht jetzt ein Ende nimmt!"[281]

Doch auch von Dora Jacob ließ Ledig-Rowohlt sich nicht erweichen, so daß keine Taschenbuchausgabe des *Brot*-Buches herauskam.

Jacobs Verbitterung über Ledig-Rowohlts Verhalten legte sich wieder, als im Herbst 1964 *Sage und Siegeszug des Kaffees* als Taschenbuch veröffentlicht wurde. Durch das Honorar dieser Ausgabe und Einkünfte aus anderen Büchern war Jacob endlich dem Rowohlt Verlag gegenüber schuldenfrei und erhielt sogar noch eine Auszahlung von 1300 DM.[282] Ein sehr freundlich gehaltenes Glückwunschtelegramm Ledig-Rowohlts zu Jacobs 75. Geburtstag am 6. Oktober 1964 tat ein Übriges, um Jacob noch einmal Hoffnung auf eine bessere Zusammenarbeit schöpfen zu lassen. Im Gespräch als neues Projekt war das Triptychon mit dem Titel *Drei Romane von gestern abend*, das in einem Band die Romane *Jacqueline und die Japaner, Blut und Zelluloid* und *Ein Staatsmann strauchelt* mit den dazu gehörigen Aufsätzen von Max Brod, Stefan Zweig und Jakob Wassermann enthalten sollte.[283] Nach längerer Prüfung lehnte Fritz J. Raddatz, damals Cheflektor beim Rowohlt Verlag, im Sommer 1965 Jacobs Plan ab, weil er der Ansicht war, daß die drei fraglichen Romane kaum eine positive Resonanz finden würden.

> "Dabei wissen Sie, daß ich 'Jacqueline und die Japaner' [...] besonders gern wiederlas; inzwischen sind aber doch die literaturkritischen Maßstäbe, der Einfluß neuer literarischer Experimente, wie etwa der Nouveau Roman oder die Wiederaufnahme früherer literarischer Experimente wie des Surrealismus so weit in der literarischen Communis opinio virulent geworden, daß es einem Autor, der ja mit anderen erfolgreichen Büchern auf dem Markt ist, eher zum Negativen ausschlagen kann, wenn er diese alten Bücher wieder vorlegt."[284]

Damit war die Zusammenarbeit zwischen dem Rowohlt Verlag und Jacob nach Erscheinen der Taschenbuchausgabe von *Kaffee* beendet. Für Jacob war diese Verbindung höchstwahrscheinlich eine große Enttäuschung, denn er erreichte nicht mehr den Stellenwert, den er als Autor bei Rowohlt in den 20er Jahren gehabt hatte. Als er aus dem Exil zurückkehrte, gehörte Jacob eben nicht mehr zu den "Prominenten" und wurde dementsprechend weder so bezahlt noch so behandelt. Aber auch der Rowohlt Verlag und speziell Ledig-Rowohlt dürften sich mehr von der Beziehung zu dem "alten Rowohlt-Autor" versprochen haben, zumal Jacob mit *6000 Jahre Brot* ein international hoch angesehenes Buch in diese Verbindung einbrachte. Doch trotz positiver Kritiken verkauften sich Jacobs Bücher, bis auf *Johann Strauß, Vater und Sohn*, nicht sonderlich gut - bis 1966 wurden 8366 *Kaffee*-Bücher abgesetzt und bis 1979 14672 Exemplare des *Brot*-Buches verkauft.[285] Diese Zahlen werden kaum den Erwartungen von Rowohlt und Ledig-Rowohlt entsprochen haben. Daß sie sich zusätzlich immer wieder Beschwerden Jacobs über schlechte Erscheinungstermine, mangelnde Werbemaßnahmen und zu geringe Honorare aus-

---

[281] Dora Jacob an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 4.1.1964, S. 2.

[282] Busch vom Rowohlt Verlag an HEJ, 25.11.1964.

[283] HEJ an Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, 20.10.1964, S. 2. Dieses Projekt trug Jacob nicht nur dem Rowohlt Verlag an, sondern einer Reihe von Verlagen, so z.B. bereits im Frühjahr 1962 Heinrich Scheffler, im März 1963 dem Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh, im Winter 1963 dem Claassen Verlag, Hamburg und im Frühjahr 1964 dem Deutschen Taschenbuch Verlag, München; alle Verlage lehnten jedoch ab, so daß dieses Triptychon nie veröffentlicht wurde.

[284] Fritz J. Raddatz vom Rowohlt Verlag an HEJ, 10.6.1965, S. 2.

[285] Abrechnung des Rowohlt Verlages über *Sage und Siegeszug des Kaffees* vom 29.8.1966, S. 1; Abrechnung des Rowohlt Verlages über *6000 Jahre Brot* vom 22.2.1980, S. 3.

gesetzt sahen, dürfte nicht gerade dazu beigetragen haben, daß beide Verleger die Zusammenarbeit mit Jacob als angenehm empfanden. Dementsprechend kühl war auch häufig das Verhalten gegenüber Jacob, vor allem von Seiten Ledig-Rowohlts, der sich Jacob weit weniger verbunden fühlte als sein Vater, der "seinen" Autor schon aus den 20er Jahren kannte.

6.2.3. Der Christian Wegner Verlag

Der Christian Wegner Verlag, Hamburg, war für Jacob eine Art Lückenbüßer, denn ursprünglich sollte der *Haydn* bei Rütten & Loening, Frankfurt am Main, erscheinen: Der Hamburger Literaturagent Heinz Liepmann verkaufte als Subagent von Franz Horch Anfang 1951 die Rechte an den damaligen Verlagsinhaber Hanns Neumann[286]. Obwohl Jacob selber von dieser Verbindung angetan war[287], mußte Liepmann Ende 1951 den Vertrag wieder aufkündigen.

> "Im übrigen hat Neumann anscheinend überhaupt kein Geld. [...] Als ich ihm den HAYDN anbot, sah die Sache noch hoffnungsvoll aus. Dann wurde ich etwas mißtrauisch. Ich hatte dann noch eine lange Unterredung mit Neumann und Frau in Frankfurt. Sie beschworen mich, ihnen noch etwas Zeit mit der Bezahlung des Vorschusses zu lassen. Ich billigte ihnen einen Monat zu, aber als der abgelaufen war, schien mir die Sache - von Ihnen als Autor aus gesehen - hoffnungslos, - nicht nur wegen des Vorschusses, den Neumann vielleicht hätte zusammenkratzen können, aber wegen der ganzen Promotion des Buches. Und so kündigte ich den Vertrag."[288]

Statt dessen wandte sich Liepmann an Wegner, der sofort im Dezember 1951 zugriff. Liepmann war voll des Lobes für Wegner: "Nun sind Sie in ausgezeichneten Händen. Wegner ist ein hochanständiger Kaufmann und ein Mann mit Geschmack und - mit Geld."[289] Diese Solvenz stellte Wegner auch sofort unter Beweis, indem er Jacob 300 Dollar Vorschuß überwies; später wurde dieser Betrag auf 500 Dollar aufgestockt.[290] Wegner wollte so schnell wie möglich die vollständige deutsche Ausgabe des *Haydn* bekommen, da er zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses lediglich die amerikanische Ausgabe und die Hälfte der deutschen Version kannte. Mit dieser deutschen Teilversion war Wegner sprachlich nicht ganz zufrieden: "Ich bitte [...] um Ihre freundliche Genehmigung, Ihre deutsche Fassung gelegentlich rein stilistisch etwas korrigieren zu dürfen. Man merkt ihr doch manches Mal an, daß es sich um eine Übersetzung aus dem Amerikanischen handelt."[291] Natürlich sollte Jacob die korrigierte Fassung anhand der Druckfahnen kontrollieren. Jacob konnte die deutsche Version sehr schnell Wegner zur Verfügung stellen, weil er diese Übertragung aus dem Amerikanischen zum Großteil bereits für Rütten & Loening eingerichtet hatte. Allerdings fügte Jacob für die deutsche Ausgabe noch die Ergebnisse neuerer Haydn-Forscher hinzu und erweiterte einige Kapitel, so daß die deutsche Ausgabe des *Haydn* um fast ein Viertel

---

[286] Offensichtlich wußte Jacob anfangs nichts von diesen Aktivitäten, wie ein Brief an Heinrich Scheffler zeigt: "Nein, ich hatte keine Ahnung [...], daß Mr. Liepman [!] in Deutschland ein Buch von mir anbietet, noch, daß es der 'Haydn' war." HEJ an Heinrich Scheffler, 21.4.1951, S. 4.

[287] HEJ an den Rütten & Loening Verlag, 14.8.1951, S. 1-2.

[288] Heinz Liepmann an HEJ, 26.12.1951, S. 1.

[289] ebd.

[290] Christian Wegner an HEJ, 13.5.1952, S. 2.

[291] Christian Wegner an HEJ, 7.12.1951, S. 1.

länger war als die amerikanische, englische und französische.

Die Kooperation zwischen dem Wegner Verlag und Jacob war anfangs ausgesprochen gut, so daß die Lektorin Maria Honeit ihre "große Freude an dieser Art von Zusammenarbeit über den Ozean hinweg" äußerte.[292] Wegner arbeitete so zügig, daß bereits im Mai 1952 die Themen Umschlag und Bebilderung des *Haydn* diskutiert werden konnten. Auch dabei arrangierten sich Verleger und Autor einvernehmlich. So akzeptierte Wegner, der ursprünglich den *Haydn* gar nicht bebildern wollte, die Vorschläge Jacobs, der den sechs Hauptkapiteln des Buches jeweils drei Bilder zur Seite stellen wollte. "Mit meinem Buche ist es zweifellos so, daß in seinen sechs Abteilungen eine plastische Sprache jeweils auf Situationen und Personen hinzielt, die nun unbedingt auch optisch sichtbar gemacht werden müssen. Die Fortsetzung der Sprache im Bilde, das Interesse des Lesers verlangt geradezu danach. Um diesem Ideal zu genügen, habe ich obendrein jedes der Bilder, das ich Ihnen sende, mit einem kurzen Text versehn, der ein schlagendes Zitat aus dem Buche selbst ist."[293] Weil das Zusammenspiel zwischen Wegner und Jacob so gut funktionierte, konnte der *Haydn* schon im Herbst 1952 erscheinen - nicht einmal ein Jahr, nachdem Wegner die Rechte erstanden hatte.

Die Presse in Deutschland, Österreich und der Schweiz reagierte auf die Haydn-Biographie Jacobs enthusiastisch: Dieses Buch sei "ein Kunstwerk", "einmalig in der gesamten Literatur der Musikerbiographien" und "eine Meisterleistung".[294] Kritisch angemerkt wurde lediglich, daß der *Haydn* musikalisch keine neuen Erkenntnisse enthielte, was aber auch nicht die eigentliche Aufgabe dieser Biographie sei. Von den meisten Rezensenten wurde hervorgehoben, daß es Jacob bei aller Fach- und Sachkenntnis gelungen sei, eine lesenswerte, ja dichterische Lebensbeschreibung Haydns zu verfassen, die sich durch eine hervorragende Durchführung und "ihren blendenden Stil"[295] auszeichne. "H.E. Jacob hat ein Beispiel gegeben, wie man Künstlerbiographien aus der Trockenheit aneinandergereihter Daten herausheben, ihnen die Lebendigkeit einer spannenden Erzählung und die dokumentarische Beweiskraft des wissenschaftlichen Werkes zugleich verleihen kann."[296]

Fast alle Kritiker betonten, daß der *Haydn* mehr sei als nur eine Lebensbeschreibung, sondern eine Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, in der der Protagonist eingebettet werde in seine Epoche und seine Umwelt. Damit habe Jacob etwas geschafft, was "Emil Ludwig immer versucht und nie fertiggebracht hat - vom rein personalistischen Blickpunkt aus ein historisches Objekt zu erfassen und zu bleibender Gestalt zu verdichten", so daß der *Haydn* einer der "Höhepunkte der modernen biographischen Literatur" sei.[297] Positiv vermerkt wurde auch in vielen Besprechungen, daß Jacob das "von Wagnerschen Fehlurteilen verzerrte Bild vom 'Papa Haydn', das viele noch als das eines naiven, freundlichen alten Herrn voller musikalischer Späße, aber ohne tiefere Bedeutung in sich tragen" zurechtgerückt habe, so daß der Mensch und Künstler Haydn "wieder blutvoll und lebensnah Gestalt" angenommen habe.[298] Und der Nestor der damaligen Musikkritik, Hans Heinz Stuckenschmidt, kam zu dem Ergebnis, daß sich die Fachliteratur vor einem Outsider zu neigen habe, dem gelungen sei, was anderthalb Jahrhunderte Musikgeschichte nicht

---

[292] Maria Honeit vom Wegner Verlag an HEJ, 29.4.1952, S. 1.

[293] HEJ an Christian Wegner, 7.5.1952, S. 1.

[294] Hanns Reich: *Musiker-Biographien*, in: *Badische Zeitung*, Freiburg i.Brsg., 17.12.1952; anonym: *Heinrich Eduard Jacob, Josef Haydn*, in: *Junge Musik. Zeitschrift für Musikerziehung und Musikpflege*, Wolfenbüttel 1953, H.2.; Karl Heinz Ruppel: *Gedeutete und dokumentarische Musikerexistenz*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 18./19.4.1953.

[295] R.K.: *"Joseph Haydn"*, in: *Wiener Kurier*, Wien, 3.1.1953.

[296] kw: *Joseph Haydn - neu entdeckt*, in: *Heidenheimer Zeitung*, Heidenheim, 14.11.1952.

[297] Karl Heinz Ruppelt: *Gedeutete und dokumentarische Musikexistenz*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 18./19.4.1953.

[298] J.H.: *Eine Haydnbiographie aus Amerika*, in: *Westfälische Nachrichten*, Münster, 12.12.1952.

zustande gebracht hätten:

> "Mit einem Forscherfleiß ohnegleichen hat Jacob sein Thema von allen möglichen Seiten her eingekreist: ethnographisch, kulturgeschichtlich, soziologisch, psychologisch. Er läßt Quellen sprechen, die der Haydnforschung unbekannt waren, kombiniert Fakten, um zu neuen Schlüssen zu gelangen. Und unversehens entsteht aus solcher Akribie ein Buch von Größe, von literarischem Elan, von enthüllender Kraft. [...] Ein schönes, ein reiches, ein lesenswertes Buch!
> [...] Es zu lesen, ist nicht nur ein Bildungsgewinn, sondern auch ein ästhetischer Genuß."[299]

Trotz der glänzenden Kritiken fingen die ersten Probleme zwischen Jacob und Wegner an, sobald der *Haydn* auf dem Markt war. Jacob, wie immer bei seinen Bücher selber aktiv, reiste durch Deutschland, um bei diversen Rundfunkstationen u.a. über sein neuestes Werk zu sprechen. Dabei glaubte Jacob festzustellen, daß der *Haydn* nicht in den Buchläden vorhanden sei:

> "In meine Kölner Freuden - Professoren, Studenten, drei Haydn-Vorträge in einer Woche am hiesigen Rundfunk - fällt ein bitterer Tropfe[n]: Unser Haydnbuch ist hier [...] nicht zu haben. [...] Es fällt mir garnicht [!] leicht Ihnen von dieser Enttäuschung zu sprechen - denn ich bin von Hause aus eher ein Lober und Anerkenner. Es ist mir aber unbegreiflich, daß ein Buch, das Jeder, der es kennt, liebt, nicht an die Menschen herangetragen wurde und wird ..."[300]

Auf diese Vorwürfe reagierte Wegner anfangs sehr gelassen, indem er Jacob schrieb, welche Buchhandlungen in wieviel Exemplaren den *Haydn* erhalten hätten.[301]

Schwierigkeiten gab es auch mit der an alle Verleger gestellten Forderung Jacobs, eines seiner älteren Bücher zu publizieren. Wegner erklärte sich damit zwar prinzipiell einverstanden und entschied sich für *Liebe in Üsküb*.[302] Allerdings kam ein Vertrag nicht zustande, denn Wegner wollte eine Koppelung nicht zwischen *Haydn* und einem älteren Werk, sondern zwischen einem neuen großen Roman und *Liebe in Üsküb*. Jacob hatte Wegner als 'großen Roman' *Babylon's Birthday* angeboten. Anfangs war Wegner von dem einen Kapitel, das ihm Jacob schickte, angetan[303], doch sobald er das - nicht vollständig beendete - Manuskript erhielt, wollte Wegner das Buch nicht mehr veröffentlichen.[304] Damit sei auch an eine Herausgabe von *Liebe in Üsküb* nicht zu denken, denn dieser Roman brauche als 'Zugpferd' ein moderneres Werk. "Es würde weder Ihnen noch mir ein Dienst getan, wenn 'Liebe in Üsküb' jetzt herauskäme, ohne ein wirklicher Erfolg zu werden, und das ist bei diesem Buch, das doch sehr aus der Umwelt der 20er Jahre geschaffen ist und dies nicht verheimlicht, heute nicht zu erwarten."[305]

Jacob nahm Wegner diese Ablehnung offensichtlich nicht übel, denn er machte sofort einen Gegenvorschlag, den er schon seit 20 Jahren als Plan habe: Er wolle für den Wegner Verlag ein Buch über Alexander und Wilhelm Humboldt schreiben.[306] Auf dieses Angebot ging Wegner nach einem persönlichen Gespräch mit Jacob ein. Vereinbart wurde, daß Jacob das Manuskript bis Ende September 1954

---

[299] Hans Heinz Stuckenschmidt: *Das unverfälschte Haydn-Bild. Heinrich Eduard Jacobs neue Monographie*, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 18.12.1952; ebenfalls abgedruckt in der Frankfurter Ausgabe der *Neuen Zeitung*, Frankfurt a.M., 24.1.1953.

[300] HEJ an Christian Wegner, 30.6.1953, S. 1.

[301] Christian Wegner an HEJ, 2.7.1953.

[302] Christian Wegner an HEJ, 13.5.1952, S. 2. Dieser Roman sollte nicht im Wegner Verlag selber erscheinen, sondern in der Fischer Bücherei, deren Teilhaber Wegner zu dieser Zeit war.

[303] Christian Wegner an HEJ, 13.5.1952, S. 1.

[304] Christian Wegner an HEJ, 2.6.1953, S. 1. Jacob forderte daraufhin sein Manuskript sofort zurück, weil er noch andere Interessenten hatte, denen er *Babylon's Birthday* vorlegen wollte.

[305] Christian Wegner an HEJ, 2.6.1953, S. 2.

[306] HEJ an Christian Wegner, 11.7.1953, S. 1.

abliefern sollte. Um diese Arbeit zu finanzieren, sollte Wegner ab Oktober zehn monatliche Raten von 500 DM an Jacob überweisen, also ingesamt 5000 DM. Davon sollten 2000 DM aus anfallenden Honoraren für den *Haydn* finanziert werden. Außerdem wollte sich Wegner nun wieder dafür einsetzen, daß *Liebe in Üsküb* in der Fischer Bücherei erscheinen sollte.[307] Tatsächlich sandte Jacob an den Wegner Verlag bereits im September das sogenannte Vorspiel *Zwei Knaben in einem Park* für das *Humboldt*-Buch und vermeldete im Oktober, daß München, wo er sich für den Winter angesiedelt habe, "ein idealer Platz für die Arbeit an den GEBRÜDERN HUMBOLDT" sei.[308] Wegner bezahlte im Gegenzug pünktlich seine Raten.

Weitere Verstimmungen kamen jedoch wieder wegen des *Haydn* auf. Obwohl Wegner über eine spanische Ausgabe verhandelte[309] und eine Lizenzausgabe an die Büchergilde Gutenberg verkauft hatte, war Jacob nicht mit der Entwicklung zufrieden.

> "Ich habe das Gefühl, daß Sie, seitdem Sie das Werk an die Büchergilde Gutenberg verkauft haben, sich für Ihre eigene, teurere Ausgabe nicht mehr so recht interessieren. Oder irre ich mich? Sich nicht zu interessieren, wäre schlechthin falsch. Gerade um des 'Humboldt' willen ist es falsch. Es soll doch ein Kontinuum geschaffen werden zwischen beiden Büchern, und der Umstand, daß auch der 'Haydn' bei Wegner erschienen ist, soll den späteren, präsumptiven Humboldt-Lesern eingeprägt werden."[310]

Deswegen solle Wegner jetzt noch einmal einen Werbefeldzug für den *Haydn* starten, damit die Leser und die Buchhändler sähen, daß dieses Buch auf dem Markt sei.

Wegner verwehrte sich gegen diesen Vorwurf und betonte, daß sein Verlag wirklich alles für das Buch tue. Außerdem schlug Wegner vor, den *Haydn* als "Buch des Monats" herauszubringen.

> "Die 18 Verleger[311] [...] haben sich jetzt zu einer Gruppe zusammengetan, und jeder von ihnen wird im Laufe der nächsten 18 Monate einen Titel seines Verlages ganz billig in großer Auflage erscheinen lassen. Auf mich ist der November ds.Js. [des Jahres] gefallen, also ein sehr günstiger Termin. Dieses 'Buch des Monat' wird von uns gemeinsam propagiert werden, im übrigen aber jeweils als das einzelne Buch jedes einzelnen Verlages herauskommen."[312]

Wegner wollte von Jacob das Zugeständnis haben, daß er nur 5% Tantieme akzeptierte; dafür wollte Wegner die ersten 10000 Exemplare gleich bei Erscheinen vorab honorieren.[313]

Jacob war generell von dem Plan Wegners begeistert, äußerte gleichzeitig aber einmal mehr indirekt Kritik am bisherigen Vertrieb seines Buches, das "so wenig herumgekommen" sei, obwohl es phantastische Kritiken erhalten habe. Doch mit der Finanzierung war Jacob keineswegs einverstanden; er wollte erstens mehr Geld und zweitens eine sofortige Auszahlung. Jacob begründete sein Begehren mit seiner grundsätzlichen Position zum Verhältnis zwischen Verleger und Autor:

---

[307] Verlagsvertrag zwischen dem Wegner Verlag und HEJ, Hamburg 31.8.1953, 2 Seiten.

[308] HEJ an Maria Honeit vom Wegner Verlag, 24.10.1953.

[309] Der spanische Verleger Luis de Caralt, Barcelona, lehnte jedoch im Mai 1954 ab, weil der *Haydn* nicht seinen Vorstellungen einer Biographie entsprach. Luis de Caralt an Christian Wegner, 14.5.1954.

[310] HEJ an Christian Wegner, 19.11.1953, S. 1-2.

[311] Zu diesen 18 Verlegern, zu denen später als neunzehnter der Hanser Verlag hinzukam, gehörten folgende Verlage: C.H. Beck/Biederstein, E. Claassen, Deutsche Verlagsanstalt, S. Fischer, J. Hegner, F.A. Herbig, der Insel-Verlag, Kiepenheuer & Witsch, Kösel, W. Krüger, P. List, Nymphenburger Verlagsanstalt, Piper, E. Rowohlt, P. Suhrkamp, Ullstein, C. Wegner und Wunderlich. Diese 19 Verlage gaben von 1954 bis 1972 reihum monatlich ein Buch unter dem Sammeltitel *Die Bücher der Neunzehn* in großer Auflage heraus. Zu diesem Zusammenschluß kam es aufgrund des Unmuts der Sortimentsbuchhandlungen, die sich gegenüber den Buchgemeinschaften und ihren billigeren Lizenzausgaben benachteiligt fühlten. Zu den Initiatoren gehörte Christian Wegner. Horst Willi Schors: *Exitus auf Raten*, in: *buchmarkt*, H. 1, 1972, S. 16 - 20.

[312] Christian Wegner an HEJ, 11.2.1954, S. 1.

[313] ebd.

> "Wenn Autor und Verleger ein gemeinsames Stück Weges gehen (das, wie wir beide hoffen, ein noch recht langes Stück sein soll!), dann darf sich der Eine nicht bloß in Begriffen wie 'Kalkulation' bewegen. Er muß sich auch ein wenig um die Person seines Autors bekümmern; und die Frage 'Wie geht's Dir eigentlich?' und 'Wie kannst du das eigentlich bewerkstelligen?' sollte doch auf den Lippen des Verlegers sein."[314]

Damit spielte Jacob konkret auf die Vorauszahlungen für den *Humboldt* an, die ihm unzureichend erschienen, zumal sie zum Teil durch die Einnahmen des *Haydn* finanziert würden. Eigentlich hätte er sich unter diesen Umständen gar nicht auf diese Aufgabe einlassen dürfen.

> "Nun, ich weiß, daß ich immer von großen Aufgaben verführt werde und daß ich bei der Wahl zwischen 'geistiger Großaufgabe' und 'normalgesundem Leben' mich immer für die erstere entscheiden werde. Gerade darum aber bedarf ich eines Verlegers, der um mich mehr besorgt ist, als ich selber es bin. Wie die Dinge jetzt liegen, hat dieser Arbeitswinter am 'Humboldt' [...] mich mehr hergenommen, als er es eigentlich hätte dürfen ... [...] Eine Arbeitspause muß eingelegt werden, Sanatorium oder Ähnliches, die den ganzen April und vielleicht noch den halben Mai umfassen wird."[315]

Auf diese Vorhaltungen Jacobs reagierte Wegner verärgert. Er verwahrte sich gegen die ständigen Vorwürfe, nicht genug für den *Haydn* getan zu haben und nicht genügend für das finanzielle Wohl seines Autors zu sorgen, denn schließlich habe Jacob von ihm für den *Haydn* insgesamt 4891 DM bekommen und außerdem 1200 Schweizer Franken für die Lizenzausgabe der Büchergilde. Dazu käme dann noch die seit dem Herbst gezahlten monatlichen Raten für den *Humboldt*. "Wenn Sie mir nun erklären, daß sei alles garnichts [!], so kann mir eine solche Uneinsichtigkeit nur aufrichtig leid tun." Wegner betonte nochmals, daß er den *Haydn* als Volksausgabe nur unter den genannten Bedingungen herausbringen könne; sollte Jacob damit nicht einverstanden sein, müsse er eben darauf verzichten.[316]

Doch Jacob wich vorerst nicht von seiner Linie ab. Wieder forderte er von Wegner mehr Einsatz für den *Haydn*. Schließlich habe er selber viel Mühe an seine Bücher verwandt, so daß er dieselbe "Liebe und Kleinarbeit" auch von seinen Verlegern erwarten dürfe. Bei der Bezahlung der Volksausgabe des *Haydn* sei er aber zu einem Kompromiß bereit: Wegner solle ihm im April die eine Hälfte der Ausgabe zahlen und die zweite Hälfte bei Erscheinen. So viel Entgegenkommen müsse er von seinem Verleger erwarten können, für den er im Herbst und Winter so hart gearbeitet habe, daß er nun einen Erholungsaufenthalt im Sanatorium benötige.[317] Daraufhin wurde Wegner Jacob gegenüber deutlich: "Ich entnehme aus Ihren Briefen eigentlich immer nur Ihre Unzufriedenheit mit uns, und da ist es nicht ganz leicht, den richtigen Ton für die Antwort zu finden, denn ich habe eigentlich keine Veranlassung, mich verteidigen zu müssen."[318] Den Plan, den *Haydn* als Volksbuch herauszubringen, habe er eigentlich schon wieder aufgegeben, weil er in dieser Art nicht über finanzielle Fragen verhandeln wolle. Sollte Jacob aber doch noch damit einverstanden sein, daß diese Ausgabe bei Erscheinung bezahlt werde, dann könne der Plan umgesetzt werden. Nun läge die Entscheidung bei Jacob, ob er Vertrauen zu seinem Verleger habe. Wenn das nicht der Fall sein sollte, würde es Wegner zwar "tief betrüben", ihn aber nicht davon abbringen, daß er sich als Verleger in allen Belangen seinem Autor gegenüber korrekt verhalten habe.[319] So unter Druck gesetzt, willigte Jacob endlich in den Vorschlag von Wegner ein, nicht ohne jedoch nochmals zu betonen,

---

[314] HEJ an Christian Wegner, 15.2.1954, S. 1.

[315] ebd., S. 2. Daß die Beschäftigung mit dem *Humboldt* Jacob so "hernahm", ist nicht ganz richtig; vielmehr machten die Abschlußarbeiten am *Brot*-Buch Jacob erheblich zu schaffen.

[316] Christian Wegner an HEJ, 18.2.1954, S. 1 - 2.

[317] HEJ an Christian Wegner, 16.3.1954, S. 2.

[318] Christian Wegner an HEJ, 20.3.1954, S. 1.

[319] ebd., S. 2.

daß er das Geld eigentlich dringend benötige, um am *Humboldt* gewissenhaft weiterarbeiten zu können.[320]

Durch diese Einigung konnten im April 1954 die Arbeiten an der neuen billigen *Haydn*-Ausgabe beginnen. Jacob korrigierte bis Ende Mai die alte Ausgabe, wobei es sich nicht um mehr als 20 Stellen gehandelt habe. "Aber es sind wichtige Kleinigkeiten - winzige Unrichtigkeiten oder Halbgenauigkeiten, die von der Kritik angemerkt worden sind und darum unter allen Umständen richtig gestellt werden müssen!"[321]

Wegner arbeitete schnell und effizient, so daß wie geplant im November die Bücher, sehr zur Freude Jacobs, ausgeliefert werden konnten. Weniger zufrieden war Jacob einmal mehr mit der Werbung des Verlages. So sollte Wegner in den wichtigen Zeitungen Pressemitteilungen drucken lassen, die die billige Ausgabe des *Haydn* ankündigten.[322]

Obwohl Jacob auch noch Ende 1954 betonte, daß er weiterhin am *Humboldt* arbeite, wurde aus dem geplanten Projekt nichts mehr. Andere, lukrativere Angebote wie die Biographie über Mozart verhinderten die Fertigstellung.[323] Danach brach die Zusammenarbeit mit Wegner für längere Zeit ab; kein weiteres Werk von Jacob erschien in diesem Verlag.

1959 verkaufte Wegner dann eine Lizenzausgabe an den Lesering von Bertelsmann. Diese wieder auflebende Geschäftsverbindung nutzte Jacob, um Wegner ein neues Buch für seinen Verlag anzubieten.

> "Was meine vier Musikgeschichtsbücher angeht [...], bin ich übrigens auf lange Zeit hin saturiert. So habe ich mich wieder an die Weiterführung einer alten Lieblings-Idee gemacht, die ich wegen dieser Biographien unterbrechen mußte - eines vor 50 Jahren in New York spielenden historischen Romans [*Babylon's Birthday]*. [...] Seit dem Groß-Erfolg, den Piper mit dem 'Leoparden' hatte, sind historische Romane ja mit Recht wieder sehr gefragt."[324]

Wegner reagierte jedoch auf diesen Vorschlag sehr kühl. Historische Romane seien allgemein nicht gefragt, und es sei unter diesen Umständen ein "Jammer", daß Jacob seinen Humboldt-Plan nicht in die Tat umgesetzt habe. Außerdem machte Wegner Jacob deutlich darauf aufmerksam, daß die neue Ausgabe des *Haydn* überhaupt nicht so gut verkauft wurde, wie Bertelsmann und der Wegner Verlag gehofft hatten.

> "Bertelsmann hat mit dem 'Haydn' keinen so überwältigenden Erfolg gehabt. Er hat ja für 20000 Exemplare vorausgezahlt und hat nun bis zum 30.6.[1960] insgesamt 14913 Exemplare abgesetzt [...] Von unserer Ausgabe sind 371 Stück im ersten Halbjahr abgesetzt worden, sodaß also in keinem der beiden Fälle in absehbarer Zeit mit Honorar-Anfällen gerechnet werden kann."[325]

Dieser unterkühlte Ton zeigt, daß Wegner von Jacob enttäuscht war. Die weitere Verbindung zwischen Jacob und Wegner bestand dementsprechend nur noch in gelegentlichen Honorarabrechnungen, wobei es sich aber lediglich um kleinere Summen aus dem Vertrag mit Bertelsmann oder von Rundfunkanstalten handelte, die Ausschnitte aus dem *Haydn* für ihre Sendungen benutzten.

6.2.4. Der Carl Schünemann Verlag

---

[320] HEJ an Christian Wegner, 28.3.1954, S. 1.

[321] HEJ an Maria Honeit vom Wegner Verlag, 27.5.1954, S. 1.

[322] HEJ an Christian Wegner, 1.12.1954, S. 1.

[323] Tatsächlich muß Jacob einige Zeit intensiv am *Humboldt* gearbeitet haben, denn im Nachlaß liegt ein mehrseitiges Typoskript, das nicht nur eine Aufteilung in Kapitel enthält, sondern sogar schon eine genaue inhaltliche Gliederung erkennen läßt.

[324] HEJ an Hans A. Neunzig vom Wegner Verlag, 27.8.1960, S. 2. Jacob hatte offenbar vergessen, daß Wegner diesen Roman bereits einmal - 1953 - abgelehnt hatte.

[325] Christian Wegner an HEJ, 2.9.1960.

Durch die Erfolge des *Strauß* und des *Haydn* wurde der Carl Schünemann Verlag, Bremen, auf Jacob aufmerksam. Der Lektor Werner Wien, der Jacob schmeichelte, seine Karriere seit dem *Untergang von dreizehn Musiklehrern* verfolgt zu haben und insgeheim schon seit langem diesen Autor gewinnen zu wollen, wandte sich Ende 1953 an Jacob, um ihm zwei Buchprojekte anzutragen. Der erste Plan sah eine "Weltgeschichte, nicht vom Thron, sondern von der Kanzlei her" vor, in der die Bedeutung von Diplomaten, Kanzlern etc. für den geschichtlichen Verlauf dargestellt werden sollte. Das zweite Vorhaben war eine Biographie des deutsch-amerikanischen Magnaten Johann Jakob Astor.[326] Wie Wien vorausgesehen hatte, begeisterte sich Jacob mehr für das Astor-Projekt, das ein wunderbares Thema sei, "weil die Ur-Kurve des Astor'schen Lebens so einfach ist. [...] Und weil ich mit Ihnen gemeinsam fühle, daß das eigentlich niemand so gut schreiben könnte wie ich, darum würde ich diese Vita Astors auch gerne schreiben. Aber wir müßten uns an einen Tisch setzen und die aufzuwendende Zeit und die aufzuwendenden Mittel besprechen."[327]

Daraufhin reisten Werner Wien und der Geschäftsführer Herbert Klinkhardt bereits Mitte Januar 1954 nach München, um dort mit Jacob über die Modalitäten für die Astor-Biographie zu verhandeln. Der Vertrag sah vor, daß Jacob das Manuskript im Frühjahr 1955 beim Verlag abliefern sollte. Finanziert wurde das Projekt durch eine einmalige Zahlung von 5000 DM und monatlichen Raten von 800 DM, die ab Mai 1954 ausgezahlt werden sollten, bis wiederum die Summe von 5000 DM erreicht war. Insgesamt erhielt Jacob also vom Schünemann Verlag einen Vorschuß von 10000 DM für den *Astor*. Außerdem sollte der Verlag auch noch die Ausgaben für Forschungen Jacobs tragen.[328]

Wie bei allen seinen Verlegern machte es Jacob auch bei Schünemann zur Bedingung, daß der Verlag eines seiner älteren Bücher publizieren sollte. Wien machte deshalb bei den Verhandlungen mit Jacob den Vorschlag, den Roman *Ein Staatsmann strauchelt* als älteres Werk im Herbst 1954 zu veröffentlichen. Von dieser Idee war Jacob ausgesprochen angetan:

> "Daß ich im Herbst 1954 mit einem 'kleinen Roman' aufzutreten wünsche, ist erklärlich genug. Mit SAGE UND SIEGESZUG DES KAFFEES, HAYDN [...], JOHANN STRAUSS [...], denen sich um die Osterzeit noch SECHSTAUSEND JAHRE BROT anschließen werden, komme ich mit einer doch breiten Front kulturgeschichtlicher Darstellungen daher. Und für den Herbst 1955 steht gar noch das ASTOR-BUCH bevor! Daß ich solche Werke nicht schreiben würde, ohne die Fabulierfreude am Erzählen und das Talent zur 'novella': daran kann ich meine Leser nicht oft genug erinnern."[329]

Auch für diese Vereinbarung wurde Jacob vorabbezahlt - er erhielt die erste Auflage von 5000 Exemplaren entsprechend seiner 10%igen Tantieme als Vorschuß.[330] Für den Verlag war dieser Vertrag ein Verlustgeschäft, weil sich der *Staatsmann* so schlecht verkaufte, daß er schließlich verramscht werden mußte, obwohl die meisten Rezensionen zu diesem "kleinen Roman" ausgesprochen positiv waren.[331]

Neben dem *Staatsmann* zeigte sich Klinkhardt an einer Geschenkausgabe des *Strauß* interessiert und fragte deswegen im März 1954 bei Rowohlt wegen der Rechte an. Da jedoch die Rechte bei Jacob selber lagen, bot Jacob dem Schünemann Verlag das Buch an, obwohl ihm noch Angebote von anderen Verlagen vorlägen.

---

[326] Werner Wien vom Schünemann Verlag an HEJ, 8.12.1953, S. 1 - 2.

[327] HEL an Werner Wien vom Carl Schünemann Verlag, 4.1.1954, S. 3.

[328] Vertrag zwischen dem Carl Schünemann Verlag und HEJ über *Johann Jakob Astor*, 5.2.1954.

[329] HEJ an Herbert Klinkhardt vom Carl Schünemann Verlag, 27.1.1954, S. 1 - 2.

[330] Vertrag zwischen dem Carl Schünemann Verlag und HEJ über *Ein Staatsmann strauchelt*, 5.2.1954.

[331] Allerdings erschienen die meisten dieser ohnehin nicht besonders zahlreichen Besprechungen in norddeutschen Zeitungen mit regional begrenztem Einflußbereich.

> "[...] aber abgesehn davon, daß ich den Kreis meiner deutschen Verleger nur ungern noch erweitern würde - scheint es mir doch natürlicher, daß ich dieses Lieblingsbuch Ihnen anbiete [...].
> [...] So würde ich es denn gern sehn, daß wir zu Ostern 1955 zwischen STAATSMANN und ASTOR eine weithin sichtbare Cäsur mit dem Erscheinen von JOHANN STRAUSS, VATER UND SOHN legen."[332]

Der von Jacob vorgeschlagene Termin erschien Klinkhardt als zu früh: Mit *Kaffee, Haydn, Strauß* - in der rororo-Ausgabe -, *Brot* und dem *Staatsmann* seien im Frühjahr 1955 bereits fünf Bücher Jacobs auf dem Markt. Um den Eindruck einer "Inflation eines bestimmten Autors" zu vermeiden, die die Leser "kopfscheu" machen könne, sei es besser, den *Strauß* bei Schünemann erst im Frühjahr 1956 zu veröffentlichen, weil sonst auch der *Astor* durch diese Inflation negativ beeinflußt werden könne. [333]Dieses Argument leuchtete Jacob nicht ein, denn gerade der *Haydn* sei ein guter Vorspann für den *Strauß*, so daß sich beide Werke stützen würden. Außerdem gingen die Arbeiten an der Astor-Biographie nicht so schnell voran, wie erhofft, denn der Stoff füge sich "schwer", so "daß es dem 'Astor' nicht schaden könnte, noch vier oder fünf Monate länger [...] in der Werkstatt zu sein."[334] Als Klinkhardt jedoch darauf beharrte, den *Strauß* erst 1956 zu publizieren und Jacob sogar vorschlug, sich an einen anderen Verlag zu wenden, lenkte Jacob ein und akzeptierte Ostern 1956 als Erscheinungstermin. Auch für dieses Buch wollte Jacob wieder vorab bezahlt werden: Der Schünemann Verlag sollte mindestens die ersten 4000 Exemplare mit etwas über 5000 DM vorfinanzieren, doch da sich zu diesem Zeitpunkt schon herauskristallisierte, daß sich der *Staatsmann* nur schlecht verkaufen ließ, wollte Klinkhardt lediglich 3000 Exemplare im voraus bezahlen. Obwohl Jacob noch einen weiteren vergeblichen Versuch unternahm, den Verlag zu einem höheren Vorschuß zu überreden, ließ er sich schließlich doch auf den Vorschlag Klinkhardts ein. Ab November 1954 bekam Jacob in sechs Monatsraten vom Schünemann Verlag weitere 3460 DM ausgezahlt[335], so daß sich sein gesamter Vorschuß bei diesem Verlag nun auf 15860 DM belief.

Gerade wegen dieser horrenden Summe war es für den Schünemann Verlag nicht akzeptabel, daß Jacob die Astor-Biographie nicht beendete, obwohl er dem Verlag gegenüber immer wieder betonte, daß dieses Buch der "Stoff Nr.1" sei, und sogar noch 1958 eine Fertigstellung in Aussicht stellte.[336] Zwei Gründe verhinderten, daß Jacob den *Astor* beendete: Zum einen bekam er von der Büchergilde das Angebot, eine Mozart-Biographie zu verfassen - eine Arbeit, die Jacob aufgrund seiner eigenen Affinität zur Musik weit näher lag als die Lebensgeschichte des Geschäftsmannes Astor. Zum anderen hatte Jacob den Auftrag für den *Astor* zu einer Zeit angenommen, als er noch davon ausging, daß er wieder in die USA zurückkehren würde. Weil für dieses Buch Recherchen in amerikanischen Institutionen unabdingbar waren, Jacob sich aber dauerhaft in Europa aufhielt, konnte er letztendlich die Astor-Biographie gar nicht beenden.

Der Schünemann Verlag bestand im Frühjahr 1958 darauf, daß Jacob die 10000 DM, die er als Vorschuß für den *Astor* erhalten hatte, in monatlichen Raten zurückzahlte. Zwischen Klinkhardt und Jacob wurde vereinbart, daß Jacob 12 Raten à 750 DM und eine von 1000 DM zahlen solle. Mehr, so hatte Jacob gegenüber dem Verlag betont, könne er monatlich nicht zahlen.[337]

Offen war nach wie vor der Vorschuß für den *Strauß*. Allerdings lag hier eindeutig das Verschulden beim Schünemann Verlag, der das Buch nicht publizierte. Ende 1959 schlug Jacob Klinkhardt bei einem

---

[332] HEJ an Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag, 1.8.1954, S. 2.

[333] Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag an HEJ, 4.8.1956, S. 2 - 3.

[334] HEJ an Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag, 10.8.1954, S. 2.

[335] Vertrag zwischen dem Schünemann Verlag und HEJ über *Johann Strauß, Vater und Sohn*, 1.11.1954.

[336] Werner Wien vom Schünemann Verlag an HEJ, 17.3.1958, S. 1.

[337] Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag an HEJ, 14.3.1958, S. 2.

Gespräch vor, den *Strauß* 1960 herauszubringen. Klinkhardt war damit einverstanden, und weil das Manuskipt druckfertig vorlag, erschien das Werk bereits im Frühjahr 1960. Zwar forderte Jacob vom Schünemann Verlag eine Aufstockung des 1954 gezahlten Vorschusses, weil der Preis des Buches nun höher angesetzt sei, aber Klinkhardt lehnte mit der Begründung ab, daß der *Staatsmann* ein Verlustgeschäft gewesen sei und der Verlag auch auf eine Verzinsung des Vorschusses für den *Astor* verzichtet habe.[338]

Die ohnehin angespannte Lage zwischen Jacob und dem Schünemann Verlag eskalierte, als Klinkhardt erfuhr, daß Ledig-Rowohlt eine Lizenzausgabe des *Strauß* an den Bertelsmann-Lesering vermittelt hatte, die im Frühjahr 1961 erscheinen sollte. Klinkhardt sah in diesem Vertrag nicht nur eine Beeinträchtigung für die Schünemann-Ausgabe, sondern einen Eingriff in die Rechte seines Verlages. Tatsächlich beinhaltete der mit Jacob im Februar 1954 abgeschlossene Vertrag über den *Strauß* auch die Rechte für eine Lizenzvergabe an Buchgemeinschaften. Deswegen wurde Klinkhardt sowohl beim Rowohlt Verlag als auch bei Jacob selber vorstellig. Der Rowohlt Verlag fühlte sich nicht zuständig, weil der Lizenzvertrag zwischen Bertelsmann und Jacob geschlossen war und Ledig-Rowohlt lediglich als Vermittler fungiert hatte, und verwies Klinkhardt an Jacob.[339]

Von Jacob forderte Klinkhardt eine finanzielle Beteiligung an dem Vertrag mit dem Bertelsmann-Lesering. Jacob lehnte dieses Ansinnen nach der Beratung mit einem Anwalt ab: Weil der Schünemann Verlag fünf Jahre lang sein Recht auf Verwertung des *Strauß* nicht wahrgenommen habe, sei dieses Recht verfallen, denn laut Vertragsrecht müsse ein Recht ausgeübt werden, wenn es erworben worden sei. [340]Von dieser Argumentation ließ sich Klinkhardt keineswegs beeindrucken, sondern wandte sich an den Literaturagenten Karl Ludwig Leonhardt, der damals für Bertelsmann tätig war, und informierte ihn über den *Strauß*-Vertrag zwischen dem Schünemann Verlag und Jacob. Leonhardt schob daraufhin den Erscheinungstermin des Buches hinaus, weil er sichergehen wollte, daß der Schünemann Verlag nicht durch eine einstweilige Verfügung eine Auslieferung der Auflage verhindern könne; Jacob solle sich deshalb entweder mit Klinkhardt einigen oder den bereits gezahlten Vorschuß von 4500 DM zurückzahlen.[341] Dieses Vorgehen Klinkhardts empörte Jacob maßlos, zumal Klinkhardt im Gespräch mit Leonhardt auch noch versucht habe, die vereinbarte Auflagenhöhe des Bertelsmannschen *Strauß* zu drücken. Besonders aufgebracht war Jacob ob der Sinnlosigkeit dieses Handelns. “Diese ganze Sabotage, die mich auf das Bitterste schädigt, Ihnen aber keinen wirklichen Vorteil bringt”, sei ein Ausfluß “fehlgeleitete[r] Energie gegen mich”. Obwohl er dieses “Kalten Krieges” müde sei, ließe er sich nicht erpressen:

> “Wenn ich wirklich, wie Sie anzudeuten belieben, es erst durch mein 'Wohlverhalten' im Falle Astor erreichen könnte, daß Sie in der Frage der Lizenzgebühren Ihrer Verlagsleitung 'ein gewisses Entgegenkommen' empfehlen - dann haben Sie sich gründlich geirrt. In meinem Stolze geirrt. - Man kennt mich als einen ruhigen und einsichtigen Menschen. - Wer aber die Hand um meine Kehle legt - um es im Gleichnis zu sagen! - der hat noch nie etwas bei mir erreicht.”[342]

Trotz seiner zumindest teilweise gerechtfertigten Empörung mußte Jacob schließlich doch einlenken, denn aus juristischer Sicht war eine Beteiligung des Schünemann Verlages an den Lizenzgebühren von Bertelsmann gerechtfertigt: Zwar war der Schünemann Verlag lange Zeit seiner vertraglichen Verpflich-

---

[338] Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag an HEJ, 18.2.1960, S. 1.

[339] Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag, 21.3.1960.

[340] HEJ an Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag, 6.6.1960, S. 2.

[341] Karl Ludwig Leonhardt an HEJ, 26.8.1960.

[342] HEJ an Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag, 30.8.1960, S. 4.

tung, den *Strauß* zu veröffentlichen, nicht nachgekommen, doch machte diese Tatsache allein den geschlossenen Vertrag nicht ungültig. Um eine Auflösung des Kontraktes herbeizuführen, hätte Jacob dem Verlag zwischenzeitlich eine Frist setzen müssen, innerhalb derer das Buch zu publizieren sei. Weil Jacob das unterlassen hatte, blieb der mit Schünemann vereinbarte Vertrag gültig. Deswegen mußte Jacob zustimmen, daß der Schünemann Verlag an dem Geschäft mit dem Bertelsmann-Lesering beteiligt wurde, denn Klinkhardt drohte weiterhin, die Bertelsmann-Ausgabe des *Strauß* durch eine einstweilige Verfügung zu unterbinden.

Dementsprechend einigten sich der Rowohlt Verlag, der Bertelsmann-Lesering und Klinkhardt Anfang 1961 darauf, daß der Schünemann Verlag 50% der Einnahmen aus der Lizenzausgabe des *Strauß* erhielt, der auf Drängen von Klinkhardt nun erst im Frühjahr 1962 erschien. Von diesen Einnahmen stand nach dem Vertrag von 1954 zwar die Hälfte Jacob zu, aber Klinkhardt verwendete einen Teil des Geldes, um noch vorhandene Schulden Jacobs aus diversen Vorschüssen für Bücher zu tilgen, die sich für den Verlag nicht amortisiert hatten, - sehr zum Ärger von Jacob, der sich vergeblich gegen ein solches Vorgehen wehrte.[343]

Zu diesen von Klinkhardt eingeforderten Schulden gehörte nicht nur der Vorschuß für den *Staatsmann*, sondern auch für den *Strauß*, der sich ebenfalls sehr schlecht verkaufte: Ende 1962 waren lediglich etwas mehr als 1100 Exemplare abgesetzt worden, so daß auch dieses Buch für den Schünemann Verlag keinen Gewinn erbrachte.[344] Insgesamt war daher für den Verlag die Zusammenarbeit mit Jacob ein Verlustgeschäft. Diese Tatsache mag erklären, warum der Geschäftsführer Klinkhardt mit aller Härte der ihm zur Verfügung stehenden juristischen Mittel gegen Jacob vorging und versuchte, den finanziellen Schaden für seinen Verlag so klein wie möglich zu halten. Aber auch für Jacob war die Verbindung mit dem Schünemann Verlag zumindest unter menschlichem Aspekt unerfreulich: Zwar hatte Jacob sich mit dem Auftrag für den *Astor* übernommen, obwohl er das mit einer immensen Summe finanzierte Projekt nicht zum Abschluß bringen konnte, aber er zahlte diesen Vorschuß zurück, was ihm nicht gerade leicht fiel. Daß er aber auch noch dafür geradestehen sollte und mußte, daß der Schünemann Verlag die in ihn investierten Vorschüsse durch den Verkauf der Bücher nicht wieder hereinbekam, konnte Jacob nicht einsehen, obwohl er sich dem rechtlichen Tatbestand beugen mußte. Dementsprechend war das Verhältnis zwischen dem Schünemann Verlag und Jacob derart belastet, daß es zu keiner weiteren Zusammenarbeit mehr kam, obwohl Klinkhardt, "der durch seine unverantwortliche Handlungsweise eine schwere Belastung meiner Beziehungen zum Carl Schünemann Verlag bedeutete"[345], im Frühjahr 1961 aus der Verlagsleitung ausschied.[346]

---

[343] HEJ an Herbert Klinkhardt vom Schünmann Verlag, 10.2.1961, S. 2 - 3.

[344] Außerdem rechnete Klinkhardt auch noch 2100 DM hinzu, die der Schünemann Verlag Jacob für eine Forschungsreise nach England für die Astor-Biographie bezahlt hatte. Diese Summe werde sofort verschwinden, wenn das fertige Manuskript des *Astor* dem Verlag vorliege. Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag an HEJ, 11.11.1960, S. 1.

[345] HEJ an Werner Wien vom Schünemann Verlag, 25.6.1961, S. 1.

[346] Mit dem Verhalten Klinkhardts gegenüber Jacob dürfte dieser Ausstieg aus der Geschäftsleitung des Schünemann Verlages nichts zu tun haben; wie Wien an Jacob schrieb, hatte es "Meinungsverschiedenheiten die Verlagslinie betreffend" gegeben. Werner Wien vom Schünemann Verlag an HEJ, 21.6.1961.

6.3. Journalistische Aktivitäten

Während Jacob bis 1933 zumeist bei einer Zeitung fest angestellt gewesen war, betätigte er sich nach seiner Rückkehr nach Europa nur noch als freier Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitungen in Deutschland und der Schweiz. Wie Jacobs Offerten in den Redaktionen sich häufig abspielten, hat Heinz Ohff, früherer Feuilletonchef des Berliner *Tagesspiegels*, festgehalten:

> "Als ich ihn [Jacob] kennenlernte, zog er ein oder zweimal im Jahr mit seiner resoluten Frau Dora durch die deutschen, Schweizer [!] und österreichischen Feuilletonredaktionsstuben. Die Tür sprang auf. Sie war ausgefüllt mit einer imponierenden Erscheinung, die auf den ersten Blick aussah, wie man sich den Theaterdirektor Striese vorstellt: schwarzer Schlapphut oder Baskenmütze auf wallender weißer Mähne, langer Wollschal, kunstvoll überm großkarierten Mantel um den Hals geschlungen und, nicht zu vergessen, Stentorstimme. Mit ihr deklamierte er zunächst seinen Namen, dann setzte er sich, Frau Dora überreichte ihm den Koffer, der prall voll war mit Manuskripten. Heinrich Eduard Jacob öffnete ihn wie eine Bundeslade, zog einige - meist schon etwas eingeknitterte - Bögen Papier hervor und sagte: 'Hier habe ich etwas für Sie!' und begann, sein Manuskript mit Betonung und Bauchstimme vorzulesen. Kein Besucher, kein Telefon, kein mißbilligender Sekretärinnenblick konnte ihn stören."[347]

Diese Beschreibung Ohffs macht zwei Aspekte deutlich, die für Jacobs Beziehungen zur deutschsprachigen Presse nach 1953 bezeichnend waren. Zum einen entstanden viele Kontakte Jacobs zu Zeitungen durch persönliche Besuche, so daß Aufträge für Beiträge häufig mündlich abgesprochen wurden. Das hat zur Folge, daß solche Abmachungen nicht schriftlich fixiert wurden und deshalb im Nachlaß Jacobs nicht dokumentiert sind. Dementsprechend lassen sich Jacobs Verbindungen zur Presse nicht vollständig dokumentieren. Zum anderen - und das zeigt Ohffs Formulierung von den "Feuilletonredaktionsstuben", in denen Jacob vorstellig wurde - schrieb Jacob keine politischen Artikel mehr, sondern beschränkte sich auf den Bereich des Feuilletons, wobei auch Theaterkritiken wegfielen, die früher eine Domäne Jacobs gewesen waren.

Jacobs Beiträge in Zeitungen - und Zeitschriften - lassen sich in mehrere Kategorien unterteilen. Erstens erschienen Abdrucke aus verschiedenen Werken, die Jacob entweder selber bei Zeitungen unterbrachte oder die von seinem jeweiligen Verleger vermittelt wurden, um so für diese Bücher zu werben.[348] Zweitens beschäftigte er sich mit Komponisten, so z.B. mit Mozart und Gustav Mahler. Drittens schrieb Jacob Aufsätze über Schriftsteller, die er persönlich kennengelernt hatte, wie etwa Jakob Wassermann oder Stefan Zweig. Viertens veröffentlichte er Kurzgeschichten, die während seiner Laufbahn als Schriftsteller entstanden und teilweise verklausulierte Erinnerungen waren. Fünftens nahm Jacob in einigen wenigen Artikeln Stellung zur Entwicklung der Literatur vor allem in Deutschland. Sechstens schrieb er - wenn auch selten - Buchrezensionen. Und siebtens berichtete Jacob, ebenfalls selten, über amerikanische Literatur.

Quantitativ verteilen sich Jacobs Beiträge wie folgt: Er verfaßte insgesamt 23 Aufsätze über Schriftsteller, die er persönlich kannte, davon fünf über Hugo von Hofmannsthal[349], vier über Jakob

---

[347] Heinz Ohff: *Literat aus Europa. Heinrich Eduard Jacob 100 Jahre*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 8.10.1989. Die österreichischen Zeitungen, die Ohff aufführt, spielten bei Jacobs journalistischen Aktivitäten kaum eine Rolle, so daß die Verbindung zur österreichischen Presse vernachlässigt werden kann.

[348] Diese Abdrucke spielen in diesem Kapitel keine Rolle, weil hier nur eigens für Zeitungen und Zeitschriften geschriebene Beiträge Jacobs behandelt werden.

[349] In der *Eßlinger Zeitung*, Eßlingen, erschien noch ein weiterer Beitrag Jacobs über Hofmannsthal. Da es sich dabei um den wörtlichen Abdruck eines Artikels aus dem November-Heft der *Neuen Rundschau* aus dem Jahr 1929 handelte, rechne ich diesen Aufsatz nicht zu den Arbeiten, die Jacob nach seiner Rückkehr nach Europa für deutschsprachige Zeitungen schrieb. HEJ: *Hugo von Hofmannsthal und die Österreichische Form*, in: *Eßlinger Zeitung*, Eßlingen, 13.6.1959.

Wassermann und Stefan Zweig, drei über Max Brod, zwei über Frank Wedekind, Arthur Schnitzler[350] und Georg Heym und einen über Alfred Döblin. Von seinen Kurzgeschichten bzw. aus seinen Erinnerungen publizierte Jacob 14 Beiträge.[351] In 12 Artikeln befaßte Jacob sich mit Komponisten, viermal mit Mozart, zweimal mit Haydn, Mendelssohn und Mahler und einmal mit Schubert sowie Johann Strauß.[352] Dreimal rezensierte Jacob Bücher und berichtete über amerikanische Literatur bzw. Schriftsteller[353] und jeweils zweimal schrieb er über die allgemeine Entwicklung der deutschen Literatur und über seine eigene Entwicklung zum Sachbuchautor.[354]

Auffallend ist, daß Jacob den Großteil seiner 56 Zeitungsbeiträge erst ab 1959 publizierte.[355] In der Zeit davor, also zwischen 1952 und 1958, erschienen lediglich 12 Artikel, von denen sich sechs mit Musikern auseinandersetzten, über die Jacob - bis auf eine Ausnahme - Biographien geschrieben hatte. Zwischen 1959 und 1967 veröffentlichte Jacob dagegen 44 Beiträge in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Zwei Gründe dürften dazu geführt haben, daß Jacob erst so spät wieder journalistisch in Europa aktiv wurde. Zum einen war er durch seine erzwungene Emigration gründlich von der deutschen Presse

---

[350] HEJ: *Begegnungen mit dem österreichischen Maupassant. Arthur Schnitzlers Ruhm war ein Berliner Gewächs*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 6.5.1962; ders.: *Wiener Weise von Liebe und Tod. Zum 100. Geburtstag von Arthur Schnitzler*, in: *Zürcher Woche*, Zürich, 11.5.1962; ders.: *Hundert Jahre Wedekind*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 24.7.1964; ders.: *Das war Frank Wedekind*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 25.7.1964. Da Jacob weder mit Schnitzler noch mit Wedekind befreundet war, verzichte ich auf eine nähere Beschäftigung mit diesen Artikeln und konzentriere mich statt dessen auf Jacobs Beiträge über die Autoren, die er persönlich gut kannte.

[351] HEJ: *Der Brief des Baumeisters Pietrasanta*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 23.7.1953, sowie in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 2.9.1961, und *Die Tat*, Zürich, 7.7.1962; ders.: *Besuch beim Herrn der Schmetterlinge*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 18.12.1960; ders.: *Ein wenig Öl, ein wenig Staub ... Von provenzalischen Wirklichkeiten*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 10.1.1961; ders.: *Was ist eigentlich aus Clairette geworden?*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 24.6.1961; ders.: *Der Jäger ist da gewesen!*, in: *National-Zeitung*, Basel, 13.8.1961; ders.: *Das Kleid der Beauharnais*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 16./17.9.1961; ders.: *Nur nichts wegwerfen ...*, in: *Die Welt*, Hamburg, 22.8.1963; ders.: *Der Kapitän der seinen Kopf verlor*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, Sommer 1964; ders.: *Als es noch Löwen in Leipzig gab*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 22./23.5.1965; ders.: *Geschichten aus der Plüschzeit*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 7./8.1.1967; ders.: *Liebe in Collioure. Eine Geschichte aus der Plüschzeit*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 3./4.6.1967; ders.: *Gedenkblatt für Georg Brandes*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 24./25.6.1967.

[352] HEJ: *Hat Salieri Mozart vergiftet? Widerlegung einer Legende/Neueste Forschungsergebnisse*, in: *Die Tat*, Zürich, 4.12.1955; ders.: *Das Mozartjahr beginnt. Ein musikalisches Geburtstagsfest, das uns alle angeht*, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 1.1.1956; ders.: *Mozart, der Parodist*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 21.1.1956; ders.: *Mozart und sein Kaiser. Das Verhältnis des großen Komponisten zur Politik*, in: *Deutsche Zeitung und Wirtschafts Zeitung*, Stuttgart, 28.1.1956; ders.: *Ein fröhlicher Mensch. Zum 150. Todestag von Joseph Haydn*, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 17.5.1959; ders.: *Mozart und Haydn*, in: *Rheinischer Merkur*, Köln, 14.11.1962; ders.: *Warum ich über Felix Mendelssohn schrieb*, in: *Neue Presse*, Frankfurt a.M., 17.10.1959; ders.: *Der Fall Mendelssohn* [?], in: *Die Weltwoche*, Zürich, 2.4.1959; ders.: *Gustav Mahler. Der große Symphoniker, der Meister des Liedes aus Österreich*, in: *Das Schönste*, München, 1960, H.4, S. 58 - 65; ders.: *Gustav Mahler und wir*, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 16.9.1960; ders.: *Schubert und Wir. Vor 125 Jahren starb der Schöpfer unvergänglicher Musik*, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 15.11.1953; ders.: *Der erste "Walzerkönig. Zum 150. Geburtstag von Johann Strauß dem Älteren*, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 14.3.1954.

[353] HEJ: *Die Macht der modernen Literatur*, in: *Die Welt*, Hamburg, 2.7.1954; ders.: *Die vier Wünsche des Carl Sandburg. Bericht über einen Dichter, Historiker, Biographen und Gitarrenspieler*, in: *Deutsche Zeitung*, Köln, 6./7.4.1963; ders.: *Ich liebe Amerika aber kann es nicht leiden*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 9.10.1964.

[354] HEJ: *Genau genommen, begann alles mit dem Salz. Neue Literatur oder Mode? - Was ist, woher kommt, wozu nützt das Sachbuch*, in: *Die Welt*, Hamburg, 3.12.1960; ders.: *Wie ich Sachbuchautor wurde*, in: *Die Welt*, Hamburg, 7.10.1964. Auf dem Originalmanuskript vermerkte Dora Jacob handschriftlich, daß die *Welt* diesen letzten Artikel Jacobs "geköpft" habe. HEJ: *Wie ich Sachbuchautor wurde*, Typo., 9 Seiten, o.D. [September 1964].

[355] Diese hier genannten Zahlen sind Schätzwerte, denn der Nachlaß Jacobs weist höchstwahrscheinlich nicht alle Artikel nach, die Jacob nach seiner Rückkehr aus den USA schrieb. Bei größeren Zeitungen wie der *Welt*, Hamburg, der *Süddeutschen Zeitung*, München, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Frankfurt a.M., und dem *Tagesspiegel*, Berlin, habe ich zwar nachgefragt, ob noch weitere Beiträge Jacobs in den Archiven vorliegen, aber es ist sehr gut möglich, daß Jacob noch für andere, kleinere Zeitungen arbeitete.

abgeschnitten worden, so daß ihm die nötigen Verbindungen zu Zeitungen und Zeitschriften fehlten. Noch Mitte August 1951 konnte Jacob auf die Anfrage Heinrich Schefflers, ob er persönlich Kritiker wegen des *Estrangeiro* anschreiben wolle, nur verneinend reagieren, weil er keine Rezensenten an bestimmten Zeitungen nennen konnte.[356] Dementsprechend mußte er auch als Journalist ganz neu Fuß fassen. Zum anderen war Jacob aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, der Doppelbelastung als Schriftsteller *und* Journalist standzuhalten, wie es ihm früher möglich gewesen war. Deswegen schrieb er erst dann wieder vermehrt für Zeitungen, als er die Arbeit an seinen zeit- und kraftaufwendigen Sachbüchern und Musikerbiographien beendet hatte, also ab Mitte des Jahres 1959.[357]

Einige wenige neue Verbindungen Jacobs zur deutschsprachigen Presse ergaben sich, als er noch in New York lebte und seinen Roman *Estrangeiro* mit Begleitschreiben bei Zeitungen wie der *Zeit* und der *Frankfurter Neuen Presse* zur Besprechung empfahl.[358] Die meisten Kontakte kamen jedoch erst zustande, als er wieder in Europa war; sie entstanden auf unterschiedlichste Art und Weise - teils zufällig, teils durch seine Verleger und frühere Freunde aus der Weimarer Republik vermittelt, teils durch Eigeninitiative Jacobs. Zu den zufälligen Kontakten gehörte der zur *Neuen Zeitung*. "Nun hat sich aber inzwischen etwas ebenso Angenehmes wie Nützliches ereignet. Eine deutsche Journalistengruppe kam zu Studien-Zwecken nach Amerika. Die Häupter, die mich aufsuchten [...] teilten mir [...] wichtige Werbe-Adressen mit [...]." [359] Zu dieser Journalistengruppe, die im Sommer 1951 in die USA reiste, gehörten u.a. einige Mitarbeiter der *Neuen Zeitung*. Doch obwohl zwischen Jacob und einem der Chefredakteure, Hans Wallenberg, sogar eine festere Mitarbeit für diese Zeitung geplant war - Jacob sollte über Literatur und Theater in den USA berichten[360] -, schrieb Jacob nur einen Artikel für die *Neue Zeitung*.[361]

Ebenso zufällig kam die Verbindung zur *Deutschen Zeitung* zustande. Jacob lernte einen der Redakteure im Frühsommer 1953 auf einer Bahnfahrt kennen.

> "Erinnern Sie sich noch unseres Zusammentreffens vor anderthalb Jahren im Eisenbahnwagen? [...] Wir sprachen miteinander, ohne zu wissen, wer wir waren: wohl darum, weil wir 'literarische Gesichter' hatten ... Kurz bevor der Zug hielt, wurden wir dann schnell heimisch miteinander."[362]

Genauso zufällig kam Jacob mit dem *Tagesspiegel* in Kontakt. Er hielt im Oktober 1954 einen Vortrag beim Schutzverband Berliner Schriftsteller in den Räumen des Deutschen Bühnen-Clubs[363], bei dem auch der damalige Chefredakteur des *Tagesspiegels*, Walter Karsch, anwesend war. Aus diesem Zusammentreffen entwickelte sich später die sporadische Mitarbeit Jacobs an dieser Zeitung.

Die Verbindung zu der Zeitschrift *Das Schönste*, München, entstand durch den Verleger Helmut

---

[356] HEJ an Heinrich Scheffler, 17.8.1951, S. 2.

[357] Außerdem arbeitete Jacob noch - wenn auch unregelmäßig - für die *New York Times* und vor allem für diverse Rundfunkanstalten in der Schweiz und in Deutschland, was auch dazu geführt haben dürfte, daß er anfangs nicht so häufig in der deutschsprachigen Presse publizierte.

[358] Mit der *Zeit* vereinbarte Jacob sogar "Kultusberichte aus New York", die jedoch nie geschrieben wurden, weil Jacob 1951 und 1952 viel zu sehr mit seinen Büchern beschäftigt war. Christian E. Lewalter von der *Zeit* an HEJ, 29.9.1951.

[359] HEJ an Heinrich Scheffler, 31.8.1951, S. 2. Wann und wie genau Jacob diese deutschen Journalisten kennenlernte, läßt sich nicht feststellen. Möglicherweise wurde Jacob in seiner Funktion als Mitarbeiter der *New York Times* mit seinen deutschen "Kollegen" bekannt.

[360] Hans Wallenberg von der *Neuen Zeitung* an HEJ, 9.1.1952, S. 1 - 2.

[361] HEJ: *Aus den Polizeiakten von Petropolis. Zum 10. Todestag von Stefan Zweig*, in: *Die Neue Zeitung*, München, 23./24.2.1952.

[362] HEJ an Friedrich Thalmann von der *Deutschen Zeitung und Wirtschafts Zeitung*, 22.11.1955.

[363] HEJ: *Ist der Roman tot?* Vortrag beim Schutzverband Berliner Schriftsteller, Berlin, 25.10.1954.

Kindler, in dessen Verlag diese Zeitschrift erschien. Kindler zeigte sich schon nach einer Vorlesung Jacobs aus *Babylon's Birthday* im Herbst 1953 in München[364] an diesem Roman interessiert. Durch seine Korrespondenz mit Kindler dürfte Jacob auch in Kontakt mit der Redaktion von *Das Schönste* gekommen sein. Der Empfehlung Heinrich Schefflers verdankte Jacob dagegen seine Beziehung zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Schefflers verwies Jacob an Karl Korn, einen der Herausgeber dieser Zeitung.[365] Unterstützt wurde diese Verbindung noch dadurch, daß C.F.W. Behl, ein Freund Jacobs aus der Schulzeit, ebenfalls bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* mitarbeitete.

Die Mitarbeit Jacobs bei der *Welt* bzw. *Welt am Sonntag* und der *Süddeutschen Zeitung* kam durch ehemalige Kollegen aus den 20er Jahren zustande. Willy Haas, der frühere Herausgeber der *Literarischen Welt*, war das Bindeglied zur *Welt*. Haas hatte Jacob schon 1948 aufgefordert, Kurzgeschichten einzureichen[366]. Weil Jacob aber gerade 1948 und 1949 mit seinen Büchern *The World of Emma Lazarus* und *Haydn* intensiv beschäftigt war, reagierte er auf dieses Angebot nicht. Erst als Jacob 1953 nach Deutschland kam, entstand tatsächlich eine Verbindung zu Haas und vor allem zur *Welt am Sonntag*. Bei der *Süddeutschen Zeitung* war Karl Heinrich Ruppel das Bindeglied, der zur gleichen Zeit wie Jacob Korrespondent in Wien gewesen war.[367] Jacob kündigte seinen Besuch bei der *Süddeutschen Zeitung* an, als er im Herbst 1953 für einige Monate in München lebte, um Ruppel "zu begrüßen und gleichzeitig auch die Kollegen vom Feuilleton kennen zu lernen."[368]

In Kontakt mit Schweizer Zeitungen kam Jacob vor allem ab 1954, als er von München nach Zürich übersiedelte und seinen festen Wohnsitz in der Schweiz hatte. Da sich Jacob zumeist in Zürich aufhielt, arbeitete er am häufigsten für Züricher Zeitungen wie *Die Tat, Volksrecht, Zürcher Woche, Tagesanzeiger, Die Weltwoche* und die *Neue Zürcher Zeitung*. Außerdem unterhielt er eine Verbindung mit der *National-Zeitung*, Basel, die auch im Winter 1962/63 seinen Roman *Der Zauberpriester* abdruckte.[369] Bei den Schweizer Zeitungen wurde Jacob selbst vorstellig - entweder durch Briefe oder durch einen persönlichen Besuch in den Feuilletonredaktionen. In vielen der genannten Zeitungen wurden jedoch nur ein oder zwei Beiträge veröffentlicht, denn Jacobs Schwergewicht bei seinen journalistischen Aktivitäten lag - ebenso wie bei den Verlagen - eindeutig bei der bundesdeutschen Presse.

Jacob betätigte sich erst 1959 verstärkt journalistisch, hielt aber die Verbindung zu verschiedenen Zeitungen in der Zwischenzeit aufrecht, indem er seine neu erschienenen Bücher mit persönlichen Begleitschreiben an die Feuilletonredaktionen schickte. In seinen Briefen bat Jacob nicht nur um Besprechungen, sondern erläuterte häufig Aufbau und Zielsetzung seiner Werke. Nicht immer waren diese

---

[364] Diese Vorlesung fand am 16. November 1953 im Rahmen des Turkan-Kreises statt, Walter Kiaulehn führte Jacob ein. Ankündigung des Turkan-Kreises, München, 5.11.1953.

[365] HEJ an Karl Korn von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 21.9.1953.

[366] Willy Haas an HEJ, 17.7.1948.

[367] Allerdings hatte Jacob schon 1952 aus den USA versucht, zur *Süddeutschen Zeitung*, München, den Kontakt herzustellen. Ansprechpartner war dabei W.E. Süßkind, den Jacob noch aus den 20er Jahren kannte. Süßkind reagierte jedoch nicht.

[368] HEJ an Karl Heinrich Ruppel von der *Süddeutschen Zeitung*, 1.11.1953.

[369] HEJ: *Der Zauberpriester*, in: *National-Zeitung*, Basel, ab dem 13.12.1962. Dieser Roman muß eher als Novelle bezeichnet werden, denn es handelte sich um die Novelle *Schwarze Leute in Bahia* aus dem Tryptichon *Treibhaus Südamerika*, das 1934 erschienen war. Den Abdruck dieses "Romanes" hatte Jacob vor der *National-Zeitung* schon vergeblich diversen deutschen Zeitungen angeboten, so der *Süddeutschen Zeitung* im Herbst 1960, der *Welt* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* im Sommer 1961. Die *National-Zeitung* war demnach nicht gerade Jacobs favorisierte Zeitung. HEJ an Georg Ramseger von der *Welt*, 27.1.1961; HEJ an Karl Korn von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 9.8.1961, S. 1; HEJ an H.J. Sperr von der *Süddeutschen Zeitung*, 23.11.1960. 1965 versuchte Jacob den *Tagesspiegel* dazu zu bewegen, den *Zauberpriester* erneut abzudrucken. HEJ an Wather Karsch, 14.1.1965, S. 2.

Bemühungen von Erfolg gekrönt - so ärgerte er sich darüber, daß die Münchner Zeitungen und somit auch die *Süddeutsche Zeitung* seinen Büchern zu wenig Beachtung schenke[370] -, aber er erreichte mit diesem Vorgehen immerhin, daß sein Name den entsprechenden Redakteuren präsent war und er nicht in Vergessenheit geriet.

Daß Jacob trotzdem nicht mehr so viele Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften publizieren konnte wie in der Zeit vor seinem Exil, lag nicht nur daran, daß er mit anderen Arbeiten wie Büchern oder Rundfunkvorträgen ausgelastet war. Es waren auch gesundheitliche Probleme, die Jacob ab den 60er Jahren zu schaffen machten. Der "ständig anwachsende Gedächtnisverlust" erlaubte ihm nicht mehr, seinen Beruf als Schriftsteller und Journalist in der gewohnten Weise fortzusetzen. Diese Entwicklung trieb Jacob derart zur Verzweiflung, daß er im Sommer 1963 zwischenzeitlich nicht mehr leben wollte, wie ein Brief an seine Frau belegt.

> "Ich bin, Du weißt es, mit Leib und Seele Schriftsteller. Etwas Anderes kann ich nicht sein. Aber ich vermag mir die einfachsten Dinge nicht mehr zu merken. Wie furchtbar es heute um mein Geistesleben steht, versuchte ich vor meinen Verlegern und literarischen Auftraggebern bisher zu verbergen - aber jetzt ist die Grenze erreicht! Das schwere Herzleiden kommt noch hinzu. Ich muß ein Ende machen mit mir."[371]

Hinzu kam noch, daß Jacob durch das Ausscheiden seines Anwaltes gezwungen war, sich um sein Wiedergutmachungsverfahren selber zu kümmern. So war es ihm z.B. nicht möglich, eine im Oktober 1960 zwischen ihm und der *Zeit* vereinbarte Reihe über *Das vergessene Buch* zu beenden. Schon die ersten beiden Artikel schickte Jacob verspätet an Rudolf Walter Leonhardt von der *Zeit*. Leonhardt wollte daraufhin diese beiden Beiträge erst in den Druck geben, sobald die restlichen vier Aufsätze vorlägen, die Jacob aber nie einreichte.[372]

Mindestens ebenso entscheidend wie seine eigenen Probleme war, daß Jacob erst 1953 nach Europa zurückkehrte, zu einem Zeitpunkt also, als die deutsche Presse sich bereits wieder konsolidiert hatte und wichtige Positionen innerhalb der Redaktionen schon besetzt waren. Deshalb war es für Jacob nicht einfach, als Journalist wieder Fuß zu fassen. Daß er selber mehr für Zeitungen schreiben wollte, als er dann tatsächlich publizieren konnte, zeigen seine Korrespondenzen mit den verschiedenen Feuilletonredaktionen. Immer wieder bot Jacob Beiträge an, die jedoch häufig abgelehnt wurden, vor allem wenn kurz zuvor ein Artikel von ihm erschienen war. Manche seiner Kurzgeschichten schickte Jacob von Redaktion zu Redaktion, bis sich eine Zeitung fand, die bereit war, die Geschichte zu veröffentlichen, wie z.B. *Der Jäger ist da gewesen!*, die zuerst im Februar 1961 an die *Neue Zürcher Zeitung*, dann im Mai an die *Welt* ging, bis die *National-Zeitung* sie im August 1961 annahm. Einige Kurzgeschichten - *Tragödie einer Maus, Das kindliche Chaos* und *Das Gespräch der Bücher untereinander* konnte Jacob dagegen gar nicht unterbringen, obwohl er sie bei diversen Zeitungen wie der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der *Süddeutschen Zeitung*, der *Tat* und der *National-Zeitung* einreichte. Häufiger Grund der Ablehnung war, daß die Zeitungen schon über Monate mit Kurzgeschichten versorgt waren. Allerdings schickten einige Redakteure Jacobs Manuskripte auch wieder zurück, weil ihnen der Stil nicht gefiel. So lehnte z.B. die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* die Kurzgeschichte *Das Kleid, das sich weigerte* genauso ab, weil sie "zu sehr mit Pathos beladen" sei[373], wie *Das Gespräch der Bücher untereinander*, das "zu ich-

---

[370] "München. - Ich finde, daß man sich meinen Büchern gegenüber dort nicht genug aufgeschlossen verhält. Gerade dort und nur dort, wo ich doch ein halbes Jahr, wenngleich arbeitend - einsiedlerisch gelebt habe." (HEJ an Lully Deininger, 8.4.1955, S. 1)

[371] HEJ an Dora Jacob, 10.9.1963, S. 1 - 2.

[372] Rudolf Walter Leonhardt von der *Zeit* an HEJ, 21.12.1960, S. 1.

[373] Helene Rahms von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* an HEJ, 21.10.1953.

bezogen" und "zu beliebig im Aufbau" sei.[374]

Aber Jacob hatte auch des öfteren Schwierigkeiten, seine Essays über Schriftsteller unterzubringen. So trug er seine Aufsätze über Schnitzler nicht nur der *Zürcher Woche* und dem *Tagesspiegel* an, die ihn annahmen, sondern auch der *Welt* und der *Weltwoche*, die jedoch beide ablehnend reagierten, weil sich bereits andere Mitarbeiter dieser Zeitungen des Themas angenommen hätten.[375] Ähnlich erging es Jacob unter anderem auch bei der *Süddeutschen Zeitung* mit einem Aufsatz über Wassermann[376], bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* mit einer Abhandlung über Hasenclever[377] und bei der *Welt* mit einem Beitrag über Wedekind[378].

Noch deutlicher zeigte sich bei den Buchrezensionen, daß dieser Bereich bereits durch Redakteure abgedeckt war, denn Jacob konnte lediglich dreimal Bücher besprechen. [379]Er rezensierte Bücher von bzw. über Autoren, die er persönlich kannte bzw. gekannt hatte, nämlich Kurt Pinthus' *Menschheitsdämmerung*, Theodor Lessings *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* und zwei Werke über Thomas Mann[380], so daß die Vermutung naheliegt, daß sich die entsprechenden Redaktionen bei diesen Büchern des besonderen Wissens Jacobs bedienen wollten und ihn deswegen Besprechungen schreiben ließen. Gestützt wird diese Annahme auch noch dadurch, daß Jacob selber vergeblich bei Zeitungen seine Dienste als Rezensent und Essayist anbot. In diesem Sinne wurde Jacob 1960 bei der *Welt* vorstellig, denn sie gehöre zu den Zeitungen, "an denen ein anspruchsvoller Schriftsteller gerne mitarbeitet".[381] Da die *Welt* offensichtlich nicht positiv im Sinne Jacobs reagierte, faßte er 1963 nochmals - wiederum erfolglos - nach.

> "Oft (Sie werden es zugeben!) entschwinde ich Ihren Lesern für ein Jahr und sogar noch länger. Das ist mir sehr, sehr unlieb - und so bitte ich Sie mich doch jetzt öfters mit buchkritischen Aufgaben zu betrauen. Neben Amerikanischem wäre mir selbstverständlich auch Europäisches und Deutsches erwünscht."[382]

Wenn Jacob also Beiträge in Zeitungen veröffentlichen konnte, dann zumeist in der Funktion eines Experten, der über ein spezielles Wissen verfügte, das den festen Mitarbeitern innerhalb der Redaktionen nicht zur Verfügung stand. Diese Tatsache erklärt, warum Jacob hauptsächlich Artikel über Musiker, über die er biographisch gearbeitet hatte, und über Schriftsteller, die er noch persönlich gekannt hatte, veröffentlichte.

Gerade in seinen Schriftsteller-Essays zeigte sich, daß Jacob über Kenntnisse verfügte, die nur ein Zeitgenosse dieser Autoren haben konnte. Dementsprechend bewegen sich diese Artikel auf zwei Ebenen:

---

[374] Günther Rühle von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* an HEJ, 6.10.1965.

[375] Georg Ramseger von der *Welt* an HEJ, 4.4.1962.

[376] Rudolf Goldschmidt von der *Süddeutschen Zeitung* an HEJ, 10.12.1963.

[377] Wolfgang Schwerbrock von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* an HEJ, 29.1.1963.

[378] Georg Ramseger von der *Welt* an HEJ, 27.5.1964.

[379] Jacobs Rezension über Vincent Sheean *"Dorothy and Red" - Die Geschichte von Dorothy Thompson und Sinclair Lewis*, München 1964, rechne ich eher den Berichten über amerikanische Literatur zu, weil Jacob in dieser Besprechung immer wieder eigene Einschätzungen über und persönliche Begegnungen mit Sinclair Lewis einstreut, so daß dieser Artikel über eine Rezension hinausgeht. HEJ: *Ich liebe Amerika - aber kann es nicht leiden*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 9.10.1964.

[380] HEJ: *Gericht über den Expressionismus. Zu Kurt Pinthus' "Menschheitsdämmerung*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 10.1.1960; ders.: *Thomas Mann - Ironie und Engagement*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12./13.3. 1960; ders.: *Theodor Lessings Wiederkehr*, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 2.8.1963.

[381] HEJ an Georg Ramseger von der *Welt*, 8.9.1960.

[382] HEJ an Georg Ramseger von der *Welt*, 7.4.1963, S. 1. Mit ähnlichem Tenor wurde Jacob auch bei der *Zeit* vorstellig: "Die ZEIT ist [...] ein prachtvolles Blatt, an dem mitzuarbeiten mir eine Freude wäre." HEJ an Paul Hühnerfeld von der *Zeit*, 6.9.1960.

Einerseits nahm Jacob eine Einschätzung der literarischen Qualität des entsprechenden Autors vor, andererseits schilderte er Persönliches aus seiner Bekanntschaft mit diesem Schriftsteller, das in dieser Form eben nur er berichten konnte. Dieses persönliche Erlebnis mit einem Autor bestimmte häufig Jacobs Einschätzung der Person und der literarischen Leistung. Deutlich wird das vor allem bei Max Brod.

In Brod sah Jacob zwar auch den großen Förderer und Entdecker von Schriftstellern, zumal er selbst von Brod "entdeckt" worden war. Deswegen bezeichnete Jacob ihn als "ein Genie der erkennenden und tätigen Freundschaft", das als "wunderbarer, neidloser Mensch" und "ewiger Impresario"[383] Autoren wie Franz Kafka und Franz Werfel zum literarischen Durchbruch verholfen habe. Aber Jacob schätzte auch den Schriftsteller Brod, der mit *Tycho Brahes Weg zu Gott* einen "Meisterroman" und mit *Reubeni, Fürst der Juden* ein "Buch von beispielloser Kühnheit, religionshistorischem Wissen und von pfiffigster Psychologie" geschrieben habe. Deswegen warf Jacob Brod auch vor, daß er sein eigenes Werk zugunsten Kafkas vernachlässigt habe. "Aber laß Dich in liebendem Zorn fragen: Wer soll eigentlich, in dreißig Jahren, den Erzähler Max Brod entdecken? Du duldetest, daß man ihn vergaß."[384] Diese Einschätzung formulierte Jacob in einem persönlichen Brief an Brod weitaus deutlicher.

> "Was mir Person und Werk Kafkas manchmal verstellt, das bist - erschrecke und erstaune jetzt nicht! - Du selbst. Jawohl. Deine eigene Person; und die kaum zügelbare Eifersucht, die mich manchmal ergreift, wenn ich Euch Beide Arm in Arm sehe. Du mußt das richtig verstehn, Max. Es ist eine Eifersucht für Dich. Ich finde, daß er Dir Deine unendliche Zärtlichkeit und forschende Liebe garnicht [!] vergilt [...]. Je tiefer Du andere Menschen in das tiefe Bergwerk von Kafkas Sein und Epik einführst, desto häufiger und falscher stellt sich der Eindruck her, daß Du selbst auf einer Oberwelt beheimatet bist, die der Kafka'schen 'garnicht [!] ebenbürtig ist'."[385]

Jacobs Urteil über den Schriftsteller Brod fiel auch deshalb so positiv aus, weil Jacob bei Brod vieles von sich selbst wiederzufinden glaubte. Brod wie Jacob hatten andere Schriftsteller gefördert, beide eigneten sich akribisch Hintergrundwissen an, um ihre Bücher zu schreiben, und beide waren nicht auf ein bestimmtes Genre spezialisiert, sondern betätigten sich als Romancier, Lyriker, Dramatiker und Biographen. Wenn Jacob für den Autor Brod eintrat, so verteidigte er somit zugleich sein eigenes Werk.

> "Wenn Leonardo da Vinci heute käme (von Goethe überhaupt zu schweigen!), so würde man unzweifelhaft finden, daß er sich 'auf zu vielen Gebieten herumtummele'. Wieviel Tugend, Gerechtigkeitssinn, guter Wille nach allen Seiten, und nächtelanger, nie abbrechender Fleiß, dazu gehört, das sieht die zweiflerische Mitwelt selten. Bemerkst Du, daß ich von Dir spreche? Und ein wenig sogar auch von mir?"[386]

Aber auch Jacobs Urteil über Alfred Döblin und sein Werk war von sehr persönlichen Empfindungen beeinflußt. In seinem Döblin-Essay[387] bezieht Jacob mehr als deutlich Stellung gegen das Spätwerk Döblins. Während er Romane wie *Die drei Sprünge des Wang-lun*, *Berge, Meere und Giganten*, *Wallenstein* und *Berlin Alexanderplatz* schätzte, lehnte er Bücher wie die *Amazonas*-Trilogie, *November 1918* und *Hamlet - oder die lange Nacht nimmt ein Ende* vehement ab. Döblin habe im Exil die Fabulierkunst verlassen und seinem eigenen spezifischen Stil abgeschworen. Bei seinem letzten Roman,

---

[383] HEJ: *Geburtstagsbrief an Max Brod*, in: *Die Tat*, Zürich, 30.5.1959.

[384] HEJ: *Achtzig Jahre Max Brod*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 23.5.1964. Einen ähnlichen Tenor hatte auch der Geburtstagsartikel für Brod in der *Zeit* von Josef Müller-Marein. "Bei alledem weiß Max Brod natürlich selber, daß jene Selbstlosigkeit, mit der er seinen Freunden half, der weltweiten Anerkennung seines eigenen bewundernswerten Werkes, das er als Romancier, Poet und Philosoph leistete, nicht gerade förderlich war." Josef Müller-Marein: *Großer Selbstloser. Ein Gruß an den achtzigjährigen Max Brod*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 22.5.1964.

[385] HEJ an Max Brod, 15.7.1954, S. 2.

[386] ebd.

[387] HEJ: *Alfred Döblin*, in: *Das Schönste*, München, 1961, H.4, S. 61 - 65. Wieder abgedruckt in: HEJ: *Stationen dazwischen*. Mit einem Epilog von Alfred Döblin, Berlin 1993.

dem 1945 geschriebenen *Hamlet,* sei er künstlerisch "zweifellos" ein "Wrack" gewesen.

> "Es ist sehr charakteristisch, daß Döblin hassen muß, um zu schaffen: Ja, daß er Grausames schildern muß. Bei Ohnmacht, die sich als Weisheit verkleidet und die dann eine Burleske schreibt wie das 'Märchen vom Materialismus' (1943) oder 'Heitere Magie' oder 'Der Oberst und der Dichter' - bei so viel 'verstehendem Altershumor' schlägt man peinvoll die Augen nieder."[388]

Daß Jacob so polemisch-ablehnend auf Döblins spätere Bücher reagierte - die Südamerika-Trilogie bezeichnet er als "des großen Themas nicht würdig", als "akzentlos und langweilig"[389] -, hängt mit Döblins Übertritt zum Katholizismus zusammen, den Jacob strikt ablehnte. Gegenüber Brod äußerte er sich ein-deutig:

> "Es war, wie ich glaube, keine geringe Taktfrage [bei der Niederschrift des Döblin-Essays] zu bewältigen: daß der gewaltige Epiker Döblin im Augenblick seines Übertritts zum Katholizismus jegliches Erzählertalent verlor. Ob das ein Zufall oder ein Anderes gewesen ist? Wer weiß es ... Jedenfalls habe ich ihm verargt, daß er - wenn er, der an die Naturwissenschaften Glaubende - eines Tages religiös wurde, nicht lieber ein 'religiöser Jude' wurde."[390]

Offensichtlich war Jacob schon deswegen nicht bereit, sich auf das Spätwerk Döblins einzulassen, weil er die Konvertierung Döblins ablehnte. Diese Vermutung belegt Jacobs Döblin-Essay, in dem er den frühen Büchern weit mehr Platz einräumt und sie ausführlicher analysiert als die späteren Werke, die vor allem mit ablehnenden Polemiken bedacht werden.

Von ähnlichen persönlichen Gefühlen getragen wie sein Döblin-Essay sind Jacobs fünf Beiträge über Hugo von Hofmannsthal. Allerdings sind diese Emotionen ausgesprochen positiver Natur, denn Hofmannsthal war, wie Jacob schrieb, in der Jugend sein "vergötterter Dichter".[391] Diese Verehrung Jacobs für den "größten Dichter meiner Zeit"[392] durchzieht alle seine Hofmannsthal-Artikel, in denen Jacob "den Genius dieses Dichters"[393] beschwor. Neben Erinnerungen an persönliche Begegnungen und Gespräche, die seine eigene geistige Verbundenheit mit Hofmannsthal zeigen sollten, ging es Jacob in diesen Essays vor allem darum zu belegen, daß Hofmannsthal nicht der Eklektiker gewesen sei, als den ihn Kritiker wie Alfred Kerr und Arthur Eloesser bezeichnet hatte. "Es gab nichts Überliefertes, was er [Hofmannsthal] nicht aufnehmen und umschöpfen konnte. Goethes Ruf nach 'Weltliteratur': Keiner hat ihm so nachgelebt!"[394] Hofmannsthal sei ein Hüter des geistigen und literarischen Erbes gewesen, der das Vergangene geliebt habe, "weil es ihm gar nicht vergangen war. Hierin sehr ähnlich George und Rilke,

---

[388] ebd., S. 65. Mit dieser Einschätzung, daß Döblins Spätwerk literarisch seinen früheren Büchern nicht ebenbürtig war, steht Jacob nicht alleine. Die Döblin-Forschung war sich lange Zeit einig, daß Döblin nach seinem Übertritt zum Katholizismus keine große Literatur mehr geschaffen habe. Erst die neuere Forschung beginnt langsam, das Spätwerk Döblins einer näheren Würdigung zu unterziehen. (Für diese Hinweise danke ich Ingrid Maaß, die momentan an einer Dissertation über Döblin arbeitet und mich über die Döblin-Forschung informierte.)

[389] ebd.

[390] HEJ an Max Brod, 3.4.1961, S. 1. Brods lapidare Antwort lautete, daß Döblin ein schlimmer Fall sei, er ihn aber noch nie gemocht habe. Max Brod an HEJ, 10.4.1961, S. 1.

[391] HEJ: *Begegnungen mit Hofmannsthal. Zu seinem 30. Todestag am 15. Juli*, in: *National-Zeitung*, Basel, Sonntags-Beilage, 12.7.1959.

[392] HEJ: *Der Tag, an dem Hofmannsthal starb*, in: *Deutsche Zeitung*, Stuttgart, 15.7.1959.

[393] HEJ: *Begegnungen mit Hofmannsthal. Zu seinem 30. Todestag am 15. Juli*, in: *National-Zeitung*, Basel, Sonntags-Beilage, 12.7.1959.

[394] HEJ: *Vom Schicksal Hofmannsthals. Zum 30. Todestag des österreichischen Dichters*, in: *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton*, Zürich, 15.7.1959.

in deren Mitte er als Barockmensch und als Österreicher stand."[395] Hofmannsthal habe sich bewußt nicht mit dem aktuellen Zeitgeschehen beschäftigt, sondern mit dem Zeitlosen und dem "sich vererbende[n] Große[n]"[396]. Diese Haltung Hofmannsthal sei aber von seinen Zeitgenossen - besonders in Berlin - gründlich verkannt worden, die in diesem Dichter eher einen Plagiator gesehen hätten, der mit seinen Theaterstücken weit hinter den Naturalisten Gerhart Hauptmann und Arno Holz, die "längst eine neue Kunst begründet" hätten, zurückgeblieben sei.[397] Deshalb sei es Hofmannsthals Schicksal geworden, "vor allem als 'Librettist' bekannt zu werden, gleichsam als ewiger 'Zweiter'" hinter dem Komponisten Richard Strauß.[398]

Mit dieser vorbehaltslosen Bewunderung für Hofmannsthal - Jacob schrieb von dem "Schreckenswort [...]: 'Hugo von Hofmannsthal ist tot!'"[399] - stand Jacob nicht allein. Stefan Zweig berichtet in seiner Autobiographie, daß "das wunderbare und einmalige Phänomen Hofmannsthal" seine Generation "faszinierte, verführte, berauschte und begeisterte". Arthur Schnitzler, Hermann Bahr, Richard Beer-Hofmann, Peter Altenburg und Zweig selber hätten "das Unwahrscheinliche seiner Erscheinung angestaunt".[400] Zweig erklärt die Faszination Hofmannsthals u.a. damit, daß Hofmannsthal den angehenden Schriftstellern vor Augen geführt habe, "daß auch in unserer Zeit, in unserer Stadt, in unserem Milieu der Dichter möglich war."[401] Da auch Jacob zu dieser Zeit in Wien in ähnlicher Umgebung lebte, ist es durchaus möglich, daß auch er aus demselben Grund von Hofmannsthal fasziniert war. Daß Jacob von Hofmannsthal beeinflußt wurde, belegt ein Brief an Werner Weber von der *Neuen Zürcher Zeitung,* in dem Jacob erklärte, daß er seine Art des Einstiegs in Artikel, nämlich mit "etwas Farbig-Anekdotischem, etwas Plastischem" von Hofmannsthal gelernt habe.

> "Man kann nämlich nicht voraussetzen - glaubte Dieser! [Hofmannsthal], daß sich ein Leser, so geistig er sei, von vornherein für Abstraktes interessiert. Zum Geistigen, zur Abstraktion, meinte er, gelangt man nur im langsamen Aufstieg, durch die ANEKDOTE. Dies und das geschah damals, erzählt der Dichter dem zuerst vielleicht garnicht willig Hinhörenden. Erst wenn der Dichter das Gehör des Publikums erreicht hat, abstrahiert er den Fall ins Geistige hinüber."[402]

Tatsächlich begann Jacob auch seine Hofmannsthal-Essays mit "etwas Plastischem" und blieb damit einem Kompositionsprinzip des von ihm bewunderten Dichters treu.

Weit weniger von persönlichen Emotionen beeinflußt sind Jacobs Artikel über Stefan Zweig. Jacob, der mit Zweig noch kurz vor dessen Freitod in Briefkontakt gestanden hatte, versuchte in seinen Aufsätzen zu klären, warum sich Zweig 1942 in Brasilien das Leben genommen hatte. Er sah Zweig in seinem ersten Beitrag als einen Pazifisten, der des Kampfes "gegen das Böse" nicht fähig gewesen sei und sich deswegen aus dem Kreis der Kämpfenden ausgeschlossen habe, so daß er "in tiefster innerer Einsamkeit gestorben" sei. "Aus einer Welt, die ihm gegenüber weder mit Geld noch mit Ehren geizte, die aber doch

---

[395] HEJ: *Letztes Gespräch mit Hofmannsthal. Vor dreißig Jahren ...*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 11.7.1959.

[396] ebd.

[397] HEJ: *Der Sinn des Erbes*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 8./9.8.1959.

[398] HEJ: *Vom Schicksal Hofmannsthals. Zum 30. Todestag des österreichischen Dichters*, in: *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton*, Zürich, 15.7.1959.

[399] HEJ: *Der Tag, an dem Hofmannsthal starb*, in: *Deutsche Zeitung*, Stuttgart, 15.7.1959.

[400] Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Berlin/Frankfurt a.M. 1962, S. 52 - 53.

[401] ebd., S. 58.

[402] HEJ an Werner Weber von der *Neuen Zürcher Zeitung*, 16.1.1962, S. 1.

nicht die 'Friedenswelt' war, auf der er eigensinnig bestand: aus dieser Welt hatte er sich in seinen eigenen Tod geflüchtet."[403]

In einem zweiten Essay verschob Jacob den Akzent. Durch den Verlauf des Zweiten Weltkrieges hätten sich sämtliche Hoffnungen Zweigs auf eine friedliche Welt zerschlagen, so daß er sich "aus Angst in den Tod" geflüchtet habe, statt wie andere Emigranten zu kämpfen.

> "So manch vertriebener Großkaufmann, der jetzt mit dem Musterköfferchen durch die Straßenschluchten von Chicago ging; der in Europa eben noch angesehene Rechtsanwalt, der Arzt, der sich jetzt im fremden Land (um praktizieren zu dürfen) auf ein Examen in fremder Sprache vorbereiten mußte; die wohlhabende Berlinerin, die in New Yorker Restaurants sich plötzlich als Serviermädchen fand; sie alle faßten sich an den Kopf und waren diesem Selbstmord gram."[404]

Nur in einem Beitrag äußerte sich Jacob speziell zum Schriftsteller Zweig. Als Novellist sei Zweig überschätzt worden, denn er sei ein "schwacher Erfinder" gewesen, dem "nichts Rechtes" eingefallen sei, wenn er "eine neue Wirklichkeit erst hätte erschaffen müssen." Von hoher Qualität seien dagegen die historischen Porträts Zweigs, weil er die "einzigartige Gabe" besessen habe, "bereits Überliefertes seelisch noch einmal zu durchdringen, zum Wahrheitsgehalt der Überlieferung vorzustoßen, Fehlüberlieferungen zu zerstören und schließlich das durch Fleiß und dichterische Einsicht Gewonnene in ein Neues und höchst Lebendiges umzuformen." Deshalb sei Zweig nur groß gewesen, "wo er diente."[405]

Anders als die Zweig-Artikel waren Jacobs Essays über Georg Heym, weil in ihnen der Dichter im Vordergrund stand. Beide Aufsätze erschienen fast zeitgleich in der *Welt* und in der *Neuen Zürcher Zeitung*[406] und unterschieden sich in der Akzentuierung deutlich von einander. In seinem Beitrag in der *Welt* ging Jacob von den damals noch unveröffentlichten Tagebüchern Heyms aus, um so den Menschen und Lyriker Heym zu erklären. Heym, so Jacob, dürfe nicht als Revolutionär, als "'Glücklichmacher zukünftiger Menschheit'" mißverstanden werden, obwohl er in seinen Tagebüchern davon geträumt habe, an der Französischen Revolution teilzunehmen oder mit Napoleon in die Schlacht zu ziehen. "Ich [Jacob] habe kaum einen Menschen gekannt, der weniger programmatisch dachte und weniger Russe war als er." Berlin, "das er zugleich haßte und liebte", habe Heym seine Traumstadt Paris ersetzt. Als Heym das erste Mal sein Gedicht *Berlin* vorlas, hätten seine Freunde zuerst an einen Schüler Stefan Georges gedacht.

> "Aber im nächsten Augenblick fühlten wir schon das Verpönte, das Hartkehlig-Wüste, den schwarzen Lebenslärm in diesen Bildern. Ein neuer, großer Dichter schien uns aus George herausgetreten.
> George, den er zugleich haßte und liebte, war eine Art Schicksal für Heym. Es war der Zwang zur jambischen Strophe. Doch unter den langen, strengen Glaskästen dieser Strophe flutet bei Heym ein neuer, tobender Naturalismus, eine unerhörte Kunst des Profanen."[407]

Heym habe überall den Tod gesehen, die Welt sei für ihn eine "einzige Morgue" gewesen, die er als

---

[403] HEJ: *Aus den Polizeiakten von Petropolis. Zum 10. Todestag von Stefan Zweig*, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 23./24.2.1952.

[404] HEJ: *Tragödie in Petropolis. Warum starb eigentlich Stefan Zweig? - Der ungeduldige Emigrant*, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 23.2.1962. Ähnliche Formulierungen wählte Carl Zuckmayer, als er sich 1942 mit dem Freitod Zweigs auseinandersetzte: "Die Mehrzahl der Emigranten lebte [im Gegensatz zu Zweig] in jämmerlichen Verhältnissen. Frauen, die keine Sorgen gekannt hatten, gingen als Putzweiber in fremde Wohnungen. Intellektuelle liefen mit Musterköfferchen treppauf und treppab, um sich in fremder Sprache hinauswerfen zu lassen. Bekannte Ärzte mußten noch einmal auf die Schulbank und warteten zitternd, ob sie bei der Prüfung durchgefallen seien, denn das Ergebnis erfuhren sie erst viele Wochen später. Hunger und Depression waren überall zu Hause." Carl Zuckmayer: *Aufruf zum Leben*, Frühjahr 1942, zitiert nach Carl Zuckmayer: *Aufruf zum Leben. Porträts und Zeugnisse aus bewegen Zeiten*, Frankfurt a.M. 1976, S. 10.

[405] HEJ: *Groß im Dienen. Zu Stefan Zweigs zwanzigstem Todestag*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 3.4.1962.

[406] HEJ: *Klöppel, die an den Himmel schlagen. Leben und Tod eines großen Dichters - Vor 50 Jahren starb Georg Heym*, in: *Die Welt*, Hamburg, 13.1.1962; ders.: *Georg Heym*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 4.2.1962.

[407] HEJ: *Klöppel, die an den Himmel schlagen. Leben und Tod eines großen Dichters - Vor 50 Jahren ertrank Georg Heym*, in: *Die Welt*, 13.1.1962.

“Plastiker” dargestellt habe. “Es ist die zyklopische Schwermut des Urtags, die aus Heyms Gedichten ruft.” Trotzdem habe Heym nicht sterben wollen, als er am 16. Januar 1912 beim Schlittschuhlaufen ertrank, denn er sei nur einem Freund zur Hilfe gekommen.[408]

In dem Essay in der *Neuen Zürcher Zeitung* charakterisierte Jacob die Lyrik Heyms zwar ähnlich wie in seinem Beitrag in der *Welt*, ohne jedoch Heyms Tagebücher zur Erklärung heranzuziehen. Außerdem ging Jacob mit seiner hypothetischen Frage, was aus Heym geworden wäre, wenn er länger gelebt hätte, über seinen anderen Heym-Aufsatz hinaus. Heym, so urteilte Jacob, “wäre bestimmt kein 'Humanist' geworden wie die größeren Lyriker nach ihm: Franz Werfel und Oskar Loerke”, denn Heym habe gewußt, daß die Menschen grausam seien. Für Werfel hätte Heym “wohl nur ein Lächeln aufbringen können” und die “monumentale Sanftmut [...] mit der Loerke die Natur liebte”, wäre ihm “unfaßbar” gewesen. Jacob ging nach Einsicht in die bisher unveröffentlichten Werke Heyms davon aus, daß Heym “ein Prosaiker, ein großer Novellist” geworden wäre, obwohl er - zu Unrecht - selber nicht viel von seinen Novellen gehalten habe. Diese Novellen besäßen die harte und gnadenlose Sicht der Gedichte, zerbrächen aber, “da sie Prosa sind, [...] die formale Schranke des Georgeschen Maßes”, über die Heym als Lyriker selten hinausgekommen sei.

> “Dieses 'Geworfensein in ein wütendes Nichts, das sich erst mit dem Tode beruhigt', wir kennen es ja aus Heyms Gedichten. Seine Prosa-Arbeiten aber weisen darüber hinaus in eine sehr merkwürdige Zukunft. Neben ihrem Beheimatetsein zwischen Realismus und Surrealismus lassen sie erkennen, daß Heym, dieser so unironische Dichter, eben dabei war, die 'Schwelle zur Ironie' zu überschreiten.”[409]

Damit nahm Jacob eine Akzentverschiebung vor, denn Heym war nun nicht mehr nur der große Lyriker - Werfel und Loerke schätzte Jacob höher ein -, sondern der potentiell weitaus größere Novellist, der sich über die Lyrik hinaus weiterentwickelte hätte.[410]

Auch in seinen vier Wassermann-Artikeln stellte Jacob den Dichter in den Vordergrund, obwohl er - wie in allen seinen Beiträgen über mit ihm befreundete Schriftsteller - darüber hinaus über persönliche Begegnungen mit Wassermann schrieb. Die Hochachtung Jacobs für den Autor Wassermann durchzieht alle Aufsätze. Wassermann, so Jacob, sei ein großer deutscher Erzähler gewesen, den “eine künftige Literaturgeschichte [...] nicht mit und nach, sondern neben Thomas Mann, Musil, Werfel, Döblin und Heinrich Mann nennen” werde[411]. Wassermann zeichne der “Eros des Erzählens”[412] aus, eine Lust am Fabulieren um des Erzählens willen, die sich in dieser Form nur noch bei Thomas Mann finden lasse. Obwohl Wassermann seine Bücher glänzend erzähle, seien es “eigentlich 'schwere Bücher'”, bei denen es eine Weile dauere, sich in sie zu vertiefen.[413] Wassermann habe auch nie “ein Dichter des Abseitig-Schönen noch ein Darsteller des bloß Interessanten” sein wollen, sondern “ein im Gleichgewicht

---

[408] ebd.

[409] HEJ: *Georg Heym*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 4.2.1962.

[410] Diese Einschätzung Jacobs, daß Heym der potentiell größere Novellist geworden wäre, wird von der Forschung in diesem Maße nicht geteilt. Zwar werden die Novellen und Erzählungen Heyms, die lange in ihrem literarischen Wert unterschätzt worden sind, mittlerweile als gute Prosa anerkannt, aber nach wie vor ist unumstritten, daß Heym als Lyriker bedeutender war. Für diese Auskünfte danke ich Frau Nina Schneider, die mich als ausgewiesene Heym-Expertin über die Forschung informierte.

[411] HEJ: *Ein Teppich von Gestalten. Vor 30 Jahren starb Jakob Wassermann*, in: *Die Welt*, Hamburg, 4.1.1964. Diese Einschätzung wurde von der Literaturwissenschaft lange Zeit nicht geteilt, denn Wassermann sei eher der “Simmel der 20er Jahre” gewesen, dessen Werke zwar publikumswirksam gewesen seien, aber denen die literarische Bedeutung fehle. (Für die Hinweise auf die Wassermann-Forschung danke ich Frau Cornelia Edel, die an einer Dissertation über diesen Schriftsteller arbeitet.)

[412] HEJ: *Jakob Wassermann und der Eros des Erzählens. Zum zwanzigsten Todestag des Dichters*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 31.12.1953.

[413] HEJ: *Ein Teppich von Gestalten. Vor 30 Jahren starb Jakob Wassermann*, in: *Die Welt*, Hamburg, 4.1.1964.

schwebender Fortsetzer des 19. Jahrhunderts [...], ein Gesellschaftsschilderer im Roman".[414] Die frühen Romane Wassermanns seien allerdings von der deutschen Romantik beeinflußt gewesen. Erst mit 35 Jahren habe Wassermann angefangen, soziale Romane zu schreiben, die aber, gänzlich unberührt von Zola und seinem Naturalismus, von der deutschen Klassik und Goethe beeinflußt seien. Bezeichnend für diese Phase sei, daß Wassermann nur noch "typische Charaktere" darstelle. Dabei sei der Stil Wassermanns knapper und härter geworden. Erst in einer dritten Phase habe Wassermann erkannt, daß es keine Typen gebe, sondern nur Individuen. Dieses Individuum hat, besonders wenn ihm Unrecht geschieht, "ein Recht auf die Anteilnahme des Dichters."[415] Ein Moralist sei Wassermann trotz seiner Anteilnahme nicht gewesen, sondern ein "Ethiker, der das Gute vom Bösen schied und beides hinreißend gestaltete."[416]

Es war jedoch nicht nur die persönliche Wertschätzung für den Autor Wassermann, die Jacob dazu veranlaßte, diesen Schriftsteller mit Thomas Mann auf eine Stufe zu stellen. Daß Jacob den Dichter Wassermann tatsächlich schätzte, belegt seine Korrespondenz mit Julie Wassermann, der ersten Frau des Schriftstellers. Jacob "benutzte" Wassermann aber auch, um seine generelle Kritik an der deutschen Nachkriegsliteratur zu formulieren und Wassermanns Schreibweise gegen jüngere Autoren auszuspielen, wie ein Brief Jacobs an Georg Ramseger von der *Welt* zeigt. Gerade an einem so themenreichen Erzähler wie Wassermann könne man nämlich am besten ermessen, "was an Phantasiearmut und mangelnder Souveränität des Erzählenkönnen heute geleistet wird", so daß Jacob, wie er Ramseger erläuterte, in seinem Essay nicht nur allein über Wassermann habe schreiben wollen, sondern seinen Artikel auch als "literarische Polemik" gegen die deutschen Nachkriegsschriftsteller angelegt hatte.[417]

> "Was hätte er [Wassermann] gerade der Jugend heute zu geben, mit dem ideellen Anstand und dem unverlogenen Reiz seiner Prosa. Die Jungen, die seit einigen Jahren - von wenigen Ausnahmen abgesehen! - von Etüden und Experimenten leben. Jawohl, von Fingerübungen - und dann glauben, dies sei der 'nouveau roman'. Die uralte 'Kunst des Gestaltenkönnens' und des Erzählens wurde verworfen. Und was bleibt übrig? Die Langeweile! Findet neue Formen, so viel ihr wollt - aber langweilt nicht!"[418]

Warum Jacob gerade Schriftsteller wie Wassermann schätzte, wird noch deutlicher mit Blick auf seine beiden allgemeinen Essays zur Entwicklung der Literatur nach dem 2. Weltkrieg. In seinem ersten Aufsatz *Ist die "Spannung" nicht salonfähig?*[419] vertrat Jacob den Standpunkt, daß das "Unterhaltenwerdenwollen" zu den "Urtrieben der Menschlichkeit, die befriedigt werden müssen, gleich Hunger, Durst und Geschlechtlichkeit", gehöre. Um zu unterhalten, sei Spannung nötig. Zwar hätten sich die Formen des spannenden Erzählens im Laufe der Zeit gewandelt, aber die Techniken wie "Abwechslung und Buntheit der Fabel. Geschickte Unterbrechungen. Wiederaufnahme des Fadens [...]. Bald gehemmtes, bald jagendes Tempo. Explosionen des Humors in einer ansonsten ganz ernsten Handlung" seien sich gleich geblieben

---

[414] HEJ: *Erinnerungen an Jakob Wassermann. Zu seinem zwanzigsten Todestag*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 31.12.1953.

[415] HEJ: *Jakob Wassermann und der Eros des Erzählens. Zum zwanzigsten Todestag des Dichters*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 31.12.1953. Diese strikte Trennung des Werkes von Wassermann in drei Phasen ist so nicht ganz richtig. So gehört der Roman *Kaspar Hauser oder die Trägheit des Herzens*, der durch seine Entstehung 1908 zeitlich zur zweiten Periode gehören würde, inhaltlich und stilistisch zum dritten von Jacob beschriebenen Abschnitt, wogegen *Laudin und die Seinen*, obwohl in der dritten Phase entstanden, dem zweiten Bereich zu zurechnen ist, weil er der "klassische" Roman der Typisierungen ist. Cornelia Edel: *Künstlerisches Selbstverständnis und dichterische Realisierung in Jakob Wassermanns Roman "Laudin und die Seinen"*, Hamburg 1990 [unveröffentlichte Magisterarbeit].

[416] HEJ: *Ein Teppich von Gestalten. Vor 30 Jahren starb Jakob Wassermann*, in: *Die Welt*, Hamburg, 4.1.1964.

[417] HEJ an Georg Ramseger von der *Welt*, 18.1.1964, S. 1. In der *Welt* war Jacobs Aufsatz über Wassermann aus Platzmangel stark gekürzt erschienen. Jacob ärgerte sich darüber, weil ausgerechnet "die literarische Polemik" weggelassen worden sei. ebd.

[418] HEJ: *Erinnerungen an Wassermann*, in: *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton*, Zürich, 4.1.1964.

[419] HEJ: *Ist die "Spannung" nicht salonfähig?*, in: *Das Schönste*, München, 1959, Nr.10, S. 8 - 10.

und ließen sich ebenso bei Homer wie bei Stendhal, Balzac und Hamsun finden. Diese Techniken seien dem Erzählen "inhärent" und das "Gegenteil von 'Langeweile'". Den Einwand, daß Spannung kein Element der Epik, sondern etwas Äußerliches sei, ließ Jacob nicht gelten, weil er jedesmal - auch bei wiederholter Lektüre eines Werkes - "als Gefühlsgenosse und Geistgenosse" mit den Menschen dieses Buches litte. Bei den Menschen von James Joyce, Hermann Broch und Robert Musil könne er aber nicht mitleiden, obwohl alle drei Autoren "wirkliche Prosakünstler" seien. Doch in ihren Romanen verzichteten sie auf Handlung und Entwicklung der Charaktere, was vom Erzählerstandpunkt "unmöglich" sei. "Unterhaltende Aphorismata, auch psychologische Glanzpunkte, ergeben noch immer keinen Roman." Gerade weil der moderne Schriftsteller durch die Entwicklung der Wissenschaften "mehr auf dem Wagen" habe, müsse der Handlungsmotor umso stärker sein. Dieses Wissen sei zwar notwendig, aber sobald ein Autor zu schreiben beginne, müsse er mit dem Wissen auch zu scherzen wagen.

> "Würde solch ein Novellist, der leicht und schnellfüßig dahineilt wie ein 'Candide' der Aufklärungszeit, denn nun einen Preis bekommen? Schwerlich. Da würden sich mit Erfolg die Zuhälter der Langweile und des 'falschen Tiefsinns' einmengen, die von vornherein jede Spannung als etwas Verdächtiges und Unedles perhorreszieren. Die billigen Kafka-Nachahmer zum Beispiel, die aus Kafkas Einmaligkeit und echter Unerbittlichkeit ein Rezept gemacht haben [...]."[420]

Jacob lehnte - ohne Namen zu nennen - "unsere heutigen 'Langweiler'" ab und wunderte sich, daß "schlechtes Erzählen" auch noch mit Preisen bedacht werde. Er forderte eine Abkehr von den "'Handlungslos-Tiefsinnigen'" und forderte, "die Langweiligen unter unseren Autoren von den Bücherbrettern herabzustauben."[421]

In seinem zweiten Essay *Die neuen Wirklichkeiten und das alte Wort*[422] ging Jacob in der Kritik an "den Avantgardisten der Prosa" noch weiter. Er versuchte Klassiker wie Homer und Charles Dickens gegen Gegenwartsautoren auszuspielen. Homer und Dickens seien ebenfalls Avantgardisten gewesen, die neue Wirklichkeiten geschildert hätten. Aber beide Schriftsteller hätten sich nicht angemaßt, wegen dieser neuen Wirklichkeiten die Syntax zu zerstören, sondern hätten mit "alten Worten" eine neue Situation so beschrieben, "daß sie in jeder Phase neu schmeckt." Zwar habe sich die Welt verändert, aber das rechtfertige noch immer nicht "den gewaltsamen Ruin des Erzählens und die Atomisierung der Sprache", denn vieles sei nur scheinbar neu und werde lediglich neu belichtet. Außerdem gebe es immer wieder Ursituationen, die mit "Urworten" beschrieben würden, weil sich die Sprache eben nicht so schnell verändere. Auch die "alten Romanschriftsteller" hätten ihre Mängel, denn erst die Psychoanalyse und die neuen Sozialwissenschaften hätten es ermöglicht, gesellschaftliche Zusammenhänge und menschliches Verhalten in ihrer ganzen Bedeutung zu erkennen. Doch trotz aller Fehler seien die älteren Autoren die ehrlicheren Schriftsteller gewesen. "Sie verzerrten die Proportionen nicht" wie die Gegenwartsautoren, die Mikrokosmen zu "Großfilmen" aufbauschten und den Leser "nach Art der Nouveau-Roman-Franzosen mit dem 'Stand des Aschenbechers auf dem Tisch'" langweilten. Gegen Experimente an sich, so Jacob, habe er nichts einzuwenden; er lehne es aber ab, daß schon "Fingerübungen" preisgekrönt würden.

> "Es nützt nichts, Ihr Verblendeten! Ein paar Jahre noch mögt Ihr weiter Drei-Sekunden-Erlebnnisse zu Vollkapiteln aufblasen und Assoziationen als Buchfüllung bieten. Mögt das 'Gesetz der Handlung' verhöhnen und seine tausendjährige Weisheit. Mögt Psychologie und Syntax zerbrechen: die 'konservative Revolution der Epik' (dieses Wort hat beileibe nichts mit 'reaktionär' zu tun!) wird kommen. Sie ist nicht aufzuhalten. Dann

---

[420] ebd., S. 10.

[421] ebd.

[422] HEJ: *Die neuen Wirklichkeiten und das alte Wort*, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 13.3.1964. Diesen Artikel hatte Jacob schon im Sommer 1961 der *Zeit* angeboten. Rudolf Walter Leonhardt lehnte diesen Beitrag jedoch ab, weil er "für eine Polemik zu allgemein" sei und "mit Sicherheit zu oft von den Falschen mit Genugtuung aufgenommen" werden würde. Außerdem stimmte Leonhardt Jacob bei seiner pauschalen Verurteilung der jungen deutschen Schriftsteller nicht zu. Rudolf Walter Leonhardt von der *Zeit* an HEJ, 8.8.1961, S. 1.

wird das Große wieder groß, das Kleine klein, das Falsche falsch und das Wahre wieder wahr sein! Dann wird - lachend und voller Scham - so mancher, der sich's heut' nicht traut, sich an den Kopf greifen: 'Was für ein Narr bin ich jahrelang gewesen!'"[423]

Diese Ablehnung des "gegenstandslosen Romans" und damit der deutschen Nachkriegsliteratur und ihrer Vertreter war bei Jacob auch durch persönliche Gründe motiviert, denn seine eigenen Romane wurden von vielen Verlegern als nicht mehr aktuell abgelehnt. Deswegen hatte Jacob selber größtes Interesse an der "konservative[n] Revolution der Epik".[424]

Mit seiner Haltung, die sich in seinen Beiträgen über Schriftsteller und Literatur in deutschsprachigen Zeitungen manifestierte, stand Jacob nicht allein. Auch andere Emigranten taten sich mit der deutschen Nachkriegsliteratur schwer. Autoren wie Thomas Mann, Alfred Döblin, Hermann Kesten und Hans Henny Jahn sahen wie Jacob in der Literatur der jüngeren deutschen Schriftsteller nur den "Versuch einer Formung des Zeiterlebnisses, wie sie der jungen Literatur in all ihrer Reduziertheit, Unbildung und Unzulänglichkeit aufgegeben ist."[425]

---

[423] ebd.

[424] Um diese Entwicklung voranzutreiben, plante Jacob sogar zusammen mit dem Verleger Joseph C. Witsch ein Buchprojekt mit dem Titel *Rettet den Roman!*, bei dem namhafte Autoren und Journalisten für die "absolute Notwendigkeit der SPANNUNG" und die "echte psychologische GEGENSTÄNDLICHKEIT" eintreten sollten. "Dem großen, heutigen wirklichen Erzähler den Weg freizuschaufeln, das soll die Aufgabe unseres Buches sein." Warum dieses Vorhaben scheiterte, geht aus der Korrespondenz nicht hervor. HEJ an Joseph C. Witsch, 12.12.1962, S. 2.

[425] Thomas Mann an Hermann Kesten, 13.12.1951; zitiert nach: Peter Mertz: *Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland*, München 1985, S. 139. Mertz beschreibt in seinem Buch die Reaktionen diverser exilierter Autoren auf die Nachkriegsliteratur; ebd., S. 135 - 139.

6.4. Arbeit für den Rundfunk

Sobald Jacob wußte, daß und wann er nach Europa zurückkehren würde, wandte er sich an die großen Rundfunksender in Deutschland - den Süddeutschen Rundfunk, Stuttgart, den Südwestfunk, Baden-Baden, den Hessischen Rundfunk, Frankfurt am Main, und den Nordwestdeutschen Rundfunk, Hamburg und Köln, um ihnen Beiträge anzubieten.[426] 1954, als er bereits in Europa war, nahm er auch Kontakt mit den Berliner Sendern RIAS sowie dem Sender Freies Berlin, dem Bayerischen Rundfunk, München, und der Schweizer Rundfunkgesellschaft auf.[427]

Allen Sendern schlug Jacob in seinen Briefen aus den USA "amerikanische" Themen vor, die sich mit Literatur oder Musik der USA beschäftigten wie etwa *Gespräche und Begegnungen mit amerikanischen Dichtern*, *Die amerikanischen Klassiker*, *Was liest die amerikanische Frau* oder *Stephen Forster, der "amerikanische Schubert"*.

> "Ich glaube, es ist nur natürlich, daß ich bei Ihnen [im Sender] sprechen möchte - und zwar in meiner Eigenschaft als amerikanischer und deutscher Schriftsteller, der seinem alten Heimatland gerne Kunde von den geistigen Strömungen des neuen vermitteln möchte.[428]

Jacob stellte jedoch nicht all sein "rundfunkliches Bemühen in den Dienst einer Verständlichmachung des amerikanischen Gedankens"[429], für das er 1967 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, denn er hielt insgesamt nur etwa zehn Vorträge über die USA und ihre Kultur, sondern verfolgte mit seinen Rundfunkaktivitäten auch noch andere Ziele.

Obwohl er 1953 bereits verschiedene Verträge mit deutschen Verlagen geschlossen hatte, diente sein Engagement beim Rundfunk der zusätzlichen materiellen Absicherung, um seinen Europaaufenthalt finanzieren zu können. Er mußte nicht nur die Anreise nach Deutschland für sich und seine Frau bezahlen, sondern auch den Aufenthalt in Hotels und Pensionen. Deswegen war es für Jacob wichtig, neben den Honoraren aus der Publikation seiner Bücher und seinen eher sporadischen Artikeln in den Zeitungen weitere Einkünfte zu haben. Mit dem Rundfunk erschloß er sich eine Einnahmequelle, die für ihn mit weniger Aufwand verbunden war als die Produktion von Büchern und offensichtlich auch leichter zugänglich war als die Presse, denn Jacob konnte zwischen 1953 und 1967 annähernd 100 Beiträge bei verschiedenen deutschen und Schweizer Sendern unterbringen.[430] Für seine Sendungen erhielt Jacob

---

[426] Ähnlich wie bei der Presse kann auch beim Rundfunk die Tätigkeit Jacobs bei österreichischen Sendern vernachlässigt werden. Zwar versuchte Jacob schon aus den USA - allerdings vergeblich -, Beiträge bei der Sendegruppe Rot-Weiß-Rot, Wien - Salzburg - Linz, unterzubringen, aber danach war er nur ein einziges Mal für den Österreichischen Rundfunk tätig: 1956 bat Radio Salzburg ihn um einen Vortrag über *Mozart und die Politik*, der innerhalb der Sendereihe *Mozarts geistige Welt* am 4.9.1956 ausgestrahlt wurde. Österreichischer Rundfunk, Radio Salzburg, Abteilung Kultur und Wissenschaft an HEJ, 18.5.1956.

[427] Allerdings war die Verbindung zum Schweizer Rundfunk bereits Ende 1952 entstanden, als Jacob für Radio Basel einen Vortrag über den amerikanischen Schriftsteller William Saroyen in dem New Yorker Büro des Senders auf Band sprach. (HEJ an Paul Meyer vom Radio Basel, 22.12.1952, S. 1) Zu einer engeren Verbindung mit der Schweizer Rundfunkgesellschaft kam es aber erst, als Jacob sich im Sommer 1954 in der Schweiz niederließ. Den Direktor von Radio Zürich, Jakob Job, kannte er noch aus den 30er Jahren: "Fast auf den Tag sind es 22 Jahre (also: tausend und einige mehr Jahre), daß ich bei Ihnen in Zürich war und über Ihren Sender sprach." (HEJ an Jakob Job vom Radio Zürich, 1.5.1954)

[428] HEJ an Oskar Jancke vom Süddeutschen Rundfunk, 21.4.1953, S. 1.

[429] HEJ an den Nordwestdeutschen Rundfunk Köln, Abteilung Künstlerisches Wort, 18.4.1953, S. 1.

[430] Von diesen knapp 100 Beiträgen lassen sich nur etwa 60 Sendungen zeitlich genau festmachen. Die 40 anderen Rundfunkarbeiten Jacobs lassen sich lediglich über die Korrespondenzen mit den jeweiligen Anstalten nachweisen, ohne daß ein genaues Datum der Ausstrahlung festzustellen ist. Die Nachfragen Hans Jörgen Gerlachs bei den entsprechenden Sendern erbrachten kaum Ergebnisse, weil entweder in den Archiven keine Aufzeichnungen erhalten sind oder die Recherchen mit enormen Kosten verbunden wären. Aufgrund des großes Umfangs seiner Rundfunkaktivitäten ist eine inhaltliche Analyse nicht möglich. Außerdem liegen im Nachlaß Jacobs nur einige wenige Typoskripte seiner Sendungen vor, so daß eine nähere Untersuchung nicht realisierbar ist.

Beträge zwischen 150 und 1500 DM, so daß ihm seine Rundfunktätigkeit mehr als ein "Zubrot" einbrachte - obwohl Jacob selber anfangs mit der Bezahlung durch die Sender teilweise nicht zufrieden war.

> "Was mir garnicht [!] lieb ist, ist dagegen Ihr Honorarangebot von DM 150. (Umsomehr, als doch auch ein steuerlicher Abzug auf diesem Honorar liegen dürfte.) Dem sei aber, wie ihm sei: Sie müssen auch sonst Zweierlei bedenken. Erstens, daß dieses mein Thema [*Gespräche und Begegnungen mit amerikanischen Dichtern*] einen großen Seltenheitswert hat, weil die meisten Deutschen die betreffenden amerikanischen Dichter doch nur aus ihren Büchern, aber nicht von Angesicht zu Angesicht kennen; zweitens, daß ich doch schließlich Reisekosten habe und, nicht anders als alle deutschen Schriftsteller, auch als Amerikaner von meinen Arbeiten zu leben gezwungen bin."[431]

Allerdings war Jacobs Unzufriedenheit mit der Bezahlung durch den Rundfunk längst nicht so stark wie die über die Tantiemen, die er von seinen Verlegern erhielt. Das lag zum einen daran, daß der Rundfunk generell großzügig zahlte. Zum anderen fiel 1955 die Doppelbesteuerung weg - Jacob hatte bis dahin sowohl in Deutschland als auch in den USA Einkommenssteuer zahlen müssen -, weil die Bundesrepublik und die USA ein entsprechendes Abkommen schlossen, so daß er seine deutschen Rundfunkhonorare in voller Höhe, ohne 25%igen Abzug, erhielt. Außerdem sprach er seine Sendungen zum Großteil selbst, so daß er noch als Sprecher zusätzliche Zahlungen erhielt, denn er war ein "geübter Sprecher - noch von den Radiovorträgen her, die ich in den Dreißigerjahren in Wien, Breslau und Berlin veranstaltete".[432]

Ein weiteres Motiv für seine umfangreichen Aktivitäten beim Rundfunk war durch die Erfahrungen bedingt, die Jacob mit diesem Medium in Amerika gesammelt hatte. Durch das Exil in den USA wußte er, daß das Radio, das in den 50er und 60er Jahren neben der Presse in Europa das Medium mit der größten Verbreitung war, das geeignete Instrumentarium war, um ein breites Publikum zu erreichen. Da Jacob in Deutschland aufgrund des Verbots seiner Bücher und der Vertreibung durch die Nationalsozialisten nahezu unbekannt geworden war, bot ihm der Rundfunk die ideale Möglichkeit, seinen Namen den Deutschen wieder vertraut zu machen. Aus diesem Grund schlug er kaum Bitten der Rundfunkanstalten um Mitarbeit aus und bot seinerseits immer wieder Beiträge an. Auffallend ist dabei, daß Jacob - im Gegensatz zu seinen Offerten bei der Presse - häufig mit seinen Angeboten Erfolg hatte bzw. die Sender ihm einen leicht abgewandelten Gegenvorschlag unterbreiteten, so daß er fast 100 Beiträge beim Rundfunk plazieren konnte.

Damit seine Strategie, via Rundfunkengagement wieder bekannt zu werden, wirksam werden konnte, mußte Jacob darauf achten, daß seine Vorträge von den Sendern rechtzeitig angekündigt und sein Name an prominenter Stelle genannt wurde. "Publicity ist für jeden Schriftsteller wichtig. Sie ist sein 'Schaufenster'".[433] Wenn er den Eindruck hatte, daß für seine "Publicity" von dem entsprechenden Sender nicht genug unternommen würde, reagierte er sehr ungehalten und - ähnlich wie bei seinen Verlegern - auch ungerecht. "Propaganda" sei für einen in der Öffentlichkeit stehenden Künstler seines Ranges von zu großer Bedeutung, als daß er auf sie verzichten könne.

> "Sie haben, als ich meine gewiß bescheidenen Wünsche vortrug (doppelt bescheiden, weil die mir angebotene Bezahlung, gemessen an dem Geleisteten, so niedrig ist!), sich gedacht: 'Es geht auch so' - und Sie haben damit einstweilen anscheinend nicht einmal unrecht [!] behalten. Denn ich bin meinen eigenen künstlerischen Idealen so innig verbunden, daß ich ihnen zuliebe schon manches 'Verlustgeschäft' im Leben getätigt habe. Nun scheint sich also meine Sendereihe in Stuttgart [beim Süddeutschen Rundfunk] ebenfalls zu einem Verlustgeschäft für mich auswachsen zu wollen - denn die Art der NICHT-PROPAGANDA, wie Sie von Ihnen für meine Arbeit

---

[431] HEJ an Horst Krüger vom Südwestfunk, Abteilung Kulturelles Wort, 22.5.1953, S. 1.

[432] HEJ an den Südwestdeutschen Rundfunk, Literarische Abteilung, 11.4.1953, S. 1.

[433] HEJ an Willy Gaessler vom Süddeutschen Rundfunk, Abteilung Musik, 27.1.1956, S. 1.

betrieben wird [...], die Art wie Sie mich behandeln, stiftet mir also Schaden."[434]

Mit "Publicity" hängt auch ein weiterer Aspekt von Jacobs Rundfunkaktivitäten zusammen, der eng mit dem oben beschriebenen Grund verknüpft ist. In Amerika war das Erscheinen seiner Bücher nicht nur von Pressemitteilungen und Rezensionen begleitet worden, sondern er selber hatte als Autor bei Rundfunkstationen über sich und seine Werke gesprochen, um für das entsprechende Buch zu werben. Jacob wußte also, daß der Rundfunk eine werbeträchtige Institution für seine Bücher war, derer er sich auch nach seiner Rückkehr nach Europa bedienen wollte, um so seine Werke wieder in Deutschland bekannt zu machen. Deshalb bot er den deutschen Rundfunkanstalten auch "amerikanische" Beiträge an, die auf Themen fußten, die er in seinen Büchern bearbeitet hatte. So schlug er dem Nordwestdeutschen Rundfunk vor, über *Emma Lazarus, die Verkünderin Goethes und Heines in Amerika*[435] oder über den *Haydnkult in Amerika*[436] zu sprechen.

Entsprechend seiner Intention, im Rundfunk für seine Bücher zu werben, schrieb Jacob annähernd 80 Beiträge, die direkt mit seinen Büchern zusammenhingen. Die anderen 20 Typoskripte für den Rundfunk beschäftigten sich entweder mit amerikanischer Kultur oder zum Großteil mit Themen, die Jacob auch in Zeitungsaufsätzen aufarbeitete wie z.B. die Entwicklung des Romans, Erinnerungen an Jakob Wassermann und Gustav Mahler. Um sich für seine Bücher *Estrangeiro*, *Sage und Siegeszug des Kaffees*, *Joseph Haydn* und *Strauß* wirksam einzusetzen, kam Jacob eigentlich zu spät nach Europa, denn diese Werke waren bereits zwischen 1951 und 1953 erschienen. Dementsprechend redete Jacob im Radio weder über *Kaffee* noch über den *Strauß*, obwohl er sich darum beim Nordwestdeutschen Rundfunk in Hamburg bemühte[437], und nur einmal in erweitertem Rahmen über *Estrangeiro*.[438] Lediglich über den *Haydn* konnte er 1953 und 1954 vier Vorträge à 15 Minuten beim Nordwestdeutschen Rundfunk in Köln halten, weil das Buch durch die Ausgabe der Büchergilde Gutenberg 1953 und die zweite Auflage des Wegner Verlages 1954 neue Aktualität erhielt.[439] Weit häufiger war Jacob für sein *Brot*-Buch aktiv, denn als dieses Werk 1954 erschien, hatte er sich bereits in Europa etabliert. Zwischen Oktober 1954 und Juni 1955 nahm Jacob acht oder neun Sendungen beim Süddeutschen Rundfunk, beim Südwestfunk, bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Zürich, beim RIAS, beim Nordwestdeutschen Rundfunk in Köln, beim Hessischen und beim Bayrischen Rundfunk auf.[440] Beim Nordwestdeutschen Rundfunk in Köln sprach er außerdem

---

[434] HEJ an Willy Gaessler vom Süddeutschen Rundfunk, Abteilung Musik, 2.3.1956, S. 2.

[435] HEJ an Jürgen Schüddekopf vom Nordwestdeutschen Rundfunk Hamburg, 20.4.1953, S. 1.

[436] HEJ an den Nordwestdeutschen Rundfunk Köln, 18.4.1953, S. 1.

[437] HEJ an Jürgen Schüddenkopf vom Nordwestdeutschen Rundfunk Hamburg, 31.7.1953, S. 2. Allerdings wird Jacob den *Strauß* in seinem Vortrag *Musikgeschichte ist Kulturgeschichte*, den er beim Nordwestdeutschen Rundfunk im November 1954 hielt, erwähnt haben. HEJ: *Volkstümliches Konzert (Musikgeschichte ist Kulturgeschichte)*, Sendung beim Nordwestdeutschen Rundfunk Hamburg am 30.11.1954. Genauso spielte der *Strauß* bei seinem Beitrag *Die neue Musikbiographie* beim Süddeutschen Rundfunk eine Rolle, so daß Jacob zumindest indirekt im Rundfunk für dieses Buch werben konnte. HEJ: *Die neue Musikbiographie*, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk, Sendetermin unbekannt [Aufnahme am 14.7.1953].

[438] HEJ: *Bücher, die man in der Fremde schreibt*, Typoskript für eine Rundfunksendung beim Hessischen Rundfunk, o.D. [Juni/Juli 1953]. Jacob ordnete bei diesem Vortrag seinen Roman *Estrangeiro* in eine Reihe von Büchern ein, deren Autoren in der Emigration geschrieben hatten wie Dante, Heinrich Heine, Thomas Mann, Josef Roth u.a.m.

[439] Diese Vorträge gehören zu den Rundfunkbeiträgen Jacobs, die sich nur über die Korrespondenz mit dem Sender nachweisen lassen, so daß weder die genauen Titel noch die Sendetermine bekannt sind. Verpflichtungsschein des Nordwestdeutschen Rundfunks Köln für HEJ, 29.6.1953.

[440] HEJ: *6000 Jahre Brot*, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 4.10.1954 [möglicherweise handelte es sich hierbei aber auch um eine Rezension]; ders.: *6000 Jahre Brot*, Sendung beim Südwestfunk am 7.10.1954; ders.: *Das Brot in der antiken Welt*, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Zürich am 28.11.1954; ders.: *Das Brot im 20. Jahrhundert*, Sendung bei der

über *Erlebte Kulturgeschichte* - ein Thema, bei dem er sowohl sein *Kaffee*- als auch sein *Brot*-Buch erwähnen konnte.[441]

Daß Jacob nicht noch mehr für sein *Brot*-Buch im Rundfunk tätig war, lag daran, daß er die von der Büchergilde Gutenberg und dem Verleger Heinrich Scheffler bestellte Biographie über Mozart fertigstellen mußte, mit der er bereits erheblich im Verzug war, so daß er seine Rundfunkaktivitäten einschränken mußte. Dementsprechend wenig konnte er auch im Radio für den im Herbst 1954 erschienenen *Staatsmann* tun, über den er nur zweimal sprach.[442] Erst nachdem er den *Mozart* beendet hatte, arbeitete Jacob wieder für deutsche und Schweizer Radiosender. Bereits zwei Tage nach der Veröffentlichung der Mozart-Biographie sprach Jacob im November 1955 den ersten seiner drei Vorträge über diesen Komponisten im Schweizer Rundfunk[443], die offenbar in der Schweiz großen Erfolg hatten. "Ihre Mozart-Vorträge haben Freude gemacht; wir erhielten auch hie und da Hörerzuschriften; auch die Blätter haben günstig darüber geschrieben."[444]

Weitaus prestigeträchtiger war das Angebot, das Willy Gaessler vom Süddeutschen Rundfunk Jacob im November 1955 unterbreitete.

> "Dieser Antrag [des Süddeutschen Rundfunks] sieht vor, daß ich während des Mozartjahrs - voraussichtlich beginnend mit der ersten Februarwoche - 20 Vorträge halten soll, die jedesmal ein von uns gemeinsam zu bestimmendes musikalisches Programm einleiten werden. Jeder Vortrag soll etwa 10 Minuten umfassen.
> Ich glaube wirklich, daß Sie sich da an den richtigen Mann gewandt haben. Mein vor wenigen Tagen erschienenes sehr ausführliches Werk MOZART, ODER GEIST, MUSIK UND SCHICKSAL weist mich als Kenner der Materie aus; ein alter Radio-Sprecher bin ich ebenfalls [...]."[445]

Bei einem Besuch Anfang Dezember 1955 in Stuttgart beim Süddeutschen Rundfunk wurde dann vertraglich festgelegt, daß Jacob 22 Vorträge für den Sender schreiben und auf Band sprechen sollte. Die Aufnahmen selber wurden im Studio Zürich der Schweizer Rundfunkgesellschaft gemacht, weil Jacob mit seiner Frau in der Nähe von Zürich wohnte und nicht ständig nach Stuttgart reisen konnte und wollte. Für jede dieser Sendungen erhielt er 200 DM, so daß er insgesamt 4800 DM vom Süddeutschen Rundfunk erhielt. Damit war Jacob zwischen Februar und Dezember 1956 jeden zweiten Sonntag mit seiner Sendereihe *Begegnungen mit Mozart*[446] im Radio präsent - eine Präsenz, die sich auch auf den Verkauf

---

Schweizer Rundfunkgesellschaft Zürich am 4.12.1954; ders.: *Brot für Jedermann. 1. Teil: Das Brot stammt aus Ägypten*, Sendung beim RIAS am 8.1.1955; ders.: *Brot für Jedermann. 2. Teil: Das Brot im modernen Amerika*, Sendung beim RIAS am 22.1.1955; ders.: *Die Geschichte des Brotes*, Sendung beim Bayrischen Rundfunk am 21.3.1955; ders.: *6000 Jahre Brot*, Sendung bei der Radio-Genossenschaft Zürich am 9.4.1955; ders.: *Brot durch die Jahrtausende*, Sendung beim Nordwestdeutschen Rundfunk Köln am 9.6.1955.

[441] HEJ: *Erlebte Kulturgeschichte*, Sendung beim Nordwestdeutschen Rundfunk Köln am 7.1.1955.

[442] HEJ: *Ein Staatsmann strauchelt*, Sendung beim Hessischen Rundfunk am 22.1.1955; ders.: *Ein Staatsmann strauchelt*, Sendung beim Sender Freies Berlin, Sendetermin unbekannt [Aufnahme am 3.11.1954]. Mit dem Südwestfunk verhandelte Jacob ebenfalls über eine Vorlesung aus dem *Staatsmann*; aus der vorliegenden Korrespondenz geht allerdings nicht hervor, ob eine solche Sendung stattfand. HEJ an Friedrich Bischoff vom Südwestfunk, 16.8.1954, S. 2.

[443] HEJ: *Mozart und die Antike*, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Bern, Studio Zürich, am 20.11.1955. Die beiden anderen Vorträge folgten Ende November und Anfang Dezember. HEJ: *Das Urbild des Monostatos*, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Bern, Studio Zürich, am 25.11.1955; ders.: *Mozart und der Kindermythos*, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Bern, Studio Zürich, am 8.12.1955.

[444] Jakob Job von der Schweizer Rundfunkgesellschaft, Studio Zürich, an HEJ, 27.12.1955, S. 1.

[445] HEJ an Willy Gaessler vom Süddeutschen Rundfunk, Abteilung Musik, 24.11.1955, S. 1.

[446] Die Titel der einzelnen Sendungen lauteten: *"Nach dem lieben Gott kommt gleich der Papa ..."* am 5.2.1956, *Das Wunderkind* am 19.2.1956, *Mozart, der Freund* am 4.3.1956, *Italienische Lehrjahre* am 18.3.1956, *Das Erlebnis Joseph Haydn* am 15.4.1956, *Die Opern des Knaben 'Bastien und Bastienne' und 'La finta Semplice'* am 29.4.1956, *Wolfgangs Mutter* am 13.5.1956, *Mozarts religiöse Welt* am 27.5.1956, *Aloysia, die große Liebe* am 10.6.1956, *Die Poesie der Klavierkonzerte* am 24.6.1956, *Die*

der Mozart-Biographie auswirkte. “Die Stuttgarter Vorträge sind sehr gut und finden, wie ich höre, ein ausgezeichnetes Echo. Eine Auswirkung ist auch für den Verkauf in Schwaben durchaus zu spüren.”[447]

Das verstärkte Engagement Jacobs beim Rundfunk hatte jedoch nicht nur positive Auswirkungen. Jacobs Gesundheit, ohnehin schon durch die Anstrengungen bei der Fertigstellung des *Mozart* angeschlagen, litt infolge der ständigen Belastung durch die Rundfunkvorträge erheblich. Dora Jacob äußerte sich des öfteren gegenüber der gemeinsamen Freundin Lully Deininger besorgt darüber, daß Jacob noch nie so häufig derart schwer erkrankt sei.[448] Aber auch Jacob selber mußte erkennen, daß sich seine Verpflichtung beim Süddeutschen Rundfunk auf seinen Gesamtzustand negativ auswirkte.

> “Vor zwei Stunden kam ich im Wagen, fast mehr liegend als sitzend, vom Halsarzt zurück, der mich mit einem neuen Inhaliermittel behandelt hatte. Denn Morgen muß ich wieder drei Vorträge aus dem Zyklus 'Begegnungen mit Mozart' für Stuttgart in Zürich aufs Tonband sprechen. Und übermorgen wiederum zwei. Ach, ich hätte mich darauf nicht einlassen dürfen - aber andererseits kenne ich keinen Schriftsteller, der es abgelehnt hätte, nichtwahr?”[449]

Um sich gesundheitlich zu erholen und weil er mit den Recherchen und der Niederschrift für seine Biographie *Felix Mendelssohn und seine Zeit. Bildnis und Schicksal eines Meisters* mehr als ausgelastet war, arbeitete Jacob erst im September 1958 wieder für den Rundfunk. Der *Mendelssohn* war die Musikerbiographie, in der sich Jacob am stärksten persönlich engagierte, weil er im Schicksal dieses Komponisten eine Parallele zu seinem eigenen Lebensweg erkannte. Mendelssohn war - so sah es Jacob - von Antisemiten wie Richard Wagner und später von den Nationalsozialisten als “verjudet” und “undeutsch” aus der deutschen Kultur verdrängt worden und deshalb in Vergessenheit geraten.

> “Denn gerade diesem deutschen Meister wurde ein Geschick zuteil, ein posthumes Geschick, wie es keinem anderen Genius jemals zuteil geworden ist. Ein Schicksal, das die 'leidenden' Meister, die um ihr Leben kämpfenden, für das ihre nie hätten eintauschen wollen! Nicht etwa ward Mendelssohn von jener 'Vergessenheit' ereilt, die so oft das Los großer Künstler ist. [...] Im Falle Mendelssohn jedoch ist die Ausmerzung unnatürlich gewesen. Eine politische Diktatur von Rasse-, nicht von Kunstgläubigen hat die Streichung seines Lebenswerks aus den Tafeln der deutschen Kunst verfügt.”[450]

Dieses Unrecht, mit dem er sein eigenes Schicksal verglich und vergleichen mußte, wollte Jacob wiedergutmachen, indem er Mendelssohn mit seiner Biographie in das Licht der Öffentlichkeit rückte.

Diesen Zweck und natürlich die Werbung für seine eigene Mendelssohn-Biographie verfolgte Jacob, als er im September 1958 wieder für den Rundfunk tätig wurde. Der Westdeutsche Rundfunk in Köln trat an Jacob heran und schloß mit ihm einen Vertrag über eine 12 Sendungen umfassende Reihe über Mendelssohn ab, die ähnlich konzipiert war wie die Mozart-Vorträge für den Süddeutschen Rundfunk und ebenfalls im Studio Zürich der Schweizer Rundfunkgesellschaft aufgenommen wurden. Beginnend am 28. September 1958 sprach Jacob jeweils in 12 Sonntagsmatinéen über das Lebenswerk Mendelssohns. “Die Vorträge waren von musikalischen Darbietungen umrahmt, die von der 'Sommernachtstraum-

---

Bühnencharaktere am 8.7.1956, *Der Gelegenheitskomponist* am 22.7.1956, *Der Meister des Liedes* am 5.8.1956, *Die Welt Kaiser Josephs II.* am 19.8.1956, *Das sinfonische Vermächtnis* am 2.9.1956, *Constanze, die Lebensgefährtin* am 16.9.1956, *Glücksstunden in Prag* am 30.9.1956, *Das Mozartbild im 19. Jahrhundert* am 14.10. 1956, *Der Textdichter da Ponte* am 28.10.1956, *Mozart und Shakespeare* am 11.11.1956, *Mozart als Freimaurer* am 25.11. 1956 und *Legenden um den Tod* am 9.12.1956.

[447] Heinrich Scheffler an HEJ, 16.4.1956.

[448] Dora Jacob an Lully Deininger, 23.2.1956, S. 1

[449] HEJ an Lully Deininger, 21.3.1956, S. 2.

[450] HEJ: *Felix Mendelssohn und seine Zeit. Bildnis und Schicksal eines Meisters*, Frankfurt a.M. 1959, S. 6.

Ouvertüre' bis zum letzten Werk des Meisters, dem alttestamentarischen Oratorium 'Elias' reichten."[451] "Sein" Mendelssohn-Jahr schloß Jacob mit einem Beitrag beim Hessischen Rundfunk im Oktober 1959 ab.[452]

Durch die Mendelssohn-Reihe kam Jacob in näheren Kontakt mit dem Westdeutschen Rundfunk, denn Eigel Kruttge, Leiter der Abteilung Musik bei diesem Sender, hatte mit Jacob zusammen die 12 Vorträge in Zürich aufgenommen. Im Sommer 1959 vereinbarten er und der Sender vier weitere Vorträge - einen mit dem Titel *Muß ein guter Roman spannend sein?*, einen über Gustav Mahler und zwei Vorlesungen aus dem Roman *Babylon's Birthday*, an dem Jacob zu dieser Zeit wieder arbeitete. Die Aufnahmen und die Sendungen verzögerten sich aber fast um ein Jahr, weil Jacob erstens im Herbst 1959 durch die Feierlichkeiten zu seinem 70. Geburtstag abgelenkt war und zweitens eine längere Ruhepause benötigte, um sich von den Anstrengungen der letzten Wochen und Monate zu erholen.

> "Ich und meine Frau sind durch die vielen Verpflichtungen der letzten Zeit (und nicht nur der letzten Zeit) derartig abgekämpft, daß wir vor neuer Arbeit unbedingt einen 5 bis 6 wöchigen Erholungs-Aufenthalt im Tessin einschieben müssen. Dieser Urlaub ist eigentlich jahrelang fällig!"[453]

So wurden die verabredeten Beiträge Jacobs erst Ende 1960, Anfang 1961 ausgestrahlt.[454]

Danach arbeitete Jacob kaum noch für den Rundfunk. Weder 1962 noch 1963 wurde eine Sendung von Jacob ausgestrahlt. 1964 sprach er lediglich einmal beim Westdeutschen Rundfunk über die *Klaviermusik des Biedermeier*, 1965 wurde vom Westdeutschen Rundfunk sein Zeitungsessay *Die vier Wünsche des Carl Sandburg* für eine Sendung adaptiert, während Jacob selber beim RIAS zwei Kapitel aus seinen Kurzgeschichten vorlas, und 1966 sendete der RIAS Jacobs Erinnerungen an den Komponisten Werner Richard Heymann.[455] Daß er nur noch so wenige Beiträge für den Rundfunk schrieb, hatte verschiedene Gründe. Da er keine neuen Bücher publizierte, brauchte er das Medium Radio nicht mehr, um für seine eigenen Werke zu werben. Einen Namen hatte er sich ohnehin gemacht, so daß er den Rundfunk auch nicht mehr benötigte, um im deutschsprachigen Raum bekannt zu werden. Außerdem - und das dürfte weit entscheidender gewesen sein - war Jacob aufgrund seines schwindenden Gedächtnisses und seiner gesundheitlichen Probleme nicht mehr in der Lage, sein früheres Arbeitspensum aufrechtzuerhalten. Somit war er mit seinen Artikeln für Zeitungen, den Verhandlungen mit Verlegern über die Herausgabe seiner älteren Werke und mit dem Verfahren zu den Wiedergutmachungszahlungen ausgelastet.

---

[451] HEJ: *Wie wir hören*, Typoskript einer Pressenotiz, o.D. [März 1959]. Mehr ist über diese Sendereihe nicht bekannt, denn weder die vorliegende Korrespondenz mit dem Westdeutschen Rundfunk noch das Archiv dieser Anstalt enthalten nähere Hinweise. Auch über mögliche Auswirkungen der Vorträge auf den Verkauf des *Mendelssohn* läßt sich nichts feststellen, weil der Briefwechsel Jacobs mit dem S. Fischer Verlag, bei dem die Biographie im März 1959 erschien, für den fraglichen Zeitraum fehlt.

[452] HEJ: *Gedanken zum Mendelssohn-Jahr*, Sendung beim Hessischen Rundfunk am 6.10.1959.

[453] HEJ an Eigel Kruttge vom Westdeutschen Rundfunk, Abteilung Sinfonie und Oper, 27.10.1959, S. 2.

[454] HEJ: *Muß ein guter Roman spannend sein?*, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 10.12.1960; ders.: *Ein Fest in New York*, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 4.1.1961; ders.: *Das Wien Gustav Mahlers*, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 7.1.1961; ders.: *Ein Fest in New York*, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 1.2.1961.

[455] HEJ: *In Sachen Musik. Klaviermusik des Biedermeier*, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 26.2.1964; ders.: *Die vier Wünsche des Carl Sandburg*, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 13.6.1965; ders.: *Der Kapitän, der seinen Kopf verlor* und *Als es noch Löwen in Leipzig gab*, Sendung beim RIAS am 7.11.1965; ders.: *Ein Freund, ein guter Freund*, Sendung beim RIAS am 2.4.1966. Möglicherweise schrieb Jacob für den RIAS 1966 noch einen weiteren Beitrag: Im Mai 1966 bestätigte er dem RIAS die "vertragliche Vereinbarung" über einen halbstündigen Vortrag mit dem Titel *Spannung - Ein Element des Romans*, dessen Inhalt auf einem Essay aus der Zeitschrift *Das Schönste* von 1959 basieren sollte. Ob Jacob diesen Vortrag tatsächlich einreichte und ob der RIAS eine Sendung ausstrahlte, geht aus der Korrespondenz nicht hervor. HEJ an Werner Wilk vom RIAS, Abteilung Literatur, 23.5.1966, S. 1.

6.5. Das Wiedergutmachungsverfahren

Obwohl Jacob einen Antrag auf Wiedergutmachung durch seinen Anwalt Wilhelm von Nordenflycht bereits am 23. September 1954 beim Berliner Entschädigungsamt einreichen ließ, also kurz bevor das Bundesergänzungsgesetz am 1.10.1954 in Kraft trat, unternahm Jacob offensichtlich längere Zeit keine konkreteren Schritte, um seinen Ansprüchen Nachdruck zu verleihen. Zwar trafen sich Jacob und seine Frau im November 1954 mit Nordenflycht in Berlin, wobei festgelegt wurde, daß Jacob Entschädigungen für seine Haft in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald, für Schäden an seiner Gesundheit, für die Kosten der Auswanderung, für den Verlust seiner Bibliothek und für Berufsschäden beantragen sollte, aber die nötigen Beweise für diese Schäden erbrachte Jacob erst im August 1956.[456] Die Verzögerung erwies sich für Jacob jedoch als vorteilhaft. Sein Antrag auf Entschädigung wurde nun nicht mehr nach dem Bundesergänzungsgesetz, sondern nach dem am 29. Juni 1956 verabschiedeten Bundesentschädigungsgesetz behandelt, das wesentlich großzügigere Zahlungen vorsah.

Daß Jacob seinem Anwalt die benötigten Unterlagen so spät in die Hand gab, um seinen Antrag auf Wiedergutmachung zu untermauern, hatte vor allem zwei Gründe. Erstens war gerade die Beschaffung dieser Dokumente äußerst schwierig und zeitaufwendig, weil Jacob einen Großteil seiner Unterlagen in seiner New Yorker Wohnung gelassen hatte, als er nach Europa zurückkehrte, und seine Freunde, die durch eidesstattliche Versicherungen seine Mißhandlungen im Konzentrationslager, die aus ihnen resultierenden Gesundheitsschädigungen und den Verlust seiner Bibliothek bezeugen konnten, zum Großteil nicht in Europa lebten. Hinzu kam noch, daß auch die Ärzte, die ihn nach seiner Internierung in den Konzentrationslagern und seiner Emigration behandelt hatten, in den USA lebten, so daß Jacob ihre Gutachten schriftlich anfordern mußte. Außerdem mußte er seine früheren Verleger um eidesstattliche Bestätigungen über die Einkünfte aus seinen Bücher der 20er und 30er Jahre bitten, um so den Schaden im beruflichen Fortkommen zu dokumentieren. Zweitens war Jacob in den Jahren von 1954 bis 1955 vollauf mit Büchern wie dem *Brot*-Buch sowie dem *Mozart* und mit Rundfunkvorträgen beschäftigt, so daß ihm die Zeit fehlte, die Beweise für die ihm entstandenen Schäden zu beschaffen.[457]

Obwohl das Berliner Entschädigungsamt in den 50er und 60er Jahren "das großzügigste und am wenigsten bürokratisch verfahrende Amt"[458] war - der damalige Berliner Innensenator Joachim Lipschitz gehörte selber zu den Verfolgten und setzte sich dementsprechend vehement für die Wiedergutmachung ein -, mußte Jacob zuerst eine bürokratische Hürde überwinden, damit sein Antrag auf Entschädigung überhaupt behandelt wurde. Das Bundesentschädigungsgesetz verlangte vom Antragsteller, daß er "seinen letzten Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Gebiet des Deutschen Reichs nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 gehabt hat."[459] Weil Jacob aber 1933, dem Beginn seiner Verfolgung, in Wien gelebt hatte und auch aus dem Konzentrationslager Buchenwald nach Wien entlassen worden war, forderte das

---

[456] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 22.8.1956. Nordenflycht hatte Jacob schon ein Jahr vorher darauf aufmerksam gemacht, daß Jacob "sehr weit ins Hintertreffen gekommen" sei und "Tausende und Tausende vor Ihnen dran" seien, die aufgrund ihres höheres Alters bevorzugt behandelt würden. Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 30.8.1955, S. 1 - 2.

[457] Ein dritter Faktor könnte ebenfalls eine Rolle gespielt haben: Da Jacob nach eigenen Aussagen nicht in der Lage war, über seine Internierung in Dachau und Buchenwald zu schreiben, weil dieses Erlebnis zu traumatisch war, ist es durchaus vorstellbar, daß er der intensiven Beschäftigung mit diesem Abschnitt, die mit der Beschaffung der entsprechenden Unterlagen verbunden war, ausweichen wollte. Solange er finanziell abgesichert war - z.B. durch die monatlichen Zahlungen für den *Mozart* und den *Astor* -, konnte Jacob es sich leisten, seine Wiedergutmachung nicht voranzutreiben. Doch ab 1956 mußte er von den Einnahmen aus seinen Buchtantiemen, Zeitungs- und Rundfunkbeiträgen leben, so daß die Entschädigungen für ihn finanziell notwendig wurden.

[458] Christian Pross: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 38.

[459] Georg Blessin: *Wiedergutmachung*, Bad Godesberg 1960, S. 69.

Berliner Entschädigungsamt den Nachweis, daß er seinen Hauptwohnsitz in Berlin gehabt habe; ansonsten sei die Berliner Behörde nicht das zuständige Amt.[460] Jacobs Rechtsanwalt Nordenflycht konnte anhand alter Berliner Telefonbücher belegen, daß Jacob 1933 noch eine Wohnung in der Bambergerstraße hatte. [461] Trotzdem fragte das Berliner Entschädigungsamt beim Polizeipräsidium in Wien an, ob Jacob 1933 in Wien gewohnt habe. Durch eine eidesstattliche Versicherung von Jacob, daß er seinen Hauptwohnsitz 1933 in Berlin gehabt habe, und eine ebenfalls eidesstattliche Versicherung von Dora Jacob, daß ihr damaliger Verlobter nur aus dem Konzentrationslager nach Wien entlassen worden sei, weil dort sämtliche zur Eheschließung und Auswanderung benötigten Papiere vorgelegen hätten,[462] konnte Jacob belegen, daß er die Voraussetzung des Bundesentschädigungsgesetzes erfüllte.

Sobald geklärt war, daß Jacob anspruchsberechtigt war, beantragte Nordenflycht eine Vorauszahlung von 50000 DM auf die zu erwartende Entschädigung. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt, weil das Entschädigungsamt Berlin "die Entschädigungsansprüche nicht hinreichend glaubhaft gemacht" fand.[463] Erst nachdem Jacob eine Reihe von Formularen ausgefüllt hatte, konnte über den Antrag überhaupt entschieden werden. Die Entscheidung verzögerte sich jedoch erheblich, weil sämtliche Anträge Jacobs auf Entschädigung in einer Akte zusammengefaßt waren, so daß die verschiedenen zuständigen Abteilung nicht zur gleichen Zeit arbeiten konnten. Diese Verzögerung traf Jacob empfindlich, weil er aus gesundheitlichen Gründen dringend zur Kur mußte und dafür Geld benötigte. Dementsprechend setzte Dora Jacob Nordenflycht zu, beim Entschädigungsamt eine schnelle Auszahlung zu erreichen.

> "Ja, um Gotteswillen, worauf wird denn eigentlich noch gewartet? Die Originaldokumente und Beweise [...] sind doch längst in den Händen der Entschädigungsbehörde; Atteste über Atteste beigebracht; Formulare über Formulare ausgefüllt; Erlaubnisse unsererseits für ergänzende Nachforschungen ebenfalls längst gegeben. [...] [...] Mein Mann kann nicht länger warten, daß das himmelschreiende Unrecht, dessen Opfer er doch eigentlich seit 1933 ist, wieder 'gutgemacht' wird. Von einer wirklichen Gutmachung kann man allerdings höchstens in Anführungszeichen reden ..."[464]

Im August 1957 überwies das Entschädigungsamt Jacob einen Vorschuß von 17000 DM für die zu erwartenden Zahlungen für Schäden im beruflichen Fortkommen[465], was bedeutete, daß die Behörde die Schädigung Jacobs anerkannte.

Als erstes wurde vom Berliner Entschädigungsamt über die Zahlungen für gesundheitliche Schädigungen Jacobs entschieden. Jacob selber hatte ein Gallen-, Leber- und ein schweres Herzleiden angegeben sowie darauf hingewiesen, daß ihm in Buchenwald "sämmtliche [!] Zähne des Oberkiefers ausgeschlagen" worden seien.[466] Als Belege für seine Aussagen führte Jacob Gutachten seiner amerikanischen und Schweizer Ärzte, eine eidesstattliche Erklärung seiner Frau und Zeugenaussagen von ehemaligen Mithäftlingen an. Um genau festzustellen, inwieweit er durch körperliche Beeinträchtigungen in seiner beruflichen Tätigkeit gehindert wurde, mußte sich Jacob im Mai 1957 einer Untersuchung durch den Vertrauensarzt des Deutschen Konsulats in der Schweiz unterziehen. Dabei wurde eine "verfolgungs-

---

[460] Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 11.1.1957, S. 1.

[461] Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 1.2.1957, S. 1.

[462] Eidesstattliche Versicherung von Dora Jacob, o.D. [Februar/März 1957].

[463] Entschädigungsamt Berlin an Wilhelm von Nordenflycht, 7.5.1957.

[464] Dora Jacob an Wilhelm von Nordenflycht, 17.7.1957, S. 1.

[465] Entschädigungsamt Berlin an Wilhelm von Nordenflycht, 7.8.1957.

[466] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 22.8.1956, S. 1 - 2.

bedingte Erwerbsminderung von 40%" diagnostiziert[467], so daß Jacob Anspruch auf eine Entschädigung hatte, denn das Bundesentschädigungsgesetz sah Zahlungen ab einer Erwerbsminderung von 25% vor. Aufgrund seiner 40%igen Erwerbsminderung erhielt Jacob ab 1. Januar 1958 eine Rente von 621 DM und eine Nachzahlung von etwas mehr als 62000 DM.[468] Allerdings war die Rente erst ab dem 1.1.1940 berechnet worden, so daß für den Zeitraum vom 11. Februar bis zum 31. Dezember 1939 keine Zahlungen erfolgten - mit der Begründung, daß "es erst einer gewissen Zeit nach dem schädigenden Ereignis [der Internierung im Konzentrationslager] bedarf, damit der hier angegebene Hundertsatz [von 40%] voll erreicht ist".[469]

Gegen diese Entscheidung erhob Jacob durch seinen Rechtsanwalt Einspruch, weil eine 40%ige Erwerbsminderung sofort nach der Entlassung aus dem Konzentrationslager angenommen werden müsse. Als das Entschädigungsamt diesen Einspruch ablehnte, weil eine Ärztekommission für die in Frage stehende Zeit nur eine Erwerbsminderung von 24% annahm, klagte Jacob auf Anraten Nordenflychts. Jacob selber wollte eigentlich auf einen Prozeß verzichten, weil er befürchtete, daß eine solche Klage seinen weiteren Anträgen eher schaden könne, aber Nordenflycht war davon überzeugt, daß Jacobs Anspruch berechtigt und durchsetzbar war.[470] Zu einer Verhandlung vor dem Landgericht Berlin kam es aber erst im August 1959, weil Nordenflycht um einen Aufschub des Verfahrens gebeten hatte, damit Jacobs Anträge auf Schadensersatz weiter vom Entschädigungsamt bearbeitet werden konnten.[471] Bei der Anhörung entschied das Gericht, daß ein weiteres ärztliches Gutachten eingeholt werden solle, um zu klären, ob Jacob direkt nach seiner Haftentlassung um mindestens 25% in seiner Erwerbstätigkeit gemindert war.[472] Bis dieses Gutachten vorlag, vergingen fast sechs Monate, weil der zuständige Sachverständige noch 50 weitere Gutachten für ähnliche Verfahren erstellen mußte. Nach Nordenflychts Ansicht war das Gericht an der Verzögerung des Verfahrens schuld, weil es "immer nur dieselben Gutachter beauftragt, statt zwecks Beschleunigung mehrere heranzuziehen."[473] Weil das ärztliche Gutachten die Klage Jacobs unterstützte, schlug das Landgericht Berlin einen Vergleich vor. Das Entschädigungsamt sollte Jacob einen Betrag von 1100 DM zahlen und die Anwaltskosten übernehmen. Jacob nahm diesen Vergleich an, weil er befürchtete, daß sich andernfalls die Bearbeitung seiner anderen Anträge noch weiter hinauszögern würde. "Das Amt weiß schließlich genau so, wie wir es wissen: daß wir darauf brennen, die Akten zwecks weiterer Betreibung unserer übrigen Forderungen so rasch wie

---

[467] Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 3.5.1958. Die Ausführungen des Bundesentschädigungsgesetzes legten fest, daß die Minderung der Erwerbsfähigkeit in Prozentzahlen ausgedrückt werden mußte. Der zuständige Arzt mußte bei seiner Untersuchung nicht nur feststellen, um wieviel Prozent die Erwerbstätigkeit des Antragsstellers eingeschränkt war, sondern auch festlegen, ob und in welchem Umfang die diagnostizierten gesundheitlichen Schäden durch die Verfolgung verursacht waren. Christian Pross: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 134 - 135.

[468] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 16.1.1958, S. 1. An Nordenflycht zahlte Jacob ein Honorar von 7% von allen vom Entschädigungsamt ausgezahlten Summen.

[469] Entschädigungsamt Berlin an Wilhelm von Nordenflycht, 8.4.1958, S. 2.

[470] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 28.6.1958, S. 1.

[471] Wilhelm von Nordenflycht an das Landgericht Berlin, 9.10.1958.

[472] Beweisbeschluß in der Entschädigungssache Jacob gegen Berlin vom Landgericht Berlin, Ferienzivilkammer 19, 17.8.1959.

[473] Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 29.2.1960, S. 1. Nordenflychts Annahme wird durch die Ergebnisse von Pross' Untersuchung bestätigt. Pross stellte fest, daß stets dieselben Gutachter von den Gerichten beauftragt wurden, so daß sich die Verfahren erheblich in die Länge zogen. Christian Pross: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 146 - 148.

möglich zurückzuerhalten."[474] Der Vergleich war aber auch deswegen für Jacob akzeptabel, weil er das Entschädigungsamt nur um eine geringfügig höhere Summe verklagt hatte.[475]

Obwohl Jacob prinzipiell Anspruch auf Kostenerstattung für Heilverfahren hatte, weil seine verfolgungsbedingte Gesundheitsschädigung anerkannt worden war, erwies sich die Bewilligung durch die Abteilung Heilverfahren im Entschädigungsamt Berlin als problematisch. So war diese Abteilung nicht bereit, den ersten Aufenthalt im Herbst 1958 in dem von Jacob gewählten Sanatorium zu finanzieren, weil sich die dort vorgenommenen Behandlungen auch ohne weiteres ambulant hätten durchführen lassen.[476] Erschwerend kam noch hinzu, daß Jacob sich in das Volkssanatorium Bircher-Benner, Zürich, begab, ohne vorher einen entsprechenden Antrag eingereicht zu haben. Obwohl er und seine Frau darauf hinwiesen, daß Jacob den Aufenthalt im Sanatorium sofort habe antreten müssen und somit keine Zeit gehabt habe, einen Antrag rechtzeitig zu stellen, weil er sonst für längere Zeit kein Zimmer bekommen hätte[477], übernahm das Entschädigungsamt die Kosten nicht. Daraufhin reichte Jacob bis 1966 keine weiteren Anträge für Kostenrückerstattung ein, obwohl er in diesem Zeitraum des öfteren von Ärzten behandelt werden mußte und sich auch erneut in Sanatorien begab. Erst im April 1966 beantragte Jacob, daß ihm Arztrechnungen und Zahlungen für Medikamente erstattet und ein Sanatoriumsaufenthalt in Bad Wiessee finanziert werden sollten.[478] In seinem Antrag wies Jacob darauf hin, daß die von ihm eingereichten Rechnungen die ersten überhaupt seien, für die er die Kosten ersetzt haben wolle. Verschiedene Gründe hätten dazu geführt, daß er bisher nicht deswegen vorstellig geworden sei.

> "Geldgründe zum Beispiel: weil uns (den amerikanischen Staatsbürgern, die wir längere Zeit in der Schweiz lebten) ein deutscher Rechtsberater fehlte, der uns über die Formalitäten der Einreichung aufgeklärt hätte. Ein anderer Hinderungsgrund - besonders der letzten Jahre - war mein häufiges Kranksein, das mich recht schwächte und mir die Beschaffung und Zusammenstellung des an verschiedenen Orten befindlichen Materials erschwerte."[479]

Ein weiterer Grund dürfte für Jacob jedoch gewesen sein, daß sein erster Antrag abgelehnt worden war, obwohl er die vom Entschädigungsamt geforderten ärztlichen Gutachten eingereicht hatte.[480] Den Aufenthalt im Sanatorium Schlemmer, Bad Wiessee, scheint das Entschädigungsamt dagegen bezahlt zu haben, denn Jacob erhielt einen Kostenvorschuß von 1200 DM.[481]

Sobald die Entscheidung über die Rente für Gesundheitsschäden vom Entschädigungsamt mitgeteilt worden war, forderte Nordenflycht, daß der Antrag auf Schaden im beruflichen Fortkommen bearbeitet

---

[474] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 30.4.1960, S. 2.

[475] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 18.5.1960, S. 1.

[476] Entschädigungsamt Berlin an Wilhelm von Nordenflycht, 26.3.1959.

[477] Dora Jacob an Wilhelm von Nordenflycht, 5.10.1958, S. 2.

[478] Allerdings konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen, ob Jacob das Geld für seine Arztbehandlungen und die Medikamente tatsächlich zurückbekam, weil die Korrespondenz zwischen Jacob und dem Berliner Entschädigungsamt aus dem Jahr 1966 Lücken aufweist. Die Akten des Entschädigungsamtes standen mir nicht zur Verfügung, weil die entsprechenden Behörden ihre Unterlagen nur höchst ungern herausgeben. Zu diesen Schwierigkeiten siehe Christian Pross: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 14 - 16.

[479] HEJ an Frau August von der Abteilung Heilverfahren des Entschädigungsamtes Berlin, 28.4.1966, S. 1 - 2.

[480] Pross fand sogar heraus, daß einige Anwälte ihren Mandaten davon abrieten, überhaupt Anträge auf Heilverfahren zu stellen, weil nach einer solchen Behandlung bei Nachuntersuchungen festgestellt wurde, daß sich der Gesundheitszustand des Verfolgten gebessert habe und deswegen die Rente entsprechend gekürzt werden könne. Christian Pross: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 135.

[481] Kostenzusammenstellung für Kuraufenthalt des Herrn Heinrich Eduard Jacob, o.D. [November 1966].

werden solle. Jacob hatte angegeben, daß er vom *Berliner Tageblatt* monatlich ein Einkommen von 2000 Reichsmark bezogen hatte.

> "Daneben hatte ich dauernd Einkünfte von Büchern (Romane und Biographien), die bei den Verlegern Rowohlt (Hamburg) und Zsolnay (Wien) veröffentlicht wurden. Ich hatte bis zum Jahr 1933 15 bis 16 Bücher ver-öffentlicht, die mir, teilweise durch Zeitungsabdrucke, ein gutes Einkommen garantierten. Für den Vorabdruck meines Romans 'Die Magd von Aachen' habe ich vom 'Berliner Tageblatt' z.B. RM 30000 [...] erhalten."[482]

Als Beleg für seine Angaben hatte Jacob eidesstaatliche Erklärungen von Kurt Pinthus, Ernst Feder und den beiden genannten Verlegern angeführt. Im März 1958 entschied das Entschädigungsamt, daß Jacob monatlich 150 DM für den erlittenen Berufsschaden und eine Nachzahlung von 26850 DM für die Zeit seit dem 1.11.1952 erhielt, von der allerdings der Vorschuß von 17000 DM abgezogen wurde. Damit bekam Jacob nun eine monatliche Rente von 721 DM.[483]

Als nächstes wurde Jacobs Antrag auf Entschädigung für Freiheitsschaden bearbeitet. Die Entscheidung verzögerte sich jedoch aufgrund der Klage Jacobs gegen den Bescheid über die Entschädigungszahlungen für gesundheitliche Schäden, weil die gesamte Akte zum Gericht geschickt wurde. Gerade über diese Verzögerung zeigte sich Jacob empört.

> "Und wie kann es überhaupt möglich sein, daß ich die Entscheidung für den 'Freiheitsschaden' (11 1/2 Monate KZ!) nicht längst erhalten habe? Denn dieser Teil der Wiedergutmachung ist ja geradezu 'Routinesache', d.h. er wird meist ohne Anwalt und ohne Besitz des 'Entlassungsscheins' zugunsten des Antragsstellers entschieden; nur auf Grund von Eidesstattlichen Versicherungen. Ich aber habe den so sehr seltenen Entlassungsschein - und habe diesen auch den Akten beigelegt. Längst müßten die 11 1/2 Monate KZ mir 'vergütet' (!) worden sein - wenn ein solches Wort überhaupt am Platze wäre!"[484]

Der von Jacob genannte Entlassungsschein aus dem Konzentrationslager Buchenwald belegte, daß Jacob vom 2. April 1938 bis zum 10. Februar 1939 interniert gewesen war. Daß er diesen Entlassungsschein besaß, verdankte er seiner Frau, die ihn "unter Gefahren 1939 aus Deutschland nach USA bringen konnte".[485] Außerdem konnte Jacob durch die Aussagen ehemaliger Mitgefangener beweisen, daß er im fraglichen Zeitraum inhaftiert gewesen war. Zusätzlich beanspruchte Jacob Entschädigung für die 12 Tage, die er vom 21.3.1939 an in der Polizeikaserne Rossauerlände in Wien unter Aufsicht der Gestapo verbracht hatte, bevor er nach Dachau gebracht wurde. Im Oktober 1958 entschied das Berliner Entschädigungsamt, daß Jacob als Haftentschädigung 1500 DM erhielt.[486]

Obwohl mit dieser Entscheidung die Akte Jacobs an den nächsten Referenten ging, erwies sich die Bearbeitung von Jacobs Antrag auf Entschädigung des Vermögensschaden, also wegen des Verlustes seiner Bibliothek und anderer Gegenstände, als langwierig und fiel letztendlich negativ aus. Eine detaillierte Auflistung allein, so Nordenflycht, genüge nicht, um den Verlust glaubhaft zu machen. Zwar verführen die Entschädigungsämter bei der Beweisfrage großzügig, aber Jacob solle nicht nur eine eigene

---

[482] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 22.8.1956, S. 4.

[483] Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 25.3.1958, S. 1. Jacob war zwar aufgrund seines Einkommens aus den 20er Jahren in die höchste Besoldungsklasse eingeteilt worden und hätte somit monatlich 600 DM bekommen müssen. Aber eine Regelung des Bundesentschädigungsgesetzes legte fest, daß die Berufsschadensrente auf 25% gekürzt wurde, wenn der Antragsteller gleichzeitig für Gesundheitsschäden mehr als 600 DM im Monat erhielt, was bei Jacob zutraf. Die genannte Summe erhöhte sich im Laufe der Jahre, weil die Renten den gestiegenen Lebenshaltungskosten angepaßt wurden.

[484] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 6.9.1958, S. 3.

[485] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 28.6.1958, S. 2.

[486] Bescheid des Entschädigungsamtes Berlin wegen Schadens an Freiheit vom 7.10.1958. Jacob empfand beim Gedanken an seinen Aufenthalt in den Konzentrationslagern diese Summe als "grotesk" (HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 2.11.1958, S. 1). Allerdings entsprach die Zahlung den Bestimmungen des Bundesentschädigungsgesetzes, das für jeden Monat der Inhaftierung eine Entschädigung von 150 DM vorsah. Georg Blessin: *Wiedergutmachung*, Bad Godesberg 1960, S. 79.

eidesstattliche Versicherung abgegeben, sondern auch Erklärungen von anderen Personen beibringen.[487] Jacob selber hatte angegeben, daß ihm nicht nur seine etwa 7000 Bände umfassende Bibliothek abhanden gekommen war, sondern auch noch seine Schallplattensammlung, Briefe von diversen Schriftstellern wie Hugo von Hofmannsthal, Gerhart Hauptmann, Rainer Maria Rilke, Franz Werfel, Thomas Mann, Franz Kafka u.a.m. und die Autographensammlung seines Vaters, zu der z.B. Schriftstücke von Ludwig Uhland, Joseph von Eichendorff, Goethe, Charles Dickens, Emile Zola, Guy de Maupassant, Leo Tolstoi, Dostojewski, Richard Wagner, Guiseppe Verdi und Franz Lizst gehörten.[488] Den Schaden bezifferte Jacob mit 75000 DM, was laut Bundesentschädigungsgesetz die Höchstsumme für Vermögensschäden war. Als Beweis für seine Aussagen legte Jacob eidesstattliche Versicherungen von seiner Frau, Susan Traub, Gertrud Isolani, Marlene Kesser, Ida Block und Richard Alewyn vor, denen Umfang und Wert der Bibliothek aus Berliner bzw. Wiener Zeiten bekannt waren, so daß Jacobs Schädigung außer Frage stand.

Die Entscheidung über Jacobs Antrag verzögerte sich jedoch wegen der Bearbeitungskriterien des Entschädigungsamtes. Beraten von Verfolgtenorganisationen hatten die zuständigen Behörden entschieden, daß zuerst die Ansprüche von Geschädigten im Alter von mehr als 70 Jahren in der Reihenfolge ihrer Anmeldungen behandelt werden sollten. Dementsprechend kam das Berliner Entschädigungsamt zu dem Ergebnis, wie Nordenflycht schrieb, daß Jacob "noch nicht an der Reihe" sei, weil er noch nicht 70 Jahre alt sei und seine Ansprüche verhältnismäßig spät eingereicht habe. Außerdem läge bei ihm kein Notfall vor, weil er bereits eine Rente erhalte. "Nur mit dem Hinweis auf Ihren schlechten Gesundheitszustand habe ich es damals erreicht, daß wenigstens Ihre Ansprüche wegen Freiheitsberaubung bearbeitet wurden."[489] Gerade dieses "Noch-nicht-an-der-Reihe-Sein" verärgerte Jacob.

> "Aber: wäre es denn in meinem Fall überhaupt 'gerecht', wenn ich hinter so vielen Anderen käme? Und so lange mit meinen guten Ansprüchen hinterdrein trotten müßte? Sehen Sie, lieber Herr Rechtsanwalt: Da hat, ein oder zwei Jahre vor mir, ein Herr X.Y. seine ebenfalls wohlbegründeten Ansprüche angemeldet. Aber Herr X.Y. ist Kaufmann mit einem florierenden Geschäft; oder hat eine gutgehende Arztpraxis [...] etz. [!] Ich jedoch bin das Alles nicht, sondern ein von seinem schriftstellerischen Talent, also seinem Kopf Lebender - seinem Kopf, der durch Krankheit, Verfolgungen und Entbehrungen und Alter geschwächt wurde. Der Kaufmann hat sein Geschäft, das bis zu gewissem Grade auch ohne ihn läuft, meine Arbeit aber läuft nicht ohne mich weiter. Wollen Sie also [...] bei solchen Umständen es immer noch für gerecht halten, daß es trotzdem bei mir 'nach der Reihe gehen soll' - nach einer Reihe, die doch überhaupt immer nur Fiktion war, die zur Abhaltung von Drängenden von Beamten in die Welt gesetzt wurde?"[490]

Für Jacob waren 1958 aus zwei Gründen weitere Wiedergutmachungszahlungen außer den 1500 DM Haftentschädigung dringend notwendig geworden. Zum einen mußte er dem Schünemann Verlag den Vorschuß von 10000 DM für die nie beendete Astor-Biographie zurückzahlen. Zum anderen finanzierte er teilweise den Unterhalt der Kinder von Dora Jacobs Tochter Hedwig, die sich im März 1958 das Leben genommen hatte.[491]

Doch Jacob mußte die aus seiner Sicht berechtigte Ungeduld noch länger zügeln, weil durch die Klage

---

[487] Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 25.3.1958, S. 1.

[488] Liste der bei der Zwangsauswanderung 1939 im Stich gelassenen Schallplattensammlung, sowie der wertvollen Originalbriefe und Namenszüge von bedeutenden Persönlichkeiten von HEJ, o.D.

[489] Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 8.10.1958, S. 2.

[490] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 19.10.1958, S. 1.

[491] Jacob zahlte monatlich 45 $ für die damals 15- bzw. 9jährigen Thomas G. und Kenneth R. Parker, was einer Summe von etwa 200 DM entsprach. Weil Jacob die Enkel seiner Frau unterstützte, konnte er mit Rundfunkvorträgen und Zeitungsartikeln Geld verdienen, ohne daß ihm diese Einnahmen von seiner Rente abgezogen wurden, zumal es sich auch um unregelmäßige Einkünfte handelte. HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 21.2.1959, S. 1.

gegen das Entschädigungsamt seine gesamte Akte bei Gericht lag. Erst nach dem im Mai 1960 geschlossenen Vergleich wurden die Unterlagen für die Bearbeitung durch das Entschädigungsamt wieder frei. Jacob war über die schleppende Entscheidungsfindung des Entschädigungsamtes empört, denn er wartete seit nunmehr knapp sechs Jahren darauf, daß seine sämtlichen Anträge abschließend entschieden wurden.

> "Ich bin einer der geduldigsten Menschen, die ich kenne - aber wie kann das Amt sich wundern, daß seine langsame Art des Arbeitens es in 'schlechten Ruf' bringt?! Nicht unwichtige Gruppen von Entschädigungsberechtigte[n] bezeichnen sich bereits als 'Entschädigungsgeschädigte' und sprechen von einer absichtlichen 'Ermüdungstechnik', die das Amt ihnen gegenüber anwendet. Es ist doch ein Hohn auf den Wiedergutmachungsgedanken, daß jeder Wunsch nach Verschnellerung auf ein 'Wir haben eben so viel zu tun ...' oder (was noch peinlicher klingt!) auf ein 'Es muß der Reihe nach gehn ...' stößt."[492]

Im Laufe des Jahres 1960 reichte Nordenflycht, ohne von Jacob dazu zu diesem Zeitpunkt ermächtigt zu sein, noch einen Ergänzungsantrag auf Vermögensschädigung nach, indem er Wiedergutmachung für entgangene Tantiemen beantragte. Aber sowohl dieser Antrag als auch der auf Entschädigung für die Bibliothek, Briefe und die Autographensammlung seiner Vaters wurde im Februar 1961 vom Berliner Entschädigungsamt ebenso abschlägig beschieden wie Jacobs Antrag auf Erstattung der Kosten für die Emigration. Das Entschädigungsamt begründete seine Ablehnung damit, daß "Entschädigung nur für solches Eigentum gezahlt wird, das sich im Gebiete des deutschen Reiches nach dem Stande von 1937 befunden hat"[493], und daß die entgangenen Autorenrechte bereits durch die Entschädigung für Schaden im beruflichen Fortkommen abgegolten seien.[494]

Jacob empfand diese Begründungen als empörend. "Zur Zeit meiner Zwangsauswanderung war Wien REICHSGEBIET, und das Reich hat für die auf seinem Gebiete und in seinem Namen begangenen Räubereien aufzukommen."[495] Und es sei eindeutig eine deutsche Behörde gewesen, die ihn 1939 zur Auswanderung in die USA gezwungen habe. Außerdem, so argumentierte Jacob, habe ihm das Entschädigungsamt bereits eine Kapitalentschädigung und eine Rente zugesprochen, obwohl "der mir von nationalsozialistischer Seite widerfahrene Schade nicht auf altem Reichsgebiet, sondern im sogenannten 'Neu-Reichsgebiet', in Österreich zugefügt worden war".[496] Deshalb verstand Jacob nicht, "daß ein Dezernat des Berliner Entschädigungsamtes einen so unsinnigen, jeder vernünftigen Logik ins Gesicht schlagenden 'Bescheid' ergehen lassen kann."[497] Jacob reichte durch Nordenflycht Klage gegen die Entscheidung des Entschädigungsamtes ein. Allerdings sollte sich die Klage nur auf die Ablehnung der Entschädigung für den Verlust der Bibliothek erstrecken. Den negativen Entscheid wegen der entgangenen Tantiemen für seine älteren Bücher wollte Jacob später separat anfechten, weil es sich "um urheberrechtliche Sonderfälle" handele, die "eines Tages mit ganz neuen Fakten versehen und mit ebenso neuen

---

[492] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 20.3.1959, S. 1. Jacobs generelle Kritik an der Entschädigungspraxis war berechtigt, wie Pross zeigt. Allerdings war gerade das Entschädigungsamt Berlin personell am besten ausgestattet und arbeitete deswegen schneller als die anderen Ämter. Christian Pross: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 145.

[493] Mündliche Mitteilung des Sachbearbeiters Machura vom Entschädigungsamt Berlin an Wilhelm von Nordenflycht, zitiert nach: HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 2.2.1961, S. 1.

[494] Aktenvermerk von Volker Hucklenbroich, 4.2.1966, S. 1.

[495] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 2.2.1961, S. 1.

[496] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 10.4.1961, S. 1.

[497] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 4.3.1961, S. 1.

speziellen juristischen Argumenten begründet" verhandelt werden sollten.[498] Doch da das Entschädigungsamt alle drei Anträge mit einem Bescheid abgelehnt hatte, war Jacob - sehr zu seinem Ärger - gezwungen, gleichzeitig gegen alle negativen Entscheidungen zu klagen.

In dieser Situation war es für Jacob ausgesprochen unangenehm, daß sein langjähriger Anwalt das Mandat niederlegte, weil er aus gesundheitlichen Gründen seine Praxis aufgab. Nordenflycht benachrichtigte ihn davon nur sehr kurzfristig, so daß Jacob erhebliche Schwierigkeiten hatte, rechtzeitig vor dem anberaumten Verhandlungstermin beim Landgericht Berlin im Oktober 1961 einen neuen Anwalt zu finden, der sich mit der Materie auskannte. Obwohl Nordenflycht seinem Nachfolger, Alfred Rümelin, sämtliche Unterlagen zur Verfügung stellte und ihn auch mündlich in Jacobs Fall einwies, mußte die Verhandlung aufgeschoben werden, zumal Jacob "vor Wahrnehmung des Termins beim Landgericht noch einen gütlichen Vergleich beim Entschädigungsamt" erreichen wollte.[499] Es kam aber weder zu einer gütlichen Einigung noch zu einem Prozeß. Obwohl wiederholt im Laufe des Jahres 1962 neue Verhandlungen angesetzt wurden, konnte Jacob diese Termine nicht einhalten, weil er aufgrund einer Reihe von Erkrankungen nicht in der Lage war, neue Unterlagen zu beschaffen, die einen Prozeß für ihn aussichtsreicher gestaltet hätten. Daraufhin beantragte Rümelin beim Landgericht Berlin, die Verhandlung so lange ruhen zu lassen, bis vom Kläger ein neuer Termin beantragt werde.[500] Jacob selber stellte wegen seiner gesundheitlichen Probleme einen solchen Antrag nicht mehr, so daß er letztlich weder eine Entschädigung für die Kosten der Auswanderung, für den Verlust seiner Bibliothek noch für entgangene Autorenhonorare bekam. Eine finanzielle Wiedergutmachung erhielt Jacob somit lediglich für die Internierung in den Konzentrationslagern und die daraus resultierenden Gesundheitsschäden sowie für Schäden im beruflichen Fortkommen.

---

[498] ebd., S. 4 - 5. Zu den entgangenen Autorenhonoraren rechnete Jacob u.a., daß Gottfried Reinhardt ihn 1938/39 für den Film *The Great Waltz* als Coautoren für das Drehbuch gewinnen wollte. Weil Jacob im Konzentrationslager interniert war, konnte ihn Reinhardt nicht erreichen. Reinhardt bestätigte später, daß Jacob für eine "Spanne von sechs bis acht Wochen" zwischen 1000 und 1500 $ pro Woche erhalten hätte. "Ich bedauerte ganz besonders den Film ohne die Basis des [...] Buches [*Johann Strauß, Vater und Sohn*] und ohne die Mitarbeit Ihres Gatten machen zu müssen, denn, abgesehen von seinem Talent, seinem Wissen und seiner Erfindungskraft, hätte der Name Heinrich Eduard Jacob unserem Unterfangen einen seriösen Stempel aufgedrückt, auf den wir nun verzichten mußten." Gottfried Reinhardt an Dora Jacob, 22.11.1967.

[499] HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 31.8.1961, S. 1. Daß Jacob erst im Herbst 1961 einen neuen Anwalt hatte, lag daran, daß Werner Coenen, den Jacob ursprünglich beauftragen wollte, finanzielle Forderungen stellte, die Jacob nicht akzeptieren konnte und wollte. (HEJ an Wilhelm von Nordenflycht, 12.6.1961) Zu Rümelin kam Jacob auf Empfehlung Nordenflychts: "Wenn ich Ihnen einen Anwalt empfehlen soll, so wäre dies Rechtsanwalt und Notar Fred [Alfred] Rümelin [...]. Er hat große Erfahrungen in Entschädigungssachen, seine Frau gehörte selber zu den Verfolgten." Wilhelm von Nordenflycht an HEJ, 5.9.1961, S. 1.

[500] Alfred Rümelin an das Landgericht Berlin, 1.11.1962, S. 2.

6.6. Tod in Salzburg

Seit seiner Inhaftierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald, der schweren körperlichen Arbeit und den Mißhandlungen war Jacob nie wieder ganz gesund geworden. Ständig litt er unter den Folgen der Haft, mußte häufig von Ärzten und in Sanatorien behandelt werden und sich Operationen unterziehen. Am schlimmsten wirkte sich im Laufe der Jahre eine durch die Inhaftierung verursachte Angina pectoris aus, die bei Jacob zu einem schweren Herzinfarkt, mehreren Herzanfällen und einer massiven Herzschwäche führte.

Bereits im Oktober 1966 bekam Jacob während eines Aufenthalts im Sanatorium Schlemmer, Bad Wiessee, einen weiteren, sehr schweren Herzanfall, von dem er sich nur ausgesprochen langsam wieder erholte. Er verlor an Gewicht und mußte mehrere Monate liegend verbringen. Nach Beendigung der Kur zog Jacob mit seiner Frau nach München, wo er weiter an seinen Erinnerungen und Kurzgeschichten schrieb. Doch gerade die Arbeit an seinen Memoiren fiel Jacob nicht leicht, weil sein Gedächtnis ihn immer öfter im Stich ließ. "Aber, je älter ich werde, desto mehr weigert sich mein Gedächtnis, sich trauriger Dinge zu erinnern. [...] Ich habe also zum Beispiel vergessen (was ich früher gewußt habe): wie und wann wir [Otto] Gruppe [Jacobs Lehrer am Askanischen Gymnasium] verloren haben."[501] Weil sein Erinnerungsvermögen stark nachließ, dürfte Jacob seine Erinnerungen, die den Titel *Vergängliches - Unvergängliches* tragen sollten, nicht zu Ende gebracht haben.

Im Herbst 1967 reisten Jacob und seine Frau nach Salzburg, um dort für eine Woche die Witwe des Komponisten Werner Heymann, Elisabeth Heymann und deren Tochter, zu besuchen und dann weiter nach Bad Nauheim zu einer weiteren Kur zu fahren[502]. Offensichtlich bekam das dortige Klima - es herrschte Föhn mit hohen Temperaturen - Jacob nicht, denn er hatte wieder erhebliche Herzprobleme.

> "Im Oktober [1968] riet uns ein Herzspezialist in Salzburg (der kurz vorher nachts zu Henry gerufen werden mußte und ihm eine Spritze gab; [...]) - er solle so rasch als möglich in eine Herzkur nach Bad Wiessee oder Bad Nauheim fahren - weg von Salzburg, diesem, wie er es nannte, 'Herzinfarktklima' [...]. Bis zur Abreise aber solle Henry nicht in einem Hotel wohnen, sondern irgendwo, wo ein Arzt im Hause sei."[503]

Jacob wurde daraufhin in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, Salzburg, eingeliefert, wo er sich insgesamt sieben Tage aufhielt. Die behandelnden Ärzte stellten dort nicht nur Herzprobleme fest, sondern auch "Desorientiertheit".[504] Die diagnostizierte Coronainsuffizienz wurde mit verschiedenen Medikamenten behandelt, so daß sich Jacobs körperlicher Zustand zwischenzeitlich etwas stabilisierte. Psychisch ging es ihm aber keineswegs besser, er wirkte "unruhig und verwirrt."[505] In der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober 1968 starb Jacob um kurz nach Mitternacht an einem "Sekundenherztod".[506]

Dora Jacob gab den Ärzten und der Verwaltung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder die Schuld am Tod ihres Mannes. Ihr sei versprochen worden, daß sie gemeinsam mit Jacob ein Zimmer erhalten solle, doch habe sich das Krankenhaus trotz "ständigen Urgierens" nicht an diese Zusage

---

[501] HEJ an C.F.W. Behl, 16.11.1966.

[502] Einige Andeutungen weisen darauf hin, daß sich Jacob mit seiner Frau nach der erneuten Kur in der Nähe von Salzburg niederlassen wollte, wahrscheinlich weil Jacob aufgrund seines Alters und seiner gesundheitlichen Probleme dem ständigen "Wanderleben" nicht mehr gewachsen war. So erwähnt z.B. C.F.W. Behl, daß Jacob endlich wieder habe seßhaft werden wollen "im Salzburgischen; da trat der Tod zwischen ihn und sein Bedürfnis nach Ruhe vor der Rastlosigkeit eines vom Werk besessenen Lebens." C.F.W. Behl: *Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Aufbau*, New York, 3.11.1967.

[503] Dora Jacob an Doris und Henry Walter Brann, 13.1.1968, S. 1.

[504] Ärztliche Bestätigung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, Interne Abteilung, Salzburg, 22.11.1967.

[505] ebd.

[506] ebd.

gehalten, so daß Dora Jacob ihren Mann nur bei den offiziellen Besuchszeiten sehen konnte. Diese Tatsache habe zur Verschlechterung seines Gesamtzustandes beigetragen, denn seit 30 Jahren seien sie kaum getrennt gewesen.

> "Es gibt auch einen Gesamtzustand und - vor Allem, wie er es seit 30 Jahren von mir gewohnt war - die aufmerksam-beobachtende und liebevolle Pflege, an der es hier mangelte! Und bei jedem meiner täglichen (ach! so zubemessenen) Besuchen sah ich mehr und mehr, wie dringend nötig es für Henry sei, mich, die ich seinen Körper und seine Bedürfnisse so genau kannte, ständig, bei Tag und bei Nacht, bei sich zu haben. Ich wußte: ich MÜSSTE bei ihm BLEIBEN. Aber sie ließen mich nicht bleiben - ich mußte immer wieder fort von ihm. Und dafür sollen sie verflucht sein!"[507]

Am 31.10.1968 wurde Jacob im Krematorium Salzburg eingeäschert. Die Urne blieb einige Jahre im Salzburger Krematorium und danach im Golden Greenhof, einem der größten Urnenverwahrer Europas, in London, wo sich Dora Jacob häufig bei ihrer Cousine Susan Traub aufhielt. Nach dem Tod Dora Jacobs wurde die Urne Jacobs 1984 nach Berlin überführt und dort endgültig auf dem Friedhof der Jüdischen Gemeinde zu Berlin-Charlottenburg beigesetzt.

Zum Tod Jacobs erschienen nur einige wenige Nachrufe, die zum Großteil von Freunden und Bekannten geschrieben wurden, die ihn schon aus Berliner Zeiten kannten. Daß die Zeitungen den Tod Jacobs kaum registrierten, lag zum einen sicher daran, daß er in den 50er und 60er Jahren nicht mehr den Bekanntheitsgrad erreichen konnte, den er vor 1933 besessen hatte. Zum anderen lebten auch nicht mehr sehr viele Publizisten, die Jacob noch persönlich gekannt hatten und deshalb in Nachrufen an ihn erinnern konnten. Bei den Nachrufen auf Jacob ist eine Zweiteilung auffällig: Die Autoren und Journalisten, die Jacob erst in der Nachkriegszeit kennengelernt hatten, betonten seine Verdienste um die Entwicklung der modernen Sachbücher und die Bedeutung seiner Musikerbiographien, wogegen der Romancier und Novellist Jacob in den Hintergrund trat bzw. gar keine Erwähnung fand. So schrieb z.B. Heinz Ohff, daß Jacobs Novellen vergessen seien.

> "Unvergessen aber sind jene Bücher, die zwischen Journalismus und Literatur, zwischen Wissenschaft und Allgemeinbildung den Lesenden und den Schreibenden ein neues Feld eröffneten: Heinrich Eduard Jacob ist einer der Väter des Sachbuches gewesen - und seine Sachbücher waren es dann auch, die den größten Erfolg fanden".[508]

Die Schriftsteller jedoch, die Jacobs Entwicklung miterlebt hatten, wiesen darauf hin, daß er auch ein bedeutender Dichter gewesen sei. Gertrud Isolani hob hervor, daß Jacob als Romanschriftsteller, Dramatiker, Lyriker und Kulturhistoriker "Meisterhaftes" geschaffen habe und daß er "überall ein Stil- und Sprachkünstler war", so daß seine Bücher von Autoren wie Stefan Zweig, Franz Werfel, Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Max Brod und Albert Schweitzer "gewürdigt und hoch gepriesen" worden seien.[509] Henry Walter Brann war der Meinung, "not only German letters but Judaism as well have lost an outstanding representative of international fame."[510] Und Walther G. Oschilewski dachte "mit leiser Wehmut" an die frühen Bücher Jacobs zurück, "die den um fünfzehn Jahre Jüngeren auf sehr eindrückliche Weise bewegt und gefördert haben", weil Jacob "ein Meister psychologischer Einfühlung, reicher Erfindungsgabe und stilistischer Kunstfertigkeit, die niemals ins rein Artistische abglitt", gewesen sei.

---

[507] Dora Jacob an Doris und Henry Walter Brann, 13.1.1968, S. 2.

[508] Heinz Ohff: *Literat als Naturereignis. Zum Tode von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 27.10.1967. Mit ähnlicher Tendenz äußerten sich auch: Go [d.i. Rudi Goldschmidt]: *Vater des Sachbuchs. Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 28.10.1967; anonym: *Heinrich Eduard Jacob +*, in: *Salzburger Nachrichten*, Salzburg, 1.11.1967.

[509] Gertrud Isolani: *Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Israelitisches Wochenblatt*, Zürich, November 1967.

[510] Henry Walter Brann: *Letter of the Week*, in: *The Jewish Week*, Washington, 23.11.1967.

> "H.E. Jacob war kein in vielschillernder Wolle gefärbter Expressionist, obgleich er mit vielen dieser seiner Generationsgenossen eng verbunden war. Mit Georg Heym war er eng befreundet. Jedoch das Chaotische lag ihm nicht. Seine enorme Phantasie wurde von einem ihm eigenen scharfen Intellekt gezügelt, der die Dinge präzise nahm und die Metaphern nicht ins Kraut schießen ließ, sondern sie durchbildete."[511]

Bald nach dem Tod ihres Mannes nahm Dora Jacob das ruhelose Wanderleben wieder auf, das sie seit 1953 mit Jacob geteilt hatte. Nun reiste sie allein von Stadt zu Stadt, von Verlag zu Verlag und von Zeitungsredaktion zu Zeitungsredaktion - immer mit dem Ziel, das literarische Werk ihres verstorbenen Mannes vor dem Vergessen zu bewahren.

> "Dabei scheint Dora Jacob nur in der Vergangenheit zu leben, versucht von sich ganz abzusehen, erzählt nur von ihm, der mit "Sage und Siegeszug des Kaffees" zum "Vater des modernen Sachbuches" wurde. [...] Wichtig ist ihr auch die Erinnerung daran, daß sie die Sekretärin ihres Mannes war: 'All seine Bücher hat er mir diktiert, vollkommen frei, ohne Manuskript; er hatte alles im Kopf ..."[512]

Dora Jacob bemühte sich zum einen aus eigenem Antrieb um das Erbe ihres Mannes, so wie sie sich seit ihrer Verlobung ausschließlich um Jacob und seine Bücher gekümmert hatte. Wie sie an Kurt Spicker, den Schwager Jacobs schrieb, halte sie allein der unermütliche Einsatz für das literarische Erbe ihres Mannes am Leben.[513] Zum anderen fühlte sie sich aber auch dazu verpflichtet, denn Jacob hatte sie schon 1963, als er aufgrund gesundheitlicher Probleme nicht mehr leben wollte, in seinem Abschiedsbrief gebeten, sich nach seinem Tod seiner Werke anzunehmen.

> "Meine geliebte Seele! Bitte mache, daß ich nicht umsonst gelebt habe. Fahre also sogleich nach Hamburg [zu Rowohlt] und sorge dafür, daß meine älteren Bücher neu aufgelegt werden - die Bücher, die einer anderen Generation so sehr gefallen haben. Vor Allem also die DREI ROMANE VON GESTERN ABEND (Jacqueline, Blut und Zelluloid, Staatsmann)".[514]

Obwohl es zu ihrer "Lebensaufgabe"[515] wurde, konnte Dora Jacob die von ihrem Mann genannten Bücher nicht bei Verlagen unterbringen, weil die Verleger diese Romane wahrscheinlich aus denselben Gründen ablehnten, aus denen zu Jacobs Lebzeiten ein Neuausgabe gescheitert war.[516]

Generell waren Dora Jacobs Unternehmungen, das erzählende Werk ihres Mannes vor dem Vergessen zu bewahren, nicht sonderlich erfolgreich. Zwar gelang es ihr, *Liebe in Üsküb* 1972 der *National-Zeitung* als Fortsetzungsroman zu verkaufen[517], aber lediglich *Der Zwanzigjährige* wurde als einziger von Jacobs Romanen 1983 in einer Neuauflage im Agora Verlag, Berlin, veröffentlicht.[518] Auch der Versuch Dora Jacobs, im Herbst 1970 den Sammelband *Geschichten aus der Plüschzeit* herauszugeben, der Erzählungen Jacobs enthalten sollte, scheiterte. Allerdings erreichte sie, daß noch einige Zeitungen einzelne

---

[511] Walther G. Oschilewski: *Im Wissen um die Phantasie des Realen. Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Berliner Stimme*, Berlin, 4.11.1967.

[512] Annemarie Buschmann: *Das Geheimnis des grünen Koffers. Saarbrücker Gespräch mit Dora Jacob*, in: *Saarbrücker Zeitung*, Saarbrücken, 14.11.1973.

[513] Dora Jacob an Kurt Spicker, 13.6.1968, S. 2.

[514] HEJ an Dora Jacob, 10.9.1963, S. 2.

[515] Annemarie Buschmann: *Das Geheimnis des grünen Koffers. Saarbrücker Gespräch mit Dora Jacob*, in: *Saarbrücker Zeitung*, Saarbrücken, 14.11.1973.

[516] Alle drei Romane erschienen erst wieder nach dem Tod von Dora Jacob und durch Bemühungen von Herrn Hans Jörgen Gerlach beim Rowohlt Verlag und beim Oberon Verlag. HEJ: *Blut und Zelluloid*, Bad Homburg 1986; ders.: *Jacqueline und die Japaner*, Reinbek 1989; ders.: *Ein Staatsmann strauchelt*, Reinbek 1990.

[517] Hans R. Linder von der *National-Zeitung* an Dora Jacob, 24.1.1972. Dora Jacob erhielt für diesen Abdruck 2500 SFr. HEJ: *Liebe in Üsküb*, in: *National-Zeitung*, Basel, Abdruck im Jahr 1972, genauere Daten unbekannt.

[518] HEJ: *Der Zwanzigjährige*, Berlin 1983.

Erzählungen aus dem geplanten Buch abdruckten.[519]

Eine günstigere Bilanz läßt sich bei Dora Jacobs Bemühungen um die Musikerbiographien und die Sachbücher ihres Mannes ziehen. So erschienen von sämtlichen Musikerbiographien - mit Ausnahme des *Strauß* - Neuausgaben, zum Teil sogar bei verschiedenen Verlagen in unterschiedlichen Ausgaben, und auch *6000 Jahre Brot* wurde 1983 erneut publiziert, jedoch nicht mehr beim Rowohlt Verlag, sondern beim bioverlag gesundleben.[520] Allerdings dürften diese Neuauflagen nicht nur das Resultat von Dora Jacobs Einsatz gewesen sein. Da sich die Musikerbiographien Jacobs gut verkauft hatten, war das Interesse bei den Verlegern selber vorhanden, diese Bücher erneut herauszubringen, weil die Verlage an den Werken verdienen konnten.

Daß Dora Jacob letztlich nicht verhindern konnte, daß der Schriftsteller Jacob in Vergessenheit geriet, lag nicht allein daran, daß auch sie schon alt und somit den ständigen Strapazen des Reisens und Verhandelns mit Verlegern auf Dauer nicht mehr gewachsen war. Entscheidender war, daß Jacob aufgrund seiner Verbindung zu diversen Verlagen keinen "Hausverleger" hatte, der sich - mit Dora Jacob - für das Werk dieses Autors einsetzte. Außerdem fehlte Jacob schlechterdings eine "Lobby" von früheren Kollegen, die - ähnlich wie es er selber für Max Brod, Jakob Wassermann und Hugo von Hofmannsthal getan hatte - in Zeitungsaufsätzen auf den Schriftsteller Jacob hätten aufmerksam machen können, weil die meisten seiner Zeitgenossen, die ihn geschätzt hatten, ebenfalls tot waren.

---

[519] HEJ: *Traum vom alten Fontane*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 18.2.1968; ders.: *Leser-Briefe werden nicht weggeworfen und leben weiter*, in: *Münchner Merkur*, München, 5./6.4.1969; ders.: *Neulich träumte mir vom alten Fontane*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 12./13.4.1969; ders.: *Liebe in Collioure*, in: *Salzburger Nachrichten*, Salzburg, 28.2.1970; ders.: *Nur über Mäuse wird im Film gelacht*, in: *Münchner Merkur*, München, 23./24.1.1971; ders.: *Die Maus in Loge 6*, in: *Die Welt*, Hamburg, 29.4.1972; ders.: *Allerseelen auf der Donau*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 1.11.1973; ders.: *Tragödie einer Maus*, in: *Mannheimer Morgen*, Mannheim, 30./31.3. 1974; ders.: *Das Kleid, das sich weigerte*, in: *Frankfurter Neue Presse*, Frankfurt a.M., 8.6.1974; ders.: *Allerseelen auf der Donau*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 31.10.1976; ders.: *Als es noch Löwen in Leipzig gab. Aus den Erinnerungen eines Berliner Journalisten*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 3.9.1978.

[520] HEJ: *Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm*, Hamburg 1969; ders.: *Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm*, Reinbek 1977 (rororo-Taschenbuch Nr. 4142); ders.: *Mozart oder Geist, Musik und Schicksal eines Europäers*, Frankfurt a.M. 1971; ders.: *Mozart oder Geist, Musik und Schicksal eines Europäers*, München 1975 (in der Reihe *Heyne-Biographien* des Wilhelm Heyne Verlages); ders.: *Felix Mendelssohn und seine Zeit. Bildnis und Schicksal eines Meisters*, Frankfurt a.M. 1981 (Taschenbuchausgabe des S. Fischer Verlages Nr. 5023); ders.: *6000 Jahre Brot*, Hopferau 1983.

7. Resumé

Die Gründe, warum Jacob bis zur vorliegenden Dissertation von der Literaturwissenschaft noch keiner näheren Betrachtung gewürdigt wurde, sind unterschiedlicher Natur: Erstens war der Nachlaß über Jahre zerstreut in alle Welt und lagerte dann bis vor kurzem privat und wissenschaftlich unerschlossen, so daß der Zugang zu den umfangreichen Materialien nicht einfach war. Ohne die ausgiebige Nutzung dieses Nachlasses war und ist aber eine monographische Auseinandersetzung mit Jacob nicht möglich, denn in den Archiven Deutschlands, Österreichs und den USA finden sich nur Marginalien über ihn. Zweitens war Jacob sowohl als Schriftsteller als auch als Journalist politisch gemäßigt - "der rechte Flügelmann der linken Leute", wie Kurt Hiller treffend bemerkte. Deshalb geriet er nicht in das Blickfeld der Exilliteraturforschung, die zumindest in ihren Anfängen politisch motiviert war und sich mit Autoren beschäftigte, die sich politisch exponiert hatten (wie etwa Klaus Mann). Und drittens ist Jacob letztlich ein Schriftsteller, der der zweiten Reihe der deutschsprachigen Autoren dieses Jahrhunderts zu zurechnen ist. Er war außer im Bereich des Sachbuchs kein großer Neuerer wie z.B. Franz Kafka oder Alfred Döblin, auch wenn er sich im Dunstkreis solcher Gruppen wie dem Neuen Club bewegte, der zur Avantgarde gehörte. Jacob war ein Traditionalist, der sich dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit Dichtern wie Hugo von Hofmannsthal oder d'Annunzio verpflichtet fühlte und seine Wurzeln bei klassischen Schriftstellern wie Goethe sah. Dementsprechend war er für die Literaturwissenschaft nur von geringem Interesse, weil er nur im Randgebiet des Sachbuchs neue Impulse setzte.

Beim Blick auf die Kritiken, die Jacobs Bücher vor allem am Ende der 20er Jahre und zu Beginn der 30er Jahre ernteten, drängt sich jedoch ein etwas anderer Eindruck auf als der, daß Jacob nicht zu den Großen seiner Zunft zu zählen sei. Von seinen Kollegen wurde er zwar nicht unbedingt menschlich geschätzt, aber seine Werke fanden Anerkennung bei Schriftstellern wie Thomas Mann, der der Meinung war, daß Jacob noch "nicht genug gelobt und gelesen" werde[1], und Arnold Zweig, der Jacob als politischen Romancier auf eine Stufe mit Heinrich Mann stellte. Bei den Kritikern stieß Jacob auch deswegen auf positive Resonanz, weil er sich als Traditionalist in der Gestaltung seiner Bücher keiner der aktuellen literarischen Strömungen anschloß - "eine Offenbarung mitten im Geschrei, Gestammel, Gekünstel der Expressionisten!", wie Gertrud Isolani ihm später attestierte.[2]

Obwohl er nach der Veröffentlichung seines ersten Buches, dem Novellenband *Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria*, 16 Jahre warten mußte, bis er sich mit *Jacqueline und die Japaner* 1928 auch im Bewußtsein der Öffentlichkeit durchsetzen konnte, war er beim "literarischen Corps [...] längst akkreditiert", wie Hannes Schwenger feststellte. Schriftsteller wie Kurt Pinthus, Max Brod, Stefan Zweig, Robert Neumann, Hans Sahl, Julius Bab, Arnold Zweig, um nur einige der bekannteren zu nennen, besprachen Jacobs Neuerscheinungen. Über *Jacqueline und die Japaner* war z.B. zu lesen, daß es sich um "*die* Novelle aus der modernsten Literatur" handele, "die nicht gelesen zu haben für jeden eine schwere Selbstschädigung bedeute", daß Jacob eine Erzählkunst beherrsche, "für die das viel mißbrauchte Wort 'modern' zum ersten Mal über den vagen Begriff hinaus zur Gültigkeit wird". Und Arnold Zweig attestierte in seiner Rezension zu *Blut und Zelluloid* Jacob 1930:

> "Er nähert sich auf einer neuen, von Heinrich Manns großer Bahn selbständig abzweigenden und unvorhergesehenen Serpentine dem Höhenzug, auf dem die möglichen Gipfel des deutschen Romans erkundet und erreicht werden müssen, und zwar demjenigen, der unserer Epoche so nötig ist, dem Gipfel des politischen Romans [...]."

---

[1] Thomas Mann: *Bücherliste. Antwort auf eine Rundfrage*, in: *Das Tagebuch*, Berlin, Jg.9, H.48 (1.12.1928).

[2] Gertrud Isolani an HEJ, 6.8.1946, S. 1.

Auffallend an den Kritiken ist, daß immer wieder ein Aspekt als besonders positiv betont wurde, der Jacob heute im Wege steht: Daß ihn durch seine "wesentliche Sprachkunst" ein "Abgrund" von den Expressionisten trenne, derer sich die Literaturgeschichte nicht erbarmen werde, wie Manfred Georg 1923 über *Das Flötenkonzert der Vernunft* schrieb.

Die Vielzahl positiver Besprechungen darf allerdings nicht überbewertet werden, was die Einschätzung der literarischen Qualität Jacobs betrifft, denn viele Autoren, die über seine Bücher schrieben, wurden ihrerseits mit einer Rezension ihrer Werke durch Jacob bedacht. Somit verweist die Resonanz in der zeitgenössischen Kritik vielmehr darauf, daß Jacob eine etablierte Figur innerhalb des Literaturbetriebes des ausgehenden Kaiserreiches und der Weimarer Republik war. Obwohl sich seine Stellung aufgrund fehlender Quellen nicht mehr genau bestimmen läßt, dürfte seine Bedeutung nicht unerheblich gewesen sein, denn ansonsten hätte sich Bertolt Brecht nicht an ihn gewandt, um Anfang der 20er Jahre in den literarischen Zirkeln Berlins Fuß zu fassen. Daß Jacob seine Position im Literaturbetrieb nutzte, um sich für andere Schriftsteller stark zu machen, zeigt nicht nur das Beispiel Brechts, der in der von Jacob herausgegebenen Zeitschrift *Der Feuerreiter* publizieren konnte. Im *Feuerreiter* brach Jacob 1924 auch eine Lanze für Franz Kafka und gehörte damit zu den frühesten Rezensenten Kafkas. Und für Georg Heym hatte sich Jacob bereits 1910 eingesetzt, als er die erste Veröffentlichung von Gedichten im heute verschollenen Charlottenburger *Herold* durchsetzte. Im Gegenzug erwartete Jacob jedoch auch, daß andere Schriftsteller ihm ihre Verbindung zur Verfügung stellten, weil er der Ansicht war, "daß es eine Pflicht ist inter pares einzutreten"[3].

Jacobs Stellenwert innerhalb des Literaturbetriebs der Weimarer Republik läßt sich auch an seiner journalistischen Karriere ablesen. Er fing als Theater- und Literaturkritiker an und schrieb für Zeitungen und Zeitschriften wie *Die Aktion*, *Die literarische Welt*, *Die Neue Rundschau* und das *Berliner Tageblatt*, um nur die wichtigsten zu nennen. Den Höhepunkt seiner journalistischen Laufbahn erreichte er, als er im Oktober 1927 zum Leiter des Mitteleuropäischen Büros des *Berliner Tageblatts* in Wien ernannt wurde. Daß ausgerechnet Jacob, der bis zu diesem Zeitpunkt lediglich das Feuilleton bedient hatte, diesen nach dem Berliner Chefredakteur und dem Pariser Korrespondenten wichtigsten Posten bekleidete, überrascht auf den ersten Blick. Aber Jacob war die österreichische Mentalität vertraut, weil er teilweise in Wien aufgewachsen war, und er stand Theodor Wolff, dem starkem Mann des *Berliner Tageblatts*, politisch und in der Art des feuilletonistischen Schreibens in der politischen Berichterstattung nahe.

Jacob wurde zu einem Zeitpunkt Chefkorrespondent, als auch in Österreich die innenpolitische Situation eskalierte: Nach dem Justizpalastbrand gaben Sozialdemokraten und Christlich-Soziale ihre langjährige Zusammenarbeit auf und bekämpften einander vehement, statt sich gemeinsam um Lösungen politischer Probleme zu bemühen. Gleichzeitig erstarkte die Heimwehrbewegung - eine in sich heterogene Bewegung, deren gemeinsamer Nenner der antidemokratische Impetus war. Die Führer der Heimwehr wie Steidle und Starhemberg griff Jacob in seinen Artikeln scharf an, weil sie all das verkörperten, was ihn abstieß - Antiliberalismus, Antisemitismus und Führerprinzip. Aber auch die Christlich-Sozialen ließ er nicht ungeschoren, denn in ihnen sah er die Steigbügelhalter für die Heimwehr. Obwohl Jacob insgesamt ein hellsichtiger Beobachter der Entwicklung Österreichs Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre war, irrte er gerade in einem Punkt, der ihm selbst später zum Verhängnis werden sollte: Er unterschätzte angesichts des Aufschwungs des Nationalsozialismus im Deutschen Reich die Rolle, die Dollfuß und die Heimwehr für den Niedergang der Demokratie in Österreich spielen sollten. In Dollfuß sah Jacob denjenigen, der das Übergreifen des Nationalsozialismus verhinderte - was kurzfristig zwar zutraf, aber zu dem Preis, daß aus Österreich nach dem Februar 1934 ein faschistischer Ständestaat wurde, in dem Starhemberg in der Regierung Vizekanzler war.

---

[3] HEJ an Stefan Zweig, 26.10.1928, S. 2 - 3.

Jacobs Netzwerk und seine Karriere als Journalist und Schriftsteller wurden zerstört, als die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernahmen. Seine beiden Romane *Blut und Zelluloid* und *Die Magd von Aachen* standen auf den sogenannten Schwarzen Listen, weil Jacob Jude war und die Tendenz dieser Bücher den politischen Ansichten der Nationalsozialisten zuwider lief. Auch seine Stellung beim *Berliner Tageblatt* verlor er nach der Selbstgleichschaltung dieser Zeitung im Mai 1933. In Österreich - seiner ersten Exilstation - fühlte sich Jacob anfangs nicht als Exilant, weil er einen Teil seiner Jugend in diesem Land verbracht hatte. Trotzdem beteiligte er sich an Aktivitäten des deutschen Exils, schrieb für Klaus Manns *Sammlung*, *Das Neue Tage-Buch* und *Das blaue Heft*, steuerte die Novelle *Der Frankfurter Bücherbrand* zu dem von Hermann Kersten 1933 bei Allert de Lange herausgegebenen Band *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart* bei und spielte eine wesentlich Rolle bei der Absetzung des profaschistischen österreichischen PEN-Vorstands nach dem Kongreß von Ragusa. Nach diesen ersten Aktivitäten gegen das nationalsozialistische Regime verhielt sich Jacob jedoch auffallend ruhig - wahrscheinlich, weil er die Veröffentlichung von *Sage und Siegeszug des Kaffees* im Ernst Rowohlt Verlag nicht gefährden wollte. Mit diesem Buch begründete er seinen Ruf als "Vater des modernen Sachbuchs", denn es handelte sich um eines der ersten erzählenden Sachbücher, die sich der Techniken des Romans bedienten. Obwohl diese "Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes" - so der Untertitel - heutzutage mit ihrer übertriebenen Pathetik und ihren überholten wissenschaftlichen Erkenntnissen eher merkwürdig berührt, war *Sage und Siegeszug des Kaffees* 1934 ein großer Erfolg in Deutschland und anderen Ländern - im Deutschen Reich allerdings der letzte, denn Jacob wurde im Februar 1935 mit einem Gesamtverbot für seine Werke belegt.

Dieses Verbot in Deutschland bedeutete auch das Ende der Zusammenarbeit zwischen Jacob und dem Paul Zsolnay Verlag, Wien. 1930 hatte Zsolnay Jacob mit einem hochkarätigen Vertrag vom Ernst Rowohlt Verlag abgeworben, nun wollte er den Autor nicht mehr halten, mit dessen Werken sich kein Gewinn erzielen ließ und der zu einer Belastung für den Verlag geworden war, der weiterhin Geschäfte mit dem Deutschen Reich machen wollte. Damit war Jacob dort angekommen, wo viele Exilanten schon ab 1933 standen: Bei dem Exilverlag Querido, Amsterdam, der zwar zu den renommierten deutschen Verlagen im Exil gehörte, aber seinen Autoren aufgrund einer begrenzten Leserschaft und erheblich erschwerter Vertriebswege nur kleine Auflagen und geringe Tantiemen bieten konnte. Von Jacob erschienen nur zwei Bücher bei Querido - der Roman *Der Grinzinger Taugenichts* 1935 und seine erste Musikerbiographie *Johann Strauss und das 19. Jahrhundert* 1937. Geplant war noch eine dritte Publikation, die jedoch trotz Vertrages nicht zustande kam, weil Jacob Ende 1935 seine Vergangenheit als österreichischer Chefkorrespondent des *Berliner Tageblatts* einholte: Im vorauseilendem Gehorsam bewies ihm der österreichische Staat schon vor dem sogenannten Anschluß an das Dritte Reich, daß er eine unerwünschte Person war. Die kriminellen Machenschaften seiner Halbschwester boten den Vorwand für eine Anklage und einen aufsehenerregenden Prozeß, der sich fast drei Jahre hinzog. Am Ende gelang es selbst mit Unterstützung einer antisemitischen Presse nicht, einen Schuldspruch für Jacob zu erreichen, aber der Prozeß hatte ihn finanziell ruiniert und seine Reputation im schwersten Maße erschüttert. Vor allem hatte die Anklage verhindert, daß er Österreich rechtzeitig vor dem sogenannten Anschluß verlassen konnte, so daß er im März 1938 den Nationalsozialisten in die Hände fiel. Mit dem ersten Transport wurde Jacob zusammen mit anderen prominenten Österreichern wie z.B. Raoul Auernheimer in das Konzentrationslager Dachau verschleppt und von dort einige Monate später in das neu errichtete Lager Buchenwald verbracht. Während sich für Auernheimer Exilorganisationen stark machten und die internationale Presse mobilisierten, so daß er entlassen wurde, versagten im Falle Jacob die Organe des deutschen Exils. Statt die Bemühungen seiner Halbschwester auf dem Internationalen PEN-Kongreß in Prag zu unterstützen, verhinderten die Delegationsleiter des deutschen PEN-Clubs im Exil, Oskar Maria Graf und Wieland Herzfelde, daß Alice Lampl auf dem Kongreß für ihren Bruder bei anderen PEN-

Delegationen vorsprechen konnte.

Daß Jacob nach mehr als 11 Monaten Inhaftierung überhaupt entlassen wurde, verdankte er den Bemühungen seiner späteren Frau Dora und einem Affidavit seines in den USA lebenden Onkels. Allerdings war er durch die Mißhandlungen, die mangelhafte Ernährung und die schwere körperliche Arbeit psychisch und physisch im starken Maße beeinträchtigt.

Mit dieser Hypothek emigrierte Jacob 1939 in sein zweites Exilland, die USA. Als weiteres "handicap" kam noch hinzu, daß Jacob wie die meisten seiner Generation der englischen Sprache nicht mächtig war und ihm die amerikanische Kultur fremd war. Trotz seiner an sich guten Ausgangsbasis - die amerikanische *Kaffee*-Übersetzung war 1935 ein ebensolcher Erfolg gewesen wie 1939 die amerikanische Ausgabe des *Strauss'* - bedeutete das Exil in den USA für Jacob einen ständigen Kampf ums finanzielle Überleben. Zwar gehörte er zu den wenigen deutschen Autoren, die in den USA überhaupt von ihren Büchern leben konnten, aber der Preis dafür war sehr hoch: Immer wieder mußte er Kollegen wie Lion Feuchtwanger und Thomas Mann um Geld bitten, um die Phasen überstehen zu können, in denen er überarbeitet und krankheitsbedingt eben nicht arbeiten konnte; nach seiner Einbürgerung im Februar 1945 lebte er teilweise sogar von der Wohlfahrt. Außerdem wurde Jacob in den USA auf Genres festgelegt, von denen er nie wieder loskommen sollte. Obwohl er sich selbst stets als Romancier verstand, blieben seine Versuche Romane zu veröffentlichen erfolglos. Schließlich riet ihm sogar seiner eigener Agent Franz Horch, den amerikanischen Verlagen Sachbücher oder Musikerbiographien statt Romane anzubieten. Dieser Vorschlag erwies sich als erfolgreich, denn Jacob konnte mit *Sixthousand Years of Bread*, 1944, *The World of Emma Lazarus* und *Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory*, beide 1949, drei Bücher bei amerikanischen Verlagen unterbringen - was ihn jedoch nicht über sein Scheitern als Romancier hinwegtrösten konnte.

Trotz dieser "Erfolge" - das *Brot*-Buch wurde in den Schulen der USA sogar zur Pflichtlektüre - fühlte sich Jacob in Amerika nie wirklich heimisch. Ihm fehlte wie so vielen anderen Emigranten das gewohnte kulturelle Umfeld. Er selbst brachte die Situation des europäischen Exilanten in den USA in einem Vortrag, den er 1945 hielt, auf den Punkt, als er betonte, daß viele Europäer sich nur rein äußerlich in Amerika akklimatisiert hätten:

> "Innerlich aber [...] stimmt da etwas nicht mit uns. Und das ist es, was ich unsere gemeinsame PSYCHOLOGISCHE SITUATION nenne.
>
> [...] Wir fühlen uns krank, und wir haben etwas nicht. [...]
>
> Die Vitamine sind's, die uns fehlen! Die gewohnten Vitamine! Wir stammen aus einem anderen Boden - und die Säfte, die uns speisten, können nicht sobald ersetzt werden.
>
> Jawohl, es gibt geistige Vitamine - und die Frage ihrer Beschaffenheit ist viel zu ernst, als daß man sie damit abtun könnte, daß man uns rät: 'Bemüht Euch mehr, Euch einzuwurzeln!' Wir können uns nicht mehr bemühn, als wir es ohnehin tun - und wenn es uns trotzdem nicht gelingt ein inneres Glück zu produzieren, dann kann's nicht an unserem Unvermögen liegen, sondern an unserer Konstitution. An der Konstitution, die wir nicht wechseln können."

Dieser offene Umgang Jacobs mit seiner eigenen Situation als Exilant in den USA, der sich auch immer wieder in Briefen an Freunde und Kollegen manifestierte, eröffnet für die Exilliteraturforschung zwar keine neuen Perspektiven, aber Einblicke in die Sozialpsychologie des Emigranten-Daseins, die in dieser Deutlichkeit selten sind.

Eine neue Perspektive für die Exilliteraturforschung könnte sich aber in der Geschichte von Jacobs Remigration nach Deutschland andeuten. Als er 1953 zurückkehrte, hatte er bereits Verträge mit deutschen Verlagen abgeschlossen und schon wieder mehrere Bücher wie den Roman *Estrangeiro* (1951), die Musikerbiographie über Haydn und eine Neuauflage von *Sage und Siegeszug des Kaffees* (1952) in Deutschland veröffentlicht. Insgesamt erschienen zwischen 1951 und 1960 zehn verschiedene Werke Jacobs bei acht unterschiedlichen Verlagen wie Rowohlt, Fischer, Christian Wegner, Heinrich Scheffler

und anderen. Rechnet man alle Ausgaben zusammen, so ergibt sich für die genannte Zeit, daß Jacob mit rund 20 Büchern am deutschen Buchmarkt vertreten war. Aber auch journalistisch konnte Jacob wieder Fuß fassen, obwohl er für keine Zeitung fest arbeitete: Er schrieb u.a. für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Süddeutsche Zeitung*, *Die Welt*, *Die Zeit*, also für die führenden Zeitungen der Bundesrepublik. Und letztlich seien seine Tätigkeiten für die großen deutschen Rundfunkanstalten genannt, bei denen er zwischen 1953 und 1967 annähernd 100 Sendungen unterbrachte.

Allein angesichts dieser Zahlen wird deutlich, daß sich die in der Exilliteraturforschung vertretene These von der Nichtrezeption der Exilliteratur auf Jacob nicht anwenden läßt. Jacob hatte keine Schwierigkeiten, Verlage zu finden; teilweise stritten sich Verleger sogar um seine Bücher wie im Falle von *6000 Jahre Brot*, das sowohl Heinrich Scheffler als auch Ernst Rowohlt veröffentlichen wollten. Entsprechend gut dotierte Verträge konnte Jacob mit Verlagen abschließen. Allerdings war diese "Jacob-Renaissance" in den 50er Jahren sozusagen hausgemacht. Seine Erfolge mußte sich Jacob in zähen Verhandlungen mit Verlegern und Zeitungsredakteuren hart erkämpfen. Wie sehr der positive Abschluß mit einem Verlag oder einer Zeitung von Jacobs persönlicher Anwesenheit und Hartnäckigkeit abhängig war, zeigte sich nach seinem Tod, als es seiner Witwe Dora Jacob nicht gelang, seinen sehnlichsten Wunsch "Bitte mache, daß ich nicht umsonst gelebt habe. [...] sorge dafür, daß meine älteren Bücher neu aufgelegt werden - die Bücher, die einer anderen Generation so sehr gefallen haben" zu erfüllen.[4] Nach Jacobs Tod erst zeigte sich deutlich, daß die Herrschaft der Nationalsozialisten ihn nicht nur ins Exil getrieben hatte, sondern daß die Kontakte, die er in der Weimarer Republik in Übermaß gehabt hatte, zerstört worden waren, so daß es kein Netzwerk gab, das Jacob und seine Bücher vor dem Vergessen hätte schützen können.

Daß sich Jacob nicht mehr endgültig in Deutschland durchsetzen konnte, hängt also von anderen Faktoren als einer globalen Ablehnung der Exilanten ab. Als Gründe sind zu nennen: Erstens, daß Jacob eben kein Autor der ersten Reihe war und die Themen seiner Bücher sowie deren literarische Gestaltung nicht mehr dem Publikumsgeschmack entsprachen. Zweitens, daß sich Jacob in seinem Bemühen, in Deutschland wieder als Autor präsent zu sein, selbst letztlich ein Bein stellte, indem er sein Werk unter zu vielen Verlagen zerstreute, so daß sich nach seinem Tod keiner seiner Verleger wirklich bemüßigt fühlte, diesen "untreuen" Autor intensiv weiter zu betreuen. Und drittens, daß Jacob nicht mehr wie in der Weimarer Republik auf ein Netzwerk von Verbindungen zurückgreifen konnte, die ihn und seine Bücher auch über seinen Tod hinaus hätten fördern können. Diese Verbindungen wurden nämlich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zerschlagen, so daß für die Exilliteraturforschung der Ansatz fruchtbar ist, der sich mit der Zerstörung der Beziehungsgeflechte von Autoren in der Weimarer Republik und dessen Konsequenzen für diese Publizisten auseinandersetzt.

[4] HEJ an Dora Jacob, 10.9.1963, S. 2.

8. Literaturverzeichnis[5]

8.1. Selbständige Schriften Jacobs[6]

Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria, Berlin 1912.
Die Reise durch den belgischen Krieg. Ein Tagebuch, Berlin 1915.
Der Zwanzigjährige. Ein symphonischer Roman, München 1918.
Das Geschenk der schönen Erde, München 1919.
Beaumarchais und Sonnenfels, München 1919.
Die Physiker von Syrakus. Ein Dialog, Berlin 1920.
Der Tulpenfrevel, Berlin 1920.
Das Flötenkonzert der Vernunft, Berlin 1923.
Die Leber des Generals Bonaparte, Berlin 1923 [12. Band der Reihe *Das Prisma*].
Der Untergang von dreizehn Musiklehrern, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1924 [16. Band der Reihe *Der Falke. Bücherei zeitgenössischer Novellen*].
Dämonen und Narren, Frankfurt a.M. 1927
Jacqueline und die Japaner, Berlin 1928.
Blut und Zelluloid, Berlin 1929.
Die Magd von Aachen. Eine von siebentausend, Berlin/Wien/Leipzig 1931.
Liebe in Üsküb, Berlin/Wien/Leipzig 1932.
Ein Staatsmann strauchelt, Wien/Berlin/Leipzig 1932.
Treibhaus Südamerika, Zürich 1934.
Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes, Berlin 1934.
The saga of coffee, London 1935.
Coffee - The epic of a commodity, New York 1935.
Der Grinzinger Taugenichts, Amsterdam 1935.
Die Magd von Aachen. Eine von siebentausend, Zürich/Wien/Prag o.D. [mögl. 1935].
Biografia del caffe, Mailand 1936.
Kaffets Saga och Segertag, Stockholm 1937.
Johann Strauß und das 19. Jahrhundert. Die Geschichte einer musikalischen Weltherrschaft, Amsterdam 1937.
Johann Strauss - Father and Son, New York 1939.
Johann Strauss - Da Valsa ao Jazz, Rio de Janiero 1942.
Six Thousand Years of Bread. Its Holy and Unholy History, New York 1944.
Seis Mil de Pan, Buenos Aires 1945.
Johann Strauss - Father and Son: A Century of light Music, New York 1948.
The World of Emma Lazarus, New York 1949.
Joseph Haydn - His Art, Times, and Glory, New York 1950.
Estrangeiro, Frankfurt a.M. 1951.
Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes, Hamburg 1952.
Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm, Hamburg, 1952.

---

[5] Sollten - ohne meine Absicht und obwohl ich versucht habe, die Rechtsinhaber ausfindig zu machen, - Urheberrechte nicht beachtet worden sein, bitte ich die Inhaber um entsprechende Mitteilung.

[6] Der Verfassername wird nur angegeben, wenn er vom Geburtsnamen Jacobs abweicht.

Johann Strauß, Vater und Sohn. Die Geschichte einer musikalischen Weltherrschaft, Hamburg 1953.
6000 Jahre Brot, Hamburg 1954.
Ein Staatsmann strauchelt, Bremen 1954.
Mozart oder Geist, Musik und Schicksal eines Europäers, Frankfurt a.M. 1956.
Sechstausend Jahre Brot, Frankfurt a.M. 1956.
Dämonen und Narren. Drei Novellen, Hamburg 1957.
Felix Mendelssohn und seine Zeit. Bildnis und Schicksal eines Meisters, Frankfurt a.M. 1959.
Johann Strauß, Vater und Sohn, Bremen 1960.
Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm, Hamburg 1969.
Mozart oder Geist, Musik und Schicksal eines Europäers, Frankfurt a.M. 1971.
Mozart oder Geist, Musik und Schicksal eines Europäers, München 1975.
Joseph Haydn, Seine Zeit, Sein Ruhm, Reinbek 1977 (rororo-Taschenbuch Nr. 4142).
Felix Mendelssohn und seine Zeit. Bildnis und Schicksal eines Meisters, Frankfurt a.M. 1981 (Taschenbuchausgabe des S. Fischer Verlages Nr. 5023).
Der Zwanzigjährige, Berlin 1983.
6000 Jahre Brot, Hopferau 1983.
Blut und Zelluloid, Bad Homburg 1986.
Jacqueline und die Japaner, Reinbek 1989.
Ein Staatsmann strauchelt, Reinbek 1990.
Eric Jens Petersen [d.i. HEJ]: *Die Tiroler in Narvik*, Berlin 1991.
Mit dem Zeppelin nach Pernambuco, Berlin 1992.
Stationen dazwischen. Mit einem Epilog von Alfred Döblin, Berlin 1993.

8.2. Unselbständige Schriften Jacobs

8.2.1. Beiträge in Anthologien

Fremder Schläfer im Kupée, in: *Arkadia. Ein Jahrbuch für Dichtkunst*, Leipzig 1913, S. 205 - 210.
Wehrpflicht ist Kommunismus, in: *Das Ziel. Jahrbücher für geistige Politik*, hrsg. von Kurt Hiller, 4. Bd., München 1920, S. 139.
Zur Geschichte der deutschen Lyrik seit 1910, in: *Verse der Lebenden*, hrsg. von HEJ, Berlin 1924 S. 6.
Pöffls Freispruch, in: *Fazit. Ein Querschnitt durch die deutsche Publizistik*, hrsg. von Ernst Glaeser, Hamburg 1929, S. 228 - 232.
Der Spaziergang, in: *Hier schreibt Berlin. Eine Anthologie von heute*, hrsg. von Herbert Günther, Berlin 1929.
Ein Kind spielt in Sarajewo, in: *Menschen auf der Straße*, Stuttgart 1931, S. 182 - 188.
Der Frankfurter Bücherbrand, in: *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart*, hrsg. von Hermann Kesten, Amsterdam 1933, S. 211 - 229.
Eric Jens Petersen [d.i. HEJ]: *Who called you here?*, in: *Men at war - The best war stories of all time*, hrsg. von Ernest Hemingway, New York 1942, S. 90 - 100.
Heinrich Heine, in: *The Torch of Freedom. Twenty Exiles of History*, hrsg. von Emil Ludwig/Henry B. Kranz, New York/Toronto 1943, S. 149 - 166.
Bread and Man, in: *Ciba Symposium*, Summit, Vol.8, No.9 (Dezember 1946).

Berlin, Vorkriegsgefühl und Lebensgefühl, in: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, Neue Folge, Bd. 3, Frankfurt a.M. 1962, S. 186.

8.2.2. Beiträge in der *Deutschen Montags-Zeitung*

Der Mann mit dem Goldhelm, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, Jg. 1, Nr. 4 (24.10.1910).

Theater. Die Spiele Ihrer Exzellenz, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 22 (28.5. 1912).

Theater. Wedekind als Form, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 24 (10.6.1912).

Theater. Die Welt um Lulu und Herrn von Keith, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg., Nr. 25 (17.6.1912).

Theater. Der alte Reinhardt, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 42 (14.10.1912).

Theater. Der Tag von Stuttgart, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 3. Jg. Nr. 44 (28.10.1912).

Theater. Verulkung der Neurasthenie, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, Jg. 3 Nr. 51 (16.12. 1912).

Theater. Ein Buch, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 8 (24.2.1913).

Theater. Sigurd Parricida, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 9 (3.3.1913).

Theater. Regie und Urheberschutz, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 18 (5.5.1913).

Theater. Die Summe eines Jahres, in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg. Nr. 21 (26.5.1913).

Neue Bücher. Franz Kafka: Der Heizer. Novelle. (Leipzig, Kurt Wolff.), in: *Deutsche Montags-Zeitung*, Berlin, 4. Jg., Nr. 24 (16.6.1913).

8.2.3. Beiträge im *Feuerreiter*

Lob und Lehre vom Atem, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 1 (Dezember 1921), S. 4 - 6.

Georg Heym - Erinnerung und Gestalt, in: *Der Feuerreiter*, 1. Jg. (1921/22), H. 2 (Januar 1922), S. 52 - 65.

Oden des atmenden Waldes, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 3 (Februar 1922), S. 110 -114.

Der Vogel Lunge, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 4/5 (April 1922), S. 147 - 148.

Der Held der großen Oper, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 6 (Juni 1922), S. 236 - 248.

Die sächsischen Prinzen und Hans Schwalbe, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 1 (Dezember 1922), S. 6 - 15.

Prana Samvarga, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 2 (Februar 1923), S. 36 - 39.

Berliner Theater. Von Gesellschaftsstücken und ihrem Schicksal, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 2 (Februar 1923); S. 60 - 64.

Die Kunst. Der Illustrator Winckler-Tannenberg, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 3 (Mai 1922), S. 111 - 112.

Notizen zur Apokalyptischen Kunstform, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., Sonderheft [ohne Zählung] (August 1923), S. 26 - 30.

Auch Calderon, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 3. Jg., H. 1 (April/Mai 1924), S. 1 - 4.

Kafka oder die Wahrhaftigkeit, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 3. Jg., H. 2 (August/September 1924), S. 61 - 66.

8.2.4. Beiträge in der *Literarischen Welt*

Begegnungen mit Schmidtbonn, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 6 (5.2.1926), S. 6.

Bibliographia Shawensis, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 30 (23.7.1926), S. 5 - 6.

Raimund zu seinem neunzigsten Todestag, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 37 (10.9. 1926), S. 1.

Thomas Manns Pariser Rechenschaft und der Typus der neuen Novelle, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 39 (24.9.1926), S. 5.

Buch-Chronik der Woche. Stefan Zweig: Verwirrung der Gefühle, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 43 (22.10.1926), S. 5.

Zeitchronik der Literarischen Welt. Wie das Ausland das Schundgesetz umgehen wird, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 2. Jg., Nr. 51 (17.12. 19 26), S. 2.

Peter Flamm, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 6 (11.2.1927), S. 5.

Pestalozzi und das Wort, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 7 (18.2.1927), S. 1 - 2.

Eine neue Literaturgeschichte, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 36 (9.9.1927), S. 5 - 6.

Drei Jahre Literarische Welt. Ein Brief, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 40 (7.10.1927), S. 1 - 2.

Politisches, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 44 (4.11.1927), S. 5.

Eichendorff oder Das Heimweh, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 3. Jg., Nr. 47 (25.11.1927), S. 3 - 4.

Über Salomon Geßner. Zu seinem 200. Geburtstag, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 6. Jg., Nr. 14 (4.4.1930), S. 3.

Vergil und wir. Zur zweiten Jahrtausendfeier seiner Geburt, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 6. Jg., Nr. 38 (19.9.1930), S. 1 - 2.

Lebensregeln für Menschen von heute. Wie man schreiben soll, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 7. Jg., Nr. 17 (24.4.1931), S. 4 - 6.

Wien-Fälschung und Wien-Export, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 7. Jg., Nr. 29 (17.7.1931), S. 1 - 2.

Arnold Zweig: Junge Frau von 1914. Gustav Kiepenheuer, Berlin, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 8/9 (19.2.1932), S. 10.

Der deutsche Ovid, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 50 (2.12.1932), S. 3.

8.2.5. Beiträge im *Berliner Tageblatt*

Würdelose Verse, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 9.12.1914.

Vogelsang, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 45. Jg., Nr. 273 (29.5.1916), Morgenausgabe, Beibl. *Der Zeitgeist*, Nr. 22.

Mückensäule, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 45. Jg., Nr. 439 (28.8.1916), Morgenausgabe, Beibl. *Der Zeitgeist*, Nr. 35.

Abenteuer in Genf, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 45. Jg., Nr. 497 (28.9.1916), Morgenausgabe.

Schüsse vom Gardasee, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 46. Jg., Nr. 313 (22.6.1917), Morgenausgabe.

Ingenieur-Philosophie, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 48. Jg., Nr. 125 (22.3.1919), Abendausgabe.

Die Genfer Reise. Zu Schickeles neuem Buch, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 48. Jg., Nr. 202 (6.5. 1919), Morgenausgabe.

Trotz aus dem Lächerlichen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 48. Jg., Nr. 307 (8.7.1919), Morgenausgabe.

Christus und der Kyniker, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 50. Jg., Nr. 13 (A) (16.1.1921), Morgen-

ausgabe.

Nachts in Bologna, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 52. Jg., Nr. 527 (9.11.1923), Morgenausgabe.

Solidarität, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 52. Jg., Nr. 560 (5.12.1923), Morgenausgabe.

Der Trasimenische See, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 18 (11.1.1924), Morgenausgabe.

Amalfi, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 152 (29.3.1924), Morgenausgabe.

Rom, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 175 (11.4.1924), Abendausgabe.

Ein Wort an die Künstler, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 207 (1.5.1924), Abendausgabe.

"Ihr sollt ihn nicht schlagen.", in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 264 (4.6.1924), Abendausgabe.

Verantwortlichkeit, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 465 (30.9.1924), Abendausgabe.

Kafka und Hardt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 514 (29.10.1924), Morgenausgabe.

Der Dichter in der Demokratie, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 53. Jg., Nr. 585 (10.12.1924), Morgen-Expreß-Ausgabe.

Clairette, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 339 (20.7.1925), Abendausgabe.

Zu Hilfe! Zu Hilfe!, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 374 (9.8.1925), Morgenausgabe.

Mitleid mit Nero. Eine Erzählung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 438 (16.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 440 (17.9.1925) Morgenausgabe, Nr. 442 (18.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 444 (19.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 446 (20.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 448 (21.9.1925), Morgen-ausgabe, Nr. 450 (22.9.1925), Morgenausgabe, Nr. 452 (23.9.1925), Morgenausgabe.

200 Meter über Marseille, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 468 (3.10.1925), Morgenausgabe.

Herbsttage in der Provence. Aigues-Mortes, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 472 (6.10. 19-25), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Gespräch über einen neuen Roman, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 54. Jg., Nr. 607 (24.12.1925), Morgenausgabe.

Dem fünfzigjährigen Schmidtbonn, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 58 (4.2.1926), Morgenausgabe.

Über Schickeles neuen Roman, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 115 (9.3.1926), Abendausgabe.

Hebel. Zu seinem hundertjährigen Todestage, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 445 (21.9. 1926), Morgenausgabe.

Der Pariser Filmkongreß, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 458 (28.9.1926), Abendausgabe.

Das Ende der internationalen Hetzfilme. Eine Resolution des Pariser Filmkongresses, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 461 (30.9.1926), Morgenausgabe.

Finale des Pariser Filmkongresses. Eine stürmische Schlußsitzung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 469 (4.10.1926), Abendausgabe.

Nach dem Pariser Filmkongreß. Internationale Ergebnisse, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 487 (15.10.1926), Morgenausgabe, 7. Beibl.

Gedanken eines Berufsschriftstellers zum Falle Heuß, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 55. Jg., Nr. 614 (29.12.1926), Abendausgabe.

Die Erinnerung an Kopenhagen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 424 (8.9.1927), Morgenausgabe.

Die verweigerte Amnestie, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 452 (12.10.1927), Morgenausgabe.

Geschichten ohne Politik. Begeisterung als Geschäft, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 514 (30.10.1927), Morgenausgabe, 4. Beibl.

Die Putschgerüchte und ihr Boden, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 531 (9.11.1927), Abendausgabe.

Hermann Kesser, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 533 (10.11.1927), Abendausgabe.

Die Wiener Freisprüche, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 593 (16.12.1927), Morgenausgabe.

Die Regierung Seipel erschüttert? Enttäuschung des linken Flügels der Christlich-Sozialen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 610 (27.12.1927), Morgenausgabe.

Max Mells österreichische Sendung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 79 (16.2.1928), Morgenausgabe.

Mieterschutz und Demokratie in Österreich. Verschärftes Verhältnis zwischen Regierungsparteien und Opposition, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 92 (23.2.1928), Abendausgabe.

Lob der Bäckerkunst, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 148 (27.3.1928), Abendausgabe.

Ist in Österreich eine Diktatur möglich?, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 170 (11.4.1928), Morgenausgabe.

Das Schubert-Jahr begann in Wien. Allerlei Magisches, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 175 (13.4.1928), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Der Weg Franz Werfels, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 289 (21.7.1928), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Das Wiener Sängerfest, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 340 (20.7.1928), Abendausgabe.

Schubert-Ehrung in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 342 (21.7.1928), Abendausgabe.

Die deutschen Sänger in Wien. Der Festzug der 200000. Ungeheuere Begeisterung der Hunderttausende. - Löbe über den Anschluß, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 344 (23.7. 1928), Abendausgabe.

Ein preisgekrönter Roman. Oskar Maurus Fontana. Gefangene der Erde. Verlag Theodor Knaur in Berlin, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 355 (29.7.1928), Morgenausgabe, 6. Beibl.

Achthundert Jahre Graz. Das Leben, das um den Schloßberg wächst, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 383 (15.8.1928), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Herr Steidle spielt einen Löwen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 394 (21.8.1928), Abendausgabe.

Steidle bläst zum Rückzug. Der österreichische Heimwehr-Unfug, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 409 (30.8.1928), Morgenausgabe.

Verschärfte Lage in Österreich. Die unsinnige Heimwehren-Demonstration, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 435 (14.9.1928), Morgenausgabe.

Kompromißverhandlungen in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 442 (18.9.1928), Abendausgabe.

Der siebente Oktober, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 456 (26.8.1928), Abendausgabe.

Seipel und Noske, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 472 (5.10.1928), Abendausgabe.

Ein Spuk für 6 Millionen Schilling. Der Tag von Wiener-Neustadt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 476 (8.10.1928), Abendausgabe.

Seipel und die innere Abrüstung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 510 (27.10.1928), Abendausgabe.

Zehn Jahre österreichische Republik, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 538 (13.11.1928), Abendausgabe.

Die Schubert-Zentenarfeiern in Wien. Die deutschen Oberbürgermeister als Gäste, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 548 (19.1 1. 1928), Abendausgabe.

Musik in Schuberts Sterbemonat, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 581 (8.12.1928), Abendausgabe.

Robert Neumann: Jagd auf Menschen und Gespenster, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 57. Jg., Nr. 582 (9.12.1928), Morgenausgabe, 6. Beibl.

Kälte in Österreich, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 76 (14.2.1929), Morgenausgabe.

Geschichten ohne Politik. Die Eisbadewut, oder: Verkühle dich täglich!, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 94 (21.2.1929), Abendausgabe, 4. Beibl.

Heimwehr-Bilanz. Das verklungene Märchen von der "Eroberung Wiens", in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 141 (23. 3. 1929), Abendausgabe.

Geschichten ohne Politik. Der Baedeker der Wiener Redensarten, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 153, (31.3.1929), Morgenausgabe, 6. Beibl.

Das Tanzkloster Laxenburg, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 184 (19.4.1929), Morgenausgabe.

"Verbrecher" in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 198 (27.4.1929), Morgenausgabe.

Kanzler Steeruwitz, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 207 (3.5.1928), Abendausgabe.

Toscanini in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 235 (21.5.1929), Abendausgabe, 1. Beibl.

Magie und Zärtlichkeit. Ernst Lothar: Der Hellseher. Roman. Paul Zsolnay Verlag, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 244 (26. 5. 1929), Morgenausgabe, 7. Beibl. *Literarische Rundschau*.

Studentenkrawalle in Wien. Schwere Ausschreitungen gegen jüdische Studenten, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 258 (4.6.1929), Morgenausgabe.

Um Österreichs inneren Frieden. Steeruwitz muß handeln. Die Gespenster des Münchener Bürgerbräukellers drohen!, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 262 (6.6.1929), Morgenausgabe.

Papiere der Heimwehr, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 294 (25.6.1929), Morgenausgabe.

Nationalrats-Feiern. Die Einigung im Mietenstreit. - Ein Interview des Bundeskanzlers Steeruwitz. - Christlichsoziales Liebeswerben um die Heimwehren, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 354 (30.-7.1929), Morgenausgabe.

Die Waffentransporte des Ernst Rüdiger Starhemberg. Das fürstliche Jäger-Bataillon. Die bedrohte Auslands-Anleihe. - Warum greift die Regierung nicht ein?, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 370 (8.8.1929), Morgenausgabe.

Die österreichische Krise, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 398 (24.8.1929), Morgenausgabe.

Heimwehr-Druck und Verfassungs-Reform, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 452 (25.9. 1929), Morgenausgabe.

Revision des "Schwierigen", in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 458 (28.9.1929), Morgen-ausgabe.

Studenten-Krawalle in Wien. Heimwehrleute und Hakenkreuzstudenten stürmen die Universität, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 512 (30.10.1929), Morgenausgabe.

Neue Krawalle in Wien. Völkische Ausschreitungen gegen sozialistische und jüdische Studenten, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 522 (5.11.1929), Morgenausgabe.

Die österreichische Heimwehr lehnt Entwaffnung ab. Die Wiener Studenten-Krawalle. Aufruf der national-freiheitlichen Studenten für Lehr- und Lernfreiheit, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 529 (8.11.1929), Abendausgabe.

Die Weinlese an Haydns Grab. Eisenstadt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 530 (9.11. 1929), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Die Wiener Pressehetze. Zwei Zeitungen beschlagnahmt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 540 (15.11.1929), Morgenausgabe.

Weder Sieger noch Besiegte. Die Bedeutung der Wiener Einigung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 580 (9.12.1929), Abendausgabe.

Schnitzler-Uraufführung. "Spiel der Sommerlüfte" im Wiener Deutschen Volkstheater, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 604 (23.12.1929), Abendausgabe.

Heimwehr-Zusammenbruch. Bauern, Arbeiter und Gewerbe machen nicht mehr mit, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 614 (31.12. 1929), Morgenausgabe.

Stefan Zweigs "Fouché". Erschienen im Insel-Verlag, Leipzig, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 11 (7.1.1930), Abendausgabe.

Die Gift-Seuche von Wiener Neustadt. Geheimnisvolle Todesfälle in einer Gummifabrik./Fünf Personen gestorben, 67 erkrankt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 75 (13.2.1930) Abendausgabe.

Adele Strauß +, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 117 (10.4.1930), Abendausgabe.

Jannings in Wien. "Geschäft ist Geschäft" im Deutschen Volkstheater, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 139 (22.3.1930), Abendausgabe.

Robert Neumanns "Hochstaplernovelle". Verlag J. Enhelhorn Nachf. in Stuttgart, in: *Berliner Tageblatt,* Berlin, 59. Jg., Nr. 152 (30.3.1930), Morgenausgabe, 6. Beibl.

Steidle heimwehrmüde. Die Rolle des Fürsten Starhemberg, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 170 (10.4.1930), Morgenausgabe.

Peter Flamm: "Du?" Paul-Zsolnay-Verlag, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 173 (11.4. 1930), Abendausgabe.

Hans im Glück, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 188 (22.4.1930), Morgenausgabe.

Die Sandalenspur des Marc Aurel. Die Römerstadt in Österreich, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 226 (15.5.1930), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Heimwehr, gegen Entwaffnung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 234 (20.5.1930), Morgenausgabe.

Schober und die Heimwehren, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 237 (21.5.1930), Abendausgabe.

Entwaffnung und Anleihe, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 238 (22.5.1930), Morgenausgabe.

Toscanini in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 235 (20.5.1930), Abendausgabe.

Zweierlei Eid. Die doppelte politische Moral der Christlichsozialen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 262 (5.6.1930), Abendausgabe.

Drei Jahre später! Ein Rückblick auf den 15. Juli, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 347 (25.6.1930), Abendausgabe.

Reinhardt und die Salzburger Tradition. Zur Zehnjahrfeier des Festspiele, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 377 (12.8.1930), Abendausgabe.

Franz Joseph. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstags am 18. August, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 386 (17.8.1930), Morgenausgabe.

Rücktritt Schobers?, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 449 (23.9.1930), Abendausgabe.

Die drohende österreichische Kabinettskrise. Wiener Pessimismus, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 450 (24.9.1930), Morgenausgabe.

Nach Schobers Sturz. Großdeutsche und Landbündler gegen Christlich-Soziale, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 455 (26.9.1930), Abendausgabe.

"Strafella-Kabinett." Die Aufnahme des Kabinetts Vaugoin-Starhemberg, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 463 (1.1 0. 1930), Abendausgabe.

Ära Starhemberg. Die Regierung mit dem Jäger-Freikorps, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 466 (3.10.1930), Morgenausgabe.

Staatsstreich-Pläne in Wien. Der Aufruf der Heimwehren und eine Erklärung Starhembergs, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 467 (3.10.1930), Abendausgabe.

Hitler fordert Starhembergs Rücktritt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 470 (5.10.1930), Morgenausgabe.

Was geschieht in Österreich?, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 476 (9.10.1930), Morgenausgabe.

Der Kampf gegen den Faschismus. Worum geht es am 9. November?, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin,

59. Jg., Nr. 514 (31.10.1930), Morgenausgabe.

Starhemberg droht. Bundeskanzler Vaugoin von Heimwehrleuten niedergeschrien, in: *Berliner Tageblatt,* Berlin, 59. Jg., Nr. 516 (11.1.1930), Morgenausgabe.

Einseitige Entwaffnung. Starhemberg veranstaltet antisozialistische Razzia, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 521 (4.11.1930), Abendausgabe.

Sozialistischer Wahlsieg in Österreich. Der geschlagene Faschismus. 72 Sozialisten, 66 Christlichsoziale, 19 Schober-Block, 8 Heimwehr, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 531 (10.11.1930), Abendausgabe.

Österreich am Scheideweg, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 570 (3.12.1930), Abend-ausgabe.

Das Kabinett Ender-Schober. "Sieg der Mäßigung." - Der Ballast Vaugoin, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 572 (4.12.1930), Abendausgabe.

Die Berufung Roebbelings zum Burgtheater-Direktor, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 587 (13.12.1930), Morgenausgabe.

Karl Renner 60 Jahre, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 59. Jg., Nr. 589 (14.12.1930), Morgenausgabe.

Die Magd von Aachen oder eine von Siebentausend, [Vorabdruck in 44 Folgen] in: *Berliner Tageblatt*, 60. Jg., Nr. 1 (1.1.1931), Morgenausgabe bis 60. Jg., Nr. 92 (24.2.1931), Morgenausgabe.

Das Wiener Mozart-Fest, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 47 (28.1.1931), Abendausgabe.

Arthur Schnitzler: "Der Gang zum Weiher." Uraufführung am Wiener Burgtheater, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 82 (18. 2. 1931), Morgenausgabe.

Das Elend auf dem steierischen Erzberg. Sieben Mark zwanzig Wochenlohn für österreichische Bergarbeiter. - Der traurige "Sieg" der Alpinen Montangesellschaft über Volk und Wirtschaft, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 86 (20.2.1931), Morgenausgabe.

Curtius in Wien. Der Besuch in der deutschen Schatzkammer, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 109 (5.3.1931), Abendausgabe.

Geschichten ohne Politik. Ährenbeleidigung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 114 (8.3. 1931), Morgenausgabe, 4. Beibl.

"Gestalten der Zeit." (Gustav Kiepenheuer Verlag), in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 122 (13.3.1931), Morgenausgabe.

Wie Österreich es sieht, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 159 (4.4.1931), Morgenausgabe.

Anton Wildgans. Zum fünfzigsten Geburtstag am 17. April, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 179 (16.4.1931), Abendausgabe.

Mozart und Richard Strauss. "Idomeneo" in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 182 (18.4.1931), Morgenausgabe.

Der Katastrophe entronnen. Die Bank, an der drei Viertel der österreichischen Industrie hängt ..., in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 223 (13.5.1931), Abendausgabe.

Geschichten ohne Politik. Der Dienst am Nicht-Kunden, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 252 (31.5.1931), Morgenausgabe, 4. Beibl.

Der unersetzliche Herr Blau, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 278 (16.6.1931), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Der erste Walzer. Johann Strauß in Bild und Schrift, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 281 (17.6.1931), Abendausgabe.

Finanztragödie, Regierungstragödie, Landestragödie, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 282 (18.6.1931), Morgenausgabe.

Enders Diktaturwünsche. Nichtbeachtung des Resultats der österreichischen November-Wahlen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 283 (18.6.1931), Abendausgabe.

Enders Plan vorläufig gescheitert, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 284 (19.6.1931),

Morgenausgabe.

Die Wiener Hakenkreuz-Schande. Neue Ausschreitungen der Nationalsozialisten, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 296 (26.6.1931), Morgenausgabe.

Die Herrschaft der Hunnen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 302 (30.6.1931), Morgen-ausgabe.

Nach dem Universitäts-Sturm, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 306 (2.7.1931), Morgenausgabe.

Die Zweite Internationale in Wien. Die Politik der deutschen Sozialdemokratie wird gebilligt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 367 (6.8.1931), Abendausgabe.

Die Tagung der Mozart-Forscher, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 371 (8.8.1931), Abendausgabe.

"Stella" als Festspiel, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 381 (14.8.1931), Abendausgabe.

Ein Neger - Mozarts Freund, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 384 (16.8.1931), Morgenausgabe.

Dreimal Hofmannsthal. Von den Salzburger Festspielen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 391 (20.8.1931), Abendausgabe.

Österreich in diesem Augenblick. Das Warten auf Genf. - Seipel gegen Schober, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 406 (29.8.1931), Morgenausgabe.

Starhemberg schimpft ..., in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 424 (9.9.1931), Morgenausgabe.

Operette, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 433 (14.9.1931), Abendausgabe.

Heimwehr hatte "keine Ahnung". Wie sich die Putschisten der Verantwortung zu entziehen versuchen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 438 (17.9.1931), Morgenausgabe.

Die Heimwehr und ihre Gegner. Ein politisches Röntgenbild, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 454 (26.9.1931), Morgenausgabe.

Seipels ausgeträumter Traum, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 476 (9.10.1931), Morgenausgabe.

Der Kampf um den Schilling, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 508 (28.10.1931), Morgenausgabe.

Um die Sanierung der österreichischen Staatstheater, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 518 (3.11.1931), Morgenausgabe.

Schnitzlers letztes Werk. "Die Flucht in die Finsternis." (S. Fischer Verlag.), in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 523 (5.11.1931), Abendausgabe.

Salzburg in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 554 (24.11.1931), Abendausgabe.

Wie Pfrimer verraten wurde. Die Strafverfolgung der österreichischen Putschisten, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 559 (27.11.1931), Morgenausgabe.

Flammenschein vor fünfzig Jahren. Der Wiener Ringtheater-Brand, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 577 (8.12.1931), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Ein Feld für Abenteurer?, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 60. Jg., Nr. 598 (19.12.1931), Abendausgabe.

Wilhelm Kienzl. Zu seinem 75. Geburtstag, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 24 (15.1. 1932), Morgenausgabe.

In der Abwehr. Der Kampf im österreichischen Rechtslager, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 30 (19.1.1932), Morgenausgabe.

Seipel gegen Buresch, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 45 (27.1.1932), Abendausgabe.

Die Finanzpolitik der Regierung Buresch. Für die Währung - aber gegen den Handel, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 48 (29.2.1932), Morgenausgabe.

Seipels Ohnmacht, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 53 (1.2.1932), Abendausgabe.

Neue Sanierungspläne in Wien. Die Rolle van Hengels. - Das Kunwaldsche Projekt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 80 (17.2.1932), Morgenausgabe.

Österreich stand zu Hindenburg, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 127 (15.3.1932), Abendausgabe.

Zeppelin über den Balearen. Glatter Start nach Mitternacht, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 137 (21.3.1932), Abendausgabe.

Bauernnot in Österreich. Die Gefahr der politischen Radikalisierung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 138 (22.3.1932), Morgenausgabe.

Kleine Pilgerfahrt zu Haydn, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 144 (25.3.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Mit dem Zeppelin nach Pernambuco. Vom Bodensee zu den Balearen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 154 (1.4.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Mit dem Zeppelin nach Pernambuco. Log-Buch über West-Afrika, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 156 (2.4.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Mit dem Zeppelin nach Pernambuco. Landung in Brasilien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 158 (3.4.1932), Morgenausgabe.

Auch in Österreich wird gewählt, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 168 (9.4.1932), Morgenausgabe.

Der Haydn-Schädel, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 176 (14.4.1932), Morgenausgabe.

Der Schlangengarten von Butantan, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 223 (12.5.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Dollfuß kommt, Breitner geht, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 248 (27.5.1932), Morgenausgabe.

Der blaue Morpho und die Sehnsucht, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 258 (2.6.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Wird Österreich sich selbst helfen? Es braucht eine Änderung seiner Wirtschaftspolitik, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 318 (7.7.1932), Morgenausgabe.

Dollfuß im Entscheidungskampf, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 374 (9.8.1932), Morgenausgabe.

Mozart Triumphans. Zur Psychologie der Salzburger Festspiele, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 390 (18.8.1932), Morgenausgabe.

Wohin reitet Dollfuß? Verfassungskonflikt in Österreich?, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 489 (14.10.1932), Abendausgabe.

Der kleine Herr Marcus, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 498 (20.10.1932), Morgenausgabe.

Die Bruckner-Gesellschaft in Wien. Bruckners Neunte in Urfassung, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 510 (27.10.1932), Morgenausgabe.

Allerseelen auf der Donau, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 518 (1.11.1932), Morgenausgabe, 1. Beibl.

Dollfuß und die Sozialdemokraten, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 61. Jg., Nr. 573 (3.12.1932), Morgenausgabe.

Der Fall Koburg. Salten-Premiere in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 29 (18.1. 1933), Morgenausgabe.

Schwarze Leute in Bahia, [Vorabdruck in 19 Folgen] in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 111 (7.3.1933), Morgenausgabe, bis 62. Jg., Nr. 146 (29.3.1933) Morgenausgabe.

Gedanke an Hugo Wolf. Zu seinem dreißigsten Todestag, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 88 (21.2.1933), Abendausgabe.

Bruno Walter in Wien, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 190 (25.4.1933), Morgenausgabe.

Mussolinis Napoleon-Drama. Uraufführung im Burgtheater, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 62. Jg., Nr. 192 (26.4.1933), Morgenausgabe.

8.2.6. Beiträge im *Aufbau*

Familie Johann Strauß, in: *Aufbau*, New York, 5.1.1940.

Paul Stefan, in: *Aufbau*, New York, 19.11.1943.

Dank an Hermann Kesser. Zum literarischen Abend des "Aufbau" am 17. Dezember, in: *Aufbau*, New York, 15.12.1944.

Annette Kolb: Fünfundsiebzig, in: *Aufbau*, New York, 3.3.1945.

"Eine Sonne ist untergegangen", in: *Aufbau*, New York, 31.8.1945.

Gemütsmensch, Zyniker, Poet. Zu Robert Gilberts Versbuch, in: *Aufbau*, New York, 21.12.1945.

Urzidil - 50 Jahre, in: *Aufbau*, New York, 25.1.1946.

Sein letztes Werk. Franz Werfels Nachlaßroman "Star of the Unborn" (Viking Press, New York), in: *Aufbau*, New York, 1.3.1946.

Berthold Viertels 'Lebenslauf', in: *Aufbau*, New York, 17.5.1946.

Spinoza - Emigrant und Kämpfer, in: *Aufbau*, New York, 22.11.1946.

Ein Titan der Willenskraft. Stefan Zweig: Balzac. Viking Press, 1946, in: *Aufbau*, New York, 20.12. 1946.

Der Weg Max Brods. Zu seinem jüngsten Buch "Diesseits und Jenseits" (Mondial-Verlag, Winterthur), in: *Aufbau*, New York, 26.6.1947.

Maeterlinck: Aphorismen über Tod und Jenseits, in: *Aufbau*, New York, 9.1.1948.

Max Brod und die "Rechtfertigung Gottes", in: *Aufbau*, New York, 13.8.1948.

Ludwig, der Künstler, in: *Aufbau*, 24.9.1948.

Für und wider Stefan Heym. "The Crusaders", Novel (Little & Co.), in: *Aufbau*, New York, 24.12. 1948.

Die Kindheit der Emma Lazarus, in: *Aufbau*, New York, 13.5.1949.

Erinnerungen an Karl Seitz, in: *Aufbau*, New York, 10.2.1950.

Hermann Kesser - 70 Jahre, in: *Aufbau*, New York, 28.7.1950.

Sinclair Lewis, in: *Aufbau*, New York, 19.1.1951.

Thomas Manns neuestes Werk, in: *Aufbau*, New York, 27.4.1951.

John Erskine, in: *Aufbau*, New York, 8.6.1951.

Flottenparade auf dem Hudson [Abdruck aus dem unvollendeten Roman *Babylon's Birthday*], in: *Aufbau*, New York, 13.7.1951.

Der Mann, der die "Times" gründete. Francis Brown: Raymond of The Times, W.W. Norton, in: *Aufbau*, New York, 22.9. 1951.

Der Tod des Mulatten [Abdruck aus dem Roman *Estrangeiro*], in: *Aufbau*, New York, 28.3.1952.

Max Brods Jesus-Roman. "The Master", Philosophical Library, New York, in: *Aufbau*, New York, 13.6.1952.

Der letzte Grieche. Zum Tode des Dichterphilosophen George Santayana, in: *Aufbau*, New York, 10.10.1952.

8.2.7. Beiträge in anderen Zeitungen und Zeitschriften

Gabriele d'Annunzio, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. II, Sp. 854, Original vom 21.8. 1911.

Die Aufführung, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. II, Sp. 1042, Original vom 2.10.1911.

Impressionistischer Klassizismus, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. III, Sp. 396, Original vom 25.3.1912.

Der Zwanzigjährige oder Das Bündnis, in: *Pan*, 3. Jg. (1912/13), Nr. 26 (28.3.1913).

Besuch in Löwen, in: *Die Schaubühne*, 10 (1914), Bd. 2, S. 300 - 304.

Das Erlebnis der Neutralität, in: *Freie Bühne/Neue Rundschau*, Berlin, Jg. 27 (1916), S. 1727.

Wehrpflicht ist noch nicht Kommunismus, in: *Das junge Deutschland*, Berlin, H. 9, 1919, S. 235 - 236.

Elegie an Weimar, in: *Das Tagebuch*, H. 1, Jg. 1, Berlin (1.4.1921), Privatdruck.

Neue soziologische Dichtung, in: *Neue Badische Landeszeitung*, Mannheim 1921, Nr. 262 (28.5. 1921).

Über Militärfilme. Antwort an Willy Haas, in: *Film-Kurier*, Berlin, 8.4.1925.

Teppich der Provence, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 1 (Januar 1928), S. 9 - 14.

Deutsche Literatur über Frankreich, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 2 (Februar 1928), S. 165 - 167.

Die Begegnung in Cannes, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 6 (Juni 1928), S. 459 - 468.

Österreichische Form, in: *Die Neue Rundschau*, Berlin, 40. Jg. (1929), Bd. 2, S. 670.

Von der Arbeit des Korrespondenten, in: *Berliner Volkszeitung*, Berlin, 1.1.1932.

"Ein Staatsmann strauchelt" [Abdruck eines Kapitels mit Einleitung der Redaktion], in: *Die Stunde*, Wien, 18.11.1932.

Minister küßt vierzehnjähriges Mädchen [Abdruck eines Kapitels aus *Ein Staatsmann strauchelt* mit einer Einleitung von M.B.], in: *Prager Tagblatt*, Prag, 17.12.1932.

Herr Müller geht spazieren, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 7.5.1933 - 28.5.1933, Sonntagsbeilage.

Vogelschau auf Salzburg, in: *Das Blaue Heft*, Wien/Paris/Basel, Jg.13., H.2 (15.8.1933), S. 46.

Der Salzburger Faust, in: *Das Blaue Heft*, Wien/Paris/Basel, Jg.13, H.3 (1.9.1933), S. 92.

Deutscher Katholikentag - ohne deutsche Katholiken, in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 1.Jg., H.11 (9.9.1933), S. 257.

Aracy und das Fieber [Vorabdruck aus *Treibhaus Südamerika* in 32 Folgen], in: *Der Tag*, Wien, XII. Jg., Nr. 3704 (10.9.1933) bis XII. Jg., Nr. 3735 (11.10.1933).

Musik und Verwirklichung, in: *Die Sammlung*, Amsterdam, 1.Jg., H.2 (Oktober 1933), S. 93 - 98.

Sage und Siegeszug des Kaffees [Vorabdruck aus *Sage und Siegeszug des Kaffees* in drei Folgen], in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 29.7., 5.8. und 12.8.1934.

Kolschitzky erfindet die Melange, in: *Prager Tagblatt*, Prag, 26.10.1934.

Das österreichische Kaffeehaus, in: *Bohemia*, Prag, 30.10.1934.

Die Tat des braven Kolschitzky, in: *Kremser Landeszeitung*, Krems, 28.11.1934.

Aracy [Abdruck aus *Treibhaus Südamerika*], in: *Pariser Tageblatt*, Paris, 6.12.1934 (2.Jg., Nr.359).

Wie in Brasilien der Kaffee verbrannt wird ..., in: *Telegraf*, Wien, 14.12.1934.

Wie in Brasilien der Kaffee verbrannt wird ..., in: *Morgenblatt Zagreb*, Zagreb, 18.12.1934.

Kaffee-Katastrophe auf Ceylon, in: *Die Stunde*, Wien, 8.3.1935.

Fischerdorf von gestern - Welthafen von heute. Das Wunder von Gdingen.- Romantische Städtegründung im 20. Jahrhundert, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 28.7.1935.

Der Chansonier von Stockholm. Eine Weltstadt feiert ihren Lieblingsdichter. - "Bellmanns"-Tag in der schwedischen Metropole, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 4.8.1935.

Prinz mit der Palette. Königliche Hoheit, der Maler. - Bei Eugen von Schweden auf Schloß Waldemarsudde, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 11.8.1935.

Der ewige Globetrotter: Sven Hedins Reise nach Wien, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 4.9.1935.

Der Herr der Stockholmer Hofoper. Gespräch mit John Forell. - Salzburger Erinnerungen, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 8.9.1935.

Das historische Bügeleisen. Komödie um einen Dokumentenfund, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 17.9.1935.

Die beiden Tänzerinnen [Abdruck aus *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Pariser Tageblatt*, Paris, 1.12.1935 (3. Jg., Nr. 719).

Grinzing [Abdruck aus dem Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Österreichische Zeitung*, Wien, 5./6.12.1935.

Poesie und Geschichte in Grinzing. Von Heinrich Eduard Jacob [Abdruck aus dem Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Die Stunde*, Wien, 6.12.1935.

Nachts auf dem Kobenzl [Abdruck aus dem Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], in: *Prager Tag-blatt*, Prag, 24.12.1935.

Nur nichts wegwerfen!, in: *Prager Tagblatt*, Prag, 14.5.1936.

Wie Johann Strauß starb [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Neue Preßburger Zeitung*, Preßburg, 5.12.1937.

Johann Strauß´ russische Liebe [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 10. 12. 1937.

Wie Johann Strauß in Amerika dirigierte [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Das Echo*, Wien, 13.12.1937.

Bär und Schmetterling [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Prager Tagblatt*, Prag, 15.12.1937.

Die Märsche J.P. Sousas [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Die Stunde*, Wien, 17.12.1937

Johann Strauß in Amerika [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Linzer Tagblatt*, Linz, 24.12.1937.

Walzer, Romantik und Bürgertum [Abdruck aus *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert*], in: *Der Tag*, Wien, 28.12.1937.

Eric Jens Petersen [d.i. HEJ]: *Who called vou here?*, in: *Story. The magazine of the short story*, edited by Whit Burnett/Martha Foley, Vol. XVIII, No.87 (January-February 1941), S. 9 - 18

... And as a Caricaturist, in: *New York Times*, New York, 11.6.1950.

Like a Schumann Melody, in: *New York Times*, New York, 27.8.1950.

The Father of the Opera, in: *New York Times*, New York, 26.11.1950.

Writing in Germany Today, in: *New York Times*, New York, 31.12.1950.

He was the Critic in Wagner's Day, in: *New York Times*, New York, 7.1.1951.

Themes in Counterpoint, in: *New York Times*, New York, 2.12.1951.

Aus den Polizeiakten von Petropolis. Zum 10. Todestag von Stefan Zweig, in: *Die Neue Zeitung*, München, 23./24.2.1952.

Der Brief des Baumeisters Pietrasanta, in: *Die Zeit*, Hamburg, 23.7.1953, sowie in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 2.9. 1961, und *Die Tat*, Zürich, 7.7. 1962.

Leben im 3/4 Takt. Das besondere Schicksal von Johann Strauß Vater und Sohn, Abdruck in 18 Teilen in: *Hamburger Abendblatt*, Hamburg, 15./16.8. - 4.9.1953.

Schubert und Wir. Vor 125 Jahren starb der Schöpfer unvergänglicher Musik, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 15.11.1953.

Erinnerungen an Jakob Wassermann. Zu seinem zwanzigsten Todestag, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 31.12.1953.

Jakob Wassermann und der Eros des Erzählens. Zum zwanzigsten Todestag des Dichters, in: *Die Zeit*, Hamburg, 31.12.1953.

Der erste "Walzerkönig. Zum 150. Geburtstag von Johann Strauß dem Älteren, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 14.3. 1954.

Der Müller war ein böser Mann, in: *Münchner Merkur*, München, 15.5.1954.

So erfand der Mensch den Pflug, in: *Schwäbischen Donau Zeitung*, Ulm, 29.5.1954.

Die Macht der modernen Literatur, in: *Die Welt*, Hamburg, 2.7.1954.

Hat Salieri Mozart vergiftet? Widerlegung einer Legende/Neueste Forschungsergebnisse, in: *Die Tat*, Zürich, 4.12.1955.

Das Mozartjahr beginnt. Ein musikalisches Geburtstagsfest, das uns alle angeht, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 1.1.1956.

Mozart, der Parodist, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 21.1.1956.

Mozart und sein Kaiser. Das Verhältnis des großen Komponisten zur Politik, in: *Deutsche Zeitung und Wirtschafts Zeitung*, Stuttgart, 28.1.1956.

Der Fall Mendelssohn [?], in: *Die Weltwoche*, Zürich, 2.4.1959.

Ein fröhlicher Mensch. Zum 150. Todestag von Joseph Haydn, in: *Die Welt am Sonntag*, Hamburg, 17.-5.1959.

Geburtstagsbrief an Max Brod, in: *Die Tat*, Zürich, 30.5.1959.

Hugo von Hofmannsthal und die Österreichische Form, in: *Eßlinger Zeitung*, Eßlingen, 13.6.1959.

Letztes Gespräch mit Hofmannsthal. Vor dreißig Jahren ..., in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 11.7.1959.

Begegnungen mit Hofmannsthal. Zu seinem 30. Todestag am 15. Juli, in: *National-Zeitung*, Basel, Sonntags-Beilage, 12.7.1959.

Der Tag, an dem Hofmannsthal starb, in: *Deutsche Zeitung*, Stuttgart, 15.7.1959.

Vom Schicksal Hofmannsthals. Zum 30. Todestag des österreichischen Dichters, in: *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton*, Zürich, 15.7.1959.

Der Sinn des Erbes, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 8./9.8.1959.

Ist die 'Spannung' nicht salonfähig?, in: *Das Schönste*, Heft 9, München, Oktober 1959, S. 8 - 10.

Warum ich über Felix Mendelssohn schrieb, in: *Neue Presse*, Frankfurt a.M., 17.10.1959.

Gericht über den Expressionismus. Zu Kurt Pinthus' "Menschheitsdämmerung, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 10.1.1960.

Thomas Mann - Ironie und Engagement, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12./13.3.1960.

Gustav Mahler und wir, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 16.9.1960.

Genau genommen, begann alles mit dem Salz. Neue Literatur oder Mode? - Was ist, woher kommt, wozu nützt das Sachbuch, in: *Die Welt*, Hamburg, 3.12.1960.

Besuch beim Herrn der Schmetterlinge, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 18.12.1960.

Gustav Mahler. Der große Symphoniker, der Meister des Liedes aus Österreich, in: *Das Schönste*, München, 1960, H.4, S. 58 - 65.

Ein wenig Öl, ein wenig Staub ... Von provenzalischen Wirklichkeiten, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 10.1.1961

Was ist eigentlich aus Clairette geworden?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 24.6.1961.

Der Jäger ist da gewesen!, in: *National-Zeitung*, Basel, 13.8.1961.

Das Kleid der Beauharnais, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 16./17.9.1961.

Alfred Döblin, in: *Das Schönste*, München, 1961, H.4, S. 61 - 65.

Klöppel, die an den Himmel schlagen. Leben und Tod eines großen Dichters - Vor 50 Jahren starb Georg Heym, in: *Die Welt*, Hamburg, 13.1.1962.

Georg Heym, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 4.2.1962.

Tragödie in Petropolis. Warum starb eigentlich Stefan Zweig? - Der ungeduldige Emigrant, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 23.2.1962.

Groß im Dienen. Zu Stefan Zweigs zwanzigstem Todestag, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 3.4.1962.

Begegnungen mit dem österreichischen Maupassant. Arthur Schnitzlers Ruhm war ein Berliner Gewächs, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 6.5. 1962.

Wiener Weise von Liebe und Tod. Zum 100. Geburtstag von Arthur Schnitzler, in: *Zürcher Woche*, Zürich, 11.5.1962.

Mozart und Haydn, in: *Rheinischer Merkur*, Köln, 14.11.1962.

Der Zauberpriester, in: *National-Zeitung*, Basel, Abdruck ab dem 13.12.1962.[7]

Die vier Wünsche des Carl Sandburg. Bericht über einen Dichter, Historiker, Biographen und Gitarrenspieler, in: *Deutsche Zeitung*, Köln, 6./7.4.1963.

Theodor Lessings Wiederkehr, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 2.8.1963.

Nur nichts wegwerfen ..., in: *Die Welt*, Hamburg, 22.8.1963.

Erinnerungen an Wassermann, in: *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton*, Zürich, 4.1.1964.

Ein Teppich von Gestalten. Vor 30 Jahren starb Jakob Wassermann, in: *Die Welt*, Hamburg, 4.1. 1964.

Die neuen Wirklichkeiten und das alte Wort, in: *Die Weltwoche*, Zürich, 13.3.1964.

Achtzig Jahre Max Brod, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 23.5.1964.

Hundert Jahre Wedekind, in: *Die Zeit*, Hamburg, 24.7.1964.

Das war Frank Wedekind, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 25.7.1964.

Der Kapitän der seinen Kopf verlor, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, Sommer 1964.

Wie ich Sachbuchautor wurde, in: *Die Welt*, Hamburg, 7.10.1964.

Ich liebe Amerika aber kann es nicht leiden, in: *Die Zeit*, Hamburg, 9.10.1964.

Als es noch Löwen in Leipzig gab, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 22./23.5.1965.

Geschichten aus der Plüschzeit, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 7./8.1.1967.

Liebe in Collioure. Eine Geschichte aus der Plüschzeit, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 3./4.6. 1-967.

Gedenkblatt für Georg Brandes, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 24./25.6.1967.

Traum vom alten Fontane, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 18.2.1968.

Leser-Briefe werden nicht weggeworfen und leben weiter, in: *Münchner Merkur*, München, 5./6.4. 1-969.

Neulich träumte mir vom alten Fontane, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 12./13.4.1969.

Liebe in Collioure, in: *Salzburger Nachrichten*, Salzburg, 28.2.1970.

Nur über Mäuse wird im Film gelacht, in: *Müchner Merkur*, München, 23./24.1.1971.

Die Maus in Loge 6, in: *Die Welt*, Hamburg, 29.4.1972.

Liebe in Üsküb, in: *National-Zeitung*, Basel, Abdruck im Jahr 1972.[8]

---

[7] Die genauen Daten dieses Abdrucks ließen sich nicht herausfinden, weil nach Auskunft des Archives der *Basler Zeitung*, der Nachfolgerin der *National-Zeitung*, der entsprechende Jahrgang nicht mehr vorhanden ist. (Mitteilung von Marcel Münch, *Basler Zeitung*, 23.6.1999)

[8] Eine Anfrage beim Archiv der *Basler Zeitung*, der Nachfolgerin der *National-Zeitung*, war erfolglos, weil der entsprechende Jahrgang der *National-Zeitung* "leider nicht mehr vorhanden" ist, so daß sich nicht mehr feststellen läßt, wann genau der Abdruck erschien. (Schriftliche Mitteilung von Marcel Münch, *Basler Zeitung*, 23.6.1999)

Allerseelen auf der Donau, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 1.11.1973.

Tragödie einer Maus, in: *Mannheimer Morgen*, Mannheim, 30./31.3. 1974.

Das Kleid, das sich weigerte, in: *Frankfurter Neue Presse*, Frankfurt a.M., 8.6.1974.

Allerseelen auf der Donau, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 31.10.1976.

Als es noch Löwen in Leipzig gab. Aus den Erinnerungen eines Berliner Journalisten, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 3.9.1978.

8.3. Unveröffentlichte Schriften und Rundfunkbeiträge Jacobs

Waschzetteltext, Typo. [für den Roman *Der Grinzinger Taugenichts*], o.O. [Wien], o.D. [1935].

HEJ/Dora Jacob: *Haustheater bei Doktor Lehner*, Typo., Wien, o.D. [Mitte der 30er Jahre].

Between two Worlds, Typo. eines Vortrags für die Veranstaltung *Between two Worlds*, New York, 18.-2.1941.

Entwurf für einen Rundbrief zur Werbung für die Friends of European Writers and Artists in America, New York, o.D. [März 1941].

Eric Jens Petersen [d.i. HEJ]: *Per Kristian sucht sein Regiment*, Typo., New York, 1942.

Splendour, Misery, Dreams and Battles of the old illustrious Tailors, Typo., New York, o.D. [Anfang der 40er Jahre].

They asked me ..., Typo. eines unveröffentlichten Gedichtes, New York, o.D. [Anfang der 40er Jahre].

Heinrich Heine, Typo., New York, o.D. [Ende 1942/Anfang 1943].

Von welcher psychologischen Situation rede ich da?, unvollständiges Typo. eines Vortrags anläßlich der ersten öffentlichen Versammlung des Progressive Literary Clubs, New York, 6.12.1945.

Den ermordeten Dichtern! Worte des Gedenkens, Typo. eines Vortrags für *Das unvergängliche Wort. Ein Gedenkabend für die im Exil verstorbenen deutschen Schriftsteller*, New York, 10.4.1946.

[*ohne Titel*], Typo eines Vortrags bei der Gründungsversammlung des Verbandes der Konzentrationshäftlinge, New York, 20.11.1946.

Für jeden Schriftsteller kommt einmal der Tag ..., Typo. mit handschriftlichen Verbesserungen, o.O., o.D. [ca. Anfang der 50er Jahre].

Ist der Roman tot? Typo. eines Vortrags beim Schutzverband Berliner Schriftsteller, Berlin, 25.10. 1954.

Meine Beziehungen zu Zürich, Typo., o.O., o.D. [1955].

Wie wir hören, Typo. einer Pressenotiz, o.O., o.D. [März 1959].

Drei Romane von gestern Abend, o.O. o.D. [Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre].

Wie ich Sachbuchautor wurde, Typo., o.D. [September/Oktober 1964].

Vergängliches - Unvergängliches, Typo., o.D. [1966/67].

Wie der Kaffee nach Paris kam, Lesung im Wiener Rundfunk am 19.1.1934.

Wie der Kaffee nach London kam, Lesung im Wiener Rundfunk am 31.1.1934.

Idee und Landschaft der Salzburger Festspiele, Typo. für einen Rundfunkbeitrag bei der Stockholmer Radiogesellschaft, Stockholm, 1.8.1935.

Im Interview mit Peter M. Lindt am 20.8.1949 für das deutschsprachige Radio WEVD, New York, Typo., New York, 20.8.1949.

Im Interview mit Peter M. Lindt, in: Peter M. Lindt: *Schriftsteller im Exil. Zwei Jahre deutsche literarische Sendung am Rundfunk von New York*, New York 1944, S. 122 - 124.

Die neue Musikbiographie, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk, Sendetermin unbekannt [Aufnahme

am 14.7.1953].

Bücher, die man in der Fremde schreibt, Typo. für eine Rundfunksendung beim Hessischen Rundfunk, o.D. [Juni/Juli 1953].

6000 Jahre Brot, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 4.10.1954.

6000 Jahre Brot, Sendung beim Südwestfunk am 7.10.1954.

Ein Staatsmann strauchelt, Sendung beim Sender Freies Berlin, Sendetermin unbekannt [Aufnahme am 3.11.1954].

Das Brot in der antiken Welt, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Zürich am 28.11. 1954.

Volkstümliches Konzert (Musikgeschichte ist Kulturgeschichte), Sendung beim Nordwestdeutschen Rundfunk Hamburg am 30.11.1954.

Das Brot im 20. Jahrhundert, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Zürich am 4.12. 1954.

Brot für Jedermann. 1. Teil: Das Brot stammt aus Ägypten, Sendung beim RIAS am 8.1.1955.

Brot für Jedermann. 2. Teil: Das Brot im modernen Amerika, Sendung beim RIAS am 22.1.1955.

Die Geschichte des Brotes, Sendung beim Bayrischen Rundfunk am 21.3.1955.

6000 Jahre Brot, Sendung bei der Radio-Genossenschaft Zürich am 9.4.1955.

Brot durch die Jahrtausende, Sendung beim Nordwestdeutschen Rundfunk Köln am 9.6.1955.

Erlebte Kulturgeschichte, Sendung beim Nordwestdeutschen Rundfunk Köln am 7.1.1955.

Ein Staatsmann strauchelt, Sendung beim Hessischen Rundfunk am 22.1.1955.

Mozart und die Antike, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Bern, Studio Zürich, am 20.11.1955.

Das Urbild des Monostatos, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Bern, Studio Zürich, am 25.11.1955.

Mozart und der Kindermythos, Sendung bei der Schweizer Rundfunkgesellschaft Bern, Studio Zürich, am 8.12.1955.

"Nach dem lieben Gott kommt gleich der Papa ...", Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 5.2.1956.

Das Wunderkind, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 19.2.1956.

Mozart, der Freund, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 4.3.1956.

Italienische Lehrjahre, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 18.3.1956.

Das Erlebnis Joseph Haydn, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 15.4.1956.

Die Opern des Knaben 'Bastien und Bastienne' und 'La finta Semplice', Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 29.4.1956.

Wolfgangs Mutter, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 13.5.1956.

Mozarts religiöse Welt, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 27.5.1956.

Aloysia, die große Liebe, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 10.6.1956.

Die Poesie der Klavierkonzerte, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 24.6.1956.

Die Bühnencharaktere, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 8.7.1956.

Der Gelegenheitskomponist, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 22.7.1956.

Der Meister des Liedes, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 5.8.1956.

Die Welt Kaiser Josephs II., Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 19.8.1956.

Das sinfonische Vermächtnis, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 2.9.1956.

Constanze, die Lebensgefährtin, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 16.9.1956.

Glücksstunden in Prag, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 30.9.1956.

Das Mozartbild im 19. Jahrhundert, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 14.10.1956.

Der Textdichter da Ponte, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 28.10.1956.

Mozart und Shakespeare, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 11.11.1956.

Mozart als Freimaurer, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 25.11.1956.

Legenden um den Tod, Sendung beim Süddeutschen Rundfunk am 9.12.1956.

Gedanken zum Mendelssohn-Jahr, Sendung beim Hessischen Rundfunk am 6.10.1959.

Muß ein guter Roman spannend sein?, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 10.12.1960.

Ein Fest in New York, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 4.1.1961.

Das Wien Gustav Mahlers, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 7.1.1961.

Ein Fest in New York, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 1.2.1961.

In Sachen Musik. Klaviermusik des Biedermeier, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 26.2. 1-964.

Die vier Wünsche des Carl Sandburg, Sendung beim Westdeutschen Rundfunk am 13.6.1965.

Der Kapitän, der seinen Kopf verlor und *Als es noch Löwen in Leipzig gab*, Sendung beim RIAS am 7.11.1965.

Ein Freund, ein guter Freund, Sendung beim RIAS am 2.4.1966.

8.4. Korrespondenzen Jacobs

Die Korrespondenzen Jacobs, die in seinem Nachlaß vorliegen, werden zur Zeit im Deutschen Literaturarchiv, Marbach a.N., wissenschaftlich erarbeitet. Für diese Arbeit wurden die Briefwechsel mit folgen-den Personen bzw. Verlagen[9], Zeitungen und Institutionen benutzt: - Günter Anders, - Ernst Angel, - Otto Angel, - Dora Angel-Soyka, - Hannah Arendt, - Raoul Auernheimer, - Michael H. Barnes, - Max J. Baym, - C.F.W. Behl, - Richard A. Bermann, - Max Brod, - Georg und Lully Deininger, - D. de Sola Pool, - Lion Feuchtwanger, - Paul Frischauer, - Bella Fromm-Wells, - Manfred George, - Herbert Günther, - Willy Haas, - Franz J. Horch, - Gertrud Isolani, - Martha Jacob, - Jacob K. Javits, - Familie Jülich, - Walter Kahnert, - Mascha Kaleko, - Raoul Korty, - Henry B. Kranz, - Fritz Helmut Landshoff, - Karl Ludwig Leonhardt, - Heinz Liepmann, - Emil Ludwig, -Alma Mahler-Werfel, - Thomas Mann, - Paul Meyer, - Wilhelm von Nordenflycht, - Hans Nowak, -Rudolf Olden, - Eden Paul, - Ralph L. Rusk, - Serge Saxe, - Albert Schweitzer, - Lotte Strauß, - Max Tau, - Friedrich Torberg, - Johannes Urzidil, - Lothar Wallerstein, - Armin T. Wegner, - William Weinberg, - Franz Werfel, - Richard Winston, - Georg Zivier, - Stefan Zweig, - Bokförlaget Natur och Kultur, - Büchergilde Gutenberg, - Carl Posen Verlag, - Carl Schünemann Verlag, - Christan Wegner Verlag, - Doubleday, Doran & Co., - Ernst Rowohlt Verlag, - Garden City Books, - Greystone Press, - Heinrich Scheffler Verlag, - Kiepenheuer & Witsch Verlag, - Kurt Desch Verlag, -Paul Zsolnay Verlag, - Querido Verlag, - Ralph A. Höger Verlag, - Rinehart & Company, - Rütten & Loening Verlag, - Schocken Verlag, - Verlag Julius Kittl Nachfolger, - *Aufbau*, - *Berliner Tageblatt*, - *Deutsche Zeitung und Wirtschafts Zeitung*, - *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, - *Neue Zeitung*, - *Neue Zürcher Zeitung*, - *New York Times*, - *Music and Letters*, - *Süddeutsche Zeitung*, - *Der Tagesspiegel*, - *Die Welt*, - *Die Zeit*, - American Guild for German Culture and Freedom, - The Blue Card, Inc., - City of New York, Departement of Walfare, - Departement of State, - Entschädigungsamt Berlin, - Exekutionsgericht Wien, - Huntington Hartford Foundation, - German Emergency Committee, - New World Club, - Nordwestdeutscher Rundfunk Hamburg, - Nord-westdeutscher Rundfunk Köln, - Oberländer Trust, - Österreichischer Rundfunk, - PEN-Club, englische Sektion, - Radio Basel, - Radio Zürich, -

[9] In den Konvoluten mit den Verlagskorrespondenzen Jacobs liegen auch Verlagsverträge, Honorarabrechnungen und Briefe Dora Jacobs, die sie - teilweise nach Diktat Jacobs - in den Angelegenheiten ihres Mannes an Verleger schrieb. Diese Unterlagen werden im Literaturverzeichnis nicht gesondert aufgeführt.

Reichministerium des Inneren [der Weimarer Republik], - RIAS, - Süddeutscher Rundfunk, - Südwestdeutscher Rundfunk, - Südwestfunk, - Westdeutscher Rund-funk, - Yaddo-Stiftung.

Weitere Korrespondenzen Jacobs entstammen der Deutschen Bibliothek, Frankfurt a.M., dem Deutschen Literaturarchiv, Marbach a.N., der Erich Wolfgang Korngold Society, Hamburg, und dem Leo Baeck Institute, New York.

HEJ an Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom, 4.6.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

ders: *Fragebogen* für die American Guild for German Culture and Freedom, 20.7.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

ders. an Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom, 1.11.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

ders. an Rudolf Olden, 2.1.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 414 -.

Rudolf Olden an HEJ, 14.1.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 418-.

HEJ an Rudolf Olden, 27.1.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 427 -.

Rudolf Olden an HEJ, 7.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75 /175 - 437 -.

HEJ an Kurt Tucholsky, 5.11.1928, Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N., Bestand A:Tucholsky, Sig. 74.851.

ders. an Ernst Lissauer, 27.4.1936, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Lissauer, Sig. 72.82/2.

Robert Neumann an HEJ, 24.1.1936; Stefan Zweig an HEJ, 26.1.1936, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Lissauer, Sig. 72.82/7.

HEJ an Emil Ludwig, 22.2.1938, S. 2., Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A: Ludwig Sig. 83.178/1.

ders. an Emil Ludwig, 6.3.1938, S. 2., Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A: Ludwig, Sig. 83.178/2.

Entwurf eines Vertrages zwischen Erich Wolfgang Korngold und HEJ, o.O. [Wien], 24.10.1932, Materialien der Erich Wolfgang Korngold Society, Hamburg.

Erich Wolfgang Korngold an HEJ, 21.10.1934, mit handschriftlicher Anmerkung, Materialien der Erich Wolfgang Korngold Society, Hamburg.

HEJ an Lutz Weltmann, 12.11.1952, S. 4, Leo Baeck Institute, New York, Sig. A 2552/7.

8.5. Schriften Dora Jacobs

8.5.1. Briefwechsel Dora Jacobs

Dorotheum, Wien, an Dora Angel-Soyka, Brief vom 3.12.1937.

Dora Angel-Soyka an das Straflandesgericht Wien, Brief vom 4.2.1938.

dies. an Martha Jacob, Brief vom 29.3.[1938].
dies. an den Generalstaatsanwalt Dr. Welsch, Wien, Brief vom 20.9.1938.
dies. an die Geheime Staatspolizei Wien, Brief vom 14.11.1938.
dies. an die Geheime Staatspolizei, Schutzhaft-Dezernat Berlin, Brief vom 23.1.1939.
Dora Jacob an Franz J. Horch, Brief vom 28.11.1940.
dies. an Emil Ludwig, Brief vom 19.6.1944.
dies. an Friderike Zweig, Brief vom 11.1.1947.
David Abrahamsen an Dora Jacob, Brief vom 18.2.1948.
Dora Jacob an Thomas Mann, Brief vom 1.5.1951.
Thomas Mann an Dora Jacob, Brief vom 6.5.1951.
Dora Jacob an Lully Deininger, Brief vom 1.6.1955.
dies. an Lully und Georg Deininger, Brief vom 8.7.1955.
dies. an Lully Deininger, Brief vom 9.10.1955.
dies. an Wilhelm von Nordenflycht, Brief vom 17.7.1957.
dies. an Wilhelm von Nordenflycht, Brief vom 5.10.1958.
Gottfried Reinhard an Dora Jacob, Brief vom 22.11.1967.
Dora Jacob an Doris und Henry Walter Brann, Brief vom 13.1.1968.
dies. an Kurt Spicker, Brief vom 13.6.1968.
R. Kuipers vom Querido Verlag an Dora Jacob, Brief vom 19.4.1971.
Hans R. Linder von der *National-Zeitung* an Dora Jacob, Brief vom 24.1.1972.

8.5.2. Andere Schriften Dora Jacobs

Dora Jacob: *Streng vertrauliche Informationen*, Typo., New York, o.D. [Ende 1947/Anfang 1948].
dies.: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], Zürich, 15.9.1956.
dies./HEJ: *Notizen für die große, bevorstehende Schocken-Beklagung*, Typo., New York, o.D. [circa 1949].

8.6. Rezensionen zu Werken Jacobs

Rudolf Kayser: *Ein Band Novellen*, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. III, Sp. 878 - 879, Original vom 10.7.1912.
F.E. [d.i. Ernst Feder]: *Heinrich Eduard Jacob. Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, Jg. 41 Nr. 372 (24.7.1912).
Ernst Blaß: *Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria*, in: *Der Sturm*, Berlin, Nr. 127/128 (September 1912).
Max Brod: *Novellen*, in: *Literarische Rundschau der Leipziger Neuesten Nachrichten*, Leipzig, 6.11.1912.
Julius Bab: *Im starken Gegensatz zu ...* [unvollständiger Zeitungsartikel], in: *Die Gegenwart*, Berlin, 16.11.1912.
Hans Benzmann: *Romane und Novellen. Das Geschenk der schönen Erde*, in: *Die Post*, Berlin, 25.9.1918, Morgenausgabe.
Richard Rieß: *Eine neue Serie billiger Bücher* ...[unvollständiger Zeitungsartikel], in: *Allgemeine*

Zeitung, München, 30.3.1919.

Werner Mahrholz: *Heinrich Eduard Jakob* [!]. *Der Zwanzigjährige (Eg. Müller, München 1918.)*, in: *Preußische Jahrbücher*, Berlin, Bd. 175, H. III (März 1919), S. 405.

Kurt Walter Goldschmidt: *Ein moderner Idylliker*, in: *Der Tag*, Berlin, 29.5.1919.

Franz Graetzer: *Gedichtete Kammermusik*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 19.10.1919.

Josef Chapiro: *"Beaumarchais und Sonnenfels." Zur Uraufführung eines Schauspiels von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 6.12.1919.

W.M.: *Heinrich Eduard Jacob: Beaumarchais und Sonnenfels. (Uraufführung am Bochumer Stadttheater am 6. Dez.)*, in: *Rheinisch-Westfälische Zeitung*, Essen, 8.12.1919, 2. Ausgabe.

apgr.: *Neues Volkstheater. "Beaumarchais und Sonnenfels." Schauspiel von H.E. Jacob*, in: *Deutsche Zeitung*, Berlin, 22.1.1921.

H.Jh. [d.i. Herbert Ihering]: *Beaumarchais und Sonnenfels. Neues Volkstheater*, in: *Berliner Börsen-Courier*, Berlin, 22.1.1921.

-pf.: *"Beaumarchais und Sonnenfels". Neues Volkstheater*, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, Berlin, 22.1.1921.

Alfred Maderno: *Heinrich Eduard Jacob: Der Tulpenfrevel*, in: *Mannheimer General-Anzeiger*, Mannheim, 30.5. 1921, Mittagsausgabe.

Rudolf K. Goldschmidt: *Die Theater im Reiche. "Der Tulpenfrevel". Schauspiel von Heinr. Rd. Jacob*, in: *Heidelberger Tageblatt*, Heidelberg, 8.6.1921.

Leo Rein: *Heinrich Eduard Jacob: "Der Tulpenfrevel". Zur Uraufführung des Werkes im Mann-heimer National-Theater*, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, Berlin, 10.6.1921.

C.F.W. Behl: *Der Dramatiker Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neueste Nachrichten*, Dresden, 3.8.1922.

Frank Thieß: *Neue Bücher*, in: *Hannoverscher Anzeiger*, Hannover, 6.5.1923.

Manfred Georg: *H. Jacob: Das Flötenkonzert der Vernunft. (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.)*, in: *Berliner Börsen-Courier*, Berlin, 13.5. 1923.

Kurt Pinthus: *Das Flötenkonzert der Vernunft*, in: *Nationalzeitung*, Berlin, 17.7.1923.

E.L. [d.i. Ernst Lothar]: *Literaturblatt. Neue Prosa und Lyrik*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 20.11. 1927.

E.D. [d.i. Ernst Decsey]: *Romane*, in: *Neues Wiener Abendblatt*, Wien, 25.11.1927.

E.W. Süskind: *Heinrich Eduard Jacob: Dämonen und Narren. Rütten & Loening, Frankfurt a.M.*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 16.12.1927.

Bernhard Diebold: *Novellen. Stefan Zweig - H.Ed. Jacob - Jakob Schaffner - Richard Friedenthal - A.M. Frey - Franz Werfel*, in: *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M., 23.12.1927.

e.f. [d.i. Ernst Fischer]: *Dämonen und Narren. Ein Novellenbuch von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Arbeiterzeitung*, Wien, 25.12.1927.

Lutz Weltmann: *Es ist Heinrich Eduard Jacobs bleibendes Verdienst ...* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Badische Presse*, Karlsruhe, 13.7.1928.

A.O.: *Heinrich Eduard Jacob: Jacqueline und die Japaner. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin 1929*, in: *Breslauer Zeitung*, Breslau, 14.11.1928.

Kurt Pinthus: *Das neue Buch. H.E. Jacob: "Jacqueline und die Japaner." Ernst Rowohlt Verlag, Berlin*, in: *8-Uhr Abendblatt*, Berlin, 5.12. 1928.

Joachim Maaß: *Zu den beachtlichsten ...* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Hamburger Fremdenblatt*, Hamburg, 8.12.1928.

Max Brod: *Jacqueline und die Japaner. Ein kleiner Roman von Heinrich Eduard Jacob (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin)*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 14.12.1928, Abendausgabe.

Robert Neumann: *Jacqueline und die Japaner. Von Heinrich Eduard Jacob. Berlin. Ernst Rowohlt. 182 Seiten. Geb. M 6*, in: *Frankfurter Zeitung*, Literaturblatt, Frankfurt a.M., 16.12.1928.

Emil Ludwig: *H.E. Jacobs "Jacqueline und die Japaner* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Wiener Mittagszeitung*, Wien, 21.12.1928.

anonym: *Heinrich Eduard Jakob* [!]*: "Jacqueline und die Japaner". Berlin, Ernst Rowohlt-Verlag*, in: *Germania*, Berlin, 16.2.1929.

Richard Specht: *Heinrich Eduard Jacob*, in: *Dortmunder Zeitung*, Dortmund, 30.6.1929.

Manfred Georg: *H.E. Jacob: "Blut und Zelluloid"*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, 17.11.1929, Morgenausgabe.

Arnold Zweig: *Roman vom Mittelmeer*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 10.12.1929, Abendausgabe.

Stefan Zweig: *"Blut und Zelluloid"*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 15.12.1929.

Lutz Weltmann: *Blut und Zelluloid. Von Heinrich Eduard Jacob. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin*, in: *Der Neue Weg*, Berlin, 16.12.1929.

Kurt Pinthus: *Ein politischer Roman. Heinrich Eduard Jacob: "Blut und Zelluloid."*, in: *8-Uhr-Abendblatt*, Berlin, 18. 12. 1929.

Joachim Maass: *Geschichte eines Hetzfilms*, in: *Hamburger Fremdenblatt*, Hamburg, 15.3.1930.

Ernst Glaeser: *Film und Politik. (Zu H.E. Jacobs Roman "Blut und Zelluloid". Berlin. E. Rowohlt. 355 S.)*, in: *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M., 10.8.1930.

Helene Tuschall: *"Die Magd von Aachen." Roman von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neues Wiener Abendblatt*, Wien, 21.3.1931.

P.F.: *Der neue Heinrich Eduard Jacob: Die Magd von Aachen. Der Roman, der Aufsehen machte*, in: *Wiener Illustrierte*, Wien, 22.3.1931.

Julius Bab: *Eine von siebentausend*, in: *Berliner Volkszeitung*, Berlin, 29.3.1931, Morgenausgabe.

Wilhelm Schmidtbonn: *"Die Magd von Aachen." Roman von Heinrich Eduard Jacob. (Paul Zsolnay Verlag, Wien)*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 3.4.1931.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob: Die Magd von Aachen./Paul Zsolnay, Berlin*, in: *Kölnische Zeitung*, Köln, 5.4.1931, 1. Morgenausgabe.

Max Herrmann (Neiße): *Buch-Chronik der Woche. Heinrich Eduard Jacob: "Die Magd von Aachen". Paul Zsolnay, Wien*, in: *Literarische Welt*, Berlin, 17.4.1931.

e.f. [d.i. Ernst Fischer]: *"Die Magd von Aachen"*, in: *Arbeiterzeitung*, Wien, 28.4.1931.

Kurt Pinthus: *Das neue Buch. Heinrich Eduard Jacob: "Die Magd von Aachen." Paul Zsolnay Verlag, Wien*, in: *8 Uhr-Abendblatt*, Berlin, 29.4.1931.

Bor: *Heinrich Eduard Jacob: "Die Magd von Aachen". Roman, Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Wien-Leipzig*, in: *Badischer Beobachter*, Karlsruhe, 31.4.1931.

Wilhelm Westecker: *Jacob, Heinrich Eduard: Die Magd von Aachen. Eine von Siebentausend. Roman. Wien: P. Zsolnay 1931 (281 S 8) 3.50 M, Leinen 6.50 M.*, in: *Die Schöne Literatur*, Leipzig, 6.6.1931.

Hans Sahl: *H.E. Jacob: Die Magd von Aachen. Paul Zsolnay Verlag*, in: *Berliner Börsen-Courier*, Berlin, 14.6.1931, Morgenausgabe.

Dr. R.: *Die Magd von Aachen. Roman einer von Siebentausend. Von Heinrich Eduard Jacob*, Zeitung unbekannt, o.D. [1931].

Arthur Eloesser: *H.E. Jacob: Die Magd von Aachen*, Zeitung unbekannt, o.D. [1931].

Ernst Decsey: *Liebe in Üsküb*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 13.2.1932.

M.F.: *Heinrich Eduard Jacob: Die Magd von Aachen. Eine von Siebentausend. Roman. 279 Seiten. Verlag Paul Zsolnay, Wien. 1931. Geheftet 6, Leinen 11 Schilling*, in: *Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen*, Wien, Jg.72, Nr.3 (März 1932).

Felix Salten: *Liebe in Üsküb. Roman von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 6.3.1932.

Liebe in Üsküb von Heinr. Ed. Jacob [Anzeige des Paul Zsolnay Verlags mit Rezensionen zu *Liebe in*

Üsküb], in: *Neue Freie Presse*, Wien, 27.3.1932.

R.A.: *Ein politischer Roman?*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 27.11.1932.

Dr. Sch.: *Jakob* [!], *Heinrich Eduard - Ein Staatsmann strauchelt*, in: *Innsbrucker Express Informationen*, Innsbruck, 10.12.1932.

Walther Victor: *Romane der Zeit*, in: *8 Uhr Abendblatt*, Berlin, 10.12.1932.

l.p.: *Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann strauchelt. Paul Zsolnay-Verlag, Wien*, in: *6 Uhr Blatt*, Berlin, 13.12.1932.

Franz Theodor Csokor: *Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann strauchelt*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, 18.12.1932.

o.m.f.: *Österreicher von heute. Heinrich Eduard Jacob: "Ein Staatsmann strauchelt."*, in: *Der Tag*, Wien, 19.12.1932.

Sax.: *Roman des politischen Österreich*, in: *Tempo*, Berlin, 22.12.1932.

p.: *Ein Rückblick. Von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Prager Presse*, Prag, 24.12.1932.

W.G.: *Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann strauchelt. Paul Zsolnay, Wien*, in: *Deutsche Literaturzeitung*, Leipzig, 3.2.1933.

Herbert Günther: *Ein Staatsmann strauchelt. Von Heinrich Eduard Jacob. Wien 1932, Paul Zsolnay. 204 S.*, in: *Die Literatur*, Berlin, April 1933.

anonym: *Eine "Kulturgeschichte des Kaffees"*, in: *Der Tag*, Wien, 19.1.1934.

P.Stf. [d.i. Paul Stefan] : *H.E. Jacob in Südamerika*, in: *Die Stunde*, Wien, 26.10.1934.

f.: *Biographie eines wirtschaftlichen Stoffes. Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees." (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin.)*, in: *Prager Abendblatt*, Prag, 7.11.1934.

x-x: *"Treibhaus Südamerika." Neues Novellenbuch von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Pester Lloyd*, Budapest, 7.11.1934, Abendausgabe.

B.: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Kolonialwaren- und Feinkostzeitung*, Leipzig, 9.11.1934.

anonym: *"Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Wiener Zeitung*, Wien, 12.11.1934.

Ernst Decsey: *Biographie des Kaffees*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 16.11.1934.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob: Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Ostrauer Morgenzeitung*, Mährisch Ostrau, 18.11.1934.

anonym: *Ist Ihr Buch interessant? Heinrich Eduard Jacob: Treibhaus Südamerika. Bibliothek zeitgenössischer Werke, Zürich und Wien*, in: *Wiener Montagblatt*, Wien, 19.11.1934.

anonym: *Nach dem Lob des Schachs das Lob des Kaffees!* [unvollständiger Zeitungsausschnitt], in: *Berner Tagblatt*, Bern, 23.11.1934.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob: "Treibhaus Südamerika."*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 25.11. 1934.

X.Y.Z.: *Eine Schale Kaffee. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes*, in: *Pester Lloyd*, Budapest, 27.11.1934.

anonym: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Bremer Nachrichten*, Bremen, 1.12.1934.

Lutz Weltmann: *Heinrich Eduard Jacob. Sage und Siegeszug des Kaffees. - Treibhaus Südamerika. Zu zwei neuen Büchern H.E. Jacobs*, in: *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung*, München, 1.12. 1934.

G. Melonn: *Kulturgeschichte*, in: *Reichspost*, Wien, 3.12.1934.

anonym: *Zwei interessante neue Bücher: Sage und Siegeszug des Kaffees. Elisabeth, die seltsame Frau*, in: *Das interessante Blatt*, Wien, 6.12.1934.

w.: *Ein Buch vom Kaffee*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 6.12.1934.

Hugo F. Königsgarten: *Ein Buch über den Kaffee*, in: *Brünner Tagesbote*, Brünn, 9.12.1934.

t.: *Heinrich Eduard Jacob: Sage und Siegeszug des Kaffees. Rowohlt, Berlin. Geh. M. 5.50, Leinen M. 8.50.*, in: *B'Nai Brith*, Prag, 10.12.1934.

Ri.B.: *"Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Luzerner Tagblatt und Zentralschweizer General-Anzeiger*,

Luzern, 15.12.1934.

W. v. Schröder: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Stuttgarter Neues Tagblatt*, Stuttgart, 15.12. 1934, Beil. *Literarische Umschau*.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob. Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes. Rowohlt-Verlag, Berlin, 5,50 Rm. - Treibhaus Südamerika. Novellen. Bibliothek zeitgenössischer Werke, Zürich*, in: *Basler Nachrichten*, Basel, 21.12.1934.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees" (Rowohlt Verlag)*, in: *Neue Leipziger Zeitung*, Leipzig, 23.12.1934.

Erwin Rieger: *Exotische Novellen. Heinrich Eduard Jacob: "Treibhaus Südamerika." Bibliothek zeitgenössischer Romane* [!]. *Zürich*, in: *Neues Wiener Abendblatt*, Wien, 28.12.1934.

Edgar Maas: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Hamburger Fremdenblatt*, Hamburg, 29.12.1934.

Hermann Hesse: *Eine Geschichte des Kaffees. H.E. Jakob* [!]*: Sage und Siegeszug des Kaffees (Verlag Rowohlt, Berlin)*, in: *Berner Bund*, Bern, o.D. [Dezember 1934].

anonym: *Napoleons Bündnis mit Zichorie*, in: *Die Börse*, Wien, 5.1.1935.

Otto Flake: *Die Saga vom Kaffee*, in: *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M., 6.1.1935.

H. G-z. [d.i. Hugo Greihz]: *Ein paar Bücher*, in: *Volks-Zeitung*, Wien, 14.1.1935.

K.S.: *Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 20.1. 1935.

anonym: *Buchbesprechung. (Sage und Siegeszug des Kaffees)*, in: *Kronen Zeitung*, Wien, 28.5.1935.

G.J.: *Heinrich Ed. Jacob: Der Grinzinger Taugenichts. Roman, 224 Seiten. Querido Verlag, Amsterdam. Gld. 1.90*, in: *Katholisches Leben*, Wien, 4.10.1935.

Abseits der Reichskulturkammer, in: *Das Neue Tagebuch*, Paris, 3.Jg., H.47 (23.11.1935), S. 1127.

Edwin Rollett: *Grinzing und die Literatur*, in: *Wiener Zeitung*, Wien, 29.11.1935.

anonym: *Wir sprachen heute: Mit Heinrich Eduard Jacob über seinen neuen Roman 'Der Grinzinger Taugenichts'*, in: *Das Echo*, Wien, 5.12.1935.

Baer.: *Heinrich Eduard Jacob, Der Grinzinger Taugenichts. Amsterdam: Queridoverlag*[!]*, 1935. 225 S., 12 * 20 cm, Lw. S 12.-.*, in: *Wiener Bücherbriefe*, Wien, 2.Jg., 11. Folge (September 1936).

Ludwig Ullmann: *Die Johann Strauß-Saga*, in: *Der Morgen*, Wien, 20.12.1937.

anonym: *Johann Strauß und das 19. Jahrhundert. Von H.E. Jakob* [!]. *Querido-Verlag, Amsterdam*, in: *Sankt Galler Tagblatt*, St. Gallen, 24.12.1937.

w.: *Offenbach und Strauß*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich, 24.12.1937.

P.Stf. [d.i. Paul Stefan]: *Jerger hat die 'Fledermaus' umgedichtet*, in: *Die Stunde*, Wien, 30.12.1937.

Emil Ludwig: *Das Buch über Johann Strauß*, in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 6.Jg., H.14 (2.4.1938), S. 333.

Orville Prescott: *Books of the Times*, in: *New York Times*, New York, 10.3.1944.

Hendrik Willem van Loon über *Six Thousand Years of Bread*, zitiert nach: *Drei Dichter und ein Buch*, in: *Aufbau*, New York, 10.3.1944.

Freeman Cleaves: *The Executive's Bookshelf. Bread and Mankind*, in: *The Wall Street Journal*, New York, 14.3.1944.

anonym: *History of Bread has a fascinating Appeal*, in: *Bostonia. N.C. Daily Gazette*, Boston, 25.3.1944

Hal Borland: *In Praise of Bread*, in: *New York Times*, 26.3.1944.

Benjamin DeCasseres: *"Bread is the staff of life" [...]*, in: *Times-Herald*, Washington, 26.3.1944.

Paul B. Sears: *History in Terms of Bread*, in: *The Saturday Review of Literature*, New York, 1.4.1944.

Curt Riess: *History of World Shaped By Bread for 6000 Years*, in: *Chicago Daily News*, Chicago, 5.4.1944.

Marian Murray: *New Books*, in: *The Hartford Times*, Hartford, 20.4.1944.

Walter Hendricks: *A 'Golden Bough' of Bread and Wheat. History of Civilization in Light of Basic Food*, in: *Chicago Sun*, Chicago, 23.4.1944.

Dorothy Canfield: *Six Thousand Years of Bread. By H.E. Jacob*, in: *Book-of-the-Month-Club*, New York, April 1944.

S.G.: *Mankind's Daily Bread. Six Thousand Years Traced Through. History of Staff of Life*, in: *Pasadena Star-News*, Pasadena, 6.5.1944.

Carroll K. Michener: *Stuffed Straights. From the managing editor's sifter*, in: *The Northwestern Miller*,o.O., 12.6. 1944, S. 26.

Joseph Henry Jackson: *The Story of Bread and Hunger Provides a Key to History*, in: *San Francisco Chronicle*, San Francisco, o.D. [1944].

anonym: *Neue Musikbücher von H.E. Jacob*, in: *Aufbau*, New York, 20.1.1948.

Nathan L. Rothman: *Poetess, 1860's. The World of Emma Lazarus. By H.E. Jacob. New York; Schocken Books. 222 pp. $ 3*, in: *The Saturday Review*, New York, 4.6.1949.

Richard van Dyck: *Die Dichterin mit dem Vater-Komplex. H.E. Jacob: The World of Emma Lazarus. Schocken Books, New York. $ 3.00*, in: *Aufbau*, New York, 10.6.1949.

Francis Witherspoon: *Singer of Her People. The World of Emma Lazarus. By H.E. Jacob. 222 pp. New York: Schocken Books. $ 3*, in: *New York Herald Tribune. Weekly Book Review*, New York, 19.6.1949.

Florence Lindemann: *The World of Emma Lazarus. Biographical data on America's earliest Zionist - passionate spokesman in defense of Jewish causes. Schocken Books Inc., New York. H.E. Jacob: The World of Emma Lazarus*, in: *The American Hebrew*, New York, Vol.159, No.13 (22.7.1949), S. 2.

Julius Baab [!]: *Emma Lazarus. Zu ihrem hundertsten Geburtstag*, in: *New Yorker Staats-Zeitung und Herold*, New York, 24.7.1949.

Alfred Werner: *A poet of Exiles. The World of Emma Lazarus. By H.E. Jacob. 244 pp. New York: Schocken Books. $ 3*, in: *The New York Times. Sunday Book Review*, New York, 24.7.1949.

Morris U. Schappes: *Emma Lazarus. The World of Emma Lazarus, by H.E. Jacob. Schocken. $ 3.00*, in: *Masses & Mainstream. Books in Review*, New York [?], Juli 1949, S. 76.

Charles Wagner: *Books*, in: *New York Sunday Mirror*, New York, 21.8.1949.

Murry Frank: *Emma Lazarus. The World of Emma Lazarus, by H.E. Jacob (Schocken), 222 pp., $ 3*, in: *The National Jewish Monthly*, New York [?], September 1949.

Ernest Newman: *Joseph Haydn: A new portrait in full scale. Joseph Haydn: His Art, Times and Glory. By H.E. Jacob. 368 pp. New York: Rinehart & Co. $ 5*, in: *New York Times. Book Review*, New York, 29.1.1950.

Henry W. Brann: *Joseph Haydn in neuer Beleuchtung*, in: *New Yorker Staats-Zeitung und Herold*, New York, 4.2.1950.

George M. Pike: *Joseph Haydn, His Art, Times and Glory, by H.E. Jacobs* [!]*: Rinehart & Co., $ 5*, in: *Globe*, Boston, 12.2.1950.

Louis J. Johnen: *Papa Haydn. Joseph Haydn. By H.E. Jacobs* [!] *(Rinehart $ 5)*, in: *Times-Star*, Cincinnati, 18.2.1950.

Rudolph Elie: *The Rachmaninoff Story: A still unfinished portrait*, in: *Herald*, Boston, 26.2.1950.

Artur Holde: *Eine neue Haydn-Biographie. "Joseph Haydn, His Art, Times and Glory" By H.E. Jacob - Rinehart & Comp., New York. $ 5.00*, in: *Aufbau*, New York, 24.3.1950.

G. Criss Simpson: *Five new lives of musical great are well written*, in: *The Daily Times Herald*, Dallas, 30.4.1950.

Helen Calhoun: *Book Corner. Joseph Haydn: His Art, Times and Glory, by H.E. Jacob. Rinehart & Co. $ 5.00*, in: *Symphony*, New York, Mai 1950.

C.G. Burke: *Austrain Music Maker*, in: *The Saturday Review of Literature*, New York, 30.9.1950.

Heinrich Eduard Jacob "Estrangeiro" (Ein Tropenroman). Im Spiegel der Kritik, hrsg. vom Heinrich Scheffler Verlag, Frankfurt a.M., o.D. [Januar 1951].

Hans Nowak: *Der Fremdling*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 6.11.1951.

Georg Zivier: *Eine Saga von der Wanderung*. H.E. Jacob: "Estrangeiro", in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 2./3.2.1952.

Friedrich Luft: [ohne Titel], unvollständiger Zeitungsausschnitt, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 29.6.1952.

Emil Belzner: *Romantisches Epos vom Kaffee*, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Heidelberg, 3.7.1952.

Julius Bab: *Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *New Yorker Staats-Zeitung und Herold*, New York, 19.7.1952.

A.F.: *Das Buch vom Kaffee*, in: *Luzerner Tageblatt*, Luzern, 26.8.1952.

hs.: *Heinrich Eduard Jacob: "Sage und Siegeszug des Kaffees"*, in: *Bremer Nachrichten*, Bremen, 30.10.1952.

kw: *Joseph Haydn - neu entdeckt*, in: *Heidenheimer Zeitung*, Heidenheim, 14.11.1952.

J.H.: *Eine Haydnbiographie aus Amerika*, in: *Westfälische Nachrichten*, Münster, 12.12.1952.

Hanns Reich: *Musiker-Biographien*, in: *Badische Zeitung*, Freiburg i.Brsg., 17.12.1952.

Hans Heinz Stuckenschmidt: *Das unverfälschte Haydn-Bild. Heinrich Eduard Jacobs neue Monographie*, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 18.12.1952.

W.P.: *Heinrich Eduard Jacob, Sage und Siegeszug des Kaffees*, in: *Das Leibbuch*, Düsseldorf, 1952, Nr.6.

R.K.: *"Joseph Haydn"*, in: *Wiener Kurier*, Wien, 3.1.1953.

Karl Heinz Ruppel: *Gedeutete und dokumentarische Musikerexistenz*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 18./19.4.1953.

R. Schubert: *Tanzmeister der Welt*, in: *Kölner Stadt-Anzeiger*, Köln, 19.9.1953.

h.: *Vom Büchertisch*, in: *Basler National-Zeitung*, Basel, 6.10.1953.

anonym: *Ein Stück Kulturgeschichte. Heinrich Eduard Jacob "Johann Strauß Vater und Sohn"*, in: *Vorderpfälzer Tageblatt*, Landau, 15.10.1953.

m.: *Musikalische Notizen*, in: *Der Untertoggenburger*, Untertoggenburg, 15.10.1953.

anonym: *Sehr lebendig geschrieben ...* [unvollständiger Zeitungsartikel], in: *Baseler Nachrichten*, 16.10.1953.

Hans Heinz Stuckenschmidt: *Heinrich Eduard Jacobs Musikerbiographien ...*, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 15.11.1953.

anonym: *Von Komponisten und Interpreten*, in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, Luzern, 21.11.1953.

A-th [d.i. Walter Abendrot]: *Heinrich Eduard Jacob: "Johann Strauß, Vater und Sohn. Die Geschichte einer musikalischen Weltherrschaft." Rowohlt, Hamburg, 280 S.*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 26.11.1953.

anonym: *Stille Liebe zum Taschenbuch*, in: *Offenbach-Post*, Offenbach, 28.11.1953.

-fl-: *Geistige Nahrung für jeden Geschmack*, in: *Freie Presse*, Gießen, 28./29.11.1953.

anonym: *Die Dynastie der Walzerkönige*, in: *Die Bücherkommentare. Vierteljahreshefte der Deutschen Kommentare*, Stuttgart, 2.Jg. [1953], Nr.4.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob, Josef Haydn*, in: *Junge Musik. Zeitschrift für Musikerziehung und Musikpflege*, Wolfenbüttel 1953, H.2.

Willy Haas: *Das liebe Brot. Monographie ohne Beispiel von H.E. Jacob*, in: *Die Welt*, Hamburg, 22.5.1954.

Friedrich Luft: *gelesen - wiedergelesen*, in: *Die Neue Zeitung*, Berlin, 6.6.1954.

-el: *Die Geschichte vom Brot*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart, 12.6.1954.

K.L. Tank: *Sechstausend Jahre Brot. Die Geschichte des Menschen, neu erzählt von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Sonntagsblatt*, Hamburg, 27.6.1954.

H.S.: *Sechstausend Jahre Brot. Weltbewegende Macht eines Nahrungsmittels*, in: *Mindener Tageblatt*, Minden, 31.6.1954.

Peter G. Schnell: *Roman des Brotes*, in: *Hamburger Anzeiger*, Hamburg, 3.7.1954.

Hildegard Schlüter: *Die Macht des Brotes*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 8.7.1954.

L.G.: *Unser täglich Brot*, in: *Kölnische Rundschau*, Köln, 9.7.1954.

anonym: *Von dem Kampf gegen den Hunger. Der Weg des Brotes durch die menschliche Geschichte/ Eine Monographie von H.E. Jacobs* [!], in: *Hamburger Echo*, Hamburg, 16.7.1954.

Joachim A. Leithäuser: *Das Buch vom täglichen Brot*, in: *Telegraf*, Berlin, 19.9.1954.

rf.: *Das Buch vom Brot*, in: *Basler Nachrichten*, Basel, 24.9.1954.

C.F.W. Behl: *Die Welt aus der Brotperspektive*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Frankfurt a.M., 9.10.1954.

mi.: *Heinrich Eduard Jacob: "6000 Jahre Brot", Rowohlt Verlag, Hamburg, Ganzl., 465 Seit., 19,80 DM*, in: *Flensburger Tageblatt*, Flensburg, 16.10.1954.

W.E. Süskind: *Das ewig-tägliche Brot*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 17.10.1954.

Gerhard Schult: *Wie unser Brot wurde. Vielleicht ein Best-Seller*, in: *Frankfurter Rundschau*, Frankfurt a.M., 23.10.1954.

s-h: *Unser täglich Brot*, in: *Das Ostpreußenblatt*, Hamburg, 23.10.1954.

anonym: *Sechstausend Jahre Brot*, in: *Das Freie Wort*, Düsseldorf, 28.10.1954.

anonym: *Die Kulturgeschichte ...*, in: *Bayrisches Sonntagsblatt*, München, 12.12.1954.

hg.: *Sechstausend Jahre Brot von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neue Züricher Nachrichten*, Zürich, 23.12.1954

fla.: *Unsere Bücherecke*, in: *Lahrer Anzeiger*, Lahr, 27.12.1954.

W.E.: *"6000 Jahre Brot"*, in: *Geist und Tat*, Frankfurt a.M., Dezember 1954.

W. Völksen: *H.E. Jacob: Sechstausend Jahre Brot. Rowohlt-Verlag, Hamburg 1954, 502 S., 155 Abb. DM 19,80*, in: *Naturwissenschaftliche Rundschau*, Stuttgart, 1955, H.1.

K.B.: *Geschichte des Brotes und des Kaffees*, in: *Das Bücherblatt*, Zürich, 25.2.1955.

J.v.St.: *6000 Jahre Brot - 5000 Jahre Technik*, in: *Christ und Welt*, Stuttgart, 30.6.1955.

anonym: *Geist, Musik und Schicksal. Das Mozart-Buch von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Stuttgart 17.12.1955.

A-th [d.i. Walter Abendrot]: *Jacobs Mozartbuch*, in: *Die Zeit*, Hamburg 9.2.1956.

K. H. Ruppel: *Mozarts Jubiläum und die literarischen Folgen*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München 17./18.3.1956.

Karl Heinz Füssl: *Literarische Wege zu Mozart*, in: *Tagebuch*, Wien, 11.Jg. Nr.6 (24.3.1956).

b.w.: *Mozart kulturhistorisch*, in: *Die Gegenwart*, Frankfurt a.M. 7.4.1956.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob: "Mozart oder Geist, Musik und Schicksal*, in: *Der Spiegel*, Nr. 23 (1956), Hamburg 6.6.1956.

W-n: *Liebling der Götter und Dämonen. Aus der Bücherernte des Mozartjahres*, in: *Bremer Nachrichten*, Bremen, 20.6.1956.

Jürgen Petersen: *Das Buch der Woche. H.E. Jacob: Mozart*, Typoskript einer Sendung des Hessischen Rundfunks, Frankfurt a.M., 12.8.1956.

Horst Koegler: *Bilanz des Mozart-Jahres*, in: *Der Monat*, Berlin Dezember 1956.

Audi: *Unerschöpfliche Genies*, in: *Welt am Sonntag*, Hamburg 21.4.1963.

Horst Willi Schors: *Exitus auf Raten*, in: *buchmarkt*, H. 1, 1972, S. 16 - 20.

8.7. Quellen aus dem Nachlaß Jacobs

Ärztliche Bestätigung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, Interne Abteilung, Salzburg, 22.11.1967.

Aktenvermerk von Volker Hucklenbroich, 4.2.1966.

-al [d.i. Richard A. Bermann]: *Neopathetiker*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 7.7.1910.

Amtsbestätigung des Landesgerichtes für Strafsachen Wien I, 11.3.1939.

Ankündigung des Turkan-Kreises, München, 5.11.1953.

anonym: *Die Affäre Jacob*, in: *Salzburger Chronik*, Salzburg, 15.2.1936.

anonym: *Die Affäre Jacob*, in: *Salzburger Volksblatt*, Salzburg, 15.2.1936.

anonym: *Die Aktienfälschungen des Schriftstellers Jakob* [!], in: *Innsbrucker Nachrichten*, Innsbruck, 15.2.1936.

anonym: *Alice Lampl-Jacob aus Troppau dem Landesgericht eingeliefert*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 17.7.1936.

anonym: *Angeklagter Kende im Verhör. Heiteres Intermezzo im Betrugsprozeß Lampl*, in: *Das Echo*, Wien, 14.1.1938.

anonym: *Das Auslieferungsverfahren der Familie Jacob*, in: *Telegraf* [?], Wien, 22.1.1938.

anonym: *Einrichtung des Schriftstellers Jacob wird versteigert*, in: *Telegraf*, Wien, 18.3.1936.

anonym: *Er dichtet Ballast*, in: *Kleines Journal*, Berlin, 24.1.1921.

anonym: *Erfolg eines Wiener Autors in Japan*, in: *Das Echo*, Wien, o.D. [1935].

anonym: *Die ganze Welt in der Haut eines Menschen. Heinrich Eduard Jacob kam aus New York zu Besuch - Gespräch mit unserem LP-Redaktionsmitglied*, in: *Hamburger Echo*, Hamburg, 21.8.1953.

anonym: *Die Geschäfte der Geschwister Jacob. Zwei neue Verhaftungen in Wien*, in: *Brünner Tagesbote*, Brünn, 15.2.1936

anonym: *Haftbeschwerde Jacob neuerlich abgewiesen*, in: *Das Echo*, Wien, 17.6.1936.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob +*, in: *Salzburger Nachrichten*, Salzburg, 1.11.1967.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob gegen Kaution enthaftet*, in: *Telegraf*, Wien, 18.7.1936.

anonym: *Heinrich Eduard Jacobs Braut als Zeugin*, in: *Prager Tagblatt*, 20.1.1938.

anonym: *Heinrich Eduard Jacobs Werdegang*, in: *Volks-Zeitung*, Wien, 14.1.1938.

anonym: *Heinrich Eduard Jacob wird enthaftet*, in: *Telegraf*, Wien, 2.7.1936.

anonym: *H.E. Jacobs Enthaftung abgelehnt*, in: *Brünner Tagesbote*, 13.3.1936.

anonym: *Heute Verhör mit Heinrich Eduard Jacob*, in: *Telegraf*, Wien, 13.1.1938, Nachtausgabe.

anonym: *Neue Verhaftungen in der Jacob-Affäre*, in: *Telegraf*, Wien, 15.2.1936, Mittagsausgabe.

anonym: *Noch zwei Verhaftungen im Fall Lampl*, in: *Prager Tagblatt*, 16.2.1936.

anonym: *Osterrikare skriver bok om Bernadotte. Karl XIV Johann misskänd I Europa, anser dr. Jacob fran Wien*, in: *Stockholms-Tidningen. Stockholms Dagblad*, Stockholm, 24.7.1935.

anonym: *Das Plädoyer des Staatsanwalt im Lampl-Prozeß. War H.E. Jacob Schöngeist oder Tartuffe?*, in: *Das Echo* [?], Wien, 7.2.1938, Nachtausgabe.

anonym: *Prozeß Jacob und seine Hintergründe*, in: *Wiener Neuste Nachrichten*, Wien, 25.12.1937.

anonym: *Scharfes Plädoyer des Staatsanwalts im Lampl-Prozeß. "Gangstertum darf nicht nach Wien übergreifen"*, in: *Das Echo*, Wien, 7.2.1938.

anonym: *Das Urteil im Jacob-Prozeß. Heinrich Eduard Jacob freigesprochen*, in: *Das kleine Blatt*, Wien, 11.2.1938.

anonym: *U.S.A. bestellen Johann Strauß-Buch in Wien*, in: *Das Echo*, Wien, 19.6.1936.

anonym: *Die Verhaftungen in der Jacob-Affäre*, in: *Das Echo*, Wien. 15.2.1936.

anonym: *Das Verhör im großen Betrugsprozeß. Alice Lampl schrieb Artikelserie über Al Capone*, in:

Telegraf, Wien, 10.1.1938.

anonym: *Verhör mit dem Angeklagten Cornelius Friedrich. Friedrichs dunkle Geschäfte mit Alice Lampl*, in: *Telegraf*, Wien, 11.1.1938, Nachtausgabe.

anonym: *Verhör mit Heinrich Eduard Jacob*, in: *Telegraf*, Wien, 13.1.1938, Nachtausgabe.

anonym: *Vor der Anklageerhebung gegen Alice Lampel*, in: *Neuigkeits Weltblatt*, Wien, 4.8.1937.

anonym: *Vor der Anklageerhebung gegen Alice Lampl*, in: *Neues Wiener Journal*, Wien, 4.8.1937.

anonym: *Vor Anklage gegen Heinrich Eduard Jakob*, in: *Das Echo*, Wien, 3.8.1937.

anonym: *(Vorlesung Heinrich Eduard Jacob).*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 10.12.1935.

anonym: *Vorlesung H.E. Jacob*, in: *Das Echo*, Wien, 2.12.1936.

anonym: *Vortragsabend Heinrich Eduard Jacob*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, Wien, 9.1.1928.

anonym: *Weitere Verhaftung in der Affäre Jacob*, in: *Wiener Neuste Nachrichten*, 15.2.1936.

anonym: *Weiterungen der Affäre Jacob*, in: *Österreichische Zeitung*, Wien, 15.2.1936, Abendausgabe.

anonym: *Zeugen im großen Betrugsprozeß. Die großen Reisen der Familie Jacob*, in: *Das Echo*, Wien, o.D. [Januar 1938].

anonym: *Zwei Jahre Kerker für Alice Lampl*, in: *Journal*, Wien, 10.2.1938.

anonym: *Zwei neue Verhaftungen in der Affäre Jacob*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 15.2.1936.

Askanisches Gymnasium zu Berlin: *Zeugnis der Reife. Edward Henry Jacob*, Berlin, 6.3.1909.

C.F.W. Behl: *Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Aufbau*, New York, 3.11.1967.

Bescheid des Entschädigungsamtes Berlin wegen Schadens an Freiheit vom 7.10.1958.

Beschluß des Exekutionsgerichtes Wien I vom 23.12.1936.

Beschluß des Exekutionsgerichtes Wien I vom 3.5.1937.

Beschluß des Landesgerichtes für Zivilrechtssachen Wien, 24.4.1936.

Beweisbeschluß in der Entschädigungssache Jacob gegen Berlin vom Landgericht Berlin, Ferienzivilkammer 19, 17.8.1959.

Henry Walter Brann: *Letter of the Week*, in: *The Jewish Week*, Washington, 23.11.1967.

Annemarie Buschmann: *Das Geheimnis des grünen Koffers. Saarbrücker Gespräch mit Dora Jacob - Ein Leben in der Vergangenheit*, in: *Saarbrücker Zeitung*, Saarbrücken, 14.11.1973.

Contributors: *Eric Jens Petersen*, in: *Story. The magazine of the short story*, edited by Whit Burnett/ Martha Foley, Vol. XVIII, No.87 (January-February 1941), S. 2.

Dienstzettel des Dorotheum, Bücher-Abteilung, 6.7.1937.

Entlassungsschein des Konzentrationslager Buchenwald vom 10.2.1939.

Entwurf eines eidesstattlichen Versicherung [für Ernst Feder], o.O., o.D. [Sommer 1955].

Ernst Feder: *Eidesstattliche Versicherung*, Rio de Janeiro, 3.8.1955.

Lion Feuchtwanger: *For a quarter of ...* [Zeugnis für H.E. Jacob zum Stipendienantrag bei der Guggenheim Foundation], 5.10.1941.

Hans Fuchs-Keller: *Ärztliches Zeugnis* [für das Entschädigungsamt Berlin], Zürich, 11.2.1959.

Geburtsurkunde Nr. 921 des Standesamtes Berlin I/II.

Go [d.i. Rudi Goldschmidt]: *Vater des Sachbuchs. Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 28.10.1967.

G.T.: *Idén till Eroica fick Beethoven hos Bernadotte. Nya dokument om var kungaätts stamfader. Wiensk författare hit för arkivstudier*, in: *Göteburgs-Tidninger*, Göteburg, 26.7.1935.

Willy Haas: *Das Flötenkonzert der Unvernunft. Offener Brief an den Dichter und Zensor Dr. Heinrich Eduard Jacob*, in: *Film-Kurier*, Berlin, 16.3.1925.

Gertrud Isolani: *Beziehungen zu Zürich*, in: *Zürcher Woche*, Zürich, 7. Jg., Nr. 10 (11.3.1955).

dies.: *Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Israelitisches Wochenblatt*, Zürich, November 1967.

Hermann Jülich: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], o.O. [Düsseldorf],

o.D. [August 1955].

Kleine Mitteilungen, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 23.2.1922.

Kostenzusammenstellung für Kuraufenthalt des Herrn Heinrich Eduard Jacob, o.D. [November 1966].

Heinrich Maria Ledig-Rowohlt: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], Hamburg, 13.9.1956.

ders.: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], o.O. [Hamburg], o.D. [1956].

ders.: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], Reinbek, 16.12.1970.

Liste der bei der Emigration mitgenommenen Gegenstände, Wien, o.D. [April 1939].

Kurt Lubinski: *Gedächtnisfeier für Ludwig Hardt*, in: *Aufbau*, New York, 16.5.1947.

Neuerscheinungen des Herbst 1937 [Anzeige des Querido Verlages], in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 5.Jg., H.51 (18.12.1937).

Heinz Ohff: *Literat als Naturereignis. Zum Tode von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 27.10.1967.

Walther G. Oschilewski: *Im Wissen um die Phantasie des Realen. Heinrich Eduard Jacob gestorben*, in: *Berliner Stimme*, Berlin, 4.11.1967.

Piero Rismondo: *Gespräch mit Heinrich Eduard Jacob. Er liest am Dienstag im Kulturbund*, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, Wien, 25.11.1930.

Soeben erschien Heinrich Eduard Jacob Sage und Siegeszug des Kaffees [Informationsblatt des Ernst Rowohlt Verlags], o.O. [Berlin], o.D. [November 1934].

Susan Traub: *Eidesstattliche Versicherung* [für das Entschädigungsamt Berlin], London, 8.12.1959.

Vertrag zwischen William Weinberg und H.E. Jacob, 12.10.1948.

Z.: *Feuerreiterball*, in: *Berliner Volkszeitung*, Berlin, 25.2.1925, Abendausgabe.

8.8. Archivalien und veröffentlichte Quellen

Allerhand aktuelle bibliophile Probleme. I. Legen Sie Wert auf gute Ausstattung Ihrer Bücher? Eine Frage an Dichter und Schriftsteller, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 6. Jg., Nr. 12 (21.3.1930), S. 3.

anonym: *Deutschfeindliche Schriftsteller in Österreich*, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, Berlin, 10.11. 1933.

anonym: *Deutschfeindliche Schriftsteller in Österreich*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Leipzig, Nr.267 (16.11.1933), S. 877.

anonym: *Französischer Protest gegen Pulpan. Der Staatsanwalt im Jacob-Prozeß auf Urlaub geschickt*, in: *Prager Tagblatt* [?], Prag, 12.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 441 -.

anonym: *Die Generalversammlung des Pen-Klubs. Vertrauensvotum für Felix Salten*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 29.6.1933.

anonym: *Wiener journalistische Organisationen gegen Deutschland*, in: *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*, Wien, 29.6.1933.

Bericht über die Zentralstelle für jüdische Auswanderung, Wien, - Abnahme der Auswanderungszahl, 16.2.1939, Bundesarchiv, Koblenz, R 58/486, Fiche 1, S. 47.

Ernst Blaß: *Impressionistischer Klassizismus*, in: *Die Aktion*, Reprint, Stuttgart 1961, Bd. III, Sp. 431, Original vom 1.4.1912.

O. Blitz: *Zur Erinnerung an Professor Gruppe*, in: *Askanische Blätter. Mitteilungen der Freien Vereinigung alter Abiturienten des Askanischen Gymnasiums*, Berlin, Nr. 11 (Dezember 1921), S. 5.

Erich Burger über Theodor Wolff, zitiert nach Margret Boveri: *Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung*

unter Hitler, Olten/Freiburg i. Br. 1965, S. 21.

Diensttagebuch des (1. und 2.) Schutzhaftlagerführers vom 10.4. - 17.10.1938, S. 168, Bundesarchiv Koblenz, Bestand NS 4 Bu/17.

Albert Ehrenstein: *Ein Cabaret als literarische Anstalt*, Manuskript, Jewish National and University Library, Jerusalem, Departement of Manuscipts and Archives, Nachlaß Albert Ehrenstein.

Einlieferungsschein, Weimar-Buchenwald, 19.4.1939, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar.

Geheime Staatspolizei Geheimes Staatspolizeiamt an den Reichsführer der SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Inneren, 18.12.1937, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand R 99804, AZ Inland II A/B.

Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Berlin an die Geheime Staatspolizei Geheimes Staatspolizeiamt, 26.11.1937, S. 2, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand R 99804, AZ Inland II A/B.

Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien II: *1. Österreichertransport nach Dachau: (Prominente) am 1. April 1938*, o.D. [März 1938], KZ-Gedenkstätte Dachau, Museum - Archiv - Bibliothek.

Gegen das Schmutz- und Schundgesetz, in: *Die Rote Fahne*, Berlin, 9. Jg., Nr. 190 (29.8.1926), Beil., und 9. Jg., Nr. 236 (22.10.1926).

Gestapa II D Allg Nr. 38298, [Reinhard] Heydrich an alle Staatspolizeileit- und -stellen, Berlin 31.1.1939, Bundesarchiv, Koblenz, R 58/1027, Fiche 2, S. 76.

Häftlingskarte H.E. Jacobs aus dem Konzentrationslager Weimar-Buchenwald, o.D. [September/ Oktober 1938], Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar.

Die Herausgeber: *Wille und Ziel*, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 1 (Januar 1928), S. 1.

Theodor Heuss: *Glosse zum Fall Heuß. Eine Replik in eigener Sache*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 56. Jg., Nr. 5 (4.1.1927), Abendausgabe.

K.H. [d.i. Kurt Hiller]: *H.E. Jacob versucht hier ...* [Nachbemerkung des Herausgebers, in: *Das Ziel. Jahrbücher für geistige Politik*, hrsg. von Kurt Hiller, 4. Bd, München 1920, S. 141.

Jacob K. Javits: *Inscription on the Statue of Liberty. Extension of Remarks*, in: *Congressional Record-Appendix*, 1949, A4169.

Kreutz-Resolution für die Generalversammlung des österreichischen PEN-Clubs am 28.6.1933.

Rudolf Leonhardt: *o.T.* [Protokoll einer Versammlung von Schriftstellern und Intellektuellen], Weimar, 31.12.1914, S. 1, Jewish National & University Library, M. Buber Archive, Sig. Arc. Ms. Var. 350/415.

L.J.: *Autosalon im Prater. Geringe Beteiligung der ausländischen Fabriken*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 58. Jg., Nr. 132 (19.3.1929), Morgenausgabe, 2. Sportblatt.

L.L.: *Theatralia*, in: *Herold*, Berlin-Charlottenburg, Nr. 27, (Juli 1910), zitiert nach: *Georg Heym: Dichtungen und Schriften*, Bd. 6 [*Dokumente zu seinem Leben und Werk*], hrsg. von Karl Ludwig Schneider/Gerhard Burckhardt, Hamburg/München 1968, S. 416.

Mitteilungen der Deutsch-Französischen Gesellschaft, in: *Deutsch-Französische Rundschau*, Berlin, 1. Jg., H. 2 (Februar 1928), S. 174.

Mitteilung der Archives Cantonales Vaudoises vom 16.11.1993.

Mitteilung des Stadtarchivs Bern vom 13.7.1993.

Mitteilung des Stadtarchivs Zürich vom 9.6.1993.

Die Redaktion [d.i. Klaus Mann]: *Die Sammlung*, in: *Die Sammlung. Literarische Monatsschrift unter dem Patronat von André Gide, Aldous Huxley. Heinrich Mann*, Amsterdam, 1.Jg., H.1 (September 1933), S. 1.

Rundschreiben P No 2 des Hauptamtes für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaften, zitiert nach: Gerhard Sauder (Hg.): *Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933*, München/Wien 1983[2],

S. 74.

Wolfgang Sauerländer: *Memorandum for the File H.E. Jacob* [der American Guild for German Culture and Freedom], 19.7.1939, Zusatzeintrag vom 8.9.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

ders.: *Memorandum* [der American Guild for German Culture and Freedom], 2.8.1940, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

ders.: *Memorandum* [der American Guild for German Culture and Freedom], 30.9.1940, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

Schicksale in Österreich II., in: *Das Neue Tage-Buch*, Paris, 6.Jg., H.14 (2.4.1938), S. 336.

Schwarze Liste von Dr. Wolfgang Herrmann für das Autodafé, Bundesarchiv, Koblenz, R 56 V/70a.

Schwarze Liste des Kampfbundes für deutsche Kultur für den Buchhandel, Bundesarchiv, Koblenz, R 56 V/70.

Schwarze Liste des Kampfbundes für deutsche Kultur vom 4.7.1933, Bundesarchiv Koblenz, R 56 V/70a.

Stärkemeldungen (nach Häftlingsgruppen) 1937 - 1939, Bundesarchiv, Koblenz, NS 4 Bu/137, Fiche 2.

Überweisungsschein der Neuen Wiener Sparkasse, 7.10.1938, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar.

Ludwig Ullmann: *Abrechnung für Ragusa*, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, Wien, 30.5.1933.

Grete Urbanitzky: *Fünfundzwanzig suchen deutsche Leser*, undatierter Zeitungsausschnitt, zitiert nach Gerhard Renner: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 - 1940). Der "Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs" und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der "Ostmark"* [Sonderdruck aus dem "Archiv für Geschichte des Buchwesens", Bd. 27], Frankfurt a.M. 1986.

W.V. [d.i. Will Vesper]: *Unsere Meinung*, in: *Die neue Literatur*, Leipzig, 34. Jg. H. 9 (September 1933), S. 537 - 540.

8.9. Briefwechsel

Raoul Auernheimer an Manfred George, 30.12.1944, zitiert nach *Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 349.

Richard A. Bermann an Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom, 21.7.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

Bertolt Brecht. Briefe an Marianne Zoff und Hanne Hiob, hrsg. von Hanne Hiob, Redaktion und Anmerkungen von Günter Glaeser, Frankfurt a.M. 1990.

Josef Brod an die Gestapo Wien, 6.3.1939, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, E 20.781, zitiert nach *Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 17.

Luis de Caralt an Christian Wegner, 14.5.1954, Nachlaß Jacob.

Franz Theodor Csokor an Ferdinand Bruckner, 9.10.1933, in: Franz Theodor Csokor: *Zeuge einer Zeit. Briefe aus dem Exil 1933 - 1950*, Wien/München 1964, S. 33.

Entschädigungsamt Berlin an Wilhelm von Nordenflycht, 7.5.1957, Nachlaß Jacob.

dass. an Wilhelm von Nordenflycht, 7.8.1957, Nachlaß Jacob.

dass. an Wilhelm von Nordenflycht, 8.4.1958, Nachlaß Jacob.

dass. an Wilhelm von Nordenflycht, 26.3.1959, Nachlaß Jacob.

Paul Frischauer an Paul Willbert von der Oxford University Press, 6.7.1939, Nachlaß Jacob.

Oskar Maria Graf an Heinz Stroh, 29.6.1938, zitiert nach *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*, hrsg. von Gerhard Bauer/Helmut F. Pfanner, München 1984, S. 122.

Oskar Maria Graf und Wieland Herzfelde an Rudolf Olden, 3.7.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 614-.

Maria Heinemann von der American Guild for German Culture and Freedom an Elisabeth Ames, Executive Director von Yaddo, 9.8.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

Wieland Herzfelde an Rudolf Olden, 9.8.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 639 -.

Stefan Heym an Hans Jörgen Gerlach, 10.11.1989.

Martha Jacob an Rudolf Olden, 26.3.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 454 -.

diess. an Rudolf Olden, 8.5.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 529 -.

Franz Kafka an den Kurt Wolff Verlag, 20.10.1915, zitiert nach *Kurt Wolff. Briefwechsel eines Verlegers 1911 - 1963*, hrsg. von Bernhard Zeller und Ellen Otten, Frankfurt a.M. 1980, S. 36.

Josef Kende an Fritz H. Landshoff, 30.12.1935, Nachlaß Jacob.

Hermann Kesten an den Allert de Lange Verlag [Beilage 1: Aufstellung der Anthologie-Honorare], o.D. [1933], zitiert nach Andreas Winkler: *Hermann Kesten im Exil (1933 - 1940). Sein politisches und künstlerisches Selbstverständnis und seine Tätigkeit als Lektor in der deutschen Abteilung des Allert de Lange Verlages* [Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, Bd. 45], Hamburg 1977, S. 183.

Rudolf Jeremias Kreutzer an Franz Theodor Csokor, 1.10.1948, zitiert nach Klaus Amann: *P.E.N. Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub*, Wien/Köln/Graz 1984, S. 33.

Fredric Kroll an Hans Jörgen Gerlach, 14.12.1991.

Alice Lampl an Rudolf Olden, 20.5.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 557 -.

diess. an Rudolf Olden, 30.6.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 609 -.

Heinrich Maria Ledig-Rowohlt an Herbert Klinkhardt vom Schünemann Verlag, 21.3.1960, Nachlaß Jacob.

Erwin Loewenson an Erich Unger, 7.3.1910, zitiert nach *Die Schriften des Neuen Clubs 1908 - 1914*, hrsg. von Richard Sheppard, Bd. I, Hildesheim 1980, S. 260.

Klaus Mann: *Briefe und Antworten 1922 - 1949*, hrsg. von Martin Gregor-Dellin, 2 Bde., München 1975.

Thomas Mann an Hermann Kesten, 13.12.1951; zitiert nach: Peter Mertz: *Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland*, München 1985, S. 139.

K. Meschkat vom Internationalen Suchdienst des Internationalen Roten Kreuzes an Hans Jörgen Gerlach, 4.5.1998.

Modell für einen Brief an die Autoren, die an unserer Anthologie mitarbeiten von Hilde van Praag-Sanders an Hermann Kesten, 11.6.1933, zitiert nach: Andreas Winkler: *Hermann Kesten im Exil (1933 - 1940). Sein politisches und künstlerisches Selbstverständnis und seine Tätigkeit als Lektor in der deutschen Abteilung des Allert de Lange Verlages* [Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, Bd. 45], Hamburg 1977, S. 170.

Robert Neumann an Hermann Kesten, 24.6.1933, zitiert nach Andreas Winkler: *Hermann Kesten im Exil (1933 - 1940). Sein politisches und künstlerisches Selbstverständnis und seine Tätigkeit als Lektor in der deutschen Abteilung des Allert de Lange Verlages* [Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, Bd. 45], Hamburg 1977, S. 175.

ders. an Rudolf Olden, 4.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 434 -.

ders. an Rudolf Olden, 10.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 438 -.

Wilhelm von Nordenflycht an das Landgericht Berlin, 9.10.1958, Nachlaß Jacob.

Hans Nowak an Heinrich Scheffler, 21.8.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

ders. an Georg Zivier, 3.11.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

ders. an Heinrich Scheffler, 9.11.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

ders. an Georg Zivier, 19.5.1953, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowack.

Rudolf Olden an Jella von Braun-Fernwald, 20.4.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 495 -.

ders. an Wieland Herzfelde, 10.7.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 -1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 620 -.

ders. an Alice Lampl, 1.6.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 574 -.

ders. an Heinrich Mann, 11.7.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 621 -.

ders. an Robert Neumann, 3.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 433 -.

ders. an Robert Neumann, 11.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 439 -.

ders. an Hermon Ould, 3.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 432 -.

Hermon Ould an Rudolf Olden, 22.2.1938, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand Deutscher PEN-Club im Exil, EB 75/175 - 445 -.

Alfred Rümelin an das Landgericht Berlin, 1.11.1962, Nachlaß Jacob.

Heinrich Scheffler an die Büchergilde Gutenberg, 26.10.1953, Nachlaß Jacob.

ders. an Hans Nowak, 21.8.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

ders. an Hans Nowak, 23.10.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

ders. an Hans Nowak am 29.10.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

ders. an Hans Nowak, 12.11.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

ders. an Hans Nowak, 12.2.1952, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:Nowak.

Hans Strauß an Peter Eppel, 20.10.1984, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, E 19.262, zitiert nach: *Österreicher im Exil - USA 1938 -1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995, S. 20 - 21.

Willy Strecker vom Schott Verlag an Erich Wolfgang Korngold, 10.11.1932, Materialien der Erich Wolfgang Korngold Society, Hamburg.

Friedrich Torberg an Willi Schlamm, 10.8.1938, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, E 17.978.

Grete Urbanitzky an Fritz Otto Busch, 2.7.1933, Institut für Zeitgeschichte, München, Archiv, Fb 215.

Georg Zivier an Hans Nowak, 12.11.1951, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N., Bestand A:

Nowak.

Paul Zsolnay an die Viking Press, 1.8.1935, zitiert nach: Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil* [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45, hrsg. von Wolfgang Frühwald/Georg Jäger/Dieter Langewiesche/Alberto Martino/Rainer Wohlfeil], Tübingen 1994, S. 360.

Arnold Zweig an die American Guild for German Culture and Freedom, 25.6.1939, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., Deutsches Exilarchiv 1933 - 1945, Bestand American Guild - Akte H.E. Jacob.

8.10. Autobiographische Schriften

Jean Améry: *An den Grenzen des Geistes*, in: ders.: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, München 1966, S. 15 - 36.

Ernst Blaß: *Das alte Café des Westens*, in: *Expressionismus. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Zeitgenossen*, hrsg. von Paul Raabe, Olten 1965, S. 36 - 42.

Fritz Bock: *Vierzig Jahre danach*, Typoskript der KZ-Gedenkstätte Dachau, Museum - Archiv - Bibliothek, o.D. [März/April 1978].

Bertolt Brecht: *Tagebücher 1920 - 1922. Autobiographische Aufzeichnungen 1920 - 1954*, hrsg. von Herta Ramthun, Frankfurt a.M. 1975.

Arnolt Bronnen: *Tage mit Bertolt Brecht*, München 1960.

Kasimir Edschmid: *Lebendiger Expressionismus. Auseinandersetzungen/Gestalten/Erinnerungen*, Wien/München/Basel 1961.

Bruno Heilig: *Men cruzified*, London 1942.

Wieland Herzfelde: *David gegen Goliath. Vier Jahre deutsche Emigrationsverlage*, in: *Das Wort*, Moskau, 2.Jg. (1937), H. 4/5, S. 55 - 58.

Kurt Hiller: *Leben gegen die Zeit*, Bd. I [*Logos*], Reinbek 1969.

Walther Kiaulehn: *Mein Freund der Verleger. Ernst Rowohlt und seine Zeit*, Reinbek 1967.

Victor Klemperer: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*, Bd. 1 [*Tagebücher 1933 - 1941*] und Bd. 2 [*Tagebücher 1942 - 1945*], hrsg. von Walter Nowojski, Berlin 1995.

Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933 - 1945, hrsg. von Günther Weisenborn, Hamburg 1953.

Erika und Klaus Mann: *Escape to life. Deutsche Kultur im Exil*, München 1991.

Klaus Mann: *Mein erster Erfolg - Mein erster Mißerfolg*, in: *Die Literarische Welt*, Berlin, 8. Jg., Nr. 44 (21.10. 1932), S. 4.

ders.: *Tagebücher*. Hrsg. von Joachim Heidmannsberg, Peter Laemmle (u.a.), Bd. 1 - 6 [1931 - 1933, 1934 - 1935, 1936 - 1937, 1938 - 1939, 1940 - 1943, 1944 - 1949], München 1989 - 1992.

ders.: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*, Reinbek 1984.

Thomas Mann: *Bücherliste. Antwort auf eine Rundfrage*, in: *Das Tagebuch*, Berlin, Jg.9, H.48 (1.12.1928).

ders.: *Tagebücher*. Hrsg. von Peter des Mendelssohn [später: von] Inge Jens, Frankfurt a.M. 1977-1991.

Robert Neumann: *Das mußte aufgeschrieben werden. Aus der Geschichte des Österreichischen P.E.N.*, in: *Blätter des österreichischen P.E.N. Clubs*, 1970, H.1, S. 18 - 20.

ders.: *Ein leichtes Leben. Bericht über mich selbst und Zeitgenossen*, Wien/München/Basel 1963.

Richard Plant: *Friendship House*, in: *Zeitzeuge Aufbau. Texte aus sechs Jahrzehnten*, hrsg. von Will Schaber, Gerlingen 1994, S. 59 - 63.

Wilhelm Schmidtbonn: *Antwort auf eine Umfrage des Tagebuches*, in: *Das Tagebuch*, Berlin, 8.12.1928.

Richard Winston: *Confession of a Translator*, in: *Tomorrow*, New York, 10.Jg., Nr. 1 (September 1950), S. 38.

Georg Zivier: *Man traf sich im Romanischen ...*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 7.10.1964.

Carl Zuckmayer: *Aufruf zum Leben*, Frühjahr 1942, zitiert nach Carl Zuckmayer: *Aufruf um Leben. Porträts und Zeugnisse aus bewegten Zeiten*, Frankfurt a.M. 1976, S. 9 - 13.

Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Berlin/Frankfurt a.M. 1962.

8.11. Selbständige und unselbständige Schriften anderer Autoren

Honoré de Balzac: *Künstler und Narren*, Berlin 1926.

Karl Gustav Heinrich Berner: *Schlesische Landsleute. Ein Gedenkbuch hervorragender in Schlesiengeborener Männer und Frauen aus der Zeit von 1180 bis zur Gegenwart*, Leipzig 1901.

Bertolt Brecht: *Ein gemeiner Kerl*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 1. Jg., H. 4/5 (April 1922), S. 176 - 179.

ders.: *Ballade von des Cortez Leuten*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., H. 1 (Dezember 1922), S. 4 - 5.

Dichter beschimpfen Dichter. Ein Alphabet harter Urteile, zusammengesucht von Jörg Drews & Co., Zürich 1991.

Fritz Gottfurcht: *Berliner Theater. Der Feind der Theater. Situationsbericht*, in: *Der Feuerreiter*, Berlin, 2. Jg., Nr. 1 (Januar 1922), S. 26.

Wolfgang Hildesheimer: *Mozart*, Frankfurt a.M. 1977, 42.-51. Tausend 1977.

Rosemary Hughes: *Haydn*, New York 1950.

Richard Jacob: *Arabische Kunst und Kunstgewerbe in Ägypten*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, 25.9.1892, Sonntagsbeil.

ders.: *Fill Mischmisch * Kairener Straßenskizze*, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, 16.4.1894, Beibl. *Der Zeitgeist*.

ders.: *Unter ägyptischem Himmel*, Breslau 1895.

Siegfried Kracauer: *Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit*, Amsterdam 1937.

Letter to Emma Lazarus in the Columbia University Library, hrsg. von Ralph L. Rusk, New York 1939.

Emil Ludwig/Henry B. Kranz: *Preface*, in: *The Torch of Freedom. Twenty Exiles of History*, hrsg. von Emil Ludwig/Henry B. Kranz, New York/Toronto 1943, S. VII.

Thomas Mann: *Das Eisenbahnunglück*, in: ders.: *Der kleine Herr Friedemann und andere Novellen*, Berlin 1909.

ders.: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*, Bd. XI [*Reden und Aufsätze 3*], S. 227, Frankfurt a.M. 1990.

Gunther Martin: *Damals in Döbling ...*, Wien 1994.

Paul Mayer: *Ernst Rowohlt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 1968.

Josef Müller-Marein: *Großer Selbstloser. Ein Gruß an den achtzigjährigen Max Brod*, in: *Die Zeit*, Hamburg, 22.5.1964.

Robert Neumann: *Die Magd von Rzezow*, in: ders.: *Unter falscher Flagge. Ein Lesebuch der deutschen Sprache für Fortgeschrittene*, Berlin/Wien/Leipzig 1932, S. 178 - 180.

Georg Friedrich Nicolai: *Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines Naturforschers*, Zürich 1917.

Ernst Niekisch: *Das Reich der niederen Dämonen*, Hamburg 1953.

Rowohlt Almanach 1908 - 1962. Mit einem Vorwort von Kurt Pinthus und der vollständigen Bibliographie von 1908 - 1961, hrsg. von Mara Hintermeier und Fritz J. Raddatz, Reinbek 1962.

8.12. Forschungsliteratur

8.12.1. Forschungsliteratur über Jacob

Jeffrey B. Berlin: *In Exile. The Friendship and Unpublished Correspondence between Thomas Mann und Heinrich Eduard Jacob*, in: *Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 64.Jg. (1990), H.1 (März), S. 172 - 187.

ders.: *Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob. Unpublished letters about Haydn*, in: *Germanisch-romanische Monatsschrift*, hrsg. von Konrad Wiedemann, Neue Folge, Bd.40 (1990), H.2, S. 171 -189.

ders.: *Vergängliches - Unvergängliches. The unpublished corrrespondence between Thomas Mann and Heinrich Eduard Jacob (1940 - 1955), and additional letters of the Mann family with H.E. Jacob*, unveröffentlichtes Typo., Philadelphia, o.D.

Jutta Buchholz: *"Der Mittler bin ich und das Gemittelt." Das Werk Heinrich Eduard Jacobs in den Jahren von 1910 bis 1933*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Aachen 1987.

Michael Bühnemann: *Bibliografie Heinrich Eduard Jacob*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur und des Kunstamtes Schöneberg, Berlin 1979, S. 35 - 37.

ders.: *Biografische Daten Heinrich Eduard Jacob*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur und des Kunstamtes Schöneberg, Berlin 1979, S. 31 - 34.

Anja Clarenbach: *Gertrud Isolani und Heinrich Eduard Jacob: Korrespondenz über 'Stadt ohne Männer'*, in: *Exil 1933 - 1945 * Forschung/Erkenntnisse/Ergebnisse*, hrsg. von Editha Koch, Frankfurt a.M., XIV. Jg., H. 2/1994, S. 37 - 50.

Marion Fleischer: *Das vertraut gewordene Fremde*, in: IVG - Iudicium Bd. 9 [*Erfahrende und imaginierte Fremde*], Akten des VIII. IVG.Kongresses Tokyo 1990, Bonn 1990, S. 474 - 480.

Hans Jörgen Gerlach: *Heinrich Eduard Jacob. Between two Worlds - Zwischen zwei Welten*, unveröffentlichtes Typos., Berlin 1996.

ders.: *Heinrich Eduard Jacob: Between Two Worlds/Zwischen zwei Welten.* Aachen 1997.

ders.: *Nachwort*, in: HEJ: *Ein Staatsmann strauchelt*, Reinbek 1990, S. 121 - 125.

Ute Gesche: *Heinrich Eduard Jacob als Herausgeber der Zeitschrift "Der Feuerreiter1921 - 1924)*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Berlin 1992.

Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur und des Kunstamtes Schöneberg, Berlin 1979.

Knut Hickethier: *Der Berliner in Wien. Heinrich Eduard Jacobs Korrespondentenzeit für das* Berliner Tageblatt *1927 bis 1933*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur und des Kunstamtes Schöneberg, Berlin 1979, S. 13 - 19.

Karla Höcker: *Musik gehörte zu seinem Leben. Zum 90. Geburtstag von Heinrich Eduard Jacob*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur und des Kunstamtes Schöneberg, Berlin 1979, S. 27 - 29.

Heinz Ohff: *Literat aus Europa. Heinrich Eduard Jacob 100 Jahre*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 8.10.1989.

Ernst Piper: *Heinrich Eduard Jacob und das Sachbuch*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur und des Kunstamtes Schöneberg, Berlin 1979, S. 21 - 26.

Dietger Pforte: *Heinrich Eduard Jacobs "Verse der Lebenden"*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur/Kunstamt Schöneberg, Berlin 1979, S. 9 - 11.

Hans J. Schütz: *Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen*, Folge 41 [*Heinrich Eduard Jacob - Früh im Banne neuer Medien*], in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Frankfurt a.M., Nr. 59 (25.7.1986), S. 1986 - 1988.

ders.: *Nachwort*, in HEJ: *Blut und Zelluloid*, Bad Homburg 1986, S. 267 - 277.

Hannes Schwenger: *Mit zwanzig in Berlin. Das literarische Frühwerk Heinrich Eduard Jacobs*, in: *Heinrich Eduard Jacob 1889 - 1967*, Ausstellungskatalog der Neuen Gesellschaft für Literatur/ Kunstamt Schöneberg, Berlin 1979, S. 3 - 6.

ders.: *Nachwort*, in: HEJ: *Der Zwanzigjährige. Ein symphonischer Roman*, 33. Bd. der Schriftenreihe Agora, hrsg. von Manfred Schlösser, Berlin 1983, S. 287 - 295.

Benjiman D. Webb: *Heinrich Eduard Jacob*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. 400 - 409.

ders.: *Heinrich Eduard Jacob (1889 - 1967)*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Konrad Feilchenfeldt/Sandra H. Hawrylchak, Bd. 4 [*Biographien USA*], Teil 2 [*H - M*], Bern/München 1994, S. 768 - 782.

8.12.2. Allgemeine Forschungsliteratur

Dietrich Aigner: *Die Indizierung "schädlichen und unerwünschten Schrifttums" im Dritten Reich*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 26.Jg. (1970), Nr.52 (30.6.1970), S. 1430 - 1480.

Klaus Amann: *P.E.N. Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub*, Wien/Köln/Graz 1984.

Thomas Anz/Michael Stark: *Probleme der modernen Lyrik*, in: *Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910 - 1920*, hrsg. von Thomas Anz/Michael Stark, Stuttgart 1982, S. 630 - 633.

Gerhard Bauer: *Oskar Maria Graf. Gefangenschaft und Lebenslust. Eine Werkbiographie*, München 1987.

Paul Berben: *Dachau 1933 - 1945. The official history*, London 1975.

Georg Blessin: *Wiedergutmachung*, Bad Godesberg 1960.

Gerhard Botz: *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938*, München 1983.

Margret Boveri: *Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler*, Olten/Freiburg i. Br. 1965.

Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933, hrsg. von Gerhard Sauder, München/Wien 1983[2].

Andrea Capovilla: *Der lebendige Schatten. Film in der Literatur bis 1938*, [*Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur*, Bd. 32, hrsg. von Klaus Amann/Friedbert Aspetsberger], Wien/ Köln/ Weimar 1994.

Karlheinz Daniels: *Expressionismus und Technik*, in: *Expressionismus als Literatur*, hrsg. von Wolfgang Rothe, Bern/München 1969, S. 171 - 193.

Peter de Mendelssohn: *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte der deutschen Presse*, Berlin 1959.

Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bern 1976 und 1989, 4 Bde.

Ulf Diederichs: *Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs*, in: *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945*, Bd. 5 [*Die deutschsprachige Sachliteratur*, hrsg. von Rudolf Radler], München/Zürich 1978, S. 1 - 37.

Ludwig Dietz: *Franz Kafka. Die Veröffentlichungen zu seinen Lebzeiten (1908 - 1924). Eine textkriti-- sche und kommentierte Bibliographie*, Heidelberg 1982 [Repertoria Heidelbergensia IV].

Cornelia Edel: *Künstlerisches Selbstverständnis und dichterische Realisierung in Jakob Wassermanns Roman "Laudin und die Seinen"*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Hamburg 1990.

G. Erler: *Für die Erhaltung des deutschen Buches - F.H. Landshoff und der Querido-Verlag*, in: *Weimarer Beiträge* 31 (1985), S. 975 - 982.

Exiljahre in den USA, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. XXII - XXIX.

Expressionismus als Literatur, hrsg. von Wolfgang Rothe, Bern/München 1969.

Expressionismus. Gestalten einer literarischen Bewegung, hrsg. von Hermann Friedmann/Otto Mann, Heidelberg 1965.

Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910 - 1920, hrsg. von Thomas Anz/Michael Stark, Stuttgart 1982.

Christoph Eykmann: *Manfred George und der Aufbau: Ihre Bedeutung für die deutsche Exilliteratur in den USA*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, S. 1385 - 1402.

Franz Kafka. Kritik und Rezeption zu seinen Lebzeiten 1912 - 1924, hrsg. von Jürgen Born u.a., Frankfurt a.M. 1979.

Franz Kafka. Kritik und Rezeption zu seinen Lebzeiten 1924 - 1938, hrsg. von Jürgen Born u.a., Frankfurt a.M. 1983.

Georg Heym: Dichtungen und Schriften, Bd. 6 [*Dokumente zu seinem Leben und Werk*], hrsg. von Karl Ludwig Schneider/Gerhard Burckhardt, Hamburg/München 1968.

Walter Goldinger/Dieter A. Binder: *Geschichte der Republik Österreich 1918 - 1938*, Wien/München 1992.

Mimi Grossberg: *Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938*, Wien/Frankfurt a.M./Zürich 1970, zitiert nach *Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1., Wien 1995.

Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil* [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45, hersg. von Wolfgang Frühwald/Georg Jäger/ Dieter Langewiesche/Alberto Martino/Rainer Wohlfeil], Tübingen 1994.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland: Deutsche Literatur im Exil 1933 - 1945. Eine Auswahl-bibliographie, hrsg. von Hans-Albert Walter/G. Ochs, Gütersloh/Aachen 1985.

Interview mit Fritz Helmut Landshoff, in: Hans-Albert Walter: *Die Helfer im Hintergrund. Zur Situation der deutschen Exilverlage 1933 - 1945*, in: *Frankfurter Hefte*, Jg. 20 (1965), H. 2, S. 121 - 132.

K. Jarmatz: *Literatur im Exil*, Berlin 1966.

Kafka-Handbuch in zwei Bänden, hrsg. von Hartmut Binder, Bd. 2 [*Das Werk und seine Wirkung*], Stuttgart 1979.

Kai von Jena/Wilhelm Lenz: *Rußland. Die deutschen Bestände im Sonderarchiv in Moskau*, in: *Der Archivar*, Jg. 45 (1992), H. 3, S. 457 - 468.

Boris Kehrmann: *Dramatiker im Exil*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S. 1133 - 1175.

Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren - Werke - Themen - Tendenzen seit 1945. Die zeitgenössische Literatur Österreichs, hrsg. von Hilde Spiel, Zürich/München 1976.

Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945, Bd. 5 [*Die deutschsprachige Sachliteratur*, hrsg. von Rudolf Radler], München/Zürich 1978.

Wulf Koepke: *Die Exilschriftsteller und der amerikanische Buchmarkt*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 1 [*Kalifornien*], Teil 1, Bern 1976, S. 89 - 116.

ders.: *Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S. 1409 - 1445.

Helmut Kreuzer: *Einleitung*, in: *Sachliteratur* [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, hrsg. von Helmut Kreuzer, Jg.10, H.40], Göttingen 1980, S. 7 - 13.

H. Kunoff: *Literaturbetrieb in der Vertreibung: Die Exilverlage*, in: K. Jarmatz: *Literatur im Exil*, Berlin 1966, S. 183 - 197.

Thomas Lange: *Literatur des technokratischen Bewußtseins. Zum Sachbuch im Dritten Reich*, in: *Sachliteratur*, hrsg. von Helmut Kreuzer [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, Jg.10, Bd.40], Göttingen 1980, S. 52 - 81.

Joachim G. Leithäuser: *Zur Definition und Geschichte des Sachbuchs*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Frankfurt a.M., 20.Jg., H.70 (1.9.1964), S. 1749 - 1755.

Edgar Lohner: *Die Lyrik des Expressionismus*, in: *Expressionismus. Gestalten einer literarischen Bewegung*, hrsg. von Hermann Friedmann/ Otto Mann, Heidelberg 1965, S. 57 - 83.

Paul Michael Lützeler: *Hermann Broch. Eine Biographie*, Frankfurt a.M. 1986[2].

Lieselotte Maas: *Handbuch der deutschen Exilpresse 1933 - 1945*, hrsg. von Eberhard Lämmert, Bd. 4 [*Die Zeitungen des deutschen Exils in Europa von 1933 bis 1939 in Einzeldarstellungen*], München/Wien 1994.

Peter Macris: *Deutschsprachige Literatur- und Theateragenten in den USA*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2. [*New York*], Teil 2, S. 1350-1363.

Peter Mertz: *Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutsch--land*, München 1985.

Helga Noe: *Die literarische Kritik am Ersten Weltkrieg in der Zeitschrift "Die Weissen Blätter": René Schickele, Annette Kolb, Max Brod, Andreas Latzko, Leonhard Frank*, Konstanz 1986.

Österreicher im Exil - USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, Wien 1995.

Walter G. Oschilewski: *Zeitungen in Berlin. Im Spiegel der Jahrzehnte*, Berlin 1975.

Oskar Maria Graf in seinen Briefen, hrsg. von Gerhard Bauer/Helmut F. Pfanner, München 1984.

Bruce F. Pauley: *Der Weg in den Nationalsozialismus. Ursprünge und Entwicklungen in Österreich*, Wien 1988.

Klaus Petersen: *Gruppe 1925*, Heidelberg 1981.

Uwe Pörksen: *Populäre Sachprosa und naturwissenschaftliche Sprache. Dargestellt am Beispiel eines Postversandbuchs vom Verlag Das Beste und eines erzählerischen Sachbuchs von Hoimar von Ditfurth*, in: *Sachliteratur* [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, hrsg. von Helmut Kreuzer, Jg.10, Bd.40], Göttingen 1980, S. 25 - 43.

Christian Pross: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1988.

Ursula Prutsch/Klaus Zeyringer: *Paul Frischauer. Schriftsteller und Emigrant in Großbritannien, Brasilien und den USA*, in: *Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik*, Wien, Nr.1 (1996), S. 20 - 23.

Gerhard Renner: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 - 1940). Der "Bund*

der deutschen Schriftsteller Österreichs" und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der "Ostmark" [Sonderdruck aus dem "Archiv für Geschichte des Buchwesens", Bd. 27], Frankfurt a.M. 1986.

Madeleine Rietra: *Heinrich Mann/Barthold Fles: Autor/Agent*, in: *Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden 1933 - 1940*, hrsg. von Hanz Würzner/Karl Kröhnke [Amsterdamer Publikation zur Sprache und Literatur, Bd. 113, hrsg. von Cola Minis/Arend Quak], Amsterdam 1994, S. 151 - 162.

Johanna W. Roden: *Emil Ludwig*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, S. 554 -569.

Sachliteratur [*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen*, hrsg. von Helmut Kreuzer, Jg.10, H.40], Göttingen 1980.

András Sándor: *Ein amerikanischer Verleger und die Exilautoren*, in *Deutsche Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 1 [*Kalifornien*], Teil 1, Bern 1976, S. 117 - 134.

Kerstin Schoor: *Verlagsarbeit im Exil. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Abteilung des Amsterdamer Allert de Lange Verlages 1933 - 1940* [Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur hrsg. von Cola Minis/Arend Quak, Bd. 101], Amsterdam 1992.

Die Schriften des Neuen Clubs 1908 - 1914, hrsg. von Richard Sheppard, Bd. I und Bd. II, Hildesheim 1980 und 1983.

Dieter Sevin: *Joachim Maass*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/ Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. 599 - 621.

Walter B. Simon: *Österreich 1918 - 1938. Ideologien und Politik*, Wien/Köln/Graz 1984 [Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 5].

Hilde Spiel: *Die österreichische Literatur nach 1945. Eine Einführung*, in: *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren - Werke - Themen - Tendenzen seit 1945. Die zeitgenössische Literatur Österreichs*, hrsg. von Hilde Spiel, Zürich/München 1976, S. 13 - 130.

Helmut Uhlig: *Vom Ästhetizismus zum Expressionismus*, in: *Expressionismus. Gestalten einer literari--schen Bewegung*, hrsg. von Hermann Friedmann/Otto Mann, Heidelberg 1965, S. 84 - 115.

Gerhard Voigt: *Anmerkungen zum Sachbuch*, in: *Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht*, 13. Jg., H. 78 (Juli 1986), S. 18 - 26.

Vorwort, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 1, Bern 1989, S. IX - XXI.

Hans-Albert Walter: *Die Helfer im Hintergrund. Zur Situation der deutschen Exilverlage 1933 - 1945*, in: *Frankfurter Hefte*, Jg. 20 (1965), H. 2, S. 121 - 132.

Manfred Weber: *Die Nationalsozialisten und Carl von Ossietzky*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Berlin 1998.

Friedrich Weissensteiner: *Der ungeliebte Staat. Österreich zwischen 1918 und 1938*, Wien 1990.

Walter Wiltschegg: *Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?*, München 1985.

Andreas Winkler: *Hermann Kesten im Exil (1933 - 1940). Sein politisches und künstlerisches Selbstverständnis und seine Tätigkeit als Lektor in der deutschen Abteilung des Allert de Lange Verlages* [Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, Bd. 45], Hamburg 1977.

Harry Zohn: *"Eine Hand im Handschuh": Exilschriftsteller und Übersetzungen*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek/Joseph Strelka, Bd. 2 [*New York*], Teil 2, Bern 1989, S. 1341 - 1349.

Lebenslauf

Geburtsdaten: geboren am 22.02.1964 in Salzgitter-Bad

Schulbesuche: 1970 - 1972 Grund- und Hauptschule Roter Hahn, Lübeck

1972 - 1974 Grund- und Hauptschule Karlshorst. Lübeck

1974 - 1983 Gymnasium Katharineum zu Lübeck; Abschluß: Allgemeine Hochschulreife mit der Note 2,3

Studium: 1983 - 1984 Jurastudium an der Universität Regensburg

1984 - 1991 Studium der Germanistik, Geschichte und Pädagogik an der Universität Hamburg; Abschluß: 1. Staatsexamen für Höheres Lehramt mit der Note Sehr gut

1992 - 2000 Promotion am Fachbereich Sprachwissenschaften der Universität Hamburg; Abschluß: Promotion zum Dr. phil. mit der Note Sehr gut

1992 - 1994 Stipendium der Universität Hamburg im Rahmen der Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses

1994 - 1995 Stipendium der FAZIT-Stiftung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*

Publikationen: *Gertrud Isolani und Heinrich Eduard Jacob: Korrespondenz über "Stadt ohne Männer"*, in: *Exil 1933 - 1945 * Forschung/Erkenntnisse/Ergebnisse*, Frankfurt a.M., H. 2/1994

Mitarbeit an dem Rundfunk-Feature *Die Heimat im Koffer. Der vergessene jüdische Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob und sein Nachlaß* von Gabriele Killert und Richard Schrötter, NDR/WDR 1997

Zum 30. Todestag von Heinrich Eduard Jacob. "Erkennt endlich diesen bezaubernden Erzähler!", in: *Aufbau*, New York, Vol. LXII, No. 22 (24.10.1997)

Erfolg mit dem "dritten Auge". Die Fotografin Ellen Auerbach in der Berliner Akademie der Künste, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, Nr. 16339 (17.05.1998)

Sehen mit dem "dritten Auge".Die Berliner Akademie der Künste zeigt Bilder der Fotografin Ellen Auerbach, in: *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung*, Bonn, Nr. 12/98 (11.06.1998)

Sie streicheln, foppen, feiern ihn, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, Nr. 16504 (01.11. 1998), Beilage *Weltspiegel*

[unter Pseudonym] *Einmal Meiersdorf und zurück*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, Nr. 17000 (21.03.2000)

[unter Pseudonym] *Sprachlos vor Stolz*, in: *Der Tagesspiegel*, Berlin, Nr. 17673 (10.02.2002)